



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

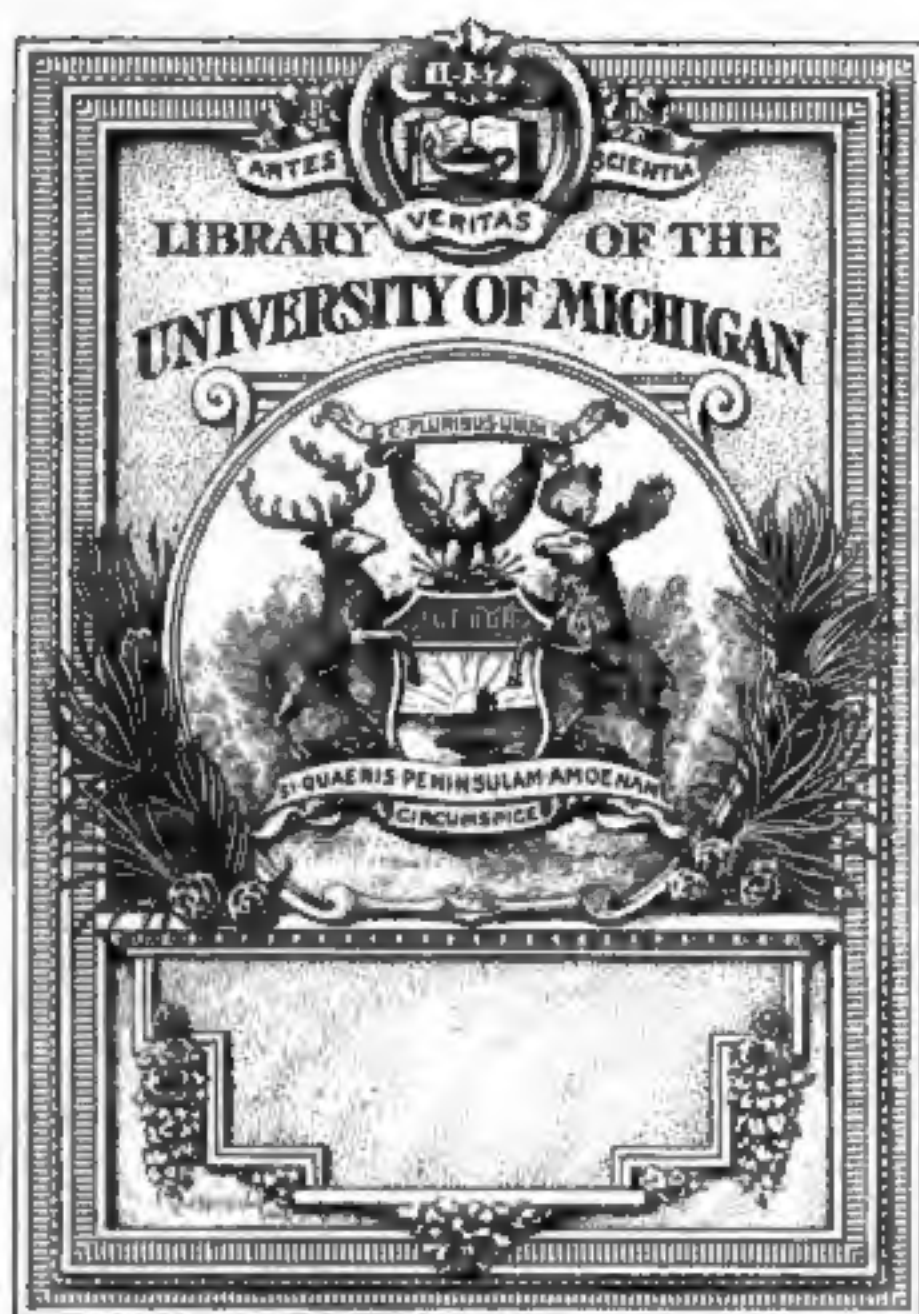
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



610.5~

H89

J o u r n a l

d e r

practischen

66270

Arzneykunde

u n d

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

Neunter Band Erstes Stück.

J e n a,

in der academischen Buchhandlung

1 8 0 0.

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

1761

es hält, die Richtigkeit der von ihm gegebenen Antwort einzusehen, oder je mehr bereits das Vorurtheil der Allgemeinheit den Glauben daran geheiligt hat, um so weniger man ihn in Verlegenheit setzt, auf fernere Fragen antworten zu müssen.

Hierinn liegt also der Grund, warum die Aerzte so wenig geneigt sind den Leuten zu gestehen, daß sie die Ursache einer Krankheit nicht wissen, so häufig sich auch diese Fälle sogar dem einsichtsvollsten Arzte darbieten mögen.

Auch sieht man ein, warum die Aerzte oft gern den Leuten solche Ursachen nahmhaft machen, deren Wegräumung durch Hülfe der Kunst ohnmöglich scheint. Seinen eigenen Ruf zu sichern, ist ja des klugen Menschen erste Sorge und wie viele Leute verlangen wohl mehr als klug zu seyn! So hat man sich gar nicht zu verwundern, wenn die Aerzte so geneigt sind, die Krankheiten kleiner Kinder dem beschwerlichen Zahnausbruche zuzuschreiben, zumal eines theils die Ursachen davon oft schwer zu erforschen sind, und da ferner die allgemeine Meynung will, daß die große Sterblichkeit kleiner Kinder vorzüglich vom Zahnausbruche hervorgebracht werde. Dazu kommt noch, daß der Arzt, wenn er dieser Ursache die Entstehung dieser Krankheit zuschreibt, nicht leicht Gefahr läuft,

läuft, es mit der Mutter oder Wärterinn des Kindes zu verderben, die meistens es gar übel aufnehmen, wenn er die Wartung, oder die Diät des Kindes tadelt, und die Krankheit daher leitet.

Des gelehrten und verdienstvollen *Wichmanns* Abhandlung über das schwere Zahnen der Kinder *), worinn er es ein *Asylum ignorantias* nennt, wenn die Aerzte das Zahnen für eine Krankheitsursache halten, machte darum bald Anfangs auf mich einen sehr angenehmen Eindruck, weil ich immer mit *Rosenstein* **) es dafür hielt, daß die Aerzte zuviel Gewicht auf das Zahnen legten, und weil ich gewünscht hatte, einmal eine recht gute pathologische und therapeutische Abhandlung über diesen Gegenstand zu lesen.

Allein ich fand, daß *Wichmann* zu weit in seinen Behauptungen gegangen war, und das

A 3

ver-

*) *Wichmann* Ideen zur Diagnostik. 2 Th. 1 Abh.

**) *Rosenstein* (Kinderkrankheiten S. 45.) schreibt: „Sobald ein Kind das über 4 Monate alt ist, sich übel befindet, so schieben wir die Schuld sogleich auf die Zähne, ob es gleich öfters eine andere Krankheit hat. Diese pflegen wir indessen einwurzeln, überhandnehmen und dem Kinde das Leben rauben zu lassen. Daher müssen wir nicht auf's geradewohl heilen, sondern genau untersuchen, ob die gegenwärtige Krankheit wirklich den Zähnen zuzuschreiben sey?..“

veranlaßt mich nun dem Leser die nachstehenden Bemerkungen vorzulegen. Ich halte es wie *Wichmann* weder mit den Solidisten, noch mit den Humoristen, sondern mit der Wahrheit, und, wie er, so suche auch ich Irrthümer zu bestreiten.

Einige physiologische Bemerkungen über das Zahnen kleiner Kinder.

Bey neugebohrnen Kindern sind meistens die Zähne gallertartige, aber gefäßreiche Massen, welche in kleinen häutigen Säcken in ihren Knochenhöhlungen versteckt liegen. Wie der Knochen saft in einem Beinbruche oder unter dem getrennten Periostium in einem Gümme, allmählig in sehr harte Knochensubstanz verändert wird, so geschieht dieses auch in den häutigen Säcken, welche das Periostium der Zähne bildet, und wohinein aus ihm der Knochen saft abgefordert wird. Dieser Knochen saft wird durch seine Stockung etwas aufgelöst, so, daß die entbundene Erdtheilchen, die eine ähnliche Art der Schwere haben, einander anhängen und kleine harte Punkte bilden können, die andern Erdtheilchen neue Berührungspunkte darbieten, und sich so allmählig vergrößern, während die wässrigen zur Zahnsubstanz nicht gehö-

rigen

figen Partikeln durch Absorption aus der Masse getrennt werden.

Da diese Verhärtung auch allmählig die Gefäße vernichtet, so würde an kein weiteres Wachsen des Zahnes zu gedenken seyn, wenn nicht von unten die Absonderung fort dauerte, der neu abgesonderte Saft aber das Verhärtete in die Höhe schöbe, und selbst ebenfalls hiernächst in eine feste Zahnsubstanz verändert würde. Dieses Wachsen des Zahnes muß so lange fort dauern, bis die Wurzeln des Zahnes vollkommen gebildet sind, und den ihnen zukommenden Grad von Zahnhärte erhalten haben! Dann sieht man nur noch eine kleine Arterie und Vene, und einen Nerven faden unten in den Zahn hineintreten, welche seine Hölung wie ein inneres Periostium auskleiden, durch welches hiernächst seine Ernährung vermittelt der Säftebewegung in Poren bewirkt wird. Die abgängigen Säfte des Zahnes gehen dann aus ihm in sein äußeres Periostium, und aus diesem in das Zahnfleisch über *).

Ohngefähr ein paar Monate vor dem Ausbruche der Zähne wird der Kiefer oben breit

A. 4

und

*) Daß die Zähne ernährt werden, und daß die in ihnen der Säfteverderbnis zu nahe kommenden Säfte theilchen durch die äußere Beinhaut daraus abgeschieden werden, lehrt C. L. Hoffmann in seiner Abhandlung vom Scharbock 9. 21. u. f. w.

und eckig, und gewöhnlich verräth dann das Kind, daß es an der Stelle einen Kitzel spüre; man nennt diesen Umstand die erste Periode des Zahnens, oder *das Einschießen der Zähne*.

Durchschneidet man um diese Zeit das Zahnfleisch, so trifft man meistens die obere Lamelle oder den obern Theil der zarten knöchernen Kapsel, worinn der Zahn lag, wie auch gewöhnlich den darunterliegenden Theil seines Periostiums, oder häutigen Sackes, nicht mehr an.

Daß ein Reiz diese Theile verzehre, wie *Hunter* sagt, klingt mir zu gelehrt. Ich weiß aber, daß jeder Theil, dessen Gefäße, oder Poren, durch Druck zur Aufnahme flüssiger Partikeln ungeschickt gemacht werden, nicht weiter ernährt wird, abstirbt, aufgelöst und absorbirt wird. Die drückende Ursache ist hier der emporgeschobene Zahn, welchem aber das zähe Zahnfleisch widersteht.

Da man die harte Glasur der Zähne nicht in dem Zeitpunkte, wo noch die Beinhaut den Zahn ganz umgiebt, wahrnimmt, und da sie nicht weiter als nur bis dahin reicht, wo diese Beinhaut den Zahn bekleidet (nicht ganz so weit, als das Zahnfleisch bey ausgebrochenen Zähnen reicht), so ist wahrscheinlich, daß ihre Entstehung dem Absterben von dem obern Theile der Beinhaut des Zahnes zuzuschreiben seye. Aber wie? Die Beinhaut des Zahnes nimmt
aus

aus ihm die überflüssigen Säfte auf. Da nun aber ihr oberer Theil abstirbt und also diese Absonderung oben aus dem Zahne in sein Perio-
stium aufhört, das Zahnfleisch aber, welches nur ihn unmittelbar berührt, als ein Theil anderer Art nicht ganz dieselben Partikeln aufnehmen kann, so muß die ihres Perio-
stiums beraubte Oberfläche des Zahnes nun auch besondere physische Eigenschaften annehmen; härter werden, und sich als Glasur oder als Zahnepi-
dermis von dem übrigen Theil der Zahnsub-
stanz unterscheiden.

Ich komme zur Geburt der Zähne. Wie geht es zu, daß der Zahn sich den Weg durch das Zahnfleisch bahnt? Sollte es hiemit wohl nicht die nemliche Bewandtniß haben, wie mit seinem Hervortreten aus seiner Beinhaut, und aus seiner knöchernen Kapsel, indem nemlich das Zahnfleisch da, wo es die meiste Spannung von dem emporgeschobenen Zahne leidet, wegen Abgang hinlänglicher Ernährung mürbe wird, und so zu sagen, abzehrt?

Dieser Fall mag da statt finden, wo man weder Geschwulst noch Röthe am Zahnfleisch wahrnimmt, sondern wo es vielmehr blaß und als eine weiße sehnige Haut den Zahn zu bedecken scheint, und wo dann der Zahn ohne alle widrige Umstände ganz unerwartet sich bloß zeigt.

Weil aber das Zahnfleisch eine beträchtliche Dicke hat; weil es eine Art schwammiger und gefäßreicher Substanz ist, weil es endlich den Zahn nicht nur von aussen umgiebt, sondern auch mit den Mundhäuten zusammenhängt, und ein starker Zufluss von Säften dahingeht, so kann dieser Fall sich nicht oft ereignen.

Fast immer kommt es im Gegentheil zu einer Geschwulst des Zahnfleisches über dem Orte wo der Zahn durchbrechen will, wobey das Zahnfleisch eine dunklere Röthe annimmt, wärmer wird, juckt, oder gar schmerzt. Hier bedient sich also die Natur eines andern Mittels zum Ausbruche des Zahnes, indem sie durch eine Erweichung des Zahnfleisches von dem vermehrten Zuflusse der Säfte den Widerstand vermindert, welchen jenes dem sich emporhebenden Zahne macht.

Der Ausbruch der Zähne, obgleich er bald früher, bald später sich einstellt, und obgleich bald dieser bald jener Zahn vor andern durchbricht, erfolgt jedoch im Ganzen nach einer gewissen und den Zwecken des Menschen gemäßen Ordnung, so, daß man auch hier die Absichten eines weisen Schöpfers nicht verkennen kann, indem nemlich der Mensch diejenigen Zähne zuerst erhält, welche er am ersten bedarf. Der große Verfertiger *natürlicher Maschinen*, wohin auch die Menschenkörper gehören, wollte es, daß die Schneidezähne zuerst, und die Ba-

ekenzähne zuletzt herausbrechen sollten; und dass die in der Materie liegenden Kräfte dieses gewollt haben sollten; wird jeder gesunde Menschenverstand absurd finden.

2.

Vom krankhaften Zahnen.

Ich betrachte hier das krankhafte Zahnen nur in so fern es mit Schmerzen oder mit andern eine Störung der Gesundheit an den Tag legenden Zufällen verbunden ist.

Ich glaube am ordnungsmässigsten zu verfahren, wenn ich zuerst von den Zufällen am Zahnfleisch, dann von denen der naheliegenden, und endlich von denen der entfernten, oder der übrigen Theile schreiben werde.

Harris *) nahm zwey Perioden des Zahnens an: die erste wenn der Zahn seine knöcherne Hülle, und die andere, wenn er das Zahnfleisch durchbricht. Die Untersuchungen der Zergliederer widerlegen dies mechanische Durchbrechen der Kiefer, indessen ist es wahr, dass mehrere Wochen vor dem wirklichen Zahnausbruche, an den Kiefern eine auffallende Veränderung sichtbar wird, die jede Wärterin kennt, und die man allgemein mit dem Ausdrücke: *das Einschieszen der Zähne*, bezeichnet. Diese Ver-

*) *Harris de morbis acutis infantum* p. 35.

Veränderung besteht darinn, daß die Kiefer oben breiter und platter werden, und daß sie weißlichte Kanten bekommen. Dabey zeigt sich keine Geschwulst. Die Kinder greifen dann viel mit den Fingern nach dem Munde, und bezeichnen durch automatische Bewegungen die Stelle, wo sie einen Schmerz oder Kitzel empfinden. Viele Kinder sind dann sehr unruhig, schlafen unruhig, wollen nicht einschlafen, schreyen viel, beißen auch wohl stark beym Saugen. Manchmal sah man bey den Kindern um diese Zeit Convulsionen, wovon man keine andere Ursache anzugeben wußte. Diese Periode dauert manchmal mehrere Wochen, und die Zufälle ändern sich nicht eher, als mit dem endlichen Ausbruche der Zähne, oder sie geht bald vorüber, und es erfolgt eine ruhige Zwischenzeit von längerer oder kürzerer Dauer. Bey den meisten Kindern nimmt man nur die oben bemerkten Localzufälle und keine Merkmale von Schmerzen wahr.

Die andere Periode, die *des wirklichen Zahnausbruches* ist, wie ich schon bemerkt habe. Dank sey es dem Schöpfer der Natur! auch meistens ohne üble Zufälle. Was man sehr oft wahrnimmt, besteht in einer Geschwulst, in einer tiefen Röthe, und in einem Jucken des Zahnfleisches.

Aber nicht selten sind diese Localzufälle heftig, die Entzündung ist stark, ja sie kann in Ei-

Eiterung und in den Brand übergehen, wie *Bornave* bezeugt *). Auch kann die Entzündung vor dem Ausbruche des Zahnes vertheilt werden und wiederkommen. Dann hält es meistens sehr hart mit dem Zahnausbruche, weil das Zahnfleisch sich verhärtet hat.

Der Schmerz verhält sich hier wohl, wie der Grad der Entzündung. Vom angenehmen Kitzel, den das Kind beym Reiben des Zahnfleisches empfindet, zum unangenehmen Kitzel, den es durch starkes Aufbeissen und Reiben zu vertreiben sucht; von diesem zum Schmerze in dem Zahnfleische, der sich von jeder Berührung vermehrt, und von diesem zu einem anhaltenden heftigen Schmerze, finden nur gradweise Abstufungen statt.

Dieser Schmerz ist aber nicht immer gleich stark, wie man aus den Umständen erkennt, setzt auch wohl auf einige Zeit ganz aus, und kommt wieder.

Ich

*) „*Quando dentes incipiunt prodire, maxime acuti, a tensione punctura, laceratione gingivarum nervosarum, sanguinolentarumque, oritur inflammatio, tumor, gangraena, convulsio, alvi fluor viridis, salivatio, febris, mors.*“ — D. Magnan, mein gelehrter College zu Trier, versichert mich, daß er im südlichen Frankreich die Entstehung des Brandes am Zahnfleische mehrmalen beobachtet habe.

Ich habe den Uebergang in Vereiterung einmal beobachtet, es entstand ein kleiner Abscess oben auf dem Zahnfleische, der sich eröffnete, Eiter gab und wieder heilte. Der Durchbruch des Zahnes erfolgte erst eine Woche hernach.

Was man an krankhaften Veränderungen in den nahegelegenen Theilen bemerkt, ist folgendes: die Absonderung der Mundfläße wird vermehrt, das Kind geifert, wie man zu reden pflegt. Oft schwellen die Speicheldrüsen an. Die inwendigen Theile des Mundes nehmen manchmal mehr oder weniger an der Entzündung Theil, es kann eine Angina sich dazu gesellen. Die Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes nimmt zu, und man bemerkt an der leidenden Seite eine vermehrte Röthe der Wangen und auch oft der Augen.

Was die übrigen Zufälle betrifft, welche man so häufig von dem Zahnen herleitet, so sind Fieber, Schlaflosigkeit, Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, Schlaffucht die häufigsten. Ich breche hier ab, um mich sogleich mit der Untersuchung der Frage zu beschäftigen.

Auf welche Art werden die dem schweren Zahnen zugeschriebenen Zufälle von demselben hervorgebracht?

Wenn man behaupten will, daß diese Sache durch jene hervorgebracht werde, so muß man entweder zeigen können, daß es in der Erfahrung so gegründet seye, und keine Ausnahme leide, oder man muß angeben, wie es zugehe, daß die angebliche Ursache die angebliche Wirkung hervorbringe? Nun, wissen wir aber, daß die meisten Kinder sehr leicht, viele gar, ohne alle merkliche Zufälle zahnem, und daß bey denen, welche schwer zahnem, die Zufälle verschieden sind. Das Zahnem kann darum nur als eine Gelegenheitsursache des Speichelflusses, des Wachens, der Zuckungen und anderer Zufälle mehr betrachtet werden, vorausgesetzt, daß der Zusammenhang der angegebenen Ursache mit der angegebenen Wirkung dargethan ist.

Es fragt sich also, was für Wirkungen bringt das Zahnem auf den Körper hervor, und welches sind die entfernten Ursachen jener Krankheiten, welche von den Wirkungen des Zahnens erzeugt werden können, und unter welchen Bedingungen geschieht dieses?

Daß die Kinder manchmal bey dem Zahnem recht heftige Schmerzen ausstehen, leidet
 1. Stück. B keinen

keinen Zweifel, weil ihnen manchmal die mindeste Berührung des Zahnfleisches schmerzhaft wird. ~~eine~~ Bemerkung, woraus unfehlbar folgt, daß das Zahnfleisch kein unempfindlicher Theil seyn könne.

Es verlohnt sich also der Mühe nicht, daß ich auf die Behauptung, daß das Zahnfleisch unempfindlich seyn müßte, weil es sich ohne Empfindung von Schmerzen durchschneiden läßt, antworte. Wie will man behaupten, daß dieses Durchschneiden gar keine Schmerzen erregt habe? Und gesetzt es hätte keine Schmerzen erregt, ist es denn einerley in dieser Hinsicht, ob ich einen Theil mit einem scharfen Instrumente schnell durchschneide, und dabey ihn schnell und vorübergehend reitze, oder wenn auf ihn anhaltend durch eine reizende Ursache gewirkt wird? Ich habe unwidersprechlich dargethan, daß die Substanz der Zähne, an welcher man doch sonst, ohne Schmerzen hervorzubringen, sogar feilen kann, nicht nur so empfindlich werden könne, daß die geringste Berührung wehe thut, sondern daß sie sogar manchmal schmerzhaft werde *). Nun muß man aber doch wohl noch einen großen Unterschied zwischen der Empfindlichkeit der Zähne und der des Zahnfleisches gelten lassen. — Ich bemerke nur noch beyläufig, daß ich vor

kurzem

*) Wodekind Aufsätze 8. 358. und die folg.

Kurzem hier einen jungen Mediciner an einer äußerst schmerzhaften Entzündung des Zahnfleisches, wobey er ein paar Nächte schlaflos zubrachte, zu behandeln hatte *).

Aber der Einwurf: das Zahnfleisch ist unempfindlich, also kann dessen Reizung keine üble Folgen haben, ist um so voreiliger, weil noch zu untersuchen ist, ob denn die vom schweren Zahnen hergeleiteten üblen Folgen den Schmerz, oder ob sie etwas anders zur Ursache haben?

Was ist Schmerz? Nichts als das Bewußtseyn der Seele, daß auf einen empfindlichen Theil gewirkt werde. Also eine lebhafte Empfindung eigner Art, erregt von einer hinreichenden Reizung eines Theiles, dessen Nerven in der Seele ein schmerzhaftes Bewußtseyn erregen können. Daß es aber nicht sowohl der Schmerz

B 2

seye,

*) Heute kam in meinem Spitale ein kranker Soldat an, der aus dem Maule stank, einen Speichelfluß hatte, und in dessen Munde sich eine gelbe eiterartige Feuchtigkeit auf dem Zahnfleische zeigte. Indessen war das Zahnfleisch nicht so schwammig und leicht blutend, wie bey Scorbutischen. Er war sonst gesund gewesen, und erst vor vier Tagen hatte er ein schmerzhaftes Brennen und Stechen im Zahnfleische wahrgenommen. Also eine Entzündung, die durch eine oberflächliche Eiterung entschieden wurde.

seya, als vielmehr die Reizung, welche ihm zum Grunde liegt, woher die Wirkungen des schweren Zahnens rühren, erhellt daher, weil bey Reizungen der Theile, der Grad der Wirkungen des Reizes, nicht immer mit dem des Schmerzes im Verhältnisse steht. Manchmal leiden Leute, die mit dem Steine behaftet sind, fürchterliche Schmerzen; fürchterliche Schmerzen bringt manchmal ein entzündungsloser Ohrenzwang zuwege; gleichwohl können alle diese heftige Schmerzen ohne beträchtliche Folgen für die Gesundheit statt finden, und in andern Fällen kann mit weit geringerem Schmerz dieser Theile eine viel grössere Unordnung in den Verrichtungen verbunden seyn. Und von der andern Seite kann eine hinreichende Reizung wenig empfindlicher Theile eine große Unordnung in den Verrichtungen nach sich ziehen, wenn auch diese Reizung in der Seele keinen Schmerz vom unmittelbar gereizten Theile nach sich zieht. So ist es der Fall in Ansehung der Gebärmutter; wie ich zu seiner Zeit ausführlich zeigen will.

Wenn denn nicht dem Schmerze die Zufälle des schweren Zahnens zugeschrieben werden müssen, so könnte es doch wohl seyn, daß sie von der schmerzerregenden Ursache herrührten? Diese Ursache ist ohne Zweifel hier eine hinreichende Reizung des mit Lebensvermögen gleichviel, ob durch sichtbare oder unsichtbare

Nervenfasern verfehenen Zahnfleisch, und warum nicht auch eine Reizung anderer Theile, welche bey dem Zahnen eine Einwirkung erleiden können? Was aber diese Reizung hervorbringt, ist vornehmlich der die Fasern ausdehnende Zahn. Wenn die Empfindlichkeit dieser Fasern durch den Zahn erhöht worden ist, so können auch andere mit der Blutmasse circulirende Krankheitsmaterien z. B. zurückgehaltene Ausdünstung, scrophulöse Schärfe u. s. w. zur Entgegung der schmerzhaften Reizung beytragen, wie dieses bey dem Zahnwehe von cariösen Zähnen oft der Fall ist, wenn die Leute sich Erkältungen ausgesetzt haben. Ein solches Zahnweh vergeht nach einer guten Hautausdünstung, obgleich der cariöse Zahn bleibt. Ähnliche Fälle ereignen sich auch ohnstreitig in Ansehung des Zahnens, worde schmerzhaft Reizung irgend einen Diätfehler zur Gelegenheitsursache, die durch den ausbrechen wollenden Zahn verursachte größere Reizbarkeit der Theile aber zur prädisponirenden Ursache hat. Auf ähnliche Art geht es zu, warum einer der im Kegelspiel die Fasern seiner Arme, oder warum ein anderer der durchs Reiten die Fasern im Rücken und in den Schenkeln durch hinreichende Anspannung reizbarer gemacht hat, in diesen Theilen Schmerzen empfindet, wenn er sich zugleich erkältet, oder wenn sonst eine Schärfe mit dem Blute circulirt, dagegen er außer diesen Bedingungen

gungen von Schmerzen frey bleibt, wenn er auch diese Theile recht sehr angespannt hat, wie ich oft an mir selbst bemerkt habe. Wer mit der Gicht behaftet ist, bekommt bald Schmerzen in dem Theil, welchen er stark anstrengt, weil dann zwey reizende Ursachen, die mit der Blutmasse circulirende Gichtmaterie und die Spannung der Fasern des Theils sich miteinander zur Erregung einer schmerzhaften Reizung verbinden.

Diese Bemerkung finde ich darum hier äußerst wichtig, weil sie uns erklärt, warum rachitische, scrophulöse und andere kränkliche Kinder so besonders viel vom Zahnen leiden; warum ein Brechmittel oder ein Aborbirmittel oft schnelle Hülfe schafft, ohngeachtet es nichts zur Verminderung der Reizung, in so ferne sie vom Zahne selbst abhängt, beytragen kann; warum die Zufälle oftmals nachlassen, aussetzen und wiederkommen, obschon die reizende Eigenschaft des Zahnens dieselbe bleibt, und warum nicht immer, wie *Wichmann* ganz wahr bemerkt hat, die Zufälle des Zahnens mit dem Geschwulst und Röthe des Zahnfleisches im Verhältnisse stehen, wie sie doch der Regel nach thun müssen.

Ich kehre zu der Frage zurück, auf welche Art denn die im Kiefer vorhandene Reizung gleichviel, ob sie allein, oder durch Hinzukunft anderer Ursachen, von dem Ausbrechen der

der

der Zähne erregt werde, die Zufälle hervorbringe, welche wir als Zufälle des schweren Zahnens betrachten.

Jede örtliche Entzündung verbreitet sich leicht auf nahegelegene, durch den Zusammenhang der Häute und Gefäße mit dem ursprünglichen verbundenen Theile. Der Fall findet bey der im Kiefer vorhandenen Reizung in Ansehung der in der Mundhöhle gelegenen Theile, in Ansehung der Wangen und der Speicheldrüsen statt, welche letztere, wie alle drüfsigte Theile bey Kindern vorzüglich leicht anschwellen. Auch bey Erwachsenen zieht eine Entzündung des Zahnfleisches eine vermehrte Absonderung des Speichels leicht nach sich. Diese Erscheinungen, an denen dem Zahnfleische nahe gelegenen Theilen, machen schon, wenn sie später erfolgen, den Einfluss des Zahnens auf den Körper auffallend merklich.

Bekannt ist, daß eine jede hinreichende Reizung eines mit Lebensvermögen versehenen Theiles dem ganzen Körper durch Zurückwirkung des Sensoriums mitgetheilt werde, und daß der Grad dieser Mittheilung theils auf der Stärke der reizenden Ursache, theils auf der Menge der gereizten Nervenfasern, theils auf der GröÙe des Lebensvermögens des ganzen Körpers beruhe.

Was hier beym Zahnen der reizenden Ursache an Stärke abgehen mag, ersetzt die Dauer

oder das anhaltende derselben, und wenn die Menge der gereizten Nervenfasern hier im Kiefer nicht groß ist, so kommt dagegen die Größe des Lebensvermögens oder der Reizbarkeit des Körpers zarter Kinder in Betracht, zumal wenn dieselbe durch andere mitwirkende Ursachen noch erhöht ist.

Ich erinnere nun weiter an die bey jeder hinreichenden Reizung in Ansehung ihres Einflusses auf andere Theile geltende Naturgesetze. Diejenigen Theile, welche vor andern ein großes Lebensvermögen und eine große Beweglichkeit haben, werden auch vor andern angegriffen. Ein so geringer Reiz, welcher auf alle übrige Theile nichts vermag, verengt die Ausdünstungsröhrchen, ein stärkerer die kleinen Venen; ein stärkerer wird erfordert, um das Herz schneller schlagen zu machen. Der Magen wird leichter in Mitleidenschaft gezogen, wie die dünnen Gedärme, diese leichter, wie die dicken. Ein stärkerer Reiz gehört dazu, um die Muskeln zum Zusammenziehen zu bringen u. s. f. — Wer über diesen dem practischen Arzte so ungemein wichtigen Gegenstand C. L. Hoffmanns Abhandlung von der Empfindlichkeit und der Reizbarkeit der Theile, noch nicht studirt hat, der eile sich damit bekannt zu machen! Ich bemerke nur noch, daß die obigen Naturgesetze nur da scheinbare Ausnahmen leiden, wenn das Lebensvermögen dieses oder jenes Thei-

Theiles durch Krankheitsursachen erhöht oder vermindert ist. Wor einen, besonders reizbaren Magen hat, bey dem erregen Gemüths affecten und andere sogenannte consensuelle, das ist nicht unmittelbare Reize, besonders leicht Erbrechen. Bey kleinen Kindern entstehen überaus leicht Convulsionen, welche bey Erwachsenen so schwer zu erregen sind, weil die Muskeln vor andern Theilen bald an Festigkeit zunehmen; und verhältnißmässig an Lebensvermögen oder an Reizbarkeit verlieren. Sind die Gedärme besonders stark angefüllt, wenn die Reizung eines andern Theils auf den Körper wirkt, so entsteht leichter wie sonst ein Durchfall u. s. w.

Izt bedarf es keiner Mühe mehr, um begreiflich zu machen, wie das schwere Zahnen ein krankhaftes Wachen, Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, Blässe und Röthe der Haut, Frost und Hitze bey einem verschieden starken Grade des Reizes, der Reizbarkeit und bey andern Bedingungen erregen werde. *Wichmann* selbst leitet ja diese Zufälle von ähnlichen Reizen, z. B. von einer Ektoriation im äußern Gehörgange, vom Wundseyn in den Geburtstheilen, von einer Einklemmung des Hodens im Bauchringe u. s. w. ab — freylich um durch Angabe anderer Ursachen dieser Zufälle das beschwerliche Zahnen aus der Aetiologie zu verbannen. — Aber der unbefangene Leser sieht, daß da diese

Ursachen in ihrer Wirkungsart, mit der des in den Kiefern wirkenden Reizes übereinkommen, es ganz sonderbar seyn würde, wenn man die ähnlichen tödlichen Folgen des Zahnens auf die Gesundheit läugnen wollte.

Diese von einem örtlichen Reize in andern Theilen des Körpers entstehenden Zufälle, welche man gewöhnlich consensualische oder Nervenzufälle nennt, unterscheiden sich dadurch von denen, welchen ein allgemeiner Säftereiz zum Grunde liegt, daß sie ohne große Gefahr dem Körper lange aussetzen können, ohne besonders zu entkräften und ohne eine starke Abmagerung hervorzubringen. Man nimmt dabey in Beschaffenheit der Ausleerungen keine beträchtliche Merkmale von Verderbnis wahr und gutes und sehr übles Befinden wechselt bey dem Kranken, wie im April Sturmregen und Sonnenschein; vor einer halben Stunde glaubte man das Kind seinem Ende nahe, und nun sieht man es ihm kaum an, daß es krank ist.

Woher aber dieses schnelle Wechseln im Befinden, und woher die Unregelmäßigkeit im Gange solcher Nervenkrankheiten? Sollte doch der Zahnreiz bleibend wäre, sich nicht vielmehr schließen lassen, daß etwas anders hier zum Grunde liegen müßte? Ich habe schon im Vorhergehenden auf diesen Einwurf geantwortet, als ich bemerkte, daß die Reizung, welche hier wirkt, meistens doch gemein-

schaft-

schafftliche Produkte des mechanisch-wirkenden Zahnreizes, und eines Säftereizes seye, wovon jedoch keiner allein für sich zur Hervorbringung der Zufälle hinreichend war. Ich führe nur außerdem noch an, daß die auf jede hinreichend heftige Reizung folgende und bey den zarten Kindern in einen Schlaf übergehende Betäubung, durch die dabey entstehende Erschlaffung der krampfhaft verengt gewesenen Ausleerungsorgane, sowohl zur Erholung des Körpers, als zur Fortschaffung des Säftereizes dienen müsse.

Der Säftereiz, welcher so oft mit der mechanischen Reizung im Kiefer verbunden, die Zufälle hervorbringt, kann aber nicht allein eine schon vorhandene Krankheit oder Krankheitsanlage, wie z. B. scrophulöse, rachitische oder Pockenschärfe zum Grunde haben; er kann auch durch den Zahnreiz selbst hervorgebracht worden seyn, er kann dergestalt zunehmen, daß er allein die Krankheit unterhalten kann.

Geringe Reize können die Hautausdünstung zurückhalten, die manchmal lange anhaltende Blässe zahnender Kinder macht es sinnlich, daß dieses in der That geschehe. Alle traurige Gemüthsaffecten haben diese Wirkung, also auch die, welche der Schmerz gebähret. Das zu lange Wachen, diese Folge des Schmerzes, hält ebenfalls die Ausdünstung zurück. Bey
Kindern

Kindern, die so reizbar sind, und soviel ausdünsten müssen, geschieht das überaus leicht; es schwitzen auch fast alle kleine Kinder, wenn sie schlafen. Und diese Störung des Ausdünstungsgeschäftes sollte bey Kindern ohne üble Folgen bleiben, da sie bey Erwachsenen keine so viel vermögende Krankheitsursache ist? Zahnweh hat in den meisten Fällen zurückgehaltene Ausdünstung zur Gelegenheitsursache; sollte aber diese Ursache bey zahnenden Kindern nicht viel leichter Zahnweh erregen können, wie bey Erwachsenen, die kariöse Zähne haben? Sollten nicht katarrhatische Zufälle, Durchfälle, Ausschläge, und Fieber eben so gut bey ihnen daher entstehen müssen, wie in den Leibern verwachsenener Leute, oder sollte dieses nicht vielmehr noch eher bey ihnen der Fall seyn? Alle mit der englischen Krankheit und mit Scropheln behaftete Kinder werden auffallend schlimmer, wenn sie zähnen; man weiß aber, wie wichtig bey diesen Krankheiten die Hautausdünstung ist. Ich habe mich genug mit der Pockenkrankheit, sowohl mit der zufällig, als der geßtentlich erregten abgegeben, um behaupten zu können, das das eintretende Zahnen diese Krankheit sehr gefährlich macht, und der erfahrenste Pockenarzt unsers Zeitalters C. L. Hoffmann würde durch keine Versprechung in der Welt sich bewegen lassen, ein Kind einzupflegen, bey dem man einen Zahnausbruch zu besorgen hat.

leh

Ich weiß wohl, daß manchmal bey der Pockenkrankheit die Kinder sehr leicht zahmen, aber ich weiß auch, daß manchmal Leute die größten Diätfehler begehen, ohne krank zu werden. Wie, wenn man darum die Wirkampkeit aller in der Pathologie angegebenen Gelegenheitsursachen der Krankheiten läugnien wollte? Der Arzt von Einsicht sucht sich mit den Bedingungen bekannt zu machen, unter welchen dieselbe Sache Schaden und nicht Schaden wird; aber nicht immer sind wir im Stande dieselbe Bedingungen vor auszusehen und zu vermeiden.

Eine andere materielle Krankheitsursache erzeugt sich leicht *in den ersten Wegen*, wie man schon aus dem Einflusse der gehinderten Hautausdünstung schließen kann, und wie noch mehr erhellt, wenn man den Einfluß der den ersten Wegen mitgetheilten Reizung auf die in ihnen enthaltenen Stoffe in Erwägung zieht. Bald durch Reiz vermehrte, bald durch Krämpfe gehinderte Bewegung, bald aus eben der Ursache vermehrte oder verminderte Absonderung der Verdauungssäfte, können nicht ohne üble Folgen für die Gesundheit bleiben. Die Fetttheilchen, welche die Haut nicht gehörig absondert, gehen zur Leber, reizen, erregen verstärkte Absonderung einer weniger guten Galle. Die zur sauern Verderbnis geneigten Partikeln des Magensaftes, die durch die Haut nicht

nicht ausgeleert worden sind, werden wieder in den Magen abgefondert und bringen Magensäure hervor *), welche man bey den zahnenden Kindern so häufig antrifft, und verursachen in Verbindung mit der Galle den grünen Abgang.

Aber besonders merkwürdig ist hier noch die verstärkte Absonderung des Speichels. Dieser wird von den Kindern niedergeschluckt. Warum sollte er nicht bey ihnen, wie bey Erwachsenen, die am Speichelflusse leiden, und den Speichel hinunterschlucken, Durchfall erzeugen? Die Erfahrung lehrt, daß dieser Durchfall auch in andern Fällen bey dem Speichelflusse der Kinder erfolge, z. B. bey den Pocken, bey den Schwämmchen u. s. w. Der Speichel gehört zu den Verdauungssäften, seine auflösende Kraft verbürgt uns seine reizende.

Man hält es für ein gutes Zeichen, wenn die Kinder bey dem Zahnen den Durchfall haben. Ja, es leidet keinen Zweifel, daß, wenn statt des Durchfalls Verstopfung eintritt, das Uebel gröfser seyn müsse, weil ein überaus starker Reiz durch Krämpfe sowohl die Ausleerungen des Darmkanals hindern, als auch das Speicheln selbst unterdrücken kann. Aber wie viele Kinder haben sich nicht in die Ewigkeit purgirt?

Die

*) Wedekind's Aufsätze etc.

Die vermehrte *Anhäufung der Säfte im Kopfe* der Kinder beym schweren Zahnen, welche eine Folge der die Venen verengenden Reizung ist, muß schon an sich, wenn sie lange genug anhält, zur Wasserfucht der Hirnhölen die Anlage geben; aber hierzu kommt noch, daß die Ausleerung wässeriger Säfte durch die Haut vermindert, oft auf lange Zeit vermindert ist. Wenn man also sagt: die Zufälle, an denen das Kind jetzt leidet, rühren von einer Anhäufung des Wassers in den Gehirnhölen her! so antworte ich, gut, aber woher entstand die Hirnwasserfucht? wodurch wird sie unterhalten? Gewiss die practischen Aerzte würden in Bestimmung der Krankheitsursachen nicht so verschiedener Meynung seyn, wenn sie zwischen nähern und entfernteren Ursachen sorgfältiger bestimmten.

Daß der Reiz des Zahnens auch bey Kindern von vorzüglich reizbaren Lungen, auf die Ausleerung, welche durch dieses Eingeweide geschehen muß, einen grossen Einfluß haben könne, wird der Theoretiker eben so wenig läugnen, als der praktische Arzt es läugnen wird, daß mancher hartnäckige Kinderhusten schnell vergeht, sobald der Zahn durchgebrochen ist. Auch die verminderte Hautausdünstung hat ihren unläugbaren Einfluß auf die Lungen.

Ich vermuthe, daß das hier vorgetragene hinreichen werde, junge Aerzte zu überzeugen, daß sie auf das Zahnen der Kinder sehr aufmerksam seyn müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen über Krankheiten kleiner Kinder ein falsches Urtheil zu fällen. *Wichmanns* scharfsinniger Aufsatz veranlasse sie aber, nicht so leichtsinnig, wie es oft geschieht, mit ihren Schlüssen zu seyn, sondern bedächtlich zu untersuchen, ob das Zahnen, oder ob eine andere Ursache dem Uebel zum Grunde liege? Ich werde, darum noch einige praktische Winke angeben, um jungen Aerzten die Beurtheilung zu erleichtern.

4.

Ob eine Krankheit vom schweren Zahnen herrühre oder nicht?

Zuerst muß man untersuchen, ob die vorhin angegebenen Lokalzufälle das Zahnen anzeigen? Besonders sehe man auf den Grad der vorhandenen Entzündung.

Wo sich eine reizende Ursache wahrnehmen läßt, da schließt man auch auf Wirkungen, die sich daher erklären lassen.

Aber sollte nicht auch manchmal, ohne daß man am Zahnfleisch eine merkliche Veränderung wahrnehmen könnte, das Kind am Zahnweh leiden, an einem Zahnweh, welches
zum

zum Theile wenigstens von dem Zahne, der durchbrechen will, hervorgebracht wird? Wer mag aber hier mit Gewißheit die Diagnose angeben?

Die Abwesenheit anderer Krankheitsursachen ist auch in Anschlag zu bringen. Fürtrefflich ist *Wichmanns* Rath, kleine Kinder nackt auszuziehen und die ganze Oberfläche des Körpers, besonders die Ohren, den After und die Geburtstheile genau zu untersuchen. Auf Würmer muß man ebenfalls achten, dann auch ganz besonders auf die Diät des Kindes.

Bey kleinen Kindern die Knoten am Halse haben, kann eine Entzündung des *Musculi epicranii*, und eine Eiteransammlung unter demselben entstehen, welche im Anfange überaus leicht übersehen wird und Zufälle hervorbringt, wie man sie bey dem schweren Zahnen sehr häufig beobachtet *). Man kann also bey der Untersuchung der Kranken nicht genau genug seyn.

Zwar finden in Ansehung der Ordnung, in welcher der Zahnausbruch erfolgt, viele Anomalien statt, allein im Ganzen kann man doch bey der Diagnose auf diese Ordnung Rücksicht nehmen, um die Anzahl der Gründe zu vermehren,

*) *Wedekind* allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge S. 71. u. f. w.

ren, die einen bestimmen müssen, den Zahn-
ausbruch für die Ursache der Krankheitszufälle
zu halten. Gewöhnlich brechen bey dem Kin-
de die Zähne in folgender Ordnung hervor: Zu-
erst erscheint das mittlere Paar der untern Schnei-
dezähne zu Ende des sechsten, oder zu Anfange
des lebenden Monates; diesen folgt nach eini-
gen Wochen das mittlere Paar der obern Schnei-
dezähne; darauf das erste Paar der Backenzäh-
ne gegen den Ablauf des ersten Jahres; darauf
erst die Eck- oder Augenzähne, gewöhnlich die
untern zuerst, und darauf die obern gegen das
zweyte Jahr, endlich das zweyte Paar der Ba-
ckenzähne gegen das Ende des zweyten Jahres,
oder erst im Anfange des dritten *). Besonders
verdient diese Ordnung Erwägung, wenn die
Localzufälle undeutlich sind.

Die Hundszähne brechen vor andern schwe-
rer durch; dieses kann nicht anders seyn, weil
sie wegen ihrer spitzigen Form eine ungleiche
Spannung der Falten erregen.

Endlich haben auch die Krankheiten, wel-
che von mechanischen Reizen herrühren, und
bey denen der Säftereiz, wenn einer statt fin-
det, nur Folge ist, etwas eignes in ihren Zufäl-
len wie in ihrem Verlaufe, wovon ich schon
oben einiges angemerkt habe. Die unerwartete
Ab-

*) Sömmering vom Baue des menschlichen Körpers.
Tn. I. S. 209.

Abänderung der Zufälle, das Unregelmäßige in den Nachlassungen derselben und die langsamere Entschöpfung der Kräfte sind das Wesentliche, worauf man zu achten hat.

5.

Prognosis.

Je jünger, je schwächer und reizbarer von Natur das Kind ist, um so gefährlicher ist das Uebel. — Eine jede hinreichend heftige Reizung kann tödtlich werden, das heftige wird aber nicht allein durch die Heftigkeit des Reizes, sondern auch durch die Receptivität für den Reiz bestimmt. Schlagfluß, Steckfluß, Hirnwassersucht können dann weit leichter entstehen. Auch die Krankheitsursachen, welche das Zahnen selbst hervorbringt, entstehen leichter.

Heftiges Fieber, allgemeine Zuckungen und Schlaffucht sind von übler Vorbedeutung, weil diese Zufälle einen heftigen Grad von Reizung voraussetzen, weil sie leicht durch Schlagfluß tödten.

Wenn viele Zähne zu gleicher Zeit durchbrechen wollen, so hat man unter übrigens gleichen Bedingungen mehr zu besorgen, weil der Reiz hier stärker ist; aber auch im Gegentheil, wenn ein Kind schwer zahlt und nun sehr

langsam Zähne erhält, so ist das schlimm, weil in dem Falle die Kinder leicht durch chronische Krankheiten aufgerieben werden.

Schlimm ist es, wenn eine andere wichtige, zumal hitzige Krankheit, als Pocken, Masern, mit dem Zahnausbruch zugleich eintreten.

Mädchen sollen weit leichter zahnem als Knaben, versichert *Girtanner* *). Ob er dieses aus eigener Erfahrung behaupten mag?

6.

K u r.

Die Kur beschäftigt sich entweder mit der Reizung, welche der ausbrechende Zahn hervorbringt, oder sie hat die Folgen dieser Reizung zum Gegenstande.

In Ansehung der Reizung haben wir theils auf die reizende Ursache, theils auf die Empfänglichkeit für diese zu sehen, da Reizung nichts anders als das Verhältniß des Reizes zur Reizbarkeit ausdrückt.

Um den Reiz zu vermindern, ist ohnstreitig das Durchschneiden des Zahnfleisches ein Mittel, das jedem einleuchten muß. *Underwood* (sagt *Girtanner* :) behauptet, daß diese Operation vielen tausend Kindern das Leben erhalten

*) *Girtanner* über die Krankheiten der Kinder S. 112.

ten habe, bey denen viele Mittel umsonst gebraucht worden waren. *Hunter*, dieser einsichtsvolle und erfahrene Arzt, empfiehlt diese Operation aus elgner häufiger Erfahrung. *Bell*, ein klassischer Autor, schreibt: ich habe Fälle gesehen, wo Kinder, die vorher in der größten Gefahr zu seyn schienen, durch diese Operation von allen üblen Zufällen augenblicklich befreyet wurden. Auch bey dem beschwerlichen Durchgange der Weisheitszähne versichert er, daß nach der Operation die Zufälle schnell nachlassen, wenn anders in der Kinnlade Raum genug für die ausbrechende Zähne ist, sonst muß man den Zahn ausziehen *). *Bell* hat ein bequemes und sicheres Instrument zu dieser Operation in Kupfer stechen lassen. Er macht einen Kreuzschnitt ins Zahnfleisch.

Diese hier angeführten Autoritäten sind doch wohl hinreichend, um die von *Wichmann* gemachte Bemerkung, daß die Erfahrung nicht für das Durchschneiden des Zahnfleisches entscheidet, zu entkräften?

Hunt und *Bell* haben sich mehrmals genöthigt gesehen, die Operation zu wiederholen, weil die durchschnittenen Stellen wieder zusammengewachsen waren, aber die Operation geschah, wie sie versichern, jedesmal mit dem glücklichsten Erfolge.

C 3

Die

*) *Bells* Lehrbegriff der Wundarzney, Th. 3. S. 619.

Die Chirurgie liefert uns Beispiele genug, wo Einschnitte in gespannte Membranen zur Hebung der Reizung nöthig waren. Spannung, anhaltende Spannung der Fasern, ist die schmerz-erregende Ursache; der mit einem scharfen Instrumente schnell vollbrachte Einschnitt reist nicht und hebt diese Spannung.

Demohngeachtet will ich nicht läugnen, daß diese Operation auch ohne Hilfe bleiben könne; der Sitz des Schmerzes kann auch außer dem Zahnfleisch, kann auch im Zahnnerven seyn. Warum soll bey Kindern nicht dieser Fall wie bey Erwachsenen eintreten? warum soll die Spannung des Zahnfleisches, dieses äußere Zahnweh, nicht mit einem innerlichen Zahnweh complizirt seyn können? Die Operation ist unschädlich, was liegt denn daran, wenn sie zuweilen vergeblich unternommen wird, wovon ich selbst Beispiele weiß? Im Gegentheile der Arzt gewinnt an Einsicht, er erkennt das Uebel genauer.

Auch kann die Operation nicht helfen, wo eine andere tödliche Krankheit durch das Zahnen entstanden oder unabhängig davon mit ihm verbunden ist. Ich machte einmal die Operation, wo die Zeichen des innern Wasserkopfs schon vorhanden waren; das Kind besserte sich nicht, und die nachherigen Zufälle, und endlich die Section bestätigten die von mir angegebene Beschaffenheit der Krankheit.

Von

Von dem Gebrauche äußerer lindernder Mittel kann ich weder die Wirkungsart begreifen, noch aus Erfahrung dieselbe bestätigen. Die so reichlich zufließende Mundsäfte sind hier ein natürliches Erweichungsmittel, welches alle künstliche entbehrlich macht.

Kann man den Reiz nicht genugsam vermindern, so vermindert man, wie der allgemeinen Regel nach bey allen Nervenkrankheiten die Reizbarkeit. Den Gebrauch des Opiums, soviel Mißbrauch auch damit getrieben wird, heiligt hier die Erfahrung. Hat das Kind Hitze, so gebe ich es ihm mit Salpeter. — Ich rathe zum Mohnsaft in zwey Fällen. Einmal wenn man von der Schlaflosigkeit des Kindes üble Folgen zu befürchten hat; aber dann hüte ich mich sehr, mehr zu thun, als nöthig ist. Selten gebe ich dann mehr als einmal im Tage mein Laudanum. Dann bediene ich mich auch des Opiums bey Zuckungen, wenn weder die Brust sehr verschleimt, noch deutliche Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden sind. Auch bey dem Durchfalle kömmt man oft nicht ohne Mohnsaft zurecht. Ich halte mich übrigens überzeugt, daß der zu häufige Gebrauch des Mohnsaftes, wegen der Anhäufung des Blutes in den Hirngefäßen, die er erregt, die Kinder zum innerlichen Wallerkopfe disponire. Kleinen Kindern, die noch keinen Mohnsaft genommen haben, gebe ich für das

erstemal nicht mehr als einen Tropfen Laudanum.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich einmal zu einem Kinde gerufen wurde, welches etwa 7 Monate alt war, und welchem der Vater fünf Tropfen Laudanum gegeben hatte. Kaum bemerkte man noch Zeichen des vorhandenen Lebens; die Glieder waren ganz schlapp. Ich steckte sogleich das Kind in einen Eimer mit ganz kaltem Wasser, und wie durch einen electrischen Schlag gerührt, kam das Kind wieder schnell zu sich, und genas ohne weitere Umstände. — Mein eigener Knabe genas unter denselben Umständen durch dasselbe Mittel, als ihm die Magd heimlich von dem Mohnkopfsyrup gegeben hatte. Das Kind war damals einige Wochen alt.

Nicht genug kann man auf den Einfluß der Nebenreize bey zahnenden Kindern achten. Es leidet keinen Zweifel, daß eine große Menge von Kindern durch zu große Wärme getödtet wird, und ich glaube, daß ich dadurch allein manchem Kinde das Leben erhalten habe, weil ich die Fenster öffnete und es mit einer leichten Decke bedecken ließ.

Zu diesen Nebenreizen gehört auch ganz vorzüglich eine zu nahrhafte und zu schwer verdauliche Kost. Wohl in den meisten Gegenden werden ohne Noth die Kinder zugefüttert, da sie doch allein von der Muttermilch leben könnten,

könnten, oder man ihnen nur ein bloßes klares Wasser nebenhin zum Getränke reichen sollte. Wenn das Kind zahn- und krank ist, und die Mutter klagt, daß sie nicht Milch genug fürs Kind habe, so unterlage ich streng den Mehlbrei und die Fleischsuppe, und lasse bloßes Wasser dem Kinde reichen.

Ein sehr weites Feld bietet die therapeutische Behandlung der Folgen der Reizung in den Kiefern auf den übrigen Körper uns dar. Wie viele Uebel entstehen nicht von einer nicht gehörig von Statten gehenden Ausdünstung der Haut und von einer gestörten Verdauung? Wie viele Zufälle bringen nicht Unreinigkeiten in den ersten Wegen hervor!

Jetzt erhellt, warum so viele erfahrene Aerzte gewisse Abföhr- Brech- und Purgirmittel bey dem schweren Zahnen anröhlen konnten, obgleich es einleuchtend ist, daß diese Mittel zum Durchbruche des Zahnes nichts beytragen können. Aber sehr oft hat man in den ersten Wegen eine Schärfe zu verbessern, und auszuführen, wovon das Zahnen eine entfernte Ursache ist.

Auch sieht man ein, warum andere den *Liquor cornu cervi fuccinatus*, den Bisam, das Bibergeil, den Campher, den stinkenden Asand, die Ipekakuanha und den Goldschwefel des Spießglases so angepriesen haben, und warum andere ein laues Bad röhmen? Sehr oft ist

nemlich für Herstellung der unmerklichen Ausdünstung zu sorgen. Ich gebe zu diesem Entzweck gern Campher im Tage und Mohnsaft am Abend.

Wenn durch Mittheilung der Reizung das Zwerchfell, und die übrigen Respirationsmuskeln stark leiden, ein Fall, der bey kleinen Kindern oft vorkömmt, so entsteht leicht ein Zustand, der entweder eine Peripneumonie in der That ist, oder der ihr doch sehr nahe kömmt. Man bemerkt hier einen kleinen, harten, ungleichen, aussetzenden Athem, und der Puls ist klein und äußerst geschwind. Das Gesicht wird zwischendurch blaß und kalt, und der Puls unfühlbar; bey einigen nimmt man ein Röcheln auf der Brust wahr, aber die Zufälle wechseln oft ab. Hier leisten kleine Dosen vom Goldschwefel, auch wohl bis zum Erbrechen gegeben, sehr gute Dienste, und retten manchmal Kinder, deren Aufkommen unmöglich schien, indem sie die consensualischen Krämpfe aufheben, welche die Gefahr drohende Anhäufung des Blutes in den Lungen hervorbringt.

Bey Leibe lasse man sich nicht durch die allgemeine Meynung; daß der Durchfall beym Zahnen heilsam sey, verleiten, diesen Durchfall ganz der Natur zu überlassen, oder gar zu befördern. Ist der Abgang schleimigt und wässerigt, dauert er mehrere Tage, erleichtert er nicht, so rührt er theils von der consensualischen

schen

schen Reizung, theils von unterdrückter Ausdünstung her, wenigstens muß die Unterdrückung der Ausdünstung immer folgen und den Durchfall unterhalten, es mag auch derselbe herrühren woher er wolle. *Alvi laxitas cutis siccitas*, sagte schon Hippokrates. Dann gebe man eine dünne Auflösung vom arabischen Gummi zum Getränke, Morgens und Nachmittags ein Pulver aus Krebsaugen, etwas Rhabarber, Safran, und dem gelben von Pomeranzeneschalen, Abends aber etwas Mohnsaft.

Die Heftigkeit des Fiebers erfordert oft Salpeter, zuweilen auch die Anlegung einiger Blutigel an die Füße. Dann gebe ich auch dem Kinde Limonade, oder Himbeerenessig mit Wasser, weil hier ein kühlendes Getränke nöthig ist, und weil diese Sachen die im Magen nothwendige Gerinnung der Milch nicht hindern. Aber aufs strengste untersage ich alle nahrhafte Sachen.

Es mangelt mir an Zeit, um mich weiter in diese Untersuchung einzulassen, glaube aber die Gesichtspunkte genugsam bestimmt, und die unmittelbaren von den mittelbaren Wirkungen des schweren Zahnens zum Nutzen der Praktiker unterschieden zu haben. So wahr es ist, daß es Wechselieber giebt, die nicht aus dem Grunde geheilt werden, wenn der Kranke nicht die feuchte Luft mit einer trocknen verwechselt, so wahr ist es auch, daß gar viele Krank-

heiten

heiten der kleinen Kinder das schwere Zahnen zur entfernten Ursache haben, und nur erst nach erfolgtem Zahnausbruche geheilt werden. Belege für diese Wahrheit wird jeder Arzt in seiner Praxis genug finden.

Wichmann hat die Trägheit der Aerzte erschüttert, die jede Krankheit kleiner Kinder vom Zahnen herleiten; ich habe junge Aerzte abhalten wollen, eine der wichtigsten Krankheitsursachen bey kleinen Kindern zu übersehen.

II.

Etwas über die Behandlung der Blutflüsse nach der Brownischen Lehre,

vom

Hofr. und Prof. Hecker,
zu Erfurt.

Ich nehme mir die Freyheit, den Bemerkungen des Hrn. Herausgebers dieses Journals V Band S. 431. über die *Brownische* Aetiologie und Behandlung der Blutflüsse, eine Krankengeschichte beyzufügen, die an sich nicht uninteressant, und zugleich in einem ganz vorzüglichen Grade geschickt ist, jene Bemerkungen zu bestätigen und die Wahrheit derselben anschaulich zu machen. In einigen angehängten Betrachtungen soll das Geständniß eines practischen Fehlers abgelegt und über den Werth der *Brownischen* Lehre von den Blutflüssen, nach den vorliegenden Thatfachen, geurtheilt werden.

rr. L..., eine schwächliche, etwas verwachsene, beständig blasse und magere Person,

die

die ehemals mancherley Beschwerden vom Bandwurm erlitten, hatte um die Mitte des Aprils 1799 ihr zweytes Kind glücklich gebohren. Ungeachtet mancher diätetischer und medicinischer Sünden, z. B. des reichlichen Gebrauchs der balsamischen Pillen, die hier nicht leicht in einer Wochenstube fehlen dürfen, war in den ersten 14 Tagen nach der Niederkunft, ihr Befinden sehr erträglich gewesen, die Lochien waren reichlich geflossen, und nur ein ziemlicher Grad von Entkräftung, Blässe und Abmagerung des Körpers schien vorübergehende Folge des Wochenbettes zu seyn. Am 1sten May wurde ich gerufen, um sie von einem *Durchfalle* zu befreyn, der sie seit einigen Tagen, unter mäßigem Leibschneiden, aber sonst ohne alle Zeichen eines gastrischen Zustandes, noch mehr zu entkräften drohete. Ich verschrieb: *Rec. Pulv. Gummi arab. 3j. solut. in Tinct. rhei aq. 3ij. add. Elix. visc. Klein. 3j. Tinct. theb. 3j. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.*

Gleich nach einigen Gaben verschwand das Leibschneiden, der Durchfall hörte auf — aber noch am nemlichen Tage kam ein starker *Mutterblutfluss* an seine Stelle, der plötzlich mit großer Entkräftung eintrat. War nun je eine Person, wo ein solcher Blutfluss nach alter, wie nach sogenannter neuer *Brown'scher* Lehre, mit reizenden Mitteln behandelt werden mußte, so war es gewiß diese Kranke! Sie erhielt also auf

der

der Stelle: *Rec. Tinct. Cinnamom. ʒiij. thebaic, Liq. anod. m. H. aa. ʒj. M. D. S. Alle Viertelstunden 30 Tropfen zu nehmen.*

Am 2ten May. Ungeachtet des ordentlichen Gebrauchs dieser Tropfen war der Blutfluß doch nur wenig gemindert, die Schwäche und Kleinheit des Pulses hatte zugenommen, der Durchfall hatte sich wieder einigemal gezeigt. Für heute wurde also die nemliche Portion jener Tropfen noch einmal, nebst etwas gutem Wein, verordnet.

Am 3ten May. Verminderter Blutfluß, einigemal Durchfall. Die Kranke trank zusammen wohl ein Glas guten Wein, und nahm sechs von folgenden Pulvern: *Rec. Opii thebaic, gr. j. Pulv. Cort. Cinnam. gr. vij. ffr. alb. gr. xvj. M. f. Pulv., Divid. in ij. part. aequal. D.*

Am 4ten May. Der Blutfluß stand fast ganz; aber ein heftiger Durchfall, wobey ein bloß wässerige Materie, in der einige Flocken schwammen und die fast geruchlos war, war die Nacht hindurch alle Stunden gekommen, und dauerte heute noch fort. Trübheit der Augen, Kälte der Extremitäten, kleiner, matter Puls, aus den Brüsten nun gänzlich verschwundene Milch etc. zeigten die große Schwäche der Kranken an, und schienen schnelle Hemmung des Durchfalls und kräftige Aufreizung der Lebensthätigkeit zu fordern. Folgendes Mittel schien diesen Forderungen ganz zu entsprechen.

sprechen: *Rec. Cort. peruv. opt., Lign. campeck. aa. ʒij. c. coq. c. Aq. comm. ʒvj. Cinnamom. f. v. ʒij. per hor. quadr. Col. add. Alumin. crud. 3ʒ. Tinct. thebaic. ʒij. D. S.* Alle halbe Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 5ten May wurde ich schon mit Tagesanbruch gerufen. Ungeachtet der genommenen zusammenziehenden und reizenden Arzneey, hatte ein Durchfall mit heftigem Zwängen, woley eine grünliche, wässerige, jetzt übelriechende Materie abgieng, die ganze Nacht angehalten und die Kranke fast jede Viertelstunde aus dem Bette getrieben. Der Blutfluß hielt an, und die Kranke phantasirte nun, wie bey der höchsten Schwäche im Nervenfieber; ihre matten und doch glänzenden Augen, ihr beständiges Lachen, ihre beständige Versicherung, daß sie sich äußerst wohl befinde, ihr Schnenhüpfen, Flockenhafchen etc. zeigten einen hohen Grad von Schwäche und nahe Todesgefahr an. Sie bekam zu Zeiten Wein, und abwechselnd von Stunden zu Stunden mit der vorigen zusammenziehenden Arzneey, folgendes: *Rec. Radic. Serpentar. virg. 3ʒ. Coq. in vas. claus. c. Aq. comm. ʒviiij. per hor. quadr. vers. finem coct. add. Aq. cinnam. f. v. ʒij. in Colat. solv. Camphor. c. ffr. trit. 3ʒ. D. S.* Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu geben. An die Füße wurden Blasenpflaster gelegt, um Mittag folgendes Lylstyr gegeben: *Rec. Cort. peruv. opt. 3ʒ. Radic. Valerian. ʒj. gross. Pulv.*

Pulv. f. coq. c. Aq. comm. per hor. quadr. Colat.
℞. add. Acet. vin. ʒij. D. S. zum Klystir; und
für den Abend und die Nacht Moschuspulver,
alle drey Stunden eins zu geben; verschrieben:
Rec. Mosch. opt. gr. v. Camphor. gr. ij. ffr. stb. ʒss.
M. f. Pulv. D. tales doses No. iij. Das Klystir
hatte einige Ausleerungen bewirkt, worauf sich
die Kranke Abends sichtbar besser; ihr ganzes
Nervensystem freyer befand; die Blasenpflaster
hatten gezogen; der Blutfluß stand noch immer
nicht ganz.

Am 6ten May. In der Nacht viel Durch-
fall; alle Umstände im Ganzen wie gestern; die
Arzneyen werden abwechselnd von Stunden zu
Stunden fortgesetzt, Mittags Wein, Nachmittags
ein Klystir nach obiger Vorschrift, und Abends
wieder Moschuspulver gegeben. Heute und ge-
stern brach die Kranke einigemal den Weis und
die Arzneyen hinweg; wogegen aber ein aroma-
tischer Umschlag über die Magengegend half.

Am 7ten May. In der Nacht wieder Durch-
fall. Ungeachtet der äußersten Schwäche ver-
schwinden doch die Nervenzufälle in dem Gra-
de, als mit dem Durchfalle eine dünne, über-
riechende Materie fortgeschafft wird. So lange
dieses geschieht; steht auch der Blutfluß gänz-
lich; die zusammenziehenden, anhaltenden,
reizenden Arzneyen vom 4ten, 5ten und 6ten
May werden also ausgesetzt, der Abgang des Un-
raths durch obiges Klystir befördert, und in der

nemlichen Absicht und in Beziehung auf die Schwäche, nachstehende Arzneey verordnet, auch Abends die Moschuspulver noch fortgegeben: *Rec. Rad. Serpentar. virg. Cort. peruv. opt. aa. ʒiij. c. coq. in vas. claus. per hor. quadr. c. Aq. comm. ʒvj. vers. sinem Coct. add. Aq. Cinnam. s. n. ʒij. Col. add. Pulp. Tamarindor. ʒj. D. S.* Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu geben.

Am 8ten May. Merkliche Fortschritte in der Besserung. Die Nervenzufälle verschwinden gänzlich, die Kranke bekommt Appetit, der Blutfluß zeigt sich nicht, die Klystiere und die gestrige Arzneey erhalten mit bestem Erfolge frequenten flüssigen Stuhlgang.

Am 9ten May. Um den zunehmenden Kräften keinen Abbruch zu thun und die Verdauung zu befördern, wurde heute, anstatt aller ausgecrenden Mittel, folgendes verschrieben: *Rec. Cort. peruv. opt. cont. Rasur. lign. Quass. aa. ʒij. Coq. c. Aq. comm. per hor. quadr. Colat. ʒviij. add. Liq. anod. m. H. Tinct. thebaic. aa. ʒj. D. S.* Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Der Stuhlgang hielt darauf an, aber sogleich zeigte sich nun auch wieder etwas Blut, jedoch in geringer Menge und ohne der Besserung Eintrag zu thun.

Am 10ten May. Die gestrige Arzneey wird fortgesetzt, die Kranke bekommt Wein und nährenden Speisen, sie fängt an das Bette zu verlassen, und hat heute weniger Durchfall, verliert

liert aber mehr Blut, doch dieses ohne Nachtheil.

Am 11ten May. Der fortdaurende Blutfluß bey wenigerem Stuhlgange, schien es nothwendig zu machen, wieder auf einige Beförderung des letztern, mit möglichster Schonung der Kräfte, und ohne die Gedärme zu reizen, Bedacht zu nehmen. Zur Erfüllung dieser Anzeige verordnete ich: *Rec. Pulv. Cort. peruv. ʒß. Coq. c. Aq. comm. per. hor. quadr. Col. ʒix. add. Pulp. Tamarind. ʒj. Pulv. Gum. arabic. ʒij. D. S.* Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Dadurch wurde einige Vermehrung des Stuhlgangs bewirkt, worauf der Blutverlust abnahm.

Vom 12ten bis zum 17ten May nahm die Kranke ununterbrochen am Tage folgende Mixtur: *Rec. Extr. Cort. peruv. ʒij. Quass. ʒj. solut. in Aq. Cort. Aurant. ʒiv. add. Tinct. Tartari cydon. ʒj. D. S.* Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, und wegen der ihr sehr lästigen Schlaflosigkeit und des in der Nacht eben so lästigen Durchfalls, jeden Abend richtig ein Pulver: *Rec. Opii thebaic. gr. j. Pulv. Cort. Cinnam. rad. Tormentill. Sach. alb. aa. gr. v. M. f. Pulv. D.*

Bey diesen Arzneyen und bey fortgesetzter nährenden Diät machte die Kranke in der Besserung täglich merkliche Fortschritte, der Durchfall und Blutfluß verschwanden gänzlich, und gegen Ende des Monats verließ sie das Bette. Die während der Krankheit völlig verschwun-

dene Milch fand sich nach und nach wieder ein, und es kam damit bald so weit, daß sie die Amme ihres Kindes fortschicken und dasselbe allein bey vollkommener Gesundheit stillen konnte.

Nach der Lehre der Aerzte, die Blutflüsse kennt, welche von gastrischen Reize hervorgebracht und unterhalten werden, und nur nach Wegschaffung dieser Reize durch ausleerende Mittel aufhören — nach dieser altmodigen Lehre hat vorstehende Krankengeschichte an sich nichts merkwürdiges, außer, daß sie ein Beispiel giebt, wie eine so nahe am Grabe befindliche Person, doch noch hergestellt, und zwar so schnell hergestellt werden konnte. Nach dieser Lehre wurde denn aber auch gleich im Anfange ein großer Fehler in der Behandlung begangen, nemlich durch Anhalten des Durchfalls: mittelst reizender, zusammenziehender Mittel. Wäre gleich am 1sten May der Durchfall wirksam genug unterstützt und befördert worden, so wäre es vielleicht nicht zu dem Blutflusse, nicht zu den fürchterlichen Nervenzufällen gekommen, die offenbar von dem zurückgehaltenen Abdominalreize abhängen. Indessen, wer konnte bey den mangelnden Zeichen eines gastrischen

Zu-

— 51 —

Zustandes auf den versteckten reizenden Unrath im Unterleibe schliessen? Wer wollte der schwachen Person, eines unbedeutend scheinenden, noch dazu so offenbar asthenischen Durchfalls wegen, gleich etwas zum Purgiren verschreiben? Mit dem zuerst verordneten Mittel, hatte ich ja schon hundert ähnliche Durchfälle gestillt!

Aber was soll man nun zu dieser Krankengeschichte sagen, wenn man sie aus dem Gesichtspuncte der *Brown'schen* Lehre betrachtet? Diese Lehre kennt keine Blutflüsse, ausser solche, die aus Schwäche entstehen, die also durchgängig mit Reizmitteln behandelt werden müssen, und wo Schwächungen - besonders aber starke Ausleerungsmittel nichts weiter thun können, als die Schwäche vermehren, den Blutfluß unterhalten und verstärken, und die Kranken tödten. Ein Brownianer würde auch bey unserer Kranken gar schön gezeigt haben: wie die Betrachtung ihres vorausgegangenen Zustandes ganz offenbar auf Schwäche leitete; wie die vollkommenste Opportunität zu Krankheiten aus Schwäche da war; wie die ferneren Schwächungsurfachen, die im Wochenbette auf sie wirkten, diese Opportunität nun zur völligen Krankheit aus Schwäche, Durchfall und Blutfluß erhöhten; wie also diese Krankheit nothwendig mit Reizmitteln behandelt werden mußte.

te; wie Ausleerungsmittel die Schwäche un-
 fühlbar vermehrt und den Tod beschleunigt
 hätten; und wäre dann bey hartnäckiger An-
 wendung der reizenden Methode, die Person
 gestorben, so würde man wieder sehr schön ha-
 ben zeigen können, wie das bey dem gar zu ho-
 hen Grade ihrer Schwäche so kommen mußte!
 Man hätte dann geschwind noch ein paar Histo-
 rien erzählen können, wie Mutterblutflüsse mit
 Opium und Zimmtinctur glücklich gestillt wur-
 den (als womit jede gemeine Hebamme aufwar-
 ten kann), um in den Augen der Kurzsichtigen
 die Behauptung zu rechtfertigen: man habe et-
 was zur Prüfung und Bestätigung des *Browni-*
schen Systems am Krankenbette geschrieben. Ich
 könnte gleich hier ebenfalls noch einige Ge-
 schichten beyfügen, wie ich Blutflüsse mit Reiz-
 mitteln stillte, wenn es in der Medicin nur ir-
 gend nützlich und verdienstlich seyn könnte,
 einseitige Behauptungen durch einseitige Erfah-
 rungen zu bestätigen. Aber jetzt zurück zu un-
 serer obigen Krankengeschichte!

Bey der so offenbar schwachen Kranken
schadeten die Reizmittel. Man wird mir, die
 gewöhnliche Ausflucht, vielleicht einwenden,
 ich hätte die *Brownische* göttliche Lehre nicht
 verstanden, hätte die Reizmittel nicht recht an-
 gewandt, hätte den Grad der Schwäche und die
 Kraft der Mittel nicht richtig berechnet; — nun
 dann

dann so lehre man mich die große geheime Rechenkunst, die über Leben und Tod durch ein Minimum, vielleicht durch einen kleinen unauflöslichen Bruch in der Summe, entsteht! — Unsere schwache Kranke ertrug die stärksten Ausleerungen, hatte in dem Laufe der Krankheit gewiss mehrere hundert Stuhlgänge, ohne in den ersten Tagen das mindeste zum Ersatz zu genießen; — ja sie ertrug diese Ausleerungen nicht unmöge als Zunahme des Blutflusses, sondern dieser minderte sich offenbar in dem Grade, als die Ausleerung von Statten ging, und die Kunst wurde der Kranken nicht eher nützlich, als bis sie — schwächte, die Ausleerungen beförderte. Also, mit einem Worte: hier wurde ein sehr hoher Grad von Asthenie, eine Krankheit von sehr grosser Schwäche — durch Schwächung, durch starke Ausleerungen geheilt! Dafs das Gegentheil hätte geschehen müssen, ist uns neuerlich sehr oft, nach kritischer und nicht selten auch sehr unkritischer Philosophie, bewiesen worden; indessen hat die Natur bis hieher noch nicht die geringste Anhänglichkeit an irgend ein philosophisches oder medizinisches System blicken lassen! — Ich fordere also alle Vertheidiger des *Brown'schen* Satzes: dafs alle Blutflüsse aus Schwäche entstehen, alle mit Reizmitteln geheilt werden müssen, und alle durch noch mehrere Schwächung vermehrt

werden; — alle Vertheidiger dieses einseitigen, mörderischen Satzes fordere ich hiermit auf, ihn gegen die obige Krankengeschichte zu vertheidigen und zu zeigen, wie beydes, ihr Satz und meine Geschichte, nebeneinander bestehen können? — So lange sie das nicht auf eine vollkommen befriedigende Art zeigen können, so lange wird jeder vernünftige glauben müssen, daß ihr Satz und die Wahrheit, zwey ganz voneinander verschiedene Dinge sind!

Da wir in einem Zeitpunkte leben, wo man sich nicht genug mit Cautelen und Clauseln versehen kann, und wo man zu fürchten hat, auch in den plansten und deutlichsten Aeußerungen von diesem und jenem schief verstanden zu werden, so protestire ich gegen jeden, der etwa glauben möchte, ich wolle eine alte einseitige Lehre von den Blutflüssen vertheidigen und beweisen, wie man *alle* Blutflüsse von gastrischen Unreinigkeiten herleiten und mit ausleerenden Mitteln behandeln müsse. Ich schreibe keine Krankengeschichte zur Bestätigung irgend eines Systems oder einer Lehre, und es wäre unbeschreiblich gut, wenn man diese Maxime immer befolgt hätte; denn es sind in der Medicin zwey himmelweit verschiedene Dinge, etwas zur Bestätigung eines Systems, und etwas zur Bestätigung einer Wahrheit

heit zu schreiben: — Ich habe Blutflüsse von Schwäche gekannt und mit Reizmitteln geheilt, ehe jemand von der Existenz eines *Brown*, in Deutschland die leiseste Ahndung haben konnte.

~~Die vorstehende Abhandlung ist aus dem
französischen Original des Hrn. Dr. J. B. Bouchard
übersetzt und nach dem Original des Hrn. Dr. J. B. Bouchard
mit einigen Veränderungen bearbeitet.~~

III.

Vom Gesichtschmerz (Tic douloureux)

Mit völligem Rechte fordert der Hr. Herausgeber dieses Journals diejenigen Aerzte, welche Erfahrungen über den Gesichtschmerz zu fallen Gelegenheit gehabt haben, auf, dasjenige was zu genauer Kenntniss, Heilung, oder nur zu Linderung dieses höchstpeinlichen, mit dem Dulder lange fortlebenden Schmerzes gefunden worden, bekannt zu machen; in den diese, bey vielen lebenslängliche Febricitas bisher nur selten gelindert, und noch seltener dauerhaft geheilet werden konnte.

Dies große Uebel scheint Anfangs wenig beträchtlich zu seyn. Kranke dieser Art empfinden bey völligem Wohlfeyn entweder an den Lippen, an den Wangen, an der Nase, oder unter oder über der Augenhöle scharfe Schmerzen wie Nadelstiche, die bald wieder verschwinden, aber öfter oder später wiederkommen nachdem dieser oder jener Punkt zufällig aus-

berührt wird: kommt auch ohne Berührung (vielleicht durch das Spiel einiger Muskeln Muskelfasern) wieder. Nach einiger Dauer en solche Menschen mit heftigsten, schärf-
 blitzschnellen Schmerzen unvermuthet; verlängern oder kürzern Pausen, ja nach übrigen Pausen überfallen. Der Schmerz lt das Gesicht an einzelnen Stellen, die Na-
 lie Lippen, reißt am Zahnfleische, an der ge, und hat das Besondere, dadurch sich Uebel von Gicht und Rheumatism unter-
 idet: *dass dieser über alle Maassen heftige*
merz zur Zeit seiner Wuth, durch die leicht-
äußere Berührung des, vorhin durch
merz besonders berührten Puncts gleichsam
dem Schläfe zur Wuth erweckt wird. Ein-
 mußten die Speisen lange, ja halbe Tage
 bey gesundem Appetit vor sich unberührt
 en lassen, um nicht durch Berührung der
 en, oder durch Kauen den auflaurenden
 merz zur Wuth zu reizen. Andere mußten,
 sich nur einige Linderung zu verschaf-
 , die Wangen so heftig reiben, daß sie
 z schwierig davon wurden, und die dazu
 rauchte Serviette in kurze Fasern zerfiel. Der
 gang dieser Pein war auch verschieden. Bey
 m ging sie in melancholischen Wahnsinn
 r; ein Anderer bekam unter Nachlaß, der
 merzen, nach eilf ausgeduldeten Jahren,
 lse Verhärtungen der Drüsen des Unterleibes,

und starb. Eine dritte, die diesen Schmerz mehrere Jahre erduldet hatte, bekam den Krebs im Halse und an der Zunge mit so unerträglichem Gestanke, daß das Haus, worinn sie endlich starb, lange nicht bewohnet werden konnte: ihr Mann verlor seine Gesundheit völlig, und starb, nachdem er einige Zeit vorher vernunftlos geworden war.

Da mich das Unglück besonders betroffen hat, 14!! dergleichen Kranke binnen 27 Jahren behandeln zu müssen, ohne daß ich sagen könnte, einen davon dauerhaft geheilet zu haben, so füge ich meine Bitte mit zu der Aufgabe unsers *Hufelands*: daß doch jeder Arzt, der dies große Uebel, die lange Dauer desselben, und den unsichern Frieden den es macht, aber auch vielleicht eine sichere Heilart kennt, zu Linderung oder Heilung solcher Unglücklichen, durch Mittheilung derselben in diesem Journale beytrage.

Die *Tinctura Stramonii* und die Nenndorfer Bäder sind bisher die Mittel gewesen, durch welche die Heftigkeit der Schmerzen so weit herabgemildert werden konnte, daß die Kranken sich glücklich schätzten, soviel Linderung und Nachlaß erhalten zu haben.

Ein Landmann der dies Uebel nur erst seit ein paar Monaten hatte, wurde auf beynähe ein ganzes Jahr durch die Nenndorfer Bäder befreiet. Es war bey ihm schon so heftig, daß

er vom bloßen Anblicke einer, von der Sonne beschienenen weißen Wand, so urplötzlich vom Schmerz im Gesichte befallen wurde, daß er von der Heftigkeit desselben in die Knie sank und mit beyden Händen das Gesicht umfaffete. Ein anderer Mann, der dem Gesichtschmerz schon über 18 Jahre gehabt, und die berühmtesten Aerzte vergeblich zu Rathe gezogen hatte, wurde durch die *Tincturam Stramonii* *) so weit wieder davon befreyet, daß er seine Geschäfte wieder verrichten konnte; doch kehrte der Schmerz, aber in weit geringerm Grade, zuweilen wieder zurück, ließ sich aber doch durch diese Tinctur bändigen.

Eine Frau von zartem Körperbau litte an diesem Schmerze schon ins 5te Jahr. Diese hatte durch heizhafte Verwendung des eingedickten Safts des Schierlings, meist ein Jahr lang den Schmerz abgewandt. Allein er kam doch wieder und äußerte seine Wuth an der Nase, über den Augenbraunen und an der Lippe. Sie durfte die Lippe mit dem Suppenlöffel nicht berühren, so entstand der Schmerz der sie am weitern Genuße hinderte. Diesmal half der Schierling nicht mehr. Die *Tinctura Stramonei* verschaffte ihr aber große Erleichterung, und im Frühjahre die Nenndorfer Bäder.

Dies

*) *Rec. Sem. Stramontii Unc. ij. Vin. hispan. Unc. viij. Spir. vin. Unc. j. Digere per aliquot dies leni calore et filtra. Dof. gutt. vj.*

Dies große Uebel hat aber auch seine Varietäten. Ein Braunschweigischer Beamter hatte diesen Schmerz im Ballen des rechten Fußes schon einige Jahre, als ich ihn sah. Ein kleines Papierschnitzelchen das ihm auf den Ballen fiel, erweckte den Schmerz auf mehrere Stunden. Damals kannte ich die *Tincturam Stramonii* noch nicht, und die Nenndorfer Bäder waren noch nicht entdeckt. Als ich nun nichts gegen dies Uebel ausrichten konnte, wurden ihm auf den Rath anderer Aerzte tiefe Einschnitte in den Ballen gemacht, und diese lange in Eiterung erhalten: allein auch dieses fruchtete nichts.

Eine übrigens sehr gesunde starke Frau empfand, so oft sie irgend ein Geschäftes das einiges Nachdenken erforderte, oder auch bey schnellem Uebergang von einer Idee zur andern, eine höchst schmerzhafteste Erschütterung in der rechten Seite des Kopfs, die sie zum öftern so beschrieb, wie der Bergschmidt seinen Schmerz, den er im Kopfe empfand, beschrieb, den ich zu Clausthal am Gesichtschmerze leiden sah, oder auch, als wenn sie von einer Höhe herunter auf den Kopf gestürzt, und die Hirnschale zerbrochen habe; nur hatte diese Frau keinen Schmerz im Gesichte, wie jener. Dagegen litt zu einer Zeit das Gehör des rechten Ohres, das eine Zeitlang ganz verlohren war, sich doch aber durch einen sehr starken Magnet wieder her-

herstellen ließ: Noch war dies besondere dabey: Sie verlor ihren Mann, den sie zärtlich liebte. So lange sie den Affect über den erlittenen Verlust auf das allerlebhafteste empfand, wußte sie von dem Schmerze nichts; nachdem sie aber, etwa nach sechs Wochen, sich mit Schriften, Rechnungen u. dgl. beschäftigen mußte, mit hin die Stärke des Affects natürlich geschwächt wurde, kam der Schmerz, durch Anstrengung erregt, mit größerer Heftigkeit und Dauer wieder. Zuweilen konnte sie in der Conversation in einen exaltirten Zustand gerathen, während welchem sie mit größerer Lebhaftigkeit, aber mit eben der Bestimmtheit als gewöhnlich sprach, und in der Zeit empfand sie den Schmerz nicht; kaum war aber dieser exaltirte Zustand vorüber, so kamen die schmerzhaften Erschütterungen gewissermaßen nach Verhältniß der vorgegangenen Anstrengung wieder. Selten; sehr selten konnte sie eine Nacht ruhig schlafen, und wenn sie ja dazu gelangte, so verhinderten mancherley schreckhafte Träume die gehobte Erholung. Nie fand ich unter irgend einem Anfalle Krampf, auch kein einziges krampfstillendes Mittel linderte oder half. Puls und Othemholen blieb ruhig. Auch die *Tinctura Stramonei* verlagte. Die Bäder zu Nenndorf mochte sie nicht nehmen. Ich würde die Leser schrecklich ermüden, wenn ich ein Verzeichniß aller Entwürfe, die ich binnen zwey Jahren machte,

machte, und aller der Mittel hieherzusetzen wollte, davon kein einziger gelang, und keines half. Kurz! es half alles nichts. Und übrigen war die ganze Oekonomie ihrer Gesundheit in erwünschtester Ordnung: sie behielt ihr gewohntes blühendes Ansehen, und die Kräfte, sowohl des Geistes als des Leibes — bey der allerheftigsten Quaal die sie am Kopfe litt. Wenn sie bloßes Pflanzenleben lebte, wenn sie es möglich zu machen suchte, an nichts zu denken, so konnte der Schmerz sehr erträglich werden und ganz verschwunden zu seyn scheinen; so bald sie aber aus dieser Pflanzenruhe gebracht wurde, fing der erschütternde Gehirnschmerz in verschiedenem Verhältnisse wieder an. Zuweilen konnte sie ganz erträgliche oder theils ganz freye Tage oder Nächte haben.

Dieser Schmerz hatte also das ganz eigenthümliche des Gesichtschmerzes, daß er durch eine geringe Veranlassung zu einer längern Dauer erweckt wurde: jener durch eine geringfügige äußere Berührung, dieser durch geringere Aenderung oder Beschäftigung der Ideen. Die traurigste Lage für eine sonst so thätige und angenehme Frau!

Noch eines hieher gehörigen Umstandes muß ich erwähnen: in ihren jüngern Jahren hatte sie schwürige Parotiden gehabt, davon zu beyden Seiten des Halses lange, die äußere Jugularader bedeckende Narben zurückgeblieben waren.

waren. Man konnte hiedurch gar wohl diese feste Narben, als ein Hinderniß des Rückflusses des Bluts aus dem Kopfe, mithin als mitwirkende Ursache des Schmerzes im Kopfe ansehen. Allein der Schmerz war lange und mehrere Jahre nach der Vernarbung erst entstanden.

Fothergill, wie wir alle wissen, hielt das Materiale dieses Schmerzes für Krebsigt; allein, wenn ich auch zugebe, daß es sich in der Folge zu diesem Uebergange neiget, so scheint demselben doch wenigstens in den frühern Perioden, die etliche, ja zwanzig Jahre dauern können, oder bey noch wenig zerrütteter allgemeiner Lebensöconomie, diese Eigenschaft zu fehlen. Wer weiß nicht wie sehr behutsam man mit Anwendung irgend eines reiz- oder mechanischen Mittels bey einem verborgenen Krebse, wenn er auch nur noch Scirrhus heißen kann, verfahren muß? und wie sehr Kranke am Gesichtschmerze mehrere, ja viele Jahre hindurch das Gesicht unbarmherzig reiben, und dies ganz ohne andere üble Folgen, als daß die Wange schwierig darnach wird.

Die Ursache, durch welche diese langdauernde Folter gegründet wird, ist also noch ebenso unbestimmt, als es die gründliche Heilung derselben ist. Nervenkrankheit ist es: aber wodurch werden just diese Nerven (beym Gesichtschmerz wahrscheinlich nur die *Portio dura Nervi acustici*), und zwar die empfindenden

Fasciculus fast nur allein mit Ausschließung bewegenden, auch ohne Störung, Vermehrung oder Verminderung irgend einer Aus- oder sonderung angegriffen? und wie konnte in demselben Subject zu einer Zeit die tiefste Traurigkeit, und zu anderer Zeit der exaltirte Zustand eben so gut, als schmerzbetäubendes Mittel wirken? Geschadet hat keine Methode, kein Mittel: der Schmerz wurde weder in der Heftigkeit noch Wiederkehr mehr dadurch erregt. Scheiterte heute ein Mittel zu lindern, so giebt man gar bald fruchtlos. Die feuchte oder trockne Luft scheint, wie bey dem schweren Gehöre, gleichen Einfluß hiebey zu haben.

Ich bitte nur noch, nicht zu früh Sie zu rufen; denn dieser Feind kehrt auch, oft stärker zurück. Mich hat er oft genug täuschet.

Lentin.

IV.

Eingelaufne Confilia

aber

*im VIII Bande 2 St. dieses Journals zur
Consultation aufgestellte Kranken-
geschichte.*

1.

Es würde mich nicht herbeydrängen zur Heilung der merkwürdigen Krankheit, fände ich nicht, daß bisher ein Mittel unversucht gelassen wurde, von welchem ich grade die ausgezeichnetste Wirkung erwarten würde, und das mich nie in ähnlichen Krankheiten verlassen hat. Es ist das *Extractum Aconiti napellus*.

Theils überhäufte Geschäfte, theils die Ueberzeugung, daß hier das Theoretisiren am unrichtigen Orte wäre, halten mich ab, Ihnen weitläufig meine Gedanken über die Entstehung und den Verlauf des vorliegenden Falles mitzutheilen, daher nur Folgendes:

Eine ehemalige, wie ich nach der Analogie aus ihrem Stande schliessen kann, wahrschein-

lich etwas zärtliche Erziehung der kranken
 me, bey einem muntern, lebhaften Tem-
 mente, sieben Geburten und siebenmaliges
 len, zwey Uebelgänge mit vielem Blutver-
 eine schwere Entbindung von einem to-
 Kinde, zweymal ausgestandne Ruhr, anhalte-
 stiller Gram, viele Nachtwachen voll än-
 cher Sorgen sind hinreichend, sich den ho-
 Grad von kränklicher Nervenreizbarkeit
 damit verbundner Schwäche zu erklären,
 alle in der Krankheitsgeschichte aufgeführte
 fälle, ohne Ausnahme beweisen. Ich ne-
 sogar den häufigen Abgang wässriger Sti-
 unverdauter Speisen, und sogenannter Kär-
 scher Infarcten davon nicht aus, indem
 glaube, daß sie theils von dem allgeme-
 Körperzustande herrühren, theils durch die-
 figen Lavements und verschiedene ausleere-
 Mittel, die unstreitig den Ton der Verdau-
 organe schwächen und die Reizbarkeit dersel-
 auf eine kränkliche Weise erhöhen, erst her-
 gebracht worden sind. Es ist ja bekannt, daß
 man durch fleissiges Klystiren auch bey dem
 sundesten Menschen, Infarcten (d. h. einge-
 dete) soviel einem beliebt, produciren und
 leeren kann.

Mein Vorschlag zur Behandlung der kran-
 ken Dame gründet sich auf folgende Indica-
 nen: 1) die kränkliche Reizbarkeit des ganz
 Systems auf den natürlichen Grad herabzustim-
 me

men; 2) die allgemeine Schwäche, mit besonderer Rücksicht auf die Schwäche der Verdauungsorgane zu heben.

Um der ersten Indication auf eine specifische Art ein Genüge zu leisten, paßt meines Erachtens kein Mittel besser, als das Aconit; allein soll es angewendet werden, so bitte ich um die Befolgung folgender Bedingungen: 1) daß das Extract aus der Apotheke des Herrn Tschörtner zu Warmbrunn in Schlesiens genommen werde; 2) daß man es anfänglich nur in kleinen Dosen, alle Abende zu $\frac{1}{4}$ Gran, nach einigen Tagen zu $\frac{1}{2}$; dann zu $\frac{1}{4}$ Gran u. s. w. gebe; 3) daß man neben diesem Mittel durchaus kein andres Nervinum, es sey denn etwa das *Gummi Asa foetida*, und auch dies würde ich nicht einmal ganz gern sehen, gebrauchen lasse.

Was die zweyte Indication betrifft, so würde ich rathen, das dem Körper am aller angemessenste *Tonicum* und *Stomachicum*, das *Feltauri inspissatum* ganz allein zu geben. Der Magen und Darmkanal der armen Leidenden sind beyde offenbar zu schwach, vegetabilische z. B. *China*, *Gentiana* u. s. w., oder gar mineralische Stärkungsmittel zu assimiliren. Klystire und alle Arten von ausleerenden Mitteln würde ich durchaus verbitten, und sollte anhaltende Leibesverstopfung ja einmal Hülfe nöthig machen, so würde ich auch nur ganz kleine Klystire

von einer Auflösung der Ochsfengalle etwa in der Collatur von einigen Unzen, anrathen.

Was die Diät betrifft, so wäre meine Meynung, daß von der Kranken alle unangenehme Erinnerungen und neue Eindrücke auf das sorgfältigste entfernt würden, daß sie auf alle erdenkliche Weise aufgeheitert und zerstreut würde, daß sie sich fleißig in der freyen Luft bewege, die Bewegungsarten aber immer ihren Kräften angemessen, bald bloß passiv, bald activ, bald vermischt, wären, nachdem es die Umstände erforderten. Die Speisen müßten durchgängig von der Art seyn, daß sie, so lange die Verdauungsorgane noch nicht völlig wieder ihren natürlichen Zustand erlangt hätten, keinen schweren Proceß zur Verarbeitung erforderten, sondern schon halb assimilirt; wenn sich so sagen darf, wären, ehe sie eingenommen würden, z. B. Gallerte u. dgl.

*„Illa tamen moderatius subjiciam: Conjectura
 „lem artem esse medicinam; rationemque con-
 „jecturae talem esse, ut cum saepius aliquan-
 „do responderit, interdum tamen fallat.“*

A. C. Celsus de re medica Lib. 2. pag. 61.

In einem Fall, wo schon soviel seit den Jahren 1796, 97, 98, 99 zur Heilung versucht worden, ist es allerdings eine große Aufgabe etwas Neues zu rathen. Da indessen jeder Fall aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann; so ist der Gedanke meiner Meinung nach vortreflich, in verzweifelten Fällen, bey chronischen Uebeln, unter deren Klasse gewiss die Krankheit der Leidenden zu rechnen ist, die Stimme eines jeden Arztes hören zu wollen. Aus dem Ganzen werden die Aerzte, die um die Person der Kranken selbst sind, nach vorhergeschickter Prüfung das Brauchbarste wählen und anwenden können.

Um nicht praecoccupirt zu werden, las ich die reine und gute Geschichtserzählung des Medici ordinarii, und überschlug, bis ich mein eigenes Urtheil gefällt, die eingeholten und beygedruckten Consilia. Ich kann nicht umhin, zu bekennen, daß mein Urtheil etwas von dem des ersten abwich. Folgendes ist mein Responsum auf dasselbe.

Wenn ich gleich einräume, daß die Leidende im strengsten Sinn des Wortes Nerven-
kranke sey, daß daher Sensibilität und Irrita-
bilität zu einem krankhaften Grad gestiegen
seyen; wenn ich mit demselben annehme, daß
die entfernte Ursache dieser Nervenschwäche
und allgemeinen Erschlaffung die natürliche An-
lage; die nähere Ursache aber ein Heer von Wi-
derwärtigkeiten seye, welche einzeln schon hin-
reichen, den stärksten Körper zu ruiniren, als
sieben Niederkünfte, wobey zwey unglückliche
gezählt werden; Blutflüsse, welche an und vor
sich dieselbe an den Rand des Grabes brachten;
— siebenmaliges Selbststillen, vielleicht gar nach
den erlittenen Blutungen; endlich 2 Ruhren
und wohl zu merken — Ruhren, wo eine ein
Jahr nach der andern folgte; zuletzt noch trau-
rige Leidenschaften, anhaltender, in sich ver-
schlossener Gram; so möchte ich doch noch
nicht unbedingt diese Nervenschwäche verbun-
den mit vorausgesetzten Stockungen im Unter-
leib als die einzige Ursache der ganzen Krank-
heit halten. *Vielmehr möchte ich einen Theil
der üblen Zufälle als Symptomen eines Leidens
des Hirns gelten lassen, welches als Folge je-
ner vorhergegangenen schwächenden Dinge be-
trachtet werden könnte.*

Um mich deutlicher zu erklären, nur ein
paar Worte! Ich halte dafür, daß der Zustand
der Kranken sehr complicirt sey. Weit davon
ent-

entfernt ganz zu verneinen, daß der Unterleib auch seinen Antheil habe, glaube ich, daß die Convulsionen, und Hemiplägie, die periodische Verworrenheit in den Ideen, das Unvermögen, sich einer vorgefallenen Sache zu erinnern, die Vergesslichkeit der Namen und Wörter, die Anwendung von Verdunkelung der Augen, die erweiterte Pupille, und die Geneigtheit in den schwarzen Staar zu verfallen, der Umstand, daß die Function der Zunge so sehr gelitten, das drückende, so lange anhaltende Kopfweh, der ewige Schwindel u. s. w. größtentheils von einem idiopathischen Leiden des Sensoriums herühre — welches entweder von einer widernatürlichen pathologischen Veränderung der Substanz des Hirns selbst, oder (und das ist mir einleuchtender) von irgend einer mechanisch auf dasselbe wirkenden Ursache, als einem geringen serösen Extravasat, entweder auf demselben oder in dessen Ventrikeln, oder sonstigen inorganischen Dingen, als Polypen, Hydatiden etc. hervorgebracht worden.

Der Zustand hat der Beschreibung nach die größte Aehnlichkeit mit demjenigen, welchen ich häufig, sowohl vor, als nach leichteren und schweren Anfällen von serösen Apoplexien beobachtet habe. Im Wesentlichen setze ich voraus, daß er mit demselben so ganz übereinkommt, daß er in stärkerem Grade selbst in Schlag übergehen würde. *Morgagni* sah con-

vulvische Anfälle, Schwindel, Lähmungen, Störtern bey einem Mann, der nach 6 Jahren an **Convulsionen** wirklich starb, und in dessen Leiche man in den Ventrikeln des Hirns und zwischen den **Meningen** etwas Wasser fand. An einem andern Ort sagt der nemliche Schriftsteller, er habe Wasser in den Hirnventrikeln eines Mädgens von 20 Jahren entdeckt, das aus Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen krank und zuletzt vorrückt geworden sey.

Sowohl meiner Ueberzeugung nach, als der Erfahrung der Observatoren gemäß können *geringe Wasseransammlungen* lange im Hirn, vorzüglich in den Ventrikeln vorhanden seyn, ohne sich durch Sopor zu verrathen. Allein Lähmungen, Convulsionen aller Art, Lallen, Schwindel, Kopfschmerz, Verrücktheit und nach langer Zeit Schlag hatten sie meistens zur Folge. Eben das gilt von sonstigen inorganischen Concrementen, als z. B. Hydatiden, polypösen Concrementen, Griefs etc.

Da aus der ganzen Krankengeschichte erhellet, daß man keinen Verdacht auf schwarze Galle werfen müsse, denn das Aussehen der Patientin ist nicht schwarzgelb, sie leidet nicht an Cordialgien aus Säure, leerte weder durch den Mund noch durch den Stuhl je eine *colluvium atrabiliosum* aus, sie leidet nicht an Säure, und ihre Laune neigt nicht zu Melancholie oder Schwärmerey; so schreibe ich die Unverdaulichkeit

lichkeiten, Flatulenz, Schleimanfammungen, Durchfälle und Erbrechen, die bisweilen eintretende Constipationen einer völligen Atonie des *Tractus intestinalis* zu, welche wahrscheinlich noch den heftigen Ruhren zuzuschreiben ist. Dafs übrigens schon bey bloßem idiopathischem Leiden des Hirns manchmal Dauungsorgane gelähmt, oder wenigstens zum Theil ihrer Spannkraft beraubt werden, ist eine alltägliche Erscheinung. Zugleich trifft dieses Schicksal bisweilen die Leber, und wohl auch das *Systema uropoicon*. Im ersteren Falle wird dann eine ganz unwirksame Galle abgefondert, im andern oft *incontinentia urinae* wahrgenommen.

Wenn ein solches Uebel einmal 3 Jahre gedauert hat, und bey der zweckmässigsten Behandlung doch noch gesagt werden kann „der Zustand ist,, 98 noch derselbe, wie im vorigen Herbst (97),, und wenn im Herbst 99 die Gutachten von vielen auswärtigen Aerzten eingeholt werden; so ist's überflüssig, wenn ich versichere, dafs keine Lorbeeren einzuerndten seyen! Doch hängt es noch davon ab, welchen Einfluß das Ausbleiben der monatlichen Periode haben werde? Da die Patientin erst 43 Jahre zählt; so möchte die eigentliche klimakterische Periode, im Fall die Dame nicht sehr frühe schon menstruiert worden, erst in den nächsten 3, 4, 5 Jahren zu erwarten seyn. Ich

gehe-

gestehe offenherzig, daß ich von dieser Catastrophe weit mehr fürchte, als hoffe.

Meine Vorschläge zur Kur.

- 1) Man suche auf alle mögliche Art zu vermeiden, daß die Patientin etwas Niederschlagendes erfahre, vielmehr suche man sie zu zerstreuen. Kann dies durch Reiten und Spazierengehen bezweckt werden; so ist's desto besser. Frische Luft und Bewegung sind die Anfangsbuchstaben im therapeutischen Alphabeth.
- 2) Mäßigkeit im Essen und Trinken ist ein eben so wichtiger Artikel, als die vorhergehende Punkte. Indessen auch auf die Speisen selbst achte man. — Leichte und nahrhafte Speisen sind die besten.
- 3) Lauc Bäder sind die vortreflichsten Mittel zur Minderung der Krämpfe. Ich würde diese nochmals versuchen. Die ersten Bäder bekommen manchmal nicht wohl, desto besser aber befinden sich die Kranken beym fortgesetzten Gebrauch derselben. Ich würde nach und nach sie kühler brauchen lassen. Ein starker Zusatz von Wein würde sie stärkend, wenigstens erquickend machen. Nach jedem Bad muß der Körper mit wollenen Tüchern gerieben, im Bad selbst aber der geschorne Kopf mit kaltem Wasser überschüttet werden.

- 4) *Electricität* als Bad darf nicht ausgesetzt werden.
- 5) Insbesondere rathe ich, ein kleines Zuggpflaster in den Nacken zu legen, und dieses beständig offen zu lassen, indem die Stelle täglich mit einer Pille aus Cantharidenpflaster verbunden wird.
- 6) Ich vermissе bey der Behandlung einige Mittel, deren sich die Alten in ähnlichen Fällen gern bedienten, nemlich Scarrificationen des Hinterhaupts und Cauteria auf die Waden oder sonstige Stellen des Körpers (Moxa wäre heut zu Tag an deren Stelle zu setzen). Das Oeffnen einer Ader an der Zunge und Blutigel an die Schläfe oder in die Gegend der Droseladern wäre in der Folge wohl mehr als einmal zu versuchen.
- 7) Man reibe in die halbgelähmten Theile, nemlich den Arm, die Schulter und Schenkel der rechten Seite, das *Liniment. volat. camphorat.*, mit einem Zusatze von dem *Oleo animal. Dippelii* (3j. *Linim. ʒiv. Ol. an. D.*) mehrmals täglich ein. Auch längst des Rückgrats thue man es.
- 8) Manchmal rieche die Kranke an dem *Spir. Salis ammoniac. Calce v. ppt.* Mit Wasser sehr verdünnt, kann sie manchmal auch etwas davon in den Mund nehmen.
- 9) Die dringendste Indication ist die zu stärken. Die zu diesem Zweck bisher gereichten Arzneyen.

neyen sind so gewählt, daß ihnen nichts mehr zugefügt werden kann. Nur stimme auch ich gegen den Gebrauch der Stahlwasser. Klystire suche man nach und nach zu verbannen.

10) Die *Salia media* beschränke man nur auf den Fall der Noth.

11) Reiche man innerlich eine Zeitlang einmal täglich auf Zucker das *Oleum animale Dippelii*. Man fange mit 10 Tropfen an, und steige bey jeder Gabe mit 5 — bis man zuletzt, wenn es die Patientin vertragen kann, bey 40 Tropfen stehen bleibt. Man mache dabey wiederholte Versuche mit der *Arnica*; sie wirkt vielleicht spezifisch.

12) Fußbäder in einem Abfud von Senfstaamen mehl werden dann die vorzüglichste Wirkung leisten, wenn das Blut gegen den Kopf oder die Brust steigt, oder wenn die Zeit der Menstruation eingetreten ist, und die Blutung zu lange ausbleibt, und Incommodität verspätet wird.

13) Feuchte, nasskalte Witterung wird der Leidenden nicht nur unangenehm seyn, sondern ihr auch schaden. Sie also soviel als möglich vor dem Einfluß derselben zu schützen, empfehle ich aufs angelegentlichste.

Ich bin ein Zögling *Oberkamps*, *Gatterhofs* und *de Haens*. — Folglich immer noch ein Verehrer der Alten, des *Hippocrates*, *Sydenhams* und *Börhaave*, ohne jedoch die neugebahnten Wege eines *Reils*, *Darwin* und *Browns* unbenutzt liegen zu lassen.

Bey allen finde ich, daß sowohl die Krankheiten des Kopfs ihren Ursprung im Bauch, als jene des Bauchs ihren Sitz in dem Gehirn haben können.

Die Krankheit dieser hohen Dame scheint mir von diesen beyden Sätzen eine Bestätigung darzubieten. Die todte Geburt, die Ruhr, der weisse Fluß hatten ohne Widerspruch ihren Sitz in den Organen des Bauchs. Wie leicht aber haben nicht wegen bekannter Sympathie des Gehirns mit dem Utero, der Nerven der Zunge, des Geruchs, Gehörs, des Gesichts, mit jenen des Magens und der Zeugungstheile, durch den faulartigen Stoff und Reiz den gemeinschaftlichen Sitz der Lebenskraft so verändern können, daß hierdurch theils Atonie, theils Krämpfe, Congestionen und ungleiche Zertheilung der Lebenskraft entstehen mußten? Würmer und hysterisches Leiden geben Zeugenschaft dieser möglichen Veränderungen.

Nun

Nun wurden zwar die Organe des Bauchs nach allen Regeln der wahren Kunst von ihren Kälten befreyet; aber die allzu starke Erschlaffung und verminderte Electricität der Nervenfasern würde nun die Quelle so vieler Anomalien in den Bauchorganen, und so vieler andern aus dem zerstörten Einfluß der Lebenskraft entsprungenen Leiden und gehinderten Verrichtungen.

Dieses große Organ der Lebenskräfte leidet noch wirklich, folglich ist ein örtliches Uebel in dem Gehirn — je unmittelbarer und näher ich nun einem örtlichen Fehler die Heilmittel beybringen kann, je mehrere Wirkung werde ich mir davon versprechen dürfen. Alle Herren Aerzte stimmten auf die Electricität — aber nicht auf die mir am vorzüglichsten scheinende Art. — Ich meines Orts würde den electrischen Wind, ohne einen Theil zu berühren, mittelst der metallenen Spitze, bald in den Mund, bald in die Ohren, bald in das Auge gradatim strömen lassen, die Nerven dieser Organe würden die nächsten und kürzesten Leiter zu ihrem Ursprung abgeben.

Ich würde ferner als ein Verwahrungsmittel ein Haarfeil auf dem Nacken anbringen, bey den vorgeschlagenen innerlichen Mitteln, das Chamillenextract nicht vergessen und mit Eisen-Schwefel gestärkten kalten Klystiren die Kraft der Gedärme unterstützen.

Hätte ich nicht eine ähnliche Dame unter ähnlichen Umständen leiden, erst mit denselben Mitteln fruchtlos behandeln, und bey andern genesen sehn; dann würde ich hier das Wort nicht nehmen, dann würde ich glauben, Wasser ins Meer zu tragen. Ich las meiner Dame die im Journal aufgestellte Krankengeschichte vor, und: *C'est partout comme chez nous!* war ihr Ausruf, da ich geendet hatte.

Es ist allerdings ein asthenischer Zustand; aber durch einen Schwall, durch das ganze Heer stärkender, krampfwidriger Mittel richtet man doch nichts aus, stößt Wasser im Mörsel: wenn man die Verschleimung des Unterleibs nicht zuvor hebt, wenn man die Infarctus nicht zuvor auflöst und entfernt. Aber freylich muß dieß *cum grano Salis* geschehn; das heißt: alle Mittel, die hierauf wirken, müssen langsam, müssen sanft wirken, müssen zugleich krampfwidrig seyn. Es ist auffallend, wie sehr es der Dame erleichterte, wenn Veressenheiten oder Infarcten im Stuhl erschienen, aber auch, wie ihr Leben eine Bürde ward, wenn der Unterleib, die Därme zu sehr gereizt, wenn die Stühle wässerigt waren. Ich glaube, daß es bey dieser Dame zu ihrem Frommen, zu fließenden Hämor-

rhoiden kommen muß, und, daß der jetzige Hämorrhoidalzustand mit Gichtschärfen, wie fast immer, complicirt ist. Doch zur Sache: denn ich habe noch zuviel zu sagen.

Das Regimen der Kranken muß kühlend, auflösend seyn; also: Obst, Pflanzenkost, etwas gebratenes Fleisch. Zum ordinären Getränk Wildungerwasser, englisches Porter; keinen Wein, keine reizende Gewürze, kein Backwerk. Die Kranke muß nichts für's Herz lesen: keine Romane, keine Trauerspiele; sondern etwas Wissenschaftliches, z. E. Reisebeschreibungen, *Garven's Cicero*, u. s. w. und zur Abwechslung, um einmal zu lachen, ein Lustspiel. Sie darf sich an Lectüre, aber auch nicht allzusehr attachiren, sondern muß sich Motion machen, aber sie müssen sanft seyn, und in selbstgewählter Gesellschaft. Nur muß sie die Füße warm halten und wollene Strümpfe tragen.

Die Mittel *A* werden zugleich gebraucht: und ich schlage sie höchstens auf 14 Tage vor. Genauer läßt sich dies aus der Entfernung nicht bestimmen, weil dabey auf Beschaffenheit der Stühle geschn werden muß; und jeden Abend beym Schlafengehn wird dabey ein Viszeralklystir aus einer Handvoll von *B*, und eben soviel Habergrüze genommen. Dies Klystir muß Kranke sich mühen, durch die ganze Nacht bey sich

h zu behalten, und je weniger sie dieß kann, desto mehr Habergrüze wird zugegeben.

Darnach fängt Kranke die Pillen *C* an, und setzt sie 4—6 Wochen fort. Genauer läßt's h hier wieder nicht seyn, weil hier abermals e Beschaffenheit der Stühle, und der Erfolg, it welchem Kranke die Pillen nimmt, in Betracht kömmt. *B* wird aber, wie oben, dabey rtgesetzt.

Nun sucht man die allzugroße Reizbarkeit der Nerven abzustumpfen, und die Dauer zu stärken. Dieß geschieht, wenn Kranke bis zum Frühjahr, Vor- und Nachmittags 30 Tropfen von *Hatler's* Vitriolsäure auf n großes Stück Zucker, in einem Bierglaseasser nimmt, und jeden Tropfen Milch vereidet.

Im Frühjahr trinkt Kranke auf 14 Tage, e von einem und einem halben Quartir friher Milch, mit einem Lothe Cremor tartari beitete Molken. — und nimmt jeden Morgen, it dem ersten Glase derselben, eins von den alvern *A*, und Vormittags einen Eßlöffel voll n einer Unze Millefoliumextrakt in 6 Unzen äßerigtem Zimmtwasser. Sollte aber der weisse uss es alsdann noch nöthig machen, dringend yn: so wird immer statt des Pulvers *A* ein Eßlöffel voll von *Werlhof's* reinigender Lattwerge nommen. Unmittelbar darauf geht Kranke uf 14 Tage in die schwachen Bäder zu Reh-

burg, und bereitet sich durch diesen Aufenthalt auf einen längern in Pyrmont vor, trinkt und badet daselbst unter *Marcard's* Leitung.

Hierauf fängt *Kranke* *Haller's* Mineralsäure wie oben, wieder an, und nimmt sie so an ein ganzes Jahr.

Ich habe hier durchaus nicht theoretisiren, sondern bloß etwas Praktisches sagen wollen, und wollte Gott ich hätt' es mit Nutzen für die arme *Kranke* gesagt!!

A.

Rec. Pulv. Rad. rhei elect. Lact. Sulphur. Pulv. Stomach. B. aa. gr. xv. Gummi ammon. guajac., Pulv. Castor. aa. gr. v. m. F. Pulv. D. tal. doses xiv. S. Abends beym Schlafengehen und Morgens früh eins.

Rec. Salis tartari puriff. 3℔. Succu citri recent. 3℔. Tinctur. rhei aquosae 3iv. Extr. Fl. chamom. Liq. anod. comp. aa. 3j. Pulv. castorei, Laud. liquidi S. aa. 3℔. M. S. Alle 3 Stunden umgeschüttelt einen Eßlöffel voll.

B.

Rec. Rad. Valerianae, Graminis, Fl. chamomill., Fol. aurantior. aa. 3ij. conc. m. f. Spec. S.

B.

Rec. *Extr. millefol. chamom. aa. ʒvj. Massæ
pil. bals. St. Asæ foetidae aa. ʒij. Gummi
ammon. guajac., Pulv. Castorei aa. ʒß. m.
f. sing. pil. pond. gr. ij. S., Vor und Nach-
mittags 15.*

Liq. anodyn. compos.

Rec. *Liq. anod. m. H. corn. cervi S. aa. ʒij.
Pulv. Rad. valerian. ʒj. M. et A per 24 horas
digest. expr. et filtr.*

V.

**Epidemische Constitution von Ilmenau;
nebst einer allgemeinen Uebersicht von
Michaelis 1796 bis Michaelis 1798 daselbst
beobachteter Krankheiten**

von

D. J. H. G. Schlegel,
Physicus des Amtes Ilmenau.

Kaum war ich zu Ende des Septembers 1796 in hiesiger Stadt angelangt, als mir auch schon nicht wenige Subjecte Gelegenheit gaben, mit den hier gangbaren Krankheiten vertrauter zu werden. — Doch bevor ich eine Uebersicht derselben liefere, erlaube mir der Leser, erst einige Bemerkungen über Ilmenau und dessen Bewohner vorauszuschicken.

Ilmenau, eine kleine Bergstadt in der Grafschaft Henneberg, S. Weimarischen Antheils, mit 2000 Einwohnern und 400 Häusern, liegt am Fuße der nordöstlichen Seite des Thüringer Waldgebirges, in einer dem Auge sich sehr empfehlen-

pfehlenden Lage, über 1600 Pariser Fuß über
 der Meeresfläche. Das Amt Ilmenau, zu dem
 außer der Stadt noch 9 Dörfer gehören, enthält
 1½ Quadratmeilen, und zählte voriges Jahr 4 165
 Bewohner. Der Wald, der sich südlich, west-
 und nordwestlich fortzieht, umgiebt im Ganzen
 die Stadt in einer Weite von ½ Stunde. Zwar wird
 das Land gegen Morgen und Mitternacht zu et-
 was flacher, aber doch auch von kleinen Ber-
 gen umgeben. Die Stadt selbst ist der Länge
 nach von Norden nach Süden gebaut, zieht
 sich in dieser Direction merklich bergab, ist
 mehr, als noch einmal so lang, als breit, hat
 ziemlich breite, zum Theil auch reinliche Stras-
 sen, selten über 2 Stock hohe, meistens von
 Holz gebaute Häuser. Die Abendseite deckt
 ein hoher, ziemlich steiler Berg, die Sturmhay-
 de. Die südlichen und westlichen Berge bilden
 ein unbeschreiblich schönes Thal, aus dem sich
 der Ilmfluß hervorwindet. Die nach Süden zu
 liegenden, mit Nadelholz bewachsenen Berge,
 die nördlich sich sanft erheben, in Getraide-
 feldern bestehende Hügel, welche mit fruchtba-
 ren Wiesen abwechseln; die nach Osten ½ Stun-
 de weit fortlaufende, mit Laubholz bewachse-
 ne Fläche — geben vereint mit den mehr und
 weniger entfernten Teichen, einzeln Häusern,
 Dörfern, Flecken und Eishämmern eine auf-
 ferst interessante Ansicht.

So angenehm der weilende Blick erfüllt wird, so stiefmütterlich lohnt hier Mutter Erde ihren Bewohnern: denn ohne Zufuhr an Getraide aus benachbarten, fruchtbaren Gegenden würden wir Mangel leiden, da unsre Felder nicht den 6ten Theil des nöthigen Getraides liefern. Nicht unbeträchtlich ist die Viehzucht und Jagd. Daher es, zumal bey der hier sehr guten Weide, an sehr guter Milch und Butter, an Wildpret, selbst an Vögeln und Fischen nicht fehlt. Seltner kommen mildere Klimate erfordernde Obstarten zu der Reife und Güte, als es in weniger rauhen Himmelsstrichen zu geschehen pflegt — wenn auch einzelne Jahre und einzelne Fälle hiervon zuweilen einige Ausnahme machen. Dagegen verschafft der Wald Ueberflufs an Heidel- und Preiselbeeren. Jene besonders dienen, mäßig und reif genug genossen, der ärmern Klasse besonders zu einer der erfrischendsten und wohlthätigsten Speisen. Und vielleicht ist dies auch die Ursache, dafs hier der Monat Julius einer der gesündesten ist. — An den gewöhnlichen Gemüsen und Feldfrüchten, z. B. Kohlarten, Rüben etc. ist kein Mangel; doch sind die *Kartoffeln* das unentbehrlichste Produkt der hiesigen Gegend. Daher sie auch in unglaublicher Menge gebaut werden und beynah die einzige Nahrung des gemeinen Mannes sind — ihm sogar statt des Brodes aushelfen müssen. Der Arme ist früh, Mittags und Abends den
gan-

ganzen Winter hindurch nichts, als Kartoffeln, und zwar der Regel nach, ohne Butter oder dergleichen. Auch bemittelte Personen genossen sie häufig und auf vielfache Art bereitet.

Die vorzüglichsten Beschäftigungen des gemeinen Mannes, die gewöhnlichen Handwerker abgerechnet, auſſer denen die Zeugmacher, Rothgerber und Leinwäber die häufigſten, ſind Holz- und Kohlenmacher, Bergwerksarbeiter und die der Hammerſchmiede. Unter dieſen ſind die Köhler die geſündſten. Die Holzmacher leiden ſchon mehr, theils wegen ihrer ſchwerern Arbeit, indem ſie ſich oft äußere Verletzungen und Brüche zuziehen, theils auch wegen der mit dieſer Arbeit nicht zu vermeidenden Erhitzung und oft darauf folgenden Erkältung, zumal in unſern Gebirgen auch im heißſten Sommer immer kühle Luft weht. Durch ähnliche Urfachen leiden daher auch Hammerſchmiede, und die in der Glashütte in Stüzcrbach, einem zum hieſigen Amte gehörigen Dorfe, beſchäftigten Arbeiter. Da unſer Bergwerk noch nicht bis zum Ausfördern der Erze gediehen iſt; ſo litten zeither die Bergleute größtentheils nur an den Folgen ſogenannter böſer Wetter, nemlich an Kopffchmerzen — bey denen ein beſonderes Gefühl, als umgebe ein kalter eiſerner Ring den ganzen Kopf, charakteriſtiſch war — an Kurzathmigkeit etc. und auch andern

gewöhnlichen Nachtheilen feuchter Luft und anhaltender Erkältung. Zwar hier nicht, aber doch während meines Aufenthaltes in Süddeutschland, hatte ich bey Bergleuten aus Bleyberg und Idria Gelegenheit die gewöhnlichen Zufälle von Bley und Mercurius zu beobachten. Dasselbe gilt von denen, die auf den Eisengruben arbeiten, deren es eine beträchtliche Menge giebt. So nachtheilig unfern Bergleuten die Grubenluft bekommt; so palliativ nützlich wurde sie einem jungen Manne, der schon über 1 Jahr an chronischem Würgen und Erbrechen litt, gleich aber Linderung dieser Zufälle, sobald er in die obere Luftschicht beym Anfahren kam, und gänzlichen Nachlaß bemerkte, je tiefer er fuhr. Ich benutzte diesen Wink der Natur, gab diesem Kranken einige Wochen hindurch fixe Luft, und hob dadurch dies Uebel gegen das mehrere Aerzte vergebens viele Mittel verschwendet hatten, gänzlich. — Größern Nachtheil von ihren Arbeiten spüren die auf dem herrschaftlichen Kohlenwerk zu Kammerberg arbeitenden. Der Staub der Steinkohlen, die Nässe, in der sie arbeiten müssen, und die gebückte Lage setzen sie ohnehin vielen Uebeln aus, wozu auch noch kommt, daß dieses Werk über eine Stunde von hier entlegen ist, wo die Arbeiter im Winter und Sommer früh 4 Uhr oft im beschwerlichsten Wetter diesen Weg machen müssen, so durchnäßt, erfroren oder erhitzt in
die

die feuchte Grube fahren und dann in diesem Zustande desto mehr von jedem schädlichen Eindruck leiden. Am häufigsten treffe ich daher bey ihnen rheumatische Beschwerden, Verseitzungen auf die Brust, den Unterleib und selbst die Testikel, mitunter scörbutische Zufälle an, Cachectisches Aussehen, zu dem auch die grobe Nahrung beytragen mag, ist daher sehr allgemein und bleibt auch bey dem lebhaftesten Gesichtscolorit selten über einige Jahre weg. Dem Mißbrauch des Tabaks und Brantweins, besonders bey jüngern Bergleuten, sah ich häufig Austrocknung des Körpers folgen.

Das weibliche Geschlecht bey der ärmern Menschenklasse zieht sich durch zu lang anhaltendes Sitzen beym Wollenspinnen und jener schlechten Nahrung die Nachtheile zu, die hier fast unvermeidlich sind — allgemein geschwächte Constitution, zumal viele schon von der zartesten Kindheit auf, bey der überdies meistens verdorbensten Stubenluft zu dieser Lebensart angehalten werden.

Unser *Klima* ist ziemlich rauh, bringt den Frühling sehr spät: wenigstens sind die Monate April und May immer noch sehr kalt, stürmisch; ja man sieht sich oft genöthigt Morgens und Abends bis in den Junius die Zimmer zu heizen, und oft zeigt sich schon zu Ende des Octobers und Anfang Novembers der Winter in seiner ganzen Stärke, so, daß nur ohngefähr 4 Monate
auf.

auf Frühjahr und Sommer gerechnet werden können. Regen und Schnee fällt besonders October bis Ende des Aprils und Anfang Mays hier in großer Menge. Die Witterung überhaupt ist sehr veränderlich und abwechselnd. Nach den heißesten Tagen, zumal nach einem Gewitter, entsteht zuweilen eine Kälte, die liche Tage dauert, welche man, ohne einzuheizen, nicht wohl vertragen kann.

Viel Nebel haben wir im Frühjahr und Herbst, die oft mehrere Tage hintereinander halten, bisweilen stinkend sind, und dann Larrhe, Rheumatismen, von beyden entstehende Fieber und Durchfälle veranlassen.

Ohne Wind haben wir wenige Tage. Igewöhnlichste ist der Nord- und Nordostwind. Wenn wir auch vor jenen zum Theil von Anlen gedeckt werden, so bleibt doch die Stärke desselben immer fühlbar genug. Der Westwind bringt meistens Regen und herrscht häufig im Frühjahr, Sommer und Winter; der Nordwind mehr im Herbst. Den häufigen Wind hat die hiesige Gegend gewiss die Seltenheit epidemischer Krankheiten zu verdanken, wden auch unser schnell fließender Ilmfluß und gutes Trinkwasser unsern Gesundheitszustand begünstigen scheint.

Schlaße Körper aber, zumal wenn sie vorher in einem mildern Klima lebten, leiden von unserer feuchten, dicken Luft, die hier häufige

die trockne herrscht, mehr an Rheumatismen, atarrhen und hauptsächlich Seitenstich, einer hiesiger Gegend beynah alltäglichen Krankheit. Wasserfüchtigen und an Blutspucken leidenden bekommt unser Klima sehr nachtheilig, ohne Zweifel hauptsächlich wegen der so häufig wechselnden und scharfen Winde. Kalte Fieber sind bey uns beynah ganz unbekannt, und die einzigen, welche ich zu behandeln bekam, hatten sich die Kranken an ziemlich weit entfernten Gegenden zugezogen, und genasen bald. ungeachtet unsrer gewöhnliche, daß ich so gen darfst, *endemische Constitution rheumatisch*; so könnte man doch allen ihren Zufällen, die von ungleicher, bald vermehrter, bald veränderter Ausdünstung hervorgebracht werden, durch öftern Genuß der freyen Luft, durch zweckmäßige Kleidung und andere gegen Erkältungen getroffene Vorrichtungen, häufiger entgegen, als wirklich geschieht.

So viel einstweilen zur nähern Kenntniß des Erreins, dessen *epidemische Constitution* ich nun unverzüglich verfolgen will.

Heitere Tage beschloßen den September im Jahr 1796, verweilten aber kaum noch einige Tage im October, indem sie schon mit trübem wechselten, gegen die Mitte regnerig, und am Ende, so wie auch fast den ganzen November hindurch, sehr stürmisch wurden, feuchte Luft und dicke Nebel, Schnee mit Regen abwechselte.

Seit dem Jahr 1790 waren die Blattern Ilmenau nicht eingekehrt. Gleich anfänglich wurden sie mitunter bösartig, ohngeachtet bis nachher, zumal wie nach fast einigen Monaten das Gift mehr an Intensität gewonnen zu haben schien, sie auch an Bösartigkeit noch mehr zunahmen.

Während der ganzen Epidemie vom Oct. 1796 bis May 1797 steckte das Blatterngift der Stadt 66 Subjecte an. Von diesen starb 18.

Im sechsten Monat

— ersten Jahr

— zweyten Jahr

— dritten Jahr

— vierten Jahr

— fünften Jahr

Unter dem halben Jahre und über dem 5ten Jahre starb also keines. Bemerkenswerth ist, daß unter den Verstorbenen $\frac{2}{3}$ Mädchen und nur Knaben sind. Im Monat Octob. 1796 starb im Dezember starben 3, im Januar 1797 starb 8, im Febr. 2, im März 3, im May 1.

Von jenen 66 Pockenkranken hatte ich zu behandeln. Kein einziges starb weder an den Blattern, noch an den Folgen derselben. Eins von diesen 26, ein Mädchen von 24 Jahren starb einige Monate nach überstandnen Blattern an der Herzbeutelwasserfucht, wie die Zeichen derselben im Leben mir es höchst wahrscheinlich

e. Section gewiß machte. Dies Kind war im
benten Monate zur Welt gekommen, nur mit
ühe beym Leben erhalten worden, und ver-
th noch überall Spuren unvollkommener Aus-
bildung, hatte jene Zeichen schon vor den
attern, die nur durch unausgesetzte Unter-
itzung der Kunst in ziemlich regelmässiger
ung erhalten wurden. Während ich selbst
ankheits halber das Zimmer hüten mußte,
arden ohngefähr 18 Pocken Kinder von einem
dem Arzt, dem, soviel mir bekannt wurden,
davon starben, behandelt. Die meisten übr-
n hatte ich auf die oben beschriebene Art zu
n bevorstehenden Pocken präparirt; und —
fallend genug — just diese überstanden die
ocken ebenfalls glücklich. Die übrigen Blat-
tnkranke brauchten keinen Arzt, höchstens
ackfalber.

Unter meinen 26 Pockenpatienten befand
ch eine erwachsene ledige Person von 24 Jah-
n, und eine verheyrathete von 32, beyde weib-
chen Geschlechts. Zwar verhielten sich die
ocken anfänglich nicht selten nur als die leicht-
ste, einfachste Krankheit, das auch bis zu
ade der Epidemie bey einzelnen Subjecten statt
nd. Demohngeachtet wurden sie mit jeder
loche bössartiger, besonders im Januar, Fe-
uar, März und April, wo sie sich mitunter
it Nervenfieber, feltner mit Faulfieber verban-
n. Dann nützten reizende, zuweilen krampf-
n. Stück. G Kindern

lindernde und stärkende Mittel. Seltner v
den antiseptische nöthig.

Ohngeachtet die 3 ersten Monate des Ja
1797 oft bey Nordostwind heftige Kälte hat
so unterhielt eben unsre, wie gewöhnlich,
wechselnde Witterung nicht selten durch k
feuchte nach anhaltenden Süd- oder West
den, im Körper eine grössere Receptivität
nervösen oder faulichten Zustand.

Wichtige Rollen spielten in unsrer Ep
mie — bey den nicht vorbereiteten Subjecten
auch Schleim und Würmer. Letztere beson
körten oft geradezu die kritische Verarbeitung
des Giftes, verspäteten und erschwerten d
bruch und Schwärung, verursachten, kram
te Schmerzen, Delirium, Zuckungen, Zi
knirschen, zuweilen wirkliche Wurmruhr.
her wandt' ich unter solchen Umständen, o
mich ängstlich an die Krankheitsperiode zu
ten, Wurmmittel mit abführenden mit dem
sten, schleunigsten Erfolg an, besonders S
nesblätter, verflüßtes Mercuriale, Wurmsaam
Zinkblumen und Baldrian. Da der Krankhe
karakter bald durch diese gastrischen Re
bald durch die herrschend rheumatisch - nei
se, zuweilen faulichte Constitution sein Ge
ge - empfang, mußte man sehr auf der Hut se
sich nicht durch Aehnlichkeiten der *debilitas*
ra und *spuria* irre leiten zu lassen. Die ri
tige Diagnostik führt zum Leben, - Verwechsh

mit schnellen Schritten zum Tod. Daher ich
 ft noch im Zeitraum der Schwärung, wenn
 . B. Würmer und andere gastrische Stoffe of-
 enbaren Hautkrampf unterhielten und dabey
 ie Blattern leer und eingefallen blieben, die
 em Schein nach fehlende, aber wirklich nur
 nterdrückte, gebundene Lebenskraft durch
 nirtödtende und ausleerende Mittel hob, der-
 eilen, wenn dieser Zustand erkannt, viel-
 icht innerlich und äußerlich mit Campher und
 hnlichen Mitteln behandelt wird, dadurch be-
 ännatlich leicht der Tod erfolgt.

In Betreff der äußern Gestalt fand ich die
 leisten lymphatisch, nicht selten crySTALLINISCH,
 stunter nabelförmig, emphysematisch. Häu-
 ger sah ich die umbilicatas, sogar zweymal
 lutblattern in *Langewiesen*, einem nicht weit
 or hier entlegenen Flecken mit 800 Häusern
 nd gegen 1000 Einwohnern. Beyde Fälle en-
 igten sich mit dem Tode. Bey mehreren war
 uligter Charakter offenbar. Blaue Flecke,
 treifen zwischen den Pocken die in große Bla-
 n übergingen, fanden sich daher ebenfalls ein.
 Dieser Ort, der eine weniger gesunde Lage, als
 menau hat, jährlich im Durchschnitt 20 bis 30
 ode zählt, im Jahr 1754 21 Kinder, nemlich
 1 Knaben und 19 Mädchen an den Blattern;
 n Jahr 1771, wahrscheinlich an Faul- und
 ervenlieber 68, im Jahr 1772 123 Einwohner,
 or 3 Jahren auch mehrere an der Ruhr verlor,

büßte in dieser Blatternepidemie 25, 10
ben und 15 Mädchen ein: und zwar im Fe
1797 9, im März 6, April 3, May 1, Sep
ber 2, October 2, November 2. Von Kir
in der 3ten Woche 1, im 5ten Monat 1
6ten 1, im ersten Jahr 5, im 2ten 3, im 3t
im 4ten 2, im 5ten 3, im 6ten keines; im
1, im 8ten 3. Erst vor 5 Jahren waren di
cken daselbst eingekehrt. 1797 starben,
25 Blatternkinder mit dazu gerechnet, 46,
schen und nur 31 wurden geboren. In e
1 Stunde von hier liegendem Dorf mit 411
wohnern, *Martinroda*, bekamen ohngefähr
Kinder die Blattern, von denen 10 ein Rau
Todes wurden, worunter sich 6 Knaben
Mädchen befinden. Im Januar starb 1, i
bruar 1, März 6, April 2. Im 9ten Mon
im 10ten 1, im ersten Jahr 2, im 2ten 2,
1, 4ten 1, im 5ten 2.

Im Dorf *Gehren*, das 602 Einwohner
mit *Arelsberg* 720 Köpfe hat, bekamen 10
der die Pöcken, von denen elf starben, ne
7 in *Gehren* und 4 in *Arelsberg*. Unter
Verstorbenen befanden sich 2 arthritische
eins davon litt schon vorher an Auszeh
Da bey den übrigen Kindern die ganze K
heit leicht war, wurde auch kein Arz
braucht.

In *Elgersburg*, ohnweit *Gehren*, wurden
gen 80 Kinder angesteckt. Nur ein einziges
rth.

Schrecklicher war wohl für keinen Ort in
r umliegenden Gegend die Ankunft der Blat-
rn, als für *Rippersroda*, einem 3¹ Stunden
n hier entfernten Dörfohen von 34 Häusern
k etlichen und 90 Bewohnern, die von ihren
achbarn für Abderiten angesehen werden, in
straff alles Handelsverkehrs äußerst isolirt le-
n, bisher jeden Ort, in dem die Blattern war-
n, sorgfältig mieden. Daher herrschten die
ocken daselbst seit 29 bis 30 Jahren nicht, das
hr 1781 ausgenommen, wo sie ein Knabe,
id 1794, wo sie ein Mädchen bekam, ohne je-
mal ein zweytes anzustecken. Aber im Fe-
uar 1797 war jemand, muthmaßlich in Arn-
dt, angesteckt worden, nemlich ein Jungge-
ll von 30 Jahren, der auch, ehe noch jemand
Rippersroda außer ihm die Pocken bekam,
selbst völlig genas. Allein nun bekamen sie
sch und nach über 34 Kinder und Erwachse-
n, von denen acht starben, und zwar

im März ein Junggefell von 26 Jahren,

— April ein Mann von 30 Jahren.

— May ein unverheyratheter von 31 Jahren,

— — Jenes 30jährigen Mannes kleine
Tochter von 9 Monaten.

— — ein Knabe von 10 Jahren,

— — ein junger Mensch von 19 Jahren.

im May ein Mann von 26 Jahren.

— Jun. ein 3 Wochen altes Knäbchen.

Unter der Maske *einfacher rheumatischer Fieber* fanden sich zu Anfang des Novembers 1796 *Nerven- und Faulfieber* ein, die ihr Wesen bis zum Junius 97 forttrieben, oft den Arzt bis zum 4ten und 6ten Tag täuschten, dann zwar öfters complicirt, aber übrigens in ihrer ungefehmten Form auftraten; denn nun schwanden zwar Rheumatismen, aber auch zugleich die Kräfte. Der Kranke, der bis dahin zwar noch außer Bett bleiben konnte, aber dabey Schauder mit kaum merklicher Hitze abwechselnd, Schwer im Kopf und Schwindel fühlte, traurig, angstvoll und unruhig, schwach an Verstand und Gedächtniß, stumpf und düster war, ohne dabey den Gebrauch seiner Vernunft ganz zu verlieren, mußte nun das Bett ganz hüten. Es entstanden nun Seitenstechen und Brustschmerzen mit trockenem Husten, Betäubung, Schlafsucht, Delirium, Flockenlesen, Flechsenpringen, schweres Schlucken, Schwämmchen. Bey mehreren machte gleich Raserey den Anfang. den 3ten oder 6ten Tag stellte sich schon brennende Hitze, den 7ten oder 11ten Petechien, späterhin weißer oder rother Friesel ein.

Die meisten Kranken sahen erdfahl, bleich aus. Glanz und Leben war aus den Augen verschwunden, das aber bey denen eine Ausnahme machte, bey welchen sich die Krankheit mit

Rase

aferey anfang. Bey diesen funkelten die Augen, blickten wild und drohend, waren roth und trocken, nahmen aber bald hernach ein schmutziges, wässriges Aussehen an. Die Haut war spröde, die Zunge größtentheils vom Anfang trocken und roth, nur bey wenigen belegt, weiterhin aber mit einer dicken bräunlich-schwarzen Kruste überzogen. Bey einem Gefühl heftiger Schwere im Kopfe und allgemeiner Abkräftung vermochten sie nur auf dem Rücken zu liegen oder schurrtten gar zusammen: bald krummten sie unvernünftig vor sich hin, forschten selten zu trinken, schluckten aber im Eile, obgleich mit Mühe, hastig herab, wenn man ihnen Getränke reichte. Dabey blieb der Stuhl verstopft, der Puls schnell, der Urin beständig, bald feurig, bald trübe, bald hell, stürzlich oder sedimentös.

20. Zwanzig wurden allmählig hiervon befallen, darunter sich nur 4 Subjecte weiblichen Geschlechts befanden. Es waren meistens erwachsene junge Mannspersonen, wenige von 40—50, die wenigsten in höhern Jahren. Unter dem hundertsten Jahre befand sich keines. Nur 4 Kranke waren von faulichter Diathesis frey, von den übrigen keiner. Am häufigsten herrschte es unter der ärmsten Menschenklasse, äußerst wenig unter wohlhabenden und zwar unter solchen, die vermöge ihrer Lebensart viel Fatiquen bey

wenig Ruhe und Bequemlichkeit hatten. Nur faulicht-nervöser Zustand war offenbar ansteckend, nervöser allein nie, 4 von diesen 20 starben, 14 von diesen 20 hatte ich als Arzt zu besorgen, und verlor keinen einzigen davon.

Excitirende, antispasmodische, roborirende und fäulniswidrige Mittel wurden indicirt. Nur bey 2 Personen machten sich Brechmittel nöthig, bey den übrigen keines. Laxirmittel wurden bey keinem, so wenig wie Aderlässe angewandt; China oder Weide, Vitriölsäure, bey denen sich faulichte Diathesis einstellte, Mohnsaft, Campher, Moschus und Blasenpflaster bey Abwesenheit derselben. Ein junges Mädchen von 17 Jahren war eine der ersten Erkrankten. Zwey Wochen lang überließ sie sich der Natur, trank nichts als Wasser und Weinessig, genau aber unter allen übrigen Kranken am spätesten, indem ihr die verwüstenden Folgen eines Decubitus und allgemeine Entkräftung öfters den Tod drohten. Bey den meisten wurden Merrettig, Senfpflaster, spanische Fliegen mit Kampfer auf die Waden gelegt und unterhalten, so weilen wegen Irrereden — zwischen die Schultertern, oder die Herzgrube, oder den Arm. Mit glücklichen und baldigem Erfolg wirkten kalte Umschläge aus Salpeter, Salmiak, Weinessig und Wasser über den Kopf gelegt, wenn furiöses Delirium eintrat. Dem Husten begegnete ich, außer den erwähnten allgemeinen Mitteln, mit

Stärkern

Märkern Gaben vom **Bilsenkrautextract** und schleimigen Getränken etc.

In die Augen fallende *Krisen* wie *Blutflüsse*, *Speichelfluss*, *Diarrhöe* u. dgl. waren nicht zu bemerken; doch schien sich aber bey einigen ein gleichförmiger, mäßiger *Schweiß* wohlthätig zu beweisen. Bey einem einzigen erschien zwar am 7ten Tag *Diarrhöe*, allein sie wurde obliquativ und nur mit Mühe durch arabisches Gummi, Brechwurzel, Arnikawurzel und China gestillt. Bey andern waren am 5ten und 9ten Tag nur *Conatus* zu *Krisen* zu bemerken. *Frisel*, wie auch *Schwämmchen*, die meistens am 13 eintraten, entschieden nichts. Den Puls fand ich nie voll, zuweilen aber hart, meistens ungleich, klein und aussetzend. *Taubheit* fand sich bey vielen am Ende der Krankheit ein; *Geschwulst* der *Ohrendrüsen* aber bei keinem.

Derweilen die erwähnten Krankheiten vom Sept. 96 bis May 97 die Hauptrollen spielten, kamen überdies noch sporadisch vor: im December 1) *Ruhr*, die der herrschenden Constitution anpassenden Mitteln nicht lang widerstand, 2) *Katarrhal-* und *Gallenfieber*, ferner unächte *Pleuresien*, *rheumatische Koliken* und *Podagra*. Im Januar zeigten sich *Rheumatismen* und *Katarrhe* bald als diese, bald als *Diarrhöe*, hier und da als *Dysenterie*, wandernde Gicht, *Cholera*. Im Februar waren *Peripneumonien* häufig, wie auch einfache *rheumatische Fieber*. Im

März gab es öfters Katarrhalieber und Pneumonien, mitunter rheumatische Augenentzündungen, und Hüftweh, dergleichen Zufälle der April und Anfang des May's beybehielt.

Der größtentheils warme, trockne Junius blieb, einige Katarrhalieber abgerechnet, von epidemischen Krankheiten frey, was auch von Julius galt, so sehr er hier für den gesündesten Monat angesehen werden kann, doch nicht ohne einige Katarrhalieber, Halsbräunen und acute Diarrhöen — besonders wegen der alsdann hier schon sehr kühlen Nächte — verlief. Die auf meistens sehr heiße Tage folgenden äußerst kalten Nächte des Augusts gaben zu acuten Rheumatismen, einfachen rheumatischen Fiebern, Pleuresien und Diarrhöen Gelegenheit, die auch im September nicht ausßen blieben. Doch stellten sich nun besonders wieder Katarrhalbeschwerden ein, die Ruhr erschien — zwar in heftigem Grad, breitete sich aber nicht allgemein hier in der Stadt aus, und erschien nur noch einzeln im November und Dezember, griff aber in mehreren benachbarten Dörfern stark um sich.

Bey den meisten hoh die Krankheit gleich mit Stuhlzwang und erst darauf folgenden Bauchgrimmen und wässrig-schleimigen Durchfällen, die bald Blut mitführten, an. Diese kamen mit jedem Tag öfter, und liegen bald von 12 bis zu 40 malen täglich, ja einige Kranke trieb

trieb es alle halbe Viertelstunden auf den Stuhl. Der Schmerz blieb nicht lange um den Nabel herum, sondern verbreitete sich bald in die Lendengegend bis zum Kreuz und Schwanzbein. Zwar wichen die Kräfte mit zunehmenden Stühlen immer mehr, doch selten so, daß sich die Kranken nicht hätten mit Beyhülfe anderer, zum Nachstuhl führen lassen können.

Mir schien diese Ruhr rheumatischen Ursprungs zu seyn. Ansteckend war sie nicht. Kindern bekam eine Mischung aus Salpeter in Wasser aufgelöst, mit *Essentia castorei* und *Syrup de althea*, sehr gut, denn Hitze, Schmerzen und Ausleerung minderte sich, vermehrte die Ausdünstung und hob in 5 bis 6 Tagen die ganze Krankheit. Bey Zeichen von Säure wurde *pulv. antepilept.* mit offenbarem Nutzen gereicht. Hartnäckiger war sie bey Erwachsenen. Weniger nützte die Brechwurzel in voller Dosis, weit mehr in kleinen Gaben. Zu dem Behuf ließ ich $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$ mit $\mathfrak{z}\mathfrak{v}\mathfrak{j}$ heißem Wasser infundiren und hiervon alle 1 bis 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Dabey wurden Blasenpflaster auf den Unterleib gelegt, Lave-ments aus Stärke öfters täglich beygebracht und schleimige Getränke empfohlen. *Dover-sches Pulver*, *Spirit. Mindereri*, mit *Laud, liquid. Sydenh.* — letzteres auch äußerlich zum Einreiben — nützten am meisten. Von dem *extr. Nuc. vomic.* stand ich bald wieder ab, da

mir jene Mittel frühere und doch auch dauernde Besserung verschafften. *Rad. Columbo* u. *Minderers Geist* beendigten die Kur. Das Weiden, Angusturarinde und *Nuxvomica* hielten einige übrig gebliebene Lienterien, Die Vorurtheil, daß jeder Ruhrkranke Rhabarber brauchen müsse, und der Gebrauch mit Weiden oder Brantwein bereiteter Aufgüsse, excitirte der Pflanzen, wie auch der unzeitige oder übermäßige Gebrauch des Mohnsafts, kostete vielen benachbarten Landleuten das Leben. Mißbrauch vieler sogenannter Hausmittel, und überdies viele Quacksalber — vergrößerten die Gefahren und Folgen dieser Krankheit. Doch leider fand ich in- und außerhalb Deutschland, wie hier das alte *c'est tout, comme chez nous*, beynahe allenthalben bestätigt.

Während hier zum Theil, hauptsächlich aber in einigen nahen Dörfern die Menschen der Ruhr u. s. w. litten, erkrankte auch viel *Haruvieh*, besonders Melkkühe, was vor allem ein nah bey Ilmenau gelegenes Dorf und bedarff, nur weniger, unsere Stadt selbst betraf. Im gedachten Dorf, wo die Heerde 150 Stück an der Zahl seyn mag, blieben wenige gesund und gegen 20 Stück wurden ein Raub der Seuche.

Bey den meisten fing sich die Krankheit an zurückbleibender Milch, Mangel der Fresslust und des Wiederkauens, mit ängstlichem Kauen

che

chen, das täglich mehr zunahm, und mit grüngelben, wässrigen, stinkenden Durchfällen an, die bis zum Ende der Krankheit — dem Anfang der vierten Woche — fortwährten und sich dann oft mit dem Tod endigten. Mehrere bekamen plötzlich Frost, Zittern und Verstopfung, wo dann der Tod schon öfters am dritten Tage erschien. Auf der Schaufel, unterm Fell an der Brust und in den Gelenken fand man gelben Eiter, die Därme nicht entzündet. — Viele, die ebenfalls schon die Milch verloren hatten, muthlos und matt waren, Frost, öfters Zittern, kalte Nase bekamen, wenig saßen etc. wurden wieder hergestellt.

Bey einem Stück, das am 25ten Tag der Krankheit fiel und ich auf Verlangen des hiesigen Justizamtes in meinem Beyseyn aufbrechen ließ, fand ich die Haut weder ausgeschlagen, noch rüdig, die Zunge zwar welk, aber nicht mager, in den 4 Mägen halbverdautes, nicht trocknes, sondern feuchtes Futter, keinen Magen weder entzündet noch fleckigt. Der Herzbeutel aber saßte viel Wasser in sich. Die Lungen, welche nicht im mindesten schwarz waren, schwammen in wenigstens 16x gelbligem, sogenannten, verbrauchten Wasser, nach dessen Ausleerung eine einen Zoll dicke weißgelbliche Masse in die Augen fiel, die, einer dicken, speckartigen Haut gleich, die Lungen von vorn her ganz überdeckte, sich zwar ein wenig in die

Ver-

Vertiefungen derselben gelenkt hatte; aber sich ohne viel Widerstand abnehmen liefs. Im Bruch befand sich ebenfalls Wasser, an Menge und Beschaffenheit dem in der Brusthöhle gleich. Die Leber war gut, die Gallenblase nicht widernatürlich groß, mit dünner Galle gefüllt. Die Därme waren weder entzündet, noch brandigt; die Tracht (Uterus) fand man mit einem — mit vielen in seinen Häuten eingeschlossenen Wasser — wohlgenährten vier monatlichen Kalb ausgefüllt, die Harnblase voll.

Die Krankheit bestand also offenbar in einer Lungenentzündung, wodurch sich die sie umgebende wässrig-lymphatische Feuchtigkeit durch das vermehrte Aushauchen zu jener Menge von Wasser (Hydrotorax) ansammelt und durch den Entzündungszustand zu der eben beschriebenen dicken Haut gerinnt. Ähnliche Bewandniß mußte es mit der Entstehung des gefundenen Wassers im Bauche haben.

Bemerkenswerth ist, daß die Erkrankten nur solche waren, welche vorher beständig mit auf die Weide gingen. Einige, die zwar neben dem Kranken im Stall standen, aber beständig im Stall gefüttert und getränkt wurden, blieben völlig von jener Krankheit frey, welche durch heftiges Saufen nach Erhitzung aus stehendem, sumphigen, verdorbenen Wasser, zumal die Witterung damals ungewöhnlich lau und feucht und der Jahreszeit nicht angemessen war,

ir, und alle Erhaltungen um desto nachthei-
 er machen könnte — entstanden seyn möch-
 — Kehren wir nun wieder zu den Krankheiten
 der Menschen zurück.

*Von Michael 1796 bis Michael 1797 hatte ich
 371 Kranke zu besorgen, von denen 22 star-
 ben. Die Krankheiten waren namentlich
 folgende:*

Artigo	3	Hernia	1
ambustic	2	— incarcerata	1
catarrhus suppressa	1	Tussis chron.	3
— nimia	2	Metritis	1
displasia	2	Ischias	4
athinus ulc.	3	Hypopion	3
— tuberc.	1	Pterophthalmia	3
deris erythelacea	1	Anorexia	3
— nervosa	3	Lichen	1
— verminosa	6	Phimosis innata	1
— lenta	7	Tinea	2
— puerper	1	Oedema totius faciei vul-	
— putrida	11	— nere apic	2
— gastrica	3	Fluor alb.	1
— intermitt.	1	Styphis	2
Stoma Millari	1	Struma	1
Neurasthenismus	7	Chiragra	1
traphimosis	2	Hypochondria	1
ianthoca acuta	1	Inflammatio maxillae	2
— cruenta	1	Vesania	6
— verminosa	2	Cephalalgia	1
— habitual.	4	Ardor ventriculi	1
— a dentitione	4	Glossitis	1
ynanche maxill (Mumps)	1	Cholera	1
ophthalmia acuta	1	Verues	10
— — a dentitione	1	— taenia	1
— — chronica	2	Haemoptisis	5
paralysis	1	Leucoteria	3
chlorosis	3	Cataribus	17

Catarrhus suffocant.	1	Pleuroperipneum.	
Ischuria	4	Partus diffic. ob cap.	
Hysteria	8	molem.	
Enteritis	1	Concusso cerebri	
Variolae verae	36	Polypus cordis	
— — spuriae	8	Gonorrhoea	
Febris bil.	2	Epulis	
Apoplexia	2	Hydrops ascites	
Arthritis	8	— — anasarea	
Atrophia	1	— — pericardii	
Hepatitis	1	Peripneumonia	
Erysipelas	4	— — — notha	
Angina	9	Haemorrhagia uteri	
Abscessus	3	— — — alveol.	
Febris catarrhal.	15	— — — pulmon.	
— inflamm.	8	Podagra	
— rheumat.	9	Ulcus chron.	
Perniones	2	Tussis convuls.	
Asthma abdomin.	2	Colica	
— — pituit.	1	Scabies	
— — senil.	1	Dysenteria	
Prolapsus ani.	2	Haemorrhoid. molimina	
— — uteri	1	— — — nim.	
— — vaginae	1	— — — penis	
Bubo	1	Pleuritis	
Melancholia	3	Scabies retropulsa	
Cardialgia	3	Fractura tibiae et fibulae	

Von Michael 1797 bis Michael 1798 hatte ich 662 Kranke zu besorgen, von denen 25 starben. Die Krankheiten waren folgende:

Febris miliaris	3	Febris puerper.	
— — catharralis	25	— bullosa	
— — nervosa	5	— rheumat.	
— — — e repulsa		— verminosa	
scabie	2	— biliosa	
— — putrida	3	— inflammat.	
Hypochondria	3	— lenta	
Diarrhoea acuta	15	— intermitt.	
— — chronica	1	— erysipelacea	
Effera	1	Lipothymia	

lue uteri	2	Vermes	10
ani	1	Cardialgia	9
teria	20	Lienteria	4
pectoris	1	Angina	7
dis	1	chron.	1
armonia	15	Gonorrhoea	7
— notha	10	Variolae spur.	1
is vera	14	Omphalocela	1
suppur.	6	Haemoptisis	5
monum	15	Surditas	6
lib.	2	Syncope	1
pa pectoris	2	Fractura tibiae	1
oedema	2	Luxatio pedis	1
analysia	1	Cataractus suffocat.	4
ascites	2	Chiragra	1
is simulatus	2	Ophthalmia acut.	6
pus	1	— — — neonator.	1
	4	— — — a dentitione	1
mon.	5	— — — chronio.	4
horis	18	— — — scrofulosa	1
oulus	2	Cataractus	13
is tunc	9	Icterus	3
pituit.	7	Menses nim.	2
tubero.	2	— — irregul.	1
hepatica	1	— — retent.	1
itis	2	Chlorosis	2
itis	2	Pannus oculi	5
ileo	2	Motus canis rapidi	3
is intaxe.	6	Abortus	2
is ganguina	1	Haemorrhagia nat.	1
is	1	— — — pulmon.	1
xia	5	— — — uteri	5
les corneae	2	Epilepsia	5
lia	13	Erysipelas	5
orthos molimina	8	Vomitus cruentus	1
mon. nam	1	— — — chronicus	7
statis penis	1	Hernia scrotalis	1
is flu. tuor.	6	Hysteria	20
lobis maxill. spur.	1	Dysuria	1
lobis vera articula-		Inflammat. mammae	2
is cubiti	1	Fractura colli ossis humeri	1
is intestini recti	1	— — — humeri	1
	6	Amartosis	4
	26	Arthritis	10
is diffic.	1	— — — diaphragmatis	1
is pituiti	1	Cachexia	1
is leo	1	Lichen	1
is senile	4	Vertigo	3
tiol.		H	Her.

Herpes excedens	1	Cystitis
Ischuria	4	Ulcus vener. palat. off.
Maculae venereae	1	Mictus cruentus
Hernia humoralis	4	Parubis
Rheumatism. vent.	3	Inflatio ventriculi
Petechiae sine febre	1	Psorophthalmia serotini
Mutitas	1	Ardor ventriculi
Lues vener.	4	Tussis convuls.
Condylomata	1	Fractura ossis pubis
Depluitio imped.	1	Exulceratio papillae mammae
Cancer uteri	1	Tumor cysticus
Incontinent. urinae	2	Photophobia
Sphacelus	1	Amblyopia praeternaturalis
Otitis	1	Aphthae
Scirrhus mammae	1	Panaritium
Enteritis	2	Varix
Palpitatio cordis	1	Trismus spasm.
Fluxus hepaticus	1	Tumor gland. sublinguae
Paralysis t. palpebrae	2	Claudicatio period.
Crusta lactea	2	Cancer nasi
Gonagra	3	Vulnus linguae
Cholera	4	— — capitis
Oedema vult. apic.	1	— — sclopetar.
Styphis	2	Paralysis pedum period.
Podagra	1	Staphyloma
Hypopion	1	Empyema
Partus praeternat.	2	Glossitis
— diffic.	2	Cynanche maxill.
Ileus	1	Inflammatio muscoli pect.
Diabetes	1	f. Ploitis
Anorexia	1	Diplopia
Hemicrania	3	Luxatio ossis humeri
Morpiones	1	Fractura cruris
Ephamera	5	— — scapulae
Malum mortuum	2	Abscessus gangrenosus
Saburra gastrica sine febre	1	— — abdominis
Mola	1	— — musculi pect.
Lippitudo	1	— —

Für diese 669 Kranke wurden in diesem Jahre (von Mich. 97 bis Mich. 98) verbraucht:

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
stiope Mineralis	1	2	7	112
kali causticum	1	2	7	112
lucocotrina	1	2	7	112
lumen crudum	1	2	7	112
stimonium crudum	1	2	7	112
rosa Benedicta Rolandi	1	2	7	112
Calcei vivae	1	2	7	112
Cinamomi	1	2	7	112
Foeniculi	1	2	7	112
Hysopi	1	2	7	112
Laurocerasi	1	2	7	112
Menthae piperit.	10	2	7	112
Rosarum	2	2	7	112
Pyramontana	14	2	7	112
Selterana	120	2	7	112
Traumatica Thedenii	1	2	7	112
vegeto-min. Goul.	1	2	7	112
res Juniperi	1	2	7	112
stamus Arcei	1	2	7	112
Peruviana	1	2	7	112
res Veneta	1	2	7	112
res Armen. rubr.	1	2	7	112
Syrum antimonii	1	2	7	112
in antimonii cum sulphure	1	2	7	112
sophora	1	2	7	112
saccharides officinarum	1	2	7	112
statum Saturni	1	2	7	112
rt. Chinae	1	2	7	112
Cinamomi	1	2	7	112
Meserei	1	2	7	112
Salicis fragilis.	1	2	7	112
Quercus roboris	1	2	7	112
unior tartari	1	2	7	112
res Orientalis	1	2	7	112
res Romanus	1	2	7	112
ix. acid. Halleri	1	2	7	112
viscerale Hoffmanni	1	2	7	112
vitrioli Mynsichti	1	2	7	112
spl. alb. coct.	1	2	7	112
Cicuta	1	2	7	112
Citrinum	1	2	7	112
Diachylon compos.	1	2	7	112
Digitalis purp.	1	2	7	112

	Libra	Uncie	Drachma	Scr
Raspl. Mercuriale	1	1	3	4
— Nigrum Bechholzii	1	3	1	4
— Sapon.	1	1	2	3
— Vesicator.	1	2	4	3
Essentia Absynthii	1	2	1	3
— — Amara	1	6	1	3
— — Castorei	1	10	3	3
— — Macis	1	1	6	3
— — Myrrhae	1	3	1	3
— — Pimpinellae	1	1	6	3
Extr. Aconiti	1	1	1	3
— Arnicae	1	1	4	3
— Chelidonii majoris	1	1	1	3
— Centaurei min.	1	1	6	3
— Cicutae	1	1	1	3
— Hellebori nigri	1	2	1	3
— Hyoscyami	1	4	1	3
— Nucis Vomicae	1	1	4	3
— Panchymagog. Crollii	1	2	1	3
— Rad. Rhei	1	1	1	3
— Salicis frag.	1	2	1	3
— Saponariae	1	1	3	3
— Saturni	1	1	4	3
— Taraxaci	1	2	1	3
— Trifolii fibrini	1	1	1	3
Hel Tauri inspissat.	1	4	1	3
Ficus	1	3	1	3
Flores Arnicae	1	4	10	3
— — Chamaemillae roman.	1	3	1	3
— — Malvae	1	3	1	3
— — Sambuci	1	6	1	3
— — Sulphuris	1	12	2	3
— — Salis Ammoniaci, Martial.	1	1	3	3
— — Zinci	1	1	2	3
Folia Aurantior. virid.	1	12	1	3
— Sennae	1	15	2	3
— Tussilaginis farfarae	1	8	1	3
Gumm. Ammoniac.	1	12	1	3
— — Arabicum	1	1	2	3
— — Asa foetida	1	6	6	3
— — Euphorbium	1	2	1	3
— — Guaiacum	1	12	6	3
— — Gutta	1	1	1	3

	Libra	Uncia	Draohma	Grana
am Myrrha	—	1	2	—
— Opoponax	—	—	4	—
r Sulphuris calcareum Hahnem.	—	—	7	—
Abfynthii	—	5	2	—
Cactu Benedicti	—	5	—	—
Cicutae	—	8	—	—
Digitalis purpureae	—	—	3	XX
Hyoseyami	—	2	5	—
Marrubii albi	—	5	—	—
Meliffae	—	8	—	—
Nepthae crisp.	—	10	—	—
— piperit.	—	6	—	—
Nillefolii	—	7	—	—
Oxalis acetofellae	—	5	—	—
luta	—	4	—	—
lalyae	—	4	—	—
Canaceti vulg.	—	1	—	—
Præfolii fibr.	—	4	6	—
les Cancrorum	—	—	4	X
haematites	—	—	2	—
infernalis	—	—	—	XX
anum liquidum S.	—	7	4	XXIII
m Islandicus	22	—	—	—
am Sassafras	—	2	—	—
— Quassiae	—	11	4	—
tura Martis	—	4	9	XXIX
— Stanni	—	6	—	—
mentum volatile	—	9	2	—
amen Myrrhae	—	—	2	—
granodynnis mineral. Hoffm.	—	1	2	—
— Cornu Cervi Succinat.	—	6	6	—
flor. Bismuthi	—	—	1	XXVIII
elia communis	—	—	3	—
alepta	—	8	7	—
X	—	1	1	—
lefpumatum	—	9	—	—
olarom	—	6	6	—
uriae dulcis	—	6	7	XXVIII
— praecipitatus ruber.	—	—	6	XXXVII
— Solubilis Hahnemannii	—	—	1	X
— Sublimatus	—	1	5	—
bus orientalis	—	—	1	XXVIII
lago Sem. Cydonior.	—	—	7	—

Naphtha Vitrioli
Nitrum depuratum
Oleum Amygdalarum dulc.
 — — **Cajeput**
 — — **Carvi**
 — — **Caryophyll.**
 — — **Cinamomi**
 — — **Citri**
 — — **Foeniculi**
 — — **Galbani**
 — — **Hyoscyami**
 — — **Hyperici**
 — — **Joniperi**
 — — **Lavendulae**
 — — **Lini**
 — — **Menthae piperit.**
 — — — — **erisp.**
 — — **Olivar.**
 — — **Succini**
 — — **Tanacet.**
 — — **Tartari per deliquium**
 — — **Therebinthinae**
Opium purum
Oxymel Simplex
 — — **Scillitic.**
Pulpa Prunorum
 — — **Tamarindorum**
Pulvis antepilepticus, Marchion.
Rad. Althaeae
 — **Ari**
 — **Arnicae**
 — **Bardanae**
 — **Belladonnae**
 — **Calami aromat.**
 — **Columbo**
 — **Filicis**
 — **Gei urbeni**
 — **Gentianae rubrae**
 — **Graminis**
 — **Jalappae**
 — **Ipecacuanhae**
 — **Liquiritiae**
 — **Rhabarberi**

Libra	Uncia	Drachma	Grain
1	4	1	60
2	8	2	120
3	12	3	180
4	16	4	240
5	20	5	300
6	24	6	360
7	28	7	420
8	32	8	480
9	36	9	540
10	40	10	600
11	44	11	660
12	48	12	720
13	52	13	780
14	56	14	840
15	60	15	900
16	64	16	960
17	68	17	1020
18	72	18	1080
19	76	19	1140
20	80	20	1200
21	84	21	1260
22	88	22	1320
23	92	23	1380
24	96	24	1440
25	100	25	1500
26	104	26	1560
27	108	27	1620
28	112	28	1680
29	116	29	1740
30	120	30	1800
31	124	31	1860
32	128	32	1920
33	132	33	1980
34	136	34	2040
35	140	35	2100
36	144	36	2160
37	148	37	2220
38	152	38	2280
39	156	39	2340
40	160	40	2400
41	164	41	2460
42	168	42	2520
43	172	43	2580
44	176	44	2640
45	180	45	2700
46	184	46	2760
47	188	47	2820
48	192	48	2880
49	196	49	2940
50	200	50	3000

	Libra	Uncia	Drachma	Gr
Sacens rec. Cucumis fativ.	21	1	—	—
— — — — — Pumarite	10	—	—	—
— — — — — Nasturtii aquat.	10	—	—	—
— — — — — Scandicis Cerefoliis	16	—	—	—
— — — — — Taraxaci	20	—	—	—
— — — — — Urticæ minoris	8	—	—	—
Sulphur Aurat. Antimonii	—	—	5	—
— — — citrinum	3	—	—	—
Tartarus emeticus	4	—	—	—
— — — tartarifatus	—	1	—	—
— — — vitriolatus	2	—	—	—
Terra ponderosa salita	10	3	—	—
Tinctura Aconiti	—	—	3	—
— — — Antimonii tartarif.	—	—	3	—
— — — Cantharidum	—	—	—	—
— — — Guajaci volat.	10	—	—	—
— — — Jalappa	20	—	—	—
— — — Rhei aquos.	—	6	—	—
— — — Thebaica	—	7	—	—
Therobanthina Veneta	—	2	—	—
Unguentum Althææ	—	2	—	—
— — — Digestivum	—	—	—	—
— — — Lythargyrii	—	—	—	—
— — — Neapolitanum	—	20	—	—
— — — Nervinum	—	—	2	—
— — — Rosatum	—	—	—	—
Vinum Antimonii Huxh.	—	—	—	—
Viscum quernum	—	—	—	—
Vitriolum coeruleum L. de Cipro.	—	—	—	—

Da ich auf einer Reise durch *Steierm* unter andern einen Freund fand, der nach Zeit auch über medizinische Gegenstände mir correspondirte; in der That aber Notiz aus jenem Lande feltner sind, und vielleicht schon deswegen willkommen seyn dürften: theile ich hier dem Leser — gleichsam als P

dant zu meiner obigen Skizze von Ilmenau —
auch einen tabellarischen Ueberblick der sämt-
lichen Krankheiten mit, welche vom 15 Dez.
1796 bis 15 Dez. 1797 in Grätz (der Hauptstadt
des Herzogthums Steiermark) in dem Kranken-
spital der barmherzigen Brüder daselbst behan-
delt wurden, nemlich:

Namen

— I am not on the ground of the
-land which I have been
-to the land which I have been
-that I have been to the land
-which I have been to the land
-which I have been to the land

in the land

Es ist sehr ich auch für meine Person überzeugt bin,
dass sehr viel Wahres darinn liegt, und dass nur
die Vereinigung beyder Gesichtspunkte, des materiel-
len und des organisch-dynamischen, uns eine voll-
ständige Ansicht giebt.

A. H.

VI.

Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen *).

Versuche mit neuen Arzneymitteln, wenn sie gehörig angestellt werden, so, daß man aus denselben mit Sicherheit auf die geleisteten Dienste

*) Ich nehme mit Vergnügen diesen Beytrag, so wie den nachfolgenden Vorschlag zur Heilung des Kinderbetterinnenfiebers von Hrn. D. *Bayler*, meinem ehemaligen sehr werthen Zuhörer, auf. Man wird den denkenden und gründlich bedachtenden Aerzdarinnen nicht verkennen, und seine Vorschläge der Aufmerksamkeit werth finden, gesetzt auch, daß man in die *Hoffmannische* Vorstellungsart von der chemisch-materiellen Entstehung der Krankheiten und Wirkung der Mittel nicht einging, so sehr ich auch für meine Person überzeugt bin, daß sehr viel Wahres darinn liegt, und daß nur die Vereinigung beyder Gesichtspunkte, des materiellen und des organisch-dynamischen, uns eine vollständige Ansicht giebt.

d. H.

Dienste schaffsen kann; haben außer dem Nutzen, welchen die Kenntniss ihrer Eigenschaften in Betreff der Anwendung derselben verschaff mannichmal auch noch einen andern nicht minder wichtigen, der darinn bestehet, dass man aus der Wirkung, die sie hervorbringen, die Erkenntniss von der Natur, oder dem Wesen der Krankheit, und die Entstehung derselben geleitet wird.

Das Mittel, über dessen Eigenschaften ich hier einiges zu sagen denke, die *Sabina*, ist nicht zwar kein neues, oder noch nicht bekanntes Mittel; keines solches, das noch nie innert angewendet worden wäre: ich rechne es ab dahin, in so fern, als dasselbe in dergleichen Fällen, in welchen ich es von vorzüglich Wirksamkeit gefunden habe, und in welchen die Theorie den Gebrauch desselben empfiehlt äußerst selten, oder wohl noch nie angewendet worden ist; da es im Gegentheile vielmehr ein sehr gefährliches Mittel wegen der Folgen und Zufälle, die sein innerer Gebrauch gemeiniglich hat, oder doch haben soll, welcher bekannt ist. Ich denke, dass es viel nicht unangenehm seyn wird, zu erfahren, was ich in diesem Stücke wahr und nicht wahr gefunden habe. Ich wähle dazu vorzüglich das Journal als den schicklichsten Ort, um meine Bemerkungen niederzulegen. — Die Folge, wovon ich sogleich sprechen werde, und

und für sich nach meiner Meynung von der Art, daß sie wohl einer nähern Aufmerksamkeit werth sind, eines Theils, da sie nicht so häufig vorkommen, und andern Theils, weil die Pathologie derselben nichts weniger als leicht zu seyn scheint.

Die Geschichte derselben ist folgende:

Erste Beobachtung.

Eine Frau von ungefähr 30 Jahren bekam fünf Wochen nach der Niederkunft, welche leicht und bald erfolgte, Schmerzen in dem Unterleibe, die anfangs unbedeutend waren, in einigen Tagen aber so sehr zunahmen, daß sie den Schlaf gänzlich verjagten. — Von der Stärke und der beständigen Fortdauer der Schmerzen gequält, suchte die Kranke bey mir dieser wegen Hülfe.

Gleich unter den äußern Bedeckungen über dem Schaambeinbogen fühlte man eine fast Steinharte, runde Geschwulst, die die Grösse einer geballten Mannsfaut gut zweymal betragen mochte. Die Schmerzen schränkten sich vorzüglich nur auf diese Geschwulst ein, und wurden bey einem geringen Drucke mit der Hand sehr vermehrt. Zuweilen klagte sie auch über Schmerzen im Kreuz. Bey dem Umlegen in dem Bette von der einen Seite auf die andere hatte die Kranke das Gefühl, als wenn die Ge-

schwulst gleich einer Kugel sich nach der
hin wälzte, auf die sie sich legte. Die Sch
zen hielten beständig an, sowohl im Liege
Stehen, Sitzen, oder Gehen. Der Bauch
noch einen beträchtlichen Grad der Au
nung, wahrscheinlich die Schuld eines nä
ligen Bindens desselben, gleich nach der En
dung. — Fieber war nicht da; die Eßlust
vermindert, der Durst wie gewöhnlich
Zunge rein, und der Geschmack natürlich
Leibesöffnung gehörig. Die Lochien, waren
sehr sparsam geflossen; gefäugt hatte die
ke in diesem, dem zweyten Kindbette gar
und in dem vorigen nur wenig wegen M
an Milch. — Das Befinden derselben wäl
der ersten Wochenzeit war ganz gut gewel
Die Entstehung dieser Geschwulst w
ich mir damals gar nicht zu erklären,
weiss es auch bis jezt noch nicht zur Ge
Das, was ich mit Gewissheit erkannte, war
die Gebärmutter, es seyn mußte, die die
Geschwulst bildete. Dieses lehrte mich di
ge derselben, und das Gefühl der Kranken
dem Hin- und Herwälzen von der einen
auf die andere bey der Veränderung, der
von dieser auf jene Seite.

Die Richtschnur, nach welcher ich in
genwärtigen Falle handeln zu müssen gla
war die, daß ich mir die Gebärmutter als
Theil dachte, auf welchen zunächst die

kung der (anzuwendenden) Mittel gerichtet werden müßte, wenn ich anders (nach Wahrscheinlichkeit) mit Erfolg meine Kranke behandeln wollte. So dachte ich, und hiernach verfuhr ich auch, da mir die Entdeckung der Ursache, welche diese Geschwulst erzeugt haben mochte, nicht gelingen wollte. In dieser meiner Meynung bestärkte mich noch der geringe Abfluß der Lochien, und das Nichtstillen, welches beydes hier statt gehabt hätte. Ich wählte also hiernach die anzuwendenden Mittel, welche waren der *Borax*; *Schwefel*; *Kampfer* und *Saffran*; also: Rec. *Borac. venet. flor. sulphur. aa. gr. x. Camphor. gr. iv. Croc. orient. gr. iij. Sacchar. alb. scr. j. m. f. Pulv. dent. dos. tal. vj. S.* Alle 2 Stunden eins.

Von dem *Borax* glaube ich, daß er als ein schwaches reiz- und zugleich fäulnißwidriges Mittel in die Gebärmutter wirke; ob das eine von dem andern dependent, oder nicht, das geht mich hier nicht an. Ich folgere dieses aus demjenigen, was ich auf den Gebrauch desselben in einigen Fällen bey Wöchnerinnen, welche wegen eines zu langsam und sparsamen Abganges der Lochien Schmerzen in dem Unterleib (*Colica lochiatis*) und Fieber bekamen, habe erfolgen gesehen. Die Lochien wurden darauf reichlicher, und die Schmerzen verloren sich. *Cullen* behauptet, daß der *Borax* gar nicht die Kraft habe, die monatliche

Reinigung zu treiben. Wenn dieses in Fällen wahr ist; so muß das falsch seyn ich so eben gesagt habe. Es sey mir erlaubt darüber meine Meynung sagen zu dürfen.

Wenn man den Borax in der Absicht: eigentliches Pellens giebt, als ein Mittel durch vermehrten Antrieb des Blutes das Brechen des Monatlichen bewirkt: so ist ich *Cullen* darin bey, daß er auf die Art nützlich oder nichts leistet. Nun aber könne auch mit den Pellentibus nicht immer der Zweck erreichen, weil diese in den weichen Fällen gegen die Ursache wirken; nicht wird dadurch die Sache nur noch schlimmer macht. In diesen Fällen helfen alsdenn andere Mittel, von welchen man keinesweges kann, daß sie *vi pellenti* wirken; sie helfen weil sie die Ursache der Verstopfung beseitigen. Diesem nach glaube ich nicht sehr zu zweifeln wenn ich dafür halte, daß der Borax auf diese Art in Verstopfung der monatlichen Reinigung manchmal gute Dienste leisten wird. Deswegen selbst wird man sich leicht aus dem, was ich über die Wirkungsart desselben gesagt habe, überzeugen können. Wirklich habe ich aus dem Gebrauch des Borax die monatliche Reinigung in einigen Fällen wieder erfolgen gesehen. Indes will ich dieses hier Gesagte noch nicht für ausgemachte Gewissheit ausgeben, sondern sehr wohl weiß, daß aus einer und der andern

Beobachtung oder Versuche mit Gewissheit nicht gefolgert werden kann, und, daß der Schluß: *post hoc, ergo propter hoc*, nicht allemal richtig ist. Soviel bleibt gewiss, daß der Borax in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, wobey die Gebärmutter der hauptleitende Theil ist, heilsame Kräfte äußert; und sehr wahrscheinlich ist es, daß dieses durch gerade Einwirkung auf die Gebärmutter selbst geschieht *). Die Schmerzen, welche die Kranke

I 3

em-

*) Auch meine, so wie mehrere andere Erfahrungen bestätigen, daß der Borax eine die Secretion des Uterus befördernde Kraft besitze, und in so fern zu den Pellentibus in weitläufigern Sinne zu rechnen sey. Freylich nicht, wenn man unter Pellentibus bloß erhitzend-treibende Mittel versteht, denn er wirkt kühlend und nicht erhitzend aufs Blutsystem. Dies ist aber nur eine Nebenwirkung bey einem secretionsbefördernden Mittel: es kann ein Mittel eine specifische Reizung in einen Secretionsorgan hervorbringen, ohne das arteriële System in Thätigkeit zu setzen, folglich ohne zu erhitzen. So giebt es erhitzende Diaphoretica (Opium, Schwefel) und kühlende (*tart. emeticus*), so giebt es erhitzende und kühlende Diuretica (*Canthariden, Säuren, Nitrum, spirit. nitri dalc.*) Und eben so giebt es erhitzende und kühlende Pellentia, und zu den letztern gehört der Borax, wie auch die fixe Luft. Die letztern können zwar auch nach und nach eine örtliche Blutcongestion in dem Theil erregen, der Unterschied liegt aber darin, daß hier die örtliche Reizung die Blutcongestion herbeyführt, dort hin-

gegen

empfund, leitete ich hauptsächlich von dem der Verdauung zu nahe gekommenen und scharf gewordenen Blute in den Gefäßen der Gebärmutter her: man kann also daraus abnehmen, aus welchem Grunde, und in welcher Absicht ich den Borax verordnete.

Der Saffran wird von vielen als ein Uterinum gerühmt. Ob er aber etwas in diesem Stücke leistet, und wie viel, oder nicht, dieß weiß ich nicht; denn noch habe ich darüber keine entscheidende Versuche angestellt, d. h. ihn ganz allein ohne allen Zusatz gegeben. Nach *Alexanders* Versuchen leisteten sehr große Gaben Saffran wenig oder nichts.

Den Schwefel setzte ich hinzu wegen des Schmerzens die die Kranke zu Zeiten im Krampe empfand, wovon ich den Sitz im Mastdarm glaubte, und die ich (nach *C. L. Hoffmann* von verdorbenen und scharf gewordenen Bluttheilchen herleitete, welche von der übrigen Blutmasse nebst den Lungen noch mittelst der Drüsen in den dicken Därmen als reinigendes Organ getrennt werden *).

De

gegen bey den erhitzenden die Blutcongestion vorausgeht, oder wenigstens zugleich erfolgt.

d. II.

*) s. *C. L. Hoffmanns* vermischte medicinische Schriften, 4^{te} Th. 5.

Den Kampfer gab ich theils als *adjuvant*, theils um die Hautausdünstung gehörig zu erhalten.

Nachdem die Kranke drey dieser Pulver verzehrt hatte, ließen die Schmerzen etwas nach; es erfolgte wieder einiger Abfluß von Blut aus den Geburtstheilen, mit welchem die Schmerzen fast gänzlich aufhörten, so, daß sie am folgenden Tage nach dem Verbräuche der noch übrigen drey Pulver völlig verschwunden waren. Die Kranke befand sich jetzt, da sie frey von Schmerzen war, ziemlich wohl. Sie klagte bloß etwas Mattigkeit und Mangel an Elsluft. In der Geschwulst war noch keine Aenderung zu bemerken. Ich ließ mit dem Gebrauche der vorigen Pulver fortfahren, und jetzt auch noch eine breite Binde um den Bauch legen, die, mit Schnallen versehen, auf dem Rücken gehörig fest angezogen werden konnte.

Am dritten Tage. Noch weniger Blutabgang; die Geschwulst noch dieselbige. Ruhiger Schlaf. Neben den Pulvern ließ ich jetzt noch einen concentrirten Aufguß vom *Millefolium* alle zwey Stunden zu einer halben Theetasse voll, nehmen. Da aber durch diese Mittel ferner gar keine Aenderung mehr bewirkt wurde: so ließ ich die Pulver bey Seite, und gab das *Millefolium* mit der China. *Rec. Pulv. cort. Peruvian. opt. unc. j. Summitat. Millefol. unc. iß. coqu. cum aqu. commun. f. q. per lesqui-*

Aerom; colat. unc. vj. add. spirit. Sal. dulc. gutt. xl. Syrup. Diacod. unc. j. m. S. Alle zwey Stunden eine kalbe Theetasse voll.

Am siebenten Tage. Bessere Result; weniger Gefühl von Mattigkeit. Die Geschwulst wie zuvor. Nur noch etwas weniger Ausfluß von Blut, — Ich ließ nunmehr das *Millefolium* weg, und nahm an dessen Statt die *Sabina Rec. Palo. cort. Peruvian. opt. unc. ℞. Hb. Sab. recent. conc. unc. j. coqu. leniter cum aqua commun. vase clauso p. 1½ horae; colat. unc. vj. adm. Syrup. Diacod.* — *Rub. id. aa, unc. j. S.* Alle zwey Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Unter dem Gebrauche dieses Decocts nahm die Geschwulst gleich merklich ab, so, daß die selbe nach einigen Tagen ganz verschwunden war.

Zweyte Beobachtung.

Eine andere Frau von einigen dreyßig Jahren, welche zum fünftenmale bald und leicht entbunden worden war, bekam vierzehn Tag nach der Niederkunft, bis dahin sie sich gewohlf befunden hatte, Schmerzen in dem linken Bein, die sich von der Hüfte bis an das Knie erstreckten, und ihr das Gehen unmöglich machten. Gleich mit Entstehung der Schmerzen in dem Bein bemerkte sie auch eine Geschwulst

1 schwulst in dem Unterleib, die sich, wie im
2 vorigen Falle, ganz hart anfühlen liefs, aber nur
3 wenig oder nichts schmerzhaft war. Die Lage
4 der Geschwulst war, wie im vorigen Falle,
5 gleich über dem Schaambeinbogen etwas zur
6 linken Seite hin. Im übrigen war das Befinden
7 dieser Kranken gut. Fieber war nicht da. Die
8 Ekelst zwar nur gering, der Durst aber natür-
9 lich. Die Lochien waren gehörig geflossen,
10 und die Kranke stillte auch selbst; doch hatte sie
11 nur wenig Milch. Die Leibesöffnung war spar-
12 sam.

13 Ich verordnete dieser Person, da ich auch
14 hier keine bestimmte Ursache ausfindig machen
15 konnte, gleich zu Anfange die *Sabina*. Eine
16 Unze des frischen Krautes derselben liefs ich,
17 wie im vorher erzählten Falle, mit Wasser bis
18 zu sechs Unzen Colatur kochen, welche ich, mit
19 einem säuerlichen Syrup vermischt, alle zwey
20 Stunden zu einer halben Thectasse voll nehmen
21 liefs. Nebenher gab ich den Schwefel, um
22 gehörige Leibesöffnung zu bewirken.

23 Bey dem einige Tage unterhaltenen Gebrau-
24 che dieses Mittels wurde auch diese Kranke wie-
25 der hergestellt.

26 Es leidet wohl keinen Zweifel, daß in bey-
27 den Fällen die *Sabina* das Mittel war, durch

welches die Heilung erhalten worden ist: d
dafs dieselbe: bloß allein durch die Natur
sollte bewirkt worden seyn, dieses ist
wahrscheinlich, weil die Besserung, oder an
gende Heilung beydemale zugleich mit dem
brauche der *Sabina* erfolgte; und auch da
nicht wahrscheinlich, dafs die zuvor und
benher angewendeten Mittel die Heilung so
herbeygeführt haben, weil diese Mittel für
gar keine Veränderung hervorzubringen
Stande waren. Die Folge ist also richtig,
die *Sabina* das Heilungsmittel abgegeben ha

Wie aber hat die *Sabina* in diesem
gewirkt, was für eine Veränderung hat sie
vorgebracht, wodurch der natürliche Zu
wieder hergestellt worden ist? — Auf diese
gen weifs ich keine befriedigende Antwort
geben, weil ich die Erklärung von der En
hung jener Geschwulst nicht weifs. — Es
schiehet zwar mannichmal, dafs kurz nach
folgter Niederkunft die Gebärmutter sich in
nen runden Klumpen zusammenziehet, ..
sich dann von aussen gleich einer Kugel g
hart anfühlen läßt. Die Ursachen hiervon
aber mehrentheils gleich offenbar. Sie beste
gewöhnlich in zurückgebliebenen Stücken
Nachgeburt, oder Stücken geronnenen Blute
der Höle der Gebärmutter, nach deren Ent
nung diese krampfhaft, gleichsam convul
sche Zusammenziehung gewöhnlich alst
wie

eder aufhöret, oder dann doch durch eine
er andere Gabe Mohnsaft bald gehoben wird.

Das, was ich bis jezt noch über die Wir-
ungsart der *Sabina* in dem gegenwärtigen Falle
gen kann, bestehet in folgenden:

- 1) Es ist nicht zu zweifeln, daß die Gebä-
mutter der leidende Theil war.
- 2) Die *Sabina* hat den widernatürlichen Zu-
stand, diese Krankheit der Gebärmutter,
an welcher der übrige Körper nur sehr we-
nigen Antheil nahm, gehoben.

Die Art und Weise, auf welche dieses ge-
schehen kann, ist entweder:

- a) daß sie durch allgemeine Wirkung auf
den ganzen Körper auch in der Gebä-
mutter eine Veränderung hervorgebracht
hat, durch welche jene von dem natür-
lichen Zustande abweichende Beschaffen-
heit aufgehoben, und so der natürliche
Zustand wieder hergestellt worden ist.

Oder

- b) ihre Wirkung erstreckt sich ausschlies-
lich nur auf die Gebärmutter, und sie
wirkt nicht allgemein auf den ganzen
Körper.

Ich bin der Meynung, daß dieses letztere
er Fall seyn wird; wenigstens muß ich das
lauben nach dem, was ich bey dem Gebrau-
he derselben habe bemerken können. Dieses
ist erst nur angenommen: so folget, daß, wenn

die

welches die Heilung erhalten worden ist: da-
 das dieselbe bloß allein durch die Naturkraft
 sollte bewirkt worden seyn, dieses ist viel
 wahrscheinlich, weil die Besserung, oder aufstei-
 gende Heilung beydemale zugleich mit dem Ab-
 bruche der *Sabina* erfolgte; und auch das
 nicht wahrscheinlich, daß die zuvor und
 benher angewendeten Mittel die Heilung selbst
 herbeygeführt haben, weil diese Mittel für sich
 gar keine Veränderung hervorzubringen im
 Stande waren. Die Folge ist also richtig, daß
 die *Sabina* das Heilmittel abgegeben habe.

Wie aber hat die *Sabina* in diesem Fall
 gewirkt, was für eine Veränderung hat sie her-
 vorgebracht, wodurch der natürliche Zustand
 wieder hergestellt worden ist? — Auf diese Fra-
 gen weiß ich keine befriedigende Antwort zu
 geben, weil ich die Erklärung von der Entsta-
 hung jener Geschwulst nicht weiß. — Es ge-
 schiehet zwar mannichmal, daß kurz nach der
 erfolgten Niederkunft die Gebärmutter sich in ei-
 nen runden Klumpen zusammenziehet, und
 sich dann von außen gleich einer Kugel ganz
 hart anfühlen läßt. Die Ursachen hiervon sind
 aber mehrentheils gleich offenbar. Sie besteht
 gewöhnlich in zurückgebliebenen Stücken der
 Nachgeburt, oder Stücken geronnenen Blutes in
 der Höle der Gebärmutter, nach deren Entfer-
 nung diese krampfhaft, gleichsam convulsiv-
 sche Zusammenziehung gewöhnlich selbst

wieder

wieder aufhöret, oder dann doch durch eine oder andere Gabe Mohnsaft bald gehoben wird.

Das, was ich bis jezt noch über die Wirkungsart der *Sabina* in dem gegenwärtigen Falle sagen kann, bestehet in folgenden:

- 1) Es ist nicht zu zweifeln, daß die Gebärmutter der leidende Theil war.
- 2) Die *Sabina* hat den widernatürlichen Zustand, diese Krankheit der Gebärmutter, an welcher der übrige Körper nur sehr wenigen Antheil nahm, gehoben.

Die Art und Weise, auf welche dieses geschehen kann, ist entweder:

- a) daß sie durch allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper auch in der Gebärmutter eine Veränderung hervorgebracht hat, durch welche jene von dem natürlichen Zustande abweichende Beschaffenheit aufgehoben, und so der natürliche Zustand wieder hergestellt worden ist.
- Oder

- b) ihre Wirkung erstreckt sich ausschließlich nur auf die Gebärmutter, und sie wirkt nicht allgemein auf den ganzen Körper.

Ich bin der Meynung, daß dieses letztere der Fall seyn wird; wenigstens muß ich das glauben nach dem, was ich bey dem Gebrauche derselben habe bemerken können. Dieses für erst nur angenommen: so folget, daß, wenn

die

die *Sabina* in Krankheiten, welche die Gebärmutter angehen, Heilkräfte zeigt, daß diese durch unmittelbare Wirkung auf dieselbe geschehen müsse. Es fragt sich nun noch, wie sie darauf wirkt?

Wirkt sie auf dieselbe als ein reizendes Mittel, und also auf die Substanz des Uterus, oder auf eine andere Art, etwa als ein antiseptisches Mittel, oder hat sie beyderley Eigenschaften, die reizende und antiseptische miteinander vereinigt; oder giebt es etwa außer diesen noch eine andere Wirkungsart, auf die sie ihre Kräfte äußert?

Wenn man unter dem Worte Reizen das Wirken eines Mittels in einen belebten fester Theil überhaupt versteht, wie es jetzt von verschiedenen genommen wird *): so habe ich da wider nichts einzuwenden. Wenn man aber von einem Mittel nur dann sagen will, daß es durch Reizung wirke, wenn dadurch auffallende Veränderungen und widernatürliche Erscheinungen erregt werden: so muß ich der *Sabina* das Zeugniß geben, daß sie auf den Uterus nicht reizend wirkt. Mehrere Versuche und Beobachtungen, welche ich hierüber angestellt habe, haben mich dieses gelehrt, worüber weiter unten noch etwas vorkommen wird. Vielleicht

*) s. unter andern *Hufeland*, Ideen über die Pathogenie.

icht also, daß die *Sabina* in Krankheiten der Gebärmutter als ein Antisepticum wirkt?

Daß dieses in manchen Fällen wahr sey, mich sehr geneigt zu glauben; nur sehe ich nicht ein, wie sie in den vorher erzählten Fällen als ein solches gewirkt haben soll.

Auf die Lehre von der Fäulniß in Krankheiten und der fäulnißwidrigen Mittel sind seit niger Zeit starke Angriffe geschehen, so, daß dieselbe am Ende von vielen durchaus irrig und grundlos erklärt worden ist. — Und wo man sich Fäulniß zugiebt, als in den wahren Faulfiebern, will man doch nicht, daß die Mittel, mit welchen man dieselben zu heilen fähig und wirklich heilet, als Antiseptica im eigentlichen Sinne wirken sollen. Es ist wahr, die Gründe, die man dagegen aufgestellt hat, sind nicht alle wichtig, und ich bin auch sehr der Meynung, daß die den Faulfiebern entgegengesetzten Mittel, wenn sie dieselben heilen, nicht bloß einzig dadurch wirken, daß sie die Fäulniß (verhüten, nicht eine chemische oder physische) unmittelbar durch gerade Einwirkung auf die Masse (Blutmasse) mindern, und das Blut von dem weitem Fortschreiten in derselben entfernt halten, denn dazu ist die Menge der in dem Körper eines solchen Kranken zu bringenden Mittel wohl zu unbedeutend, als daß sich so was erwarten liesse. Doch läßt sich auch nicht ganz läugnen, daß von der Antisepticität dieser

dieser Mittel nicht zum Theile die guten Wirkungen derselben abhängen sollten; man muß dabey, nur auch auf die Einwirkung derselben auf die festen Theile Rücksicht nehmen. Hingegen, wo es auf Abhaltung der Verderbnis und Verbesserung der Säfte in einem einzelnen Theile und nicht des ganzen Körpers, oder der ganzen Masse der Säfte ankommt; da wäre dieses wohl eher möglich, und ich glaube nicht zu irren; wenn ich dafür halte, daß dieser Fall eben nicht so gar selten eintreffen möge. Die Wirksamkeit der *Sabina* in der Gicht, von dem Herr *Rave* uns erst vor Kurzem sehr merkwürdige Beobachtungen erzählt hat *), desgleichen auch im Scharbock, und die vortreffliche Dienste, welche der Schwefel in den Hämorrhoidalbeschwerden leistet, in welchen dieser, wie bekannt, das Hauptmittel ist, und dergleichen Fälle aus der praktischen Arzneywissenschaft mehr, scheinen mir dafür unwiderlegliche Beweise zu liefern.

An der Möglichkeit, daß die *Sabina* in die Gebärmutter antiseptisch wirken könne wäre also nicht mehr zu zweifeln. Allein thut sie es auch wirklich?

Die Auflösung dieser Frage muß in der Erfahrung gesucht werden; hinreichende, so fällt

*) S. dessen Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneywissenschaft. Münster 1796.

tig angestellte Beobachtungen und Versuche
t derselben in Krankheiten, in welchen das
ut in den Gefäßen der Gebärmutter in Ver-
rniß übergegangen ist, und die vorzüglich
r aus dieser Quelle entspringen, müssen uns
rüber belehren. Die Erfahrung muß ent-
cheiden, ob das, was die Theorie sagt, auch
tlich gegründet sey.

D. Bayler.

VII.

Ueber den, Scirrhus und das Carcinom der innern weiblichen Geburts- theile,

vom

Hofrath Jördens.

Wenn ich hier meine, sich nur auf zehn bis
elf Fälle beschränkenden, Erfahrungen über ein
allgemein für unheilbar anerkanntes Uebel be-
kannt mache; so geht meine Absicht keineswe-
ges dahin, einen besondern Aufschluss zu
sicherern Heilung desselben zu geben — denn
alle diese Fälle sind unglücklich abgelaufen —
sondern mehr auf die Diagnose und Ursachen
des Uebels aufmerksam zu machen und prakti-
sche Aerzte aufzufordern, ihre Erfahrungen
über eine so oft vorkommende Krankheit in die-
sem Journal mitzutheilen.

Der Scirrhus, oder die zur krebsartigen
Vereiterung so geneigte Verhärtung des Uterus,
schränkt

Schränkt sich keinesweges auf dieses Eingewēide ein, sondern verbreitet sich auch auf die angrenzenden Ovarien, Fallopischen Röhren und die Mutterseide, so wie im Gegentheil, wenn er in diesen Theilen seinen Ursprung findet, sich auch sicher über den Uterus verbreitet. Er wird in vielen Fällen verkannt, wozu vorzüglich die Schaamhaftigkeit des weiblichen Geschlechts beyträgt, welches sich selten einem Sachverständigen Arzt oder Geburtshelfer offenerzig anvertraut, Unrichtigkeiten in der monatlichen Reinigung, die mit keinen besonderen Beschwerden begleitet sind, nicht achtet, jeden nicht ganz rothen Ausfluß aus der Mutterseide unter dem Namen des weissen Flusses begreift, sich zu entdecken scheut, daß er stinkend, milsfärbig ist, sondern höchstens von Schärfe und etwas Wundmachen spricht, und darüber den kurzen Zeitraum vorübergehen läßt, wo die Kunst vielleicht noch im Stande ist, diesem bald tödtlich werdenden Uebel Grenzen zu setzen. In der That verdient kein weisser Fluß in dieser Hinsicht Gleichgültigkeit, sondern genaue Forschung nach der Beschaffenheit der abgehenden Materie mit Drohung der Gefahr, welche hier aus der Verschwiegenheit erwächst. Da aber das muthmaßlich vorhandene Uebel einzig durch die Untersuchung der inneren Geburtstheile entdeckt werden kann; so ist es auch nöthig, auf diese selbst zu dringen

und sich durchaus nicht auf die Auslager
Hebammen zu verlassen, in welche immer,
wenn sie die nöthigen Fähigkeiten besitzer
einen guten Unterricht genossen haben, ei
sonderes Mißtrauen in Rücksicht ihrer Er
rung und der gehörigen Beurtheilung zu
ist. Einige Hebammen gaben in den mir
gekommenen Fällen Schiefstellungen der Ge
mutter, andere Vorfälle derselben an, li
daher Mutterkränzchen tragen, die durch
Druck das Uebel nur vermehren mußten;
andere machten im weitem Verlauf der Kra
nkheit solche Beschreibungen, daß ich über
war, es seyen Varices oder Polypi maligni ge
wärtig. Außer dem weissen Fluß scheine
auch die ungleichen Zusammenziehungen
Gebärmutter und daher entstehenden öf
Blutflüsse nach der Entbindung, in Hin
auf dieses Uebel mehr Aufmerksamkeit zu
dienen, da sie vielleicht nicht selten Folge
nes entstehenden Scirrhus an irgend einer
le des Uterus sind.

Was jedoch die Diagnose des wirklich
handenen Uebels selbst betrifft, so äußert e
bey seiner Entstehung durch kein auffall
Symptom. Außer kleinen Unrichtigkeiten
der monatlichen Reinigung befinden sich si
Personen meistens wohl, und scheinen
es auch öfters durch ihre blühende Gesich
te zu bestätigen. Weiterhin aber, wenn

rhus schon eine gewisse Gröfse erreicht hat, äth er sich durch eine gewisse Schwere im Gehen und Sitzen veranlaßt. Allmählich wird diese Empfindung schmerzhaft, stechend brennend, wie von einer glühenden Kohle. Streckt sich der Scirrhus bis in die Fallopischen Röhren und in die Ovarien, so entstehen von dem Druck der Nerven Schmerzen im Kreuz, in den Lenden und Schenkeln beym Stehen und Gehen, welche die Patientinnen fast beständig zu Bett nöthigen, allerley hysterische krampfhaftige Zufälle, durch den Druck auf Blase und Mastdarm, aber verschiedene Beschwerden bey der Leerung des Urins und Koths — bald Unentfamntheit des Urins und Diarrhöe, bald Strangurie und Verstopfung. Letztere hat, außer dem Druck des Scirrhus auf den Mastdarm, in der Folge der Krankheit vielleicht noch ihren bedern Grund in der Ableitung der Säfte von dem Mastdarm durch die Scheide. Es scheint nämlich hier durch den Abfluß der Gauche eben die Trockenheit des Mastdarms zu erfolgen, welche zur Zeit der monatlichen Reinigung, in gut- und böartigen weissen Fluß, so wie bei Weibspersonen zur Verstopfung geneigt macht. Plötzlich und ohne alle Veranlassung beginnende, immer schußweise erfolgende und wiederkehrende Mutterblutflüsse vermindern nach Verlauf mehrerer Monate, bis-

weilen gar erst nach Jahren, den offenen Krebs der sich in der Folge noch mehr durch die in vielem Drängen aus der Mutterscheide hervorgepreßte, bisweilen graue, öfters leberfarbichte mit Urin, rothen Flocken und abgefonderte scirrhösen Stücken vermischte, fressende und unerträglich stinkende Gauche zu erkennen giebt. Um diese Zeit entdeckt man weder Muttermund, noch Mutterhals, sondern an ihrer Stelle, wie in der Mutterscheide lauter carcinomatos anzufühlende, mit tiefen Furchen durchzogene, sich bis an die Scheidenmündung erstreckende Auswüchse, welche an GröÙe immer mehr zunehmen und bey manchen Personen die Scheide zuletzt völlig verschließen. Wenn der Ausfluß der Gauche einige Zeit gedauert hat, so wird das bisher noch gesunde Ansehen coccyimisch. Beschwerliches Schlingen, geschwächtes Daunungsvermögen, gänzlicher Mangel des Appetits, saures Aufstossen, Ueblichkeit, öfteres Brechen, Aphthen, von einer ätzenden Säure im Magen, Anhäufung von Winden im Unterleibe, der davon immer aufgetrieben, gleich nicht immer schmerzhaft in der Schamgegend anzufühlen ist, schleichendes Fieber, Abmagerung und Wundliegen von der eingedrungenen Gauche, von dem Mangel der von Schmerzen getörten, und nach und nach ganz wegfallenden nächtlichen Ruhe und dem täglichen Verlust von Säften, führen endlich unter beständig

digen, bald wilden, bald stillen Delirien, den von allen Anwesenden, vorzüglich von den Wärterinnen wegen des unerträglichen Gestanks sehnlich gewünschten Tod herbey, der gewöhnlich, nach so vielen schlaflosen Nächten, in einem mehrere Tage anhaltenden soporösen Zustande erfolgt.

Die nächste Ursache des *Scirrhus* und *Carcinoma uteri* ist Stasis, und diese scheint mir anlageweise in dem Baue, der Lage, der periodischen Vollblütigkeit dieses Eingeweides, dem Andränge, der Ab- und Ausscheidung verschiedener Säfte während der Empfängniß, der Schwangerschaft, vor und nach der Geburt gesucht werden zu müssen. Der Uterus ist überhaupt als ein Absonderungsorgan verschiedener Feuchtigkeiten anzusehen, welches nicht ohne Nachtheil für die Gesundheit des weiblichen Körpers in Unthätigkeit bleibt oder verfällt. Die ab- und auszuscheidenden Säfte des Uterus sind Blut, Lymphe, Schleim, Zeugungsmaterie. Werden diese Absonderungen durch einen widernatürlichen Bau, ein zu festes Gewebe des Uterus oder die mit dem Alter eintretende Rigidität der Faser, Undurchflüssigkeit der exhalirenden Gefäße und Zehigkeit der Säfte gehindert und zurückgehalten; so ist bey der natürlichen Congestion des Bluts dahin nichts leichter möglich, als Stockung in der Substanz

des Uterus und Corruption der stockenden Säfte in einer beständig feuchten Wärme.

Immer erfordern jedoch sowohl die eigenthümlichen, als die widernatürlichen Krankheitsanlagen der inneren weiblichen Geburtstheile den Zutritt einer gelegentlichen Ursache wenn die Verhärtung jener Eingeweide soll zur Wirklichkeit kommen soll. Ich schränke mich hier, um nicht weitläufig zu werden bey der Menge gelegentlicher Ursachen, bloß auf einige der wichtigsten ein. Es ist unter Voraussetzung obiger prädisponirenden Ursachen nothwendig, daß eine die Grundlage des Scrophulus werdende Stasis in den innerlichen weiblichen Geburtstheilen entstehen muß, wenn entweder die zur Unterhaltung der natürlichen Ab- und Auscheidungen dieser Theile nöthigen Veranlassungen wegfallen, oder sowohl natürliche als widernatürliche Ab- und Auscheidung plötzlich unterdrückt werden. In ersterer Rücksicht scheint mir der weibliche Zeugungsact eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen, dessen Existenz wohl kein unpartheyischer Beobachter läugnen wird. Der Ausfluß desselben erfolgt gleichzeitig oder ungleichzeitig mit männlicher Saamenergiefung bey dem Beysehl und wahrscheinlich unter gleich wollüstigen Empfindungen bey der Selbstbefleckung der Mädchen. Auch äußert sich seine Gegenwart gleich der des männlichen Saamens durch

Ausfahren des Gesichts bey solchen Weibspersonen, welche obigem Laster ergeben sind, durch diesen Reiz eine widernatürlich starke Absonderung dieser Zeugungsmaterie und eine gleich häufige Resorption derselben veranlassen, ferner durch eben dieses Ausfahren im Gesichte bey mannbaren, vollsaftigen Mädchen und jungen Wittwen, die sich keine solche Veranlassung zu dieser Mutterausscheidung verstatten. Ein auffallendes Beyspiel, daß die Zurückhaltung der Begattungsmaterie einen wichtigen Einfluß auf die *Se-* und *Excretiones uteri* hat, hatte ich erst kürzlich zu beobachten Gelegenheit. Ein überaus geiles, an häufigen Bey Schlaf gewöhntes Weib, die ihren Mann schon zu einen wahren Bild der Schwindsucht gemacht hat, kam in einer schon sechzehnährigen Ehe das erstemal in die ihr äußerst ungewohnte Lage, ihren Mann mehrere Wochen entbehren zu müssen. Der nun auf einmal gehemmte, habituell gewordene Verlust der Zeugungsmaterie veranlaßte jetzt, daß das zur Absonderung dieses Stoffs beständig zu den innern Geschlechtstheilen hingeleitete Blut, ohne alle Veranlassung öfters wiederkehrende, schleimichte und wundmachende, mitunter auch blutige Abgänge, endlich aber, ohne irgend eine andere Veranlassung, ganz außer der Zeit der gewöhnlichen Reinigung, einen äußerst entkräftenden, mehrere Tage fort dauernden Blutsturz bewirkte. Sie klagte dabey

über Schwere und eine schmerzhaft e Empfindung im Schoofs, so, daß ich geneigt wurde, da diese Blutflüsse, wiewohl in geringerer Quantität, immer nach einigen Tagen wieder kamen, einen vorhandenen Polypen oder Scirrhus des Uterus anzunehmen. Die verordneten äußerlichen und innerlichen Mittel verminderten zwar die Abgänge, waren aber nicht im Stande, sie völlig zu heben. Endlich kam der lange sehrlich erwartete Gemahl wieder, die Blut- und Schleimflüsse blieben auf einmal weg, und es gestand mir frey, daß sie ihr Mann geheilt habe. Dieses Beyspiel scheint mir wenigstens soviel zu beweisen, daß in gewissen Fällen, z.B. bey jungen Wittwen, oder von ihren Gatten halbe, ja ganze Jahre getrennten Weibern, wo diese stellvertretenden Ausleerungen wegfallen, weil die festen Theile vielleicht noch soviel Hebur besitzen, ihnen zu widerstehen, durch da zu der gewöhnlichen Abscheidung der Zeugungsmaterie nur zum geringsten Theil verwendet Blut, eine widernatürliche Anhäufung der Säfte in der Gebärmutter und den Ovarien erfolgen muß, die durch ihre Verweilung Gelegenheit zur krebsartigen Verhärtung geben kann.

Was aber die Unterdrückung der natürlichen und widernatürlichen Ab- und Auscheidungen der inneren weiblichen Geburtstheile anlangt; so zähle ich zu ersteren die monatliche und Wöchnerinreinigung, zu letzteren den Mut

terbi

verblutsturz, den gut- und böartigen weißen Fluß, den Abgang allerley Schärfen mit der gewöhnlichen monatlichen Reinigung und den widernatürlichen Abgang der *Materia lactea* durch den Uterus.

Alles, was zur Unterdrückung des *fluxus mensium* und *lochiorum* beyträgt, kann unter obigen, diese Krankheit begünstigenden Umständen, zum Scirrhus Veranlassung geben. Ich rechne hieher vorzüglich Erkältung, besonders der Füße zur Zeit der Reinigung in kaltem Wasser und dem manchen Frauenzimmer so angenehmen kalten Fußbade im Sommer, ferner dem während einem oder dem andern Abgang geschehenden Bey Schlaf, der zwar bey vielen Personen diese Abgänge vermehrt, bey andern aber auch sie krampfhaft zurückhält.

Jede von allgemeiner oder örtlicher Vollblütigkeit herrührende *Haemorrhagia uteri* kann durch unbehutsame plötzliche Hemmung ebenfalls den *Scirrhus uteri* veranlassen. Vielleicht verdient in letzterer Rücksicht der innerliche Gebrauch des Alauns, des *Crocus martis adstringens*, des *Alumen draconisatum* mehr Einschränkung, und vielleicht ist bey dem äußerlichen Gebrauch blutstillender Umschläge mehr darauf zu sehen; daß man nicht gleich die kältesten und adstringirendsten wählt, sondern, wo nicht eine plötzliche Gefahr aus der Heftigkeit des Blutsturzes erwächst, immer erst

von den laueren und schwächeren, allmählich zu diesen übergeht.

Die häufigste und vorzüglichste Veranlassung zur Entstehung dieses Uebels giebt wohl unstreitig der gut- und bösertige weisse Fluß. Das weibliche Geschlecht selbst sucht sich gewöhnlich durch allerley empirische Mittel heimlich hiervon zu befreyen, und bietet außerdem in den allerneisten Fällen erst die Hülfe der Ärzte auf, um es schnell los zu werden. Durch stopfende Mittel wird es dann plötzlich gehemmt, und hierdurch gewiß nicht selten der Grund zur Mutterverhärtung gelegt. Auch ist es denkbar, daß ein völlig vernachlässigter, viele Jahre daurender weißer Fluß, durch die endlich ganz schwindende Lebenskraft in den leidenden Organen, zur krebsartigen Stasis Gelegenheit geben kann.

Bey Personen, die zu einem starken Abgang der monatlichen Reinigung geneigt sind, und aus dieser oder einer andern Ursache an einer örtlichen Schwäche des Uterus leiden, die zu gleicher Zeit verdorbene Säfte haben, eine ungeschickliche Diät führen, geistige, gewürzhafte und reizende Speisen und Getränke lieben, kann der Uterus gleichsam das Reservoir aller Unreinigkeiten des Körpers werden, und sich in diesem, zur Begünstigung der faulichten Verwesung ohnedem so sehr geneigten Ort, allmählich eine völlig corrosive, die *Textura uteri* ergreifen

streichende Schärfe erzeugen und zu einer bösen, krebsartig werdenden Vereiterung, auch ohne vorhergegangene Verhärtung, Veranlassung geben. Zur Unterstützung dieser Meynung könnte ich Beyspiele von Weibern anführen, die der gewöhnliche monatliche Blutabgang so wund macht, daß sie mehrere Tage kaum gehen können, zum Beweise, welche Schärfe mit demselben ihren Abgang nimmt, und wie leicht bey ihnen auf die eben muthmaßlich angegebene Art, oder durch die oben erwähnte plötzliche Hemmung einer so widernatürlich beschaffenen Reinigung, ein Carcinom entstehen kann. Und nun werde ich noch einen besonderen Fall anführen, wo die Ursache der krebsartigen Vereiterung der Mutter wirklich in der Ablagerung einer solchen Schärfe auf den Uterus zu suchen war.

Endlich muß ich bey den widernatürlichen Ab- und Auscheidungen durch den Uterus, als möglichen gelegentlichen Ursachen der krebsartigen Verhärtung und Vereiterung desselben, noch der *Materia lactea* gedenken, auf welche mich ein besonderer Fall aufmerksam machte. Eine nervensieche Dame war wegen der großen Hinfälligkeit, Abmagerung und öfteren Anwandlungen von Ohnmacht genöthiget, nach mehreren Wochen, wo die Wöchnerinreinigung schon geraume Zeit aufgehört hatte, ihren Säugling einer Amme zu überlassen. Die immer

von Milch strotzenden Brüste fingen, tro-
 angewandten ableitenden Mittel, an b
 werden und so stark entzündete Knoten
 miren, daß sich keine Zertheilung mehr
 ten ließ. Es wurden daher *Emplastr. d*
c. Gumm. und erweichende, in Säckch
 füllte Breye lauwarm aufgelegt. Aber,
 hierauf bald Spuren einer wirklichen Ei
 zu entdecken, sah man diese mit der Gesc
 bald gänzlich verschwinden, die Dame al
 merkte von dieser Zeit an den Abgang
 völlig milchartigen Feuchtigkeit aus der
 de, welcher mehrere Tage anhielt. Wä
 ser Abgang nicht erfolgt, so hätte viellei
 ne Stasis der *Materia lactea* in dem Uteru
 stehen und die Veranlassung zum Scirrhu
 Carcinoma geben können.

Unter die gelegentlichen Ursachen v
 nen ferner diejenigen Leidenschaften gere
 zu werden, welche zur atrabilarischen Ne
 niss der Säfte Gelegenheit geben. Jahre
 nagender Kummer, fortwirkende Eiferl
 anhaltende Betrübniß, beständiges Aerg
 u. s. w. sind vermögend, nicht allein die
 natliche Reinigung in Unordnung und Stoc
 zu bringen, sondern auch eine, letztere be
 stigende, atrabilarische Schärfe und Zehi
 der Säfte zu veranlassen.

Auch verdienen hier unter den gelege
 chen Ursachen innere und äußere auf
 sch

Schwängern Uterus angebrachte Gewaltthätigkeiten noch einige Erwähnung, in so ferne sie leicht chronische Entzündungen und mit diesen schwer oder nicht, auflösbliche Verhärtungen veranlassen können, hierdurch aber den Kern zum Krebschaden bilden helfen. Ein heftiger Stoss oder Druck, eine durch viele rückende Verrichtungen in der Schwangerschaft veranlasste Pressung des Uterus u. s. w. können hierzu allein Gelegenheit geben. Noch mehr sind öfter wirken aber hier die ungeschickten Handanlegungen unwillender Hebammen und tollkühner Stadt- und Dorfbader, die sich nicht selten zu Geburtshelfern aufwerfen, ohngeachtet sie nie den geringsten, oder höchstens einen oberflächlichen Unterricht in dieser Wissenschaft genossen haben. Wie oft hört man nicht Weiber klagen, daß ihnen die Hebamme oder der Dorf- und Stadtchirurg wehe gethan habe, daß sie seit dieser Zeit einen festen Schmerz in der Gebärmutter empfunden, der sich bey neuen Schwangerschaften wieder heftiger äußert! Wie oft mag also Scirrhus und Krebs des Uterus und der benachbarten Theile ursprünglich in einer unnöthigen oder ungeschickten Ablösung der Nachgeburt, oder in der ungeschickten Anlegung der Instrumente zu suchen seyn?

Da aber diese und andere Ursachen allermeist so verborgen liegen, daß sie bey aller Forschung nicht ausfindig gemacht werden können,

indem

indem sich das weibliche Geschlecht nach langer Verbergung und Vernachlässigung des Uebels zuletzt auf keine bestimmte Veranlassung mehr zu besinnen weiß; da ferner die Kranke selbst in den meisten Fällen zu spät auf das Uebel aufmerksam werden, weil es fast immer in den Jahren eintritt, wo die monatliche Reinigung unordentlich zu werden anfängt, und irreguläre Blutflüsse aus den Geburtstheilen nicht ungewöhnlich zu seyn pflegen: so ist es kein Wunder, wenn die Heilung dieser Krankheit bisher außerhalb den Grenzen unsrer Kunst lag. Schon beym simplen Scirrhus der inneren Geburtstheile bleibt es nicht, wie bisweilen bey Scirrhus der Brüste und anderer äußeren Theile, bloß bey drohenden Folgen für Gesundheit und Leben, sondern er wird entweder als Scirrhus, oder als bösartiges Geschwür früher oder später tödtlich. Hierzu trägt außer der Lage Reizbarkeit und Bestimmung dieser Eingeweide, außer den durch die Untersuchung schwer oder nicht zu entdeckenden Entstehung des Scirrhus, wenn dieser zum Beyspiel in den Ovarien, den Fallopischen Röhren, den Grund des Uterus beginnt, vorzüglich die schwer zu bemerkende Veränderung und Ausartung desselben bey. In letzterer Rücksicht ist der Uebergang des Scirrhus der Gebärmutter in den offenen Krebs selbst für das Gefühl der Kranken unmerkbar. Sie beklagen sich anfänglich über gar keine Schmerzen,

wenig

wenigstens sind diese so unbedeutend, daß sie solche mit andern leichten, vorübergehenden Mutterkrämpfen zur Zeit der monatlichen Reinigung verwechseln. Es fließt geraume Zeit schon häßlich stinkende Blutgauche aus, ehe sie, außer einem leichten Brennen im Schoofse, welches ihnen selbst nur beym Drucke fühlbar wird, über etwas klagen, und es verfließen lö Monate und Jahre, bis die immer mehr zunehmende Geschwulst des Uterus und die luxurirenden Auswüchse allmählich das ganze Becken und die ganze Mutterscheide ausfüllen, und nun durch den Druck der benachbarten Theile eine Menge schmerzhafter Zufälle hervorbringen.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden, und scheint, bey übrigens gleichen Umständen, vorzüglich von der Gröfse und dem Umfang des Scirrhus und dem Verlust der Säfte abzuhängen. Ein ungeheuer großer Scirrhus, wovon ich unten ein Beyspiel anführen werde, der nicht nur die ganze Gebärmutter und Mutterscheide, sondern auch die Ovarien und Fallopiischen Röhren einnimmt, veranlaßt, ohne in offenen Krebs übergegangen zu seyn, durch den Druck der Gefäße und Nerven, die Störung der Verrichtungen der benachbarten Eingeweide, Wassersucht und Schwindfucht, und mit beyden öfters nach nicht langer Zeit den Tod. Eben dieser muß bald nachfolgen, wenn

die

die Krebsgauche beträchtliche Blutgefäße angreift und entkräftende Blutstürze veranlaßt, oder wenn der Ausfluß dieser Gauche selbst haltend und beträchtlich ist. Uebrigens kann eine bloße, in ihrem Umfange noch nicht allzugroße scirrhöse Verhärtung des Uterus, gleich anderen Scirrhis, äußerer Theile, bey einer milden und ordentlichen Diät, bey einer ruhigen Gemüthsstimmung, viele Jahre, ohne besondere Kränklichkeit vorhanden seyn und unverändert bleiben, da ich im Gegentheil bey Mißbrauch geistiger Getränke, bey einer überhaupt verkehrten Lebensordnung, ferner um Sorgen und Betrübniß, das Uebel schnell tödtlich werden sah. Wahrscheinlich wirkt auch der Bey Schlaf auf die geschwindere Ausbreitung und Verbreitung des Uebels. Wenigstens habe ich gefunden, daß unverheyrathete Personen erst nach acht und mehr Jahren so weit herab kamen, daß sie das Bett nicht verlassen konnten, da Verheyrathete schon nach 2 bis 3 Jahren der Heftigkeit des Uebels unterlagen. Die gedenkbare Hülfe scheint sich überhaupt auf den kurzen Zeitraum, wo der Scirrhus in seiner Entstehung ist, und bey beträchtlichen Scirrhis und Krebschäden auf den Umständen einzuschränken, daß sie venerischer Natur sind. In allen andern Fällen bleibt wohl die Prognose tödtlich.

Ist man so glücklich, zeitlich auf die Spur einer erst anfangenden Mutterverhärtung zu kommen und die Ursache derselben zu entdecken, so wird sich, nebst dem innerlichen Gebrauch resolvirender und gegen die besondern Ursachen gerichteter Mittel, von dem anhaltenden Gebrauch erweichender Einreibungen, Bähungen und Einspritzungen allerdings viel erwarten lassen. Bey Personen, die immer über Schärfe der monatlichen Reinigung klagten, wird man auf die Ablagerung einer besondern Schärfe auf die Gebärmutter schliessen müssen. Es kommt dann alles darauf an zu entdecken, von welcher Natur, und ob sie z. B. gichtischen, rheumatischen, scorbutischen, scrophulösen, flechtenartigen, venerischen Ursprungs ist, oder überhaupt von einer besondern Schärfe herrührt, welche die Oberfläche des Körpers einnahm. Bey der venerischen hat sich mir der Sublimat innerlich in Pillen und äusserlich in einer schwachen Auflösung mit einem schleimichten Decoct als Einspritzung in Verbindung mit Milchdiät empfohlen. Gegen die rheumatische und arthritische Schärfe habe ich einmal das *Extractum Aconiti*, die *Sapo antimonialis cum Gummatibus* geraume Zeit mit augenscheinlichen Nutzen angewendet, gegen andere Schärfen und andere besondere Ursachen zu wirken, hat sich mir aber zur Zeit noch keine Gelegenheit dargeboten.

In solchen Fällen, wo jede Bemühung eine besondere Ursache aufzufinden, vergebens ist und gleichwohl der Grad des Uebels noch einige Hoffnung übrig läßt, daß curatives Verfahren nicht gänzlich fruchtlos seyn werde, ist es rathsam, die gegen krebsartige Verhärtungen und Geschwüre überhaupt von berühmten Aenten angerühmten Mittel, z. B. die *Belladonna*, die *Cicuta*, die *Pulsatilla nigricans*, das *Aconitum*, das *Quecksilber*, den *Arsenik* etc. zu versuchen. Ich habe mit allen diesen Mitteln und bisweilen in nicht geringer Gabe, Versuche gemacht. Immer wird ihre mögliche Anwendung durch die Reizbarkeit der Subjecte bestimmt. Hysterische, zu Krämpfen geneigte Personen vertragen wohl geringe Gaben der *Cicuta*, der *Pulsatilla*, des *Aconiti*, der milden Mercurialpräparate, mit krampflindernden Mitteln verbunden; aber nicht eben so die *Belladonna*, den Sublimat und Arsenik. Sie machen bey diesen bedenkliche Nervenzufälle, kaum stillbare Convulsionen und in Einspritzungen unerträgliche, durch Mohnsaft und Demulcentia geraume Zeit nicht zu besänftigende Schmerzen. Ueberhaupt ist es rathsam, wenn man sich derselben auch bey robusten Personen zu Injectionen bedient, sie immer, und selbst das Schirling mit zer schnittenen Mohnköpfen oder in Ermangelung dieser mit weissen Mohnsaamen oder Bilsenkraut abkochen zu lassen. Nie durfte

auf einmal mehr als eine Tasse eingespritzt werden. Eine größere Menge pflegte, wahrscheinlich durch die Ausdehnung oder den stärkeren Druck auf die leidenden Theile, heftige Schmerzen zu veranlassen. Auch schickte sich keine gewöhnliche Mutterseidenspritze wegen dem größeren Umfang ihres Cylinders, der in der verengerten Scheide nicht Platz genug findet und in der Beckenhöle an den scirrhösen, im krebstartigen Zustande überaus empfindlichen Hervorragungen überall anstößt; sondern ein gewöhnliches Klystirröhrchen mit einer Blase am besten zur Einspritzung.

Will man diese empirischen Mittel bey noch vorhandenen guten Kräften und weniger reizbaren Subjecten, gedrungen durch die Sehnsucht der Leidenden nach Hülfe und in der Verlegenheit auf eine nützliche Art thätig zu seyn, noch in dem Zeitpunkt anwenden, wo schon der Ausfluß stinkender Gauche bemerkt wird: so ist damit, um der Fäulniß im Geschwüre so viel möglich zu widerstehen, der innerliche und äußerliche Gebrauch der China zu verbinden, der in der Palliativkur *Summum remedium* wird. Bey sonst günstigen Umständen verschafft übrigens in dieser Periode der Krankheit der öftere Wechsel der Mittel selbst Erleichterung, und man ist dadurch im Stande, die Hoffnung der Kranken noch eine geraume Zeit zu nähren, die sich überhaupt, besonders in so langwierigen

Krankheiten, mit Ausnahme obwaltender sonderer Verhältnisse und Umstände, durch offenes Geständnis niederzuschlagen, für rathsam halte. Es ist daher nicht rathsam, das Mittel beharrlich fortzusetzen, wenn dessen scheinende gute Wirkung sich zu vermindern anfängt, sondern bald zu einem andern erschienen Mittel zu schreiten, wenn sich die Zelle wieder zu verschlimmern anfangen.

Im letzten Zeitraume der Krankheit, schon schleichendes Fieber zugegen ist, ist nicht mehr rathsam, auflösende und reizende Mittel zu versuchen, welche alsdann bloss Fieber vermehren und den Tod früher herbeiführen würden. Vielmehr ist es nothwendig, dieses Fieber soviel möglich zu mässigen, heftigen Schmerzen, die Beschwerden bei Harnen, die Schlaflosigkeit, kurz die mannigfaltigen Leiden der armen Duldenden erträglich zu machen. Anfänglich dient hierzu Chinade in reichlicher Quantität mit dem *Extracto Ilicyami* oder mit *Sydenhams Laudanum*, in Folge, wo die Säfte durch das Fieber und die gefogene Gauche schon mehr aufgelöst sind, Vitriolsäure, mit diesen Mitteln verbunden, der Malztrank zum beständigen Getranke. Erlaubt die üble Beschaffenheit des Magens nicht immer, die Vitriolsäure beharrlich fortzusetzen, sondern man sieht sich durch die verschiedenen Beschwerden, welche die Anhäufung von Si-

n Magen veranlaßt, genöthiget, immer wieder einige Tage damit auszusetzen, und inzwischen, nebst dem Chinadecoct, Magnesia, oder ein anderes absorbirendes Mittel anzuwenden. Einspritzungen müssen auch in dieser Periode der Krankheit, theils zur Linderung der Schmerzen, theils zur Verminderung der Resorption der Gauche und, des davon abhängenden Fiebers, fleißig fortgesetzt werden. Am nützlichsten haben sich mir hierzu in einigen Fällen alkalisches Wasser mit China, Mohnköpfe oder Eisenroutablad erwiesen. Auch liefs ich bey heftigen Schmerzen Opiatfalbe in der Schaamgegend reiben. Dabey ist beständig auf die äussere Reinigung der Theile mit lauer Milch, oder einem demulcirenden Decoct zu sehen, und das Einbringen eines Stückchen Schwammes zwischen die Schaamlippen zu empfehlen, damit die benachbarten Theile nicht von der abfließenden scharfen Gauche angegriffen und die Schmerzen vermehrt werden.

Ich beschliesse diese kurze Abhandlung, welche fernerer Beobachtungen eine Menge Lücken auszufüllen übrig läst, zur Bestätigung des Gefagten noch mit einigen Krankengeschichten.

Die Frau eines Jägers, 46 Jahre alt, hatte vor sechs Jahren zum letztenmal gebohren und schon während der Schwangerschaft öfters einen heftigen Schmerz im Uterus und bisweilen Blut-

Krankheiten, mit Ausnahme obwaltender sonderer Verhältnisse und Umstände, durch offenes Geständnis niederzuschlagen, für rathsam halte. Es ist daher nicht rathsam, das Mittel beharrlich fortzusetzen, wenn dessen scheinende gute Wirkung sich zu vermindern anfängt, sondern bald zu einem andern eben solchen Mittel zu schreiten, wenn sich die Zelle wieder zu verschlimmern anfangen.

Im letzten Zeitraume der Krankheit, schon schleichendes Fieber zugegen ist, ist nicht mehr rathsam, auflösende und reizende Mittel zu versuchen, welche alsdann bloss Fieber vermehren und den Tod früher herbeiführen würden. Vielmehr ist es nothwendig, dieses Fieber soviel möglich zu mässigen, heftigen Schmerzen, die Beschwerden bei Harnen, die Schlaflosigkeit, kurz die mannichfaltigen Leiden der armen Duldenden erträglich zu machen. Anfänglich dient hierzu Chinade in reichlicher Quantität mit dem *Extracto Kava* oder mit *Sydenhams Laudanum*, in Folge, wo die Säfte durch das Fieber und die aufgelösete Galle schon mehr aufgelöst sind, Vitriolsäure, mit diesen Mitteln verbunden, der Malztrank zum beständigen Getranke. Erlaubt die üble Beschaffenheit des Magens nicht immer, die Vitriolsäure beharrlich fortzusetzen, sondern man sieht sich durch die verschiedenen Beschwerden, welche die Anhäufung von St

n Magen veranlaßt, genöthiget, immer wieder einige Tage damit auszusetzen, und inzwischen, nebst dem Chinadecoct, Magnesia, oder ein anderes absorbirendes Mittel anzuwenden. Einspritzungen müssen auch in dieser Periode der Krankheit, theils zur Linderung der Schmerzen, theils zur Verminderung der Resorption der Gauche und. des davon abhängenden Fiebers, fleißig fortgesetzt werden. Am nützlichsten haben sich mir hierzu in einigen Fällen Alkwaasser mit China, Mohnköpfe oder Effenrantablad erwiesen. Auch liefs ich bey heftigen Schmerzen Opiatsalbe in der Schaamgegend reiben. Dabey ist beständig auf die äussere Reinigung der Theile mit lauer Milch, oder einem demulcirenden Decoct zu sehen, und das Einbringen eines Stückchen Schwammes zwischen die Schaamlippen zu empfehlen, damit die benachbarten Theile nicht von der abfließenden scharfen Gauche angegriffen und die Schmerzen vermehrt werden.

Ich beschliesse diese kurze Abhandlung, welche fernerer Beobachtungen eine Menge Lücken auszufüllen übrig läst, zur Bestätigung des Gefagten noch mit einigen Krankengeschichten.

Die Frau eines Jägers, 46 Jahre alt, hatte vor sechs Jahren zum letztenmal gebohren und schon während der Schwangerschaft öfters einen heftigen Schmerz im Uterus und bisweilen Blut-

Abgang bemerkt; nach der Entbindung als entstanden heftige Schmerzen im Leibe und Kreuze, die sich gegen den Schoos zogen, sodann aufwärts gegen den Magen und H verbreiteten, hysterische Stricturen des Hals Zuflufs des Speichels im Mund, Ekel u wässriges Erbrechen bewirkten. Diese Anle kamen öfters wieder, nahmen an Heftigkeit zu und waren zuletzt von convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln und Extremitäten begleitet. Ihre monatliche Reinigung h von dieser Zeit an zwar ordentlich, sah als wie Fleischwasser, und hatte, wie sie sich ausdrückte, einen scharfen Geruch. Der Mund und Mutterhals waren sehr hart und geschwollen, und der Uterus selbst schied dieser Zeit den Umfang einer grossen gebären Faust zu haben.

Als ich dem Ursprung des Uebels nachzuforschte, so erzählte sie mir, dass sie gerathen Zeit vor jener Entbindung an einem weissen Fluss gelitten, ihn aber auf den Gebrauch der ärztlichen Mittel bald verloren habe. Demohngeachtet habe sie sich nach der Heilung des weissen Flusses, der ihr zwar durch das Wundwerden sehr lästig worden sey, weit übler als vorbefunden. Sonderbar sey es übrigens, dass diese Umstände im Winter immer erträglicher, als im Sommer seyen. Der Grund hiervon war wahrscheinlich in der grösseren Ruhe zu suchen.

Den Winter brachte sie größtentheils sitzend am Spinnrade zu, den Sommer aber mußte sie in ihrer Lage ohne Schonung alle Feldarbeiten mit verrichten, wobey der mehr bewegte, mehr erschütterte Scirrhus zu einer Menge schmerzhafter Empfindungen und Krämpfe Gelegenheit geben konnte. Ich verordnete ihr auflösende Pillen, die flüchtige Salbe zum Einreiben in die Schoosgegend, und die *Herba Cicutae* und *Hyoscyami* zum Einspritzen in die Scheide. Es verstrich beynabe ein Jahr, und ich war nicht im Stande, wegen der Entfernung des Orts, von der Kranken weiter etwas zu erfahren. Nun erst ließ sie mich erfuchen, wieder zu ihr zu kommen. Ich fand diese sonst dicke und starke Frau im Bette an den obern Theilen völlig abgezehrt, die Füße bis an den Unterleib ödematös und diesen selbst tympanitisch aufgetrieben und gespannt. Sie war nicht im Stande, wegen der heftigen Schmerzen in den Weichen, die wahrscheinlich von einer scirrhösen Verhärtung der Ovarien und Fallopischen Röhren herührten, sich auf eine oder die andere Seite zu bewegen, sondern mußte beständig die Rückenlage beybehalten, ohngeachtet sie sich schon wund gelegen hatte. Dabey klagte sie noch über beschwerliches Urinlassen und Verstopfung. Auch hatten sie das schleichende Fieber, der gänzliche Mangel des Appetits, ohngeachtet der gegenwärtigen beständigen Noigung zum

Schlaf, so sehr entkräftet, daß sie nicht vermögend war, mehr laut zu sprechen, noch weniger sich alleine aufzurichten. Die vordere Seite der Scheide bis an die Mündung derselben war völlig scirrös und kaum einen Zoll tief in denselben kam dem untersuchenden Finger die ungeheuer angeschwollene, die ganze Beckenhöhle ausfüllende und steinhart anzufühlende Uterus entgegen. In diesem Zustande wäre es wohl lächerlich gewesen, noch die triethedische Kurart einzuschlagen; und ich begnügte mich daher blos mit der Anwendung einiger Palliativmittel. Wirklich erfolgte der Tod schon am sechsten Tag, nachdem ich sie verlassen hatte. Dieses ist der einzige mir vorgekommene Fall von einer Mutterverhärtung, die als Scirrhus tödtlich wurde. Gegenwärtig habe ich noch eine verheyrathete Frau von 39, und eine andere von 41 Jahren in meiner Behandlung, welche an noch nicht allzubeträchtlichen Mutterverhärtungen leiden. Bey ersterer nimmt die Verhärtung mehr den Körper und Grund der Gebärmutter, bey letzterer vorzüglich den Mutterhals ein. Beyde klagen über Unrichtigkeiten in der monatlichen Reinigung, welche öfters, als gewöhnlich, wiederkommt, und nicht immer ihre natürliche Beschaffenheit hat, alle allerley krampfhafte Beschwerden im Unterleibe über eine schmerzhaft empfindung im Unterleibe bey dem Husten, Niesen etc. Bey ersterer schloß

nen verschiedene Dinge zur Entstehung des Uebels beygetragen zu haben, nemlich anhaltende Betrübnis und Aergernis, plötzliches Verschwinden der Milch aus den Brüsten auf den Tod ihres Säuglings, eine starke Erkältung, der sie sich um diese Zeit ausgesetzt, und die Anstrengung beym Heben einer für sie unbeswinglichen Last, worauf sie gleich Schmerzen im Schooße fühlte. Bey der zweyten Person ist wahrscheinlich eine Verletzung der inneren Fläche des Uterus bey der Entbindung vorgegangen und ein vernachlässigtes Wochenbett hat zur Entstehung des Uebels mitgewirkt. Ich werde das Resultat meiner Behandlung mittheilen, wenn anders die Patientinnen in der Kur aushalten, und nicht, wie es der gewöhnliche Fall bey der gemeinen Volksklasse ist, ihre Hülfen bald da, bald dort suchen.

• Eine 39jährige Frau, welche mit einem 74 jährigen Greis fünf Jahre in der Ehe lebte, und nach allen Umständen, als Jungfer schon einmal in der antivenerischen Kur war, klagte mir, daß sie nun geraume Zeit an heftigen, zwar nicht beständigen, aber sehr oft wiederkehrenden Schmerzen im Schooße und in der Scheide leide, die auf das Einreiben einer grauen Salbe so heftig worden wären, daß sie sich nun oft nicht mehr zu lassen wisse. Dabey bemerke sie einen öfteren Abgang von Blut, welches wie Fleischwasser sähe und sie wund mache. Auch

sey sie zu der Zeit, wo dieser erfolge, immer verstopft. Uebrigens befände sie sich vollkommen wohl und habe alle vier Wochen ihre Reinigung ordentlich. Sie war gefärbt im Gesicht und ihr ganzes Aussehen nichts weniger als verfallen, sondern muskulös und dauerhaft. Bei der Untersuchung fanden sich ungeheure Escrescenzen in der Mutterscheide, und im Becken keine Spur mehr vom Muttermund und Mutterhals, sondern ein äußerst hückerichtes Chaos, dessen Berührung der Person unerträgliche Schmerzen veranlasste und einen Ausfluß von stinkender Gauche zur Folge hatte. Da ich nicht im Stande war, durch mein Aussehen ein weiteres Licht über den Ursprung des Übels zu erhalten, so hielt ich es für vortheilhaft Natur, und schränkte mich auf den Mercurialgebrauch ein. Es sonderten sich während desselben mehrere faulichte, scirrhöse Stücke ab und nach dem Abgang derselben ließ der Schmutz und der Ausfluß der Gauche immer beträchtlich nach. Auch war dieses der Fall auf dem Gebrauch abführender Mittel, die wegen der öfters eintretenden Salivation gegeben wurden. Immer gingen hierauf stinkende Brocken mit Erleichterung ab. Auf die zweymonatliche Fortsetzung der Mercurialmittel ließ der Ausfluß der Gauche fast ganz nach und aller Schmerz war weg. Die innere Geschwulst hatte sich größtentheils verloren und die Geschwüre schie-

von dem untersuchenden Finger geheilt. Sie
 war nun nicht zu bereden, die Mittel weiter
 fortzusetzen, sondern weil sie sich für geheilt
 anlah, entschlossen, wenigstens eine Pause mit
 Mediciniren zu machen. Nach mehreren Wo-
 chen kam sie wieder und meldete, daß sich wie-
 der ein Schleimausfluß und bald darauf ein star-
 ker Blutabgang mit mehrtägiger Verstopfung
 des Leibes eingefunden hätten. Auch bemerkte
 sie, daß ihre monatliche Reinigung unordent-
 lich würde, indem sie das letztemal ganzer acht
 Tage früher gekommen sey. Im übrigen seyen
 Appetit und Schlaf gut, nur fühle sie große
 Mattigkeit. Vom Puls konnte ich nicht urthei-
 len. Er ging beschleunigt. Vielleicht war die-
 ses aber auf die Reise von 3 Stunden zu rech-
 nen, die sie zu Fuß gemacht hatte. Die Mer-
 curialmittel wurden wieder fortgesetzt, und es
 kamen hierauf anfänglich wieder viele stinkende
 Stücke, hernach Blutgauche, und dann wie-
 der dicker schleimichter Ausfluß zum Vorschein.
 Sie besserte sich auf diesen Abgang wieder zuse-
 hend, und befand sich nach Verlauf von acht
 bis zehn Wochen so wohl, daß sie über nichts
 mehr klagte, und die Geschwulst der inneren
 Schaamtheile, bis auf einige unbedeutende
 Härten zerschmolzen war. Zu meiner Verwun-
 derung erfuhr ich daher nach mehreren Mona-
 ten, daß sie die ihr zur gründlichen Entfernung
 des Uebels noch zuletzt verordneten Mittel gar
 nicht

nicht gebraucht; sondern sich, da sie nach niger Zeit wieder Schmerz fühlte, einem Leibarzt anvertraut habe, unter dessen Behausung sie nach wenigen Wochen gestorben sey.

Eine Frau von 64 Jahren, die ihren Mann schon vor 15 Jahren verloren, in der Ehe hiwohl aber in ihrem ledigen Stand einmal bohren hatte, die vorzüglich den Käse, gecheerte und gesalzene Speisen, den Wein, Brandwein liebte, hatte schon seit zehn mehr Jahren einen weißen, stinkenden Abguss aus der Scheide, der mit den Jahren immer schärfer und so corrosiv wurde, daß bey Menschen überall Löcher in die Wäsche fielen; sich Flecken von dem Ausflusse befanden. Mägde klagten nicht nur hierüber, sondern auch über einen öfters unerträglichen Gestank um diese Frau, besonders wenn sie des Morgens das Bette verließ. Theils aus Geiz, theils aus Schaamhaftigkeit entdeckte sie sich in der ganzen Reihe von Jahren niemanden; sondern behalf sich immer mit Einlegen von feinen Lappchen, die sie, um das Uebel verborren zu halten, in Abwesenheit der Mägde selbst wieder auswusch. Ausser einem Nuss trocknen, bisweilen auch prellenden Hantel, dessen Anfang sie gar nicht mehr zu bestimmen wufte, klagte sie in dieser ganzen Zeit nicht wurde dabey immer dicker, und bekam in den letzten Jahren asthmatische Beschwerden, wo

nur einige hundert Schritte ging, und noch
ehr, wenn sie steigen mußte. Sowohl ihre
agbrüstigkeit, als ihren alten mit letzterer zu-
hmenden Husten schrieb sie dem Dickwerden
, ich war aber immer geneigt, ihn in irgend
nem Fehler des Unterleibes zu suchen, wel-
es sie mir aber nie zugestehen wollte. Wirk-
th verdient dieser trockene, bald kurze, bald
ellende, Jahre lang ohne die geringste Abnah-
e des Körpers, bey übrigens scheinbaren
ohlbefinden fortdauernde Husten in diesem
ter des weiblichen Geschlechts Aufmerksam-
eit, in so ferne er sicher öfters auf ein verbor-
enes Carcinom hindeutet. Nachdem sie im
rühjahre zu wiederholtemalen die Rose an
ayden Füßen bekommen hatte, hiervon aber
e auf ein geringes Oedem glücklich befreyet
orden war, schoss im Monat May auf einmal
der Nacht soviel Blut von ihr, dafs es durch
e Betten drang. Sie hielt diese, nach ihrer
eynung wiederkommende monatliche Reini-
gung, die sie schon vor achtzehn Jahren verlo-
n hatte, für so bedenklich, dafs sie mich
eswegen um Rath fragte. Ich verordnete ihr,
sie über Schärfe klagte und keine Freundin
am Einnehmen war, bios ein blutreinigendes
ecoccl. Hiernach vermehrte sich anfänglich
s Weisse — so nannte sie ihren beständigen
gang — welches nach jenem Blutflufs schon
ger, als zuvor war, so sehr, dafs sie zusehends
ihre

ihre Corpulenz verlor, und ein cacochymisches Aussehen erhielt. Ich ließ demohingegen das Decoct beybehalten, und erfuhr nach einigen Wochen, daß der weiße Abgang weit geringer würde, und einmal drey Wochen lang sorgeblieben sey.

Den 16 Jul. wurde sie wieder von einem starken Mutterblutfluß befallen. Man saß sie seiner Heftigkeit wegen genöthiget, kalte Umschläge zu machen, worauf er auch sammt dem weißen Abgang völlig gehemmt wurde. Aber entstanden heftige Schmerzen im Schooß, welche nicht eher nachließen, als bis sich durch den Gebrauch warmer Bähungen der weiße schichte Ausfluß wieder einfand. Das Uebel entwickelte sich nun immer mehr mit sehr zahlreichen Symptomen. Schleichendes Fieber, Mangel des Appetits und Schlags, friesischer Auschlag, als Wirkung der resorbirten Galle und der Säure in den ersten Wegen u. s. w. vermehrten allmählich ihre Beschwerden. Der trockene Husten verwandelte sich in einen feuchten, mit immer beschwerlicherem Auswurf verbunden, der zunehmenden Entkräftung und Abzehren, welche die immer häufiger ausfließende Galle verursachte. Den 28 August und 15 October erfolgten wieder entkräftende Blutflüsse, welche mehrere Tage anhielten. Die Geschwulst der Füße stieg immer mehr, und sie war nun nicht mehr im Stande, das Bett zu verlassen.

klagte über beschwerliches Schlingen fester Speisen, die ihr in dem Schleim des Halses hängen zu bleiben schienen. Letzterer Zufall dauerte nunmehr bis an ihr Ende fort, und vermehrte sich allmählich so, daß sie zuletzt kaum ein Löffelchen Saft mehr hinterbringen konnte. Den 5 November war der Unterleib sehr gespannt, und in der linken Weiche fühlte man sehr deutlich eine Härte. Der Puls war äußerst geschwind, schwach, unordentlich, aussetzend, der Urinabgang sehr sparsam und schmerzhaft. Den 13 November bekam sie heftigen Durst, delirirte den größten Theil der Nacht. Ihr Urin war trübe, kleyenartig, stinkend, mit abgelonderten Flocken und scirrhösen, aber unbedeutenden Stückchen vermischt. Der Ausfluß von Gauche wurde immer ärger. Sie hatte sich an mehreren Stellen wund gelegen, war nun nicht mehr im Stande, das bisher gebrauchte China-decoct mit Vitriolsäure wegen der Beschwerden im Hals zu trinken; und ich verordnete ihr daher bloß einen Julep. Den 18 November waren Kräfte und Unterleib zusammengefallen, der Puls sehr intermittirend. Es äußerten sich convulsivische Bewegungen im Gesicht. Den 20 Nov. fand sich wieder Schlaf ein, der bisher völlig mangelte, und von dieser Zeit fing der soporöse Zustand an, den ich einigemal zu Ende dieser Krankheit beobachtet habe. In der Nacht vom 21sten auf den 22sten erfolgte Delirium furiosum.

ihre Corpulenz verlor, und ein cacochymisches Aussehen erhielt. Ich liefs demohingead das Decoct beybehalten, und erfuhr nach einigen Wochen, dafs der weisse Abgang weniger würde, und einmal drey Wochen lenger geblieben sey.

Den 16 Jul. wurde sie wieder von einem starken Mutterblutflufs befallen. Man salt seiner Heftigkeit wegen genöthiget, kalte Schläge zu machen, worauf er auch sammt weissen Abgang völlig gehemmt wurde. Aber entstanden heftige Schmerzen im Schoo welche nicht eher nachliessen, als bis sich den Gebrauch warmer Bähungen der weissen chichte Ausflufs wieder einfand. Das U entwickelte sich nun immer mehr mit sehr zahlreichen Symptomen. Schleichendes Fieber, Mangel des Appetits und Schlags, friefelartiger Ausschlag, als Wirkung der resorbirten Galle und der Säure in den ersten Wegen u. s. w. vermehrten allmählich ihre Beschwerden. Der trockene Husten verwandelte sich in einen feuchten, mit immer beschwerlicherem Auswurf, der zunehmenden Entkräftung und Abzehrung welche die immer häufiger ausfliessende Galle verursachte. Den 28 August und 15 Oct. erfolgten wieder entkräftende Blutflüsse, welche mehrere Tage anhielten. Die Geschwulst der Füße stieg immer mehr, und sie war nun nicht mehr im Stande, das Bett zu verlassen.

klagte über beschwerliches Schlingen fester Speisen, die ihr in dem Schleim des Halses hängen zu bleiben schienen. Lezterer Zufall dauerte nunmehr bis an ihr Ende fort, und vermehrte sich allmählich so, daß sie zuletzt kaum ein Löffelchen Saft mehr hinterbringen konnte. Den 6 November war der Unterleib sehr gespannt, und in der linken Weiche fühlte man sehr deutlich eine Härte. Der Puls war äußerst geschwind, schwach, unordentlich, aussetzend, der Urinabgang sehr sparsam und schmerzhaft. Den 13 November bekam sie heftigen Durst, delirirte den größten Theil der Nacht. Ihr Urin war trübe, kleyenartig, stinkend, mit abgelonderten Flocken und scirrhösen, aber unbedeutenden Stückchen vermischt. Der Ausfluß von Gauche wurde immer ärger. Sie hatte sich an mehreren Stellen wund gelegen, war nun nicht mehr im Stande, das bisher gebrauchte China-leccot mit Vitriolsäure wegen der Beschwerden im Hals zu trinken; und ich verordnete ihr daher blos einen Julep. Den 18 November waren Kräfte und Unterleib zusammengefallen, der Puls sehr intermittirend. Es äußerten sich convulsivische Bewegungen im Gesicht. Den 20 Nov. fand sich wieder Schlaf ein, der bisher völlig mangelte, und von dieser Zeit fing der soporöse Zustand an, den ich einigemal zu Ende dieser Krankheit beobachtet habe. In der Nacht vom 21sten auf den 22sten erfolgte Delirium furiosum.

am Tage aber verfiel sie wieder in ihren Schlaf und war nur mit Mühe zu wecken. . . Sie hatte klebrichte Schweisse, colliquative Diarrhöen. Alles floss in ihrem tiefen Schlaf bewußtlos ab. Der seit drey bis vier Wochen: 1. Athem wurde den 29ten früh wieder beschwerlicher; und sie starb am Abend dieses Tages. Auffallend war es, daß diese Person wenig Schmerzen in der Gegend der leidenden Leisten klagte, und daß überhaupt wenig und beträchtlichen scirrösen Stücken abging. Dieses und die harte Geschwulst in der Leistengegend lassen vermuthen, daß das Leiden seinen vorzüglichen Sitz im linken Ovario

Im folgenden Fall wurde ich durch die Beschreibung der Kranken verleitet, das Uebel anfänglich für venerisch zu halten, aber in Folge überzeugt, daß es arthritischer sey. Die Patientin war eine Jungfer von 30 und vierzig Jahren, welche vor einigen Jahren einen brennenden Schmerz bey dem Urinirte merkte, worauf ein schleimichter Ausfluß folgte, der nur während der monatlichen Periode aufhörte. Letztere kam von dieser Zeit einige Wochen früher, jedoch ohne weichen zu können. Sie bediente sich dagegen öfters führender Mittel ohne alle Erleichterung. In mehrern Wochen bekam sie einen heftigen Schmerz in den Geburtstheilen. Dieser Schmerz ließ nach bey dem Gehen, wenn sie sich

setzte, so erneuerte er sich mit heftigem Brennen in der Gegend der Harnröhre. Während der monatlichen Reinigung aber war er gewöhnlich ganz weg. Das übrige Aussehen der Kranken war vollkommen gesund und ihre Gesichtsfarbe blühend roth. Ich verordnete einige Pulver von *Calomel*, und ließ an der vordern Scite die Mutherscheide in der Gegend der Urethern täglich etwas *Unguentum neapolitanum* einreiben. Schon den dritten Tag nach genommenen Mercurialpulvern hörte der weiße Fluß auf, und die Salbe hatte den Schmerz gleich verscheucht. Aber nun klagte sie über Schmerz im ganzen Zahnfleische, welches wie abgelöst, nebst der Zunge angelaufen und mit weissen Blasen besetzt war, über Brennen am Gaumen und auf der Zunge. Ich war zweifelhaft, ob ich diese Zufälle bloß für metastastisch halten und der unbedeutenden Inunction in der Scheide, oder den seihen Granen *Calomel* zuschreiben sollte, welche ohngefähr verbraucht worden waren, und die vielleicht das alte, vorhergenommene und nicht aus dem Körper geschaffte Quecksilber in Activität gesetzt hatten. Es wurden ableitende, dann schweißtreibende Mittel angewandt, und diese entfernten diese Zufälle bis auf ein stumpfes Brennen im Gaumen. Das *Calomel* wurde hierauf fortgesetzt. Der wieder erschienene weiße Fluß blieb zum zweytenmale, jedoch nur wenige Tage weg, und kehrte, ohngeach-

tet ich das Quecksilber fortnehmen liefs, heftiger als jemals mit allen den Zufällen im Mund wieder. Das Monatliche trat früher als gewöhnlich ein, und nach demselben wieder der weisse Fluß. Mit dem Urin gingen Flocken und einkleyenartige Materie ab. Der drückende tiefe Schmerz am Gaumen, das Brennen in der kleinen Ritzen versehenen Zunge dauerten fort. Auch in der Nase bemerkte sie eine auffallende Schärfe, die sie immer wund machte. Mit Weglassung der bisher gebrauchten Mittel liefs ich gegenwärtig blos süsse Molken trinken. Ihr sogenannter weisser Abgang verminderte sich hierauf so sehr, daß sie nur dann und wann etwas davon bemerkte. Die monatliche Reinigung kam aber immer früher wieder, und der Schmerz im Gaumen und Zahnfleisch weichen nicht weichen. Auf die heilige Versicherung ihrer Tugend fing ich nun an das Uebel für arthritisch zu halten, gab Guajak, Antimoniseife, Aconitextract. Ich wurde zur Fortsetzung des Gebrauchs dieser Mittel um so mehr bewegt, da sie mir nach einiger Zeit erst erzählte, daß sie ehemals öfters an halbseitigen Kopfschmerz gelitten habe, der seit ihrem gegenwärtigen Uebel weit geringer und seltener, und daß sie überhaupt sehr zu Flüßsen geneigt sey, wenn sie sich der freyen Luft aussetzte. Auf den Gebrauch letzterer Mittel blieb der weisse Fluß öfters Tage lang weg, und wenn er sodann wieder erschien.

erschien, so war er weniger scharf, weit dicker als vorher, und röthlicht. Der Schmerz im Gaumen und in der Zunge hatte nachgelassen, und sie klagte nur noch über Brennen im Zahnfleisch. Dagegen aber fand sich nun Schmerz im Kreuz, der sich im Unterleib mit starken Drängen gegen die Schaam zog — als Jungfer wußte sie nicht, was Wehen waren — und noch eine andere Beschwerde ein. Wenn sie sich nemlich setzte, so war es, als ob etwas aus der Schaam hervortreten wollte, welches ihr eine brennende und drückende Empfindung verursachte. Die untersuchende Hebamme hielt das Uebel für einen Scheidenvorfall. Ich rieth daher, da der weisse Abgang vierzehn Tage beynahe ganz weggeblieben war und nur bisweilen noch etwas Schleimichtes, aber kein Wundseyn und kein Schmerz mehr bemerkt wurde, nach der Reposition des Prolapsus eine Wieke mit Pontak und Alaun zu appliciren. Nach einigen Tagen bekam sie wieder Rückenschmerzen, die sich in den Unterleib zogen und ihre alte Migräne. Die Wieke wurde wegge-
lassen und die obigen Mittel fortgesetzt. Migräne und Kreuzschmerzen ließen hierauf nach, desto stärker kam aber mit einemmal ihr bisheriger Abgang wieder, der nun bisweilen dick wie Buttermilch, — bisweilen wässericht und weiß, — bisweilen röthlicht wie Fleischwasser, war. Ein beständiger nagender Schmerz in den

inneren Geburtstheilen, und ein drückender Schmerz, wenn sie sich setzte, vermehrte ihre Leiden. Sie konnte jezt beynahe nicht sitzen, noch gehen. Denn im Gehen trieb innere Geschwulst der Geburtstheile, welche mir aus übertriebener Schaamhaftigkeit nicht untersuchen verstattete, die Schaamlippen auseinander, und dieses verursachte ihr äußerst unangenehme Empfindung.

Da sie gegen den Gebrauch der bisherigen Mittel eingenommen war, so ließ ich nun weiterfaßt mit Molken trinken. Schon nach 4 Tagen bemerkte sie hierauf merkliche Besserung. Nach der später gekommenen Reinigung, in der das Weiße nicht so vermischt, wie vor 4 Wochen, auch in weit geringerer Quantität. Der *Succus herbarum* wurde also fortgesetzt. In diesen Tagen blieb sie noch von ihrem milchigen Abgang frey, und bemerkte nur dann und wann etwas Schleim. Sodann aber kam eine dickliche leberfarbige Materie mit obigen Schmerzen der Schaam wieder. Die noch einmal zur Untersuchung herbeygerufene Hebamme verlickte, daß das Uebel nichts sey, als eine Entzündung und Geschwulst der Harnröhre von Schleim. Wahrscheinlich bestimmte sie die vordere schon völlig scirröse Seite der Mutterscheide als das unverkennbare Merkmal des Carcinoms zu dieser Behauptung. Gesichtsfarbe, Schlaf und Appetit waren noch immer gut. Ich verordnete

ann *Decoctum Cort. Peruv.* und *Querc.* innerlich und äußerlich als Injection mit *Cicutæ* und Kalkwasser. Der innerliche Gebrauch des Decocts schien wieder gute Dienste zu leisten. Der weißse Fluß und übrige Abgang verminderten sich hierauf und setzten bisweilen einen Tag aus. Das Monatliche trat zur gehörigen Zeit ein, und während demselben hatte sie sich auch in Rücksicht der übrigen Beschwerden in der Schaam besser befunden. Sie hatte äußerlich bloß Umschläge und Einlagen mit dem Decoct und Kalkwasser gemacht, weil sie keine Spritze mehr wegen der außerordentlichen Verengerung der Scheide beybringen konnte. Demohngeachtet glaubte sie schon hiervon gute Wirkung zu spüren. Bald aber beunruhigte sie wieder ein neuer Umstand. Eine kleine Reise im Wagen, welche sie zwey Tage nach der monatlichen Reinigung unternahm, machte, daß der Blutabgang mit den Schmerzen in der Schaam sogleich wiederkam und letzterer ihr die Empfindung veranlafte, als ob ein die Quere liegender Knochen sich hervordrängen wollte.

- Doch — ich würde zu weitläufig werden, wenn ich diese Krankengeschichte nach ihrem wöchentlichen und monatlichen Verlauf, und der sich immer bey jedem Wechsel der Mittel auf einige Zeit äußernden scheinbaren Besserung, weiter verfolgen wollte, und bemerke daher nur, daß die öfteren Mutterblutflüsse, der im-

inneren Geburtstheilen, und ein drückender Schmerz, wenn sie sich setzte, vermehrte nun ihre Leiden. Sie konnte jetzt beynahe weder sitzen, noch gehen. Denn im Gehen trieb die innere Geschwulst der Geburtstheile, welche sie mir aus übertriebener Schaamhaftigkeit nie zu untersuchen verstattete, die Schaamlippen weit auseinander, und dieses verursachte ihr eine äußerst unangenehme Empfindung.

Da sie gegen den Gebrauch der bisherigen Mittel eingenommen war, so ließ ich nun Kräuterkraut mit Molken trinken. Schon nach acht Tagen bemerkte sie hierauf merkliche Besserung. Nach der später gekommenen Reinigung kam das Weiße nicht so vermischt, wie vor sechs Wochen, auch in weit geringerer Quantität. Der *Succus herbarum* wurde also fortgesetzt. Zehen Tage blieb sie noch von ihrem milchichten Abgang frey, und bemerkte nur dann und wann etwas Schleim. Sodann aber kam eine dicke, leberfarbige Materie mit obigen Schmerzen in der Schaam wieder. Die noch einmal zur Untersuchung herbeygerufene Hebamme versicherte, daß das Uebel nichts sey, als eine Erschlaffung und Geschwulst der Harnröhre von Schärfe. Wahrscheinlich bestimmte sie die vordere, schon völlig scirröse Seite der Mutterscheide, als das unverkennbare Merkmal des Carcinoms, zu dieser Behauptung. Gesichtsfarbe, Schlaf und Appetit waren noch immer gut. Ich verordnete

nun

am *Decoctum Cort. Peruv.* und *Querc.* innerlich und äußerlich als Injection mit *Cicuta* und Kalkwasser. Der innerliche Gebrauch des Decocts schien wieder gute Dienste zu leisten. Der weiße Fluß und übrige Abgang verminderten sich hierauf und setzten bisweilen einen Tag aus. Das Monatliche trat zur gehörigen Zeit ein, und während demselben hatte sie sich auch in Rücksicht der übrigen Beschwerden in der Schaam besser befunden. Sie hatte äußerlich bloß Umschläge und Einlagen mit dem Decoct und Kalkwasser gemacht, weil sie keine Spritze mehr wegen der außerordentlichen Verengung der Scheide beybringen konnte. Demohngeachtet glaubte sie schon hiervon gute Wirkung zu spüren. Bald aber beunruhigte sie wieder ein neuer Umstand. Eine kleine Reise im Wagen, welche sie zwey Tage nach der monatlichen Reinigung unternahm, machte, daß der Blutabgang mit den Schmerzen in der Schaam sogleich wiederkam und letzterer ihr die Empfindung veranlaßte, als ob ein die Quere liegender Knochen sich hervordrängen wollte.

Doch — ich würde zu weitläufig werden, wenn ich diese Krankengeschichte nach ihrem wöchentlichen und monatlichen Verlauf, und der sich immer bey jedem Wechsel der Mittel auf einige Zeit äußernden scheinbaren Besserung, weiter verfolgen wollte, und bemerke daher nur, daß die öfteren Mutterblutflüsse, der im-

mer schärfer werdende Abgang zwischen demselben, in wenig Monaten, die bisher noch voll und gesund aussehende Person, so sehr abmagerten, daß sie kaum mehr kenntlich war. Lentescirendes Fieber und Schlaflosigkeit, beständiger Schmerz in den Geburtstheilen, Lenden und Schenkeln; gänzlicher Mangel des Appetits mit öfterer Neigung zum Brechen, heftiges Herzklopfen, nächtliche Delirien, hysterischer, das Schlingen äußerst beschwerlich machender Halskrampf, Krampfhusten, beständiger schmerzhafter Trieb zum Urinlassen, mehrere Tage anhaltender Frost, dem sodann beständige Hitze und Durst folgten, grüne Durchfälle und Gallenerbrechen, beständiges Ausspucken, beständiger Zufluß des Speichels im Mund, Schwämmchen und Wundliegen, und nach der viele Wochen anhaltenden Schlaflosigkeit eine in den Tod übergehende Schlaffucht, waren unter der Anwendung allerley Palliativmittel das Ende der Krankheit.

VIII.

Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein sehr zu empfehlendes Kinderpulver.

Es ist eine bekannte Sache, daß viele Säuglinge einen großen Theil der genossenen Milch wieder wegbrechen, und eben so bekannt ist es, daß diese Gewohnheit keineswegs immer nachtheilig, sondern vielmehr oft vortheilhaft für die Kinder sey, so daß sie, ohneracht sie sich ein halbes Jahr lang täglich mehreremale erbrechen, sie dabey dennoch zusehends zunehmen, und daher sogar das Sprüchwort entstanden ist: Speykinder sind Gedeykinder!

Vielleicht ist es manchem meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich hier mit wenig Worten untersuche, in wie ferne dieser, doch immer unnatürliche, Zufall heilsam ist, und wodurch er es ist. Es wird sich daraus auch ergeben, welche Art des Milcherbrechens nicht heil-

sam, sondern als Krankheit zu behandeln und zu heilen ist. — Ich habe nemlich bemerkt, daß es 2 Arten dieses Erbrechens giebt. Bei der einen Art wird die Milch ganz unverändert ausgebrochen und oft lange Zeit nach ihrem Genuß. Diese Art ist Krankheit, zeigt Schwäche des Magens, mangelnde Verdauungskraft; die Kinder nehmen dabey ab, und es muß durch passende Mittel gehoben werden, wozu hauptsächlich *Magnesia* mit etwas *Seenen foenicul*, *Valeriana* und *Crocus* versetzt, und das äußerliche Einreiben von Muskatbalsam dienen. Das nachher angegebene Kinderpulver ist dazu sehr schicklich.

Die andere Art unterscheidet sich dadurch, daß das Kind $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Genuß der Milch, ja zuweilen wenige Minuten nachher, Milch ausbricht, welche schon mehr oder weniger geronnen ist. Dies ist ein heftiges Erbrechen, wobey das Kind dick und fett wird und welches keineswegs durch Arzneymittel verhindert werden muß. Die Aerzte thun daher sehr unrecht, die jedes Erbrechen von geronnener Milch für Anzeige von Säure oder verdorbenen Magen halten und den armen Magen mit Mitteln bekämpfen, der oft dadurch verderben wird.

Die Ursache dieses Erbrechens und seine Verschiedenheit von den vorigen ist nemlich folgende: alle Milch muß, wenn sie gehör

verdaut werden soll (wie *Fordyce's* Versuche beweisen) im Magen zerlegt werden, d. h. gerinnen. Je eher dies geschieht, desto mehr beweist es einen kräftigen Magenlast. Wenn also das Kind die Milch geraume Zeit nach dem Genuß ganz unverändert ausbricht, so ist's ein Beweis von Mangel der Verdauungskraft und des Verdauungsafts, und verlangt also medicinische Hülfe. Bricht aber das Kind die Milch geronnen aus, so ist das der beste Beweis einer wirksamen Verdauungskraft, um so mehr, je schneller nach dem Genuß die Milch geronnen erscheint, und dieses Erbrechen leert bloß den Ueberfluß aus und bewirkt, daß das Zurückbleibende desto vollständiger assimilirt wird, daher das gute Gedeihen der Kinder.

Ich füge hierzu noch die Mittheilung eines *Kinderpulvers*, dessen ich mich bey gewöhnlichen Zufällen kleiner Kinder im ersten Jahre immer mit ausgezeichnetem Nutzen bedient habe. Es reinigt die ersten Wege gelinde, ohne zu schwächen, tilgt Säure, treibt Blähungen, besänftigt das Nervensystem, befördert Urinabsonderung, Ausdünstung und Lösung des Brustschleims, und dient fast in allen Zufällen dieses Zeitraums, heftigem Schreyen, Leib- und Zahnschmerzen, kleinen Fieber- und Krampfanfällen, Röcheln, Erbrechen, Diarrhöe, fehlerhafter Verdauung, Wundheit und Hautschärfe:

Rec. Rad. Valer. 3j.

Ir. flor. 3iß.

Liquir. 3ij.

Sem. Anis, 3ß.

Croc. opt. gr. viij.

Magnes. Sal. amar, 5j.

M. F. Pulv. D. S. Eine oder zwey Messer
spitzen zwey, drey- und mehrmalen des Tag
zu geben.

Sind die Krämpfe heftiger, so wird ein
Zusatz von *Pulv. antiepil. March. sin*
Aur., oder *Flor. Zinc.* oder *Moschus* gemacht
Ist stärkere Darmreinigung nöthig, so wird et
was *Rhabarber* beygefügt; ist Hitze und fieber
hafter Zustand vorhanden, so dient ein Zusatz
von *Nitrum* oder *Tart. vitriol.*

d. H.

IX.

**Kurze Nachrichten und medizinische
Neuigkeiten,**

I.

**Ueber die nachtheilige Unterlassung der Purgirmittel
nach fieberhaften Ausschlagskrankheiten.**

Ich bemerke mit Bedauern, daß mehrere neue Aerzte den Gebrauch der Purgirmittel nach fieberhaften Ausschlagskrankheiten, z. E. Blattern und Masern, vernachlässigen; den doch die größten Aerzte vergangener Zeiten so dringend empfohlen. Ich kann dagegen versichern, daß mich meine Erfahrungen, und noch kürzlich einige neuere, gelehrt haben, daß solche Unterlassungen die nachtheiligsten Folgen haben, langwierige Hautausschläge, chronische Augenentzündung, Flecken der Hornhaut, langwierigen Husten, chronische Nervenkrankheiten und andere üble Metastasen hervorzubringen vermögen.

Man sucht, wie ich mehrmal gehört habe, diese Erfahrungssätze durch Theorie zu widerlegen, ein Verfahren, welches durchaus verwerf-

weilich, aber daher ist sehr gewöhnlich
 dass das Leben nicht so wäre möglich,
 Blattergift zu erzeugen, und noch ohne
 dass es vergiftet werden könne.
 das erde betrifft, so ist dies allerdings möglich
 so gut wie bey jedem andern fremdartigen Stoffe
 auch wird ja die Fähigkeit der Organe, Blatter-
 gift zu reproduciren, nicht immer gleich an-
 halten; es kann also noch einige Zeit lang
 geringerer oder schwächerer Grad von Blatter-
 gift erzeugt werden, der zwar nicht mehr
 tzig genug ist, um die Blatterkrankheit in ei-
 andern zu erzeugen, aber immer noch heftig
 genug, um üble Zufälle und Reizungen
 dem Körper zu erregen. Dafs solche Ueber-
 von Blattergift durch den Darmkanal ausge-
 werden können, zeugt uns das Beyspiel der
 tur selbst, welche oft, bey der Abtrocknung
 Blattern und Masern, einen Durchfall er-
 welcher offenbar im ersten Fall Eitertheile
 zur Erleichterung des Kranken ausleert. Auch
 auch ohne diese humoralische Erklärungen
 annehmen, nach den bloßen Gesetzen der dy-
 nischen Vorstellungsart, ist die Sache zu erklä-
 ren und zu beweisen. Bey jeder beträchtlichen
 heftigsten Anschlagskrankheit wird die Harn-
 dergestalt angegriffen, geschwächt, und der
 Theil destruiert, dafs die Function dieses Organs
 oft noch geraume Zeit höchst unvollkommen
 geschieht. Dies muß nothwendig eine Lücke
 in der organischen Oeconomie und eine

So lange also jene Unthätigkeit der Haut noch fort dauert, d. h. in den ersten Wochen nach der Krankheit, können wir zur Sicherung nichts bessers thun, als jene antagonistische Reizungen, und jene Anhäufungen der transpirablen Säfte, durch die Kunst nach dem Darmkanal hinzuleiten; d. h. diesem Organ, was so gern mit der Haut alternirt, einen Theil der Hautsecretion aufzutragen.

Es erhellt hieraus aber auch, daß wir durch öfters warme und gelindreizende Bäder und andere Theile der Hautkultur, die Purgirmittel nach solchen Krankheiten ersetzen können. Da aber jene bey dem bey weiten größern Theil des Volks gar nicht anwendbar sind, und überhaupt unser Clima mehr zur Unterdrückung als Beförderung der Hautthätigkeit geeignet ist; so folgt: daß wir durch Purgirmittel die Bäder ersetzen müssen, bis die Haut nach und nach ihre Integrität wieder erlangt hat. Zugleich aber erhellt, daß nur da, wo die Haut beträchtlich angegriffen gewesen, diese Maafsregel erforderlich ist, und daß folglich, je weniger ein Mensch Blattern oder Masern hatte, desto mehr, und je weniger er hatte, desto weniger Purgirmittel nöthig sind. Es ist daher ein ganz falsches Vorurtheil, daß man da, wo wenige Blattern gewesen, mehr purgiren müsse, in der falschen Voraussetzung, als wäre das Blattergift nicht herausgekommen.

d. H.

2.

**Merkwürdiger Einfluss der Erschütterung und des
auf den Keichhusten.**

Wie sehr bisweilen *zufällige Erschütterungen*, sowohl des Körpers, als des Geistes, auffallende *Umstimmung* des Nervensystems und zwar bisweilen eben so sehr zum Guten (wie es leider nur zu oft der Fall ist) zum Schlimmen, zu bewirken im Stande sind, mögende Fälle beweisen: Ein sehr heftiger Keichhusten in der vorjährigen Epidemie, der fünf bis sechs Wochen gedauert hatte, und der jetzt in seinem convulsivischen Stadium Kranken äußerst angreifend quälte, verschwand plötzlich vollkommen, als der kleine Kranke (ein schwächlicher Junge von 4 Jahren) durch Unvorsichtigkeit aus dem Fenster des zweiten Stockwerks herabgestürzt war. Durch glückliche Ungefahr, welches so oft über uns obwaltet, erlitt er, außer dem Verlust einiger Zähne, mehrere Contusionen, und außerdem gewöhnlichen ersten Folgen des Schrecks keinen beträchtlichen Schaden. Der Ersatz für diesen fürchterlichen Augenblick war aber nicht gering. Von dem Husten nemlich blieb nichts von Stunde an nicht die geringste Spur mehr! Auch kehrte er, ohne weitere Folgen und Nachkrankheiten, durch den mächtigen Eindruck aufs Nervensystem vollkommen zurückgeschreckt, nachher nicht wieder zurück. — In eben dieser Keichhustenepidemie schien, bey einem andern dreijährigen Kinde ein ächter, und übrigens auch nicht unbeträchtlicher Keichhusten, was das öftere Eintreten und Wiederkehren der Paroxysmen betraf, nicht unendlich von der Willkühr des Zufalles und freylich etwas despotisirenden Va-

vor dem wenigstens das Kind eine ganz ungewöhnliche Furcht hegte, abzuhängen, so sonderbar dies auch klingen mag. Wenn nemlich der Vater, bey eintretenden Vorboten des Paroxysmus, dem Schein nach ernstlich, mit Hefigkeit zu poltern und zu drohen anfang, so pflegte die sichere Folge davon zu seyn, daß der Husten, wenigstens für diesmal, so lange der Eindruck des Schreckens anhielt, und selbst bisweilen stundenlang ausblieb. So tumultuarisch, so ungewöhnlich, und im Ganzen auch wohl nicht zuträglich dies unmethodische Mittel nun auch seyn mochte (und daher auch nicht oft angewandt werden durfte), so liefs sich dieser Umstand doch trefflich benutzen, um gegebene Arzeneyen und einige zweckmäßige Nahrung, die sonst gleich nach dem Genuß, durch Aufreizung des Hustens, gleich wieder ausgeworfen zu werden pflegte, bey dem Kinde zu erhalten, wenigstens so lange, bis die ersteren ihre Hauptwirkung, und die letzteren ihre so nöthwendige Restauration bewirkt haben mochte. (von Hrn. D. Hargens zu Kiel.)

3.

Aeüßerliche Anwendung des Arsenics.

Von der *äußerlichen Anwendung des Arseniks* bey dem *Gesichtskrebs* habe ich einmal den deutlichsten Nutzen beobachtet. Er hatte seinen Sitz am untern Augenlide des linken Auges, welches erstere er auf die ihm eigenthümliche Weise, sowohl äußerlich als inwendig an der Conjunctiva mit rasch um sich greifender Malignität zum Theil schon verzehrt hatte, zum Theil noch mit seinen bekannten Eigenthümlichkeiten ferner zu corrodiren im Begriff war.

war. Er verursachte eine scheussliche Deformität, und drohte überdem die benachbarten Theile anzugreifen. Der untere Thränenpunkt und Thränenabgang war schon zerstört, der obere hingegen, der Thränenfistel, so wie auch das kleine *Ligamentum palpebrale* zum Glück noch verschont, daher auch noch die Thränenpassage in die Nase einigermaßen fort dauerte, und die gewölbte Spannung des Augenlides sich noch so ziemlich erhalten hatte. Auch der Augapfel selbst war noch gänzlich frey und nur von einer consensuellen Entzündung affizirt. — Die Veranlassung des Uebels war ein, bereits vor mehreren Jahren, an diese empfindliche Gegend angesprungener Funke, oder vielmehr eine kleine glühende Kohle gewesen. Im Anfange war das Uebel ziemlich vernachlässigt, obwohl gar mit nachtheiligen Hausmitteln (es war eine bejahrte Bauerfrau) behandelt worden. Lange war es ziemlich unbedeutend und ruhig geblieben, bis es allmählig, und besonders in der letzten Zeit schnell zunehmend; zu der jetzigen Grösse (es war über einen Zoll lang, von der Nase nach der Schläfe hin, und an acht Linien breit) und bösartigen Beschaffenheit gediehen war. — Ausser den gewöhnlichen allgemeinen Mitteln und Ableitungen ward auf die kranke Fläche des krebshaften Schadens selbst eine Salbe aus 4 Gran weissen Arseniks mit 6 Drachmen ganz frischer, ungesalzner Butter, und 6 Drachmen weissen Wachses sehr sorgfältig gemischt (ohne gebrannte Schuhsohlen!) täglich dreymal erneuert, aufgetragen. Durch mehrere Verrichtungen war hinlänglich dafür gesorgt worden, daß auf das Auge selbst und die benachbarten, von dem Uebel noch verschonten Theile nichts von dieser Salbe gelangen konnte. Ein empfindliches, etwa eine Viertelstunde —
haben

haltendes Brennen in dem belegten Ort ausgenommen, incommodirte diese Salbe wenig oder gar nicht am ersten Tage; auch am zweyten eben nicht beträchtlich. Aber am dritten Tage zeigte sich, unter zunehmenden Schmerzen, einer leichten oberflächlichen Rötthe rund um die Krebsgegend her, und unter öfterem Bluten beym Verbande, kurz mit einem gereizten Zustande des Ganzen, eine dünne, trockne, nicht tief eindringende Schorfe, die von selbst bey dem Verbande abfiel. Es ward nun einige Tage lang bloß mit einer milden Salbe verbunden, aus frischem Wallrath, Wachs und Mandelöl bis des irritirten Zustand, sowohl in dem Geschwür selbst, als in der Gegend umher; wieder etwas nachgelassen hatte. Dann ward wieder die Arseniksalbe aufgetragen, und so mehrmals die Runde gemacht. Der nächste Effect pflegte immer der nemliche zu seyn, es formirte sich nach einigen Tagen eine oberflächliche Schorfe, und nach ihrem Abfallen mußte der gereizte Zustand erst wieder gehoben und besänftigt werden, ehe man die Arseniksalbe von neuem auftragen konnte, um bis auf den Grund hinaus den Schaden zu tilgen. — Allmählig gewann bey dieser Behandlung das Ganze ein besseres Ansehn; die stüble, scharfe Jauche verwandelte sich in ein gutartiges Eiter, die knotigen Excrescenzen und gewulstigen Ränder senkten sich und verschwanden allmählig ganz, ohne wieder anzuwachsen, das öftere Bluten hörte auf; die Stiche und schneidenden Schmerzen in dem Schaden verloren sich, die braunröthe, ins Bläulichte spielende Farbe verwandelte sich in eine helle, lebhaft Rötthe, kurz das Ganze ward ein gutartiges Geschwür, welches nach und nach immer flacher ward, sich immer mehr und mehr zusammenzog, und so wenig Malignes, Krebs-

artiges mehr äufserte, daß nach 6 Wochen gar kein Arsenik mehr nöthig war. Der Schaden ward nun wie ein einfaches Geschwür behandelt. Nach 3 Monaten war das Uebel völlig geheilt, und außer einer, freylich nicht unbedeutlichen, etwas erhabenen Narbe, keine Spur mehr davon zu bemerken. Nur ein empfindliches Jucken blieb lange an dieser Stelle zurück. Die consensuelle Ophthalmie ward bloß durch öfteres Bähnen mit lauer Milch, worin etwas Bilsenkraut abgekocht war, mit einem schwachen Bleywasser u. dgl., in Verbindung mit den gewöhnlichen ableitenden Mitteln, z. B. Blutigel an die Schläfe, Blasenpflaster hinter dem linken Ohr und im Nacken, warmen Fußbädern, einem Laxativ, *Plumier'schem* Pulver u. s. w. gehoben. Bis jetzt (es war im Jahr 1796) hat sich noch gar keine Spur eines Recidivs, noch sonst irgend eine üble Folge, oder eine neue Aeußerung des Krebsgiftes bemerken lassen. — Bey einem offenen *Aufkrebse* habe ich den Arsenik, auf *Cosmich* und *Bernard'sche* Art, vergebens angewandt. Vielleicht war aber auch der Schaden gar zu weit eingerissen und inveterirt, da er schon sehr lang gewüthet hatte. (von ebendemselben)

4.

Glückliche Abtreibung des Bandwurms.

Ein *Bandiourm*, von dem, auf mehrmalige Versuche, ihn zu verscheuchen, zwar schon beträchtliche Stücke abgegangen waren, aber doch immer noch ohne den Kopf, wich endlich vor kurzem völlig mit seinem fadenförmigen vierkölblichten Kopfe, ganz unversehrt (sogar noch lebendig scheinend, als man il-

gleit

gleich in warme Milch brachte). nachdem man der Kranken (es war ein ziemlich robustes 25-jähriges Mädchen) ein starkes, und zugleich sehr unbehagliches Purgans aus 2 Scrupeln vom Kraut der *Gratiola*, fünf Gran verulsten Quecksilbers und einer halben Drachme *Asa foetida*, mit einigen Tropfen Pfefferminzöl (um der Uebelkeit zuvorzukommen) verlegt, gegeben hatte. Die Wirkung dieses Mittels ward abichtlich durch sehr vieles Nachtrinken von eiskaltem Wasser, durch einige Eßlöffel voll Ricinusöl, (2 Stunden nach der Einnahme des Pulvers genommen), durch fette Milchklystire mit Zucker, und durch das Auflegen eines großen, starkriechenden Pflasters aus *Asa foetida*, Kampfer, Terpenthin und Petroleum mit Galbanumpflaster gemischt, warm über den ganzen Unterleib gelegt, unterstützt. Den Tag vorher war zur Erschütterung und den Wurm recht matt zu machen, ein Brechmittel aus *Ipecacuanha* gegeben, und schon seit geraumer Zeit eine wurmwidrige Diät beobachtet worden. (von ebendemselben.)

*) Ich bemerke hierbey, daß das Abgehn des Bandwurms bey der Wirkung eines drastischen Mittels sehr erleichtert und befördert werden kann, wenn sich der Kranke während desselben mit dem Hintern in ein Gefäß voll warmer Milch setzt.

d. H.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, ausgegeben von Hufeland. II Band No. 1.* (Für die Besitzer des Journals 4 gr. für an 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilung von folgenden Schriften:

Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel zu Paris gehalten worden, von Desj VII. VIII Bd.

Bauer, Kurze Anzeige von der Ungewissheit des Todes bey todscheinenden Personen, und von den kräftigsten Mitteln Gewissheit des Todes zu erfahren.

Voltelen, Pharmacologia universalis

Hufelands Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Bandes 1 St. oder 1 Bandes 1 St.

Inhalt.

- I. Ueber den beschwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern, von Hrn. D. Georg Weddel, Arzt der französischen Armee, und Professor der Clinik zu Mainz** 3
- II. Erwas über die Behandlung der Blutfäule nach der Brownischen Lehre, vom Hrn. Hofr. und Prof. Hecker zu Erfurt** 43
- III. Vom Gesichtschmerz (Tic douloureux), von Hrn. D. Lentz** 56
- IV. Eingekaufne Constat über die im VIII Bande 2 St. dieses Journals zur Consultation aufgestellte Krankengeschichte.** 65
- V. Epidemische Constitution von Ilmenau; nebst einer allgemeinen Uebersicht von Michaelis 1796 bis Michaelis 1793 daseib. beobachteter Krankheiten, von Hrn. D. J. H. G. Schlegel, Physicus des Amtes Ilmenau** 84
- VI. Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, von Hrn. D. Bayler** 123
- VII. Ueber den Scirrhus und das Carcinoma der innern weiblichen Geburtstheile, vom Hrn. Hofr. Jördens** 140
- VIII. Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein sehr zu empfehlendes Kinderpulver, vom Herausgeber** 179

IX. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

183

1. Ueber die nachtheilige Unterlassung der Pur-
girmittel nach fieberhaften Anschlagskrank-
heiten

ibid.

2. Merkwürdiger Einfluss der Erschütterung und
der Seele auf den Keichhusten

186

3. Aeusserliche Anwendung des Arseniks

187

4. Glückliche Abtreibung des Bandwurms.

189

0.

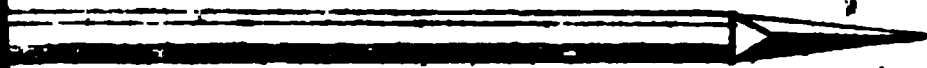
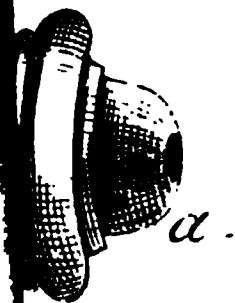
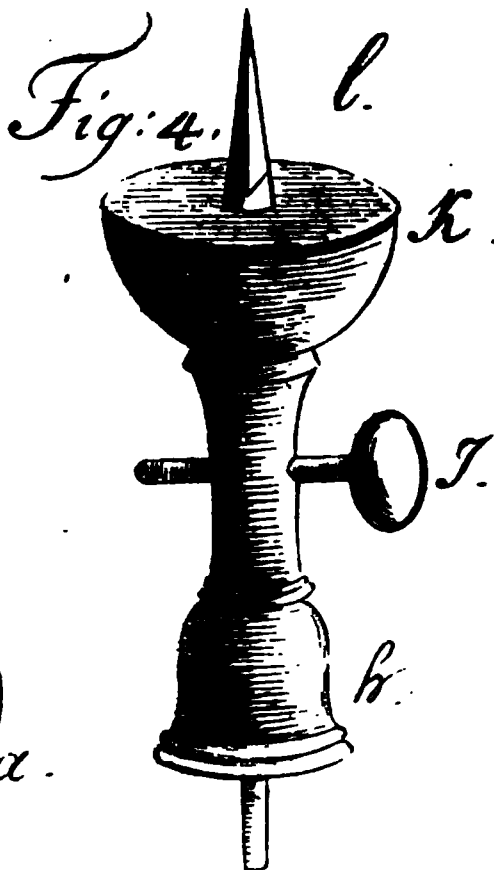


Fig: 6.



Facinus sc:

J o u r n a l
d e r
practifchen
Arzneykunde
u n d
Wundarzneykunft

herausgegeben

von

C. W. Hufeland
der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Neunter Band Zweytes Stück.
Mit einem Kupfer.

J e n a ,
in der academifchen Buchhandlung
1 8 0 0 ,

menſchliche Körper in der Folge, ohne weit
Beſchwerde; allein, wenn jener Druck nur
einige Pfunde erhöht wird, dann ſol
mancherley für die Geſundheit unſers Körper
nachtheilige Ereigniſſe, ja ſelbſt das Le
bkommen hiebey oft in Gefahr; und eben ſo
ſchlecht auch daſſelbe, wenn jener Druck ſo
ganz zu ſehr verringert wird.

Ganz anders befinden wir uns in Rückſicht
unſers Körperwohls, in einer heitern, rein
und nicht zu dichten Luft, und wieder ganz
anders in einer ſchweren und dichten Luft; bey
erſterer geht der Umlauf der Säfte ungehindert
mit dem gehörigen Schwunge und Lebhaftig
keit von ſtatten. Bey letzterer aber ſchleichen
die Flüſſigkeiten nur ganz langſam und träge
im Körper umher, ſo, daß auf ſolche Art,
manche unſerer Maſchine den Einſturz drohen
de Gefahren zu erwarten ſind.

§. 3.

Eine der Haupteigenſchaften der Luft iſt
daß ſie bey ihrem Einwirken vorzüglich die
nigen Körper, bey welchen ſie mehr oder we
ger Eingang findet, auch verhältnißmäßig in
hohen oder mindern Grade ausdehnet. Da

Ba

an des menschlichen Körpers ist ganz von der-
nigen Beschaffenheit, daß die Eindrücke der
Luft sehr leicht eine ungewöhnliche Ausdeh-
nung bewirken können. Die Theile unsers Kör-
pers sind theils weiche, flüssige, und theils feste
oder harte Körper. Bekanntlich wirkt die Luft
nach den Gesetzen der Physik, weit nachdrück-
licher auf weiche, lockere und flüssige Körper,
als auf feste oder harte: weil erstere einer größ-
ern Ausdehnung und Nachgiebigkeit fähig
sind, wie letztere.

§. 4.

Jeder starke Druck der Luft auf die Haut
auf einer beträchtlichen Körperfläche, oder vermöge des Ein-
nehmens auf die innere Lungenfläche bewirkt
ein Pressen auf die weichen Theile des thieri-
schen Körpers. Da nun aber vorzüglich in den
weichen Theilen das Gefäßsystem verbreitet
ist: so muß auch nothwendig jener Druck am
ehesten auf die Gefäße wirken, so, daß auf
diese Art diejenigen Säfte, welche jene Gefäße
enthalten, hiebey in's Gedränge kommen müs-
sen, und dieser Hemmung sind sie um so
mehr ausgesetzt, da noch überdies immer in
ihrer Nachbarchaft harte Gegenstände sind,
welche ihrer noch weitern Ausdehnung mäch-
tliche Grenzen setzen, und diese Gegenstände

And die Knochen, gegen welche die Gefäße gepresst werden.

§. 5.

Sehr groß ist die Zahl derjenigen Zustände, welche durch einen gehinderten oder unmäßigen Säfteumlauf erzeugt werden, z. B. Kopfweh, Schwindel, Ohrklingen, Schlägen, Herzklopfen, Leibweh, Lähmung, Schlagflüsse u. dgl. m. Alle diese Beschwerden ja bisweilen selbst der Tod werden durch zu starken Druck der Luft auf unsere Körpertheile bewirkt, und es beruhet demnach wenig darauf, diese so gefährliche Wirkung wenn auch gleich nicht gänzlich schnell zu beseitigen, doch wenigstens zu mäßigen, zu beschränken, und dann allmählich zu beseitigen.

§. 6.

So wie nun eine zu heftige Einwirkung der uns umgebenden atmosphärischen Luft, möge eines erhöhten Druckes auf unsere Körperfläche und Lungen viel Nachtheil bringen kann: eben so und gewiss noch mehr gefährlichere Zufälle entspringen aus sich im Innern unsers Baues, oder in den Räumen unserer thierischen Maschine

gesammelten Luft: weil hier noch überdies die Wärme hinzukommt, durch die die eingesperrte Luft noch stärker ausgedehnet wird. Man hat kaum Worte genug, um diejenigen ängstlichen Empfindungen auszudrücken, welche sich z. B. nach einem starken Einathmen, und dann schnell verhinderten Ausathmen einstellen. Weil die in Menge eingeathmete Luft unter solchen Umständen auf die Blutgefäße mächtig drückt; so kann das in der vordern oder rechten Herzkammer enthaltene Blut, vermöge der Lungen Schlagader nicht in die Lungen gebracht; und das, was die Lungen eben vom Blute in sich fassen, kann auch nicht vermöge der Lungenblutadern in die hintere Nebenkammer entleeret werden: folglich muß auf solche Art nicht nur der *kleine Kreislauf des Blutes* (nehmlich in den Lungen), sondern auch der *große Blutumlauf* gehindert und gleichsam unterdrückt werden, und folglich können hieraus so mancherley Zufälle (§. 5.) entstehen.

§. 7.

Sehr oft häuft sich Luft im Magen an, welche denselben sehr stark ausdehnet, und ihn gegen so mancherley in der Nähe liegende Organe preßt, wodurch dann nicht nur das so wichtige Geschäft des Magens gehindert, sondern auch vielerley Krankheiten erwachsen.

Diese mit Nachtheil auf den Magen wirkende Luft stammt zwar nicht allein von der atmosphärischen Luft ab, welche mit den Speisen und Getränken zugleich verschluckt wird: sondern sie wird auch im Magen selbst aus den genossenen Nahrungsmitteln entwickelt; ist aber übrigens eben so, wie die atmosphärische Luft, einer grossen, ja unter gewissen Umständen einer noch weit grössern Ausdehnung fähig, wie jene.

Bekanntlich enthalten die so mancherley Speisen und Getränke, welche wir zu unserer Erhaltung zu uns nehmen müssen, bald viel und bald wenig Lufttheilchen in sich; je nachdem sie von dieser oder jener Art sind; und eben diese Verschiedenheit bestimmt auch bey vielen Personen eine stärkere oder geringere Entwicklung der Luft. Tägliche Erfahrungen lehren, dass die meisten Gemülsarten und Hülsenfrüchte sehr viel elementarische Gasarten besitzen, so, dass auf solche Art nach dem Genusse derselben, im Magen bald viel oder wenig Luft entwickelt wird.

§. 8.

Im gefunden Zustande ist immer nur sehr wenig Luft im Magen und in den Gedärmen enthalten; und verursachet auch weder Aufstossen noch Blähungen; wenn aber, ja bisweilen
viel

viel Luft zugegen ist? so sucht sich mit mehr oder weniger Beschwerden einen Ausweg, entweder durch den Schlund oder Mastdarm zu verschaffen, und dann ist dies schon in etwas als Krankheitszustand zu betrachten, denn bey vollem Körperwohl verschwindet jene Luft, ohne irgend eine Quaal zu verursachen. Wenn zuviel atmosphärische Luft verschluckt wird, so verursacht dieselbe, auch selbst bey den gesündesten Menschen, starkes Erbrechen.

§. 9.

Wenn sich im Magen eine Menge Luft entwickelt hat, so sollte man glauben, daß dieselbe im Magen selbst nicht lange Zeit verweilete; weil ihr theils der Weg durch den obern *Magenmund* (*Cardia*) und Schlund; und theils durch den *Pförtner* oder *rechten Magenmund* (*Pylorus*) zum Ausgange offen stehet; allein, eben beyde Oeffnungen sind oft die alleinige Ursache einer zu grossen Ansammlung von Luft im Magen. Bisweilen wird die Luft mit mehr oder weniger Gewalt durch den Mund ausgestossen, dies nennt man das Aufstossen oder Rülpsen (*ructus*), und nach unten oder durch den Mastdarm gehet oft gar keine Luft (*flatus*) ab. Unter diesen Umständen nun liegt mehrentheils der Grund im *Pförtner* oder *untern Magenmunde*, dessen ringförmige Oeffnung hier

krampfhaft zusammengezogen ist, so, daß die Luft im Magen ansammlet, denselben zu dehnen, Schmerzen, Ueblichkeiten u. d. mehr verursachen, und endlich in etwas durch den linken *Magenmund* fortgeschafft, werden muß. Sind beyde Magenöffnungen krampfhaft verschlossen, so werden die Zufälle noch häufiger.

§. 10.

Die Ursachen, welche im Magen und dem Darmkanale eine häufige Entbindung der Luft bewirken, sind mancherley, als z. B. eine wässerigte, wenig Bitterkeit besitzende, folglich unkräftige Galle, faulartige Mischung der Galle, eine Verdorbenheit des *Magen- u. Bauchspeicheldrüsensaftes* (*succus pancreaticus*), wie auch des *Darmsaftes* (*succus entericus*), eine starke Schlaffheit (*atonia*) der Falten des Magens und der Gedärme u. s. w. Daß es wirklich aus einer solchen fehlerhaften Beschaffenheit jener Feuchtigkeiten, und der beyden Schwäche des Magens und der Därme die Luft daselbst erzeugt werde, sehen wir im Folgenden ganz einleuchtend bey solchen Personen, die, ob sie gleich alle diejenigen Speisen, denen man viel Blähendes zuschreibt, genießen; demohngachtet bey ihrer gefunden guten Verdauungskraft, nie (oder gewiß selten) v

E

Blähungen geplagt werden, wo andere, die schwache Verdauungskräfte besitzen, oft nach dem Genusse der schuldlosesten Speisen, von der stärksten Auftreibung des Magens und Darmkanals gleichsam gefoltert werden.

§. 11.

Eine der Hauptursachen, durch welche jene zur Verdauung so nöthigen Flüssigkeiten verderben und unkräftig gemacht werden, ist vorzüglich eine träge und anhaltend sitzende Lebensart, durch welche die Körpertheile, und folglich auch die Werkstatt der Verdauung, nemlich der Magen, und die Gedärme, im hohen Grade erschlaft und geschwächt werden, so, daß auf solche Art auch jene Säfte nicht gehörig und zweckmäfsig genug gemischt und verfeinert werden können. Niemalen, oder gewiß äusserst selten höret man diejenigen Menschen, welche eine stets bewegende Lebensart, nebst Heiterkeit der Seele haben, über Quaalen, die von zusammengepresster Luft in den Eingeweiden des Unterleibes ihren Ursprung nehmen, klagen; aber groß ist die Anzahl solcher Personen, die bey ihrer zu sehr behaglichen Lebensart aus jenem Grunde über heftige und mancherley Beschwerden unwillig werden.

§. 12. Von der Luft.

Was nun die sich in gedachten Hölen angesammelte Luft selbst betrifft, so hat man bey Untersuchung derselben gefunden, dafs sie vorzüglich von dreyerley Art ist, nemlich:

- 1) fixe (kohlenfaure) Luft, welche in grösserer Menge im Magen als in den dünnen Därmen ist.
- 2) Azotische, und
- 3) brennbare Luft, welche grösstentheils in den dicken Därmen enthalten ist *).

§. 13. Von der Wirkung der Luft.

Dafs diese Luftarten einer grössen Ausdehnung und Gewalt fähig sind, beweiset die starke Auftreibung des Magens, und der oft bis zur höchsten Grenze aufgeblähete Unterleib, nebst den gefährlichsten Zufällen, welche daraus erwachsen, indem die grossen Arterien- und Venenstämme heftig durch jenen Druck gepreßt werden, dafs das Blut nicht gehörig aus den obern und untern Theilen ins Herz zu- und ausströmen kann, und jene schon gedachte Zufälle noth-

*) *Joseph Jakob Plenck's Hygrologie des menschlichen Körpers, a. d. Lat. übersetzt von W. Davulson. Berlin 1796. S. 92. — Dafs wirklich brennbare Luft zugegen ist, erlieht man auch daraus, dafs sie sich entzünden laßt.*

unpöthwendig entstehen müssen. Auch schon
 ältere Aerzte kannten die schlimmen Folgen
 der sich im Innern des Körpers angehäuften
 Luft, denn Hoffmann sagt: „*in nulla corporis*
subitani parte tantas molestias creant flatus
qui nil sunt, nisi vapores habituos, expansi
elastica vi praediti, quam in ventriculi et inte-
stinalium cavitatibus, ubi velut in carcere inclusi,
idiosyncrasiales ex tunicis mure musculosis et ner-
vis, quae motu et sensu gaudent, conflatos,
intermittente ipsarum tono, non sine dolore et
anxietate vehementer distendunt, et, ut mul-
tum inde omnis generis functiones laedantur,
efficiunt.“). „Durch eine so starke Ausdeh-
 nung der Därme und des Magens werden nicht
 nur vermöge des Druckes die Säfte in ihrem
 Umlaufe gehindert, sondern jene heftige Auf-
 treibung wirkt auch vorzüglich stark auf das
 Nervensystem, und preßt die grössern Nerven-
 stämme, so, daß dann (wie ich schon im 5ten §.
 erwähnte) oft Lähmungen und Schlagflüsse dar-
 aus erfolgen. Ich habe einen Herrn gekannt,
 welcher bisweilen plötzlich auf der Strasse zu
 Boden fiel, und dieser so lästige und gefährvolle
 Umstand wurde blos durch zu starke Ansamm-
 lung von Luft in den Gedärmen bewirkt. Bis-
 weilen

*) *Friderici Hoffmanni opera omnia physico-medica,*
denuo revisa, correcta et aucta. Genevae. MDCCCLVIII,
Tom. III. p. 539.

weilen klagen einige Personen über heftige Seitenstechen, und dieser Schmerz kommt meistens auch von in den Därmen und im Magen angehäufter Luft, wodurch das Aufblähen die Därme und der Magen einen größern Raum einnehmen, nach oben hin gegen die Brusthöhle stark drücken, das Zwerchfell aufwärts schieben, so, daß dadurch nothwendig die Lunge beträchtlich zusammengepreßt werden, und jene Schmerzen leicht erfolgen müssen. Unter solchen Umständen wird dann bey vielen ein Hauschirurgus zu Rathe gezogen, dieser ordnet dann gewöhnlich (weil er diesen für entzündlich hält) eine Aderlaß, und wird dann der schon schwächliche Körper dadurch noch weit mehr geschwächt, jenes Seitenstechen nicht gehoben, und so macht noch brauchbare Mensch auf solche empfindliche Weise der menschlichen Gesellschaft zu Grunde entzissen.

Eben so zweckwiderig handeln auch diejenigen Menschen, die da alles mit Purgamenten erzwingen wollen; sie wähnen angestammelte Unreinigkeiten in den ersten Wegen (wenn dies der Fall wäre, diese Mittel freylich zur Wegschaffung der daraus entspringenden Blähungen die sichersten wären), und ihre Purgirschucht befiehlt ihnen sehr oft, starke Purganzen zu nehmen, schwächen aber dadurch ihr

Schlafe

schaffen Eingeweide noch mehr, und machen
ch zur Unzeit äusserst elend *).

§. 14.

Da nun schon aus diesem wenigen erhellet,
als die angehäuften Blähungen so mancherley
gefährliche Zufälle nach sich ziehen: so beru-
et gewiss nicht wenig auf der Wegräumung
erselben. Es dringt sich demnach hier die Frage
auf:

*) Es ist in Wahrheit beklagenswerth, dass es in un-
sern Tagen noch immer zu viele vom Vorurtheile
geblendete Menschen giebt, die da glauben: man
könnte beynah alle Krankheiten aus dem Körper
hinauspurgiren. Solche purgirsüchtige Menschen
nehmen des Jahrs 3 bis 4 mal starke Laxanzen,
schwächen sich, bereiten dadurch mancherley
Krankheiten, und purgiren demohngeachtet so lan-
ge fort, bis ihre Lebenskraft selbst mit auspur-
giret wird. — Noch weit mehr staunen muss
man aber, wenn man selbst von (freylich elenden)
Aerzten, das öftere Purgiren als ein sicheres Mittel
gegen alle epidemische Seuchen oder ansteckende
Krankheiten so ganz unbedingt empfehlen sehen
muss. Einem solchen *Aesculap* würde ich rathen,
sein Gehirn erst gehörig zu purgiren, und dann das
zu beherzigen, was der jüngere Hr. D. *Hoffmann*
(in Frankfurt) in seinem Buche: Etwas zur Beher-
zigung für Menschen, denen ihre Gesundheit lieb
ist. Für Leser aus allen Ständen, die Aerzte aus-
genommen. Frankf. 1793. so triftig sagt.

auf: Hat man wohl kräftige Mittel genug, welche jene Luft unfehlbar und unter allen Umständen auszutreiben ggeeignetschaftet sind? O ja an solchen *blähungstreibenden Mitteln*, welche wir vorzüglich unter dem Namen *Carminativa* kennen, fehlet es nicht; und hieher kann man auch noch gelinde Laxanzen, Klystire und andre Mittel mehr rechnen. Was nun aber die Unfehlbarkeit aller dieser Arzneymittel betrifft so bin ich durch vielfältige Erfahrungen gekommen überzeugt worden, daß jene Mittel den Arzt sehr oft im Stiche lassen. Oft wird die eingekerkerte Luft mit Nachdruck auf den untern Magenmund (§. 9.), und verengt die ringförmige Klappe desselben (*valvula pylorica*) durch eine krampfhaftes Zusammenziehung; es wirkt ein ähnlicher Krampf auf die *Gründarmklappe* (*valvula coli* s. *Fallopii*, *Bauhini*) oft geschieht eine solche Wirkung auf die Mündung des Afters (*orificium ani*), oder auch überhaupt an irgend einer andern Stelle, und vorzüglich in den Falten des Darmkanals, wodurch diese krampfhaften Verschliefungen entstehen dann auch die fürchterlichsten Schmerzen, so, daß oft auch Entzündungen und der Tod bewirkt werden.

§. 15.

Unter eben gedachten Umständen nun werden auch sehr oft von vielen Nichtärzten (auch selbst von wirklichen Aerzten) zweckwidrig gegeben, und so ganz unbedingt, *Carminativa* gegeben. Bekanntlich bestehen die meisten jener Mittel aus reizenden, geistigen, gewürzhafte und erhitzenden Substanzen, so, daß sie folglich auch die thierischen Fasern in mehrere und höhere Thätigkeit setzen können. Ist nun auch für sich schon die thierische Faser in einem stark gereizten Zustande, oder mit andern Worten, hat die thierische Fiber schon einen hohen Grad von Reizfähigkeit erhalten: so darf man nie solche Mittel anwenden, welche die Reizbarkeit noch um vieles erhöhen, und folglich Entzündungen, Brand, nebst andern Leiden bewirken. Man sieht demnach, daß jene Behandlungsart unter obigen Umständen mehr nachtheilig als nützlich ausfallen kann: denn es liegt nicht immer (wie die meisten wähnen) eine Schwäche der Magen- und Darmfibern zum Grunde, sondern sehr öfters ist in jenen Theilen eine gewisse Steifheit (*rigiditas*), oder auch zusammenziehende Kraft zugegen, die nur allein durch erweichende Arzneymittel gehoben werden kann, und die aber von stärkenden oder welches einerley ist) bläungtreibenden Mitteln verschlimmert wird. Diese Mittel kann

man überhaupt auch nie bey sehr vollblütigen oder mit Hämorrhoidalbeschwerden geplagten Personen ohne Gefahr anwenden.

§. 16.

Bey jener nicht vortheilhaften Lage sind aber auch sehr häufig die erweichenden und die Lebenskraft herabstimmenden Mittel ganz unfruchtbar, so, daß auch durch diese das Ausreiben der Luft nicht bewerkstelliget werden kann. Hier bleiben uns (außer noch einigen äußerlichen Mitteln) nun vorzüglich Klystire noch übrig. Diese sind sehr öfters von ganz unverkennbarem Nutzen, allein auch sie verlassen uns sehr oft und entsprechen unserer Erwartung ganz und gar nicht, denn sobald die Därme zu sehr mit Luft angefüllt und im hohen Grade aufgeblähet sind, so bemühet man sich ganz vergeblich ein Klystir beyzubringen; und wenn man auch die Einspritzung gleichsam erzwingen wollte: so würde man dadurch wieder auf der andern Seite viel Nachtheil, ja gar ein Zerbersten des Darmkanals bewirken. Wenn nun unter gedachten Umständen weder Klystire noch alle andere blähungstreibende Mittel unserer Erwartung entsprechen, und wir gleichsam so ganz isolirt da stehen, zu welchen Hülfsmitteln sollen wir dann unsere Zuflucht nehmen?

Diese Frage war schon lange Zeit der Gegenstand meines Nachdenkens, bis ich endlich vor'm Jahre, wo ich (außer einem heftigen Fieber) an starken Krämpfen und Aufblähung des Unterleibes litt, und wo ich einstmalen ein Klystir anwenden wollte, von demselben aber, wegen zu häufiger Aufblähung der Därme, auch ganz und gar nichts beybringen konnte, auf den Gedanken verfiel, die sich angehäuften Luft zuvor mit der gewöhnlichen Klystirspritze auszusaugen. Ich that dies, und konnte dann das Klystir beybringen. Nach der Zeit wendete ich dieses Auspumpen der Darmkanalluft mehrmalen mit dem besten Erfolge an; nur schien mir das Ausziehen der Luft mit einer gewöhnlichen Klystirspritze etwas zu umständlich und beschwerlich zu seyn, indem man, wenn viel Luft zugegen ist, auch zu wiederholtenmalen auspumpen, und eben so oft das Klystirröhrchen einbringen muß, welches bey vielen Personen, doch äußerst empfindlich, ja selbst schmerzhaft ist. Ich dachte der Sache weiter nach, um ein Instrument ausfindig zu machen, welches nicht jene Unbequemlichkeiten, sondern mehr Vollkommenheit hätte, und endlich gelang es mir, eine solche ganz einfache Maschine zu erfinden. Ich entwarf eine Zeichnung, verfertigte nach derselben das Instrument, und wendete es in der

Folge mit vielem Nutzen an. Nach einigen Zeiträume erfuhr ich, daß der Hr. D. *Reich* in *Erlangen* ein Instrument bekannt machen wolle, vermöge welchem man die im Darmkanale eingeschlossene Luft ausziehen könne. Hiedurch nun wurde ich verhindert, meine Entdeckung dem Publikum zu eröffnen, ließ demnach meine Zeichnung, nebst der beynahe beendigten Beschreibung ruhig im Pulse liegen, und erwartete sehnlichst die Beschreibung jenes Instruments; allein, da man nun schon eine sehr geraume Zeit vergeblich auf jene Bekanntmachung gehoffet hat, und überdies doch vieles auf einer noch längern Verzögerung behet; so mache ich es mir izt zur Pflicht, meine Mitmenschen von dem, was ich hierin entdeckte, kürzlich zu benachrichtigen.

Sollte übrigens eine Abhandlung nebst Abbildung über diesen Gegenstand vom Hr. Prof. *Reich* etwa schon in den Händen des Publikums seyn: so wird man mir, der ich eine solche Beschreibung bloß nach dem Journal der Erfindungen, Theorien etc. 1795. 10 St. S. 95. vermuthet, gewifs auch Nachsicht gönnen, wenn ich auch meine eigenen Gedanken hier vorlege.

§. 18.

Beschreibung unseres Instruments.

Zu dieser Absicht kann man jede gewöhnliche Klystirspritze einrichten; nur muß der Stempel (*embolus*) gehörig mit wohlpallenden Filzringen, und nach vorn hin mit einer runden Oeffnung versehen seyn. In gedachte Oeffnung (welche durch die Mitte des ganzen Stempels geht), wird der unten mit einer Schraube versehene, hölzerne, oder messingene Stiel eingeschraubet. Der untere Boden der Spritze muß abgeschraubt werden können.

Fig. 1. Ist eine gewöhnliche Klystirspritze, auf welche, nach Abschraubung des Deckels a, das Röhrchen Fig. 2. aufgeschraubt wird.

Fig. 3. Ein etwa drey Zoll langes, mit einem wohleingeriebenen Hahne b versehenes Röhrchen (das von Bein oder Zinn seyn kann), in welches die Schraube von Fig. 2. bey c eingeschraubt werden kann, und die Schraube d paßt in den Schraubengang der Spritze bey a, e ist der nach unten mit einer Schraube versehene Stiel, welcher vermöge der Schraube in vorhin gedachte Oeffnung des Stempels genau eingepaßt wird. Dieser Stiel ist seiner ganzen Länge nach durchbohrt, so, daß dertelbe gleichsam eine Röhre darstellt. Der obere Theil des Knopfes vom Stiele ist oben bey der

Oeffnung mit einem messingenen Schraubengewinde versehen, in welches die Schraube f wohlschließend eingeschraubt wird. Diese obere Hälfte des Knopfes kann auch zu einem andern Zwecke abgenommen werden.

§. 19.

Zwischen jede Schraube muß (um dieselbe genau passend zu machen) ein rundes und durchnäßtes Scheibchen von dicken Rindsleder gelegt werden. Hat man nun das Röhrchen Fig. 2. in Fig. 3. bey c eingeschraubt, und das ganze Rohr vermöge der Schraube d bey a in die Spritze gehörig befestigt, so bringt man bey niedergestossenem Stempel das Röhrchen Fig. 2. (wie beym Klystiren) in den Mastdarm, schließt die obere Oeffnung des Stiels mit der Schraube e, öffnet den Hahn, und zieht den Stempel langsam zurück. Wenn nun der Stempel beynah hinaufgezogen worden ist, verschließt man behend den Hahn b und öffnet sogleich durch Herausrauben der Schraube f die obere Oeffnung des Stiels, wo dann durch diese Oeffnung die Luft herausdringt. Hierauf stößt man den Stempel wieder hinab, öffnet den Hahn, und fährt so lange mit dieser Beschäftigung fort, bis man glaubt, die nachtheilige Luft aus dem Darmkanale ausgepumpt zu haben.

Man kann auch die obere Hälfte des Knopfes vom Stiele weglassen, und dann die Oeffnung genau mit dem Daumen der rechten Hand verschliessen, und dann nach aufgezogenem Stempel durch Entfernung des Damms, die Luft auslassen. Oder, wenn man den Stiel aus Messing verfertigen läßt; dann kann man oben bey e leicht einen Hahn anbringen, welcher leicht geöffnet werden kann. So könnte man auch eine andere Einrichtung machen, wo der Stempel und Stiel undurchbohrt bleiben, nemlich: wenn der Stempel aufwärts gezogen worden ist, so läßt man dicht unter seiner Begrenzung (ohngefähr bey g) ein Loch in die Spritze bohren; in dieses Loch (welches die Dicke eines Pfeifenstiels haben kann) läßt man ein mit einem Hahne versehenes Röhrchen einlöthen, und so bleibt der Stempel undurchbohrt, und man läßt dann die Luft durch ebengedachtes Röhrchen heraus. Allein, jene Einrichtung ziehe ich der letztgedachten vor: denn man kann auch denselben durchbohrten Stiel und Stempel bey'm Klystiren anwenden, indem man die untere Oeffnung nur mit einem wohlverschließenden Gorkstöpfel verschliessen darf,

Wenn nun durch dieses ganz einfache Instrument die Luft aus den untern Theilen des Gedärme weggeräumt worden ist, so kann dann nicht nur Klystire (mit derselben Spritze nach der bekannten Abänderung) angewendet sondern auch ohne dieselben schon viel leichter werden gemildert werden. Ja ich glaube, daß, wenn auch wirklich eine krampfhaftes Zusammenziehung auf die Grimmdarmsklappe wirkt, so, daß die Luft in der obern Hälfte des Darmkanals oder gegen den Magen hin, eingeschlossen ist, jener Krampf gewiß nachläßt, wenn die Luft vorzüglich aus den dicken Darmen entleeret worden ist, denn alsdann hindert die nach oben eingepresste Luft keinen Widerstand mehr nach unten hin zu dringen, und so die Grimmdarmsklappe zu überwinden und so die QuaaLEN zu lindern. Da nun die angegebene Einrichtung der Spritze gewiß von Nutzen und auch nur sehr wenig Kostenaufwand erfordert, so könnte auch leicht jeder Wundarzt eine Klystirspritze auf gedachte Art zurichten lassen, um dann dieselbe bey erforderlichen Fällen anwenden zu können. Ja auch selbst die sogenannte *Kämpfische Klystirmaschine* kann zu diesem sagtem Zwecke dienen. Man läßt nemlich das Röhrchen Fig. 3. aufspalten, auf der rechten Seite in das Käßchen (das sich in selbem befindet)

lic

liche blecherne Kästchen bleibt weg) einen Einschnitt machen, und bringt den Hahn b (welcher hier so lang seyn muß, daß derselbe zu gedachtem Ausschnitte hervorreichet) gehörig an. Der Stempel und Stiel werden übrigens eben so verfertigt, wie ich oben erwähnte. Bey dieser Einrichtung kann man, während man auf der Maschine sitzt, dann leicht mit der rechten Hand den hervorstehenden Hahn öffnen und schließen.

§. 22.

Ich wende mich nun zu einer besonders gefährlichen, und bis izt noch meistentheils incurablen Krankheit, welche ihren Ursprung ebenfalls auch von zu viel angehäufter Luft nimmt, nemlich: zu der *Wind- oder Trommelsucht* (*Tympanitos*).

Diese so quaalvolle Krankheit besteht bekanntlich in einer von angesammelter Luft herührenden heftigen und chronischen Auftreibung des Unterleibes (vorzüglich nach vorn hin) wodurch derselbe oft wie ein Trommelfell gespannt ist, so, daß man bey'm Berühren oder bey einem Drucke des Unterleibes einen schallenden Ton bemerkt.

§. 23.

Bei der Windsucht ist der Aufenthalt der Luft in verschiedenen Fällen, um einiges voneinander verschieden, und aus diesem Grunde kann man vorzüglich zwey Arten der *Windsucht* annehmen, als: 1) die *Windsucht*, wo sich die Luft innerhalb dem ganzen Darmkanal angehäuft hat (*Tympanites intestinalis*), und die *Wind- oder Trommelsucht*, wo sich die Luft in dem Raume, welcher zwischen der Bauchhaut (*peritonaeum*) und den Eingeweiden statt findet, anhäuft (*Tympanites abdominalis*). Diese beyden Arten von *Windsucht* können je einzeln, oder auch beyde zugleich (letzter glaube ich findet mehr statt) zugegen seyn. Man hat auch noch ein paar andere Arten angenommen, allein ich halte dafür, daß dieselben bloß als Folgen von jenen zu betrachten sind und folglich gewiß auch nachlassen, wenn man die Hauptursachen von jenen wegräumt.

§. 24.

Die Ursachen, welche zu dieser so gefährlichen vollen Krankheit Anlaß geben, sind theils dieselben, welche ich schon im 10ten §. anführt, und theils auch schnelle Zurücktreibung gewohnter Blutflüsse, anhaltende Eingeweideverstopfungen, in der Bauchhöhle verborgene Geschwüre

schwüre, faulartiger Stoff, widernatürliche Zusammenschnürung, wie auch ein paralytischer Zustand der Gedärme, und noch einige andere entferntere Ursachen mehr, durch welche überhaupt eine zu große Entwicklung der fixen Luft begünstigt und die Wegschaffung derselben zugleich verhindert wird.

§. 25.

Bey diesem Uebel ist der Unterleib bisweilen so heftig gespannt, daß diese starke Ausdehnung die äußere Haut beträchtlich glänzend macht, so, daß man bey'm Anblicke dieser großen Ausspannung ein Zerplatzen der Haut befürchtet. Durch eine solche starke Ausdehnung wird auch wirklich die äußere Hautdecke sehr dünn, und weil vorzüglich die Därme auch mit Gewalt ausgedehnt und gegen das *Darmfell* (§. 23.) gepreßt werden, so finden auch bisweilen an irgend einer Stelle Verwachsungen der Därme mit dem *Darmfelle*, ja selbst Zerplatzungen statt, wie ich beydes mit meinem mir unvergesslichen Lehrer, dem Herrn Prof. *Planer*, bey einer an der *Wind- oder Trommelfucht* verstorbenen, zu unsern klinischen Institute gehörenden Frau, sahe. Ich fuchte nehmlich auf der linken Seite den überaus heftig gespannten und stark glänzenden Unterleib sehr behutsam zu öffnen, glaubte bey aller-Vorsicht

sicht kaum durch die Fetthaut, geschweige denn durch das *Darmfell*, mit dem Messer gekommen zu seyn, als auf einmal ein heftiger Knall geschah. Nämlich an der Stelle, an welcher ich präparirte, war der *abwärtssteigende oder linke Grimmdarm* (*colon descendens sinistrum*), nebst dem *Darmfelle* schnell zerplatzt, so, daß die Luft dann mit der größten Gewalt eine beträchtliche Menge aufgelösten Kothes ausstieß, von welchem ich auch (da ich mich nicht schnell genug entfernen konnte) in etwas beschmuzt wurde. Nachdem wir eine geraume Zeit (außer der Kammer) dieser eckelhaften *Fontaine* zugehört hatten, so untersuchten wir hierauf die zerplatzte Stelle und fanden nun, daß eine beträchtliche Strecke des *Grimmdarms* mit dem *Darmfelle* verwachsen war. Aeußerlich sah man vorher an dieser Stelle weder eine Röthe, noch sonst etwas Widernatürliches, aus welchen man sonst leicht auf eine solche Verwachsung hätte schließen könnten.

§. 26.

Einige Aerzte läugnen die *Windsucht* der Bauchhöhle oder die Gegenwart der sich innerhalb des Sackes des Bauchfelles angehäuften Luft; allein viele andere Beobachter geben das Ansammeln der Luft in der Bauchhöhle zu. Ich führe daher nur die Worte einiger mir eben zur Hand

Hand liegender Schriftsteller an. *Vogel* sagt:
 „*Tympanites est abdominis ex multo flatu di-*
 „*stensio permanens et diuturna. Flatus autem*
 „*vel intra ipsius cavitatem inclusus est, vel in-*
 „*tra intestina tenuia aut crassa, seorsim vel con-*
 „*junctim, eorumque etiam membranas haerent,*
 „*vel denique utrinque tam in abdominis, quam*
 „*intestinorum, et nonnunquam simul ventriculi*
 „*cavitate *)*. *Selle*: „die Luft ist entweder in
 „den Gedärmen oder in der Bauchhöhle enthal-
 „ten **). „*Cullen*: „eine dritte Art der Wind-
 „sucht ist die, wobey die Luft innerhalb des
 „Sackes des Bauchfells, oder in dem, was man
 „gemeinlich die Hölung des Unterleibes nennt,
 „das ist in dem Raum zwischen dem Bauchfell
 „und den Eingeweiden enthalten ist ***).

§. 27.

*) *R. A. Vogel de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. Göttingae. MDCCCLXXII, p. 568 §. 662.*

**) *Christ. Gottl. Selle, Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis. Zweyte Auflage. Berlin 1783. S. 293.*

***.) *William Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneywissenschaft. Viertes Theil. Leipzig 1784. S. 94.*

§. 27.

Ob ich nun gleich der Meynung der eben-
genannten Schriftsteller beypflichte, so muß
ich aber doch gestehen, daß mir ihre Erklä-
rungsart oder die aufgestellten Ursachen, die zur
Ansammlung der Luft in der Bauchhöhle Gele-
genheit geben sollen, nicht einleuchtend genug,
viel zu eingeschränkt, einseitig, und folglich
nicht zulänglich genug zu seyn scheinen. Der
eine nimmt an, daß nur selten sich Luft in der
Bauchhöhle ansammle, und wenn dies auch ge-
schehe, so entwickle sie sich aus irgend einem
fauligten Stoffe u. s. w. So sagt z. B. *Vogel*:
„*hujus vero generatio, si in abdominis cavitate*
„*haeret, quod quidem raro admodum incidere*
„*consuevit, tum corrupto, putrefacto, aut can-*
„*croso qualicunque imi ventris visceri, aut ero-*
„*so intestino, aerem illinc dimittenti, tum ef-*
„*fuso humori inquilino, in putredinem delapso,*
„*aut lymphae putridae stagnanti in ventris cavo*
„*debetur **), und ein anderer schreibt eine sol-
che Luftansammlung einem Zerplatzen der
Därme zu, denn *Cullen* sagt: „wahrscheinlicher
Weise ist hier die Windsucht der Gedärme die
ursprüngliche Krankheit, und die andere Art
blos davon entstanden, daß die in der Hölung
der Gedärme eingeschlossene Luft durch eine
Zer-

*) *Vogel* am angef. Orte S. 570. §. 663.

Zerfressung oder Zerreißung ihrer Häute in die Bauchhöhle dringet *).

§. 28.

Ueberhaupt genommen kommt die *Wind- oder Trommelfucht* zum Glücke immer als eine seltene Krankheit zum Vorschein, aber wenn sie zugegen ist, und zwar so, daß man unter denselben nicht etwa bloß eine beträchtliche Flatulenz des Darmcanals versteht, sondern im hohen Grade erscheint, dann, glaube ich, ist gewiß auch allezeit Luft in der Bauchhöhle enthalten. Wenn ich nun auch mit Einschränkung angebe, daß durch in der Bauchhöhle versteckte Geschwülste oder Geschwüre, ausgetröpfelte Feuchtigkeiten u. dgl. m. eine Geneigtheit zur Fäulnis und daraus erfolgte Entwicklung einer fauligten Luft in der Bauchhöhle bewirkt werde, kann ich dennoch nicht zugeben, daß dies der Fall öfters sey, denn ich öffnete einige Körper, welche an gedachtem Uebel umkamen, und fand auch nicht die geringste Spur von einer vorhergegangenen Verderbnis irgend eines Theils in der Bauchhöhle, wurde aber auch zugleich immer überzeugt, daß in der Bauchhöhle selbst viel fixe Luft enthalten war. Was nun aber

*) Cullen am angef. Orte IV Bd, S. 94.

über das Zerplatzen an irgend einer Stelle des Darmkanals und dann der daraus erfolgte Uebergang von Luft in die Bauchhöhle betrifft, so muß ich gestehen, daß mir dies eine pure Unmöglichkeit zu seyn dünkt, denn, wenn man auch ein solches Zerbersten nach dem Tode antrifft, so ereignete sich dasselbe gewiß erst nahe vor dem Tode des Kranken, und es wird gewiß jedem einleuchtend seyn, daß der Mensch bey einem Zerplatzen des Darmkanals, worauf dann auch eine Ansammlung des Koths in die Bauchhöhle erfolgt, gewiß nicht lange leben könne, und folglich ist das Zerplatzen des Darms mehr als *Causa mortis*, als wie *Causa morbi* zu betrachten. Und Durchdringen der im Darmkanale enthaltenen Luft durch die Häute derselben findet auch nicht statt, weil bekanntlich die Luft durch Häute zu dringen nicht vermögend ist, denn, wenn dies möglich wäre, so müßten auch solche Personen die häufig mit Blähungen geplagt werden, sehr oft an der *Windsucht* leiden. Wenn nun alles dies nicht seyn soll, auf welchem Wege gelangt denn wohl die Luft in die Bauchhöhle?

§. 29.

Diese Frage drang sich mir schon längst auf, und zwar meistens dann, wenn ich Luftgeschwülste (*emphysemata*) zu behandeln hatte.

hatte. Bekanntlich nimmt man an, daß eine *Luftgeschwulst* theils entstehe, wenn sich bey einer äußerlichen Verletzung atmosphärische Luft in die Wunde schleicht, welche dann bey krampfhafter Verschließung und Verengung derselben zurückgehalten wird, wo sie dann ins Zellgewebe der Haut eindringt und durch einen äußern Druck mit einem merkba-
ren Geräusch leicht von einer Stelle zur andern geschoben werden kann, und theils entsteht ei-
ne solche Geschwulst auch, wenn sich durch die Gegenwart eines sich im Körper befindlichen faulartigen Stoffes Luft entwickelt, als z. B. bey *Faulfieber* und *Brande* *). Daß durch diese Ursachen jene Geschwülste erzeugt werden können, kann nicht geläugnet werden, aber oft sind diese und noch einige andere Ursachen nicht zugegen, und demohngeachtet entstehen *Windgeschwülste* unter der gemeinen Haut, wie auch Anhäufung von Luft in der Bauch-
höhle, und füglich beruhet nicht wenig auf der oben erwähnten Frage, die ich izt in etwas zu beantworten wage.

§. 30.

Es ist nemlich bekannte Wahrheit, daß die Endigungen der Schlagadern in jede Höle
C 2 des

*) D. Joh. Dan. Metzger Handbuch der Chirurgie.
Jena 1791. S. 242.

des thierischen Körpers einen *gasartigen* i
 aushatichen, welcher im gefunden Zustand
 unterbrochen von den *Saugadern* aufge
 men und dann in den allgemeinen Kreislauf
 Blutes gebracht wird. Dieses *thierische*
 oder diejenige *luftartige elastische Flüss*
 des Blutes *) wird im gefunden Zustande,
 es dem Körper nicht mehr nützen kann, a
 überflüssiges Wesen, theils durch die H
 che in Dunstgestalt, und theils auch durc
 Lungen ebenfalls auch als *Ausdünstungs*
 aus dem Körper geführt. Nun glaube ich
 daß im krankhaften Zustande in dieser
sehen Gasart ein ganz ander Verhältniß
 findet, als bey voller Gesundheit; so kann
 bey der *Wassersucht* mehr *wassererzeug*
Stoff als fixe Luft ausgehaucht werden,
 kömmt dann noch die Trägheit der Saug
 u. dergl. mehr, wo dann nothwendig
 Krankheit erfolgen muß, und bey der
 sucht; und zwar vorzüglich der der Bauch
 glaube ich, ist jenes Verhältniß ganz umgel
 die Schlagaderenden hauchen hier mehr
 als Wasserstoff aus, und die Saugadern
 ebenfalls unthätig, können folglich die sic
 gehäufte Luft nicht aufsaugen (aus diesem)

*) *Weber* physikalisch-chemische Untersuchun
 thierischen Feuchtigkeiten. 178. S. 133. und
 am angef. Orte S. 36.

de ließen sich auch vielleicht die bey dieser Krankheit so oft vorkommenden Verwachsungen erklären?), und so kann gewifs auch auf diese Art die Trommelfucht, wie auch überhaupt jede andere Windgeschwulst erzeugt werden.

§. 31.

Was nun die Quelle betrifft, aus welcher das Blut jenen luftartigen Stoff erhält, so glaubte ich immer, daß diese die *Saugadern* oder *Milchgefäße der Därme* (*vasa lactea*) seyn müßten, welche nemlich mit dem Chylo, zugleich auch Luft einsaugen, und so diese der Blutmasse beygemischt wird. Es freuete mich daher ungemein, als ich ohnlängst in einer Schrift des Hrn. Hofrath. Sömmering *) folgende Vermuthung las, wo es heist: „*An iste aër prius cum succis intine mixtus et quasi solutus in minus volumen redactum cum chylo vasa absorbentia intrat? An solita forma et habitu elastico e ductu thoracico in venas pervenit?*“, Mir wenigstens scheint dies gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn, und ich kenne auch keinen andern Weg, auf welchem die doch immer im

G 3

Blute

*) Sömmering de morbis vasorum absorbentium corporis humani. Pars pathologica. 1795. p. 137.

des thierischen Körpers einen *gasartigen Dunst* aushauchen, welcher im gesunden Zustande ununterbrochen von den *Saugadern* aufgenommen und dann in den allgemeinen Kreislauf des Blutes gebracht wird. Dieses *thierische Gas*, oder diejenige *luftartige classische Flüssigkeit* des Blutes *) wird im gesunden Zustande, wenn es dem Körper nicht mehr nützen kann, als ein überflüssiges Wesen, theils durch die Hautfläche in Dunstgestalt, und theils auch durch die Lungen ebenfalls auch als *Ausdünstungsmasse* aus dem Körper geführt. Nun glaube ich aber, daß im krankhaften Zustande in dieser *thierischen Gasart* ein ganz ander Verhältniß Statt findet, als bey voller Gesundheit; so kann z. B. bey der *Wassersucht* mehr *wassererzeugender Stoff* als fixe Luft ausgehaucht werden, hiezu kommt dann noch die Trägheit der Saugadern u. dergl. mehr, wo dann nothwendig jene Krankheit erfolgen muß, und bey der *Wintersucht*; und zwar vorzüglich der der Bauchhölle, glaube ich, ist jenes Verhältniß ganz umgekehrt, die Schlagaderenden hauchen hier mehr Luft als Wasserstoff aus, und die Saugadern sind ebenfalls unthätig, können folglich die sich angehäuften Luft nicht aufsaugen (aus diesem Grunde

*) *Weber* physikalisch-chemische Untersuchung der thierischen Feuchtigkeiten. 178. S. 133. und *Fluck* am angef. Orte S. 36.

de liefsen sich auch vielleicht die bey dieser Krankheit so oft vorkommenden Verwachungen erklären?), und so kann gewifs auch auf diese Art die Trommelfucht, wie auch überhaupt jede andere Windgeschwulst erzeugt werden.

§. 31.

Was nun die Quelle betrifft, aus welcher das Blut jenen luftartigen Stoff erhält, so glaubte ich immer, daß diese die *Saugadern* oder *Milchgefäße der Därme* (*vasa lactea*) seyn müßten, welche nemlich mit dem Chylo, zugleich auch Luft einsaugen, und so diese der Blutmasse beygemischt wird. Es freuete mich daher ungemein, als ich ohnlängst in einer Schrift des Hrn. Hofrath Sömmering, *) folgende Vermuthung las, wo es heist: „*An iste aër prius cum succis intine mixtus et quasi solutus in minus volumen redactum cum chylo vasa absorbentia intrat? An solita forma et habitu elastico e ductu thoracico in venas pervenit?*„ Mir wenigstens scheint dies gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn, und ich kenne auch keinen andern Weg, auf welchem die doch immer im

G 3

Blute

*) Sömmering de morbis vasorum absorbentium corporis humani Pars pathologica, 1795. p. 137.

Blute gegenwärtige Luft in dasselbe Eingang finden könnte.

§. 32.

Es scheint übrigens als wenn überhaupt die *Saugadern* eine große Geneigtheit besäßen, Luftstoff sehr behend aufzuzaugen, denn dies lehrten mich unter andern auch die Leichenöffnungen solcher Menschen, deren Körper sehr schnell in Fäulniß übergingen; hier fand ich immer, daß durch die thierische Auflösung sehr viel Luftstoff in die Sauggefäße übergegangen war. Auch Hr. *Flandrin* bemerkte, daß fettes an heftigen Entzündungen und Aufblähungen verstorbene Thiere, *Lymphgefäße*, welche mit Luft angefüllt waren, hatten *). Dies war zwar widernatürlicher Zustand, allein er kann demohngeachtet das beweisen, was er eigentlich beweisen soll; um aber noch gewisser zu gehen, so stellte ich folgenden Versuch an:

Erster Versuch.

Ich punctirte mit dem Trocar den Unterleib eines gefunden Hundes, brachte dann vermöge einer mit fixer Luft gefüllten Spritze durch

*) *Journal de Medecin, Chirurgie, Pharmacie etc. Aout, Septembre, Octobre, Novembre, Decembre. 1792.*

durch die gemachte Oeffnung diese Luft in die Bauchhöhle, und suchte so schnell wie möglich die Oeffnung mit einem dicken Pflaster, nebst einer Compresse zu verschliessen. Der Unterleib wurde dadurch sehr aufgetrieben, allein in einem Zeitraume von etwa einer und einer halben Stunde war jenes Aufblähen gänzlich verschwunden, und der Hund sprang ganz munter umher.

Zweyter Versuch.

Denselben Versuch machte ich nachher an einer Katze, tödtete und öffnete sie nach zwey Stunden, und fand zu meinem Vergnügen ganze Strecken des Saugaderlystems an verschiedenen Theilen des Körpers mit Luft angefüllt, welche zwischen der Lymphe ganz besondere Abtheilungen gemacht hatte, die man bey einem gelinden Drucke leicht gewahr wurde.

§ 33.

So wie ich mich nun hiedurch vollkommen überzeugt hatte, daß die Sauggefäße die in den Höhlen des Körpers ausgehauchte Luft aufzunehmen geneigt sind, eben so suchte ich mich jetzt zu überzeugen, ob die Saugadern auch zum Einsaugen für jede Flüssigkeit sehr empfänglich wären, und machte folgende Versuche:

Dritter Versuch.

Ich brachte nach vorhergemachter Oeffnung lauwarmes, grüngelbtes Wasser in die Bauchhöhle eines Hundes. Nach einiger Zeit öffnete ich den Unterleib, fand aber nicht das Geringste von jener eingespritzten Flüssigkeit in der Bauchhöhle, wohl aber sahe ich viele Saugaderäste mit der grünen Mischung dafelbst angefüllt. Diesen Versuch machte ich nachher noch an zwey andern Hunden mit einigen Abänderungen, und sah immer denselben Erfolg.

Vierter Versuch.

Ich öffnete einem Hunde eine Vene am Hindersehenkel, sammelte eine Theetasse Blut, und suchte es so schnell wie möglich in die Bauchhöhle zu spritzen. Das Thier wurde nach einer Viertelstunde sehr unruhig und ängstlich, so, daß es sich immer von einem Orte auf den andern legte. Nach etwa 6 Stunden tödtete ich den Hund, öffnete den Unterleib, und fand das eingebrachte Blut noch alle, in der Bauchhöhle, welches in diesem kurzen Zeitraum schon eine gleichsam faulige Beschaffenheit erhalten hatte.

§. 34.

Als fernerer Beweis, daß die Saugader wirklich zugleich mit dem lymphatischen Antheile,

theile, auch Luft aufnehmen; dienet das, was ich schon im 10ten §. von ganz gesunden Personen anführte. Wenn nemlich vollkommene Gesundheit zugegen ist, so wird die dem Chylus beygemischte Luft (denn auch im gesunden Zustande entwickelt sich immer verhältnißmässig aus den meisten Speisen Luft) vermöge der Thätigkeit der Sauggefäße behend aufgenommen, dem Blute beygemischt, gehörig durchgearbeitet, und endlich durch die Haut oder Lungen in Dunstgestalt aus dem Körper geschafft. Ganz anders ist es aber bey schwachen Menschen, wo folglich auch das Saugadersystem ganz verstimmt ist. — Auch das sehr oft die *Windsucht* zugleich mit der *Wassersucht* verbunden ist, giebt ebenfalls einen Beweis ab, das die Saugadern bey Windansammlungen gewiss immer die Hauptrolle spielen. — Das nun aber auch die mit der Blutmasse vermischte Luft wirklich oft schnell wieder aus dem Körper geführt werde, hat Hr. Hofr. *Blumenbach* *) durch einige an Hunden angestellte Versuche dargethan. Er brachte nemlich fixe und dephlogistisirte Luft in die Venen, und bemerkte, das dieselbe bald darauf verschwunden (oder ausgedünstet) war. — Ich erinnere mich auch gelesen zu haben, das, als sich ein gewisser Naturforscher, der Herr

C 5

von

*) *Blumenbach Medicinische Bibliothek, Erster Band, S. 178.*

von *Milzot* in ein lauwarmes Bad gesetzt, hatte derselbe häufige Luftbläschen aus dem Wasser aufsteigen sahe, welche er dann zu gewinnen suchte, und endlich nach der Sammlung fand, daß diese Luftbläschen fixe Luft enthielten. Ich hoffe nicht, daß man mit hier, etwa einwende: daß jene Luftbläschen von der der Körperfläche anhängenden atmosphärischen Luft gekommen wären; ein Theil wohl, aber gewiß nicht jene Luftart u. s. w. Und endlich, deswegen auch jede *Windgeschwulst* (*emphysema*) daß aus dem Blute unter der Hautfläche, oder an irgend einem schwachen Körperteile, unter gewissen Umständen Luft ausgefondert wird, welche dann bey mehrerer Stärke der Sangesfäße gewiß von letztern aufgenommen und weiter geleitet wird, denn solche Geschwülste verschwinden allmählich, ohne einer weiteren äußerlichen Oeffnung nöthig zu haben. und der Hr. Hofr. *Sömmering* sagt auch dieselle: (*Emphysema sola systematis lymphatici actione tali vel videtur* *).

§. 55.

Aus diesem Gefagten erhellet nun, daß man bey zu häufiger Ansammlung der sich im Körper entwickelten Luft in irgend einem Theile

* *Sömmering* am angef. Ort p. 137.

Theile oder überhaupt bey Luftgeschwülsten in Rücksicht der Heilung, vorzüglich auf das Saugadernsystem wirken muß. Ob aber diese vermöge stürkender, herabstimmender, harntreibender, reizender und anderer Arzeneymittel mehr geschehen müsse, dies wird gewiß jeder mit seiner Kunst vertraute Arzt bey genauer Untersuchung des Kranken selbst bestimmen können. — Was nun aber ein hoher Grad der Trommelsucht der Bauchhöhle anbetrifft, so glaube ich, daß alle jene Mittel allein (wie wir auch schon einige Fälle bekannt sind) zur Hebung dieses Uebels nicht hinlänglich genug sind, denn, wenn die in der Bauchhöhle in Menge enthaltene Luft mit Heftigkeit alle Theile drückt und ausspannt, so werden durch dieses anhaltende, starke und nachdrückliche Pressen, auch jene umliegenden Saugorgane gleichsam unzugänglich gemacht, so, daß auch selbst die besten Arzeneymittel unter solchen Umständen wenig oder gar nichts auszurichten vermögend sind. Ich glaube daher, daß man hier erst auf eine schnelle Wegräumung der sich in der Bauchhöhle angesammelten Luft bedacht seyn muß, und wenn dies geschehen, dann erst zweckmäßige Mittel, welche ein neues Anhäufen der Luft verhindern, mit Nutzen anwenden kann. Um diesen Zweck nun zu erreichen, so rathe ich das *Punctiren*, aber nicht mit einem gewöhnlichen Trocar, weil hier immer die atmosphärische

sche.

sehe Luft eindringt, und den Zustand mehr verschlimmert, als bessert, sondern die eingeschlossene lästige Luft muß durch ein dazu geschickliches Instrument, aus der Bauchhöhle gezogen werden, und zu Erreichung dieser Absicht, kann man sich der oben von mir gedachten Spritze, vermöge einiger Hinzuthuung oder Abänderung gewiss mit Nutzen bedienen. Die Einrichtung ist folgendes:

Fig. 4. ist ein etwa 3 Zoll langes, mit einem Hahne versehenes zinnernes Rohr, h ist innwendig mit Schraubengängen versehen, vermöge welchen diese ganze Verrichtung auf die Spritze bey a festgeschraubet wird. i ist der Hahn. k hat die Form eines Schröpfkopfes. l ist ein Stilet wie bey m Trokar.

Fig. 5. ist das Stilet besonders: n die Spitze und m eine Schraube, vermöge welcher das Stilet in den Schraubengang der oberen Hälfte des Stielknopfes (Fig. 6. n) eingeschraubet wird.

§. 36.

Wenn Fig. 4. bey h auf die Spritze befestigt worden ist; dann setzt man die schröpfkopfförmige Mündung k fest auf diejenige Stelle des Unterleibes, auf welcher man punctiren will, öffnet den Hahn, schiebt das in Fig. 6. befestigte Stilet

Stilet Fig. 5 ganz langsam in die Hölung des Stiels der Spritze, und bringt es endlich durch den Stempel bis auf die Haut hin. Das Stilet muß etwas länger als die Spritze selbst seyn, so, daß der als Handhabe dienende Knopf n. etwa einen Zoll vom obern Anfange des Stiels entfernt bleibt, wenn die Spitze des Stilets unten aufsteht. Man muß sich also in Rücksicht der Länge des Stilets immer nach der Länge der Spritze richten. Wenn man nun punctiren will, so stößt man das Stilet beynah bis an gedachten Knopf hinab, zieht dasselbe schnell heraus, verschließt die obere Oeffnung des Stiels, zieht den Stempel aufwärts, und verfährt übrigens wie beym Ausziehen der Luft aus dem Darmkanale.

§. 37.

Der Schröpfkopfförmige Behälter kann auch aus starkem Glase verfertigt und in den Boden der Spritze (§. 18.) eingekittet werden, damit man deutlicher einsehen kann, was hier vorgeht, und selbst in Rücksicht des Niederstoßens des Stilets wird diese Einrichtung nützlich seyn. Auch kann in eben erwähnten Behälter ein mit einer Stahlfeder versehenes Röhrchen angebracht werden, welches, wie beym Trocar die Kanäle, vermöge eines Stäbchens leicht in die Bauchhöhle selbst geschoben werden kann, wodurch

durch dann das Auspumpen der Luft noch weit mehr erleichtert wird. — Wenn dann die Luft hinreichend genug aus der Bauchhöhle ausgesogen worden ist, so suche man die gemachte Oeffnung schnell zu verschliessen, damit keine atmosphärische Luft eindringen kann.

§. 38.

Viele haben die Gegenwart von Luft in der Brusthöhle läugnen wollen, allein einige andere Beobachter behaupten mit mehr Recht das Gegentheil von jenen. Der thierische Dunst ist ja überhaupt nicht blos in der Bauchhöhle und im Herzbeutel enthalten, sondern auch in der Brusthöhle wird er angetroffen, und gewiss sind auch hier Lufttheilchen zugleich mit in der Mischung. Man hat Versuche angestellt, wo man die Brusthöhle unter Wasser (ohne die Lungen zu verletzen) öffnete und gefunden, dass Luftbläschen aufstiegen. Einige Naturforscher, und selbst der scharfsinnige Hr. Hofr. *Sömmering* haben diesen Erfolg bey ihren Versuchen nicht gesehen, jedoch scheint der Hr. Hofr. *Sömmering* nicht so ganz an der Gegenwart einer Luftart in der Brusthöhle zu zweifeln, wenn er sagt: man finde in der Brusthöhle wenigstens keine elastische Luft *). Ich glaube, dass die Luft nicht immer

*) S. Th. *Sömmering* vom Baue des menschlichen Körpers, 5ter Theil 2te Abtheilung. Eingeweidelehre. Frankf. a. M. 1796. §. 16.

dimmet unter jeden Umständen in der Brusthöhle zugegen ist, und so könnte es leicht seyn, daß man bey angestellten Versuchen getäuscht werde. Oder bemerken wir etwa auch deshalb kein Aufsteigen der Luftbläschen, weil jene Luft bisweilen zu wenig Elasticität besitzt?

Ich zergliederte zuweilen einige am habituellen Asthma verstorbene Menschen, fand aber nicht den geringsten Fehler in den Lungen, und auch keine Verwachsung letzterer mit dem Rippenfelle. Sollte demnach außer den bekannten Ursachen, wohin auch ein krampfhafter Angriff gehöret, sollte nicht etwa auch eine starke Ansammlung von Luft in der Brusthöhle jenes Uebel erzeugen, und unser Instrument mit gutem Erfolg angewendet werden können? Und endlich wage ich noch eine gewiß nicht unwichtige Frage: sollte nicht auch eine Ansammlung von Luft in den *Hirnhölen* vorzüglich dann statt finden, wenn man jene Hölen nicht mit Wasser angefüllt findet? und ist etwa diese Luft beständiger als das Wasser, und folglich letzteres bey einigen Subjecten mehr verdunstet als bey andern, so, daß man vielleicht in dieser Luftart das Organ der Seele eben so gut wie der Hr. Hofr. Sömmering dasselbe in den wässerigten Theilen angenommen hat, auch hier annehmen könnte? Jedoch dies bleibt bis izt noch Hypothese, und wenn es möglich seyn kann, so wird

II.

Ueber die Wirksamkeit des innern Gebrauchs des Oleum Hyoscyami im Bluthusten,

vom

Prof. Harles
zu Erlangen.

Je häufiger der Fall eintritt, daß wir im höheren Grade des Bluthustens, wo *periculum in mora* ist, von den besten und bewährtesten Mitteln dagegen, besonders nach Verhältniß der Ursache von den reiz- und krampfstillenden, antispasmodischen u. s. w., so wie in andern Fällen auch von den reizenden, zusammenziehenden etc. uns verlassen sehen, um so willkommener, hoffe ich, wird die Bekanntmachung eines Mittels seyn, das — unter den gehörigen Indicationen, und überhaupt nicht als ein bloß empirisches Mittel gegeben — zuverlässig eines der hilfreichsten, schnellwirkendsten, und zugleich mildesten Mittel gegen die sogleich zu bestimmen.

a. Stück. D. men.

menden Arten dieser Krankheit ist, wie mich zahlreiche, seit zwey Jahren damit gemachte Erfahrungen vollkommen überzeugt haben.

Dieses Mittel ist das *gekochte Bilsenkrautöl* (*Ol. coctum folior. Hyoscyami*), das auch schon länger als ein vortreffliches *äusserliches* Mittel gegen verschiedene entzündliche, Schmerz- und krampfhafte Zufälle bekannt, und in dieser Hinsicht vorzüglich neuerlich von meinem verehrungswürdigen Lehrer, dem Hrn. Geh. Hofr. *Wendt* in diesem Journal *) empfohlen und mit mehreren schätzbaren Belegen aus seiner Erfahrung ausführlicher erörtert worden ist **). Von einem absichtlichen *innerlichen* Gebrauch dieses Oels finde ich indessen noch nirgends etwas erwähnt; und eine einzige Beobachtung des Hrn. D. *Wigand* ***) von dem auffallend schnellen und grossen Nutzen, den eine innerlich genommene Mischung von dem Bilsenöl (das überdies nur das weit unkräftigere *Ol. sem. expressum* war) mit viel Opium bey einer Darmeinklemmung

*) Band V, St. 2. S. 384. fg.

**) In diesem *pract. Journ.* Bd. IV. St. 1. S. 154.

***) Wenn der grosse Nutzen dieser *äusserlichen* Anwendung des Bilsenkrautöls in den genannten Zufällen noch eines weitem Beweises bedürfte, so könnte ich ebenfalls sehr viele ungemein sprechende Erfahrungen dafür anführen.

nung verdankte ihren Ursprung. bloß einer zufälligen Verwechslung dieses Mittels, das in einem Klystir gegeben werden sollte, mit einem andern, das zum innern Gebrauch bestimmt war, nun aber statt jenem in den Mastdarm gespritzt wurde. Ueberdies war jene Beobachtung in Bezug auf das Bilsenöl keine reine, und für dieses genug beweisende Beobachtung, da viel Opium beygemischt war. Auch Hr. Geh. Hofr. *Wendt* sagt a. a. O., er habe das Bilsenkrautöl innerlich noch nicht gegeben, und würde nur in dem Fall, wenn sich das Momordicaöl im Bluthusten ihm unwirksam bezeigen sollte, mit sehr kleinen Dosen einen Versuch machen. Ich freue mich daher, durch gegenwärtige Bemerkungen, zu der sehr lehrreichen Abhandlung dieses berühmten Arztes einen Beytrag liefern zu können.

Ich kann mich jetzt nicht auf eine detaillirtere Erörterung der Kräfte und Wirkungen des *Hyoscyamus* einlassen, und beziehe mich deshalb theils auf die darüber mitgetheilten Erfahrungen und Bemerkungen mehrerer vorzüglicherer neuerer Aerzte, namentlich des Hrn. Hofr. *Hufeland's*, theils auf das, was in einer vor zwey Jahren hier erschienenen Dissertation *) darüber gesammelt und gesagt worden

D 2

ist.

*) J. G. Stokar *de Neuforn Diss. de Hyoscyami nigr. virtut. med.* Erlang. 1797.

ist. Soviel ist ausgemacht, daß das Bilsenkraut unter der Reihe der minder reizenden eigentl. narcotischen, übermäßige Reizbarkeit sehr kräftlich und schnell vermindern, und schmerzstillenden Mittel eine der obersten Stellen (vielleicht die erste) behauptet. Es erhebt dabey nicht, beschleunigt wenig oder nicht die Action der Gefäße, erregt keinen Orgasmus und sopirt weit directer, als das (directer und mehr und durchdringender reizende) Opium ohne zur Nachwirkung den hohen Grad von Schwächung zu haben, den (*cæteris paribus*) das Opium zur Folge hat.

Daher ist vorzüglich das Extract des Hyoscyamus ein so vortreffliches und durch kein andres Mittel vollkommen zu ersetzendes Heilmittel in allen Fällen, wo zunächst übermäßige Reizbarkeit der Nerven- und Muskelfaser, sammt den daher rührenden krampfhaften und unregelmäßigen, aber dabey meist heftigern und schnellern Bewegungen der Gefäße, vorzüglich der arteriösen, und übermäßigen und gewaltthätigen, oder auch aus Erethismus und Krampf regulären und gestörten Absonderungen und Absonderungen u. s. w. zu beseitigen sind. Selbst eigentlich phlogistischen Zustand, und wahre Entzündungen, wenn sie nicht allzuheftig sind, und jede — auch die vorübergehendste — Reizung verbieten, contraindiciren den Gebrauch des Bilsenextracts nicht, sondern können vielmehr

mehr unter näher zu bestimmenden Umständen wichtige Indicantia für ihn werden. Eine desto triftigere und allgemeiner Gegenanzeige bestimmen wahre Schwäche mit gleich groſser Verminderung oder Erſchöpfung der Reizungsfähigkeit (Erregbarkeit) und des Tonus (der *organisch-materialen* Bedingung der Stärke, die allerdings noch etwas weit mehreres, als bloſſe heftige Erregung bey hinlänglich ſtarker Erregbarkeit vorausſetzt, und eben nur durch den gleichmäſſig höhern Grad jenes Tonus möglich wird), mit andern Worten, *Brown's* indirecte Schwäche, und aus dieſer folgende Lähmung oder ein an dieſe gränzender Zuſtand in der reizbaren ſowohl, als ſenſiblen Faſer. Hier vermehrt der *Hyoscyamus* im hohen Grade dieſe Schwäche, beſonders in der Nervenfaſer, bewirkt anhaltenden Torpor derſelben, lähmt die an ſich ſchon ſchwache Thätigkeit der Gefäſſe, erzeugt aſtheniſche Congeſtionen, erſchwert und hemmt auf der einen Seite die Abſonderungen, und befördert auf der andern die Ausleerungen, beſonders die Blutflüſſe, wenn ſie paſſiv oder aſtheniſch ſind, inſofern er beſonders die Erſchlaffung und Reizloſigkeit der venöſen Gefäſſe zu vermehren ſcheint. Alles dieſs, ſein Nutzen und ſein Schaden, gilt freylich nach Verhältniſſen der Gaben (die beyläufig geſagt, in unſern Gegenden lange nicht ſo groſs ſeyn dürfen, als in Niederſachſen, wo 8 bis 10 Gran,

und noch mehr, und in einem Tage wohl zuweilen gegen zwey Skrupel bis zu einem Quent des Extracts gereicht werden, und in Schweden, wo wir gar von einem halben Quent und darüber pro dosi hören, da bey uns zwey, drey, bis höchstens fünf Gran zur Gabe in den allermeisten Fällen hinreichend sind; allerdings wohl, weil alle eigentlich narcotischen Pflanzen um so wirksamer und narcotischer werden, je heißer das Klima ist, wozu man nur das Opium als Beyspiel nehmen darf), und der Länge und Häufigkeit seines Gebrauchs. Diese Bemerkungen gründen sich nicht blos auf Theorie oder auf Versicherungen Anderer, sondern zunächst auf eigene Erfahrungen, indem ich das Bilsenkrautextract seit längerer Zeit sehr häufig, und im Anfang vielleicht nur zu häufig, und mit einiger, jetzt abgelegten, Vorliebe (doch nicht ohne Vortheil für eine richtigere Unterscheidung seines Gebrauchs) angewendet habe.

Was hier im Allgemeinen gesagt worden ist, gilt nun auch in besonderem Bezug auf den *Bluthusten*, einer Krankheit, die so verschiedene Ursachen voraussetzen, und also auch so verschiedene Heilmethoden und Heilmittel erfordern kann. Doch lassen sich die allermeisten Arten und Fälle des Bluthustens (von welchen ich nur den aus Corrosion und Berstung größter Lungengefäße und aus mechanischer Zerreißung derselben durch äußere Ursachen, annehme)

nehme) in Hinsicht der ihm zum Grunde liegenden und in dem Zustand der Gefäße, und überhaupt der reizbaren Faser gegründeten nächsten Ursache unter zwey Hauptklassen bringen: 1) Bluthusten aus übermäßiger Reizbarkeit, Reizung, und mehr oder weniger krampfhafter und beschleunigter Action der Gefäße, der Lunge, namentlich der arteriösen, durch welche alsdann in der venösen Ueberfüllung, Ausdringen des Bluts in die Luftzellen, häufig auch Zerreißung kleinerer (venöser, höchst selten wohl arteriöser) Gefäße bewirkt wird. 2) Bluthusten aus allzusehr verminderter Reizbarkeit, Reizung und Thätigkeit der Gefäße, vorzüglich aus übergroßer Schwäche und Erschlaffung der Venen, daher Erweiterung, lähmungsartige Ausdehnung derselben, und endlich Zerreißung der ausgedehnten dünnen Häute, öfters auch wohl (besonders bey Eiterungen) Verzehrung und Erosion derselben. Den Bluthusten der ersten Art könnte man wohl, wenn man will, sthenischen, und den der andern Art asthenischen nennen. Allein hierbey ist die eben so gegründete als practisch wichtige Bemerkung zu machen, daß bey jener ersten Art von Bluthusten zwar immer vermehrte Erregung und zur Zeit vermehrte Thätigkeit, aber bey weitem nicht immer vermehrte Lebensstärke, d. i. die Verbindung eines gehörigen, und selbst mehr als gewöhnlichen Grades von Tonus und zugleich von *Ausdauer* in

der Energie, mit einer vermehrten Erregung und Erregbarkeit, vorhanden ist. Vielmehr ist dort der Zustand der Gefäße in Hinsicht der ersten Bedingung oft mehr (physisch-materiale) *Schwäche*, die jedoch hier noch nicht so sehr beträchtlich ist, daß sie nicht mit ihr zugleich und durch sie übermäßige Vermehrung der Reizungsfähigkeit und der Reizung selbst, so wie eine von dem Uebermaas der letztern herrührende temporäre, *bald vorübergehende* Vermehrung und Beschleunigung der Thätigkeit der Gefäße (selbst nach Verhältniß des Reizes bis zu einem äußerst hohen Grade) zulassen sollte. Je geringer aber die tonische Stärke und ausdauernde Energie der Gefäße, je übermäßig größer ihre Erregbarkeit, je heftiger und schneller einwirkend der Reiz ist, um so *kürzer dauernd* wird die Erregung und (stärkere und *schleunigere*) Action der Gefäße seyn, um so schneller und im höhern Grade wird vollkommene und wahre Schwächung (die sogenannte *indirecte Schwäche*) nach Verhältniß selbst *paralytischer* Zustand der Gefäße folgen. Nur dann also kann jene Benennung: „*sthenischer Bluthusten*“, zur Bezeichnung der ersten Art zugelassen werden, wenn Sthenie und sthenisch in jenem Sinne eines höhern Erregungszustandes und einer vermehrten Erregung genommen wird, *ohne daß* dadurch auch nothwendig und immer *volle* und vollkommene Stärke (*Robur, Energie*) bedingt

dingt und bezeichnet wird (wie dies auch nach der von *Brown* selbst begründeten Deutung und Anwendung dieses Ausdrucks offenbar der Fall ist; woraus, beyläufig gesagt, ein grosser, noch nicht gehörig erwogener Mangel dieses sonst so durchdachten Systems, Nichtunterscheidung der (rein *Brownischen*) Sthenie von wahrer Stärke und Nichtaufstellung eines (in der Natur so gewiss gegründeten) eigenen Begriffs von übergrosser Stärke (*robur nimium*, als entgegengesetzt der wahrhaften vollkommenen Schwäche), ja gänzliche Uebergangung eines für Pathologie so wichtigen und einflussvollen Zustandes, erhält. Wahre (übergrosse) Stärke setzt immer und nothwendig (*Brownische*) Sthenie voraus, aber nicht umgekehrt. Der Bluthusten der zweyten Art, den man in vieler Hinsicht mit den passiven Haemorrhoiden vergleichen kann, ist hingegen immer asthenisch oder passiv. Soviel als nöthige theoretische Prämissen.

Jener Bluthusten der ersten Art ist es nun, der den Gebrauch des *Hyoscyamus* (der in dem Bluthusten der zweyten Art vielmehr schädlich und die Haemorrhagie vermehrend wirken muss, und richtiger Erfahrung zufolge auch so wirkt) meiner Ueberzeugung nach, vorzüglich indicirt; und hier ist es auch, wo sich das Extract des Bilsenkrauts zufolge der Erfahrungen vieler Aerzte und auch der meinigen (die ich bey dem hier sehr häufig vorkommenden Bluthusten sehr

vielfältig damit anzustellen Gelegenheit gehabt habe) sehr oft so wirksam bezeugt. Indessen kamen mir doch auch öfters Fälle vor, in denen entweder das Extract nicht *schnell* und *kräftig* genug wirken wollte, und wo doch die Gefahr schnelle Hülfe oder Linderung nothwendig machte, oder wo auch bey allzugroßer Reizbarkeit das Extract wegen der im ersten Moment seiner Wirkung ihm doch nicht *abzusprechenden*, wenn gleich ohne Zweifel geringen reizenden Eigenschaft nicht recht passend war. Hier sah ich mich nun nach *einem* Praeparat von diesem Mittel um, das beyden Erfordernissen auf eine befriedigendere Art entsprechen sollte, und glaubte dieses in dem schon erwähnten mit den *Blättern des Bilfenkrauts* geheckten Oel zu finden. Ich rechne bey diesem auf die Vereinigung des Narcotischen oder Reizmildernden des Krauts selbst mit dem noch mehr Blandem und Erschlaffenden des milden Oels. Um dieses Letztere zu vermehren, und das Mittel dadurch in Fällen einer übermäßigen Reizung und Reizbarkeit desto passender zu machen, verband ich mit dem Bilfenkrautöl gewöhnlich doppelt soviel reines Mandel- oder Olivenöl. Die glücklichen Erfahrungen die ich seitdem in wenigstens funfzehn und mehr Fällen des Bluthustens jener Art mit diesem Oel gemacht habe (wogegen mir freylich auch einige andre Fälle vorkamen, in denen jenes Mittel nicht

nicht wirksam, aber auch nicht passend war, und daher auch sogleich bey Seite gesetzt wurde), haben meine Meynung von diesem Mittel vollkommen gerechtfertigt. Mehrentheils stand das Bluten schon nach den ersten Gaben still, und blieb ganz aus, oder wurde wenigstens, wenn es wiederkam (welches häufig mehr zufällig bewirkt wurde) eben so schnell gestillt. In einigen Fällen war jedoch ein länger fortgesetzter Gebrauch nöthig. Gewöhnlich gab ich nachher auch andre schickliche Arzneyen nebenbey, sehr oft selbst das Bilsenextract in einer mucilaginösen Mixtur; doch wurde das Oel immer zuerst gegeben. Nach Erforderniß waren denn freylich auch Aderlässe angezeigt; doch finde ich diese hier im Ganzen und bey dem hier gewöhnlichern Karakter des Bluthustens seltnor nothwendig. Ein geringer Grad von Schwindel und Eingekommenheit oder Schwirbeln des Kopfes, der gewöhnlich auf den längern und stärkern Gebrauch des Hyoscyamus zu folgen pflegt, machten mich da, wo ich ihn sonst angezeigt und offenbar hülfreich fand, in seiner weitem Darreichung nicht leicht irre. Gewöhnlich lasse ich von dem Oel des Bilsenkrauts (das auf jeden Fall ungleich wirksamer ist, als das aus den Saamen gepreßte) *einen Theil* mit *zwey Theilen* Mandel- oder Olivenöl mischen, und davon täglich zwey - auch wohl dreymal (selten öfter) *drey bis vier gewöhnliche Theelöffel* voll

voll (zuweilen weniger, aber nicht leicht mehr)
pro dosi nehmen. Das Bilsenöl wird so berei-
 tet, daß zwey Unzen frische und gegossene
 Blätter des Hyosc. mit acht Unzen reinem
 Baumöl gekocht werden. Das bloß auf das
 Kraut siedend aufgegossne Oel würde ohne Zwei-
 fel noch wirksamer, aber auch theurer seyn.

III.

Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger wirklichen Arzneymittel genau zu bestimmen;

vom

Prof. Hecker
zu Erfurt.

Es wird niemand läugnen, daß der Verlauf und der Ausgang einer Krankheit oft einzig und allein von der Dosis eines gegebenen wirklichen Arzneymittels abhängt. Wenn Brechwurzel oder Spiesglanzmittel heftiges Erbrechen erregen, wo sie nach der Absicht des Arztes einen Krampf stillen, oder Schweiß befördern sollten; — wenn Opiate betäuben, wo man eigentlich excitiren, oder wenn sie excitiren, wo man betäuben wollte; — wenn Squilla Erbrechen macht und die Verflauung auf lange Zeit stört, wo man auf gelinde Beförderung des Auswurfs oder Trieb auf den Urin gerechnet hatte; — wenn Canthariden die Harnwege heftig reizen, wohl

wohl gar entzünden und den freyen Abgang des Urins unterbrechen, wo sie einen wohlthätigen Reiz über das ganze empfindende und bewegendes System verbreiten sollten; — so können ja diese und ähnliche unerwartete Erfolge die mit den Heilanzeigen mehr oder weniger im Widerspruche stehen, in Hinsicht des Ganges und Ausganges der Krankheiten nichts weniger als gleichgültig seyn. Ihnen allein muß sehr oft eine ungünstige Wendung des Uebels, auch wohl gar der Tod selbst zugeschrieben werden. Aber nicht die zu heftigen Wirkungen der Arzneymittel allein sind es, die hier in Betrachtung kommen; zu unmerkliche, zu gelinde Wirkungen sind bisweilen für die Kranken von ebenso ernsthaften Folgen. Mancher bleibt ungeheilt, bey manchem geht die vielleicht kurze Zeit zur Rettung ungenützt vorüber, wenn der Arzt das Opium, die sogenannten Giftpflanzen, oder sonst ein sehr wirkames Arzneymittel, mit gar zu sparsamer Hand und nicht bis zu dem Grade von Wirkung reicht, der allein Hülfe gewähren kann. Man kann sich gar wohl den Fall denken, daß *morgen* alles für einen Kranken verloren ist, der *heute* durch eine dem Uebel angemessene Wirkung des Opiums, der Belladonna, des Moschus etc. zu erhalten gewesen wäre!

Es giebt bekanntlich vielerley Dinge, von welchen der Grad der Wirkung eines Arzneymittels

mittels abhängt: die Natur der Krankheit, der Zustand des Vermögens äußerer Eindrücke aufzunehmen, Alter, Idiosyncrasie, Gewohnheit, Zeit und Form, in welcher das Mittel gegeben wird u. s. w., aber ein *Hauptpunct* bleibt doch immer, besonders bey wirklichen Arzneyen, die Stärke der Dosis. Das *maximum* und *minimum* in der Wirkung hängt hier, von einer anscheinend kleinen Verschiedenheit in der Dosis ab, und der Erfolg kann hier oft von Granen und halben Granen allein bestimmt werden!

Nicht nur geben die gewöhnlichen Compendia der Arzneymittellehre, der Pharmacie, der Receptschreibekunst etc. im allgemeinen die Dosis an, in welcher jede Arzney gegeben werden soll, sondern wir haben auch besondere Schriften *de dosibus medicamentorum*, die darüber einen möglichst speciellen Unterricht ertheilen. Aber welcher Unterricht? — Wenn man in einem sehr vortrefflichen Handbuche (*J. Arneemann's practische Arzneymittellehre. Göttingen 1798. 8.*) liest: „die Dosis, worinn man Opium anwendet, ist von 1, 2 bis 5 Gran in Substanz,, oder „die Dose der *Tinctura thebaica* ist 10, 20, 40 Tropfen;,, — so heist das im Grunde doch alles der eigenen Beurtheilung eines jeden Arztes überlassen. Wie verschieden diese vor dem Krankenbette aber ausfällt, ist endlich bekannt genug! Wenn nun
vol.

vollends der Anfänger liest, wie hier ein Arzt durch *viel kleinere* Dosen des Opiums, als die angegebenen, wichtige Krankheiten heilt, oder sonst auffallende Erscheinungen hervorgebracht hat — dort aber ein anderer *viel größere* vorschreibt, um einen gewissen Effect hervorzubringen; — und wenn er denn etwa selbst von einer mässigen Gabe unerwartete, wohl gar bedenkliche Erscheinungen hervorgebracht sieht, und der vielleicht tödliche Ausgang der Krankheit ihm den quälenden Zweifel übrig läßt, ob nicht eine zu reichliche Gabe jenes wirksamen Mittels dabey mitgewirkt habe? — so muß wohl der Wunsch nach bestimmten Vorschriften, die Gaben der Arzneymittel abzumessen, lebhaft rege werden! Jene *allgemeinere* Angaben (wie sie sich denn freylich in theoretischen, und selbst in sogenannten praktischen Schriften kaum bestimmter ausdrücken lassen), gleichen einem theoretischen Unterricht von der Magnetnadel; sie leiten so wenig am Krankenbette sicher, als dieser einen Seefahrer gegen Gefahren sichert, wenn er sich blos auf ihn gestützt, sonst aber des Schiffes und des Wassers unkundig, dem trügerischen Elemente anvertrauet.

Im Bewusstseyn der Schwierigkeiten, die die Bestimmung der jedem Falle angemessenen Dosis der Arzneyen hat, nahm man häufig seine Zuflucht zu der schlupfrigen, jetzt wieder bey
einem

einem gewissen Theile der Aerzte so beliebt gewordenen *indicatione a juvantibus et nocentibus*; das heist, man gab den Rath: man solle nur probiren, in welcher Dosis das gewählte Mittel bey dem Kranken anwendbar und hinlänglich wirksam sey? (*varie aucti vel demiquaedam a perito medico proffunt, ita, ut a statata quadum dosi incipiat, et sensim pedetentimque eo usque ascendat, donec tandem eventus optatis respondet.* C. G. Gruner *via et ratio formulas medicas conscribendi.* Hal. 1778. 8. p. 16.) Aber nicht zu gedenken, dass ein solches Probiren immer zu den Unvollkommenheiten der Kunst gehört, und für die Kranken nichts weniger als gleichgültig ist; so ist jener Rath höchstens nur in langwierigen oder sonst unbedeutenden Uebeln anwendbar. Aber kann man auch probiren und pedetentim mit der Dosis wirklamer Arzneyen steigen oder fallen, wo der Ausgang der Krankheit an dem Entschlusse des Augenblicks hängt, und das Zuwenig wie das Zuviel im Recept, zum unwiderrutlichen Todesurtheil wird?

Wir leben in den Zeiten der wirksamsten medicinischen Praxis; die Geschichte der Kunst stellt uns kein Beyspiel einer gleichen auf! Wo unsere Vorfahren mit kärglicher Hand ihren alterirenden Arzneyen etwas von auffallenderer Wirksamkeit beymischten, da geschah es nur unter grossen Cauteleu, und sie vergassen nicht.

nach der jedesmaligen Meynung des Tages, die ihnen nöthig scheinenden *corrigentia* beyzufügen. Wir hingegen gehen mit, unseren, Giftpflanzen, mit unserm Opium, mit, unseren metallischen Arzneyen u. s. w., gerade, so um, wie unsere Väter mit ihren absorbirenden Erden, ihrem *Antimonium diaphoreticum*, ihren blutreinigenden Tränken u. dgl. Selten ein Recept, das nicht mit Opium, Hyoscyamus, oder etwas dergleichen gewürzt wäre! Man erstaunt, wie wenig oft in solchen Recepten auf die Dosis Rücksicht genommen ist; und doch sollten wir gerade hierin in diesem Hauptpuncte um so sorgfältiger werden, je mehr unsere Praxis thätiger und wirksamer wird, und je schädlicher und augenscheinlicher der Erfolg unserer Vorschriften seyn soll. Gerade, jetzt, in diesen Zeiten der Giftpraxis, wie man sie, ohne die gewiss gute Seite derselben zu verkennen, nennen möchte, scheint ein Wort über die Dosen jener kräftigen Arzneyen hier um so mehr nicht am unrichtigen Orte zu stehen, als ein großer Theil der Aerzte manchen hieher gehörigen wichtigen Punct zu übersehen, oder doch nicht hinlänglich zu achten scheint.

Ausser dieser Bemerkung unserer Dreistigkeit, mit der wir täglich mit den wirksamsten Arzneyen (Gifte sollen sie als solche nicht heißen) umgehen, fand gegenwärtiger Aufsatz noch in einem andern Zeitereignisse seine Veranlassung.

fung. Eine medicinische Lehre, über deren Werth und Unwerth hier nicht zu urtheilen ist, die jetzt bey einem grofsen Theile der Aerzte mehr oder weniger Eingang findet, hat wenigstens das unverkennbare Gute, dafs sie, sollte es auch nicht aus ganz richtigen Principien seyn, auf sehr genau bestimmte Dosen der wirksamern Arzneyen, nach dem jedesmaligen Falle, dringt. Die *Brown'sche* Lehre ist es, die bey der *directen* Schwäche, mit genau abgemessenen kleinen Dosen der Reizmittel anzufangen, und damit in eben so genau abgemessenen Zeitperioden zu steigen, bey der *indirecten* Schwäche aber gerade das Gegentheil zu thun befiehlt. Man hat diese sorgfältige Bestimmung der Dosen, nach der vorhandenen Schwäche, der gedachten Lehre zu einem sehr glänzenden Verdienste angerechnet; man kann indessen nicht sagen, dafs uns die Anhänger dieser Lehre nun auch in den Stand gesetzt hätten, sogleich für jeden Fall die rechte Dosis des Mittels zu finden, mit welcher angefangen werden mufs. Genug, dafs sie die Sache lebhaft in Anregung brachten; das allein ist nicht ohne Vortheil für die Kunst gewesen! (*Von dem Einflusse der Brown'schen Theorie in die practische Heilkunde, von A. Röschlaub. Würzburg 1798. 8. S. 214. f.* Mehrere Schriften für und wider die *Brown'sche* Lehre, in welchen der Punct von den Dosen der Arzneyen besonders herausgesetzt ist).

Unter allen wirksamen Arzneyen, deren sich unsere heutige Praxis weit häufiger als zu irgend einer andern Zeit bedient, steht wohl das *Opium* oben an, jenes bald übertrieben gefürchtete, bald wieder eben so übertrieben erhobene Mittel, dessen rechter Gebrauch von jeher nur das Eigenthum eines kleinen, auserwählten Theils der Aerzte war. Besonders zwey Umstände, der exaltirte Zustand der Kräfte unserer Generation, der sich in den tausenderley Gestalten krampfhafter Uebel zeigt, und dann die *Brown'sche* Lehre, haben, freylich aus ganz verschiedenen Hinsichten, auf diesen allgemeinen, unsere Zeiten characterisirenden Gebrauch des Opiums geleitet, der herrschend gewordenen Solidarpathologie nicht zu gedenken. Wir geben das Opium in mancherley Formen und Zubereitungen, deren unsere Dispensatoria eine nicht geringe Anzahl aufstellen. Unter allen nachher anzuführenden, ist die *Edinburger Tinctura thebaica* eine der allergewöhnlichsten geworden. Diese soll hier zuerst betrachtet und gezeigt werden, daß der Arzt bey ihrem Gebrauche in der Dosis so wenig sicher gehen kann, daß sogar die Verschiedenheit der Menge des Opiums, das in einer bestimmten Anzahl von Tropfen oder in einem bestimmten Gewicht jener Flüssigkeit enthalten ist, auf mehrere Grade steigt. Denn es ist doch wahrlich nicht einerley, ob ich in 20 Tropfen *Tinctura thebaica*

einen

einen Gran, oder ob ich in der gleichen Menge von Tropfen *drey* oder wohl *vier* Gran Opium gebe! Eine wiederholte Dosis im letzteren Falle, muß ja bald zum tödlichen Gifte werden!

Dafs aber dieses Verhältnifs bey dem Gebrauch der *Tinctura thebaica* wirklich statt finde, beweist schon die unendlich verschiedene Bestimmung der Dosen, die wir bey verschiedenen Schriftstellern antreffen. Man nimmt gewöhnlich an, dafs 20 Tropfen derselben (die aber freylich groß und auch klein seyn können) oder eigentlich ein Scrupel, *einen* Gran Opium, wohl auch sehr wenig mehr, enthalten. Hier- nach glaubt man denn, in 20 bis 40 Tropfen, *einen* bis *zwey* Gran Opium zu geben, und bey vielen Schriftstellern findet man von jener Gabe auch die Wirkungen angemerkt, die von dieser Menge Opium zu erwarten sind. Wie bestehen nun aber dabey folgende Angaben? Hr. Hofr. *Weissenborn* gab einer Person, die zuvor nicht an Opium gewöhnt war, und der eine Hebammen durch zu rohes Anziehen an der Nabelschnur die Gebärmutter umgekehrt hatte, in einer Zeit von wenigen Stunden *drey Quentchen Tinctura thebaica*, und zwar immer nach Verlauf von 8 Minuten 25 bis 30 Tropfen. Der Erfolg war günstig, und nichts von narcotischer Wirkung wurde bemerkt (*J. F. Weissenborn von der Umkehrung der Gebärmutter. Erfurt 1788. 4. S. 10.*) Würde dieses wohl möglich gewesen

seyn, wenn jene drey Quentchen *Tinctura thebaica* nur 9 Gran Opium enthalten hätten, und diese große Menge der Kranken, in einer Zeit von wenigen Stunden, gegeben worden wäre? Wie auffallend heftig sind nicht die Wirkungen, die eine solche Dosis sonst hervorbringt! Besonders konnte nach der *Brown'schen* Lehre diese Person, wenn sie wirklich jene Menge von Opium bekommen hätte, nicht am Leben bleiben, indem bey ihrer *directen* Schwäche, die durch große Verminderung des ersten Lebensreizes durch den Blutfluß und eine Aderlaß entstanden war, schlechterdings mit ganz kleinen Dosen Opium angefangen werden mußte! — *Brown* machte bisweilen den Anfang seiner Kuren mit 150 Tropfen *Tinctura thebaica* (Erläuterungen der *Brown'schen* Arzneylehre, von *J. Frank*. Heilbronn 1797. 8. S. 155.); aber welch ein Anfang — und welch ein Fortgang würde das gewesen seyn; hätten jene 150 Tropfen nur 8 Gran Opium enthalten! Hr. *Frank* erinnert daher mit Recht, *Brown* müsse wohl eine sehr schwache *Tinctura thebaica* gegeben haben. — Von Hrn. *Marcus* lesen wir (und ähnliche *Brown'sche* Beobachtungen liest man jetzt oft!), wie er in einer Stunde, vor dem Anfall eines Wechselfiebers, mit größtem Vortheil und ohne alle narcotische Wirkung, ein und ein halbes Quentchen *Laudan. liquid.* von einem Kranken nehmen ließ. Wären nur 5 Gran Opium

Opium in dieser Auflösung gewesen, wie hätten die auffallenden eigenthümlichen Wirkungen desselben ausbleiben können? — Ein anderes Beyspiel von reichlich gegebenen Opium, das über alle bekannte weit hinausgeht und das hier die Anführung mehrerer überflüssig macht, lesen wir in den medicinischen Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. Zweyte Decade. 10. Baird. Altenburg 1797. 8. Es ist die Rede von einem glücklich geheilten Wangenkrampf, der bey einer Wunde am Vorderarm entstanden war. Opium und warme Bäder waren die Hauptmittel, doch hatte man auch den verletzten Arm amputirt. Die Gaben des Mohnsafts waren ungeheuer; man gab dem Verwundeten, der erst 15 Jahre alt war, in 40 Stunden *fünf Unzen* Mohnsafttinctur nach dem *Londonischen* Dispensatorium (die in dem Verhältnisse eines Grans Mohnsaft zu etwa dreyzehn Gran Auflösungsmittel bereitet wird; (s. Neues Edinburger Dispensatorium, von S. Hahnemann. 2. Bd. S. 619.) und innerhalb fünf Wochen, als so lange die Krankheit dauerte, 24 und eine halbe Unze derselben Tinctur, nebst drey Quent. von rohem Opium. Wie sollte ein solcher ungeübter Opiophag dem ewigen Schlummer entgangen seyn, hätten die ersten in 40 Stunden genommenen fünf Unzen Opiumtinctur nur, aufs wenigste gerechnet, ein *hundert und achtzig* Gran Opium enthalten?

Diese wenigen Beyspiele, die sich leicht, besonders aus den Schriften englischer und deutscher, anglistirender und brownisirender Beobachter noch um ein ansehnliches vermehren liessen, beweisen wohl hinlänglich, wie weit es bey uns mit der Anwendung des Opiums, und zwar mit einer sehr unsicheren und unbestimmten Anwendung desselben in wässerigen oder wässrig-geistigen Auflösungsmitteln, gekommen ist. An der *Tinctura thebaica* soll jetzt gezeigt werden, dass weder der Apotheker, wenn er sie auch mit der grössten Sorgfalt bereitet, noch der Arzt, der sie verordnet, weiss oder wissen kann, wie viel Opium in einer gewissen Menge von Tropfen oder in einem bestimmten Gewicht, enthalten ist? Das Verhältniss ist hier sehr verschieden, wie eigene Untersuchungen gelehrt haben, und was schon aus den vorher angeführten Beyspielen von unschädlicher, Anwendung sehr grosser Dosen, geschlossen werden muss. Die verschiedenen Apotheken einer Stadt liefern nicht nur, wie Thatfachen lehren, die *Tinctura thebaica* von sehr verschiedenem Opiumgehalt, sondern selbst in einer und derselben Apotheke fällt sie einmal wirkfamer, ein anderesmal weniger wirksam und also arm an Opium aus. Glaube also doch ja kein Arzt, dass ihm die gleiche Dosis jenes Mittels, aus verschiedenen Apotheken, oder zu verschiedenen Zeiten verschrieben, immer gleiche Resultate

sate in der Wirkung geben werde! Er leite die Betäubung, die Schlaffucht — den vielleicht ewigen Schlummer — die auf anscheinend mäßige Gaben jener Opiatmittel folgen, nicht allemal von der Macht der Krankheit, die den gebrauchten Mitteln widerstand, her, sondern glaube, daß 20, 40, 60 und mehr Tropfen einer *Tinctura thebaica*, deren Stärke man nicht ahndete, besonders unter begünstigenden Umständen des Kranken, jene Effecte wohl auch hervorbringen können! Er schreibe endlich den ausbleibenden Erfolg, den er von den genannten Opiatmitteln erwartete, nicht gerade der absoluten Unwirksamkeit des Opiums in seinem Falle zu, sondern überzeuge sich, daß anscheinend starke Dosen jener Mittel, sehr arm an Opiumgehalt seyn können! Thatfachen haben den Verfasser dieses Aufsatzes von allen diesem überzeugt.

Die ältere Formel der *Tinctura thebaica*, nach der wohl in den meisten Apotheken dieses Mittel bereitet wird (*Pharmacopoea Edinburgensis*, ed. E. G. Baldinger, Brem. 1784, 8. S. 65), ist folgende:

Rec. *Opii*, *uncias duas*,

Aquae Cinnamomi spirituosae, *uncias viginti*.

Digere dies quatuor, et per chartam cola.

Die Gründe, warum diese Bereitung ein Mittel von höchst ungleicher Stärke und Wirksamkeit liefern muß, sind folgende:

I. Bekanntlich hängt die eigenthümliche Wirkung des Opiums einzig und allein von seinem resinösen Bestandtheile ab (L. Crumpey in Versuche gegründete Untersuchung der Natur und Eigenschaften des Opiums. Aus dem Engl. Kopenhagen 1796 8.); der gummöse Theil ist bitter und äußert nichts von narcotischer Wirkung. Nun hat aber nicht jedes Opium, da im Handel vorkömmt, immer eine gleiche Menge von jenem resinösen Bestandtheile; denn da Opium liefern uns die Morgenländer von sehr verschiedener Reinheit und Güte, lassen auch die feineren und kräftigsten Sorten gar nicht ausführen. Unser Opium ist daher bald reiner und von homogener Beschaffenheit, bald ist es voller Fasern, Blätter u. a. fremdartige Stoffe; bald ist es trocken, leicht und zerreiblich, bald feuchter und schwerer, wohl gar weich wie ein Muß u. s. w. Man sieht also, daß zwey Unzen Opium, wenn die Sorten verschieden sind, bey gleichem Gewicht, doch eine sehr verschiedene Menge des narcotischen, resinösen Bestandtheils enthalten müssen. Unreines, feuchtes, und daher mehr in das Gewicht fallendes Opium, wird in zwey Unzen weit weniger resinösen Stoff haben, als reines, trocknes, und daher leichteres; das letztere muß also eine weit

weit kräftigere, an resinösen, narcotischen Stoffreichere *Tinctura thebaica* liefern, als das erste. Davon kann man sich schon durch wiederholte Zubereitung dieses Mittels aus verschiedenen Sorten Opium überzeugen; man wird nämlich das Residuum nach abgegossener und durchgeseiheter Tinctur nie von gleichem, sondern immer von sehr verschiedenen Gewicht antreffen. Das Zimmtwasser muß daher bald mehr bald weniger von dem Opium aufgelöst haben.

II. Das Zimmtwasser, das Auflösungsmittel des Opiums bey Verfertigung der *Tinctura thebaica*, ist eine wässrig-spirituöse Flüssigkeit, die, ehe sie das Opium auflöste, schon gummöse und resinöse Theile aus dem Zimmt enthielt. Das Verhältniß des geistigen Theiles zu dem wässrigen ist nicht immer dasselbe, man findet daher in der einen Apotheke ein stärkeres, in der anderen ein schwächeres Zimmtwasser, wovon sich jeder leicht überzeugen kann. Je stärker nun das Zimmtwasser ist, d. h. je mehr Weingeist es enthält, desto mehr resinösen Stoff des Opiums muß es auflösen, also eine desto stärkere und kräftigere *Tinctura thebaica* liefern; und umgekehrt, je schwächer das Auflösungsmittel ist, desto unkräftiger muß das Opiat ausfallen. Auch der Grad, in welchem jenes Wasser schon mit Theilen aus dem Zimmt imprägnirt ist, muß

das Verhältniß der Stoffe, die es noch an Opium extrahirt, merklich ändern.

III. Giebt man die *Tinctura thebaica* allein, sondern in wässrigen Aufgüssen, cocten, Salzmischungen, oder sonst in meist wässrigen Arzneyen, so wird alles was von dem resinösen Stoffe präcipitirt sie enthält. Man mache den Versuch mit Aufguss oder Decoct der *Serpentaria*, der Narinde u. dgl., denen man so häufig jene beymischt, und man wird sehen, wie diese Mischung trübe wird und mehr oder weniger Bodensatz bekommt. Dieser Bodensatz enthält narcotische, resinöse Theile des Opium. Wer kann also bestimmen, in welcher Dosis dieses Mittel in jenen Mischungen anzuwenden?

IV. Man hält sehr allgemein das Abmessen der *Tinctura thebaica* und ähnlicher Präparate nach welchem man den Rückstand abwägt ein hinlängliches und sicheres Mittel, den Opiumgehalt, und damit ihre Wirksamkeit bestimmen. Der Apotheker erbietet sich wöhnlich gleich zu dieser Probe, wenn man ihm den Gehalt jener Mittel die Frage ist. Er rechnet 60 Tropfen der Tinctur sorgfältig ab, den Rückstand, genau gewogen, etwa 3 Gran schwer, und versichert nun dem Arzte, so viel seiner Tinctur enthalten gerade einen Gran Opium. Wie täuschend und unsicher ist nicht ein solcher Versuch! Der flüchtigen,

lunfsten Theile gar nicht zu gedenken, so
läßt ja die Tinctur nicht etwa den resinösen,
samen Theil des Opiums allein aufgelöst,
sondern auch etwas von den unwirksamen Gum-
men, nebst dem, was das Zimmtwasser aus
dem Zimmt extrahirt hat. Man glaube also
nicht, ja nicht, in dem Rückstande nach dem
Ausziehen, bloßes Opium zu haben; und nach
dem Gewicht desselben den Opiumgehalt sicher
ermitteln zu können!

Was bis hierher von dem unsicheren Ge-
halte der *Tinctura thebaica* gezeigt worden
gilt *mutatis mutandis* auch von folgenden
andern:

Von dem *Elaudanum liquidum Sydenhami*,
so nach dieser oder jener Formel bereitet.
Auflösungsmittel ist hier spanischer Wein,
man von sehr verschiedener Güte und Stär-
ke, und der also das Opium auch in ver-
schiedenen Verhältnissen auflöst. Wegen der
verschiedenen Dinge, die dieses Opiat außer dem
Opium enthält, kann das Abrauchen die Menge
des Opiums diesem gar nicht bestimmen.

Von der *Tinctura Opii* des Londner und
des Edinburger Dispensatoriums, die eine
Lösung des Opiums in Branntwein ist. (Nenes-
burg. Dispensator. von Hahnemann. 2 Th.
17.) Ungeachtet es hier heißt: „Ein Quent-
chen von dieser Tinctur enthält, wie man beym
Empfinden derselben erfahren hat, viertheil

Gran

Gran reiner Mohnsaft, so ist dieses doch sehr unsicher, und Hr. Hahnemann bemerkt mit Recht, daß dabey noch viel auf die Reinheit des Mohnsafts, die Stärke des Branntweins und die Wärme der Digestion ankomme.

Von der *Tinctura Opil. camphorata* und *ammoniata* der eben genannten Dispensatorien: Mehrere Ingredienzien sind in der ersten in Branntwein, in der zweyten in geistigen Salmiacspiritus — also in solchen Menstruis aufgelöst, die in verschiedenen Apotheken von sehr verschiedener Stärke angetroffen werden.

Von *Pidenits Tinctura thebaica* (*Pharmacop. rational. Ed. III. p. 202.*) Mit Wein bereitet Opiumextract wird hier durch Digestion in Zimtblüthenwasser aufgelöst: Das Opiumextract kann wegen Ungleichheit des Opiums und des Weins, nie gleichmäßig ausfallen, folglich muß auch der Opiumgehalt dieser Tinctur sehr verschieden seyn, der ungleichen Stärke des Zimtblüthenwassers nicht zu gedenken.

Von der *Tinctura Opil. det Pharmacop. Bremensis*, pag. 126. Vier Unzen rectificirter Weingeist und zehn Unzen destillirtes Wasser werden hier zur Auflösung einer Unze Opium vorgeschrieben. Angenommen, daß jene Mischung von Weingeist und Wasser ein immer gleiches Menstruum giebt, so kommt es dabey doch noch auf die Beschaffenheit des Opiums an.

Von der *Tinctura Opii* des *Dispensator*, *Lippiac. Part. II.* p. 207. Hier werden zwey Unzen Opium durch Digestion, von vier Unzen Franzbranntwein und einem Pfunde weißen Franzwein extrahirt; aber auch diese Mischung wird man nie von immer gleicher Stärke erhalten können.

Von der neuen Bamberger *Tinctura Opii*, die man wegen des vielfältigen Gebrauchs des Opiums in dem dortigen Krankenhause erfand, um die Menge des Opiums in derselben genauer bestimmen zu können, als bey dem *Laudan*, *liquid.* Sydenh. geschehen kann, (*Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette*, von A. F. Marcus, III St. S. 102. *Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde*, von A. Röschlaub. I St.) Zwey Unzen Opium und zwey Quent. Nelken, werden hier mit 8 Unzen Zimmtwasser und 4 Unzen *Alcohol vini*, sechs Tage lang in der Wärme digerirt und dann die Tinctur ausgepresst. Von derselben behauptet man: daß sie sich sowohl mit geistigen als mit wässerigen Flüssigkeiten mischen lasse, ohne daß ein Niederschlag erfolgt; daß das Auflösungsmittel beständig gleich sey; daß zehn Tropfen Tinctur immer einen Gran Opium enthielten. Alles das ist aber ungegründet. Wegen der verschiedenen Stärke des Zimmtwassers, gesetzt auch der *Alcohol vini* wäre in allen Apotheken immer von

gleich

gleicher Stärke, ist das Auflösungsmittel gewiss nicht immer gleich. In dem Falle, wo es sehr geistig ist, wird die Tinctur mit wässerigen Dingen vermischt, unfehlbar einen Niederschlag geben. Und woher weiß man denn, daß zehn Tropfen immer genau einen Gran Opium enthalten? Wollte man die verschiedene Güte des Opiums auch nicht in Anschlag bringen, und von dem Gewicht des Rückstandes auf das Gewicht des wirklich Aufgelösten schließen, so gälte dieser Schluß, wegen der nicht immer gleichen Stärke des Auflösungsmittels, doch nur von einer einmaligen Berechnung, und mehrere folgende dürften wohl ganz andere Resultate geben. Uebrigens enthält auch diese angeblich verbesserte und so sichere Tinctur, Partikeln aus dem Zimmt und den Nelken aufgelöst, so, daß das Abrauchen derselben ihren Opiumgehalt auf keine Weise bestimmen kann.

Von der von Hrn. Tromsdorff vorgeschlagenen Opiumtinctur. Er meint: wenn das mit aller Genauigkeit und Sorgfalt bereitetes und im Wasserbade bis zur Trockne eingedickte *Extractum Opii aquos.* alle Kräfte des Opiums be-
 sässe, so würde folgende Auflösung zweckmäßig seyn und in einer Drachma oder 60 Tropfen, sechs Gran Opiumextract sich befinden: *Rec. Extr. Opii aquos. pulver. 3j. ʒij, solv. in Aquae destill. ʒj. ʒij. Spir. vini rectificat. 3v.* (Chemische Receptirkunst etc. zweyte Aufl. Erfurt

1799. 8. S. 230.) Dagegen ist aber zu bemerken, daß das *Extr. Opii aquos.* gewiß nicht alle Kräfte des Opiums enthält; daß dieses Extract auch nicht immer und überall gleichmäfsig zu erwarten ist; daß das Auflösungsmittel von verschiedener Stärke seyn kann.

Endlich auch von allen älteren jetzt mehr oder weniger außer Gebrauch gekommenen Zubereitungen des Opiums, dem Theriak, dem Mithridat, dem *Electuarium diascordium Fracastorii*, der *Massa pilularum de Cynoglosso* u. s. w. Es wäre überflüssig, hier erst ihren ganz unsicheren und unbestimmten Opiumgehalt zu beweisen, da er schon aus den überladenen Mischungen und den verwickelten pharmaceutischen Operationen ersichtlich ist, denen das Opium hier unterworfen wird *).

Wie

*) *Baume's Extractum Opii per longam digestionem*, das neuerlich *Weikard* wieder so sehr empfahl (*Röschlaub Magazin zur Vervollkommenung der Heilkunde etc. I B. 1 St.*), ist auch das Mittel nicht, das den Erfordernissen eines sicheren und zweckmäfsigen Gebrauches des Opiums entspricht. Das Opium sechs Monate lang zu digeriren, gehört unter die wunderlichen Einfälle unserer Vorfahren, die mehrere dergleichen pharmaceutische Operationen hatten, durch die sie, der Himmel weifs was, aus den Arzneymitteln heraus oder in sie hinein, laboriren wollten. *Weikard* behauptet

Wie soll man also das Opium den Kranken geben, wenn alle Zubereitungen desselben in dem Grade unsicher sind, wie hier gezeigt worden ist? — Ueberall, wo es auf baldige, bestimmte, weder im Zuviel noch im Zuwenig fehlschlagende Wirkung ankömmt, da gebe man

von jenem Extract, das angeblich nur den gummösen Bestandtheil des Opiums enthält, es wirke als ein angenehmes, erquickendes Reizmittel, ohne durch die im reinen Opium gegenwärtige ölige und harzige Substanz, einen unnützen, unangenehmen, oft nachtheiligen Reiz zu verursachen. Aber wie steht es um die Wahrheit dieser Behauptung? Rein gummös ist Baume's Extract gewiss nicht, denn sonst würde es gänzlich unwirksam seyn, sondern es enthält, wie alle wässerige Extracte, einen Antheil an resinösem Stoff, der auf eine uns unbekannte Art mit dem Gummi vereinigt geblieben ist; die Menge dieses resinösen Stoffes kann aber niemand genau bestimmen, auch wird sie nicht immer gleich ausfallen, folglich ist das Mittel unsicher, um so mehr, da es in sehr grossen Dosen, nemlich bis zu einer Drachme, gegeben werden soll. Dasselbe gilt auch von dem gemeinen *Extr. opii aquos.* Will man, daß das Opium seine eigenthümlichen Wirkungen in einem sanften, gemässigten Grade äussere, so gebe man es doch lieber in kleinen Dosen, als in einem so zerlaborirten Präparat! Wie man übrigens jetzt auf einmal dazu komme, die von dem resinösen Bestandtheile des Opiums abhängenden eigenthümlichen Wirkungen desselben, die man von Salzen des Reizes nicht genug erheben konnte, nun auf

man ein gutes, reines Opium in der erforderlichen Dosis, *nicht anders als in Substanz*, und nur, des größeren Volumens wegen, mit Zucker, Magnesia, oder mit einem anderen auf die Umstände passenden Zusatze abgerieben. — Wird man diese Regel befolgen, so werden wir weniger Beobachtungen von den unsicheren Wirkungen des Opiums erhalten, und von Kranken, die bey scheinbar ungeheuren Dosen dieses Mittels wenig oder nichts von seinen Wirkungen erfuhren und mit dem Leben davon kamen, wird nichts mehr zu lesen seyn!

Bey dieser Gelegenheit nur ein paar Worte von den Extracten aus Opium, Bilsenkraut u. a. kräftigen oder sogenannten Giftpflanzen. Die gewöhnliche Sorgfalt auch sonst sehr guter und richtig arbeitender Apotheker reicht bey weitem nicht hin, diese Extracte immer von gleicher Wirksamkeit und so zu bereiten, daß sie zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ oder zu 1 Gran, gerade die bestimmten, kräftigen Wirkungen äußern, die uns neuerlich

F 2

meh-

auf einmal unnütz, unangenehm und nachtheilig zu finden? — was man damit beabsichtige, aus dem gepriesensten kräftigsten Reizmittel, das man in dem Opium zu haben glaubte, ein sehr unkräftiges und von ungewisser Wirksamkeit zu bereiten? — Das bleibt unbegreiflich, und dürfte von manchem als ein Beweis sehr schwankender Grundsätze angesehen werden!

mehrere achtungswerthe Schriftsteller, und unter diesen besonders Hr. *Hahnemann*, so dringend gerühmt haben. Die Wirksamkeit solcher Extracte hängt von sehr flüchtigen oder sehr leicht zerstörbaren Stoffen ab, und nur bey einer sehr langweiligen und äußerst genauen Bereitung, wie sie auch in sonst guten Apotheken kaum zu erwarten ist, können diese Stoffe erhalten werden. Daher kommt es denn, daß man häufig *Extr. Hyoscyami*, *Stramonii*, *Belladonnae*, *Folior. Taxi* u. dgl. erhält, wo mehrere, ja oft viele Grane nichts von der gerühmten Wirkung äußern. Ein halber, oder höchstens ein ganzer Gran *Extr. Hyoscyami* wurde jüngst von einem berühmten Arzte einer Person angelegentlichst empfohlen, die schon oft genug sechs Gran des nemlichen Mittels ohne allen Erfolg, aus einer guten, angesehenen Apotheke, bekommen hatte. Aehnliche Erfahrungen von Extracten aus sogenannten Giftpflanzen, hat der Verfasser dieses Aufsatzes sehr oft gemacht und die von andern gerühmten Wirkungen nicht bestätigt gefunden. So geht es mehreren Aerzten, und es muß ihnen so gehen, so lange die Bereitungsarten jener kräftigen Mittel nicht allemal und überall vollkommen gleiche Producte liefern. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich, außer den sonst schon sehr beschäftigten Apothekern, noch andere hinlänglich geschickte Personen der langweiligen und

unge-

ungemeine Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Geduld erfordernden Bereitung jener Extracte aus Giftpflanzen unterziehen möchten. Sie müßten ganz nach der Vorschrift und unter den Augen der Sache kundiger Aerzte arbeiten, oder Aerzte selbst, die sonst nicht zu sehr beschäftigt sind, könnten diese Arbeit unternehmen, und sie würden, außer dem Dank ihrer Mitärzte, auf eine Belohnung rechnen dürfen, die der aufgewandten Zeit; Sorgfalt und Kosten angemessen wäre. Die in unseren gewöhnlichen Dispensatorien vorgeschriebenen Bereitungsarten sind nicht hinlänglich; die besten, welche wir haben, sind die von Hrn. *Hahnemann* gegebenen.

Wie die vorher aufgezählten Mittel aus dem Opium, so kommen noch viele andere höchst wirksame Präparate in unseren Dispensatorien und practischen Handbüchern vor, die der Natur ihrer Bereitungsart nach, sehr ungleichartig ausfallen müssen, und daher bey der Anwendung unsichere, ungleiche, widersprechende Resultate liefern. Ein Verzeichniß einiger der vornehmsten und gebräuchlichsten, mit kurzer Angabe der Gründe ihrer ungleichartigen Beschaffenheit, soll den Beschluß dieses Aufsatzes machen.

Vinum antimoniale Huxhami. Eine Auflösung des Spiesglangzglas in weißem spanischen Wein. Dieser Wein kann nur in so fern Spiesglangz-

glanztheile auflösen, als er Säure enthält; diese ist aber in den Gemengfeln, die bey uns als spanischer Wein verkauft werden, in sehr ungleichem Verhältniß vorhanden. Der Wein wird also bald mehr bald weniger wirksam, und kleine Dosen, mit welchen man ganz etwas anderes beabsichtigte, können sehr zur Unzeit Erbrechen machen. Diesem Uebel wird auch nicht abgeholfen, wenn man, nach einigen der neuesten Dispensatorien, Brechweinstein in spanischem Wein auflöst; jener ist sich nicht immer gleich, und dieser hat nicht immer gleiche auflösende Kräfte.

Aqua benedicta Rulandi. Hier ist ein sarrer Wein zur Auflösung der regulinischen Spiegglanztheile vorgeschrieben; wegen des immer ungleichen Grades der Säure, gilt hier das vorhergehende.

Tinctura Stramonei. Der spanische Wein mit einem Zusatz von Brantwein, ist kein Menstruum, das ein sich immer gleich bleibendes Product liefern kann.

Essentia Aconiti. Ich habe von diesem Mittel höchst unbestimmte, auch von sehr starken Dosen gar keine Wirkungen gesehen. Lag die Ursach in der Pflanze, die nicht überall gleich wirksam ist, oder in dem *Liquor. anodin. mineral. Hoffm.* der hier das Menstruum ausmacht und bekanntlich von sehr verschiedener Güte und Stärke in den Apotheken angetroffen wird?

Tinctura

Tinctura Hellebori nigri, und *Tinctura nucis vomicae*. Auch diese Tincturen trifft der Vorwurf sehr ungleicher Wirkungen; sie werden mit Branntwein bereitet, der wegen seiner verschiedenen Stärke, nicht immer die gleiche Menge des wirksamen Bestandtheils extrahirt.

Tinctura Cantharidum. Der wirksame Bestandtheil der Canthariden ist harzig, und nach Beschaffenheit, Alter, Trockenheit etc. der Thiere, in einem bestimmten Gewicht nicht immer in gleicher Menge vorhanden. Das Menstruum ist Wein oder Branntwein von ungleicher Stärke, letzterer auch, nach einigen Vorschriften, noch mit Wasser verdünnt. Das alles zusammengenommen giebt ein Mittel von sehr abweichender Stärke und höchst ungleichen Wirkungen. Man weifs, mit welcher Vorsicht die Aerzte dasselbe geben, und wie sie oft von 10 Tropfen schon grosse Wirkungen gesehen haben; mir sind aber Fälle vorgekommen, wo ein ganzer Eßlöffel voll kaum merkbare Wirkungen äufserte!

Außerdem trifft nun alle Arzneimittel, wo harzige, salzige, metallische u. a. Bestandtheile in wässerigt-geistigen, sauren, oder sonst zusammengesetzten Flüssigkeiten aufgelöst sind, mehr oder weniger der Vorwurf ungleicher Wirkungen, indem das Menstruum in sehr verschiedenen Verhältnissen den wirksamen Stoff aufge-

nommen haben kann. Es wird indessen nicht nöthig seyn, das Verzeichniss derselben hier fortzusetzen, da das angeführte hoffentlich schon hinreicht, theils die großen Schwierigkeiten zu zeigen, die bey Bestimmung genau abgemessener Dosen der Arzneymittel noch obwalten, theils jungen Aerzten ganz vorzügliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt bey dieser Bestimmung zu empfehlen, wenn sie sicher und glücklich heilen wollen.

IV.

Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores Arnicae in intermittirenden Fiebern.

Im November 1797 hatte ich einen Mann zwischen 40 und 50 Jahren zu behandeln, der schon seit 4 Jahren an einem intermittirenden Fieber gelitten hatte.

Sein äußeres Ansehen war sehr cachectisch, das Fieber abwechselnd bald tertiana, bald quartana, und so hartnäckig, daß es, trotz allen gegebenen *febri fugis* (*China*, *Quassia flor.* *Sal. ammon. martial.* und *Opiata*) nach vorangeschickten Ausleerungen nicht zum Weichen gebracht werden konnte.

Aus der Hartnäckigkeit dieser Krankheit mußte ich entweder auf eine sehr feststehende Ursache oder auf eine sogenannte *impressio nervosa remanens* schließen. Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes waren durch keine Zeichen zu entdecken. Auch war vor

dem Fieber keine Krankheit vorhergegangen, aus welcher sich etwa die Ursache des Fiebers hätte erklären lassen; ich hatte daher mehr Grund auf eine immaterielle Krankheitsursache zu reflectiren, und dies Fieber mit der China zu behandeln. Der Zustand des Kranken verrieth übrigens Mangel an Lebenskraft; denn die Kälte war im Fieberparoxysmus stark, und lang anhaltend, die Hitze gering, und der Schweiß copiös. Der Puls war während der Intermission klein und schnell. Füße und Schenkel ödematös. Aus dieser Ursache wollte ich der China etwas zusetzen, wodurch sie stärkere Reaction bewirken sollte, und ich wählte dazu die *Flores arnicæ*.

Um aber recht sicher zu Werke zu gehen, da der Kranke seit langer Zeit kein ausleerendes Mittel genommen hatte, und seine Zunge mit einem dünnen Schleim belegt war, gab ich ihm eine Auflösung von Salmiak mit Brechweinstein, und zum folgenden Morgen ein Brechpulver aus *Ipecacuana* mit *Sulphur antimonii auratum*.

Nach dem Brechen, wodurch nur wenig Schleim ausgeleert wurde, trat der Paroxysmus wie gewöhnlich ein, dauerte aber nicht ganz so lange, als der vorhergehende. Den folgenden Tag ließ ich dem Kranken während der Intermission folgende Mittel nehmen: Rec. *Pulv. Cort. peruv. opt.* ʒvj. *Pulv. flor. arnic.* ʒij. *Syr. Cort.*

Cort. Aur. Ziv. M. f. Electuor. Der nächste Paroxysmus blieb hierauf ganz weg. Zur Nachkur liefs ich von dieser Lattwerge täglich dreymal einen Theelöffel voll nehmen, und hierauf verschwand auch das Oedema. Der Mann kehrte binnen wenig Tagen völlig geheilt zu seiner Arbeit zurück, ohne nachher wiederum ein Recidiv zu erleiden.

II.

Ein Knabe von 13 Jahren litt seit andert-halb Jahren am kalten Fieber, welches schon dreymal durch die Rinde nach vorangeschickten ausleerenden Mitteln war vertrieben worden, aber bey dem geringsten Diätfehler recidierte.

Der Junge sah blafs und erbärmlich aus, der Typus war tertiana, der Frost heftig, die Hitze gering. Der Schweiß hielt vier Stunden an, und war sehr copios, der Puls während der Intermiffion klein und langsam, die Zunge mit einem dicken gelben Schleim belegt. Ich verordnete die Ipecacuanha zum Brechen. Das Fieber blieb hierauf zur gehörigen Zeit aus, trat aber den darauf folgenden Tag mit gröfserer Heftigkeit ein.

Diese Verwandlung des Tertianfiebers in eine Quartana, die vermehrte Heftigkeit des Paroxysmus zeigte mir deutlich an, dafs ich hier nicht viel ausleeren, sondern bald zum Gebrauch der China schreiten mußte. Da aber
der

der Leib verstopft und die Zunge sehr unrein war, so ließ ich ihm den ersten fieberfreyen Tag Pulver aus Rhabarber und Magnesia nehmen, worauf einige sehr übelriechende Stühle folgten, den darauf folgenden Tag nahm er sechs Pulver, jedes aus zwey Skrupel Chin und einen Skrupel *Flor. Arnicae*.

Das Fieber kam am dritten Tage zur nehmlichen Stunde mit derselben Heftigkeit wieder. (Ein Beweis, daß ich nicht genug evacuir hatte). Die Zunge war wiederum sehr unrein. Nun gab ich ihm an den beyden fieberfreyen Tagen Digestivpulver, und am dritten Tag, kurz vor dem Anfall, ein Brechmittel aus Ipecacuanha. Dies verfehlte indes, seinen Endzweck, und wirkte durch den Stuhl. Das Fieber war etwas gelinder in diesem Anfalle. Am folgenden Tag erhielt er die eben beschriebene Latwerge während den beyden fieberfreyen Tagen zu verbrauchen, und der nächste Paroxysmus blieb weg. Zur Nachkur gab ich ihm dieselbe Dosis in grösseren Zwischenzeiten. Drey Monate nachher sah ich den Knaben munter und vollkommen gesund, ohne daß er in der Zwischenzeit wiederum einen Rückfall erlitten hätte.

Der Gebrauch der *Flores Arnicae* im kalten Fieber ist zwar nicht neu. *Collin*, *Stoll* (*Res. med. Vol. 3. p. 163.*), *Aschow* und mehrere andere

andere haben sie häufig und mit Erfolg gebraucht. *Murray* (*App. med. Vol. I. p. 242. ed. Althof*) erzählt sogar: daß die Bauern in Dänemark zwey Stunden vor dem Fieberanfall einen saturirten Aufguß von der Arnica nehmen, und damit das Fieber vertreiben. Allein ich glaube, daß man heut zu Tage dies Mittel wohl öfter brauchen könnte, als man es wirklich thut, und ich bin überzeugt, daß man die kalten Fieber schneller und sicherer heilte, wenn man der China einen kleinen Zusatz von der Arnica giebt, als wenn man's mit der China allein zu zwingen sucht. Ein jeder kennt die üble Folgen von dem übermäßigen Gebrauch dieses übrigens so schätzbaren Mittels. Man erlaube mir daher den Fall hier bestimmt anzugeben, wenn ich glaube, daß man die *Flor. arnicae* mit Nutzen anwenden kann.

Es giebt nach meiner Meynung in practischer Hinsicht zwey Hauptarten von kalten Fiebern, wovon die eine Klasse mehr nach dem *Acuten*, die andre mehr nach dem *Chronischen* hängt.

Im Ganzen genommen ist die zweyte Art schwerer zu heilen, als die erste, und daher verdient sie mehr unsre Aufmerksamkeit.

Die Unterscheidungszeichen dieser beyden Arten der kalten Fieber sind folgende:

1. Den ersten Unterschied macht die *Jahreszeit*. Vernalfieber neigen *caeteris paribus* nicht

so sehr nach dem Chronischen, und sind daher leichter zu heilen als die Herbstfieber. Sehr oft habe ich Vernalfieber dem blossen Gebrauch von Digestivmitteln weichen sehen.

s. Je gröfser die *Zwischenzeit* zwischen einem *Paroxysmus* und dem andern ist, destomehr hängt das Fieber nach dem Chronischen. Es scheint, dafs die Natur hier längere Zeit braucht, um den Fieberstoff zu sammeln und zu deponiren, ein deutlicher Beweis ihrer Schwäche und Unthätigkeit. Daher sehen wir auch nach Quartanfiebern häufiger Wassersucht und andre Uebel, die Folge der Atonie sind, entstehen als nach Tertian- und Quotidianfiebern. Bey Quartan- und Tertianfiebern siehet es daher der Art sehr gerne, wenn der Fieberanfall um einige Stunden früher kömmt.

3. *Die allgemeine Constitution des Körpers.* Bey alten, schwachen, cachectischen Körpern, bey Frauenzimmern und kleinen Kindern neigt das kalte Fieber immernoch zum Chronischen, als bey jungen starken Leuten.

4. *Bestimmen die Zufälle beym Fieber selbst, zu welcher Klasse dieses gehört, und zwar*

a. *Der Frost.* Dauert dieser sehr lange, so sehen wir, dafs die Natur wenig Kraft hat, dem Fieberkrampf entgegen zu arbeiten, und wir haben Recht, auf einen chronischen Charakter zu schliessen.

b. *Die Hitze.* Starke, lang anhaltende Hitze zeigt Thätigkeit der Naturkräfte, geringe Hitze zeigt Schwäche an.

c. *Der Schweiß.* Schwitzt der Fieberkranke lang und anhaltend, so hängt das Fieber nach dem Chronischen.

5. Wird man immer finden, daß die *Apyrexien* bey den Fiebern, die nach dem Chronischen hängen, weit reiner sind, als bey denen, welche sich zum Acuten neigen. Bey den letzten ist der Puls immer etwas gereizt, bey den ersten träge und klein.

Die Ursache des Chronischen bey den kalten Fiebern liegt entweder

1. in dem natürlichen *schwachen Körperbau des Patienten.* Mangel an Lebenskraft: oder
2. in der *materiellen Krankheitsursache*, z. B. hartnäckige Verstopfungen; oder
3. in der *langen Dauer des Fiebers*, so, daß die Ursache nicht mehr materiell ist, sondern, daß die Krankheit eine *impressio nervosa*, eine wahre Nervenkrankheit darstellt.

Wendet man die *China* allein bey diesen Fiebern an, so ist der Fall doppelt.

- a. *Sie hilft nicht*, weil der Reiz der *China* die Lebenskraft nicht stark genug afficirt.

b.

b. Sie *schadet*, weil sie stärkere Zusammen-
schränkung der Gefäße bewirkt, daher
Contractionen vermehrt, und also ent-
weder die Ursache des Fiebers hartnäck-
macht, oder zu neuen Krankheiten
Grund legt.

Ein Zusatz der Arnica paßt hier vortreflich.
Sie löset nemlich vorhandene Verstopfungen
und wirkt in dieser Hinsicht als *Corrigens*
China. Als Nervenmittel ist sie im Stande,
nervösen Charakter des Fiebers zu heben,
als durchdringend reizendes Mittel unter-
stützt sie die Chinarinde in ihrer Wirkung, und
vielleicht dadurch die Nerven zur Empfang-
nis des spezifischen antifebrilen Chinareizes
schickter.

Im Ganzen genommen hat sie keine Con-
indication als *Entzündung*. Daher Stoll L.
(*Rat. Med.* p. 10. 62.) *Quo propius ad infl-*
matoriam naturam accedunt febres, eo mi-
us arnicam ferunt. Dies ist indess bey kalten
Fiebern, und vorzüglich bey der Klasse, wo, nach
meiner Meynung, die Arnica anzuwenden
selten zu befürchten.

Reinigung der ersten Wege ist, wie vor d.
Gebrauch eines jeden andren febrifugi, an-
hier nothwendig. Indessen braucht man die

nicht so ängstlich zu Werke zu gehen, als wenn man die China allein verordnet, indem man immer durch den Zusatz der Arnica den Leib möglich ein paarmal offen erhalten wird.

Carl Ed. Plies,

D. der Medicin.

V.

Aeußerung des Leibarztes Lentin zu Hannover, über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Hr. D. Most zu Nordhausen, im dritten Stücke des achten Bandes dieses Journals Seite 97. u. f. einrücken lassen.

Die Tödtlichkeit der häutigen Bräune verdient die größte Aufmerksamkeit ausübender Aerzte eben so sehr, als die Würdigung der dagegen empfohlenen Heilarten.

Es war mir daher sehr angenehm, den Hrn. D. M. auf dem Wege anzutreffen, den ich mit so vieler Sicherheit zu gehen gelernt, andern zu gehen empfohlen, und welchen zu verlassen, ich bis diesen Tag keine Ursache habe. Seitdem ich die bekannt gemachte Heilart befolgte, habe ich noch kein einziges Kind, zu dem ich zeitig gerufen wurde, an der häutigen Bräune verlohren. Hier in Hannover bekam ich nach
und

und nach vier Kinder die den Croupkusten hatten, in die Kur: namentlich zwey Kinder Sr. Exzell. des Hrn. Feldmarschalls Reichsgrafens von Wallmoden-Gimbom; eins des Hrn. Hofrichters von Brenner; und eins des Hrn. Geheimen Kanzleysecretärs Hahn. Diese vier Kinder behandelte ich sämmtlich nach dem von mir entworfenen Plane, und wurden alle viere gerettet. Außer diesen sahe ich keinen Croupkusten, und andere Aerzte äußerst selten einen.

Die Schuld, warum Hr. D. M. nicht so glücklich gewesen, liegt meines Ermessens grösstentheils darinnen, daß er das Meerzwiebel-Sauerhonig, und den Altheesyrop statt des vorgeschriebenen Syrups von der Senecawurzel, und des Ammoniacsyrups in der Meynung gegeben, jenes sey mit diesen gleichwirkend!! und erwartet sogar, daß andere Aerzte mit in diesen großen Irrthum stimmen werden; Scheint auch nicht zu glauben, daß das *Elix. pect.* R. D. welches Salmiacgeist enthält, durch den Eßig des Meerzwiebellafte werde entstellt werden, da doch die Wirkung des unverändert gelassenen Salmiacgeists gar sehr mit berechnet ist. Hr. D. M. läßt mich auch behaupten, daß durch meine Heilart die Kranken in allen Fällen gerettet würden; da ich doch S. 176 im 2ten Bande dieses Journals nur dies sage:

„Ich habe also genug Gelegenheit gehabt, diese Krankheit zu hören, zu sehen, aber auch eine Heilart zu finden, die, wenn man in den ersten 24 Stunden höchstens binnen 36 Stunden Hilfe gesucht (also nicht in allen Fällen), alles nach der Ordnung, nach welcher verfahren werden muß, angewandt wird, und (welches wohl zu bemerken) jedes Arzneymittel richtig und gut bereitet ist, (also nicht statt des Syrups aus der Senecawurzel, und des Syrups aus dem Ammoniacgummi das, für diesen Fall zu schwächliche Gemengsel aus Eibischsyrup mit Meerzwiebelfaft), gar nicht mehr fehlschlägt. Und dies thut es auch bis jetzt nicht.“

Man lasse sich also durch Hrn. D. M. nicht irre machen, wende meinen Apparat zu gehöriger Zeit und Ordnung und mit wohlbereiteten Mitteln an, und diese Heilart wird, nach meiner festen Ueberzeugung, nicht fehlschlagen.

Ich erkenne die Wichtigkeit dieser Aeußerung in ihrem ganzen Umfange, weiß gar wohl, daß es Menschen Leben gilt, habe also diese Wiederholung mit aller Bedachtamkeit gegeben.

Es bleibt aber darum jedem Arzte unbenommen, die Heilart bestens zu individualisiren: dem Saft noch achten Bilsenkraut zusetzen,

Wenn

wenn man zweifelhaft ist, ob es das Millarische Asthma, oder die häutige Bräune, oder eine Vermischung von beyden ist; bey dringender Gefahr die neapolitanische Salbe statt der Werlhofischen einzureiben, und mehrere Blutigel als gesagt ist, anzulegen.

VI.

Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilarten.

Manifestum est, animi motus violentia, frequentia, duratione enormes, multo, quam corporis, gravius oeconomiam humanam affligere, et difficillimum esse, quos creant foveatque, morbos sanare, nisi animo in tranquillitatem restituto, hosque propterea heteroclitos aut malignos quandoque videri, cum, qua subest, compressa mentis perturbatio latet, physiognomiam igitur medicorum maxime conducere, ne frustra laboret.

GAVRIVS.

So wenig ich die verschiedene Schwierigkeiten erkenne, welche mit psychologischen Heilarten, das heißt, mit solchen verknüpft sind, vermittelst welcher der Arzt irgend einen feindlichen Seelenreiz durch unmittelbare Einwirkung auf die Seele des Kranken entweder zu entfer-

nen, oder, wenn dieses nicht seyn kann, ihn zu vermindern, abzustumpfen sucht; so bin ich doch theils aus Erfahrungsgründen, theils aus solchen, die aus der Natur des Gegenstandes fließen, immer noch überzeugt, daß die Ursachen, warum in den Sammlungen practischer Beobachtungen die Erzählung einer psychologischen Heilgeschichte eine etwas seltene Erscheinung ist, doch nicht ganz in der Schwierigkeit des Gegenstandes allein liegt, sondern wohl auch zum Theil darinn zu suchen ist, daß man über der Untersuchung äußerer Krankheitsgifte den innern Menschen so leicht vergiftet, und überhaupt so gern dasjenige in der Ferne sucht, was man in der Nähe haben könnte!

Kein Arzt zweifelt an jenem innigsten Verhältnisse, das zwischen Seele und Körper stattfindet; es ist jedem wohl bekannt, daß in jener keine Veränderung vorgeht, ohne zugleich auch Veränderung im Körper zu bewirken, und umgekehrt. Bedenkt man nun zugleich, wie sehr der Zustand der in Gesellschaft lebender Menschen bey weitem für die meisten sich dem Zustande eines immerwährenden Krieges nähert, welcher ein Heer von Leidenschaften die Seele durchkreuzet, wovon jede fähig ist, theils ein schnell zerstörendes, theils ein schleichend wirkendes Gift für den Körper zu bereiten, so ergibt sich wohl die Frage von selbst, ob nicht der Arzt bey sehr vielen Krankheiten, deren

Quellen er zu erforschen sucht, sich zuerst nach dem Befinden des moralischen Zustandes erkundigen sollte, ehe er die äußere Verhältnisse untersucht, in welchen der thierische Körper mit der übrigen Körperwelt steht? Oder ob nicht wenigstens die moralischen Verhältnisse ebendieselbe Aufmerksamkeit wie die physischen verdienen?

Je gewisser es ist, daß *Seelenleiden* die Kräfte des Körpers weit schneller untergraben, als jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder überhaupt Excesse in der übrigen Diät, desto wichtiger scheinen mir die ersten bey der Untersuchung von Krankheitsursachen zu seyn, und sollte es auch nur deswegen geschehen, um bey Erforschung der Krankheitsquellen weniger einseitig zu verfahren, und sich nicht der Gefahr auszusetzen, die Heilung einer Krankheit irgend einem angewandten Mittel zuzuschreiben, die doch, wie sich bey näherer Erwägung aller Umstände zeigt, erst alsdenn sich verlor, als durch irgend einen günstigen Umstand die Seele des Kranken von einem feindlich wirkenden Reize befreyt worden.

Es ist dieses keineswegs blos Sprache der Theorie, sondern Beobachtungen haben erwiesen, daß man manches sogenannte Schwindluchtsmittel als höchst wirksam zu preisen anfang, weil sich die Abzehrung während seinem Gebrauche verlor; indessen in der Aetiologie des

Uebels

Uebels mit keinem Wort der peinlichen Seelenlage des Kranken gedacht wurde, die ihm voranging, solches begleiteten, aber nun auch durch eine günstige Wendung des Schicksals sich verlor, so, daß Ruhe der Seele mit allen ihren heilsamen Folgen sich wieder einfand,

Man erlaube mir hier eine Krankengeschichte mitzutheilen, aus welcher, wie mich dünkt, unverkennbar hervorgeht, daß ein Gemisch von Aerger, Gram und Furcht ganz wie das Typhusgift wirken, und daß Beruhigung des Gemüths hier das ächte *Nervinum* war;

Es war im Herbst 1793, als ich zu einem Manne gerufen wurde, von dem man mir sagte, daß er schon einige Tage ganz betäubt und irreredend zu Bette liege. Da ich zu ihm kam, erfuhr ich, daß es ein Mann von etlich und vierzig Jahren sey, der sonst immer einer dauerhaften Gesundheit genoßen; nun aber vor 6 Tagen habe er angefangen, über Mattigkeit, Kopfschmerz, Schwindel zu klagen; er seye verdrießlich, mürrisch, seiner gewohnten Geschäfte unfähig geworden, der Appetit habe sich verloren, zugleich habe sich abwechselnd Frost und Hitze eingefunden, und unter dem Zunehmen aller dieser Symptome seye er endlich in diesen Zustand verfallen, in welchem ich ihn hier liegen sähe.

Ueber das Vorgegangene wurde ich so wenig belehrt, daß ich aus solchen schlechterdings

nicht weder auf eine vorbereitende, noch Gelegenheitsursache damals mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen konnte.

Ich fand den Mann, wie vom Tetanus ergriffen, starr ausgestreckt im Bette liegen, sein Gesicht war blaß, sein Blick hatte etwas Wildes, Nase und Mund waren trocken, die Zunge, welche er kaum mehr in seiner Gewalt hatte, war, ausser einem schmalen, wie mit Ruß gezeichneten Streifen in der Mitte, ganz rein, das Gehör war beynahe verschwunden, der Athem schwer durch Seufzen unterbrochen, der Puls klein, und hatte (es war Vormittags zwischen 10—11 Uhr) 97 Schläge in der Minute, der Unterleib war weich und nicht aufgetrieben, die Aussonderungen des Stuhlganges und des Harns natürlich, die Haut aber trocken und ziemlich heiss anzufühlen. Zugleich war gänzliche Schlaflosigkeit vorhanden. Wurde er so laut als möglich angeredet, so gab er mehr durch Wink, als durch Worte zu verstehen, daß er über nichts zu klagen habe.

Daß hier das Nervensystem idiopathisch leide, darüber wurde ich in diesem Falle um so baldiger mit mir einig, weil zugleich die negativen Beweise dafür sprachen, indem nemlich weder ein entzündlicher, noch galligter, noch schleimigter Zustand, noch irgend ein anderer Krankheitsreiz zu entdecken war. Erhaltung der Kräfte, Hebung der Krämpfe, und Herstel-

lung

lung der Hautfunction schienen mir daher die vorzüglichste Indicationen zu seyn.

Nachdem ich nun dem Kranken zuerst ein Klystir von einem concentrirten Chamillenaufguss mit Essig vermischt, hatte setzen lassen, so liess ich ihn mit dem Gebrauch eines Decoctes der peruvianischen Rinde mit einem Aufgusse der *Rad. Serpentariae* vermischt, den Anfang machen. Zugleich liess ich ihm gegen die Nacht hin folgendes Pulver reichen: *Rec. Opil p. gr. j. Rad. Ipecacuanhae gr. ij. Sacchari albi ℥j.* Zum Getränk verordnete ich gleiche Theile Wasser und Wein. Sein Essen bestand aus Fleischbrühe mit Citronensaft, läuerlich gemacht. Ueberdies sorgte ich für hohe Lage des Kopfs und für Reinheit der Luft, und glaubte nun diesen Kranken in Hinsicht auf die Erfüllung meiner Pflicht ruhig verlassen zu können.

Den andern Tag wurde mir gemeldet, dass zwar etwas Schweiß eingetreten, der Zustand aber im Ganzen noch derselbe sey. Ich liess mit der vorigen Behandlung fortfahren, und setzte nur noch hinzu, dass das gestrige Klystir wiederholt werden sollte, wenn nicht von selbst des Tags einmal Oeffnung erfolgte. Das ganze Gesicht liess ich fleissig mit Essig und Wasser waschen.

Den dritten Tag, folglich nach meiner Rechnung am 9ten Tage der Krankheit, besuchte ich Nachmittags um 3 Uhr den Kranken selbst

selbst wieder, allein ich konnte noch keine günstige Veränderung an ihm beobachten. Haut und Zunge waren zwar nicht mehr so trocken wie zuvor, aber der Puls hatte 104 Schläge in der Minute, die Betäubung war noch eben dieselbe, das stille Irrereden häufiger als sonst.

Während dem ich mich nun mit den Umstehenden über verschiedene Dinge, welche diesen Kranken betrafen, unterhielt, stotterte der Kranke das Wort „Tochter“, unter Seufzen hervor. Dieses Wort gab mir Licht, ich bat die Familie, mir offenherzig zu gestehen, was zwischen ihr und diesem Kranken vorgefallen, und nun erfuhr ich, daß er mit seiner Tochter schon seit geraumer Zeit im Verdrusse gelebt, daß gerade vor 8 oder 9 Tagen wieder ein solcher erneuerter Auftritt zwischen ihnen statt gefunden, und daß, setzte die Tochter hinzu, dieses dem Vater am meisten zugesetzt habe, als sie ihn wegen Mißhandlungen vor das jüngste Gericht geladen! Wirklich traf auch der Zeitpunkt dieses Auftrittes so ganz mit dem Eintreten des oben geschilderten Zustandes zusammen, daß ich mir nun den letztern leicht erklären konnte.

Die erste Indication die ich faßte, war daher diese: *der Seele des Kranken zu Hülfe zu kommen, und ihrer zerstörenden Stimmung eine andere Richtung zu geben*; ich rief dem Alten zu, daß sich seine Tochter mit ihm ausöhnen wolle,

solle, veranstaltete diese Ausföhrung feyerlich, bewirkte, daß beyden das Nachtmahl gereicht wurde; und von Stund an nahm diese Krankheit eine glückliche Wendung, so, daß sich dieser Mann vollkommen wieder erholte.

Man mag nun die oben angegebene Symptomne unter einem gemeinschaftlichen Namen begreifen; unter welchem man will, man mag sie einen *Typhus des Seelenorgans*, eine *Febris psychico-patheticam*, oder eine *Febris nervosam stupidam* nennen; oder man mag auch den ganzen Zustand als den ersten Grad einer Apoplexie ansehen, so ist soviel gewiss, daß wohl nicht leicht irgend ein Gift heftiger auf den Körper wirken können, als im obigen Falle ein widernatürlicher Zustand der Seele auf den Körper gewirkt hat. An einer solchen Wirkungsart wird nun zwar nicht leicht ein Arzt mehr zweifeln, da selbst in den Handbüchern der Atzneykunde Kummer, Furcht, Traurigkeit u. s. w. als Gelegenheitsursache des Typhus aufgestellt sind, wobey ich mich z. B. auf Hrn. Keils Werk über die Erkenntniß und Kur der Fieber (1 Th. S. 475. Halle 1797) statt aller berufe; allein die Frage, welche ich aus Veranlassung dieser Geschichte zu erneuern wünschte, ist blos diese: ob wohl eine solche Krankheitsursache so selten sey, als sie es dem Stillschweigen der Aerzte nach scheint? Und hiez muß ich

ich nun aufrichtig bekennen, daß ich gerade von dem Gegentheil überzeugt bin.

Erstens ist darüber kein Streit mehr unter den Aerzten, daß jene Verbindung zwischen Körper und Seele eine der innigsten ist, und daß ihre wechselseitige Wirkung aufeinander ununterbrochen statt findet, und ob es gleich für uns in ein geheimnißvolles Dunkel eingehüllt ist und bleiben wird, wie dieses geschieht, so wissen wir doch zweytens soviel, daß das Organ, durch welches Seele und Körper aufeinander wirken, das Nervensystem, folglich das Gehirn, das Rückenmark und die aus beyden entspringende Nerven sind. Es sind also drittens gerade die feinsten, edelsten Organe, welche durch die Seele in Thätigkeit gesetzt werden, und eben diese Organe, die für äußere Eindrücke jeder Art so empfindlich sind, daß sie eben dadurch den thierischen Körper als den feinsten Meter der in der Atmosphäre vorgehenden Veränderungen darstellen, eben diese Organe, sage ich, sollten die Veränderungen in der Seele weniger fühlen, sollten weniger in Aufruhr kommen, wenn der naturgemäße Seelenreiz seine Grenzen überschreitet? Gewiß nicht, eine solche Behauptung würde allem widersprechen, was uns Physiologie und Psychologie über die Verbindung zwischen Körper und Seele gelehrt haben, sondern so gewiß es ist, daß die Abänderung atmosphärischer Reize nach den verschiede-

denen

denen Graden ihrer Integrität bald eine leichte, vorübergehende, mit keinen weitem Folgen auf andere Systeme begleitete, Beruhigung des Nervensystems, die sich durch eine allgemeine Unbehaglichkeit äußert, bald aber eine bleibendere, sich auf das Circulationsystem fortpflanzende Beunruhigung desselben, das heißt, Fieber hervorbringt, bald aber auch, wenn eine solche Abänderung atmosphärischer Reize schnell und heftig geschieht, durch schnelle Tilgung der Empfindlichkeit und Reizbarkeit plötzliche Todesarten verursacht, eben so müssen abgeänderte Seelenreize gleiche Wirkungen hervorbringen, und verdienen daher gleiche Aufmerksamkeit aller beobachtenden Aerzte! In Beziehung auf dasjenige, was in dem 5ten Band der von mir herausgegebenen Commentarien der A. K. S. 286—308 hierüber vorgetragen worden, enthalte ich mich, hier noch weitere Gründe anzuführen. Nur noch einige andere Bemerkungen erlaube man mir hier beyzufügen, die mir, wenigstens zum Theil, hieher zu gehören scheinen:

Es ist ein allgemeiner Grundsatz der Praktiker, daß sie Kranke, bey denen sie etwas Fieber bemerken, sogleich in das Bett sprechen; allein so wenig ich den Werth desselben, zur rechten Zeit angewandt, verkenne, so scheint er mir doch in gewissen Fällen Ausnahmen zu leiden, und ich berühre sie hier um so mehr, weil

weil mich auch die Erfahrung von dem, was die Theorie lehrt, völlig überzeugt hat.

Es ist bekannt, daß das Publikum den Grad des Uebelbefindens nach dem bestimmt, ob der Kranke zu Bette liegt oder nicht? Wo nach einem Kranken gefragt wird, hört man die Frage: muß er liegen? und wird diese Frage bejaht, so hält man ihn schon für recht ernstlich krank. Man sieht also, welche eine niederstehende Ideenverbindung sich sogleich des Kranken bemächtigen muß, wenn er einmal zu Bette liegt! Und bey dem so mächtigen Einfluß der Seele auf den Körper kann es nichts weniger als gleichgültig seyn, ob die Seele den Körper bey einer beginnenden Krankheit sobald gleichsam gefangen giebt, oder nicht. Ich habe bey einer Epidemie Menschen beobachtet, bey denen sich alle Vorboten der eintretenden Krankheit äußerten; ich sah sie öfters mehrere Tage in ihre Hütten wie Berauschte herum taumeln, und mit der Krankheit kämpfen, und ihr Voratz nicht nachzugeben, belohnte sie nicht selten mit dem Siege! Uebrigens bin ich weit entfernt, solche Präparativkuren einzig den Wirkungen der Seele zuzuschreiben; sondern ich bin vielmehr überzeugt, daß der längere Genuß der freyen reinern Luft, zumal bey Bewohnern enger Hütten, Bewegung u. s. w. eben so sehr in Berechnung zu ziehen sind, auch dürfen

dürfen zugleich die übrigen Regeln der Kunst keineswegs verläumt werden.

Vorzüglich aber schreibe ich es der Einwirkung der Seele auf den Körper zu, wenn ich beobachte, daß ein Kranker, den man nur auf kurze Zeit außer Bett bringt, und ihn — sogar nicht ohne Unterstützung — nur wieder ein paar Schritte machen läßt, sogleich wieder mehr Lebensgefühl äußert. Ich befolge daher auch diese Maxime, so oft als möglich, und kann sie aus Erfahrung als ein Nervinum empfehlen.

Wie mächtig oft die Seele auf den Körper wirkt, so, daß sie allein noch das im Entweichen begriffene Leben auf einige Zeit zurückhält, davon ist mir ein Beyspiel noch in zu frischem Andenken, als daß ich es nicht hier kurz berühren sollte. Ich wurde aufgefordert, einen Schwindflüchtigen zu besuchen, der in den letzten Zügen liege. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn so schwach, daß ich erklärte: er würde keine halbe Stunde mehr leben. Einer der Umstehenden gab hierauf zur Antwort: daß er schon gestorben seyn würde, wenn er nicht noch einen Anverwandten erwartete, von dem er Abschied nehmen wolle. Es war izt Morgens 9 Uhr. Abends nach 4 Uhr kam der Anverwandte. Der Kranke reichte ihm die Hand, und starb.

Als im Jahr 1796 die Franzosen über den Rhein gingen, so konnte man die Wirkungen

des Schreckens und der Furcht nach ihren verschiedenen Graden vom plötzlichen Schlagflusse an bis auf die Diarrhöe herab beobachten; man konnte aber auch zugleich bemerken, daß viele Menschen ~~blos~~ deswegen krank sind, weil ihre Seele nicht Energie oder anderwärtige Beschäftigung genug hat, um ihre Aufmerksamkeit von oft unbedeutenden Störungen der Functionen des Körpers abzulenken! Menschen, die vorher glaubten nicht gehen zu können, konnten nun laufen, die Klagen der Hypochondristen hörten auf, schmerzhaftes Zufälle verlohren sich, und niemals stunden alle Apotheken so verlassen da, als damals! Aber andere Uebel wurden auch schnell schlimmer. So sah ich bey einem Manne den gutartigen Eiter eines Geschwüres in kurzer Zeit in Jauche verwandelt, und den zu vor rothen, rein entzündeten Rand desselben schwärzlich werden. Die Nachricht von dem Waffenstillstande brachte einige Beruhigung, und so wurde auch sein physischer Zustand wieder besser.

Eine ähnliche Geschichte erzählt Moreau in dem *Bulletin des sciences par la Société philomathique de Paris*: Ein Soldat, dem eine Kugel den Arm zerschmettert hatte, wurde erst am 4ten Tage, da schon der Brand eingetreten war, in ein Hospital gebracht; die Amputation wird sogleich vollzogen, und der Kranke ist
in

In den ersten Tagen ziemlich ruhig. Am 6ten Tage versetzte ihn das Andenken an seine unglückliche Familie in eine höchst melancholische Stimmung. Nur noch den Namen seiner Frau und Kinder spricht er von Zeit zu Zeit mit der größten Empfindung aus. Alle Zufälle deuteten auf ein nahes Ende. Die Wache, gerührt durch den Schmerz und die Verzweiflung auf dem Gesichte des Kranken, nähert sich ihm, und fragt ihn um sein Leiden. Er theilt sich mit. Die Wache verspricht mit Herzlichkeiten für seine Familie zu sorgen. Von diesem Augenblick an verschwinden die üblen Zufälle, und es geht wieder alles gut!

Solche Thatfachen sollten doch wohl jeden Arzt überzeugen, daß das bloße Receiptschreiben nur einen, und zwar geringen, Theil der Arzneykunst ausmache! Wie wahr sagt *Ga-
bius: si medicus in ipsa artis exercitatione,
ubi cum homine, ut est, rem habet, omnem soli
corpori operam suam addixerit, nulla unquam
animi habita ratione, ne saepiuscule in cu-
rando parum felix aut scopo suo prorsus exci-
det, aut partem tamen eorum, quae ad hunc
pertinent, praetermittet; inest enim in ista so-
cietate atque consensu, qui inter hominis par-
tes intercedit, permagna agendi vis, quae sese
mutuo non afficere duntaxat, sed etiam in alium*

H 2

atque

*atque alium statum transferre valeant, ut ideo
frequentissime in animo causa sit, quamobrem
corpori sano male, aut aegre melius fiat, cor-
pusque vicissim haud raro aegritudinem animi et
producat et natas sanat.*

D. Hopf.

VII.

Geschichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränke,

vom

D. *Consbruch*
zu Bielefeld.

Seit einiger Zeit war die Geschichte, welche ich erzählen will, hier in unsrer Gegend der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung. So lange die Sache jedoch noch nicht ernstlich untersucht und gerichtlich erwiesen war, vermuthete der vernünftigere Theil des Publicums allenfalls einen schlaunen Betrug, wie das schon oft der Fall gewesen ist; seitdem aber die historische Wahrheit der Sache durch genaue gerichtliche Untersuchung unter Zuziehung mehrerer geschickten Aerzte erwiesen ist, amüsiert sich jeder nach seiner Art mit dieser Puppe, und man kann sie gewissermassen als das Barometer

der Aufklärung eines jeden Individuums betrachten. Der Hr. D. *Schelver* in Osnabrück suchte in seiner Gegend durch einen in den Osnabrückischen Intelligenzblättern (1799. St. 19.) bekannt gemachten sehr zweckmäßigen und interessanten Aufsatz sein Publicum über die wahre Beschaffenheit jenes langen Fastens und dessen physische Gründe zu unterrichten; da aber solche Provincialblätter wohl selten in das große Publicum kommen, und dieser Fall doch ohnstrittig zu den merkwürdigsten dieser Art gehört, so veranlaßte ich meinen Freund, den Hrn. D. *Müller* zu Dissen, diesen Fall zum Thema seiner academischen Streitschrift*), welche er im Junius d. J. zu *Duisburg* vertheidigt hat, zu wählen, nachdem er zuvor alle Umstände an Ort und Stelle als Augenzeuge aufs genaueste untersucht hatte. Ich werde hier das historische Factum aus seiner Dissertation ausziehen, um es durch dieses allgemein gelesene Journal dem medicinischen Publicum mitzutheilen.

Anna Maria Kienker, eines Bauern Tochter aus den Kirchspiel *Borgloh* im Osnabrückischen, jetzt 17 Jahr alt, war bis in ihr eilftes Jahr sehr gesund. Um diese Zeit bekam sie plötzlich einige epileptische Anfälle, die man

von

*) *Diff. inaug. med. exhibens trigam observationum medico-pract. auct. Ant. Fr. Lud. Müller Bodenera. Hammodera. d. xx Jun, 1799. Duisburg.*

von Würmern herleitete, und die auch in der Folge nach dem Gebrauche wurmtreibender Arzneyen, wodurch ihr auf einmal 34 Spulwürmer abgingen, nicht wieder kamen. Nachdem erlitt sie noch mancherley Nervenzufälle. Die Masern und Blattern überstand sie in der frühen Jugend sehr glücklich; außerdem aber litt sie nie an andern Anschlägen. Lange vor ihrem jetzigen Zustande nahm sie wenig flüssige Nahrungsmittel zu sich. Ihr jetziger Zustand fing mit einem anhaltenden Schläfe, oder vielmehr einer Ohnmacht an, wovon man aber jetzt nichts mehr bemerkt, denn die Patientin wacht bey Tage, und scheint nur bey Nacht zu schlafen.

Ihre äußere körperliche Beschaffenheit verräth eben nichts Kränkliches. Ihr Körper ist nicht abgezehrt, ihr Auge ist lebhaft, die Wangen roth; die Haut natürlich und weich, der ganze Körper ist warm, und die Ausdünstung scheint mäßig von Statten zu gehn. Der Blutumlauf ist fieberhaft; an der Hand ist der Puls kaum fühlbar, deutlicher aber an den Halspulsadern. Er ist überhaupt schwach, klein und seine Frequenz steigt von 115 bis 125 Schlägen in der Minute. Die Respiration ist mäßig, wird aber beym etwas stärkeren Luftandrange, z. B. wenn man die Bettdecke plötzlich wegnimmt, unterdrückt, so, daß alsbald eine 4 bis 5 minutenlange Ohnmacht erfolgt. Die untere Kinnlade ist fest und krampfhaft an die obere geschlossen,

sen; daher spricht sie leise und wenig. An den Lippen und Zähnen hängt ein schwärzliches Blut, welches aus den schwammigten, blassen, die Zahnwurzeln kaum bedeckenden Zahnfleische quillt. Daher riecht der Athem übel. Die innern Theile des Mundes konnte man wegen des Kinnbackenkrampfes nicht untersuchen. Man versuchte es einigemal, durch die Zähne etwas Flüssiges in den Mund einzutröpfeln, worauf eine heftige Ohnmacht und Husten erfolgte. Der Bauch ist etwas ausgedehnt. In den ersten 4 Wochen gingen Stuhlgang und Urin gehörig von statten, obgleich sie nichts genoß; nachher hörten beyde auf. Ihr ganzer Körper bis auf den Hals und das Gesicht ist so unempfindlich, daß sie das stärkste Drücken und Knäipen nicht fühlt. Ich stach sie sogar mit einer Nadel tief in die Arme, die Hände und andre Theile des Körpers, ohne daß Blut hervorkam, oder sie Zeichen des Schmerzes von sich gab. — Gehör und Gesicht sind natürlich. Zuweilen sieht man sie weinen, welches sie leicht thun soll, da sie zum Zorne sehr geneigt ist. Sie kann den Kopf bloß zur Seite bewegen; den übrigen Theilen des Körpers fehlt die Muscularbewegung gänzlich, und daher liegt sie immer auf dem Rücken.,,

Diesem Berichte fügt Herr D. Müller noch das unten stehende gerichtliche Zeugniß bey.

bey *). Außerdem aber haben mir mehrere fachkundige und glaubwürdige Augenzeugen

H 5

ver-

**) Gerichtliches Zeugniß des Magistrats zu Iburg.*

Auf Verlangen wird hierdurch der Wahrheit gemäß von Amts wegen bezeuget, daß man die herrschaftlich eigenbehörige Tochter des Kötters Kinker zu Borgloh, Amts Iburg, mit Namen Anna Maria Kinker, 16 Jahr alt, welche der allgemeinen Sage nach seit einem ganzen Jahre, ohne Nahrung zu genießen, krank darniedergelogen, um die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Sage zu erfahren, von Polizeyamts wegen durch sechs sichere, treue und nüchterne Männer, und zwar durch Friedr. Reden und Joh. Henr. Hartmann aus der Stadt Osnabrück; durch Jobst Henr. Wischmeyer, und Caspar Henr. Semmelmann aus dem Flecken Melle, und durch Johann Schäfer und Franz Borgelt aus Iburg, 14 bis 15 Tage lang hat bewachen lassen, und daß gedachte Anna Maria Kinker nach den eidlichen Auslagen der genannten 6 Zeugen während solcher Zeit weder Speisen noch Getränke (von welcher Art es seyn wolle) zu sich genommen noch verlangt habe, nicht menstruiert, mehrmals Zuckungen gehabt, wobey sich die Farbe im Gesichte mehrmals verändert, auch ein paarmal die linke Hand in die Höhe gehoben, und die Finger sich zuweilen unwillkürlich bewegt hätten; daß auch ferner nach eben dem Zeugnisse der beeideten Männer gedachte Anna Maria Kinker während solcher Zeit keine natürliche Ausleerungen weder durch den Stuhlgang noch durch den Urin gehabt, mehrmalen eine Hitze in dem Gesichte spüren lassen, wenn gleich die Zeugen

einen

versichert, daß die Patientin während des letztverflossenen strengen Winters nicht allein in einem ungeheizten Zimmer gelegen, sondern sogar oft verlangt habe, daß man die Fenster öffne, indem sie sich beym freyen Zugange der Luft am besten befände. Wenn viele Menschen bey ihr im Zimmer waren, wurde sie ängstlich und ohnmächtig. Seit einiger Zeit scheint sie ungewöhnlich munter zu seyn, und äusert auffallende Talente und Kunstfertigkeiten. So

einen allgemeinen Schweiß des ganzen Körpers nicht wahrgenommen, und daß oftgedachte Kranke durch aus weder die Entziehung der freyen Luft erleiden können, noch daß man ihr mit dem nassen Tuche, den man zuweilen auf ihr Verlangen zur Abwischung des Angesichts gebraucht, zu nahe an den Mund gekommen; ferner, daß gedachter Patientin nach den Beobachtungen gedachter Zeugen während der 14 Tage mehrmalen blutartige Materie und darauf klares Blut aus dem Munde abgelaufen sey, wobey sie jedesmal einem trocknen Husten gehabt, der Schlaf verschiednen zur Nachtszeit eingetreten, eine, höchstens zwey Stunden gedauert habe, und daß überhaupt die 6 Zeugen, der ihnen auf das Gutachten der zu Rathe gezogenen Aerzte ertheilten Instruction gemäß, die Wache treu gehalten zu haben, eidllich ausgesagt; solches alles habe ich hiemiß den Acten gemäß bezeugen müssen. Amt Iburg den 11 Juny 1799.

*J. A. A. Klingenberg, Amtschreiber
Mppria.*

z. B. lernte sie innerhalb 3 Wochen vollkommen gut schreiben, und in 8 Tagen das Stricken.

... Aeltste und neuere Naturforscher und Aerzte haben ähnliche Beyspiele von Menschen aufgezeichnet, welche sehr lange ohne alle Nahrungsmittel lebten. Eine Menge dergleichen Beyspiele findet man in *Hallers* grössen Physiologie. Im *London Magazine* Aug. 1767 wird die Geschichte eines 24jährigen Mädgens erzählt, welche innerhalb 2 Jahren weder Speise noch Getränk zu sich nahm, auch weder Urin noch Stuhlgang von sich gab. Sie war dabey äusserst schwach, abgezehrt, und, ausser dem Gehör, sehr stumpfsinnig. *Stalpaart* von der *Wiel* hat in seinen *Observ. rar. Centur. poster.* viele ähnliche Geschichten gesammelt. Ein Mädgen, Namens *Adelheit Kniper*, aus dem Amte *Berkeloo*, verfiel nach einem 4tägigen Wechselfieber in einen krampfhaften und convulsivischen Zustand, wobey sie innerhalb 2 Monaten nichts geniessen wollte. Sie wurde nachher völlig wieder hergestellt. Bey dieser Gelegenheit stellt *von der Wiel* noch einige Geschichten von 10 und funfzehnjährigen Fasten auf, die er aber für Erdichtungen und Betrügereyen erklärt. Auch ist er sehr geneigt, hier eine Dämonie anzunehmen; und führt zum Beweisse des aus dem *Prosper Alpinus* die Geschichte eines besessenen Mädgens an, der ein Cacodämon in Gestalt eines Vogels 7. Tage lang heim-

heimlich bey der Nacht etwas Flüssiges zu-
brachte.

Seitdem wir das Geschäft der Resorption
und die Bestandtheile der Atmosphäre genauer
kennen gelernt haben, brauchen wir freylich
keine Dämonen zur Erklärung solcher Gescheh-
ten mehr. Indessen können wir uns doch nach
der bisher allgemein angenommenen Ernäh-
rungstheorie noch keine vollkommen zurei-
chende Erklärung jener angeführten Fälle ge-
ben, wofern wir nicht ein feineres Lebensprin-
zip in der Luft annehmen, welches mit dem
Nervensystem des thierischen Körpers in innig-
ster Verbindung steht, und allen festen sowohl
als flüssigen Theilen des Körpers eine gewisse
Vitalität, eine Schutzwehr gegen Fäulnis und
andre Abnutzungen und Verderbnisse mitzuthel-
len vermag.

Aber auch diese Erklärung scheint mir nicht
befriedigend, wenn ich sie auf die gewiss un-
zweifelhaften Beyspiele von Thieren, vorzüg-
lich von Kröten und Schlangen, welche 50, 100,
150 und mehrere Jahre in dem Mittelpuncte di-
cker gesunder Bäume, oder in großen Stein-
blöcken eingeschlossen lebten, anwende. Oh-
ne eine dem kleinsten Elemente des thierischen
Körpers eigene und mit ihm fest verwebte leben-
dige Kraft, die allenfalls keiner Restauration
von außen bedarf, wenn sie nicht durch äußere
Consumtion abgenutzt wird, sehe ich nicht ein,
wie

wie man diese Thatfachen nur einigermaßen genugthuend erklären kann.

Es liegt außer meinem Plane, mich hier in weitere Reflexionen und Erklärungen über die oben erzählte Geschichte einzulassen, und dies um so mehr, da Hr. D. *Schmidtman*n in Melle diesen Fall, aus mehreren Gesichtspuncten betrachtet, durch eine eigne Schrift bekannter machen wird. Sehr angenehm würde es mir jedoch seyn, wenn ich durch die vorläufige Bekanntmachung dieser Thatfache die Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturforscher auf einen noch nicht so ganz vollkommen erläuterten Gegenstand von neuem rege machte. (Man vergleiche hiermit *Journal der pract. Heilkunde VIII Band. 2 St.*)

VIII.

Nachricht von einigen Beobachtungen,
welche in der medicinisch - pneumati-
schen Anstalt gemacht wurden,

von

D. Thomas Beddoes
zu Bristol *).

Wir sind endlich, nach langer Zeit und man-
chen Verdrießlichkeiten im Stande, die ersten
Fortschritte einer Unternehmung anzuzeigen,
wel-

*) Hr. Beddoes schreibt mir bey Uebersendung die-
ses Aufsatzes folgendes: Ich übersende Ihnen ei-
ne Schrift, welche hoffentlich die günstige Mey-
nung rechtfertigt, die Sie über die Untersuchung
der Gasarten in medicinischer Hinsicht in Ihrem
Journal geäußert haben. Sollte aber ein vorrelliger
Practiker das Gas, von dem in dieser Nachricht die
Rede ist, versuchen, so würde er seinen Patienten
in Todesgefahr bringen. — In drey Monaten wer-
den wir durch eine Anweisung, das Gas zu berei-
ten, seinen practischen Gebrauch verbreiten und
erleichtern.

welche die Chemie zur Aufklärung der thierischen Natur anwenden und den Zusammenhang auffuchen soll, welcher zwischen den Eigenthümlichkeiten der Gasarten und den Bedingungen des Lebens statt findet. Das Publicum hat vielleicht schon zu oft gehört, welchen Gewinn ich von dieser Untersuchung für die interessanteste Wissenschaft, die Physiologie, und für die nützlichste Kunst, die Medicin, hoffe.

Fest überzeugt, daß, früher oder später, unzählige Beobachtungen den innern Zusammenhang der Natur, als Resultat alles Forschens, bewähren werden, und ohne allen Zweifel an dieser Wahrheit, die das erste Postulat aller Philosophie ist, schlugen mich die Fehlschlüsse wenig nieder, welche die Annahmen halbgelernter Vielwisser als entscheidend darstellten. Auch ist der verständige Theil des Publikums, wie ich hoffe, noch nicht verleitet, das als geendigt anzusehen, was kaum angefangen heißen kann. Da ich unter vielen Erfahrungen, die nichts als die Unschädlichkeit des Experiments selbst bewiesen, einige Beobachtungen machte, die viel günstiger waren, als sich von der Entfernung erwarten liefs, in der wir noch vom Ziele sind, so bin ich genauorgefahren, meinen Plan zu befolgen.

Ich kann nicht verbergen, wie weit dieses Verfahren von dem vorsichtigen zünftigen (*professional*) Benehmen abweicht, welches sich
nie

nie bis zu einer auffallenden Eigenheit selbst vertraut und nur zufrieden ist, immer dieselben Prozesse zu wiederholen, von denen kein Gewinn erwartet oder erhalten werden kann. Vielleicht war seit dem Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft dieses das erste Beyspiel, eines ausgebreiteten Entwurfes zu reinem medizinischen Forschen.

Mehr als irgend ein anderer Gegenstand in diesem Felde der Wissenschaft fordert dieser, um zu etwas zu kommen, die äußersten Anstrengungen des fleissigen Talents. Es konnte mir übrigens nicht entgehen, daß diese Untersuchung, ihrer Natur nach, im hohen Grade rationell sey, und daß die, welche sich zuerst mit ihr beschäftigten, leicht den rechten Weg verfehlen möchten. Es war klar, wir könnten der Menschheit eine bessere Zukunft bereiten, aber von der Masse unserer Zeitgenossen nichts gewinnen, als den Namen Schwärmer und Enthusiast. Dennoch war es möglich (ja, meines Begriffen nach, selbst wahrscheinlich), daß unsere Unternehmung sich sehr bald durch irgend eine Entdeckung bestätigen würde, die sich zur Erleichterung der Krankheiten anwenden liesse. Ermuntert durch diese Betrachtungen ergriff ich jede Gelegenheit, die sich mir öffentlich oder besonders darbot, mein Project weiter zu führen. Doch liess ich mich weder durch die Ungeduld derer übereilen, welche ihre Meynung über

über die medizinischen Kräfte der Gasarten fest begründet wünschten, noch doch durch die Behauptungen anderer, welche (wie ich wohl weiß) sich fest überzeugt hielten, ich würde nie zu beweisenden Erfahrungen kennen. Auch auf die Gutmüthigen und Furchtsamen konnte ich nicht hören, die mit guten oder schlechten Gründen mich überzeugen wollten, ich suche die Fortschritte der Arzneykunde gewaltsam zu beschleunigen. Dafs Tod und Krankheit nicht einem unthätigen Publikum oder einer müßigen Kunst zu gefallen ihm Angriffe unterbrächen, war klar; — und ich war der Meynung (der Erfolg wird mich rechtfertigen) der menschliche Geist habe einen Grad von Stärke erreicht, welcher der kühnsten Unternehmung gewachsen sey.

Ohne hinreichenden Fond und ohne sehr geschickte Hülfe würde diese Unternehmung den beschwerlichsten Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen seyn; vorausgesetzt auch (was ich immer fest geglaubt habe), dafs ein ausgebreiteter Nutzen sich zeigte. Die Eigenschaften eines Oberaufsehers waren eigentlich von noch grösserer Bedeutung als der Betrag der Subscription. In manchen Händen würde die grösste Summe ganz unnütz gewesen seyn, da ein geschickter Gehülfe den Werth des Fonds verdoppelte, denn es ist ein Vorrecht bedeutender

Talente, daß sie mit geringen Mitteln große Zwecke erreichen.

Da ich endlich einen Oberaufseher fand, der meinen Wünschen entsprach und meine Hoffnungen übertraf, kam es jetzt nur darauf an, wie ich das Institut am besten eröffnete. Das Beste schien zu seyn, den Gebrauch der Gärten für's erste zu vermeiden und uns auf den Gebrauch der gewöhnlichen Arzneymittel einzuschränken. Ohne die Volksklasse zu gewöhnen, von der wir unsre Patienten bekommen, konnten wir keine Fortschritte machen, und wir wünschten nicht uns selbst als Experimentatoren bekannt zu machen, die eine jugendliche Hitze besaßen, welche auf menschliches Gefühl keine Rücksicht nimmt. Die vielen armen Kranken, die sich bey uns einfanden, zeigten, daß wir von dieser Seite nicht mißverstanden wurden. Indes wir nun Gelegenheit hatten, den Nutzen der Digitalis und anderer Mittel, von denen wir eine ähnliche Wirkung hofften, bey der Schwindsucht zu untersuchen und die neue Behandlung der Syphilis zu bestätigen und wirklich zu verbessern — bot sich uns beständig eine Auswahl solcher Patienten dar, für die von den gewöhnlichen Mitteln nichts zu hoffen blieb, und die daher tauglichen Subjecte für die Behandlung mit künstlichen Luftarten waren. Indes trug es sich zufällig zu, daß unter allen möglichen Anwendungen dieser Agentien

ein

ein Gas unsrer genauesten Aufmerksamkeit vorzüglich werth wurde.

Dies kam so. Die Gasart, welche ihr großer Erfinder, D. *Priestley*, *dephlogistisirte Salpeterluft* (*dephlogisticated nitrous air*) nannte, und bey anderen seither *gazeous oxyd of azote* hiefs, ist im Allgemeinen den Chemikern wohl bekannt, ob sie gleich seine Zusammensetzung, seine außerordentlichen Wirkungen, wahrscheinlich auch seine vollkommenste Bereitung nicht kennen. Da es durch die widersprechenden Behauptungen von seinen Eigenschaften (vielleicht auch eben so sehr durch die willkührliche und gewiß unrichtige Meynung meines Freundes, des D. *Mitchill* in Neu-York [über das *Contagium*]) verhaßt war, so athmete Hr. *Davy* nur sehr wenig und nicht lange davon ein. Ohne darüber etwas fest zu bestimmen, glaubte er, es habe bey diesen vorsichtigen Versuchen deprimirend gewirkt, und ich theilte seine Vermuthung dem Hrn. *Watt* mit. Unzufrieden mit diesem Resultate fuhr jener mit Versuchen fort, und da er bis zu einer grössern Dose gestiegen war, stellte er den sonderbarsten Auftritt dar, welchen ich jemals sah, wenn ich den Fall ausnehme, den ich von einem Epileptischen (*Considerations on the airs. Part. IV. p. 13.*) erzählt habe, welcher nach Einathmen des Sauerstoffgas sich lange mit den heftigsten Bewegungen umhertrieb. Beide Auftritte un-

terfchieden sich eigentlich nur in einer Hinsicht: in dem frühern Falle war ein allgemeiner Aufrühr, in dem letztern waren, die ersten Momente der Ueberraschung abgerechnet, die Ausbrüche einer convulsivischen Fröhlichkeit nicht zu verkennen. Ich bin durchaus nicht im Stande den Auftritt so zu erzählen, wie er sich darstellte. Ich sah und hörte ihn jauchsen, laufen, springen, und sich überhaupt wie ein Mensch benehmen, der sich ganz den Empfindungen überläßt, welche eine unerwartete und sehr glückliche Neuigkeit ihm gegeben hat. Wie in jenem Falle bey dem Epileptischen nicht die geringste Schwäche oder Niedergeschlagenheit nachfolgt so fand auch hier nicht die geringste Schwäche oder Unbequemlichkeit, nicht das kleinste unangenehme Gefühl statt. Hr. *Davy* hat diese Experimente oft wiederholt, im Allgemeinen immer mit den angenehmsten Empfindungen, wenn nicht besondere Umstände eintraten, in beträchtlichen Muskelbewegungen, ohne daß jemals Ermüdung, oder Mißbehagen darauf gefolgt wäre.

Seit dieser Zeit haben mehrere Personen dasselbe Gas eingeathmet, und das Folgende ist ein Auszug aus ihren Aussagen. Sollten Unrichtigkeiten darin vorkommen, so wird der bei erscheinende vollständigere Bericht sie aufheben. Ihre Mängel werden beyde Nachrichten haben da es unmöglich scheint, den Zuschauer an

das Subject selbst in den Ansichten des Experiments zu vereinigen, und was zugleich gefühlt und gesehen wurde, richtig darzustellen.

Die unten vorkommenden Individuen müssen auf verschiedene Weise abgetheilt werden. Einige hatten vorher einige Besorglichkeit, andere hatten niemals von dem Erfolge gehört, den man erwartete, und noch andere glaubten nicht daran. Auch müssen diejenigen, die dieses Gas einathmeten, ehe wir seine sichere Be-
 seitung kennen gelernt hatten, von denen unterschieden werden, welche nachher das Experiment machten. Jetzt haben wir durch einige hundert Versuche die Regel bekommen, wie sich die Dose nach den verschiedenen Temperamen-
 ten und Individuen richten muß, aber es gab eine Zeit, wo wir hierüber noch nichts wussten, und daher Resultate bekamen, die oft weniger angenehm waren, als wir wünschten. Alle diese Umstände müssen bemerkt werden. Jetzt will ich, ohne mich an eine bestimmte Ordnung oder Entwicklung zu binden, lieber versuchen, die merkwürdigsten Umstände so kurz und deutlich anzugeben, als es möglich ist.

Hr. J. V. Tobiu (nach den ersten unvollkommenen Versuchen) empfand, wenn das Gas rein war, zuweilen extatische Gemüthsbewegungen mit ruhigen Gebärden, zuweilen heftige Muskelbewegungen mit einem unbeschreiblich angenehmen Gefühl — weder Schwäche noch Er-

müdung folgten. Diese Versuche waren sehr zahlreich. Zuletzt fühlte er ein stilles Wohlbefinden.

Hr. *Davy* fand bey sich die Wirkung niemals verringert.

Patrik Dwyer stellte einen lächerlichen Streit zwischen einer Neigung zum Lachen, die ohne Zweifel das Gas bewirkte, und einem ernsthaften Bestreben dar, mit dem Einathmen fortzufahren.

Rev. Rochemont Barbauld fühlte sich aufgereizt und zum Lachen gereizt, nicht durch eine lächerliche Idee, sondern durch einen Reiz, der mit keinem Gedanken zusammenhing und von der Art zu seyn schien, wie man es bey gesunden und geistreichen Kindern findet.

Hr. *Barbauld* — zuerst angenehme Empfindungen, die ein unwillkührliches Lachen erregten — später einige Schwäche. Wir waren noch nicht im Stande die Dose genau zu bestimmen, wodurch sonst vielleicht Hrn. *B's* Schwäche entfernt wäre, und er das Vergnügen ohne alle Ermattung genossen hätte.

Hr. *Georg Burnet* hatte nie von den Wirkungen dieses Gas gehört — nach dem Einathmen brach er in die heftigsten Ausrufungen aus, die ich jemals gehört hatte — athmete zwey Stunden lang ein — und hatte immer die angenehmsten Empfindungen.

Hr. *Beddoes* — ausgesucht angenehme Gefühle — Neigung zu heftigen Muskelbewegungen — konnte viel besser auf *Clifton-Hill* gehen — oft kam es ihm vor, als stiege er in die Höhe. Dasselbe Gefühl gab auch Hr. *Burnet* bestimmt an.

Hr. *James Thomson*. Unwillkührliches Lachen — Zittern in den Fingern und Zehen — sehr angenehme Empfindungen. Ein Schmerz im Rücken und den Knieen, die Folge einer Ermüdung am vorigen Tage, kehrte einige Minuten nachher zurück. Aehnliche Bemerkungen haben wir auch an Andreu gemacht, und wir schreiben sie einer Kraft des Gas zu, mit welcher es gewiss die Sensibilität oder Nervenkraft auf eine eigene, ganz vorzügliche Weise erhöht.

Hr. *Thomas Pople* — zuerst ein unangenehmes Gefühl von Spannung — dann ein angenehmes Gefühl von Ermattung — aufgehobene Muskelkraft — zuletzt erhöhte Körper- und Geisteskräfte — lebhafte und sehr angenehme Empfindungen. In einem zweyten Versuche lösten sich alle Kräfte in einem angenehmen Gemeinfühle (*feelings of existence*) auf.

Hr. *Stephan Hammik*, Wundarzt am königlichen Hospital zu Plymouth. Nach einer kleinen Dose Gähnen und Müdigkeit. Es ist bemerkenswerth, daß die erste Empfindung oft unangenehm, und wie Schwindel ist, und einige

Personen, die sehr furchtsam waren, hielten mit dem Einathmen ein, sobald sie dieses fühlten. Zwey stärkere Dosen bewirkten ein Brennen, eine unwiderstehliche Neigung zu Muskelbewegungen, Munterkeit und sehr lebhaftes Empfindungen. Zuletzt wurde dem Hrn. Hammel eine Blase mit gewöhnlicher Luft gegeben, und er bemerkte, daß diese keine Wirkung hervorbrachte. Dieselbe Vorrichtung gegen Täuschungen der Einbildungskraft wurde oft im Verlaufe dieser Untersuchungen angewandt.

Hr. *William Clayfield* widerstand den Wirkungen des Gas am längsten. Sehr starke Dosen bewirkten einen vorübergehenden Rausch. In zwey Fällen hatten sehr starke Dosen einen heftigen Orgasmus der Muskeln erregt, den ein sehr angenehmes Befinden begleitete und auf den keine Schwächung folgte.

Hr. *Robert Southey* konnte nicht zwischen den ersten Wirkungen des Gas und einer Furcht unterscheiden, von der er sich nicht befreien konnte. Seine ersten bestimmten Empfindungen waren Schwindel und das Gefühl von Schwere im Kopfe, wie wenn man sich zu fallen fürchtet. Dann folgte ein ganz unwillkürliches Lachen, das sehr angenehm war und ein sonderbares Zittern in den Extremitäten. Eine ganz neue und sehr angenehme Empfindung. Einige Stunden nach diesem Versuche glaubte er zu bemerken, sein Gesicht zu

Geruch seyen feiner, und die Reizbarkeit seiner Nerven überhaupt erhöht. In einem zweyten Versuche hatte er weit angenehmere Empfindungen — und seit dieser Zeit hat er oft poetisch gesagt, er glaube die Atmosphäre des höchsten Himmels bestehe aus diesem Gas.

Hr. *Wilmot* — unwillkürliches Lachen mit ungewöhnlichen Muskelbewegungen, aber weder vorzüglich angenehm noch besonders unangenehme Gefühle — in der Brust das Gefühl von Hitze — heisse, schwitzende Füße. Bey einem zweyten Versuche empfand er sehr angenehm.

Robert Kinglake. Die Respiration leichter und stärker — höchst angenehme, fast delirirende Gefühle des Kopfes, die bald allgemein wurden — mehr Tonus der Muskeln. Zuletzt verlor sich fünf Minuten lang alle willkürliche Kraft in eine bewußtlose Ruhe, auf welche mehrere Stunden hindurch Munterkeit und Wohlbehagen folgte. Eine zweyte stärkere Dosis bewirkte eine Minute lang einen entzündlichen Zustand — dann verbreitete sich Hitze durch den ganzen Körper. Ein vermehrtes Gefühl von Lebenskraft und eine erhöhte Lebhaftigkeit des Kopfes waren die bleibenden Folgen. In beyden Versuchen, besonders in den ersten, schien ein alter Rheumatismus sich für den Augenblick wieder einzustellen.

Hr. *Nottlitt*, ehemals Professor der Chemie zu *Hedney*, gerieth zweymal in eine sehr angenehme Exstase — zuerst befand er sich den ganzen Tag lebhafter — späterhin wurde er müde. Dies suchte er aus dem sehr heißen Wetter zu erklären; vielleicht war auch die zweyte Dose zu stark für seine Constitution.

Hr. *Wegwood* athmete zuerst atmosphärische Luft, ohne sie als solche zu kennen. Er erklärte, sie habe gar nicht auf ihn gewirkt, welches ihn in seinem Unglauben gegen die Kraft des Gas bestätigte. Nachdem er dieses einige Zeit geathmet hatte, zog er den Beutel von sich, stand und athmete eifrig mit offenem Munde, hielt seine Nase mit der linken Hand*) zu, ohne die Kraft sie wegzunehmen, ob er gleich das Lächerliche seiner Situation ein sah, — alle seine Muskeln schienen in einer fibrösen Bewegung zu seyn — er bemühte sich sehr heftig antike Gesten zu machen — dünkte sich leicht wie die Atmosphäre und über der Erde zu seyn. Vor dem Experimente fand er sich durch einen langen Ritt beträchtlich ermüdet, wovon er nun alle Empfindung verloren hatte. Neulich hatte er bey einem zweyten Versuche dieselben Empfindungen, aber weniger Vergnügen — in einem dritten Versuche viel mehr Vergnügen.

Hr.

*) Dieses geschah bey allen Versuchen.

Hr. *Joseph Wedgwood* und Hr. *Thom Wedgwood* hatten sehr unangenehme Empfindungen. Aber die Qualität des von beyden eingeathmeten Gases ist uns noch zweydeutig, da sie (das letztemal ausgenommen) es in der ersten Periode der Untersuchung einathmeten: in dem letztern Versuche aber einen viel angenehmern Effect verspürten.

M. Morgan fand ihre Gefühle sanft und sehr angenehm, aber begleitet von Schwindel. Eine grössere Dose hob das angenehme Gefühl sehr und die Muskelkräfte schienen zuzunehmen, aber im Ganzen blieben ihre Empfindungen immer einer sanften Ruhe näher als einer lebhaften Erheiterung. In einem andern Versuche mit einer grössern Dose folgte ein sehr unangenehmes Gefühl — die Muskelkraft schien ungebunden — obgleich bey einem Versuche zu gehen sich Taumeln, wie im Schwindel, einfand. Nach allen diesen Versuchen fand sie in der Stube einige Beschwerden beym Athmen, aber in der freyen Luft fühlte sie sich erheitert. In einem andern Versuche wurde die Empfindung mit jeder Inspiration undeutlicher und ohne weiteres unangenehmes Gefühl ging das Bewusstseyn auf einige Minuten verloren. Ihr Geist war nachher mehr deprimirt als exaltirt. In allen diesen Versuchen war der Kopf schwer und während der Inhalation das Gesicht undeutlich.

Der Verfasser dieser Nachricht vermied, so unbefangen er ehemals das Sauerstoffgas eingeathmet hatte, doch die Versuche mit diesem Gas, da seine apoplectische Constitution und jener Schwindel, den er in andern bemerkte, ihn furchtsam machten. Doch überwand das vollkommne Wohlbefinden jener oben erwähnten paralytischen Patienten, und eines dritten, der jetzt seine Kur anfang, seine Bedenklichkeiten. Sollte die zuerst bemerkte unangenehme Empfindung den geringsten Zusammenhang mit den Symptomen des Schlagflusses haben, raisonnirte der Verfasser, so müssen jene Patienten oder einige andere Personen afficirt worden: seyn. Jetzt athmet er es täglich eine Zeitlang auf eine Art ein, die nachher beschrieben wird. Die ersten Empfindungen haben nichts Unangenehmes — die dann folgenden aber waren viel angenehmer, als er es sich je vorgestellt, je geglaubt hatte. Es schien ihm in diesen Augenblicken, als sey er mit einem Strom voll guter Laune übergossen und das angenehmste Gefühl durchströmte sein ganzes Wesen. Die Hitze in der Brust ist von einer kleinen Dose viel größer, als er sie jemals nach der beträchtlichsten Menge Sauerstoff empfand. Eine besondere bleibende Hitze, die den Magen afficirte, brachte ihn eines Tages darauf, mehr als gewöhnliche Nahrung zu nehmen, und dann die Luft einzathmen. Sie entfernte bald alles Gefühl von An-
deh-

dehnung, und beschleunigte, wie er glaubte, die Verdauung. Er hat es niemals bis zu einem hohen Orgasmus gebracht, aber immer eine viel größere Heiterkeit empfunden — niemals erfähr er Ermüdung oder irgend eine Anspannung. Es traf sich, daß er durch eine gewisse Anwendung des Gas schlaftrunken wurde — und er versichert, daß er nach einem solchen kurzen Schlafe sich frischer fühlte, als seit mehreren Jahren, und am Morgen war er so munter wie ein gesunder Knabe.

Im Allgemeinen glaubt er, das pneumatische Institut habe gerechte Ansprüche auf den Preis, welchen man einst auf die Erfindung eines neuen Vergnügens setzte — und er wird jetzt zeigen, wie, mit hinlänglicher Vorsicht in der Anwendung, die ersten unangenehmen Empfindungen beym Einathmen vermieden und das Gas ohne allen Schaden bey hysterischen Frauenzimmer angewandt werden kann.

Miss — n war zum Gegenstand dieser Experimente bestimmt. Sie war schon seit längerer Zeit hysterischen Anfällen unterworfen. Auf Anrathen eines Freundes gebrauchte sie das Gas. Von ihren Nervenzufällen war vorher gar die Rede nicht gewesen, und das Experiment fand in einer frühen Periode der Untersuchung statt, in welcher die Natur des Gas noch nicht bekannt war. Doch bin ich gewiß, wäre ich gegenwärtig gewesen, so würde ich die Hemmnisse
ihrer

Der Verfasser dieser Nachricht vermied, so unbefangen er ehemals das Sauerstoffgas eingeathmet hatte, doch die Versuche mit diesem Gas, da seine apoplectische Constitution und jener Schwindel, den er in andern bemerkte, ihn furchtsam machten. Doch überwand das vollkommne Wohlbefinden jener oben erwähnten paralytischen Patienten, und eines dritten, der jetzt seine Kur anfang, seine Bedenklichkeiten. Sollte die zuerst bemerkte unangenehme Empfindung den geringsten Zusammenhang mit den Symptomen des Schlagflusses haben, so müßte der Verfasser, so müssen jene Patienten oder einige andere Personen afficirt worden: seyn. Jetzt athmet er es täglich eine Zeitlang auf die Art ein, die nachher beschrieben wird. Die ersten Empfindungen haben nichts Unangenehmes — die dann folgenden aber waren viel angenehmer, als er es sich je vorgestellt, je geglaubt hatte. Es schien ihm in diesen Augenblicken, als sey er mit einem Strom voll guter Laune übergossen und das angenehmste Gefühl durchströmte sein ganzes Wesen. Die Hitze in der Brust ist von einer kleinen Dose viel größer, als er sie jemals nach der beträchtlichsten Menge Sauerstoff empfand. Eine besondere bleibende Hitze, die den Magen afficirte, brachte ihn eines Tages darauf, mehr als gewöhnliche Nahrung zu nehmen, und dann die Luft einzusathmen. Sie entfernte bald alles Gefühl von An-

deh-

dehnung, und beschleunigte, wie er glaubte, die Verdauung. Er hat es niemals bis zu einem hohen Orgasmus gebracht, aber immer eine viel größere Heiterkeit empfunden — niemals erfuhr er Ermüdung oder irgend eine Anspannung. Es traf sich, daß er durch eine gewisse Anwendung des Gas schlaftrunken wurde — und er versichert, daß er nach einem solchen kurzen Schlafe sich frischer fühlte, als seit mehreren Jahren, und am Morgen war er so munter wie ein gesunder Knabe.

Im Allgemeinen glaubt er, das pneumatische Institut habe gerechte Ansprüche auf den Preis, welchen man einst auf die Erfindung eines neuen Vergnügens setzte — und er wird jetzt zeigen, wie, mit hinlänglicher Vorsicht in der Anwendung, die ersten unangenehmen Empfindungen bey dem Einathmen vermieden und das Gas ohne allen Schaden bey hysterischen Frauenzimmern angewandt werden kann.

Miss — n war zum Gegenstand dieser Experimente bestimmt. Sie war schon seit längerer Zeit hysterischen Anfällen unterworfen. Auf Anrathen eines Freundes gebrauchte sie das Gas. Von ihren Nervenzufällen war vorher gar die Rede nicht gewesen, und das Experiment fand in einer frühen Periode der Untersuchung statt, in welcher die Natur des Gas noch nicht bekannt war. Doch bin ich gewiß, wäre ich gegenwärtig gewesen, so würde ich die Hemmnisse ihrer

ihrer Constitution, so mit der Erinnerung an jene fürchterlichen Auftritte, welche sie mit dem epileptischen Patienten erlebte, verbunden haben, um sie vor dem zu bewahren, was sie nachher leiden mußte. Zuerst verbreitete sich im Gesichte und Nacken eine Hitze, und die Brust wurde ihr so voll, daß sie das Gas nicht länger athmen konnte. Ihre einzige Bewegung war den Beutel mit dem Gas von sich zu entfernen. Gleich darauf fiel sie in sehr heftige Convulsionen, die über eine Stunde lang durerten. Am nächsten Abend kehrten die Krämpfe um dieselbige Zeit zurück. Am dritten Tage da sie eine starke Dose China jede Stunde und drey Gran Opium mit zwey Dosen China kurz vor der Zeit genommen hatte, in welcher sie den Anfall erwartete, so kam, oh einige Stunden später als gewöhnlich, und war leichter. Da dieselben Mittel eine Woche lang fortgesetzt wurden, blieben die Krämpfe ganz weg. Sie setzte jetzt die Medicin aus. Nach einigen Tagen kehrten die Anfälle mit der äußersten Heftigkeit zurück und hielten mehrere Wochen lang an. Lachen, Schreyen, Aufahren, schmerzlich erhöhte Reizbarkeit der Sinnesorgane, unregelmäßige, unwillkürliche, Muskelbewegungen, Erwartung eines augenblicklichen Todes, — kurz, alle hysterischen Erscheinungen folgten einander in einem so hohen Grade, daß ich nur mit Mühe die Freunde des

Mid-

Mädchen's überzeugen konnte, dieser Zustand sey nicht so gefährlich.

Diese Krämpfe scheinen sehr bestimmt durch eine specifische Kraft des Gas verursacht zu seyn. Es ist gewiss, da man der Beobachtung und der Wahrhaftigkeit dieses Frauenzimmers fest vertrauen darf, daß sie vor dem Einathmen nicht die geringste Furcht hatte. *Mrs. R.* erwartete durchaus nicht eine besondere Wirkung.

Was ihr Zeugniß noch bestätigt und unshaken läßt, daß wir durch diesen unglücklichen Versuch eine neue Einsicht in die Natur dieser Nervenkrankheiten gewinnen, ist das: daß das Gas in einem Frauenzimmer von einer ähnlichen Constitution ähnliche Wirkungen gehabt hat, wenn sie auch nicht so stark waren.

Mrs. R. die an Ohnmachten gewöhnt war, und die die eben erzählten Umstände kannte, athmete vorsichtig eine kleine Quantität von dem Gas ein, und wurde durch die dadurch erregten Empfindungen überzeugt, daß ein fortgesetztes Einathmen sie ohnmächtig machen würde.

M. IV. die an hysterischen Anfällen leidet, und jene beyden Fälle kennt, athmete ein wenig Gas ein, und ist überzeugt, daß auf eine stärkere Dose sogleich Krämpfe gefolgt wären.

Indess ich diese Nachricht aufsetze, erhalte ich eine neue Bestätigung hierüber. *Mrs. R.*

ein

ein schlankes, zartgebautes, junges Mädchen, die leicht ohnmächtig wurde, athmete von dem Gas ein, athmete dann einige Zeit schneller und mit Mühe, worauf eine Schwäche folgte, die einer Ohnmacht glich, aber ohne die unangenehmen Empfindungen, mit welchen sie sich gewöhnlich einstellt. Sie konnte nicht sprechen, aber bemerkte alles, was um sie her vorging. Unruhe und unwillkürliche Muskelbewegungen folgten auf diese Schwäche. Späterhin war ihr wärmer, wie gewöhnlich, und sie war schlafig. Zum Beweise, daß ihre Empfindungen angenehm waren, muß bemerkt werden, daß sie widerstrebend den Beutel los ließ, ein Umstand, der sehr oft bey denen bemerkt wurde, die sich in ihren Empfindungen vergessen hatten.

Im Ganzen gaben uns diese Erscheinungen neuen Muth, die für der Lähmung und ähnlicher Nervenkrankheiten, die einen Mangel an Nervenenergie zum Grunde haben, zu verstehen. Wir suchten deswegen paralytische Patienten auf, und nur besorgt, daß nicht ein organischer Fehler die Ursache der Krankheit sey, war uns der Grad der Affection gleichgültig.

Unser erster Patient war ein Mann, von sechs und zwanzig Jahren, der nach langen, vieljährigen Exzellen, vorzüglich mit gegohrenen Getränken, seit zehn Monaten den Gebrauch seiner einen Seite verlohren hatte. Unter
andern

andern Umständen; die späterhin genau erzählt werden sollen, beklagte er sich auch über Schmerz, wenn er den Kopf niederhielt. Dieser Mann scheint jetzt kurirt. Er hat den Gebrauch seiner Muskeln wieder erhalten; und auch sein allgemeiner Gesundheitszustand ist viel besser. Wir beobachteten ihn noch. Die Fortschritte seiner Besserung waren merklich. Zuerst verlor sich der Kopfschmerz; dann nahm die Muskelkraft nach und nach zu, bis er zuletzt ohne einiges Zittern alles anfassen und aufgreifen konnte. Zuweilen wurde das Gas ausgelegt, und dann blieben die Symptome wie sie waren.

Der Leser wird voraussetzen, daß der gegenwärtige Patient nicht die geringste Medicin bekam. Man wird uns zutrauen, daß wir unsere Untersuchung philosophisch anstellen, und unsern Zweck auf dem richtigen Wege verfolgen; statt unsere Zeit und die Beyträge unsrer Subscribenten in Experimenten zu verderben, die nichts entscheiden und zu nichts führen können.

Vor einigen Wochen haben wir das Gas bey einem andern Patienten angewandt, der auch den Gebrauch seiner einen Seite verloren hatte; und in allen andern Rücksichten die elendeste menschliche Kreatur war, die man nur finden kann. Er hat sich beträchtlich gebessert; er kann ein wenig ohne Krücken gehen.

und seine allgemeine Besserung, geht noch schneller als die Kur der gelähmten Glieder. Die Begierde, mit welcher diese Patienten ihre Dosen von Gas erwarten, und das Vergnügen, mit welchem sie einathmen, bot uns oft ein interessantes Schauspiel dar. In dem letztern erregt es gewöhnlich ein herzliches Gelächter. Diesen Morgen (am 1sten October) sagte er sehr emphatisch: er fühle sich selbst sehr, sehr viel besser.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Hr. *Watt* nach zwey mässigen Dosen dieses Gas in seinem einen Beine eine angenehme Wärme wahrnahm, in welchem er schon lange über Steifheit geklagt hatte.

Ein Mann, der seit zwölf Jahren beständig eine brausende Empfindung in den Ohren hatte, und dessen Gehör schlecht wurde, hat das Gas gebraucht, und zwar grösstentheils verdünnt, und glaubt eine deutliche Verbesserung seines Gehörs und eine Verminderung jenes Brausens zu bemerken. Diese Symptomen waren aus einem Mangel an Nervenkraft erklärt, da sie an einem sehr heissen Tage nach einem sehr ermüdenden Ritte eintraten, wo das Nervensystem sehr excitirt war, und da sie auf den Einfluß schwächender Potenzen sich noch immer vermehrt hatten. Zugleich schien ein fast paralytisches Unvermögen, die Muskeln der Stümpe zu bewegen, damit verbunden. Der Schlaf

hatte

hatte ihm nicht die nöthige Erholung gewährt: dieser Umstand schien durch die Kur völlig gehoben.

Wenn Hrn. *Davys* Analyse dieses neuen Gas ziemlich genau gefunden wird, so wird sich zeigen; daß die vorhergehende Folge von Thatfachen bedeutend durch eine Nachricht des Hrn. *Kentish* vermehrt ist, die in dem vierten Theile der *Considerations on factitious airs* bekannt gemacht ist. Es ist der Mühe werth, die vorzüglichsten Umstände dieses Falls hier mitzutheilen.

Kapitain *Hemsley*, 24 Jahr alt, commandirte einen Transport in Diensten des Gouvernements, der mit *Charles Greys* Expedition nach Westindien kam. Die Mannschaft war siebzehn Mann stark, von denen vierzehn der Wuth des gelben Fiebers unterlagen. Im Junius 1795 wurde er von demselben Fieber angefallen, und da das Schiff nach England geschickt und wieder bemannt wurde, segelte er, noch immer krank, zurück. Die allmähliche Veränderung des Klimas, da die Schiffe gegen Norden steuerten, wirkte so auf ihn, daß sein Leben erhalten wurde. Aber kaum konnte man so sagen: er hatte den Gebrauch seiner untern Gliedmaßen ganz verloren, und seine Seelenkräfte waren so geschwächt, daß seine Freunde an der Kur seines Geistes und Körpers verzweifelten. In diesem Zustande kam er im August 1795 nach

England zurück, und wurde 6 Wochen lang von der Facultät zu Gosport behandelt. Da diese mehrere Mittel vergebens angewandt hatten, rieth sie dem Vater: ihn nach Bath zu bringen. Im Anfange Decembers brachte ihn sein Vater nach Newcastle, um das Dampfbad zu versuchen. Als er hier ankam, war er in der oben beschriebenen Lage; seine Füße und Schenkel waren von ausgetretener Lymphe beträchtlich geschwollen und die Kniee durch die Steifheit der Beugesehnen angezogen. — diese Theile waren kälter wie der übrige Körper, und sehr unempfindlich gegen Berührung. Hr. Abbott, mit dem ich die Ehre habe in Amtsverbindungen zu stehn, war mit mir der Meynung, daß das Dampfbad von Nutzen seyn, und zum wenigsten die steifen Sehnen relaxiren könne. Wir verordneten ihm daher, dreymal die Woche zu baden, und nach einem Monate war er um vieles besser; die Fußgeschwulst verschwand, die Flechten erweichten sich — aber noch immer war an keine willkührliche Bewegung oder Vermehrung der Kräfte zu denken. Wir gaben ihm Calomel in kleinen Dosen: aber sein Mund wurde von einer so geringen Quantität afficirt, daß er wenig oder gar keinen Nutzen davon haben konnte. Da das Bad das Seinige gethan, die Activität der einsaugenden Gefäße vermehrt und die Biegsamkeit der Muskeln hergestellt hatte, so verließen wir es jetzt, um mit dem

dem Gebrauche der allgemeinen und örtlichen Stärkungsmittel anzufangen. Fußbäder, reizende Linimente und Electricität, Wein, China, Stahl — alle hatten einige Tage lang einen sehr bedeutenden Einfluß: dann schienen ihre Kräfte aufzuhören. Wir dachten nun auf den Gebrauch des Sauerstoffgas, und da unser Freund, der D. *Ramsey*, unserer Meynung beystimmte, athmete er am 1sten Febr. 1796 zwey Quartiere Sauerstoff ein, die mit achtzehn von atmosphärischer Luft verdünnt waren. Nachdem er sechsmal eingeathmet hatte, fühlte er, wie die ganze Oberfläche der Lungen warm wurde, und es war ihm, wie er sagte, als wolle auf der Brust und dem Rücken ein Schweiß ausbrechen. Das Gefühl von Hitze blieb ohngefähr eine Viertelstunde, und er empfand weiter nichts — das Experiment wurde jeden Morgen wiederholt, und immer von denselben Empfindungen begleitet. Am vierten Morgen war sein Urin mehr gewölkt (*londed*) und bekam ein starkes Sediment von einer röthlichen flockigen Materie, die wie Ziegelmehl ausah. Am sechsten Tage sagte er: seine Beine kämen ihm leichter vor, d. h. es machte ihm weniger Mühe, wenn er, wie er es immer mußte, sein Bein mit den Händen aufhob: dies ließ uns hoffen, er habe mehr Kraft in dem Beine. Ein scorbutischer Ausschlag, den er seit einigen Jahren im Gesichte hatte, besserte sich, seitdem er das Gas ge-
K 3
brauchte

brauchte, und schien mit harten Schuppen abzutrocknen. Am elften Tage beschrieb er, wie er die Circulation des Bluts in dem Beinen fühle, das, wie er sagte, zuweilen plötzlich stocke und dann weiter fließe, so genau, als ob die innern Wände der Gefäße selbst ihm die Empfindungen gäben, welche er ausdrückte. Sieh man hieraus nicht deutlich, daß das Blut bei seinem Durchgange durch die Lungen unter dem Einflusse einer Luft, die vielen Sauerstoff hat, eine erhöhte Vitalität erhält, die sich allmählig den andern Theilen mittheilt? Die Umstehenden bemerkten eine große Veränderung in seinem Benehmen, der Zustand seines Geistes wurde immer besser. Am zehnten Tage hielt die Hitze länger an, fast eine halbe Stunde; das Gefühl der Circulation stellt sich öfterer ein, sein Geist wird lebhafter, und er selbst fühlt sich so verändert, daß er anfängt, seine Besserung zu hoffen. Am vierzehnten Tage: Körper und Geist gewinnen eine größere Kraft, sein Gedächtniß wird besser, und seine Antworten haben soviel Bestimmtheit und Deutlichkeit, daß er kaum mehr derselbe scheint. Am sechzehnten Tage: der Urin hat kein Sediment mehr, und wie seine Kräfte zunehmen, nimmt die Affection der Haut ab: er kann jetzt stehen wenn er sich gegen die Wand legt und Krücken zu Hülfe nimmt. Am zwanzigsten Tage: es bessert sich täglich — geht einige Schritte mit

den Krücken von der Wand ab — wenn er keine Strümpfe an hat, bemerkt man eine schwache, willkührliche Bewegung der Zehen — sein Gesicht bleibt dasselbe, und seine Seelenkräfte werden täglich besser. — Am drey und zwanzigsten Tage: seine Besserung nimmt zu — er geht im Zimmer umher mit seinen Krücken — ist eine Treppe hinabgestiegen — fühlt sich mit jeder Stunde besser.

Nachher hat mich Hr. *Kentish* benachrichtigt, daß er den Kapitain *Hemsley* nicht länger als Krüppel sah. „Er hat keine Medicin gebraucht, seit er uns verließ, und ist regelmäßig gegangen und geritten, wie ihm empfohlen war, und ich habe das unbeschreibliche Vergnügen, Sie zu versichern, daß ich ihn ohne Krücke oder irgend eine andere Hülfe gehen sah. Kurz, wenn ich bedenke, wie hülf- ja hoffnungslos er nach Newcastle kam, wie ihm nichts übrig zu bleiben schien, als von seiner Existenz übrig zu bleiben, so finde ich keine Worte, denen zu danken, die solche Mittel in meine Hände gaben. „

Ich kann nicht verbergen, daß die Betrachtung solcher Erscheinungen jene wohlbekannten physiologischen Ideen wieder in mir mit aller Kraft belebt, die ich vor mehreren Jahren faßte, und von denen ich so sehr wünschte, man möge sie einer Experimentaluntersuchung unterwerfen. — Daß der Sauerstoff selten in sei-

nem vollkommensten Zustande angewendet wird, daß das neu benutzte Gas als die kräftigste Form des Sauerstoffgas angesehen werden kann, und daß es nun, zwischen diesen beyden, eine unendliche Reihe medicinischer Agentien zu unsrer Disposition gebe, sind sehr ermunternde Betrachtungen. Und die Möglichkeit, die Kräfte des Geistes und des Körpers zu exaltiren, und die Excitabilität zu erneuern (eine Idee, die von den Anmassungen der Brownianer und Antibrownianer gleich weit entfernt ist) scheint näher wie jemals. — Unsere Beobachtung versprechen ein Prüfungsmittel für die Verschiedenheit zwischen menschlichen Individuen und zwischen Thieren verschiedenen Geschlechts. Könnten sie uns nicht, wenn die Organe nicht im Wege wären, auf ein Mittel führen, träge Naturen in lebhaftere, kaltblütige Thiere in warmblütige umzuschaffen? — In einer andern Rücksicht sind sie noch viel interessanter — sie bieten sich uns selbst als Pfand dar, daß der Mensch, wenn er der Thätigkeit der Elemente gewifs wird, die ihn leiden, einst über die Ursachen des Schmerzes oder des Ergötzens eine uneingeschränkte Herrschaft behaupten wird.

Daß Leser, denen diese Ausichten unbekannt sind, und die noch nicht wissen, wie eine Exaltation durch diese Gasarten, ohne eine näher eintretende Schwächung möglich ist,

mit Vertrauen auf ähnliche Speculationen einlassen, ist nicht zu erwarten. Es ist genug, wenn sie uns zugeben, daß wir ein viel versprechendes und sichres Feld practischer Untersuchung vor uns haben.

Ich fürchte in Wahrheit, daß der geistersehende Blick der Furchtsamkeit in einigen Punkten der obigen Erzählung furchtbare Umstände finden werde. So können z. B. jene unangenehme Empfindungen, die einige im Kopfe hatten, diejenigen furchtsam machen, die Anlage zu Schlagflüssen haben. Meine Antwort darauf ist, daß es in hundert Fällen dieser Art sehr gut gethan hat, und daß ich geneigt bin zu glauben, daß, wenn das Einathmen bis auf einen gefährlichen Punkt fortgesetzt würde, diese Constitution es besser vertragen, als die gesunden. Jene unangenehme Gefühle scheinen überdies eine ganz andere Art von Erscheinung, und von den dem Schlagflusse vorausgehenden Symptomen ganz verschieden zu seyn. Sie beweisen ebenso die vermehrte Nervenkraft wie das Erwachen eines eingeschlafenen Gliedes mit unangenehmen Empfindungen verbunden ist — dies erhellt aus den coexistirenden und nachfolgenden Phänomenen *). Und ich zweifle nicht,

K 5

daß

*) Was hier gesagt ist, gilt, denke ich, auch von der willkührlichen Muskelbewegung und dem hysterischen Paroxysm. Dies sind Erscheinungen, deren

dafs durch Gegenversuche mit dem Galvanismus dieser Zuwachs an Nervenkraft sich beweisen wird.

ren Unterschied blos in der Verschiedenheit der chemischen Mischung der Muskeln und ihrer Wirkung in den nervösen und in den robusten Constitutionen gegründet ist. Das Prinzip, welches in der Lähmung fehlt, scheint in der Hysterie zuviel da zu seyn: da ich annehme, dafs sowohl Nerven- als Muskelthätigkeit mit chemischen Prozessen verbunden sind. Man begreift daher leicht, wie auf hysterische Excitation Torpor folgt. Der Ueberflufs des feinen Fluidums, das die Nerven aus dem Blute aufnehmen, bewirkt nemlich einen übermäßigen Aufwand der andern Bestandtheile der Nerven. Ist die Erregung nur schwach gewesen, so folgt nicht Torpor, sondern Schwäche. In jedem Fall behalten die Nerven das Vermögen, ihre verlorren Stoffe wieder anzuziehen, so, dafs blos eine vorübergehende oder unächte Lähmung zurück bleibt. Epilepsie und Hysterie scheinen nur dem Grade nach verschieden — in der erstern rauben die heftigen Actionen zuweilen den Nerven die Kraft sich selbst wieder zu ergänzen (*the property of recruiting*), und wir haben die wahre Lähmung. Von einer geschickten Anwendung des Gas läst sich hier alles hoffen. — Unsere Beobachtungen rechtfertigen die Einschränkung, die wir für eine neue Erklärung der Convulsionen vorgeschlagen haben. Orgasmus der Muskeln folgt auf den Gebrauch von Wein und Opium, welches die chemischen Prozesse in den Nerven beschleunigt, ohne (direct, oder, wie ich glaube, indirect) das verschwendete Fluidum zu ersetzen — dies hat also einen unge-
wöhn-

wird. Aber ich mag weder unfre eigenen Fehler noch die schädlichen Seiten des Gas bemänteln. Das Wahre wird sich am Ende selbst ausweisen.

Wir

wöhnlichen Ersatz dieses Fluidums zur Folge. Auf eine ähnliche Weise kann der Schmerz innere Processen in den Nerven hervorbringen, die in Convulsionen endigen, oder Convulsionen können durch ein Uebermaass jenes feinen Fluidums erregt werden, das aus dem Sauerstoffgas in seinen verschiedenen Formen in das Lebende übergeht. Es ist daher klar, wie unthätige Leute nervenkrank (*nervous*) werden, weil aus Mangel an Muskelbewegung, die Prinzipien der Sensibilität in ihren Nerven angehäuft sind. In robusten Menschen sind sie durch die Erregung der irritablen Thätigkeit abgeleitet.

Ich habe mich selbst oft damit gequält zu finden, warum Nervenranke weniger krankhafte Sensibilität um Mitternacht als beym Aufstehen des Morgens haben. Ein Factum, das mir nützlich gewesen ist, indem ich nun die ganze Nacht durch reizende Mittel anwende. Folgendes scheint der Grund davon zu seyn. Der Ueberschuss der sensibeln über die irritable Kraft ist am Tage durch Gebrauch und Reizmittel verzehrt — daher sehen wir, wie der Schlaf diejenigen, deren Nerven die Mischung einer zu grossen Sensibilität haben, nicht erquicken kann, und aus dieser Idee lassen sich für den Wahnsinn und seine Kur, die man von den pneumatischen Mitteln erwarten darf, interessante Folgerungen machen.

Wir sind begierig, die Wirkungen des Gas in der Lähmung und in den verschiedenen Fällen der wahren Nervenschwäche zu untersuchen, welche wir jetzt von den Fällen unterscheiden können, in welchen die Irritabilität allein verringert ist. — Wir denken darauf, unser Hülfsmittel dem allgemeinen Verfall entgegenzusetzen, welchen Zeit und Unmäßigkeit herbeyführen, und wir hoffen, manche Uebel und Schwachheiten des Alters selbst zu vermindern. Die Erfahrung giebt uns Muth, uns selbst für die glückliche Anwendung des Gas zu verpfänden. Ja wir würden alles Vertrauen verlieren, wenn sich dieses Gas nicht einst als der vorzüglichste Genuß und als das nützlichste Heilmittel bewährt. Indem ich dies sage, sey es mir erlaubt, denen zu sagen, die meinen Ahndungen nicht glaubten, daß ich nun bald diese Hoffnungen rechtfertigen werde. Wie dringend ich auch immer diese Untersuchungen empfohlen habe, so habe ich doch immer gesagt, daß ich nicht dafür stehen wolle, daß ein Gas entdeckt würde, das ein Heilmittel für alle Krankheiten abgebe. Daß einer natürlichen oder krankhaften Schwäche dadurch könne abgeholfen und die Fähigkeit zu angenehmen Empfindungen erneuert werden, ist nun wohl nicht mehr eine bloße Vermuthung — da wir täglich die strengsten Beweise dafür vermehrt sehen. Nur muß immer bemerkt werden, daß

eine

eine so glückliche Veränderung nicht in jeder Constitution auf jede Weise bemerkt werden kann. Es muß in besondern Fällen auf eine besondere Weise angewandt werden.

In Rücksicht auf so viele geschickte Chemiker dürfen wir nicht glauben, daß nicht auch andere dieses Gas vollkommen ohne unsere Anweisung bereiten können. Aber die, welche es zum medicinischen Gebrauch bereiten wollen, sollen wissen, daß die äußerste Behutsamkeit in seiner Bereitung und Anwendung nöthig ist. Man kann sehr leicht, wie der Verfasser aus eigener schmerzlicher Erfahrung weiß, statt eines heilsamen Fluidums ein sehr verderbliches Fluidum erhalten. Wahrscheinlich haben weder *D. Priestley* noch die deutschen Chemiker jemals eins dargestellt, welches hätte mit Nutzen können geathmet werden. Diese Verschiedenheit und ihre Ursachen werden späterhin auseinandergesetzt.

Wenn übrigens Experimente sollten bekannt gemacht werden, um irgend einen Theil unsrer vorigen Behauptungen zu widerlegen — so hoffen wir, wird dies unserer Glaubwürdigkeit nicht schaden, der Experimentator wird finden, daß er ein von dem unsrigen verschiedenes agens unter den Händen hatte.

Wir werden alle unsere Erfahrungen ohne Verzug und Rückhalt mittheilen und machen bekannt, daß wir sie, nebst andern Nachrichten

In einer periodischen Schrift mittheilen werden die den Titel führen wird: *Untersuchungen über die Natur und den Menschen*. Das erste Heft wird in weniger als drey Monaten erscheinen *), dann vierteljährig. Es wird uns an Materialien fehlen, und es scheint besser zu bestimmten Zeiten bekannt zu machen, zu warten, bis sie in Menge gesammelt sind. Wir werden Nachrichten und gelegentlich auch Uebersetzungen bedeutender Schriften einreichen, die bey uns unbekannt sind. Oft wird ein Heft nur ein oder zwey Abhandlungen enthalten — da wir es sehr mißbilligen, wenn die Nützlichkeit der Mannigfaltigkeit aufgeopfert wird, wie es doch mit so vielen Zeitschriften der Fall ist. D. Kinglake hat uns seinen thätigen Beystand versprochen — auch auf die Hülfe anderer Correspondenten dürfen wir rechnen. Der Titel unsers Werks zeigt, daß es für verständige Layen wie für unsre Amtsbrüder bestimmt ist.

Das erste Heft wird enthalten: einen Aufsatz über die Philosophie der Heilkunde von dem Verfasser dieser Nachricht — eine weitläufige chemische Untersuchung in Bezug auf das so eben

erwähnt

*) Ich werde für eine Uebersetzung dieser Schrift die ich gleich nach ihrer Erscheinung erhalten werde, sorgen.

erwähnte Gas von Hrn. *Davy* — eine Nachricht über die Fälle, in welchen es gebraucht wurde, und über unsere Erfahrungen in der Physik von *D. Kinglake*. — Hr. *Davy* hat eine Zusammensetzung gefunden, die mehr antisyphilitische Kräfte zu haben scheint, als die bis jetzt untersuchten Mittel — die Nachricht davon wird das künftige Heft geben.

Anmerkung des Herausgebers.

Es muß gewiss jedem Freund der Kenntnisse der lebenden Natur, so wie der heilenden Kunst, große Freude machen, zu sehen, mit welchem Eifer der scharfsinnige und thätige Hr. Verf. des obigen Aufsatzes diesen neuen und wichtigen Weg der Untersuchung und Hilfe zu vervollkommen sucht. Es bleibt nach meiner Ueberzeugung die Anwendung verschiedener Gasarten durch Inhalation der wichtigste Weg, wodurch sich unmittelbare und nicht von der Erregung abhängende Umänderungen des Bluts, der Nerven, und der ganzen organischen Materie, und folglich auch Umschimmungen der davon abhängenden Lebenskraft und Erregbarkeit hervorbringen lassen, folglich Veränderungen, die nicht durch Reiz geschehen, und also nicht nach den Gesetzen des Reizes berechnet werden können, wozu schon das gehört, daß die dadurch erhöhte Kraft nicht Schwäche oder Erschöpfung hervorzubringen braucht. Auch scheint mir dies fast der einzige Weg zu seyn, um chemische Experimente mit dem lebenden Körper machen und richtigere Bestimmungen

zuweilen die Darstellung etwas lebhafter macht, als
der ruhige Wahrheitsforscher wünscht, und vielleicht
eine etwas scrupulösere Aufzeichnung der Wirkungen,
besonders der Veränderungen des Pulschlags, zu wünschen
wäre, so freue ich mich doch herzlich, daß
Beddoes diesen Enthusiasmus hat; denn wo ist je ein
Großes ohne Enthusiasmus bewirkt worden, und
würde besonders ohne denselben aus einer so schwie-
gen Unternehmung und Untersuchung werden als
pneumatische ist?

IX.

Noch einige Thatfachen und Winke über den Unterschied der Irritabilität und Sensibilität in practischer Hinsicht.

1. Das Gesetz der Ermüdung scheint vorzüglich bey der Sensibilität und ihren Wirkungen, weniger aber da, wo die Irritabilität allein wirkt und am wenigsten da, wo sie unmittelbar durch das Blut selbst in Thätigkeit gesetzt wird, statt zu finden. Das Herz und das arteriöse System ermüdet, trotz der gewaltsamsten und unaufhörlichsten Anstrengung, nicht, die Reizung selbst scheint zugleich den Wiedererfatz des Verlohrnen mit sich zu führen, und ihn in dem nemlichen Reiz zu finden, der sie erregt.

2. Es giebt Menschen, welche die stärkste Muskularkraft und Irritabilität besitzen, und dabey ein sehr schwaches und kränklich reizbares Nervensystem haben, welche die stärksten Lasten heben und Meilenweit ohne Ermüdung fortgehen können, und dennoch durch die Be-

rührung einer Fliege in Ohnmacht fallen, oder über den Ton eines Instruments Thränen vergießen, genug, im höchsten Grad hypochondrisch und hysterisch sind.

3) Besonders zeichnet sich die Irritabilität des arteriösen Systems sehr auffallend von der Nervenempfindlichkeit aus. Es giebt Einwirkungen, welche stark auf das Nervensystem wirken, ohne das arteriöse System in Thätigkeit zu setzen, wodurch der wichtige Unterschied der Mitleiden in hitzige und nicht hitzige entsteht. So giebt es unter den specifischen Nervenmitteln, die wir *Antispasmodica* und *Narcotica* nennen, unter welchen ich alle diejenigen verstehe, die eine unmittelbar auf die Nerven wirkende und ihre Wirkungsart qualitativ umstimmende Kraft besitzen, hitzige d. h. das arteriöse System zugleich in Thätigkeit setzende, z. E. *Opium*, *Moschus*, *Campher*, und nicht erhitzende z. E. den Antimonialkalch, den Zinkkalch, den Wismuthkalch, das *Extract. Hyoscyam.*, *Nucis vomicae*, die kleinen Dosen der *Ipecacuanha* u. s. w.

4. Die Hypochondristen und hysterischen Personen, genug, die an einer kranklichen Reizbarkeit und Mobilität des Nervensystems leidenden, sind am aller wenigsten zu acuten febrilen Krankheiten geneigt. Sogar die Wechselfieber entstehen nicht leicht bey solchen

chen Constitutionen. — Also weniger arteriöse Reizbarkeit bey grofser Nervenempfindlichkeit.

5) Man unterscheidet bey der constitutionellen kränklichen Erregbarkeit sehr deutlich 2 Hauptklassen von Menschen. Bey der einen Klasse ist diese kränkliche Erregbarkeit das Haupteigenthum des arteriösen Systems (*Erethismus arteriosus*), bey der andern Klasse liegt sie mehr im Nervensystem (*Erethismus nervosus*). Die erstere Klasse zeichnet sich dadurch aus, dafs alle Reize vorzüglich auf das Blutssystem wirken und Erhitzungen und Congestionen des Bluts hervorbringen, so, dafs ein mässiger Seelenreiz, ein Schluck Wein, der Genufs von Nahrung den Puls beschleunigt und ein künstliches Fieber erregt, ohne dafs man eine solche Wirkung in Absicht der Nervenfunctionen oder Geneigtheit zu Nervenzufällen wahrnehme; besonders wirken alle erhitzende Reize, oder alle Dinge, die dem Blute mehr Wärme und Sauerstoff mittheilen, sehr heftig auf sie; und diese Klasse ist es auch, welche die phthisische Anlage hat und sich gewöhnlich durch Unbesorgtheit über ihren Gesundheitszustand, die natürliche Folge der wenigern Nervenempfindlichkeit, auszeichnet. Die 2te Klasse hingegen, die den *Erethismus nervosus* hat, hat eine sehr geringe Empfindlichkeit gegen diese erhitzende Reize, dahingegen alle Einwirkungen, die das Gemüth oder das Nervensystem unmittelbar afficiren, sie

weit stärker angreifen; alle Reize wirken auf das Nervensystem und erregen leicht malien der Nervenwirkung, bringen abnig Veränderung in der Beschleunigung Pülles und Vernehrung der Hitze, genug Thätigkeit des arteriösen Systems hervor ist der Grad der natürlichen Wärme gering bey der ersten Klasse. Diese Klasse ist eche unter dem Namen der hypochond: oder nervösen Anlage bekannt ist, jederderung des innern Zustands empfindet, immer um die Gesundheit besorgt, uwohl Gemüthskrankheiten als Nervenkranten sehr ausgesetzt ist. Die erstere Klasse det sich wohl bey einer nicht zu sehr oxten und etwas feuchten Luft, bey einer vegetabilischen und säuerlichen Diät, abwohl bey einer zu reinen, trocknen oder sen Luft, bey Genuß des Weins und malischer Kost, bey erhitzenden Beweg die ste Klasse aber befindet sich am we bey einem solchen Luftzustand und einchen Diät.

6) Das Klima hat hierauf einen ausge neten Einfluß. Die tiefliegenden, wasser: und Seegegenden veranlassen mehr den *Emus nervosus*, die hochliegenden bergig: genden, besonders in der Mitte des Conti den *Erethismus arteriosus*. Daher sind in Gegenden die convulsivischen Nervenkran

ten weit häufiger als in den letztern, hingegen in letztern die entzündlichen und entzündlich-phthifischen Brustkrankheiten häufiger. Daher kann man in jenen Gegenden weit grössere Quantitäten hitziger Getränke und hitziger Arzneyen vertragen, als in den letztern; daher kann der Nervenranke durch den Uebergang aus jenen Gegenden in hochliegende, und hingegen der Lungenranke durch den Uebergang aus diesen in die Seegegenden oder auf die See selbst geheilt werden; daher ist der wahre Scorbut, dessen Wesen in der größten Verminderung der arteriösen Irritabilität und der reizenden Eigenschaft des Blutes (des Sauerstoffs) besteht, nur in jenen Gegenden zu Hause, und wird durch den Uebergang in hochliegende Gegenden geheilt.

Wird es durch das alles nicht wahrscheinlich, daß das Prinzip der Irritabilität von dem der Sensibilität verschieden ist; daß jenes ein unmittelbares, dieses erst ein secundaires Product des Blutes ist, und daß auf jenes der Sauerstoff, auf dieses der Wasserstoff eine besondere Beziehung hat?

d. H.

X.

Beobachtungen vermischten Inhalts.

1.

Mutterkrebs.

S**, eine magere Frau von 43 Jahren, war im Jahr 1778 zum dritten und letztenmale glücklich entbunden worden, und hatte von jener Zeit an öfters mit heftigen und gefährlichen Mutterblutflüssen zu kämpfen. Außer diesen litt sie sehr häufig an Krämpfen, Hämorrhoidalbeschwerden, Unverdaulichkeit und hartnäckiger Leibesverstopfung. Sie führte einen guten Tisch, liebte fette Speisen und Backwerk, trank nicht selten ein Gläschen über den Durst, und übernahm sich in der Arbeit eben nicht sehr, so daß alle ihre Beschwerden garfüglich aus ihrer Lebensart erklärt, und daraus abgeleitet werden konnten. Von der Behandlung ihrer Krankheit in den ersten 13 Jahren konnte ich mir keine vollständige Nachricht verschaffen; sie war jedoch in den Händen eines sehr geschickten und erfahrenen Arztes gewesen, den sie erst dann mit einem andern vertauschte, als er
sein,

seine Praxis niederlegte. In den zwey letzten Jahren war die Hauptkur gegen infarcirte Eingeweide des Unterleibes gerichtet, und diese Heilart schien so gut anzuschlagen, daß man vom May 1794 an, mit größter Wahrscheinlichkeit eine vollkommene Genesung hoffen durfte. Als mir im November 1793 die Kranke von ihrem von hier abgehenden Arzt übertragen wurde, hatte seine Kurart schon merkliche Besserung verschafft, indem die Blutflüsse, welche niemals eine bestimmte Zeit gehalten hatten, jetzt feltner erschienen, und die andern oben genannten Beschwerden bey weitem nicht mehr so heftig waren, als vormals; und da ich nach genauer Untersuchung und sorgfältiger Ueberlegung keinen Grund fand, die Behandlung meines Vorgängers zu verlassen, so setzte ich sie ohne Abänderung fort. Nachdem sich über 2 Monate lang kein Blutabgang gezeigt hatte, stellte sich in der Mitte des Dezembers ein ziemlich starker Blutfluß wieder ein, der im Januar 1794 zurückkehrte und außerordentlich heftig war. Beyde male gingen ganz harte Stücke Blut ab, das wie verbrannt ausah, und ein weißer Fluß folgte darauf. Nach dem letzten Blutsturz hielt der weiße Fluß fast 3 Monate an; der Abgang war bald mehr schleimig, bald mehr wässerig, verbreitete einen übeln Geruch, verrieth aber keine Schärfe und betrug vorzüglich im Anfang mehrere Maasse in 24 Stunden. Dieser Zufall

wurde mir erst wegen seiner langen Dauer was bedenklich, und ich brachte dieser das Zufühlen in Vorschlag; allein es wurde radezu verworfen, und ich hielt auch nicht nöthig darauf zu bestehn, da bald nach Abgang merklich geringer wurde, und den übrigen Beschwerden bey dem Ge- stärkender Mittel allmählig ganz versch. Im Monat May war die Kranke allem An nach vollkommen hergestellt; denn sie betrieb ihre häuslichen Geschäfte wieder, und sich ihrer eigenen Auslage nach so wohl, sich, in undenklichen Jahren, nicht be- hatte, und dieses Wohlbefinden genoß 3 Monate ununterbrochen.

Der heitere Morgen am 20ten August diese Person zu einem ziemlich langen Gang. Auf dem Hinwege fühlte sie sich und munter; auf dem Rückweg aber befiel sie, außer der Müdigkeit, noch eine andere angenehme Veränderung an sich, die sie her nicht deutlicher angeben konnte, und war sie in die Stube getreten, so stellte sich neuer, äußerst heftiger Blutsturz ein, der die Gefahr drohete. Ich wurde sogleich gehalten Erhitzung und zu starke Bewegung. Ursache dieses Zufalls, empfahl Ruhe, und ordnete die in dergleichen Fällen gewöhnlichen Mittel. Der Blutfluß wurde hierauf bald geringer, und hörte gegen Abend ganz auf; d

blieb aber ein geruchloser, schleimiger, außerordentlich starker Abgang zurück, der bald an den äußeren Geburtstheilen Schmerzen verursachte, und die ohnehin kraftlose Kranke noch mehr schwächte.

Die Krankheit schien sich jetzt ganz so zu verhalten, wie zu Anfang dieses Jahres, und ich wendete daher auch dieselben Mittel an. Da indessen zu jener Zeit der Abgang übelriechend und mild, jetzt hingegen geruchlos und scharf war, so verband ich mit den stärkenden, zusammenziehenden, einwickelnde Arzneyen, und suchte zugleich durch äußerliche Mittel das von dem scharfen Abgang entstandene Wundseyn der äußern Geburtstheile zu beseitigen.

Nach acht Tagen schien die Kranke an Kräften zuzunehmen; allein in Rücksicht des weißen Flusses war nicht die mindeste Veränderung erfolgt; er war noch eben so stark und scharf, als im Anfang, und verursachte der Kranken heftige Schmerzen; ihre einzige Beschwerde! denn alle Verrichtungen ihres Körpers gingen natürlich von statten, so, daß ich noch immer die Krankheit bloß von Schwäche ableitete, und nach dieser Idee behandelte. Da indessen die Schärfe des Abgangs in den nächstfolgenden Tagen mehr überhand nahm, und die Finger der Kranken, die sich bis daher noch selbst gereinigt hatte, wund machte, so wurde mir die Sache bedenklicher, und ich muthmaßete einen

örtlichen Fehler der Gebärmutter. Ich demnach ernstlich auf eine genaue Untersuchung dieser Theile, konnte aber schlechte nicht durchdringen, sowohl wegen übergroßer Schaamhaftigkeit der Kranken, als auch ihrer Meynung nach, im Leibe nicht zu untersuchen, und sie das vorige mal auch ohne eine Untersuchung gesund geworden sey. darauf, am 14ten Tag nach dem letzten Blutentdeckte sie etwas Kothähnliches unter dem Abgang aus der Mutterscheide, worüber sie in Verzweiflung gerieth. . . . Dessen ungeachtet konnte sie sich doch nicht zur vorgeschlagenen Untersuchung entschliessen, und es verging noch etliche Tage (während welchen es noch kein Abgang von Kernen erst genossener Weintränen ausser Zweifel gesetzt hatte, daß ein Darmlöcher seyn müsse), ehe sie endlich einer Heilme das Zufühlen verstattete. Nach der Untersuchung dieser Frau war ein Loch von der Größe eines Groschens im Mastdarm; diess kam mir aus mehreren Gründen unwahrscheinlich vor, vorzüglich aber weil 1) der Abgang den Kernen nicht hatte, und 2) die Weintrauben höchstens 4 Stunden nach dem Genuß des Weins schon wieder abgegangen waren. . . Ich überzeugte mich auch bald, durch gefärbte Flüssigkeiten, von der Unstatthaftigkeit dieser Aussage, und drohte die Kranke zu ver-

wenn sie nicht sogleich einen Wundarzt rufen und sich von diesem untersuchen lassen würde.

Der Wundarzt fand den Eingang in die Mutterscheide so verengt, daß er nur nach und nach, und nicht ohne Schmerzen, die Finger einbringen konnte; so wie dieser Widerstand überwunden war, fühlte er die Gebärmutter ganz verhärtet, und die Mutterscheide so zerfressen, daß er ohne Anstoss in das kleine Becken kommen, und das heilige Bein deutlich fühlen konnte.

Ich muß offenherzig gestehen, daß mir diese Entdeckung schwer auffiel; denn eine solche Zerstörung hätte ich niemals gemuthmasset!

Unter diesen Umständen wo an keine Wiederherstellung mehr zu denken war, machte ich es mir zum Hauptgeschäft, mit Zuziehung des Wundarztes, die Leiden der Kranken auf alle mögliche Art erträglicher zu machen; und wir hofften Anfangs in dieser Rücksicht sehr viel thun zu können, da es einzig und allein darauf ankam, die von dem Ausfluß der scharfen Feuchtigkeit verursachten Schmerzen an den äußern Geburtstheilen zu beseitigen. Allein wir sahen unsere Hoffnung bald vereitelt, denn der Abgang wurde immer häufiger und schärfer, und alle unsere Mühe und Sorgfalt den daher rührenden Nachtheil abzuhalten oder zu verbessern, war so ganz fruchtlos, daß wir der Kranken auch nicht auf $\frac{1}{2}$ Tag Linderung verschaffen konn-

Drey Viërtheile der Gebärmutter vom Krebsgift zerstört; auf der rechten hing sie noch an der Muttertrompete dem Darmfell, das sie an die Harnblase get; auf der linken Seite war die Muttertrompete., und der Theil des Darmfells, die Gebärmutter an den Mastdarm mit get, sodann der obere und hintere Theil der Mutterscheide ganz zerfressen, so, daß eine große unförmliche Oeffnung entstanden war. Da das Darmfell zwischen dem Mastdarm und dem Grund der Gebärmutter zerstört war, so hatte das Gift den gleich über der Beckenle liegenden gewundenen Darm ergriffen und durchfressen. Die daher entstandene Oeffnung war gut $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Ränder sehr uneben. Aus dem gewundenen Darm waren also d

Die gänzliche Abwesenheit aller bekannten Zufälle und Kennzeichen von Verhärtung und Krebs der Gebärmutter im ganzen Verlauf der Krankheit machen diesen Fall wohl merkwürdig genug, und rechtfertigen die öffentliche Bekanntmachung desselben.

Die Eingangs genannten Zufälle, als: gestörte Verdauung, Leibesverstopfung, Krämpfe und unregelmässige Menstruation werden zwar als generelle Kennzeichen der Gebärmutterkrankheiten angegeben *); allein in diesem Fall könnten sie wohl keineswegs dafür gehalten und angesehen werden, indem zu der Zeit, als gedachte Zufälle zum Vorschein kamen, oder im Anfang der Krankheit, die Gebärmutter gewiss noch vollkommen gesund und fehlerfrey war; denn wie hätte sonst diese Frau zur gehörigen Zeit, ein ganz gesundes und völlig reifes Kind zur Welt bringen können? — Die Beschwerden der Kranken entstanden offenbar von Diätfehlern, und da diese ununterbrochen fortgesetzt wurden, so konnte es gar nichts Auffallendes seyn, daß der Arzt seinen Entzweck nicht erreichte, und daß nach 13 Jahren noch immer dieselben Zufälle zugegen waren.

Ob damals, als sich die Kranke dem zweyten Arzt übergab, schon ein idiopathischer Feh-

*) S. Krauel *Dissertatio de signis canceri uteri etc.*
Jen. 1796.

Fehler der Gebärmutter vorhanden war, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen, indem kein einziger Zufall darauf hindeutete, und der gute Erfolg seiner Heilart das Gegentheil zu beweisen scheint. Allein mir ist es doch sehr wahrscheinlich, daß schon zu jener Zeit die Gebärmutter, wenigstens zum Theil, verhärtet war; denn als ich zwey Jahre nachher die Kranke übernahm, so kamen bald, und ohne daß die alten Beschwerden einen Zuwachs erhalten hatten, Zufälle zum Vorschein, welche, wie ich nachher einsah, den Uebergang des Scirrhus in Krebs verriethen. Nämlich der Abgang von schwarzen, harten Stücken Blut, das wie verbrannt ausah, und der darauffolgende stinkende weiße Fluß.

Daß ich bey Erscheinung dieser Zufälle das Zufühlen, das in diesem Fall ohne Widerrede das sicherste und untrüglichste Erkenntnißmittel war, unterlassen habe, kann mir zu einem Fehler angerechnet werden. Allein wenn man bedenkt, daß 1) ich vorher niemals Ursache hatte einen örtlichen Fehler der Gebärmutter zu vermuthen; 2) das Zufühlen zwar vorgeschlagen, aber hartnäckig abgeschlagen wurde; und 3) der erwähnte weiße Fluß bald darauf geringer wurde und endlich ganz verschwand; so wird man mich wegen dieser Unterlassung hinlänglich entschuldiget finden.

Der lezterwähnte Umstand, nemlich das gänzliche Verschwinden des weissen Flusses, ist gewifs keine uninteressante Erscheinung bey dieser Krankheit, zumal da gar keine örtlichen Mittel dagegen angewendet worden waren. Er war offenbar eine Folge der Verwandlung des Scirrhus in Krebs. Wenn nun auch dazumal nur ein ganz kleiner Theil der Verhärtung in Krebs überging, so griff doch, wie die Folge bewies, das Geschwür immer weiter um sich, und dessen ungeachtet zeigte sich über 3 Monate lang nicht der geringste Ausflufs. War vielleicht die Mutterseide durch eine neuerzeugte Membran verschlossen, welche den Ausflufs verhinderte? Mir kömmt dies zwar ziemlich wahrscheinlich vor; denn als sich am 20sten August der lezte Blutsturz einstellte, so kam er nicht allmählig, sondern die Kranke verlor plötzlich eine unglaubliche Menge geronnenes und flüssiges Blut; ob nun das lezte blosses reines Blut, oder ob es mit andern Flüssigkeiten (wie man bey einer Verschliefung der Scheide annehmen müfste) vermischt war, kann ich freylich nicht bestimmen, da die gröfste Menge des Abgangs weggeschafft war, ehe ich zur Kranken kam. Indessen sehe ich auch gar wohl ein, dafs sich sehr erhebliche Einwendungen gegen diese Meynung machen lassen; und ich gestehe daher gerne, dafs ich sowohl diesen Umstand, als auch noch andere Erscheinungen, z. B.

die

die gänzliche Abwesenheit innerer Schmerzen, die Integrität des Mastdarms, bey der Zerrung des gewundenen Darms u. s. f. nicht befriedigend erklären kann.

2.

Verkannter Brustabsceß.

Im Monat May 1793 kam ein 50 Jahre alter Steinhaier zu mir, um mich wegen einer Geschwulst auf der rechten Seite seiner Brust Rath zu fragen. Diese Geschwulst war schmerzlos, hatte jetzt die Größe eines Hühnerauges, saß auf dem großen Brustknorpel schien etwas beweglich zu seyn, und hatte Kennzeichen einer Balggeschwulst. Der Kranke fühlte nicht die mindeste Beschwerde da und konnte sich auch keiner Veranlassung erinnern. Indessen waren Stöße und Bewegungen etwas Gewöhnliches bey ihm, und mußten schon sehr beträchtlich seyn, worauf achten sollte. Vorzüglich hatte er ehemals bey Anfällen der fallenden Sucht er sich in seinen Jünglingsjahren durch Zorn gezogen hatte, oft beschädiget. Seit etlichen Jahren hatte ihn die Epilepsie wieder verlassen und zwar, seiner Angabe nach, auf den Gebrauch einer wildwachsenden Pflanze, deren Name er nicht kannte. Er versprach sie zu suchen.

sind mir zu zeigen, allein es geschahe nicht, und mir war es glaublicher, daß das zunehmende Alter, und die größere Herrschaft über seine Leidenschaften mehr Antheil an dem Verschwinden dieser Krankheit hatten, als jene Pflanze.

Vor 4 Wochen hatte der Kranke zufälligerweise zum erstenmal ein hartes Knötchen von der Größe einer Haselnuss in seiner rechten Brust bemerkt; da es ihm aber auch bey starkem Druck keine Schmerzen verursachte, und wirklich außerdem, bis auf einen unbedeutenden, Steinhauern sehr gewöhnlichen Husten, vollkommen wohl befand, so machte ihn erst das schnelle Wachsthum dieses Knötchens aufmerksam.

Als ich nach hinlänglicher Untersuchung diese Geschwulst für nichts anders als eine Balggeschwulst erkennen konnte, so schlug ich die Operation vor. Allein der Kranke bat um zertheilende Mittel, oder nur um etwas, was den schnellen Wachsthum verhindern könnte, weil er sich Armuthshalber jetzt der Operation nicht unterwerfen könne, indem er im Sommer sein Brod auf das ganze Jahr, für sich und seine Familie im Steinbruch verdienen müsse. Wenn nichts helfe, wolle er sich im Winter, wo er Zeit dazu habe, operiren lassen.

Ich verordnete demnach das flüchtige Lini-
ment mit Kampfer, zum Einreiben, und das

Bilsenkrautpflaster, zur Bedeckung der Schwellung, worauf sie sich in den ersten 8 Tagen sehr merklich verminderte; als ich aber das *Emplastrum ad Lupiam* auslegen liess, stand eine oberflächliche Entzündung mit heftigen Schmerzen, und die Geschwulst wurde noch gröfser. Der Kranke liess daher dieses Pflaster von selbst weg, und es war keine Entzündung mehr vorhanden, als er 11 Tage nach zum drittenmale zu mir kam, als eben ein geschickter Arzt und Wundarzt, mein Freund D. H., bey mir war. Diesem zeigte ich den Kranken; er untersuchte sein Uebel, erkannte es ebenfalls für eine Balggeschwulst, und reichte einstweilen die zertheilenden Mittel fort zu gebrauchen, bis er sich der Operation unterwerfen könne.

Von jetzt an nahm die Geschwulst schnell zu, und wuchs bald zu einer beträchtlichen Gröfse an, so, dafs dem Kranken das Athmen erschwert wurde, jedoch vorzüglich des Nachts, wenn er im Bette lag, denn Tag ging es ganz erträglich, und er konnte ohne sonderliche Beschwerde seine Arbeit fortsetzen. Im August hatte sich endlich das Uebel dergestalt vermehrt, dafs der Kranke, aus Furcht zu ersticken, fast gar nicht mehr liegen konnte und daher dringend um die Operation bat, denn auch am 16ten desselben Monats wurde

erwähnten Hrn. D. H. und mir unternommen wurde.

Die Geschwulst erstreckte sich von der zweyten Rippe bis zur siebenten; und vom Brustbein unter die Achsel. Nachdem die allgemeinen Deckungen durchschnitten und etwas losgerissen waren, kam statt des Balgs, der große Brustmuskel zum Vorschein. Diese Erscheinung überraschte uns sehr, und veranlaßte eine nochmalige Untersuchung, bey der sich eine kaum merkliche Schwappung ganz in der Tiefe fühlen ließ. Nach reiflicher Ueberlegung wurde sogleich unter der sechsten Rippe ein tiefer Einschnitt gemacht, worauf dann eine große Menge dünnen durchsichtigen Eiter ausfloß, und die Geschwulst zusammenfiel. Die Menge des Eiters betrug mehr als 5 lb ; und bey dem Abendverband wurde noch halb soviel ausgeleeret.

Da nichts Cariöses an den Rippen zu entdecken war, so wurde die Hautwunde mit Pflaster geheftet, die untere Oeffnung offen erhalten, und übrigens nach den Regeln der Kunst verfahren.

Den 26ten August war die Hautwunde schon geheilt, aus der untern Oeffnung aber floß täglich bald mehr, bald weniger gutes Eiter. Gleich am andern Tag nach der Operation hatte sich ein wenig Fieber und ein Husten mit schleimigen Auswurf eingestellt. Das Fieber schwand indeß sehr bald, allein der Husten

wurde stärker, der Auswurf fruchtiger, und kamen unzweydeutige Kennzeichen der Lungenfucht zum Vorschein. Ich verordnete dagegen ein Decoct von isländischem Moos und Genna mit Meerzwiebelhonig, das so vortheilhaft wirkte, daß schon im September alle bedenkliche Zufälle verschwunden waren, und der Kranke wieder an seine Arbeit gehen konnte. Auf meinen Rath trank er jedoch noch das isländische Moos fort, und behandelte die noch offene Brustwunde als ein Fontanell.

Ein volles Jahr arbeitete nun dieser Mann wieder im Steinbruch, ohne daß er irgend eine Beschwerde fühlte, als nur dann und wann etwas schwereres Athmen, das indessen zu und nach anhaltender, obgleich nicht stark wurde. Im September 1794 liefs er aus Nachlässigkeit die Brustwunde, aus der immer etwas Eiter kam, zuheilen, und gleich darauf brach sich ein schleichendes Fieber, mit entkräftendem Schweissen, Kurzathmigkeit, heftigen Husten und Eiterauswurf ein; und auf der Weichenlinie erhob sich zwey quer Finger ober dem Nabel eine brennende, heftig schmerzende Geschwulst. Auf eigenem Antrieb machte der Kranke die Wunde mit einer Stricknadel wieder auf, und flofs vieles Eiter heraus, und noch an demselben Tag nahmen alle Zufälle ab. Die Geschwulst am Unterleib verschwand indessen nicht ganz, war aber nicht mehr schmerzhaft. Er konnte

in wieder das isländische Moos, und befand sich noch einige Zeit erträglich.

Der Monat October war neblig, nass und kalt, des Kranken Umstände verstatteten ihm keine Schonung, und er bekam die Bauchwassersucht. Meerzwiebelhonig und Weinsteinöl heilten diese in sehr kurzer Zeit vollkommen. Allein da er durch Arbeit nichts mehr verdienen konnte, so gestellte sich nun drückende Armuth zu seiner Krankheit, und vereitelte alle meine Mühe zur Verlängerung seines Lebens: er starb ganz abgezehrt den 19ten December 1844.

Leichenöffnung.

Ich brachte eine Sonde in die Brustwunde, und konnte damit ohne Widerstand bis zur ersten Rippe hinaufkommen. Als dieser Gang abgeschnitten war, konnte ich indessen von außen keinen Zusammenhang mit der inneren Brust entdecken.

Die Geschwulst auf der weissen Linie entleert etliche Eßlöffel voll Eiter, das sich nach dem oben erwähnten Zuheilen der Brustwunde angesammelt hatte. Jetzt bemerkte man keine Communication dieser Geschwulst mit jener Wunde.

Beide Lungen waren mit dem Rippenfell ganz feste verwachsen, und mußten mit dem Messer abgetrennt werden.

Im obersten Theil der rechten Lunge war eine Höhle von der Grösse einer obern Thekale, die etwas Eiter und sehr viele erdigte Concremente enthielt. Ein und einen halben Zoll vom Brustbein stieg ein ganz feiner Gang zwischen dem Rippenfell auf der zweyten Rippe in die Höhe, und öffnete sich zwischen der ersten und zweyten Rippe in den äußern Gang.

In beyden Lungen fand man eine unzählige Menge große und kleine Knoten, die bey Aufschneiden knirschten und keinen Sand enthielten *).

Die übrigen Eingeweide waren gesund,

3.

Häutige Bräune bey einem Erwachsenen.

Im Frühjahr 1796 herrschte hier ein gallisches Catarrhalfieber epidemisch; das ziemlich gutartig war, und gewöhnlich mit ausleerenden

*) Sömmering (*de morbis vasorum absorbentium* & P. Pathol. 1794.) sagt: er habe bey Steinhäuten in den um die Luftröhre herumliegenden lymphatischen Drüsen, wahre erdigte Concremente gefunden. Hier waren dergleichen Concremente in der ganzen Lungensubstanz zerstreut.

und dann schweißtreibenden Mitteln bald gehoben wurde. Die Gelbsucht war ein sehr häufiger Zufall dabey, und schien mir anfänglich kritisch zu seyn, allein es zeigte sich bald, daß sie bloß symptomatisch war. Krampfstillende Mittel, äußerlich angewandt, vertrieben sie nicht selten in 12 bis 14 Stunden wieder, ohne daß der Gang der Krankheit dadurch verändert worden wäre.

Am 5ten März befiel dieses Fieber einen 60 Jahre alten robusten Fleischer. Den vierten Tag war der gastrische Theil der Krankheit gehoben und das Fieber fast ganz verschwunden. Die Catarrhalzufälle die sich vorzüglich durch anhaltende vermehrte Ausdrünstung entscheiden mußten, hielten indessen, wie bey jedem andern Kranken, länger an, und erforderten ein vorsichtiges Verhalten. Das war aber gar nicht dieses Mannes Sache; er setzte sich unvorsichtig der Zugluft aus, und zog sich eine heftige Lungenentzündung zu. Auch jetzt schaffte die entzündungswidrige Heilart sehr schnelle Linderung; da indessen der Kranke schlechterdings nicht zu überzeugen war, daß seine Krankheit im Bette abgewartet werden müsse, so konnte auch die Entzündung nur vermindert, aber nicht vollkommen gehoben werden, und so nahm die Krankheit bald die schlimmste Wendung. Den 13ten März stellten sich alle Zufälle des nahen Todes ein, nemlich Phantasiren, Flo-

erkennten, kalte klebrigte Schweiß, unstillig
geschwinder, aussetzender Puls. Die Zunge
war trocken, mit einer schwarzen Rinde über-
zogen; der Auswurf stockte, die Augen waren
starr und unbeweglich, und der Otherruch
faul. China in Substanz, mit Salmiac und
Goldschwefel, Blasenpflaster u. s. f. wirkten in-
dessen so vortreflich, daß schon am 17ten März
die größte Gefahr gänzlich verschwunden war.
Beym Abendbesuch des andern Tages fand
ich wieder etwas mehr Fieber, und der Kranke
klagte dabey über eine drückende, etwas
schmerzhaft empfindung beym Schlingen.
Die Dunkelheit verhinderte mich den Hals ge-
nau zu untersuchen; und da der Zufall an und
für sich von geringer Bedeutung zu seyn schien,
und, wie ich glaubte, entweder bloß von einem
im Halse hängenden Schleim herrührte, oder
da sich der Kranke unruhig im Bette herum-
warf und kaltes Getränk genoß, von gehem-
ter Ausdünstung entstanden war, so empfahl
ich nur fleissiges Gurgeln mit KrySTALLWASSER,
und eine Tasse Hollunderblüthentheee mit Wei-
steinrahm.

Am andern Morgen wurde ich ganz früh
gerufen. Der Kranke hatte die ganze Nacht
sitzend zubringen müssen, und konnte seit etli-
chen Stunden weder schlingen noch sprechen.
Er zeigte auf den Hals, und schien dem Erst-
icken nahe zu seyn. Als ich jetzt die Sache ge-

neuer untersucht, fand ich die Zunge, den Gaumen und den Hals, so weit ich hinunter sehen konnte, mit einer dicken, weissen Haut überzogen, die mit weissem Handschuhleder die vollkommenste Aehnlichkeit hatte. Nach der spätern Angabe des Kranken konnte er jetzt mit offnem Mund und der äussersten Anstrengung nicht mehr Luft schöpfen, als man höchstens durch einen Strohhalm einzuziehen vermag. Ich liess nun sogleich einstweilen den Mund und Hals, so weit man hinunterkommen konnte, mit lauwarmen Wasser und Zucker reinigen, wodurch schon etwas gewonnen wurde, und verordnete zum Einspritzen eine Abkochung von den erweichenden Gurgelkräutern, mit Salmiak und Honig; zum innerlichen Gebrauch Meerzwiebellast mit Salmiak und Goldschwefel. Auf diese Mittel schälten sich bald grosse Stücke, von denen man eine über 2 Zoll lang und einen halben Zoll breit waren, von dieser Haut ab, und die Gefahr verschwand. Noch 4 Tage lang gingen bald grosse, bald kleinere Stücke ab, die nach des Kranken Empfindung tief aus der Brust kamen, und deren Gestalt deutlich verrieth, dass sie in einem Kanal gebildet worden waren.

Da diese Bräune nach einer unvollkommen gehobenen Lungenentzündung entstanden war,

so glaube ich, sie könnte die von *Alexander* vorgetragene, und von *Lentin* und andern Aerten angenommene Meynung, daß die häufige Bräune eine Entzündungskrankheit sey, in etwas bestätigen helfen.

4.

Fistula ani.

Eine Dame, welche von Natur keinen starken Körper hatte, und theils von vielen Wochenbetten, theils auch von zunehmenden Alter nun schwächlich, doch gesund war, bekam als sie im 55ten Jahre stand, im Spätherbst 1795 ein heftiges Catarrhalefieber, das eine ganz ungewöhnliche Verdrüßlichkeit bey ihr zurückschickte. Ihr Gemahl war hitzig und aufbrausend, und darum achtete ich Anfangs nicht darauf, sondern hielt häusliche Unannehmlichkeiten für die Ursache ihres Verdrusses, bis er mich erst selbst darauf aufmerksam machte, und versicherte, daß weder er noch sie eine Ursache dieser übeln Laune anzugeben wüßten. Von jetzt an war mir die Sache merkwürdig genug, um diese Dame genau zu beobachten; allein ich konnte keine Ursache dieses, für sie und die Ihrigen gleich lästigen Zufalls entdecken, bemerkte aber deutlich, daß ihre Kräfte immer mehr abnahmen, obgleich alle Verrichtungen ihres Körpers gehörig von statten gingen.

Im Januar des darauf folgenden Jahres, gerieth ihre Leibesöffnung in Unordnung, und mußte öfters durch Klystire verschafft werden; und noch in demselben Monat klagte die Patientin über Kreuzschmerz, der jedoch ganz unbedeutend war, und von ihr selbst, als ein schon bekanntes Uebel, so wenig geachtet wurde, daß sie nur zufälligerweise mit mir davon sprach. In den Schwangerschaften und auch nach dem Aufhören des Monatlichen hatte sie dann und wann gelinde Hämorrhoidalbeschwerden gehabt, und daher hielt ich Stockungen in den Hämorrhoidalgefäßen für die Ursache, sowohl des Kreuzschmerzes, als auch der unordentlichen Leibesöffnung, und verordnete den 25ten Januar dagegen Pulver aus Weinsteinrahm, gelben Schwefel und Pommeranzenschaa-len. Eins von diesen Pulvern war beym Schlafengehn genommen worden, und in derselben Nacht stiegen die Schmerzen zu einer fürchterlichen Höhe. Ihrer Empfindung nach war es eben, als wenn ein fester Körper im Mastdarm stecke, und die Schmerzen sich just so wie bey einem Abscess verhielten. So flehentlich sie indessen um Linderung dieser Schmerzen bat, so war sie doch nicht zu bewegen, durch eine genauere Untersuchung die Ursache derselben erforschen zu lassen; und da ich keinen Grund fand, innerliche Arzeneyen zu verordnen, so

liefs

liefs sich einstweilen nur Klystire aus Chamillenblumen mit Opium anwenden. Etwa nach 8 Stunden ging wirklich ein Geschwür auf, dessen Eiter durch den Mastdarm abging, und worauf sich die Schmerzen gänzlich verlohren. Klystire aus Schafgarbe, Chamillen, arabischen Gummi und Honig sollten nun das Geschwür, das, aus der Menge des abgegangenen Eiters zu schliessen, nicht gross seyn konnte, zur Heilung bringen; allein in der nächsten Nacht kehrten die Schmerzen zurück, und wurden bald so heftig, dass sich die Kranke die Untersuchung von einem Wundarzt gefallen liess. Als dieser den Mastdarm nach allen Richtungen untersucht, und nichts als einige varicöse Hämorrhoidalgefässe gefunden hatte, so glaubte ich das Geschwür möchte höher sitzen, als dass er es mit dem Finger erreichen konnte, und liess daher mit den letztern Klystiren fortfahren. Nach einigen Tagen setzten sich die Schmerzen mit einer geringen Röthe und Geschwulst in den linken Gefässmuskeln, etwa einen halben Zoll vom Schliessmuskel des Mastdarms fest. Es wurde zuerst die Zertheilung dieser Geschwulst versucht, als sich aber hierauf der Schmerz und die Entzündung vermehrten, wurden erweichende Ueberschläge angewandt. Bis zum 2ten Februar hatte sich die Geschwulst immer vergrößert, und verbreitete sich jetzt vorzüglich über die äussere Fläche des Kükusbeins.

Abends

Abends um 9 Uhr bemerkte man in der Tiefe, einen Zoll von dem Schließmuskel, auf der linken Seite, eine geringe Schwellung. Diese Stelle wurde noch denselben Abend geöffnet, und 9 bis 10 Unzen gräuliches Eiter ausgeleert, das so entsetzlich stank, daß der Patientin und den Umstehenden eine Ohnmacht anwandelte. Die Geschwulst fiel nun zusammen, und der Schmerz verminderte sich. Gegen 11 Uhr klagte die Kranke über ein heftiges Brennen in der Wunde; der Verband wurde daher geöffnet, und es kam wieder eine beträchtliche Menge dünnes stinkendes Eiter heraus, und mit diesem ein schwarzer, fester Körper, der gereinigt und zur näheren Untersuchung aufbewahrt wurde.

Den 3ten floss beym Verband etwas Koth mit dem Eiter aus der Wunde, und der Wundarzt überzeugte sich bald durch Einspritzungen — die außerordentliche Reizbarkeit der Patientin liefs die Anwendung der Sonde nicht zu — daß das Geschwür mit dem Mastdarm in Verbindung stehe. Da sich nun zugleich aus der Untersuchung des gestern Abends abgegangenen Körpers ergab, daß dieser Körper nichts anders als der letzte Wirbel des Kükusbeins seyn konnte; — denn ob er gleich cariös war, so hatte er doch noch ganz die Gestalt dieses Knochens, und, entzweygelegt, konnte man unter dem Vergrößerungsglas die Knochensubstanz deutlich erkennen; —

liefs sich einstweilen nur Klystire aus Chamillenblumen mit Opium anwenden. Etwa nach 8 Stunden ging wirklich ein Geschwür auf, dessen Eiter durch den Mastdarm abging, und worauf sich die Schmerzen gänzlich verlohren. Klystire aus Schafgarbe, Chamillen, arabischem Gummi und Honig sollten nun das Geschwür, das, aus der Menge des abgegangenen Eiters zu schliessen, nicht gross seyn konnte, zur Heilung bringen; allein in der nächsten Nacht kehrten die Schmerzen zurück, und wurden bald so heftig, daß sich die Kranke die Untersuchung von einem Wundarzt gefallen liefs. Als dieser den Mastdarm nach allen Richtungen untersucht, und nichts als einige varicöse Hämorrhoidalgefäße gefunden hatte, so glaubte ich das Geschwür möchte höher sitzen, als daß er es mit dem Finger erreichen konnte, und liefs daher mit den letztern Klystiren fortfahren. Nach einigen Tagen setzten sich die Schmerzen mit einer geringen Röthe und Geschwulst in den linken Gefäßmuskeln, etwa einen halben Zoll vom Schließmuskel des Mastdarms fest. Es wurde zuerst die Zertheilung dieser Geschwulst versucht, als sich aber hierauf der Schmerz und die Entzündung vermehrten, wurden erweichende Ueberschläge angewandt. Bis zum 2ten Februar hatte sich die Geschwulst immer vergrößert, und verbreitete sich jetzt vorzüglich über die äussere Fläche des Kükusbeins.

Abends

Abends um 9 Uhr bemerkte man in der Tiefe, einen Zoll von dem Schließmuskel, auf der linken Seite, eine geringe Schwellung. Diese Stelle wurde noch denselben Abend geöffnet, und 9 bis 10 Unzen gräuliches Eiter ausgeleert, das so entsetzlich stank, daß der Patientin und den Umstehenden eine Ohnmacht anwandelte. Die Geschwulst fiel nun zusammen, und der Schmerz verminderte sich. Gegen 11 Uhr klagte die Kranke über ein heftiges Brennen in der Wunde; der Verband wurde daher geöffnet, und es kam wieder eine beträchtliche Menge dünnes stinkendes Eiter heraus, und mit diesem ein schwarzer, fester Körper, der gereinigt und zur näheren Untersuchung aufbewahrt wurde.

Den 3ten floss beym Verband etwas Koth mit dem Eiter aus der Wunde, und der Wundarzt überzeugte sich bald durch Einspritzungen — die außerordentliche Reizbarkeit der Patientin ließ die Anwendung der Sonde nicht zu — daß das Geschwür mit dem Mastdarm in Verbindung stehe. Da sich nun zugleich aus der Untersuchung des gestern Abends abgegangenen Körpers ergab, daß dieser Körper nichts anders als der letzte Wirbel des Kuckusbeins seyn konnte; — denn ob er gleich cariös war, so hatte er doch noch ganz die Gestalt dieses Knochens, und, entzweygelegt, konnte man unter dem Vergrößerungsglas die Knochensubstanz deutlich erkennen; —

so blieb kein Zweifel übrig, daß hier eine vollkommene Steißfistel mit Knochenfraß des Kreuzbeins verbunden (*Fistula ani completa, cum carie ossis coccygis complicata*), oder vielmehr vom Knochenfraß dieses Beins entstanden, zu behandeln sey.

Wenn man die Krankheit kennt, weiß man gemeiniglich bald wie man sie heilen soll; und so war es auch hier leicht zu entscheiden, daß das Messer das Hauptmittel bey der Heilung dieses Uebels seyn müsse. Allein nicht selten muß man aus mancherley Gründen weniger gute Mittel den bessern vorziehen, und das war hier der Fall. Die Patientin war schlechterdings nicht zur Operation zu bewegen, und zog den Tod dem Messer vor, und daher mußte man auf andere Mittel und Wege denken.

Es wurde demnach innerlich der stinkende Aftand mit China und Arnicaextract in Pillenform gegeben, und äußerlich, sobald die Härte hinlänglich verschwunden war, die Compression versucht.

Dieses Verfahren schien wirklich mehr zu leisten, als man sich davon versprochen hatte; denn den 13ten Februar waren alle Anzeigen da, daß sich das Geschwür von innen heraus schließen würde. Allein ein einziger Umstand verstellte gar schnell diese gute Aussicht. Es schien nemlich mir und dem Wundarzt nöthig zu seyn, daß die Kranke, wenn wir unsern Entzweck,

zweck, die Fistel durch Compression zu heilen, erreichen wollten, eine Zeitlang keine Leibesöffnung bekommen dürfe, und ich suchte diese daher auf alle mögliche Art und Weise so lange als es nur ohne weitem Nachtheil geschehen durfte, zurück zu halten. Vier Tage lang war es gelungen; allein jetzt wurde das Bedürfnis der Ausleerung unaufhaltsam dringend, und da sich nun dabey ein heftiger Stuhlgang einstellte, der die Kranke nöthigte stark zu drücken, so riss unter heftigen Schmerzen die Wunde wieder auf, und die Kranke fiel in eine lang anhaltende Ohnmacht. Als sie sich wieder erholt hatte und dann untersucht wurde, fanden wir nun die Sache weit schlimmer als vorher, und als wir vermuthet hatten, und unsere Hoffnung eines glücklichen Ausgangs verschwand ganz und gar. Denn vorher war die Operation doch anwendbar, und ob sie gleich von der Kranken durchaus verweigert wurde, so blieb doch noch immer Hoffnung übrig, daß man sie würde dazu bereiden können, wenn man auf keine andere Art durchkommen könne; allein jetzt waren durch diesen einzigen Zufall die Kräfte so erschöpft, und es stellten sich nun noch dazu so heftige und anhaltende Krämpfe ein, daß auch wohl der erfahrenste und beherzteste Wundarzt die Operation weder vorgeschlagen, noch unternommen haben würde. — So schlimm indessen die Sache stand, so mußte ich

ich

Ich doch die heiterste Miene dazu machen, wenn ich nicht durch ein zweydeutiges Betragen die muth- und trostlose Kranke ganz in Verzweiflung stürzen wollte. — China, Kalkas, Wein und Opium (die obengenannten Pillen wurden dabey ununterbrochen fortgebraucht) mußten von jetzt an in reichlichen Gaben genommen werden, und als äußerliche Hülfe wurde beschlossen, beym Gebrauche Schmerstillender und Stärkender Einspritzungen die Compression noch einmal zu versuchen. Allein diesen Voratz mußten wir sogleich wieder aufgeben, indem schon in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Februar eine neue Geschwulst entstand, welche sich schon von der Wunde auf der linken Seite neben dem Mastdarm, bis gegen den dritten falschen Wirbel des Heiligenbeins erstreckte, und die Anwendung erweichender Umschläge wieder nöthig machte, mit welchen bis zum 20sten fortgefahren werden mußte. Jetzt hatte die Haut, sowohl über dieser Geschwulst, als auch über dem Gukusbein ein blaues Ansehn bekommen, und über der ersten Oeffnung war noch eine von selbst entstanden, und aus diesen beyden Oeffnungen kam Eiter mit Blut vermischt heraus, wenn man auf das obere Ende der Geschwulst drückte. Nun wurden stärkende Einspritzungen angewendet, und eine gelinde Compression angebracht, worauf sich in der Mitte des Aprils das Hohlgeschwür, sammt seiner

weiter Verbindung mit dem Mastdarm fast ganz geschlossen hatte. Die Freude der Kranken über den nahen glücklichen Ausgang ihrer Krankheit war unbeschreiblich; allein noch sollten ihre Leiden nicht zu Ende seyn, denn bald entstand eine neue Entzündung am Damm, die sich über die Gefäßmuskeln der rechten Seite verbreitete, und in eine unvollkommene Damm- und Steißfistel (*Fistula perinaei et ani incompleta*) überging.

Da jetzt die Kranke ziemlich zu Kräften gekommen war, und ich auch glaubte annehmen zu dürfen, daß der reichliche Gebrauch der China und des Opiums ihre allzugroße Reizbarkeit hinlänglich vermindert hätte, so trug ich ernstlich auf den Gebrauch des Messers an. Sie hörte mir ruhig, und dem Anschein nach ziemlich gefaßt zu, allein kaum hatte ich ausgeredet, so wurde sie von allgemeinen Zuckungen so heftig ergriffen, daß mir alle Lust verging, meinen Vorschlag durchzusetzen. Man mußte demnach einen andern gelinden Weg einschlagen, und sich abermals auf Einspritzungen, Quellmeißel, und, wo es die höchste Noth erforderte, auf ganz kleine Erweiterungen mit dem Messer, worauf jedoch allemal heftige Zuckungen folgten, einschränken. Nicht selten war der Schnitt so unbedeutend, daß ihn die Kranke kaum fühlte, und wenn er gemacht war, selbst versicherte, keinen Schmerz davon em-

pfunden zu haben, und doch stellten sich allemal die Zuckungen richtig ein, und sollte es erst 5 bis 10 Minuten nachher geschehn.

Ob nun gleich auf diese Art die Kur sehr verlängert wurde, und von beyden Seiten viele Geduld erforderte, so wurde doch endlich die darauf verwandte Mühe und Sorgfalt mit dem besten Ausgang belohnt, indem die Patientin in der Mitte des Monat Junius bis auf eine einzige Beschwerde vollkommen hergestellt war.

Diese Beschwerde war das Unvermögen den Stuhlgang nach Willkühr aufzuhalten. Gleich nach der Kur — während derselben hatte man nichts davon bemerkt, indem jedes Bedürfniß augenblicklich befriediget werden konnte und wurde — war dieser beschwerliche Zufall so groß, daß die Kranke auch nicht eine Minute lang den Unrath zurückhalten konnte, sondern ihn auf jeder Stelle wo sie sich befand, von sich gehn lassen mußte. — Gewiß ein äußerst lästiger und unangenehmer Umstand! denn er verhinderte die gesellige Kranke nicht nur Besuche zu geben und anzunehmen, sondern sie durfte es auch nicht einmal wagen mit den Ihrigen zu speisen, um diesen nicht etwa, was wirklich geschehen war, den Appetit zu verderben. Indessen verlor sich auch diese Beschwerde nach und nach, auf Ueberschläge von Wein und Eichenrinde ganz und gar, so, daß sich diese

Dame

Dame bis jetzt einer vollkommenen Gesundheit zu erfreuen hat.

Ich konnte lange Zeit keine gegründete Ursache entdecken, welche diese Krankheit hätte veranlassen können. Als sie beynahe zu Ende war, erzählte mir endlich die Kranke, daß sie vor etlichen Jahren einmal aus dem Schlaf aufgeschreckt worden sey; in der Bestürzung wollte sie über das Queerbret des Bettes springen, blieb aber mit einem Bein im Bette, und kam so, gleichsam reitend, auf das scharfe Bret zu sitzen. Vor Schrecken habe sie nicht gleich bemerkt, daß sie sich wehe gethan hätte; nachher aber hätte sie sehr lange einen empfindlichen Schmerz beym Niedersetzen verspüret, der sich jedoch endlich von selbst verlohren hätte. — Ich halte diesen Stofs, der ihrer Angabe nach das Kükusbein getroffen hatte, für die einzige Ursache dieser Krankheit. Wenigstens scheint mir aus dem Verlaufe derselben ziemlich deutlich zu erhellen, daß sie von einer äussern Ursache entstanden war.

Da der Ausgang dieser Krankheit bey einer solchen Behandlung lange Zeit ungewiss war, so that jemand den Vorschlag, einen entfernten berühmten Wundarzt darüber um Rath zu fragen. Es wurde ihm daher die Krankengeschichte, nebst dem größern Stück des Knochens (ein

Theil davon war verlohren gegangen) zugeschickt. Er rieth zum dreiften Gebrauch des Messers, das aber in diesem Fall, aus oben angezeigten Gründen, nicht anwendbar war, und wollte den überschickten Knochen nicht für das ansehen, wofür er ausgegeben und gehalten wurde, und zwar aus dem Grund, weil er nicht die Gestalt des letzten Wirbels des Kükusbein hätte. Allein er hatte wahrscheinlich übersehen, daß der Knochen entzweygefäget war, und also sein ursprüngliche Gestalt nicht mehr haben konnte.

War die Eingangs gedachte Verdrüßlichkeit der Kranken, nach dem überstandenen Katharrallieber, und die Abnahme ihrer Kräfte eine Folge von dem verborgenen Knochenfraß? — Die Heiterkeit der Kranken kehrte wenigstens wieder zurück, nachdem sie von dieser Krankheit hergestellt war.

'XL'

**Kurze Nachrichten, und medizinische
Neuigkeiten.**

I.

**Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard, auf der
Insel Rügen.**

(Aus einem Briefe. 1799.)

Sie fanden den Aufenthalt allhier eben so reizend, wie er schon von vielen Ausländern gefunden wurde. Noch kein Fremder, deren seit einigen Jahren so viele die ganze Insel durchkreuzen, hat diese doch so entfernte Reise bereuet. Alle bewundern den außerordentlichen Reiz der so mannigfaltig abwechselnden und prächtigen An- und Ausichten auf das weite Meer und über die schönsten Landgegenden dieser Insel. Vor allen andern zeichnen sich doch ohnstreitig die, der kleinern Halbinsel *Jasmund*, aus; das Ländchen, auf welchem in dem niedlich gebauetem Orte *Sagard* von dem Prediger von *Wüllich*, nach einem von mir entworfenen Plane, eine neue Brunnen- und Badeanstalt angeleget und eingerichtet worden. Auch Sie besuchten diese aufkeimende Badeanstalt und schenkten derselben Ihren ganzen Beyfall. Sie hatten dort Gelegenheit

N 3

genheit

genheit verschiedene Leidende zu sehen und zu sprechen. Hier einige Nachrichten von dem Erfolge dieser Kuren:

1. Die Frau Gräfin E— aus dem Preussischen, hat nun 4 Jahre hintereinander das Bad in Sagard besucht. Sie hatte eine so große Reizbarkeit und Schwäche der Nerven, daß sie bey der kleinsten, unbedeutendsten Gemüthsbewegung, bey einer jeden unerwarteten, frohen oder traurigen Nachricht, dergestalt erschüttert wurde, daß sie allemal nach einem solchen Vorfalle Minuten, ja Viertelstunden ganz abgespannt saß, sich langsam wieder erholte, und dann gleich darauf von dem heftigsten Kopfschmerzen oft Tagelang geplaget wurde. Diese Dame hat 3 Jahre hintereinander in Sagard, in ihrem Quartiere Wannenbäder, auch kalte gebraucht, und alle Morgen an der Quelle einige Gläser von dem Sagardischen, sehr eisenhaltigen Wasser getrunken, und mit jedem Jahre mehrere Erleichterung ihrer Beschwerden gespürt; im letzten oder 4ten Jahre aber badete sie im Steinbade kalt, und zwar mit so großem Nutzen, daß sie noch ganz neulich schrieb: „*ich fühle sich durch das Sagardische Bad so sehr gestärket, daß sie diesen Sommer dasselbe zu besuchen ganz überflüssig halte, doch werde sie den kommenden Sommer, auch wenn sie noch so gesund sey, mit einer großen Gesellschaft diese so heilsame Quelle besuchen.*“

2. Ebenfalls eine Dame, die Frau Kammerherrin von A—, eine Rügionarin. Diese hat eine so eingewurzelte, angeerbte, von Jugend auf schon merkbar gewesene Schärfe in ihrem Körper, die den Kenntnissen vieler, auch sehr berühmter Aerzte, unzähligen Arzeneyen, dem 23jährigen Baden in dem so vorzüglich wirksamen

men Bade zu Nenndorf, auch sogar den geheimen Mitteln aus der, Hamburger Aerzten wirklich unwürdigen Medicinfabrik, widerstanden hat und bis jezt noch unbezwinglich gewesen ist. Freylich habe auch ich schon alle Hoffnung aufgegeben, diese Dame von ihrem so alten, so tief eingewurzelten Uebel zu befreyen, aber nicht alle Hoffnung, derselben große Erleichterung zu verschaffen, und zwar dadurch, daß ich ihre Eingeweide immer rein, und ihren Körper immer so gestärkt, wie möglich, zu erhalten bemühet seyn werde, damit nicht eine jede kleine Erkältung, eine jede Anschweifung in der Diät, eine jede unbedeutende Gemüthsbewegung denselben so erschüttere, daß sie dafür Tage, ja Wochen das Zimmer, und wohl gar das Bette hüten müsse. Große Hülfe erwartete ich für diese Dame zur Erreichung meines Zweckes vom Bade zu Sagard, und meine Erwartung schlug nicht fehl, denn nach dem stufenweisen Baden zuletzt ganz kalt im Steinbade, fand sich diese Dame so gestärkt, daß sie diesen letzten Winter, ohnerachtet es zu Zeiten ganz erstaunend kalt war, so gut, so gesund durchlebt hat, wie sie es wahrlich lange nicht gethan. Keine nahe, noch entfernte Reisen, keine Besorgungen der Geschäfte einer thätigen Wirthin brachte sie ins Bette, obgleich sie einen großen Hof bewohnt, und sie doch sonst im Winter, ja bey rauher Witterung gewöhnlich fast gar nicht aus ihrem Zimmer kommen konnte noch durfte, wenn sie nicht dafür einige Zeit das Bette zu hüten erwarten wollte. Sie wird diesen Sommer das Bad zu Sagard gewiß wieder besuchen.

3. Der junge Hr. Graf S.— aus dem Preussischen, der von einem übelbehandelten Ausschlage auf dem Kopfe ganz contract geworden und

bey vielem Mediciniren so geblieben war. Auch diesen machten gewählte Arzeneyen und die Anwendung der Bäder, vorzüglich mit Schwefeleber geschwängerte, und auch künstliche Qualmbäder bey den Badeanstalten zu Sagard so völlig gesund, daß er in den letzten Wochen seines 10 wöchentlichen Aufenthaltes zu Sagard nicht nur Meilenweit ohne Beschwerde gehen, sondern auch seit der Zeit seinen Dienst als preussischer Officier ohngehindert hat verrichten können. Die vorzüglichste Hülfe erhielt der Hr. Graf S. durch die künstlichen Qualmbäder, die zum Beschluß der Kur angewandt wurden. Ich ließ nemlich einen hölzernen Rahmen so groß machen, daß er die ganze Oeffnung des Steinbades einfaßte, ließ die untere Seite desselben mit Tuch füttern und mit krausen Pferdehaaren ausstopfen, damit er genau auf den Steinen anschließen solle. Das Innere des Rahmen ließ ich mit Gurten in weit auseinanderstehenden Quadraten beziehen, dann etwa 1½ Fuß kaltes Wasser in dem Steinbade hineinlaufen, und so mußte sich der Graf ganz entkleidet auf das Netz von Gurten legen, sich mit einer dicken, doppelten Decke so frey bedecken, daß die Decke seinen Leib an den Seiten nicht berührte; und nichts als das Gesicht vom aufsteigendem Qualme verschonet blieb. Wenn dies Alles so in Ordnung war, wurde plötzlich die Röhre zu dem kochenden Wasser, welche nach jedem Steinbade hineingeht, ganz geöffnet, und nun vermischte sich dies, stürzend, mit dem schon im Bade vorrätigen kalten Wasser, und gab einen erstaunend starken Qualm. Während dem Zuflusse des kochenden Wassers ließ ich 4 Loth aufgelösete Schwefeleber in das Bad schütten, und dann die Röhre zu dem siedenden Wasser wieder zuschrauben. Der Hr. Graf mußte so lange liegen, als er es nur

nur irgend aushalten konnte, meistens über eine Viertelstunde. Feuerroth war er am ganzen Leibe, wenn er vom Bade aufstand, und sich in eine wollenen Decke gewickelt, aufs Bette legte. Gleich darauf erfolgte ein sehr starker Schweiß, der jedesmal merkliche Erleichterung und Hülfe bewirkte.

Mehrere Kranke haben in Sagard seit 4 Jahren große Erleichterung und Hülfe gefunden, wovon ich zu einer andern Zeit schreiben werde. Jetzt will ich Ihnen nur noch sagen, daß sich für diesen Sommer schon manche Ausländer als Badegäste angemeldet haben, und daß gegen Ende dieses Monats das Badehaus geöffnet werden wird. Die Quartiere und die Brunnenaue werden alle Jahre verbessert, vielleicht auch bald die ganze Anstalt erweitert und verbessert, dann unser guter *Gustav Adolph* hat dieselbe seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und der hiesigen hohen königl. Landesregierung befohlen, auf das forderksamste Vorschläge an Ihn nach Stockholm zu schicken, wie diese so patriotische Anstalt zu unterstützen und in bessere Aufnahme zu bringen sey. Mein Bruder, der jetzige Besitzer dieser Brunnenanstalt, und ich als Brunnennarzt werden Alles mögliche anwenden, den Werth und Nutzen derselben zu verbessern. Im vorigen Jahre ist Sagard von mehr denn 300 fremden Personen besucht worden, und jetzt siehet man schon oft wieder Reisende dorthin wandern. (von Hrn. D. *Moriz von Villich* zu Bergen in Rügen.)

Einige sonderbare Idiosyncrasieen.

Einige sonderbare *Idiosyncrasieen* sind mir vor nicht langer Zeit aufgefallen: eine junge, robuste, übrigens gar nicht sehr empfindliche Frau empfand, sobald sie auf irgend eine Veranstaltung zu *wiederholtem Niesen* kam; sogleich das Bedürfnis, zu *Stuhl* zu müssen. Eine Prise Schnupftabak vertrat bey ihr die Stelle eines Digestivs. — Ein anderer, freylich auch sonst ziemlich reizbarer Mann, mußte, so oft er ein plötzliches, unerwartetes, *starkes Geräusch* in seiner Nähe hörte, z. B. einen Schuß, Trommel- und Paukenschlag u. dergl.; ohne langes Bedenken eilen, sich einer *plötzlich erfolgenden Diarrhö* zu entledigen. Als halber Hypochondriacus und Gelehrter von sitzender Lebensart; mit Hämorrhoidalanlage u. s. w. war er übrigens häufig Verstopfungen unterworfen, so daß ihm ein solcher Contre-tems bisweilen nicht ungelegen kam. (von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel).

3.

Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser.

Bey *Flecken der Hornhaut*, wenn sie nicht gar zu dichter Art, oder zu tief eingewurzelt waren (vorzüglich also nur bey denjenigen Arten, die man *Achlys* und *Nephtelium* zu nennen pflegt), habe ich mehrmals von der *äußerlichen Anwendung der salzsauren Schwererde*, in dem kräftigen *Kirschlorbeerwasser* aufgelöst, die trefflichsten Dienste in zertheilender Hinsicht

sicht bemerkt. Ein passendes Verhältniß schien in solchen Fällen folgendes: *Rec. Terr. pond. sal. Scrup. dim. solve in Aqu. laurocerasi Unc. ij. D.* — So oft wie möglich, etwa alle Stunden, mußten einige Tropfen davon ins Auge gebracht werden. Die Schmerzen beym Eintröpfeln pflegten nur wenige Minuten zu dauern. — Auch schon das *Kirschloberbeerwasser* allein zeigte sich nicht selten als ein schätzbares Collyrium in manchen Arten von Ophthalmien mit leichten Verdunkelungen der Hornhaut. (von *ebendemselben*.)

4.

Speichelfluss von Opium.

Eine alte Frau, welche schon seit mehreren Jahren wegen *einer Menge sehr hartnäckiger und maligner Geschwüre* am ganzen Körper (gegen die sie bisher manche schädliche Quackalbereyen und abgeschmackte Hausmittel angewandt hatte), in einem höchst elenden, abgezehrten, fast phthisischen Zustande lebte, bekam sogleich einen nicht unbedeutenden *Speichelfluss*, mit allen seinen wesentlich charakteristischen und außerwesentlichen üblen Symptomen, so oft sie (wegen eines bisweilen eintretenden, colliquativen Durchfalls, der ohne allen weiteren Nutzen ihre wenigen Kräfte nur noch vollends hinzuraffen drohte), eine leichte Gabe *Opium* genommen hatte. Sehr verschieden von jenen Congestionen nach den obern Theilen, die der Mohnsaft bisweilen schon frühe zu bewirken pflegt, erschien dieser Speichelfluss sogleich fast auf jede Dosis, jede Proportion, jede Form, in der man das Opium reichte, so gut auf Laudanum, als auf das Ex-

tract

tract, so gut auf thebaische Tinctur, als auf Opium in Substanz, so gut mit, als ohne Ipecacuanha, so gut mit einhüllenden, corrigirenden Vehikeln, als ohne dieselben u. s. w. Eben dasselbe Phänomen, nur gelinder und später, erfolgte, wenn das Opium in Klystiren beygebracht wurde. Auch einige andre Antispasmodica, die statt des Mohnsafts angewandt wurden, z. B. das Bilsenkrautextract, die Nux vomica u. s. w. machten beynahe denselben Effect, nur in schwächerem Grade. Um also den Durchfall zu hemmen, mußte man nothwendig zu Mitteln andrer Art, z. B. zu adstringirenden, bloß durch einhüllende Mittel unterstützt, seine Zuflucht nehmen. Der Speichelfluss erforderte seine gewöhnliche, eigenthümliche Behandlung. — Höchstwahrscheinlich lag der Grund dieser sonderbaren Erscheinung darin, daß die Kranke (obgleich sie sich der speziellen Umstände nicht mehr erinnerte) vor mehreren Jahren, unter andern Quaksalbereyen, von einem Aterarzt in der Nachbarschaft, auf dem Lande, wegen venerischen Verdachts (der gewiß nicht gegründet war), einige sehr schlecht bereite, und noch schlechter angewandte Quecksilbermittel, gewiß ohne alle Vorsicht und Ueberlegung, bekommen haben mochte; die dem nicht allein das ganze Uebel beträchtlich verschlimmert hatten, sondern auch immer noch gleichsam verborgen und incarcerationirt im Körper fortwütheten, und nur gewissermaßen jener allgemeinen Lösung und Freymachung vermittlest des Mohnsafts oder irgend eines analogen krampflösenden Mittels bedurften, um sich wieder frey in ihrer originellen Gestalt zu zeigen, und jene ihnen ganz eigenthümliche Wirkungsart zu äußern. Dennoch scheint es immer merkwürdig genug zu seyn, daß diese Wirkung noch so spät fortdauern konnte, denn es

war

waren nun schon ganz sicher über 22 Monate her, daß die Kranke kein einziges verdächtiges Mittel der Art, von irgend einem Quacksalber genommen hatte. — Die Vermuthung eines verborgenen Quecksilberrests ward um so mehr bestätigt, da wirklich die Schwefelleber, das Wasser von der *Calx antimonii sulphurata*, alkalische Mittel und ähnliche Zersetzungsmittel des Merkurs, die bekanntlich beym Speichelfluss von der unmittelbaren Wirkung des Quecksilbers soviel leisten, auch hier nicht allein zu einer schnellen Heilung des Speichelflusses das meiste beytrugen, sondern auch in der Folge noch, *cum grano salis* fortgesetzt, und gehörig von allgemeinen Stärkenden, säfteverbessernden und ableitenden Mitteln unterstützt, verbunden mit der übrigen kunstmässigen Behandlung, einen äusserst heillamen Effect zeigten. (von ebendemselben.)



Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 2.* (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Augustin, die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde. I Jahrgang.

The-

**Thomann, Annales' Instituti Medico-clinici
Wirceburgensis. Vol. I.**

**Röschlaub, Magazin zur Vervollkommenung
der theoretischen und practischen Heilkun-
de. I und II Band.**

I n n h a l t.

- | | |
|---|-----|
| I. Beschreibung eines Instrumentes, vermöge welchen die im menschlichen Körper angehäuete Luft ausgezogen werden kann, nebst Versuchen über die Einfangung der Luft und anderer Flüssigkeiten im thierischen Körper, von Hrn. D. Thilow zu Erfurt | 3 |
| II. Ueber die Wirksamkeit des innern Gebrauchs des Okeum Hyoscyami im Bluthusten, vom Hrn. Prof. Harles zu Erlangen | 47 |
| III. Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger wirksamen Arzneymittel genau zu bestimmen, vom Hrn. Prof. Hecker zu Erfurt | 59 |
| IV. Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores Arnicæ in intermittirenden Fiebern, von Hrn. D. Flies | 89 |
| V. Aeußerung des Leibarztes Lentin zu Hannover, über die Erfahrungen, die häufige Bräune betreffend, welche Hr. D. Molt zu Nordhausen, im dritten Stücke des achten Bandes dieses Journals S. 97. u. f. einrücken lassen | 96 |
| VI. Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilarten, von Hrn. Prof. Hopf zu Tübingen | 100 |
| VII. Geschichte einer achtzehnmönatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränke, vom Hrn. D. Consbruch zu Bielfeld | 115 |
| VIII. Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der medicinisch-pneumatischen Anstalt gemacht wurden, von Hrn. D. Beddoes zu Bristol, nebst Anmerkung vom Herausgeber | 124 |
| | IX. |

IX. Noch einige Thatfachen und Winks über den Unterschied der Irritabilität und Sensibilität in practischer Hinsicht, vom Herausgeber	159
X. Beobachtungen vermischten Inhalts	164
1. Mutterkrebs	ibid.
2. Verkannter Brustabscess	174
3. Häutige Bräune bey einem Erwachsenen	179
4. Fistula ani	184
XI. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten	195
1. Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen	ibid.
2. Einige sonderbare Idiosynkrasien	200
3. Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser	ibid.
4. Speichelfluss von Opium	204

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. IX.

Anzeige eines neuen Hygrometers, von F. W. Voigt.

De Luc sagt in seinen Ideen über die Meteorologie 52, daß er Federkiele spiralförmig geschnitten; und laß diese hygroscopische Streifen wie das Fischbein für beständig wären, wenn sie gehörig dünn gearbeitet werden können. Durch diese Bemerkung des großen Naturforschers wurde ich schon längst auf dieses Hygrometer aufmerksam gemacht, und ich habe mich durch Übung und einige Maschienerie, welche das Spirale schneiden des Federkiele betrifft, in den Stand gesetzt, diese Streifen so zu schneiden und zu bearbeiten, wie es der scharfsinnige de Luc verlangt, nemlich so zart, bis die Schwingungen, welche sie beym ersten Eintauchen ins Wasser erhalten, aufhören. Auf diese Art verfertige ich jetzt sehr richtige und wohlfeile Hygrometer, welche entweder ihre Zusammenziehung und Ausdehnung unmittelbar in 10000 Theilen der Normallänge im Wasser durch eine Straustheilung angeben, oder bey welchen diese Ausdehnung durch Welle und Zeiger in 400 Theilen des Kreises sichtbar gemacht wird, deren Verhältniß zu 10000 Theilen der Normallänge ich bey jedem Exemplar, d. h. durch Vergleichung mit einem großen, Fuß langen Etalor der ersten Art bestimme, und für jeden Grad in eine Tabelle bringe. Auf diese Art habe ich ein wohlfeiles und vergleichbares Hygrometer construirt, ohne den weitläufigen Proceß der absoluten Trockenheitsbestimmung nach de Luc und Saussure. Jeder der diese obern festen Punkte auch zu haben wünscht, erhält sie entweder alsdann, wenn ich meine Untersuchungen hierüber beendigt habe, in 10000 Theilen der Verminderung der Normallänge, oder er kann sie an einem Exemplar selbst bestimmen, und mit meinen Resultaten vergleichen — oder diese Hygrometer können

auf

X

auf Verlangen in der alten Sprache von 100 Theil zwischen den beyden festen Punkten bestimmt und theilt werden. Die Schwierigkeit, gute Fischbeinfäden zu erhalten, ist eben so groß als das Bedürfnis eines guten Hygrometers für den praktischen Arzt, Meteorologen, Physiker und Oekonomen. Ich glaube daher diesem gesammten Publikum ein Geschenk mit folgender Anzeige zu machen, welche jene Hygrometer und ihre Preise betrifft, die in meiner Werkstatt verfertigt werden.

- 1) Ein Hygrometeretalon, mit einer Noninstheile, welche 10000 Theile der Verminderung der Normlänge im Wasser (die 2 engl. Fuß beträgt) angiebt mit messingener Scale und in Oel gesodenen Fichtenholzgestell $1\frac{1}{2}$ Louisdor.
- 2) Ein ditto Etalon ganz von Messing, mit Noni und einen 1 Fuß langen Streifen $2\frac{1}{2}$ Louisdor.
- 3) Ein ditto sehr stark und solid gearbeitet, nebst nem Thermometer 3 Louisdor.
- 4) Ein ditto von 1 Fuß langen, mit hölzernen, in Oel gesodenen und messingenen Scale 1 Louisdor.
- 5) Ein Hygrometer mit der Welle und Gradscheib mit hölzerner geölter Stange und Tabelle, zur Reducirung der 400 Grade auf 10000 Theile der Normallänge $1\frac{1}{2}$ Louisdor.
- 6) Ein ditto mit messingenen Gestell 2 Louisdor.
- 7) Ein ditto ganz von Messing: sehr solid gearbeitet mit der Berichtigungsschraube zum Einstellen auf 0 bey der Normallänge 3 Louisdor.
- 8) Ein ditto mit einem Thermometer, mit der geölichten Scale $3\frac{1}{2}$ Louisdor.
- 9) Ein ditto mit Thermometer, mit Fahrenheit'scher und der 80theiligen Scale 4 Louisdor.

Wer diese Instrumente bestellt, erhält von ihrer Vollendung Nachricht, worauf ich nach Empfang des Geldes sogleich dieselben abgehen lassen, die Emballage beträgt jedesmal 6 gr. Man wendet sich an mich persönlich mit Briefen und Geldern unter der Adresse:

Friedrich Wilhelm Vogt,
herzogl. sächs. priv. mathem. Instrumentenmacher.

Jena den 5ten Sept. 1799.

T. S. Sömmering. Tabula basios Encephali. Frankfurt. Sumtibus Auctoris. Fol.

Eine herrliche Darstellung der untern Gehirns auf 2 Blättern, die sowohl in Absicht der anatomischen

Vollkommenheit als der artistischen Darstellung und Eleganz nichts zu wünschen übrig läßt (welches jedoch bey *Sömmerringschen* Arbeiten nur das gewöhnliche sagen heisst). Man sieht nicht ein Bild, sondern das Gehirn selbst. Eine lehrreiche Beschreibung begleitet diese Tafeln, die, als die treueste Darstellung eines so wichtigen und so schwierigen Theils in aller Aerzte Händen zu seyn verdienen. Der Preis ist 1 Laubthaler, und das Werk ist bey dem Verfasser selbst zu haben.

D. Hufeland.

An das medicinische Publikum.

Lange schon beschäftigte mich der Gedanke, einen jährlichen Necrolog deutscher Aerzte und Wundärzte zu liefern, in welcher eine Lebensbeschreibung der Verstorbenen, und ein vollständiges Verzeichniß ihrer herausgegebenen Schriften zu finden. — Ich hoffe mit solchen vielen Aerzten und Wundärzten gewiss keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, indem das Ganze als Repertorium zu betrachten, in welchen nicht nur die Lebensschicksale eines jeden der Nachwelt aufbehalten bleiben, die vielleicht manchen spät in der Folge nach vielen Jahren noch, genau zu wissen und zu erfahren, nützlich, wenigstens angenehm seyn dürften, sondern auch eines jeden hinterlassenen Schriften so vollständig als möglich beysammen anzutreffen sind. In der Hoffnung, daß deutsche Aerzte und Wundärzte mein Unternehmen ihres Beyfalls würdig finden, und möglichst unterstützen möchten, ersuche ich Sie, mir nicht nur jetzt bald möglichst Lebensbeschreibungen der in diesem Jahre 1799 verstorbenen Aerzte und Wundärzte, nebst einer Angabe ihrer Schriften so vollständig als möglich mitzutheilen, sondern auch mit dergleichen mitzutheilenden Nachrichten Verstorbener von Jahr zu Jahr gütigst fortzufahren, damit ich im Stande bin, das Werk jährlich ununterbrochen fortsetzen zu können. Ich rechne ganz auf freundschaftliche Bereitwilligkeit in Erfüllung meiner Bitte. Zu mehrerer Erleichterung der Correspondenz können auch diese Nachrichten durch die einem jeden zunächst gelegene Buchhandlung in Beyschlüssen an die hiesige *Hanische Hofbuchhandlung* besorgt werden. Im kommenden Jahr

mit mehrern und größlicher Geßwindigkeit, als durch
gewöhnliche Reibwerke aus Kupferblech, auch einem ge-
schickten Handwerker an die Hand gehen kann.

Auch ist der Apparat sehr leicht zu transportiren
dafür Sorge worden, daß die im Kasten enthaltenen
Stücke nicht den winterlichen Schäden leiden können.

Die Beschreibung des Apparats ist in welchem be-
jeden Artikel die Form und der Einsatze beygelegt ist
und zwar aus dem Grunde, um zugleich die in der be-
angegebenen Beschreibung vorkommende Meynung in
bestimmte Anwendung nachschlagen zu können, ist be-
reits im Drucke, welche ein jeder Herr Professor, Ar-
und Wundarzt auf deren Zusage unentgeltlich un-
ter folgen der Handlung erhalten kann:

An dem Buchhändler D. Ulrich, Bandagist und Kne-
machmeister des k. k. Militärs

in

Wien

in der k. k. privil. chirurg. Maschinen- und Band-
gen-Fabricsniederlage auf der hohen Brücke
Nr. 336.

Bekanntmachung.

Nächstens erscheint zu *Wien*: *Analyse des Brown-
schen Systems zur möglichsten Vereinfachung desselben*, in
3 Abschnitten. Der Erste untersucht das Grundprincip
und die auf die modificirte Erregbarkeit beruhenden
Grundsätze des Systems, und vereinigt die Pathologie
der Seite mit der der Nerven, und der der festen Theile.
Der Zweyte faßt die Lehrsätze mit Bemerkung
ihrer Mängel zusammen. Der Dritte ist der technisch
und schließt aus der Aufstellung der allgemeinen Sit-
dieses Systems auf die Folgen, die es für die Heilkunst
und die kranke Menschheit nothwendig haben muß
wenn Zöglinge darnach gebildet werden sollten.

Buchhändler, deren Absicht ist, von mir die Ex-
plare zu übernehmen, erhalten sie gegen Gewinn von
50 pr. 100. Der Preis ist 1 fl. 30 kr.

D. Ulrich

zu Wien nächst St. Stephan in der Feldapotheke

1 5 9 0

J o u r n a l

d e r

practischen

Arzneykunde

u n d

Wundarzneykunst

herausgegeben

v o n

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

Neunter Band Drittes Stück.

J e n a ,

in der academischen Buchhandlung

1 8 0 0.

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

CHARLES THE FIRST

BY

JOHN

WILKINS

ESQ.

1.

Ueber Angina polyposa und Asthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmannischen und Lentini'schen Aufsätze über diesen Gegenstand,

v o m

Hofr. und Prof. Hecker
zu Erfurt.

Durch die Bemühungen eines *Wichmann* und *Lentin*, ist in unseren Tagen ein ganz neues Licht über die Diagnose und Behandlungsart der genannten beyden Krankheiten verbreitet worden *). Da indessen die Wirkungen der

A s

thie-

*) S. dieses Journal I B. S. 1, II B. S. 167, J. E. *Wichmann* Ideen zur Diagnostik. II Bd. Hannover 1797. 8. S. 89. *L. F. B. Lentin* Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. I B. Leipzig 1797. 8. S. 337. — Auch verdient noch ein bisher gehöriger Aufsatz von *Hrn. Harlos* in diesem Journal VI Bd. S. 559. verglichen zu werden.

thierischen Organe im kranken Zustande unendlich mannichfaltig sind, die Erscheinungen sich fast unübersehbar vervielfältigen und modificiren, und dem aufmerksamen Beobachter einen sehr vielseitigen Gesichtspunct darbieten, so dürften vielleicht folgende Krankengeschichten, nebst meinen Betrachtungen über dieselben, nicht ganz ohne Interesse gefunden werden, als so auch nicht durchaus überflüssig erscheinen. Sie beweisen wenigstens, daß sich zu der meisterhaften Zeichnung, die uns *Wichmann* von jenen beyden Krankheiten geliefert hat, noch einige nicht unbedeutende Striche machen lassen, oder richtiger, sie zeichnen ein Uebel, das zwischen *Angina polyposa* und *Asthma Milleri* mitten inne steht, mit beyden etwas ähnliches hat, aber von beyden sich auch merklich unterscheidet; — sie bestätigen ferner eine wirkliche Heilmethode dieses Uebels; — sie schranken endlich den Nutzen der Tracheotomie, da sie nach der Behauptung eines neueren Schriftstellers, auch hier haben sollte, sehr ein.

Bey dem Kranken, von welchem in der zweyten Krankengeschichte die Rede ist, war ich selbst täglich gegenwärtig gewesen, und wurde vom 4ten April an die Kur angeordnet und geleitet. Beyde Geschichten hat aber Hr. *Kretschmann* aus Erfurt, ein beständig gegenwärtiger Zeuge derselben, aufgezeichnet. Er ist einer meiner besten Zöglinge, richtige Beobach-

Beobachter und sehr brauchbarer Arzt, dem ich herzlich den Wirkungskreis seiner Thätigkeit wünsche, den er so sehr verdient, und den er jetzt in Niedersachsen, das gegen die Bemühungen seiner Aerzte billiger und gerechter ist, als manche andere Gegend unfers Vaterlandes, zu finden hofft,

Erste Krankengeschichte.

Die älteste Tochter meines Bruders, ein Mädchen von außerordentlicher Lebhaftigkeit und Munterkeit, noch nicht volle 9 Jahr alt, die, außer den vor drey Jahren glücklich überstandenen Pocken, von keiner andern Krankheit weiter befallen worden war, sondern im Gegentheil vielmehr der blühendsten Gesundheit genoß, wurde zu Anfange des Merzes 1796 mit einem *catharrhalischen Husten*, und einer, denselben begleitenden Heiserkeit befallen; dieser Husten hatte das eigene, daß der Laut desselben, nicht wie bey einem Kinde von diesem Alter gewöhnlich ist, sondern vielmehr wie bey einem Manne; ganz tief wie im Bass, anzuhören war. Diesen Husten hatte sich die kleine Patientin wahrscheinlich dadurch zugezogen, indem sie sich bey ihren jugendlichen Spielen, wegen ihrer allzugroßen Lebhaftigkeit und Munterkeit, öfters gar zu sehr erhizte, und darauf, aller wohlmeinenden, freundschaftlichen

ehen und ernstlichen Warnungen ohngeachtet, entblößte, und sogar der kalten Zugluft aussetzte. So empfindlich und beschwerlich nun auch der trockene Husten und die Heiserkeit dem Kinde war, so wenig war sie dazu zu bereden, nur irgend das geringste dafür zu gebrauchen. Sie aß und trank übrigens dabey wie gewöhnlich, war munter, und spielte wie zuvor. Am 11ten Merz aber, an welchem Tage sie sich wider ihre Gewohnheit sehr stark, und daher also mehr als sie sonst zu thun gewohnt war, erhitzte, und wie gewöhnlich, wiewohl heimlich, darauf getrunken hatte, zeigte sie sich am Abend desselben Tages etwas verdrossen und müde; zwey Tage darauf bekam sie einen kleinen Fieberanfall, Kopfschmerz und bösen Hals, dabey war *das Schlingen äußerst beschwerlich*. Sie klagte über bitteren Geschmack, verminderte Eßlust, und vorübergehende Ueblichkeiten. Da nun aber die kleine Patientin gegen alle Medicamente einen erstaunlichen Abscheu hatte, und dazu, etwas einzunehmen, schlechterding nicht zu bewegen war, denn sie war so schlapp, daß man ihr nicht einmal irgend etwas mit dem gewöhnlichen Getränke beybringen konnte: so war es nicht nur deswegen, sondern auch noch, wegen des äußerst beschwerlichen Schlingens, nicht möglich, ihr ein Brechmittel beyzubringen, ob es gleich wegen des bitteren Geschmacks, und der vorübergehenden Ueblichkeiten

keiten

iten, angezeigt war. Um doch nur etwas zu
 um, und weil der Abscheu der Patientin ge-
 alle Mittel sehr groß war: so wurden Spe-
 aus *Flor. Sambuc.*, *Rosar. rubr.* und *Hbr.*
zu. mit *Mell. rosar.* und *Acet. vin.* zum Gur-
 in verordnet. Allein mit diesem Thee sich
 gurgeln, war Patientin nicht, außer nur mit
 r größten Strenge, zu bewegen.
 Den folgenden Tag darauf wurde das Fie-
 gegen Mittag und Abend etwas stärker; und
 t Exacerbation des Fiebers war nun *Kurzath-*
igkeit und *vorübergehende Erstickung* verbun-
 n. Ob ich nun gleich die Krankheit für das,
 sie wirklich auch war, erkannte, nemlich
angina polyposa, und obschon ich der Pa-
 atin, die Gefahr, in welcher sie sich befän-
 , was für einen gefährlichen Ausgang die
 ankheit nehmen, und welches abscheulichen
 des sie sterben würde, vorstellte, um sie dar-
 ch zu bewegen, Mittel dagegen zu gebrau-
 m: so war sie, aller Beredsamkeit und Vor-
 lung ohngachtet, doch nicht dazu zu bewe-
 1, etwas einzunehmen. Sie wurde aber
 ch noch dazu gezwungen, folgende Pulver:
 c. *Mercur. dulc. rit. ppt. gr. iij. Extr.*
usc. gr. ℞. Sacchar. alb. ʒ℞. M. F. Pulv. D.
mod. Dof. Nro. viij. Früh und bey Schla-
 gehen 1. Stück zu nehmen. In der Zwischen-
 t, während des Tages, mußte Patientin alle
 unden 30—40 Tropfen vom *Vin. antimonial.*

Muxham. mit Fliederblümenthee nehmen, und sich dabey warm halten. Am 16ten Merz bekam die Kranke, weil sie seit 3 Tagen verstopft war, des Abends 6 Gran *Mercur. dulc.*, und den folgenden Morgen darauf *Mann. elect.* ʒj., welches einige Stuhlgänge bewirkte, worauf sie sich etwas besser befand, dabey wieder außer Bette seyn konnte, welches sie auch verabschiedete, und nun wieder etwas Speise zu sich nahm. Am Abend desselben Tages, wie auch den darauf folgenden Morgen, mußte sie obige Pulver aus *Mercur. dulc. Extr. hyoscyam.* mit Zucker und in der Zwischenzeit das *Vin. antism. Huxh.*, weil dieses Mittel angenehm schmeckt, und daher am besten beyzubringen war, dabey wieder fortgebrauchen. Am 18ten Merz früh bekam Patientin einen außerordentlichen Schweiß, worauf sie sich sehr wohl befand und nun zum erstenmal innerhalb 14 Tagen wieder laut sprechen konnte. Sie wollte sich nun entblößen und außer dem Bette seyn. Allein die Eltern schärften es ihr ernstlich ein, diesen Schweiß abzuwarten, welches sie auch thun versprach. Sie stand aber doch auf, ging entblößt aus der obern Schlafkammer herunter durch das Haus, wo Zugluft war, in die Untertube. Dadurch wurde nun der starke Schweiß wieder zurückgetrieben, an dessen Statt sich Fröstein einstellte. Sie mußte nun Fliederblümenthee trinken, und wurde warm zugedeckt.

über demöhngeachtet wurden nun *der Husten, die Heiserkeit, mit abwechselnden vorübergehenden Anfällen von Erstickung* wieder stärker, und alle übrigen Zufälle schlimmer. Den Nachmittag befand sie sich zwar wieder etwas besser, bis des Abends 10 Uhr, zu welcher Zeit sie einen solchen *starken und fürchterlichen Anfall von Erstickung bekam, der ihr alle Augenblicke den Tod zu drohen schien*; während dieser Zeit war sie ihres Bewußtseyns ganz beraubt. Nicht lange darnach *liefs der Anfall wieder nach*, das Athemholen wurde wieder leichter, die Patientin sprach vernünftig, und war darüber sehr unwillig, daß man sie nicht an dem für sie angenehmen Orte gelassen hätte, denn es war ihr vorgekommen, als wäre sie schon tod gewesen. Nicht lange darnach aber wurde das Athemholen wieder beschwerlicher und röchelnd; es wurden nun große Vesicatoria an die Waden und Dickbeine gelegt, und ein Klystir aus Chamillenblumen mit *Oxymell. Squill.* beygebracht; allein das Röcheln und die beschwerliche Respiration nahm zu, noch ehe die Mittel ihre Wirkung äußern konnten, und *liefs wechselsweise von halben Stunden zu halben Stunden auch wieder nach*, bis gegen Morgen, wo das Röcheln so stark wurde, daß die kleine Patientin, nach vorher aus Mund und Nase herausgeflossenen zähen Schleim, den 19 März früh halb 6 Uhr, *auf die fürchterlichste Art erstickte.*

Diese Patientin würde wahrscheinlich gerettet worden seyn, wenn sie vom Anfange der Krankheit nicht einen solchen erstaunlichen Abscheu für allen Medicamenten gehabt hätte.

Section.

Da mir an der Section außerordentlich viel gelegen war, so wurde selbige vom Hrn. Prof. *trhardt*, im Beyseyn meiner, verrichtet. Wir fanden nun nach weggenommenen äußerlichen Bedeckungen der Brusthöhle, die äußere und obere Haut der rechten Lunge, von weißlichen und blaufärbigem Ansehen; die linke Lunge aber sahe natürlich aus, auch war nach Einschnitten in beyde Lungen eben nichts Wider natürliches zu entdecken. *In der Luftröhre* aber fanden wir viele häutige Concretionen, die den obern Theil derselben beynahe ganz ausfüllten, und alle Aeste der Luftröhre bis zu den kleinsten Gefäßchen derselben, waren von einer lymphatischen milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft. Da uns an der Untersuchung der Brusthöhle allein gelegen war, so wurde der Unterleib nicht untersucht. — Die in der Luftröhre gefundenen polypösen Concretionen, waren völlig so zähe und fest, als sie bey der *Angina polyposa* zu seyn pflegen, und werden noch jetzt zum Theil in Weingeist aufbewahrt wo sie vollkommenen Membranen gleichen.

Zweyte Krankengeschichte.

Nach Verlauf von 12 Tagen, nach dem Tode des Mädchens, wurde ihr ältester Bruder, ein Knabe von 7 Jahren, von nicht minderer Lebhaftigkeit und Munterkeit, als das verstorbene Mädchen, von der nemlichen Krankheit befallen. Der Knabe hatte sich sonst immer munter und wohl befunden, und war weiter von keiner andern Krankheit, ausser vor 3 Jahren von einem epileptischen Anfall, dessen Ursache Würmer waren, befallen worden. Er hatte 2 Jahre zuvor die Pocken sehr glücklich überstanden; aber nach den vor 5 Jahren gehaltenen Mässern, war eine Heiserkeit zurückgeblieben, die habituell bey ihm geworden war. Am 1sten April. Nun wurde *die Heiserkeit stärker*, so, dass er kein lautes Wort mehr sprechen konnte; er bekam einen *heftigen Husten*, wobey der Laut oder Ton *eben so tief*, wie im Bass, anzuhören war, als bey dem verstorbenen Mädchen. Ich liess Patienten nun vom *Vin. antimonial. Huxh.* alle 2 Stunden 20 Tropfen nehmen. Gegen Abend bekam er einen kleinen Fieberanfall, wozu sich ein *mässiger Grad von Kurzathmigkeit* gesellte. Die darauf folgende Nacht wurde etwas unruhig zugebracht. Am 2ten April. Die *Respiration war ängstlich, röchelnd*, verbunden mit *vorübergehender Empfindung von Erstichung*, auch war viel *Neigung*

gung zum Erbrechen dabey. Hierauf wurde den Vormittag noch ein Brechmittel aus *Tar emetic.* gereicht, welches viermal Erbrechen bewirkte; es wurde aber weiter nichts als eine zähe Feuchtigkeit weggebrochen, doch erfolgte hierauf Erleichterung aller Zufälle. Den Nachmittag wurde das *Vin. antimonial. Hurtha* wieder fortgegeben; gegen Abend stellte sich aber wieder ein kleiner Fieberanfall ein. Am 5ten April. Die vergangene Nacht war ganz ruhig zugebracht worden, auch befand sich die kleine Patient viel besser, der Husten aber und Heiserkeit dauerten fort. Am 4ten. Die vergangene Nacht war unruhiger zugebracht worden, der Husten stärker und anhaltender, das Athemholen war nun wieder ängstlicher, und schließend, verbunden mit Empfindung von Erstickung. Der Puls ging fieberhaft ungleich, und setzte beym 5ten und 7ten Schläge aus. Es wurde nun von folgenden Pulvern alle 2 Stunden eins gegeben: *Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. vi Extr. hyoscyam. Pulv. rad. Ipecac. aa. gr. i Sacchar. alb. Div. M. F. Pulv. in 8 part. aequal dividendus.* Ferner von folgender Salbe alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll am Halse und der Brust eingerieben: *Rec. Liniment. volatil. Urs Neapolitan. aa. 5ß.* Gegen Abend wurde das Fieber wieder stärker. Am 6ten. Die vergangene Nacht war ziemlich ruhig zugebracht worden, auch war die Haut feucht anzufühlen

und gegen Morgen erfolgte ein allgemeiner Schweiß, der Puls setzte nicht mehr aus, sondern ging ganz regelmässig. Der Husten war noch anhaltend, es erfolgte aber ein Auswurf, welcher mit kleinen Blutstreifen vermischt war; zugleich gingen auch durch den Stuhlgang 2 Spulwürmer mit ab. Es wurden nun obige Pulver noch einmal wiederholt. Gegen Abend stellte sich wieder ein kleiner Fieberanfall ein, mit mehr Neigung zum Husten. Am 6ten. Die vergangene Nacht war ganz ruhig zugebracht worden; das Athemholen aber war heute sehr röchelnd. Um nun die Brust von dem lymphatischen gerinnbaren Stoff, der durch jene Mittel beweglich gemacht worden war, zu befreien: so wurde heute ein Brechmittel gereicht; damit dieses nun schnell wirken sollte, so wurde folgendes auf einmal gegeben: Rec. Pulv. rad. Ipecac. gr. xv. Tart. emetic. gr. j. Dieses bewirkte sechsmaliges Erbrechen, wodurch viel zäher Schleim, wie auch etwas Galle mit ausgeleert wurden. Der kleine Patient befand sich hierauf den Nachmittag ganz wohl; der Husten und übrigen Zufälle ließen nach, auch blieb der alle Abende sich einstellende Fieberanfall aus. Am 7ten. Nach ruhig zugebrachter Nacht befand sich der Kranke ganz wohl, die Eßlust stellte sich wieder ein, die Heiserkeit aber dauerte fort; obige Pulver wurden nun wieder fortgegeben, welche den Auswurf

wurde befördert, der nun nicht mehr mit Blutstreifen vermischt war. Auch mit fleißiger Einreiben der angeführten Salbe wurde bis zum Ende der Krankheit fortgefahren. Am 8ten Die Heiserkeit ließ nach, die Stimme verbesserte sich so, daß der Patient *nun etwas laut sprechen konnte*: obige Pulver wurden heute abends wiederholt. Am 9ten. Der kleine Patient beklagte sich heute, daß ihm die Zähne locker wären, welches ihn am Kauen hinderte; übrigen aber befand er sich ganz wohl. Das Quecksilber wurde also ausgesetzt, das Kind konnte jetzt außer Bette seyn, aß und trank mit Appetit, spielte wieder, und war sonst ganz munter; wegen rauher und kalter Witterung aber mußte es sich noch einige Tage in der Stube aufhalten. Innerhalb 8 Tagen aber war es ganz hergestellt, und ist jetzt, nach drey Jahren noch munter und gesund.

* * *

Diese beyden Krankengeschichten und meine gleichzeitigen Beobachtungen ähnlicher, jedoch weniger heftiger Brustkrankheiten, veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen:

I. Wie sich aus der Erzählung ergiebt, litten beyde Kinder offenbar an einer und der nemlichen Krankheit, und zwar an einer
schwe

Schweren Brustkrankheit, die nicht ganz *Angina polyposa*, aber auch nicht ganz *Asthma Millari* war. Mit diesem letzteren kam sie, wenn wir die *Wichmann'sche* Zeichnung zur Norm annehmen, in folgenden Stücken überein: Verhaltung war offenbar Urfach; die Krankheit war anfangs gelinde, blos catarrhalisch, und verschlimmerte sich langsam; der Ton bey dem Husten war tief, wie im Bass; die Anfälle der Erstickung kamen wechselnd mit Wohlbefinden oder doch merklicher Erleichterung, im Anfang selten, nach und nach aber häufiger, endlich zuletzt schnell hintereinander; endlich folgte der Tod von furchtlicher, offenbar krampfhafter Erstickung. In allen diesen Puncten zeigt sich ein grosser Unterschied unseres Uebels von der *Angina polyposa*; gleich ist es aber derselben: erstlich weil ein Kind von dem andern angesteckt zu seyn; folglich ein ansteckendes Miasma zum Grunde zu liegen schien; zweytens weil die Kranken viel husteten; und drittens, der Hauptpunct, weil nach dem Tode eines Kindes wahre compacte, polypöse Concretionen in der Luftröhre angetroffen wurden. Hierin besonders liegt der grosse Unterschied von dem *Asthma Millari*. Die Erfahrung beweist demnach, dass jene beyden Uebel, die *Wichmann* mit diagnostischer Schärfe voneinander trennte, miteinander verbunden vorkommen, und ein drittes für sich bestehendes

wurf beförderten, der nun nicht mehr mit Blutstreifen vermischt war. Auch mit fleißigem Einreiben der angeführten Salbe wurde bis zum Ende der Krankheit fortgefahren. Am 8ten. Die Heiserkeit ließ nach, die Stimme verbesserte sich so, daß der Patient *nun etwas laut sprechen konnte*: obige Pulver wurden heute abermals wiederholt. Am 9ten. Der kleine Patient beklagte sich heute, daß ihm die Zähne locker wären, welches ihn am Kauen hinderte; übrigens aber befand er sich ganz wohl. Das Quecksilber wurde also ausgesetzt, das Kind konnte jezt außer Bette seyn, als und trank mit Appetit, spielte wieder, und war sonst ganz munter; wegen rauher und kalter Witterung aber mußte es sich noch einige Tage in der Stube aufhalten. Innerhalb 8 Tagen aber war es ganz hergestellt, und ist jezt, nach drey Jahren, noch munter und gesund.

* * *

Diese beyden Krankengeschichten und meine gleichzeitigen Beobachtungen ähnlicher, jedoch weniger heftiger Brustkrankheiten, veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen:

I. Wie sich aus der Erzählung ergiebt, so litten beyde Kinder offenbar an einer und der nemlichen Krankheit, und zwar an einer
schwe-

weren Brustkrankheit, die nicht ganz *Angi-
polyposa*, aber auch nicht ganz *Asthma Mil-
lari* war. Mit diesem letzteren kam sie, wenn
die *Wichmannsche* Zeichnung zur Norm
nehmen, in folgenden Stücken überein: Ver-
engung war offenbar Urfach; die Krankheit
anfangs gelinde, blos catarrhalisch, und
schlimmerte sich langsam; der Ton bey dem
Atem war tief, wie im Bass; die Anfälle der
Erstickung kamen wechselnd mit Wohlbe finden
oder doch merklicher Erleichterung, im Anfan-
ge seltner, nach und nach aber häufiger, end-
lich zuletzt schnell hintereinander; endlich folg-
te der Tod von fürchterlicher, offenbar krampf-
hafter Erstickung. In allen diesen Puncten
zeigt sich ein grosser Unterschied unseres Ue-
bels von der *Angina polyposa*; gleich ist es aber
nicht: erstlich weil ein Kind von dem ande-
ren angesteckt zu seyn; folglich ein anstecken-
des Miasma zum Grunde zu liegen schien;
weytens weil die Kranken viel husteten; und
endlich, der Hauptpunct, weil nach dem Tode
in einem Kindes wahre compacte, polypöse
Concretionen in der Luftröhre angetroffen wur-
den. Hierin besonders liegt der grosse Unter-
schied von dem *Asthma Millari*. Die Erfah-
rung beweist demnach, dass jene beyden Uebel,
die *Wichmann* mit diagnostischer Schärfe von
einander trennte, miteinander verbunden vor-
kommen, und ein drittes für sich bestehendes
Stück

Uebel darstellen können, das ich wegen der Verbindung eines krampfhaften Zustandes der Lungen, mit Neigung zu polypösen Concretionen, und der wirklichen Erzeugung solcher in der Luftröhre, Angina polyposa spasmodica nennen möchte. Wollte man nun eine Familie sehr nahe verwandter Krankheiten, nach nosologischer Methode ordnen, so dürften sich folgende mit den bisherigen Beobachtungen vielleicht am besten in Uebereinstimmung bringen lassen:

- A) *Asthma acutum periodicum Millari*; die Erscheinungen und die endlich tödtliche Erstickung, hängen *lediglich von einem krampfhaften Zustande der Lungen und einer Verengerung, zuletzt gänzlichen Verschließung der Luftgefäße ab.*
- B) *Angina polyposa simplex*; Zufälle und endliche Erstickung *allein von polypösen Concretionen*, entweder in dem Stamme der Luftröhre allein, oder zugleich auch in ihren Aesten und kleineren Zweigen.
- C) *Angina polyposa spasmodica*; Zufälle und endliche gänzliche Hemmung des Athemholens, *theils von einer krampfhaften Verengerung und Verschließung der Luftgefäße, theils von polypösen Concretionen in der Luftröhre und ihren Aesten; in den vorstehenden Krankengeschichten beschrieben.*

D) *Angina polyposa inflammatoria*; Zufälle und der Tod durch Erstickung, *theils* von den mehr gedachten polypösen Concretionen, *theils* von wirklicher Entzündung in den Lungen, daher gehemmten Kreislaufe in der Brust, erfolgendem Brande etc. Ein solcher Fall war der oben von *Harles* angeführte, in diesem Journal, und noch ein anderer in demselben Journal III Bd. S. 751. anderer hieher gehöriger Beobachtungen jetzt nicht zu gedenken.

E. *Angina polyposa paralytica*; zu einer der vorhergehenden Arten, kömmt endlich, aus überspannter Anstrengung, eine gänzliche *Lähmung der Lungen*, die dem Leben der Kranken plötzlich ein Ende macht. *Schäffer* *), und andere Beobachter haben Fälle aufgezeichnet. — Das wahre *Asthma Millari* scheint eher noch durch Heftigkeit des Krampfs zu tödten, als eine Lähmung der Lungen hinzukommen kann.

Zu der Zeit, als die oben beschriebenen Krankheitsfälle beobachtet wurden, war trockne, kalte Witterung, und ein sehr empfindlicher, scharfer Ostwind wehete fast den ganzen

B 2

Früh-

*) Salzburger medic. chirurg. Zeitung 1793. 4 Band S. 245. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte. 16 Band S. 121.

Frühling hindurch. Sehr allgemein herrschten heftige catarrhalische Husten und andere catarrhalische Zufälle. Auch andere Beobachter haben die *Angina polyposa* und *Asthma Millari* besonders dann bemerkt, wenn ein scharfer Ostwind wehete, und offenbare Verkältung hatte gewöhnlich Gelegenheit zu der Krankheit gegeben. Ob ein ansteckendes Miasma Theil daran habe, bleibt zweifelhaft. Ueberhaupt scheinen mir indessen alle die genannten Uebel *bloßer Modificationen eines ganz einfachen Lungencatarrhes zu seyn*; sie zeigen sich zugleich und unter einerley Constitution mit dem catarrhalischen Husten; dieser geht ihnen voraus, begleitet sie, und auffallende Verkältung ist, nach allen Beobachtern, ihre fast beständige Gelegenheitsursach. In dem Zustande bey einem gemeinen catarrhalischen Husten, liegen ja auch schon alle Keime, alle Bedingungen, zur Entstehung und völligen Ausbildung des *Asthma Millari* und der angeführten Arten der *Angina polyposa*. Man setze zu einem trocknen Lungencatarrh nur mehr Neigung zum Krampf, zur Convulsibilität in den Luftgefäßen, so ist ja alles, da, was zum *Asthma Millari* gehört. Mehr Neigung zur Gerinnung, zur Bildung pseudoorganischer Masse, in dem gewöhnlichen Catarrhalschleim, in der auf der mäßig entzündeten absondernden Oberfläche ausschwitzenden Lymphe, und der Catarrh wird zur *Angina polyposa*.

possa, die sich dann nach der Constitution des Kranken und nach anderen einwirkenden Ursachen; bald mehr zum krampfhaften, bald zum entzündlichen Character neigen wird. Wie ein einfacher Lungencatarrh so leicht in Pleuritis oder Peripneumonie übergeht, wo eine ausschwitzende plastische Lymphe die Lungen mit der Pleura vereinigt, so ist ja wohl der nemliche Prozeß auch in der Luftröhre möglich, und die hier sich bildende Pseudomembran von jener wesentlich nicht verschieden, die die Lungen an die Pleura heftet? — Diese Betrachtungen scheinen zur Beantwortung folgender Fragen zu führen: 1) Warum die genannten Krankheiten fast immer bey kalter, trockner Witterung, bey scharfen Ostwinde beobachtet worden sind? Solche Witterung erzeugt nicht nur allgemein herrschende Catarrhe, sondern sie begünstigt auch Krämpfe, disponirt die Lymphe zu leichter Gerinnung und erzeugt den entzündlichen Character. Scharfer, rauher Ostwind hat einen entschiedenen Einfluß auf empfindliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte Personen, und vermehrt ihre Leiden, kann also, wenn einmal die Constitution catarrhalisch ist, bey dazu geneigten Personen die Bedingungen zum *Asthma Millari* oder zur *Angina polyposa* herbeyführen. 2) Warum diese Krankheiten blos Kinder befallen? Wegen ihrer größeren Reizbarkeit, ihrer Neigung zu Krämpfen, ihrer Convulsibilität,

ihrer sehr plastischen, zu Bildungen geneigten Lymphe, ihres Unvermögens, den in der Luftröhre gerinnenden Stoff zeitig genug, und ehe er zu fest wird, auszuwerfen. Bey erwachsenen Personen wird schon ein sehr starker Reiz zu derjenigen krampfhaften Zusammenziehung der Luftgefäße erfordert, die zur Erstickung nöthig ist, ein solcher Reiz findet selten statt, und wir haben ihn nur in scharfen mineralischen Dünsten, und was diesen ähnlich ist, Bey Kindern reicht ein viel geringerer Reiz hin, jene Zusammenziehung zu veranlassen, besonders wenn sie außerdem schon sehr empfindlich und reizbar waren. Ein Erwachsener wirft sooner den gerinnungsfähigen Stoff, der sich in seiner Luftröhre ansammelt, sogleich kraftvoll aus, bevor er zu fest wird, und sich anhängt; Kinder können das weniger, die sich bald zum polypösen Concrement bildende Lymphe bleibt zu lange in Ruhe, und so kommt es dann bey ihnen leicht zur *Angina polyposa*.

II. Eine zweyte Bemerkung, worauf die oben erzählten Krankengeschichten leiten, betrifft die im zweyten Falle mit so glücklichem Erfolg angewandte Heilart. Quecksilber mit *Extr. Hyoscyami*, und noch mehr, wenn es die Umstände gestatten, mit Opium, ist ein großes kräftiges Mittel in allen sogenannten *serösen Entzündungen*, d. i. wo sich auf einer mäßig ent

entzündeten Oberfläche, und bey gar keinen, oder nur einem geringen Entzündungsfieber, feröse, schleimige, lymphatische, mehr oder weniger zur Gerinnung geneigte Feuchtigkeiten erzeugen und ansammeln; daher sein Nutzen bey so manchen venerischen, scrofulösen, rheumatischen, catarrhalischen, nach Pocken und Masern zurückbleibenden, u. dgl. Entzündungen. Bey der *Angina polyposa* ist nun dieses Mittel ganz an seinem Platze, und der Zusatz des *Extr. Hyoscyam.* oder des Opiums zu dem Quecksilber wird um so wohlthätiger wirken, je mehr das Uebel sich zugleich zum krampfigen Charakter neigt. Nur stärkerer Grad von Entzündung und Fieber, Vollblütigkeit und Congestionen nach dem Kopfe, verbieten das Opium, und rathen mehr zum *Extr. Hyoscyam.*, von dessen gehöriger Bereitung und Wirksamkeit man aber überzeugt seyn muß. Das Quecksilber muß dreust und in solchen Dosen gegeben werden, daß es schnell auf den ganzen Körper wirkt und sich Spuren seiner Wirkung im Munde äußern, wie es schon am sechsten Tage bey dem Kranken der Fall war, von welchem die obige zweyte Krankengeschichte handelt. Der Zusatz des narcotischen Mittels hindert, daß das Quecksilber nicht auf den Stuhlgang wirkt; und um seiner baldigen Wirkung auf den ganzen Körper noch gewisser zu seyn, könnte man ein solches Präparat wählen, das sich nach Er-

fahrungen durch schnelle Wirksamkeit ausgezeichnet; also etwa den *Mercurius solubilis*, von welchem ich indessen in diesem Falle keine Erfahrung habe. — Während des Quecksilbergebrauchs ist ein, nach Umständen auch wohl wiederholtes Brechmittel nothwendig, und man sieht seine heilsamen Wirkungen deutlich aus dem obenerzählten Falle; es befreyt die Luftröhre von dem angesammelten, durch das Quecksilber beweglich gemachten Stoffe, der das polypöse Concrement bildet, und trägt zugleich vieles zur Lösung des Krampfs in den Lungen bey. Die äusseren Mercurialfrictionen befördern ebenfalls die Auflösung des geronnenen Stoffes an dem leidenden Orte, und zertheilen die Entzündung; nach meinen Erfahrungen, auch in sehr vielen anderen Fällen, verdient die Mischung der gemeinen Quecksilberfalbe mit *Liniment. volatil.* ihrer schnellen, durchdringenden Wirkungen wegen, allen anderen Quecksilberfalben vorgezogen zu werden; enthalten andere Salben, z. B. die *Werthoffschs* die *Lentin* bekanntlich mit Nutzen bey der *Angina polyposa* anwandte, und die *Cyrillosche* gleich scharfe Quecksilberpräparate, so enthalten sie doch weit weniger eigentliche Quecksilbertheile, auf die es doch ganz besonders hier anzukommen scheint. — Die ganze Methode durch welche der oben gedachte Kranke so glücklich hergestellt wurde, ist übrigens, soviel

ich

ich weifs, bey der *Angina polyposa* noch nicht angewandt worden; indessen bin ich von ihrer Wirksamkeit überzeugt, und glaube, dafs sie alles leistet, was bey der *Angina polyposa*, besonders mit krampfhafter Complication, nur geleistet werden kann. Es soll mich unendlich freuen, wenn sich auch andere Aerzte von ihrer Wirksamkeit überzeugen!

III. Zu der letzten Bemerkung bey Gelegenheit vorstehender Krankengeschichten, veranlaßt mich eine Stelle, die ich gerade um die Zeit, als sich jene Fälle ereigneten, in der *Jenaischen Allgem. Litter. Zeitung* 1796. No. 198. las. Sie ist folgende: „Da man jetzt nun weifs, dafs die Ursache des Todes theils mechanische, theils krampfhafte Verschliefung der Stimmrize ist, und nicht gänzliche Verklebung der ganzen Luftwege bis in ihre feinsten Zerästelungen, die die Wirkung der Luft auf das Blut hemmt, so hält Rec. es auch für unverantwortlich, wenn man die Tracheotomie nicht macht, sobald die Nebenumstände es irgend zulassen. Man mufs sie machen, nicht um die Haut herauszuziehen, welches in den meisten Fällen gewifs unmöglich seyn würde, sondern um der Luft einen neuen Weg zu bahnen, den kein Krampf verschliessen kann, der doch das meiste thut, wie man aus der nach dem Tode offenen Stimmrize sieht.“ Wie sehr irrt sich dieser Recensent,

wenn er meint, daß sich bey der *Angina polyposa* die Sache immer so verhalte, wie er es hier beschreibt! Das beweist, anderer Umstände hier nicht zu gedenken, schon die oben beschriebene Leichenöffnung. Es ist irrig, daß krampfhaftes Verschließung der Stimmrize Ursache des Todes sey, sondern wenn das Uebel krampfhaft, also ein *Asthma Millari* oder *Angina polyposa spasmodica* ist, so erstreckt sich der Krampf hauptsächlich bis in die letzten Endigungen der Luftgefäße. Es ist falsch, daß sich die mechanische Verschließung, durch das polypöse Concrement, nur allein auf die Stimmrize einschränke und keine gänzliche Verklebung der Luftwege, bis in ihre feinsten Zerästelungen, statt finde; die angeführte Leichenöffnung, bey der alle Aeste der Luftröhre, bis zu den kleinsten Zweigen, von einer lymphatischen, milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft, angefüllt wurden, widerlegt leider die Meynung des Recensenten, auch hätte er schon bey andern Beobachtern manches zu seiner Widerlegung finden können. Es ist also die Tracheotomie das Mittel nicht, von welchem man bey der *Angina polyposa* die große Hülfe erwarten darf, die der Recensent davon verspricht, und ich halte es daher für sehr verantwortlich — ja für nothwendig, sie in keinem Falle zu machen, den einzigen ausgenommen, wo man sich aus sicheren Zeichen völlig überzeugen könnte, daß

das

das Hinderniß des Athemholens lediglich und allein in der Stimmrize liegt. Indessen zweifellos fast an der Möglichkeit einer solchen Ueberzeugung, und würde also immer eine Methode, nach der schon Kranke behandelt und gerettet worden sind, der Tracheotomie vorziehen, die man hier, auf irrige Voraussetzungen gestützt, so zuversichtlich in Vorschlag bringt. Man scheint dabey überhaupt die Schwierigkeiten übersehen zu haben, die bey jungen Kindern mit einer solchen Operation verbunden sind, und die, gesetzt auch das Hinderniß des Athemholens läge blos in der Stimmrize, doch in den meisten Fällen den glücklichen Erfolg derselben vereiteln würden!

II.

Ueber die bestätigte Wirkung des Nenn- dorfer Schwefelwassers,

nebst

einigen Bemerkungen über die künstlichen
Schwefelbäder.

Obgleich das Nenndorfer Schwefelbad sich in wenigen Jahren, sowohl wegen seiner guten Wirkung, als auch wegen seiner bequemen Einrichtung und guten Lage zu einem solchen Glanz erhoben hat, daß man dasselbe nunmehr mit Recht unter die Klasse der ersten Kurörter Deutschlands setzen kann; so ist es doch Pflicht, das Publikum auf dieses Bad, welches auf die Gesundheit und das Leben der Menschen eine nicht geringe Beziehung hat, und auf die Lokalverfassung desselben immer aufmerkamer zu machen.

Der Ruhm dieses Bades ist noch von Jahr zu Jahr gestiegen, und die Zufriedenheit, womit die größte Anzahl der dort gewesenen Kurgäste und Fremden bisher diesen Ort verlassen haben,

haben, sind redende Beweise, daß sowohl die Wirksamkeit des Schwefelwassers, als auch die daselbst gemachten Anstalten und Einrichtungen von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie dem *Leidenden* Hülfe, und dem *Wohlhabenden* Bequemlichkeit und Vergnügen verschaffen können.

Die geschmackvollen Anlagen, welche ihrem Stifter Ehre machen, und vortreffliche dauerhafte Denkmäler der Wohlthätigkeit sind, erreichen jetzt immer mehr den höchsten Grad der Vollkommenheit daselbst, indem durch die fortdauernde unermüdete Sorgfalt ihres Stifters, *Fürst Wilhelm des IX, Nenndorf*, welches ganz von der Natur zu einem der angenehmsten Kurörter situirt ist, immer zu den besten Brunnenanstalten Deutschlands erhoben wird. Die in allem Betracht großen Anlagen zu Nenndorf verdienen gewiss den Ruhm ihres Stifters, und sind es werth, bewundert, gelobt, aufgezeichnet und der Welt bekannt gemacht zu werden. Denn solche Züge des allgemeinen Wohlwollens eines Fürsten sind in den Annalen eben so hervorstechend, ja, bleiben für die Menschheit noch wichtiger und dauerhafter als die glorwürdigsten Siege! — Nach Jahrhunderten müsse der Sieche noch Leben aus dieser Quelle schöpfen und das Andenken ihres unvergesslichen Stifters mit Thränen der Dankbarkeit segnen: ja! nur so verewigen sich die Menschenfreunde

durch

durch ihre Werke, und erwerben sich dadurch bey den Zeitgenossen und bey der Nachwelt ewigen Dank.

Was ich davon bereits in meiner ersten Schrift: *Nenndorfs asphaltische Schwefelquellen in der Grafschaft Schaumburg*, Rinteln 1792. als auch in der zweyten: *Einige Worte über Nenndorfs Mineralquellen etc.* 1794 gesagt habe, ist in der letztern: *Ueber die vorzüglichen Heilkräfte des Nenndorfer Schwefelwassers*, Rinteln 1797. noch ausführlicher erklärt, und zugleich durch eigene Zeugnisse der Genesenden bestätigt worden.

Nur selten trifft man zu Nenndorf einen Kranken an, dessen Krankheit nicht schon vor Jahren ihren Anfang genommen hätte. Gewöhnlich sind es solche chronische Uebel, wegen man zuletzt noch, nach mehreren vergeblichen Versuchen, im Bade Hülfe sucht. Es befinden sich unter denen dahinkommenden Kranken oft solche, deren Krankheitszustand leider! schon sehr verflochten und verwickelt ist. Obachtet ich schon oft dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt worden bin, indem schon so manches bey ihnen auf die Vernichtung des Lebensfunken loszustürmen schien, daß meine Hoffnung zur Genesung nur sehr gering war, so habe ich doch oft noch die angenehme Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß viele von diesen Kranken, besonders *hämorrhoidische*

lische, gichtische, scrophulöse, epileptische, venerische, mit Infarcten, und mit mancherley exanthematischen Krankheiten behaftete, ohnerachtet sie zuvor nach guten Indicationen mit sehr wirksamen Mitteln waren behandelt worden, dennoch erst durch den Gebrauch der Nenndorfer Bäder ihre Gesundheit wieder erhielten. In eben diesen angezeigten Krankheiten hat das Bad bey einigen, wobey bereits alle Einsicht und Künstlermühe erschöpft zu seyn schien, oft noch große Wirkung gethan, und eine solche Revolution zum Vortheil des Kranken, in der Natur hervorgebracht, daß man dasselbe als ein höchstwichtiges Hülfsmittel betrachten müsse.

Die Erfahrung, mit richtigen Beobachtungen verbunden, ist unstreitig der einzige sichere Weg, auf welchem man von dem Nutzen und der Anwendung eines Mineralwassers gewiß werden kann. Daher habe ich auch bey der Angabe der Krankheiten, in welchen unser Schwefelwasser sich wirksam bewiesen hat, mich nur bloß an diese gehalten, und keine derselben angeführt, bey welcher ich nicht eine oder mehrere Beobachtungen gemacht habe. . . Dadurch bin ich dann also auch nun in den Stand gesetzt worden, daß ich nicht nur die Wirkungskraft unsers Mineralwassers in den aufgezeichneten Beobachtungen, deren Anzahl ich noch beträchtlich vermehren kann, in ähnlichen Fällen bestä-

bestätigt gefunden habe, sondern auch noch in mehreren andern Krankheitsfällen gute Wirkung davon gesehen habe. So hat sich z. B. der Gebrauch desselben auch noch beym *Gesichtsschmerz* (*Tic douloureux*) auf eine sehr vortheilhafte Art ausgezeichnet, wovon ich aus meinen Beobachtungen nur einen Fall ausheben, und solchen zur Bestätigung der Wahrheit hier darstellen werde.

Ein gesunder, thätiger Ländmann von 54 Jahren, bekam kurz vor Ostern 1797 in der Kirche plötzlich einen heftigen stehenden Schmerz an der linken Seite des Gesichts, in der obern Kinnbackenhöhle. Dieser äußerst empfindliche Schmerz; von welchem der Kranke keine Ursache anzugeben wußte, nahm mit unbeschreiblicher Heftigkeit in einem fürchterlichen Grade zu. Die Dauer des jedesmaligen Schmerzes war nicht gleich. Zuweilen hielt solcher einige Minuten an, zuweilen dauerte er aber auch nur eine halbe Minute. Eben so unbestimmt war auch die Periode der Wiederkehr. Die Anfälle der Schmerzen entstanden zuweilen ohne alle anscheinende Ursachen auf eben die Art, wie ein electrischer Stoß in den Theil fährt, und kamen in wenigen Minuten mehrmal nacheinander wieder, zuweilen waren sie erträglich, und nur die Bewegung der Oberlippe dadurch etwas verhindert, zuweilen aber auch unausstehlich heftig. Am gewöhnlichsten wurden sie durch
die

die geringste äussere Berührung oder Bewegung des Kopfs, des Mundes und der Augen veranlasst; daher der Kranke, ohne sich der Gefahr des heftigsten Anfalls auszusetzen, weder kauen noch sprechen durfte. Sogar das Berühren des Nasenflügels und das Anwehn der Luft, oder wie sich der Kranke ausdrückte, der Schein des hellen Lichts erregten sogleich einen heftigen, stechenden und reissenden Schmerz in der berührten Stelle, der sich bald mit, bald ohne krampfhaftes Verzerrungen der Gesichtsmuskeln sehr schnell in die Oberlippe verbreitete, und sich, wenn er heftiger wurde, auch auf andere Theile der Backe, des Ohrs, des Auges und der Stirn erstreckte. Während dem Anfalle konnte der Kranke weder sprechen noch kauen. Wenn gleich der Schmerz zuweilen nachliess, so wich er doch nie ganz, und stellte sich sehr oft des Tages zu ungewissen Zeiten heftig wieder ein. Die Lage dieses Kranken war traurig, er hatte schon mehrere geschickte Aerzte dieserhalb zu Rathe gezogen, und dagegen viele angesehene, sehr gute Mittel umsonst gebraucht. Der trostlose Zustand, worinn dieser Kranke nach Nenndorf kam, rührte mich um so mehr, weil ich von der guten Wirkung des Bades in dieser Krankheit noch nicht versichert war, mithin also dem Leidenden mit Ueberzeugung keine Hoffnung zur Genesung machen konnte. Aber wie gross war meine Freude, als ich sah,

dafs das Bad den peinlichen Gefühlen, von dieſe Krankheit begleitet iſt, ein Ende mach und der Kranke nach einer 4wöchigen Kur ne Schmerz ſehr zufrieden von Nenndorf abſete. So ſchön nun dieſer Triumph für mich und unſer Bad auch war, ſo konnte ich doch eine Abweſenheit dieſer Schmerzen von einigen Wochen, in einer ſolchen Krankheit, wogegen ſchon zu oft alle Bemühungen groſſer Aerzte vergeblich gewefen ſind, noch nicht als eine vollendete Kur anſehen, und ich läugne nicht, dafs ich noch immer gegen die gute Wirkung des Bades, in Anſehung dieſer Krankheit einiges Miſtrauen hegte. Als ich aber dieſen Mann im vorigen Sommer (1799.) wieder ſah und von ihm vernahm, dafs er in der ganzen Zeit, nach der Nenndorfer Brunnen- und Badkur, von ſeinen wüthenden Schmerzen nicht weiter empfunden habe, ſo bekam ich auch ſo für die gute Wirkung unſers Schwefelwaſſers in dieſer traurigen Krankheit ein groſſes Vertrauen. Ich hoffe daher nicht ohne Grund, dafs dieſer Mann nicht nur ferner davon befreit bleiben ſoll, ſondern dafs auch noch mehrere Leidende dieſer Art Hülfe daſelbſt finden ſollen.

Der Geſichtſchmerz iſt ein ſchreckliches Uebel, ich wünſche daher erſt gewiſſe ſagen zu können, dafs das Nenndorfer Schwefelwaſſer ein ſicheres Hülfsmittel dagegen ſey. Wer nicht Zeugn

Zeuge von der Heftigkeit dieser Schmerzen gewesen ist, der kann sich auch kaum von der peinlichsten Wuth derselben, die oft zu einer nicht auszudaurenden Höhe steigt, eine lebhaftere Vorstellung machen. Hr. Leibarzt *Lentin* fordert daher in seinem wichtigen Buche: *Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft*, B. I. S. 382. die Aerzte, um eine Heilart wider diese schreckliche Krankheit, die noch fast immer mächtiger, als die Kunst der Aerzte gewesen ist, aufzufuchen, mit folgenden Worten auf: „diese Krankheit fordert durch die anhaltende Wuth der Schmerzen, welche die bedaurungswürdigen Kranken so lange dulden müssen, aller gutdenkenden Aerzte Mitleid und Hülfsseifer wahrhaftig auf. Dieser Schmerz ruft zu laut, zu anhaltend, der Dulder behält Kräfte ihn allerwärts mit sich zu nehmen, allerwärts seine Marter neben dem Unvermögen der Arzneykunst hören und sehen zu lassen. Aerzte! wenn Euch die tobende Pein, die das Hirn zu zerreißen drohet, nicht aufruft, alles was die Wissenschaft nur vermag, zur Tilgung, oder wenigstens zur Linderung eines so schmerzvollen Lebens aufzufuchen, so laßt es Sache Eurer eigenen Ehre, und der Ehre der Wissenschaft seyn, durch sie auch an denen wohlthätig werden zu können, die sonst Opfer der Verzweiflung werden müßten, — und im 2ten Bande dieses trefflichen Buchs sagt der men-

fchenliebende gelehrte Verfaffer S. 122: „das
 „Schickfal hat mich befonders mit solchen un-
 „glücklichen Kranken verfolgt, die diesen
 „Schmerz im Gesichte mehrere Jahre erduldet
 „hatten, obfchon ich nicht fagen kann, daß
 „ich einen von den zehen geheilet hätte; denn
 „der Schmerz kömmt nach längerer Ruhe leicht
 „und mit verstärkter Wuth wieder. — Ein Land-
 „mann aber, der diesen Schmerz erst drey Wo-
 „chen gehabt hatte, wurde völlig befreyet (wenn
 „ich eine Abwesenheit von sechs Monaten schon
 „völlig nennen darf), nachdem er sich der Nen-
 „dorfer Bäder und des Brunnens bedient hatte.

Da doch nun schon, wie aus einigen Be-
 obachtungen erhellet, die gute Wirkung unser
 Schwefelwassers sich auch auf diese schreckliche
 Krankheit erstreckt hat, so verdient also auch
 solches in derselben alle Aufmerksamkeit. Aerz-
 te sollten daher ihre Kranke in Fällen dieser
 und auch anderer Art, wo nur einigermaßen ein
 Bad angezeigt ist, sobald als möglich dahin sen-
 den, nicht aber zu spät, und alsdenn erst ihre
 Zuflucht zu demselben nehmen lassen, wenn der
 glückliche Erfolg aller Mittel schon vergeblich
 bleiben muß.

Wenn ich also in meinen Schriften verschie-
 dene merkwürdige Beobachtungen von wichti-
 gen Krankheiten, welche durch den Gebrauch
 des Nenndorfer Schwefelwassers glücklich kurirt
 worden sind, angezeigt habe, so stelle man sich

ja nicht vor, ohnerachtet einige Kranke schnell zu Nenndorf geheilt worden sind, daß alle Kranke dieser Art, auch gleich auf der Stelle des Kurorts ihre Gesundheit schon wieder erhalten hätten. Nein; die Folge der Zeit hat erst bey manchen eine völlige Gesundheit bewirkt, und durch einen nachherigen Briefwechsel bin ich besonders erst in den Stand gesetzt worden, mehrere von den angezeigten auffallenden Wahrnehmungen bestimmt angeben zu können. — Dieses habe ich hier als einen Beweis von der Zuverlässigkeit der angeführten Beobachtungen, bey deren Aufzeichnung Wahrheit und gewissenhafte Treue meine Führer gewesen sind, anzuführen für nöthig erachtet, damit nicht etwa ein Neidischer glauben möge, als hätte ich die Heilkräfte dieses Mineralwassers mit zu lebhafter Wärme beschrieben, und in meinen Schriften zu sehr erhoben. Wer im Ernst dieses von mir zu denken, oder noch wohl gar so etwas ähnliches zu schreiben im Stande ist, den halte ich, um mich nur gelinde hierüber auszudrücken, für — sehr indiscret. — Ein jeder, der nach Nenndorf kommt und daselbst alles mit unbefangenen Augen betrachten will, wird sich von der Wahrheit desjenigen, was ich davon öffentlich gesagt habe, hinreichend überzeugen, und mir alsdann auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Natur daselbst größer und reicher sey, als die Sprache fassen könnte.

und daß wirklich dieses Bad, der Wahrheit ohnbeschadet, eine noch lebhaftere Schilderung, als ich davon gemacht habe, verdiene.

Ich hätte leicht meinen Beobachtungen die Namen der Kranken vorsetzen, und unsern Bädern dadurch noch einen größern Ruhm zuziehen können; allein eines Theils habe ich solches, weil es manchen Kranken unangenehm gewesen seyn möchte, mit Fleiß unterlassen, und andern Theils habe ich solches auch nicht für nöthig erachtet, indem die angeführten Kuren größtentheils in Gegenwart vieler Zeugen geschehen, oder nachher doch, mit einem unwidersprechlichen Wahrheitsgepräge, auf eine oder die andere Art bekannt geworden sind. Wenn man also solche Thatfachen hat, da sind weitere Beweise sehr entbehrlich, zumal ich bereits da, wo es schicklich war, die eigenen Zeugnisse der Kranken angeführt habe.

Schon zu wiederholtenmalen habe ich es in meinen Schriften gesagt, und behaupte es auch noch immer aus vollkommener Ueberzeugung, daß das Nenndorfer Schwefelbad, ohneachtet es sich bey vielen wichtigen Krankheiten als eines der wirksamsten Mittel ausgezeichnet hat, dennoch dasselbe eben so wenig als ein anderes wirksames Arzneymittel in allen Krankheiten angewendet werden dürfe. Denn alle Arzneymittel haben, wie bekannt, ihre bestimmte Kräfte und alle Krankheiten ihre ver-

schic-

schiedene Ursachen und Grade. Daher können auch oft die allergrößten Hülfsmittel, wenn sie nicht mit dem individuellen Krankheitszustande, bey welchem sie angewendet werden, in dem gehörigen Verhältnisse stehen, ihren Zweck nicht erfüllen; sie hören aber desfalls keinesweges auf, gut und bewährt zu seyn.

So wenig es also möglich ist, daß man je ein Universalmittel bereiten könne, eben so unmöglich ist es auch, daß ein noch so wirkames Mineralwasser in allen Krankheiten, oder auch nur in jedem Zeitraum einer und eben derselben Krankheit in allen Subjecten nützen könne. Das Nenndorfer Schwefelwasser ist ein Arzneymittel, das große Kräfte besitzt, und oft schon in solchen Krankheiten Hülfe geleistet hat, deren verborgene Ursachen eben so schwer als die Wirkung des Schwefelwassers in solchen Fällen zu bestimmen war. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß zuweilen die Bestimmung der Ursachen von den Wirkungen der Mittel, und der Art und Weise wie solche geschieht, nicht angegeben werden kann; das nemliche gilt auch von unserm Schwefelwasser, und ist wohl nicht zu läugnen, daß dasselbe ebenfalls ein Mittel ist, dessen Wirkungen nicht aus Schläfsen (*a priori*) erklärt werden könne. Denn wenn man auch gleich nach den bekannten Bestandtheilen desselben seine Wirkung beurtheilen wollte, so kennet man doch die Kräfte der einzelnen In-

gredienzien noch zu wenig, um daraus mit Gewissheit zu bestimmen, was sie alle zusammen in Verbindung bey so mancherley Körperbeschaffenheiten und Uebeln leisten können. Ohnerachtet man sich bey Untersuchung der Mineralwasser alle Mühe gegeben hat, um aus den, durch die Scheidekunst entdeckten Bestandtheilen, auf ihre Wirksamkeit in so vielen Krankheiten analogisch zurückzuschliessen; so ist dem genauesten Beobachter doch noch vieles, sowohl in Betreff der Mischung, als auch in Ansehung der Wirkung, eines von der Natur in dem Schoosse der Erde bereiteten Arzneymittels unerklärbar und verborgen geblieben.

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Man irret sich daher sehr, wenn man behauptet, man könne die natürlichen Mineralwasser, so bald man ihre Bestandtheile kenne, nachmachen. Wie wenig kennet man aber ein Mineralwasser, welches während seines Laufes in der Erde zu verschiedenen Zeiten so merkwürdige Veränderungen leiden kann? und wie viel gehet nicht bey der Analyse desselben von seinen flüchtigen Bestandtheilen verloren? Wie sehr weichen ferner nicht die Wirkungen der Natur von den Wirkungen der Chemie ab? — Gesezt aber auch, die Bestandtheile eines Mineralwassers wären uns genau bekannt, könnten wir denn auch gleich dasselbe eben so nachmachen, wie uns solches die Natur liefert? —

Ich

Ich bezweifle solches sehr, denn so kennen wir z. B. die Bestandtheile des Goldes, wer aber kann solches nachmachen?

Es ist eine durch unsere besten Kurörter als richtig bewiesene Thatsache, daß nur die Verhältnisse der Mischungen und die feinere Auflösung der Bestandtheile eines natürlichen Mineralwassers, die auffallende Wirkungen desselben und ihre Kräfte bestimmen. Das Nenndorfer Schwefelwasser ist von der Art, daß die Natur die Verhältnisse der Mischungen in demselben sehr glücklich gemacht hat, wie solches die in so manchen Krankheiten gemachte Beobachtungen von mehreren vortheilhaften Seiten bestätigen, daher kann auch dasselbe seiner feinen Mischung wegen durch keine Kunst nachgemacht werden. So sehr man sich auch bemühet hat, dieses Schwefelwasser durch künstliche Surrogate zu ersetzen, so hat doch dadurch bisher das noch nicht bewirkt werden können, was man schon durch das Schwefelwasser zu Nenndorf wirklich bewirkt hat. Dies beweiset also, daß die Natur unsere feinsten Präparate, in jeder Rücksicht weit übertrifft, und auch die Kunst nie die Natur, so aufmerksam sie auch ihren Wirkungen nachspürt, ganz erreichen kann. Daher kann auch ein Chemiker ein Mineralwasser nie vollkommen nachmachen. Er mischt wohl etwas ähnliches zusammen, und macht ein Mineralwasser, welches im Nothfall

zuweilen auch seinen Nutzen haben kann, allein einem natürlichen Mineralwasser kann und wird es nie gleich kommen. Denn 1) sind die bekannten und unbekannten Stoffe in einem natürlichen Mineralwasser gar zu fein aufgelöst, als daß eine ähnliche feine Auflösung durch die Kunst hervorgebracht werden könnte. 2) Ist die feine Auflösung dieser Stoffe bey einer unbekannten Temperatur unter der Erde geschehen. 3) Ist es bekannt, daß, sobald die künstliche Temperatur von der natürlichen sehr verschieden ist, alsdann auch dadurch ein großer Unterschied in der Menge der aufgelösten Stoffe hervorgebracht werden muß. 4) Ist es wenn man die Wirkung der natürlichen Mineralwasser, womit man oft weit mehr anrichtet, als sich aus ihren Bestandtheilen erklären läßt, und mit den ihnen ähnlichen Mitteln aus der Apotheke vergleicht, höchst wahrscheinlich, daß darinn noch manche, bis jetzt unbekannt gebliebene, Stoffe enthalten sind, welche den künstlichen abgehen. 5) Erhellet die Unzuverlässigkeit der künstlichen Mineralwasser, auch noch daraus, daß man nicht einmal alle bekannte Stoffe darinn aufnimmt. So mischt man z. B. den Harzstoff denselben schon nicht hinzu; gerade als wenn dieser, oder irgend ein anderer Bestandtheil der Mineralwasser unbedeutend wäre, und doch glaube

glaube ich, daß dieses Harz wie das Steinöl, und jedes in die Klasse der Erdharze gehörende Mittel, reizende, auflösende, reinigende und zertheilende Kräfte besitze, wenn auch gleich dieser Stoff den Mineralwässern nur in sehr geringer Menge beygemischt seyn sollte.

Der in unserm Schwefelwasser befindliche bituminöse Bestandtheil ist gewiss nichts unbedeutendes, und wer weiß, ob nicht eben derselbe an den vielen glücklichen Kuren einen grossen Antheil mit hat? denn wenn man die herrlichen Wirkungen des *Schwefels* und *Erdöls* mit den merkwürdigen Kuren, welche durch dieses Mineralwasser, sowohl innerlich als äußerlich verrichtet worden sind, vergleicht, so sieht man daraus zur Genüge, daß ein so gemischtes bituminöses Schwefelwasser für die Gesundheit der Menschen, in vielen Fällen von grossem Nutzen seyn müsse. Eben dieser Meynung ist *Duchanoy*, und bestätigt solches in seinem Buche: *Versuch über die Kenntniss der mineralischen Wasser*. S. 304. mit folgenden Worten: öfters ist das Erdharz in so geringer Quantität darin enthalten, daß man viele Mühe hat, es wieder zu erkennen, welches die Untersucher mineralischer Wasser sehr zu Irrthümern verleiten kann. „Soll man in diesem Fall nach Herrn *Carl le Rai* Aussprüche sagen, daß es alsdenn so wenig Aufmerksamkeit

wodurch denn in den Säften und festen Theilen eine weit gröfsere Wirkung hervorgebracht werden mufs, als mit Mitteln, welche nicht so fein aufgelöst worden sind.

Seit Nenndorfs glänzender Existenz sind, wie leicht zu denken, manche Gelehrte, Naturforscher, Aerzte und Chemiker dort gewesen, welchen dieses Schwefelwasser, seiner Eigenschaft und Wirkung nach, äufserst merkwürdig geworden ist, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Die urtheilende Welt wird gewifs noch mehr befriedigende Resultate davon in der Folge erhalten. Diese werden alsdenn hinreichend beweisen, dafs dasselbe für den Naturforscher, Arzt und Kranken gleich wichtig ist.

Venturum est tempus, quo ista quae nunc latent in lucem dies extrahat, et longioris aevi diligentia.

SENECA.

In meiner Schrift: *Nenndorfs asphaltische Schwefelquellen*, Rinteln 1792. befindet sich S. 14. Note e) folgende Stelle: zwey Berliner Aerzte, welche vor Jahren diese Gegend passirten und diese Quellen sahen, äufserten ihre Verwunderung darüber, und nannten sie ein *tresor inconnu*. Als ich dieses schrieb, waren mir die Namen dieser heyden Aerzte nicht bekannt.

Schr

„Sehr erfreulich war es mir daher, von dem Hrn. Geheimenrath *Heim* aus Berlin einen Brief zu erhalten, worinn Er mir folgendes zu schreiben, die Güte hatte:

„Mit sehr vielem Vergnügen habe ich Ihre Beschreibung vom Nenndorfer Schwefelbrunnen gelesen. Sie erwähnen darin zweyer Berliner Aerzte, die diese Quelle ein *tresor inconnu* genannt hätten. Ich bin einer von diesen Aerzten, und der andere war der nunmehr verstorbene Professor *Muzell*. Es war im Jahr 1772, als wir jene Gegend der Botanik und Naturgeschichte wegen besuchten. Da Sie Ihren Brunnen, wie er es verdient, schätzen, so wird es Ihnen vermuthlich nicht ganz unangenehm seyn, wenn ich Ihnen aus meinem Diario das schicke, was ich darüber damals niederschrieb. Für Sie ist es zwar von gar keiner Bedeutung, außer daß es Ihnen beweist, wie sehr wir damals diese Quelle geschätzt haben, und wie sehr ich mich nun freuen muß, daß diesem Wasser die Ehre wiederfährt, die es in jeder Rücksicht verdient u. s. w.,

Ich fühle mich sehr verpflichtet, Ihnen, theuerster Herr Geheimerath! für dieses mir gemachte angenehme Geschenk, hier öffentlich meinen wärmsten Dank abzustatten.

Die-

im Hinblick auf die lebendige Menschlichkeit
ist. War der Mensch von Natur aus Vor-
witz von den gütlichkeitsvollen Anlagen
Naturus noch nicht überzeugt will, da
me an die Quelle selbst. Ich will ohne
theil. Denke, vergleiche, zweifle und —
be dann nach Ueberzeugung.

Dieser Kirtel ist dann die hinreichend
vermittlung eines Freiheitsgeistes. Stille
Wahrungen und Eudern, worin man
thigten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten
trifft, hinreichend verstehen, und ist dabei
aus der Acht gelassen worden, was auf die
güte einen günstigen Einfluß haben kann.
innere Heiligkeit und Ordnung, werden
ganze Anfall an Ruhm und Beifall sehr g

Für 16, 12, 6 und 4 Groschen täglich kann man recht schöne und gutmeublirte Zimmer haben.

Wenn das fürstliche Haus, wie dies einige Jahre her der Fall gewesen ist, der starken Frequenz wegen mit eingeräumt wird; so können über 300 Zimmer daselbst besetzt werden. Ge-
 setzt aber auch, alle diese Zimmer wären besetzt, so können doch die noch ankommenden Fremden sicher darauf rechnen, daß sie entweder in dem gleich daranliegendem Dorfe *Grossen-Ensdorf*, oder in der Stadt *Rodenberg*, welche nur $\frac{1}{2}$ Stunde von Neindorf entfernt ist, so lange gut logiren können, bis einige von den erstern Kur-
 gästen abreisen, welches nach den erstern 3 bis 4 Wochen der Kurzeit, nemlich von Ende Juni an fast alle Tage zu geschehen pflegt. Die frö-
 her angekommenen Fremden nehmen alsdenn nach der Ordnung wie sie sich bey der Brunnen-
 Direction gemeldet haben, die erledigten Zim-
 mer sogleich in Besitz.

Für ein Bad, nebst besonderem Zimmer und gedecktem Bett, wird 10 Groschen, und ohne besonderes Zimmer 8 und 6 Groschen, nebst Badetuch und Caminfeuer, bezahlt. Alle Bäder, 31 an der Zahl, sind steinetne Bassins, wo man durch Stufen, mit Handgeländern ver-
 sehen, heruntergehen kann. Jedes Bad ist nu-
 merirt, und der Preis über dem Eingang zu je-
 dem Bade bestimmt. Da die Anweisung der

ader lediglich vom Brunnennarzt abhängt, so
 kann auch jeder Badende sicher darauf rechnen,
 laß ihm die nach seinen Umständen zu be-
 achtende nöthige Baderegeln, sowohl was die
 Temperatur des Bades, als auch das übrige ge-
 re Verhalten betrifft, mit aller Vorsicht ertheilt
 werden, auch übrigens von Seiten des Arztes
 gewiß nichts aus der Acht gelassen wird, was
 nur im mindesten auf die Gesundheit des Baden-
 den eine Beziehung haben könnte.

Die vornehmsten auswärtigen Mineralwässer
 kann man für festgesetzte, öffentlich angeschla-
 gene Preise in der daselbst eingerichteten Brun-
 nenapotheke, welcher der Hr. Apotheker *Wolf*
 mit einer geübten Einsicht und ungeheures
 Gewissenhaftigkeit, die ein sachkundiges Pu-
 blikum nur immer verlangen kann, vorsetzt.
 Ihm ist ein Verzeichniß der vorhandenen Ar-
 neyen, die er besorgen, und für deren Güte er
 haften muß, vorgeschrieben, wobey auch die
 mit dem Zeitalter fortschreitende nöthige
 Zweckmäßigkeit nicht außer Acht gelassen wor-
 den ist. Jedes Recept muß, nebst Bemerkung
 des Preises, was dafür bezahlt worden ist, in
 ein Buch getragen werden.

Für den Mittagstisch wird jetzt, wegen der
 allgemeinen Theurung, im Arkadensaale an der
Table d'hôte 14 Groschen, und für den Abend-
 stisch 12 Groschen.

zu 8 Groschen bezahlt; so bald aber die Zeit wieder wohlfeiler und besser werden, so wird auch der Preis für die öffentliche Brunnentafel wieder wie zuvor bis auf 12 Groschen runtergesetzt werden. Die Speisen, worauf die Brunnens-Direction besonders Rücksicht nimmt, sind jederzeit von der Beschaffenheit, so sowohl Kranke als Gesunde mit der Güte derselben zufrieden seyn können, indem ihnen nach ihren Umständen, Befinden und Appetit immer noch eine Auswahl dabey zu treffen, rig bleibt. Man kann sich auch des Mittags zu 8, 6 und 4 Groschen speisen, und das Essen ins Zimmer holen lassen.

Außer dem Haupttracteur ist auch noch ein zweyter Tracteur als Gerkoch angesteller, wo auch ansehnliche Gesellschaften an einer gut besetzten Tafel für 12 und 8 Groschen gespeiset werden. Hier können auch Leute für 2, 3 und 4 Groschen zu essen bekommen.

Auch für unterhaltende Lectüre ist gesorgt. Der Universitätsbuchdrucker *Bösendahl* aus Rindeln hat, in seinem zu Nenddorf etablirten Laden, eine schöne Sammlung von naturhistorischen Werken, Reisebeschreibungen, philosophischen, historischen, theatralischen und schönen Schriften vorrätzig, und kann auch je-

demnach aus seiner ansehnlichen Leihbibliothek mit den beliebtesten Journalen, Zeitungen und andern Schriften zur angenehmen Lectüre nach Gefallen unterhalten. Durch diesen gefälligen Mann werden auch die angekommenen und abreisende Briefe der Kurgäste mit einer lebenswerthen Accuratete befozt.

Sollte jemand über ein oder anders gegründete Beschwerden zu führen, Ursach haben, so hat er sich desfalls an die Brunnendirection zu wenden, und von derselben alle mögliche Gerechtigkeit zu gewärtigen.

Es wird überhaupt und in allen Stücken dahin getrachtet, daß der *Mißvergnügte*, Zufriedenheit, der *Leidende*, Trost, der *Tiefsinnige*, Zerstreuung, der *Trennige*, Ermunterung, und der *Wohlhabende*, Vergnügen daselbst finden möge.

Ich glaube diesen Aufsatz nicht besser beschließen zu können, als wenn ich die Worte, welche sich in der Einsiedeley auf dem Galenberge bey Nenndorf, von einem Ungenannten aufgezeichnet, befinden, hier anführe:

„*Behämmertter Freund!*“

„*Der Du hier, Deiner Gebrechen wegen*

„*Nach Erlösung seufzest,*

„*Zage nicht! wisse!*

„*Da*

„Der dieses schrieb,

„Hatte der Leiden mehr, als Du!

„und

„es wurde ihm Hülfe,

„aus jener Quelle des Sagens;

Schröter,

III.

Vertheidigung des verewigten Stoll gegen manche jetzige Vorwürfe, besonders die, die ihm im Journal der praktischen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386 u. f. w. gemacht worden.

Ohngeachtet ich den Hrn. D. *Kortum* wegen seiner Verdienste, die er sich durch mehrere vortreffliche Schriften um die Medicin erworben hat, sehr hochschätze, so kann ich ihm doch unmöglich in seinem Tadel, den er gegen den verewigten *Stoll* und dessen klassische Schriften vorbringt, unbedingt beystimmen. Eben so sehr er es für Pflicht hält, die Lehren und Aeufserungen dieses gewichtvollen Mannes zu tadeln, wo sie *wirklich* tadelnswerth sind; eben so sehr halte ich es für Pflicht, ihn wegen derselben zu rechtfertigen und zu vertheidigen, wenn man ihn unbillig und aus Mißverstand tadeln: denn eben derjenige Nachtheil, der für die gesammte Menschheit daraus erwachsen kann, wenn solch ein großer Mann, der für eine halbe Welt und für Ewigkeiten schrie,

Irthümer verbreitet; eben so schädlich kann es auch für die ganze Menschheit werden, wenn man so einen einflussreichen Mann, der sich selbst im Grabe nicht mehr rechtfertigen kann, ein nachtheiliges Licht stellt, und seinen unerblichen Lehren aus Misverstand einen falschen Sinn unterlegt. Denn bey dem grossen Haufen, der selbst an der Quelle nicht untersucht, oder nicht nachforschen kann, und bloss nachspricht, was ein anderer von einiger Autorität ihm vorgeschagt hat, verliert er dadurch mit ihnen seinen Ansprüchen allen Glauben und Einfluss; eine nothwendige Folge davon ist, dass viele seine Schriften nicht mehr studiren, und die grosse Fülle der darinn enthaltenen unentbehrlichen Kenntnisse und lichtvollen Aufschlüsse ungenutzt, und mithin unangewandt bleiben werden.

Da es mir blos um unentstellte und nackte Wahrheit zu thun ist; so wird es mir Hr. Korm nicht verübeln können, wenn ich ihm widersprechen muss, um diese ins gehörige Licht zu setzen.

Ich bin weit entfernt, eine ausführliche Apologie für Stoll zu schreiben, denn der Mann, in dem man ohne Schmeicheley sagen kann: *regit sibi monumentum aere perennius*., bedarf einer solchen von mir nicht: seine Werke werden noch lange neben *Hippocrates*, *Sydenham*, *Morgagni*, *Börhaave* gelesen werden;

die Schriften eines *Brown* und seiner blinden Nachbeter längst vergessen sind, und bloß als eines literarischen *Meteors* in der Geschichte der Medicin erwähnt werden.

Ich habe das große Glück gehabt, *Stoll* persönlich zu kennen, und ein ganzes Jahr seinen lehrreichen Unterricht in seinem Hörsaal und am Krankenbette zu genießen: ich reiste im Jahr 1786, also ein Jahr vor seinem Tode, nach Wien, als ich meinen medicinischen Kurs in Göttingen vollendet hatte: ich habe alle seine Schriften mit ganzer Aufmerksamkeit studirt; ich glaube also Anspruch darauf machen zu können, seinen Sinn und den Inhalt seiner Schriften zu verstehen, und darf es daher erwarten, daß man mich für einen gültigen Zeugen über manche seiner Handlungen hält.

Daß *Stoll* zu seinen Schülern solle gekauft haben, er wünsche alle Exemplare seiner *Ratio medendi* vernichten zu können; davon weiß ich kein Wort: weder habe ich diese Aeußerung selbst von ihm gehört, noch von den vielen hundert seiner Schüler, die ich genau persönlich kannte, vernommen, daß er je dies Bekenntniß gegen sie abgelegt hätte. Wie sollte auch dieser große Mann zu dieser Aeußerung kommen, da ihm dies goldene Werk seinen unsterblichen Ruhm erwarb, und alle unbefangene und gelehrte Aerzte in und außerhalb Deutschland den lautesten und dankbarsten B

fall dafür zolten und zuwinkten... Indessen würde der Glanz seiner Größe, der ihn wegen seiner Werke und Thaten umgab, ihn bey der Gutmüthigkeit, Offenheit und Aufrichtigkeit seines Charakters nicht verblendet haben, die von ihm begangenen und erkannten Irrthümer, welche er öffentlich in allgemein gelese-
nen Schriften zum Verderben vieler tausend Menschen verbreitet hatte, auch öffentlich zu rü-
gen, zu entdecken, zu widerrufen und zu ver-
bessern: zuverlässig hätte dieser biedere, brave Mann eher diesen sichern Weg, der seinen gro-
ßen Ruf keineswegs geschmälert, sondern in
den Augen der Vernünftigen noch fester gegrün-
det und mehr erhöht hätte, gewählt, als das
schwankende ungewisse Vehikel der mündlichen
Ueberlieferung; die so selten rein und unver-
fälscht auf Zeitgenossen und Nachkommen ge-
bracht wird. Erkannte *Stoll* grobe verderbli-
che Fehler in seinen Schriften, die bey den nach-
gründlichen Wissenschaften durstenden Aerzten
von Hand zu Hand gehen, die mithin Tausen-
de zu ähnlichen Fehlern verleiten und also vie-
len Tausenden das Leben kosten können; so war
es seine heiligste Pflicht, sie eiligst öffentlich in
Schriften kund zu machen und zu verbessern,
und die Unterlassung desselben würde den
schwärzesten unauslöschlichen Fleck auf sein
Herz für alle Zeiten werfen. Aber wer, der den
dunkellosen, einfachen, exemplarisch tugend-

haften Mann persönlich und in der Nähe kannte, und von welchem die Allgemeine deutsche Bibliothek, die sonst nicht leicht unvertilgten Weyhrauch freuet, unter seinem wohlgetroffenen Bildniß mit voller Wahrheit sagte: „*wünscht Königen sein Herz, und Aerzten seine Kunst*“, kann ihn einer solchen schwarzen That, wodurch er sich an der gegenwärtigen und künftigen Menschheit so schwer veründigt hätte, sehen! Wahrlich! da durch diese angestrebte vermeinte Aeußerung Stoll's Charakter vor der Welt so empfindlich gebrandmarkt und in so ein schwarzes Licht gestellt wird; so sehe ich mich aus Pflicht für diesen großen Mann, dem ich so vieles zu verdanken habe, gedrungen, an alle seine Schüler zu appelliren und sie hiermit öffentlich aufzufodern, entweder diese Aeußerung, als von seinen Feinden schändlich erdichtet zu erklären, oder falls sie wahr ist, es öffentlich zu gestehen, um den Mann, den man bis izt fern von falschen Ehrgeiz und selbstfüchtigen Dünkel, und als ein Muster der Offenheit und Wahrhaftigkeit schilderte, und deshalb fast vergötterte, zu entlarven, und dem verdienten Tadel preis zu geben!

Auffallend ist es, daß diese Sage erst 10 Jahr nach seinem Tode ins Publikum kommt! würde sie, wenn sie gegründet wäre, so lange unbekannt geblieben seyn? würden seine scheel-süchtigen Feinde, deren er in Wien so viele hatte,

hatte, die ihn beneideten, weil sie sein Glanz, den sie nicht erreichen konnten, verdunkelte, und die aus Eifersucht alle erdenkliche Scheingründe aufsuchten, ihn zu verunglimpfen und zu lästern, sie nicht begierig ergriffen, und flugs mit vollen Backen ausposaunt haben? Denn was konnte ihnen günstiger seyn, ihre Verfolgungen gegen *Stoll* zu rechtfertigen, als dessen eignes Geständniß seine Schriften, das Siegel seiner Verdienste, vernichtet zu wünschen, wodurch er selbst einräumte, daß sein Ansehen und Ruf größtentheils durch verbreitete Irrthümer und verübte tollkühne Wagestücke erschlichen sey. Und wahrscheinlich ist ein solcher im Dunkel schleichender Widersacher, nachdem er alle vergiftete Pfeile auf *Stolls* Ruf umsonst abgedruckt hatte, auf den Einfall gekommen, diese Fabel ins Publikum zu streuen; um über ihn auf einmal den Stab zu brechen; und ahnte nicht, daß zwar *Stoll*, aber noch nicht alle seine Freunde gestorben seyn, die seine Sache, wie ihre eigne, verfechten würden. *Stoll* hatte in seinem Leben viele Verläumder; und welcher Mann, der eine solche Stufe der Ehre erstiegen hat, hat die nicht! *Quidnam calumniae est sacrum, cui nec Rutilius sacer fuit nec Cato!* Er ertrug sie mit Gelassenheit und verachtete sie; und setzte ihnen bloß entgegen, was *Sydenham* sein großes Muster (*Opera Edit. Lugdun. P. 7.*) den seinigen entgegenstellte „fa-

*oile est in me dicere, cum non sim responsurus
tu didicisti, maledicere. Ego, conscientia te
ste, didici maledicta contemnere. Si tu linguae
 tuae Dominus es, ut, quidquid lubet, effutias,
 ego aurium mearum sum Dominus, ut, quid-
 quid obvenerit, audiant inoffense..*

Ich bin ein Feind der übertriebenen, aus-
leerenden Methode, und habe dies schon öffent-
lich in diesem Journal 3 Bd. 3 St. S. 442 u. f.
geäußert; da ich nur zu vielen Schaden von
ihrem Mißbrauch gesehen habe. Aber welcher
erfahrene Arzt, der *Stoll's* Schriften studirt und
verdauet hat, und das Lokale und die Umstän-
de genau kennet, in welchen er sie verfaßte,
kann mit Grund behaupten, daß er in den in
seinen Schriften verzeichneten Fällen die Brech-
mittel gemißbraucht hätte! Ich wenigstens
würde kein Bedenken tragen, sie auch dort an-
zuwenden, und ich habe dies in meiner 11jäh-
rigen, zahlreichen, eigenen Praxis in ähnlichen
Fällen immer mit einem solchen glücklichen Er-
folg gethan, daß ich durchaus keinen Grund
habe, mir deshalb Vorwürfe zu machen.

Girtanners sonderbaren Vorwurf, daß die
Galle sein einziges Steckenpferd gewesen sey,
er, alle Krankheiten von der Galle abgeleitet,
und mithin alle Krankheiten gastrisch behandelt
habe, übergehe ich; da Hr. *Sallaba* ihn schon
im 6 Stück des 13 Bandes von *Baldingers* Ma-
gazin hierüber hinlänglich gerechtfertigt hat:
und

und man auch eine Vertheidigung desselben gegen die nemliche Anschuldigung in *Stiffs* vor-
trefflicher *Arzneymittellehre* 1 Band Seite 26
findet.

In den 3 Theilen seiner *Ratio medendi*, die
er selbst herausgegeben hat, theilt *Stoll* das Re-
sultat seiner Beobachtungen von den Jahren
1776—1777—1778 und 1779 mit. Man findet
hier Epidemieen von rheumatischen, inflamma-
torischen, schleimigten, fauligten und galligten
Krankheiten auf das genaueste beschrieben; nur
der kann ihn daher der Einseitigkeit beschul-
digen, daß er sich einzig um den Talisman
uifrer Zeit, um die Galle gedrehet, und bloß
seine Kur gegen die gerichtet habe, der wie ein
Blinder von der Farbe urtheilt, und diese Thei-
le nicht studirt hat. Wer vor ihm, *Sydenham*,
Huxham und *Grant* ausgenommen, hat den
Gang und die Succession der epidemischen
Krankheiten so mit Meisterhand geschildert, wie
er? wer, wie er, hat die Verwickelungen, Ab-
änderungen, und die Verschiedenheiten täu-
schend ähnlich scheinender Krankheiten mit ei-
nem so scharfen diagnostischen Pinsel gezeich-
net? Wer hat uns den mächtigen Einfluss des
epidemischen Jahrs und stehenden Fiebers (*fe-
bris annuae et stationariae*) auf alle gleichzeitig
herrschenden Krankheiten mit solcher fruchtba-
rer Genauigkeit gelehrt, als er? Wer hat so
hervorstechende Grenzlinien zwischen rheuma-
tischen

tischen und inflammatorischen, und diesen und den gallichten Krankheiten gezogen? Wer hat, als er, die Zusammenschmelzungen dieser mannichfaltigen Krankheiten mit so lebendigen Farben abgemahlt, und so treffend und anschaulich die diagnostischen Zeichen dieser Verflechtungen angegeben und die bis dahin dunkeln Wege mit einer so hellen Fackel erleuchtet, wie man sie erkennen könne, und welche Heilart in diesen kritischen Fällen am zuträglichsten sey? Wie weit würden wir noch in der gründlichen Kenntniß der Fieber, die ein vorzüglicher Stolz unsers Zeitalters ist, und dieser großen Familie vom menschlichen Elend die schäuderhafte Furchtbarkeit benommen hat, zurück seyn, wenn wir nicht auf den Schultern dieses Lieblings und vertrauten Freundes der Natur, der so vortrefflich die oft leisen Laute ihrer Sprache einhorchte, und als der scharfsinnigste Diplomatiker manche unleserliche Zelle in ihrem großen Buche entziferte, stünden! Diesen genauen Diagnostiker haben wir es daher vorzüglich zu verdanken, daß unsere Kenntnisse und Heilart der Fieber und der Ruhr auf rationellen Gründen beruhet.

Wie viele denkende Cliniker in Europa würde es äußerst schmerzen, wenn sein ihm angelohnigter Wunsch, die Exemplare seiner *ratio medendi*, und mithin alle darin enthaltenen

tenen Wahrheiten uns entreißen, zu können, hätte in Erfüllung gehen können; wie oft hätten sie dieses hellen Leitsterns in den oft dunkeln Gefilden der Medicin entbehren müssen! Wie oft würden sie gestrauchelt seyn, wo sie izt bey dem Lichte dieses treuen Führers auf geebener Bahn sicher wandeln konnten! Wie sehr würde die ganze Menschheit einen so unerfetzlichen Verlust haben betrauern müssen!

Wer die Allgewalt der epidemischen Constitution und die üppige und schwelgerische Lebensart der reichen genussflüchtigen Einwohner Wiens kennt, den wird es nicht befremden, wenn *Stoll* so oft Brechmittel nöthig fand und gebrauchte. In den oben bemerkten Jahren war das gastrische Fieber im Sommer das stehende Fieber und zwang alle dazwischenlaufenden Krankheiten unter seine Fahne. Welch ein Wunder! wenn nun die Brechmittel in fast allen Krankheiten auf der Tagesordnung standen, und der Haufen der Aerzte, größtentheils in *Hans* Schule, des abgeschworenen Feindes der Brechmittel, erzogen; gewohnt, die Krankheiten empirisch nach ihrem Namen und ihrer Aussen-
seite, und nicht nach ihren wahren Ursachen und ihrer Natur zu behandeln, nun wie Zionswächter ein überlautes Geschrey erheben; wenn sie die bis dahin nagelneue unerhörte Thatfache vernahmen, daß *Stoll*, dieser Fremdling und
Aus

Ausländer, dem von ihnen angebotenen Han zum Trotz in Hirn - Augen - Hals - und Lungen-entzündungen, in Kopfwunden, beym Blut- Speyen und Mutterblutflüssen u. l. w. Brechmittel gab.

Dafs man aber im Frühling und anfangenden Sommer, wo die inflammatorische Constitution allmählig erlosch, und der gallichten den Platz eintäumte, manche inflammatorisch-gallichte Verflechtung und Collision vorkam, ist nicht auffallend; und wie meisterhaft Stoll diese Zwittergeburten zu behandeln wußte, kann jeder in diesen Schriften selbst nachlesen. Und dann fordere ich jeden unbefangenen praktischen Arzt, aber nicht Stubengelehrte, auf, der sich in Stolls Geist einstudirt hat, ob er eine Stelle oder ausführlich gemachte Krankengeschichte darinn auffinden kann, wo Stoll übereilt, und ohne erst den inflammatorischen Antheil, wenn dieser prädominirte und die hervorstechendste Rolle spielte, beseitigt, und die zusammengesetzte Krankheit in eine einfache gallichte verwandelt zu haben, Brechmittel gab! Wahrlich! es wäre der Mühe werth, dafs einer diese kritische Sichtung vornähme und sie öffentlich dem Publikum vorlegte. Wenn Stoll sich hier in selbst tadelte, so beurtheilte er sich selbst zu scharf und zu partheyisch, und hatte zu geringe Begriffe von seinem eignen, grossen, inneren Werth. Und sollte Stoll, einer der tiefsten

Dir-

Diagnostiker, die je geschrieben haben, der so weit von unbefonnener Tollkühnheit und so behutsam und vorsichtig am Krankenbette war; der mit so durchdringendem Kennerblicke das Ganze der Krankheiten entfaltete, ehe er zum Handeln schritt; der größte Meister in der Kunst Kranke zu examiniren, den ich je gesehen habe, wohl eines solchen Fehlers fähig seyn, ein so verderbliches Mittel, wie Brechmittel in reinen Lungenentzündungen sind, zu geben! Keiner, der den weisen *Stoll* am Krankenbette mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird dies glauben können.

Eben so sehr man sich an *Stolls* Namen vergehet, wenn man ihn beschuldigt, daß er in den ersten Jahren seines Lehramts in Wien von der Gastromanie befallen gewesen sey; eben so ungerecht klagt man ihn an, wenn man behauptet, daß er am Ziel seines kurzen, aber thatenreichen Lebens ein zweyter Botall gewesen sey. Nicht *Stoll* hatte seine Grundsätze geändert, sondern der Genius der epidemischen Constitution hatte sich verwandelt; nothwendig mußte sich also seine Heilmethode abändern, um diesem zu entsprechen: denn *Stoll* schmiegte sein System und sein Verfahren der Natur und nicht diese jenem an; wie so manche alte und neue Systemfabrikanten thaten und noch thun, die die Natur nur aus dem obersten

Stockwerk kennen, sie in Ketten schmiede und nothzuchtigen.

Man lese nur *Evereis Observationes medicæ, Viennæ 1786*, die in *Stoils* clinischer Schule geschrieben sind, und fast wörtlich *Stoils* mündlichen Vortrag am Krankenbette liefern. Dieser sagt *Syllog. III. p. 52*, daß fast seit Jahren die stehende Constitution rheumatisch inflammatorisch gewesen sey, und die mannigfaltigsten Rollen unter den verschiedenen Leven gespielt habe. Trägt man Bedenken, ihn dies als *Stoils* Schüler und Freund auf sein Wort zu glauben, so lese man die von ihm im Denz erzählten Krankengeschichten, von deren vielen ich selbst Augenzeuge gewesen bin, so wird man nicht mehr an der Wahrheit seiner Aussage zweifeln können. Dieser epidemische Charakter war noch im ganzen 1786 Jahre herrschend als ich mich in Wien aufhielt; und dies nicht blos in *Stoils* Krankenhaus (denn hier konnten seine Feinde wieder einwenden, eben so wie er ehemals durch die gastrische Brille gesehen, hatte er nun alles durch die phlogistische beobachtet), sondern auch im grossen Civil- und Militairhospital, die ich beyde täglich besuchte, und die Aerzte in diesen beyden lezten, die meist von der entgegengesetzten Facie und mithin keine grosse Verehrer *Stoils* waren, wo also der Verdacht von Nachahmungsfall wegfällt, liessen eben so gut Ader, gaben kly-

lende Mittelsalze und erschlaffende Mittel, als *Stoll*, und heilten grösstentheils glücklich. Dafs bey tausenden von Kranken, Gallen- und Faulfieber nicht sollten mitunter sporadisch vorgekommen seyen, darf ich dem geübten Arzt nicht in Erinnerung bringen; sie beugten aber gewöhnlich auch ihr Haupt unter die Souverainität der gebietenden Auctorität, und boten das Bild von Localentzündungen dar, die sich bald acut und offenbar zu erkennen gaben, bald versteckt und chronisch einherzuschlichen.

Wie häufig sich gallichte Symptome äuserten, und Brechmittel dringend anzuzeigen schienen, lehren viele von *Eyerels* Krankengeschichten; die Galle spielte aber nicht die Hauptperson, sondern nur eine untergeordnete secundaire Nebenrolle, sie war ein Produkt der Reizung des rheumatisch-inflammatorischen Reizes, der entweder idiopathisch oder consensuell das Gallensystem afficirte: sie erheischte mithin keine ungetheilte Aufmerksamkeit, sondern nur einen beobachtenden Seitenblick, und verschwand meist von selbst bey der Anwendung des strengen antiphlogistischen Apparats; that sie dies nicht, und war der dringendern antiphlogistischen Anzeige Genüge geleistet, so gab *Stoll* in den meisten Fällen weislich Abführungen, und selten Brechmittel, und dies darum, 1) weil meist die Unreinigkeiten nach unten turgescirten, und einen freywilligen Durchfall erregten (wel-

cher, im Vorbeygehen gelagt, wohl schwerlich durch den gebrauchten Salpeter erweckt seyn konnte, denn er gab gewöhnlich nur zwey Quentchen Salpeter in einem Pfunde Salepabsud mit Althäesyrup oder Syrup. Rad. 5 Aperienti: welche in 24 Stunden verzehrt wurden: wahrhaft ein *Simplex sigillum veri* im *Börhaavischen* Sinn!) 2) Weil er meist mit entzündeten Eingeweiden zu thun hatte, die nach gehobener Entzündung noch an kränklicher Erregbarkeit litten, wo mithin die Reizung und die Erschütterung der Brechmittel höchst gefährlich; und die eben erstorbene Entzündung von neuem wieder hätte erweckt werden können.

Im Frühling 1786 brach das Schleimfieber häufig ein, es war auch ein Nebensproßling der rheumatisch - inflammatorischen Constitution. Das herrschende Krankheitsmaterial griff izzt die Schleimdrüsen an; reizte sie zu stärkern und häufigern Absonderungen, und warf sich gewöhnlich zugleich auf die innern Eingeweide und entzündete sie; wodurch mancher, wieder unvergeßliche *Stoll* selbst, von der Sichel des Todes weggerafft ward. Die Heilungsmaßregeln mußten hier, wie immer, dem Hauptkrankheitscharakter angemessen werden, und man durfte sich nicht von dem Hinterhalte verführen lassen, in welchem er sich trügerisch verheelte; hier galt im Ganzen das *lente festina*, die Methode war meist indirect, es wurden

anfangs kühlende, auflösende Mittelsalze, in
sonderheit Salpeter in Salepdecocct mit Sauerhö-
nig gegeben, und zeigten sich heimliche oder
offenbare Entzündungen der Eingeweide, was
meistentheils der Fall war, so wurden nach Er-
gebniss der Umstände kleine oder grössere Ader-
lässe gemacht, und wenn die Nothwendigkeit
es erforderte, wiederholt. Auf diese Art gene-
sen die meisten Kranken schnell und glücklich,
und nur äusserst wenige gab es, deren Lebens-
kräfte am Ende so erschöpft und untergraben
waren, daß sie der reizenden, belebenden Mit-
tel bedurften. Wohl ganz anders hätte ein
Praktiker vom gewöhnlichen Schlage und ein
Anhänger des schottischen Schwärmers, die auf
der grossen Heerstrasse der lieben Empirie an
einseitige unverdaute Systeme gefesselt wan-
dern, hier kurirt! Aber so heilte ein so feiner
Beobachter, als *Stall*, der kein Sklave irgend
eines Systems, sondern wie ein Originalgenie
die Natur in ihren verborgenen Werkstätten
belauschte, sich durch keine Krankheitsform
berücken liess, sie daher in ihre ersten Elemente
zergliederte, ihnen den erborgten täuschenden
Schleyer abzog, und so auf den unerschütterli-
chen Grund drang, auf welchem er sein Gebäu-
de auführte.

Hier waren nun Aderlässe, Salpeter und
Demulcentia grösstentheils die täglichen Mittel,
und hatten die sonst so gangbaren nöthigen

Brechmittel bis zu einer andern Zeit verdrängt. Beobachtende Aerzte, in den verborgenen Geheimnissen der Natur eingeweiht, staunten den Scharfblick des grossen Mannes an. Dafs nun aber seine in Schlupfwinkeln lauschenden unverföhnlichen Feinde gegentheils frohlockten, und wähten, es könne ihnen nun nicht mehr fehlschlagen, *Stolls* Ansehen zu stürzen, ist leicht zu ermessen. Diejenigen, die sonst in ihrer verstockten Blindheit behauptet hatten, er würge seine Schlachtopfer mit übertriebenen Brechmitteln, freuten nun aus, er zapfe ihnen allen Lebensaft ab, und schicke sie so in die andere Welt. Sie wollten *Stoll* der Inconsequenz beschuldigen, und dachten nicht, dafs Sachkenner sie als stumpfe Ignoranten in den Mannigfaltigkeiten der Natur und ihr Geschrey verachten würden.

Dafs indessen manche Nachahmer von *Stoll*, ohne dessen allumfassenden Geist und Scharfsinn zu besitzen, manchen Mißbrauch sowohl von Aderlassen, als Brechmitteln mögen gemacht haben, will ich gar nicht läugnen; aber ist diese Schuld auf *Stolls* Schultern zu wälzen? „*Dicite methodum meam et habebitis Arcana mea*,“ soll der grosse *Börhaave* oft zu seinen Schülern gesagt haben: die Methode eines grossen Mannes zu erlernen und richtig anzuwenden, erfordert fast eben so viel Talent und Scharfsinn, als der Lehrer selbst hat. Wer die goldene Mitgabe der

Mut-

Mutter Natur, Verstand, nicht mit in *Stolls* Hörfaal und Krankenhaus, oder zur Lesung seiner Schriften brachte; dem konnte er diesen Mangel nicht ersetzen. Welches grossen Mannes Lehren und Methoden sind nicht missverstanden und gemissbraucht! Was kann *Sydenham* davor, dass man seine so glücklich ausgeübte kühlende Methode bey der Kur der Pocken in eine wahrhaft erkältende und erstarrende Methode verwandelt, und so tausenden die Todeskalte eingimpft hat? Wie kann man *Kämpf* deswegen lästern, dass nun viele Aerzte überall Infarctus wittern und alle Krankheiten wegklystiren? Von einer solchen Verdrehung und Misodeutung ist ja nicht einmal die beglückende einfache, deutliche Lehre des grössten Weisen, den je die Welt gesehen, des *Mellias*, frey geblieben!

In einer ähnlichen Lage, worinn *Stoll* war, bin auch ich jetzt. In den 10 Jahren, die ich ist hier bin, war das galtrische Fieber 7 Jahr fast unverrückt das stehende Fieber; Brech- und Purgirmittel mussten daher fast meine beständigen Waffen seyn; dies machte kein Aufsehen und Sensation, denn *Lippi et Tonjores* verordnen diese Mittel hier eben so freygebig, unbefangen und arglos, als einen Trunk Waller; inzwischen hatte ich mitunter oft Ursache, über unpallende und höchst verderblich angestellte Aderlässe zu eifern. Im Januar 1795 änderte

die kamtschatdalische Kälte plötzlich die Scene; das gastrische Fieber ward aus seinem verjährtten Besitz verbannt; und das inflammatorische trat auf die Schaübühne, zwang fast alle untergeordnete Krankheiten ihm zu huldigen, und herrscht bis izt unter den mannigfaltigsten Modificationen noch fort, es hat sich daher von einer *febris annua* in eine wahre *stationaria* verwandelt. Blutlassen, Salpeter u. dgl. m. sind die nun in der Heilanzeigen am meisten gegründeten Mittel; und fast öfter, als ich sonst Anlaß hatte über zweckwidrige schädliche Aderlässe zu zürnen, habe ich nun Grund über unvernünftig angewandte, oft tödliche Brechmittel aufgebracht zu seyn. Und vornehmer und niederer Pöbel, und neidische Amts- und Halbbrüder (wer ist der glückliche Arzt, der in den beyden lezten Klassen keine Widersacher findet!) schreyen nun laut, wenn einer stirbt, den ich zur Ader gelassen habe, ich hätte ihn mit Blutabziehen getödtet; indessen lasse ich mich durch diesen Schrey nicht irre machen; wandle meinen Gang am Leitband der Natur mit festen Schritten fort, und denke: „*Conscia mens recti famae mendacia ridet*“, die Wahrheit dringt doch endlich durch den Nebel der Unwissenheit und trägt den Sieg davon.

Jetzt komme ich endlich auf den Vorwurf, den Hr. Kortum Stoll'n persönlich macht (dem bey den andern halte er wohl nur dem Echo

des Gerüchtes nach!), nemlich: dafs er in seinen Aphorismen der antiphlogistischen Methode zu vieles einräume und namentlich seine Vorschriften zur Behandlung der Nachkrankheiten der Mafern zu streng antiphlogistisch und fehlerhaft seyen! Es thut mir weh, dafs ich hierauf erwiedern mufs, dafs Hr. *Kortum Stoll's* Aphorismen nicht mit Aufmerksamkeit müsse studirt haben, und dies mufs und will ich beweisen.

Stoll's Aphorismen sind ein medicinisches Handbuch über die Fieber im kurzen Umrifs; es ist nur eine Skize, wo die ersten Grundzüge nur hervorstechend gezeichnet sind. Schon der Name Aphorisme umschliesst diesen Begriff; es kann also unmöglich *alles* das darin gesagt seyn, was ein Arzt über die Kenntnifs der Fieber und deren Behandlung im weitesten Sinne wissen mufs. *Stoll* wollte sie als Leitfaden bey seinen Vorlesungen gebrauchen; wenn es dem Lenker unsrer Schicksaale nur beliebt hätte, seine kostbaren Lebenstage länger zu fristen! mithin was einem Arzt über diesen Stoff noch mehr zu wissen nöthig war, wollte er in seinen Vorlesungen nachtragen und ergänzen. Er schränkt sich daher in diesem Buche lediglich auf einfache Cardinalkrankheiten, die Urstämme aller Fieber, ein, aus deren mannigfaltigen Vermischung und Verbindung die vielen Schattirungen entstehen, und ich glaube, dafs alle Kenner mit mir ein-

stimmig seyn werden, daß er deren Gang, Ursachen und Behandlungsart in diesen engen Schranken so energisch und meisterhaft geschildert hat, wie sein großes Urbild, *Börhaave*, dies in unsern Zeiten nur hätte leisten können. Er erwähnt deshalb der möglichen und fast endlosen Anomalien und Complicationen nur mit Fingerzeigen und Winken, beschreibt aber deren abweichenden Gang und Heilmethode nicht. Aus diesem Grunde kann dies Werk nur ein Vademecum für geübte Veteranen und nicht für junge Anfänger in der Kunst seyn, die solche leise und schwache Winke in dem großen Gesetzbuche der Natur noch nicht richtig zu deuten wissen; für diese gehören die ausgewählteren klassischen Handbücher von *Borsieri*, *Unzer*, *Vogel* und *Frank*. Ob indessen *Stoll* nicht besser gethan hätte, wenn er den Faden länger ausgesponnen und die Anomalien und Verwickelungen und deren Behandlung auch ausführlich gezeichnet hätte, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, will ich nicht entscheiden. Man muß aber dies Meisterwerk nehmen, wie es ist, und nicht wie es hätte seyn können. *Stoll* beschreibt demnach seinem Plane gemäß nur die einfache Masernkrankheit und nicht mit gallichter, faulichter und nervöser Complication. Nun ist es erfahrungsmäßig, daß die Masern, wenn sie einfach und ungenüßt einhergehen, doch einen vorzüglichen

Hang

Haag zum inflammatorischen Charakter nähren, und die Lungen, als der eigenthümliche Centralpunkt, worauf die ganze Macht der Krankheit wirkt, wo nicht stets von einer Entzündung ergriffen sind, doch wenigstens in der größten und nächsten Gefahr stehen, es zu werden. Nach diesen unumstößlich wahren Vorderfätzen ist es also richtig, daß die *einfachen* Mätern müssen antiphlogistisch (ich nehme dies Wort in der geraden und nicht relativen Bedeutung) und desto strenger antiphlogistisch behandelt werden, je heftiger die Krankheit ist, und je mehr die Lungen leiden; wofern das so sehr zum entzündlichen geneigte Fieber im Verlauf keinen andern Genius annimmt, denn es ist bekannt, daß ein Entzündungsfieber in ein gallichtes, faulichtes oder nervöses Fieber übergehen kann, entweder weil es anfangs nur die trügerische Larve eines entzündlichen trug, oder durch epidemische, endemische, individuelle Verhältnisse dazu veranlaßt ward. Doch diese letzte liegt eigentlich schon jenseits der Grenzen von *Stoll's* aphoristischem Plan. Richtig ist es daher auch, daß nach der einfachen ihrer Natur nach zum Inflammatorischen und inflammatorischen Peripneumonie so sehr hinneigenden Mäternkrankheit zurückbleibenden *Tussicula diuturna, vespertina, nocturna, cum rancedine et febricula*, eine verborgene inflammatorische Peripneu-

ripneumonie und die hierannahende inflammatorische Lungenfucht anzeigen. Richtig ist es endlich auch, daß diese reinentzündlichen Symptome, wie eine *Peripneumonia occulta inflammatoria* des Baglivi mit kleinen Aderläßen, kühlenden, befähigenden, erweichenden Mitteln müssen behandelt werden, um sie zu beseitigen; und diesen füge ich, wie Hr. Kortum, Zugpflaster bey, und bin mit ihm überzeugt, daß Stoll über deren Gebrauch in inflammatorischen Krankheiten irrige Begriffe hatte, was ich auch in diesem Journal des 3 Bandes 5 Stück S. 502. schon öffentlich mit theoretiſchen und praktischen Gründen dargeſtellt habe; wodurch ich zugleich bewies, daß, ſo ein großer Verehrer ich auch von Stoll bin, ich doch nicht blind auf ſeine Lehren geſchworen habe.

Nun iſt es aber auch in der Erfahrung gegründet, daß ſich die Maſern auch mit den drey übrigen Stamm-Fiebergattungen verbunden, und den gallichten, faulichten und nervöſen Charakter annehmen können, und ſo dieſem Genius gemäß behandelt werden müſſen; ſo giebt es denn hier eine gallichte, faulichte und nervöſe Maſernperipneumonie, ſowohl in dem acuten Stadium der Krankheit, als auch in dem chroniſchen der Nachkrankheiten: hier paßt alſo keine antiphlogiſtiſche Method

weder

weder im ersten noch zweyten Zeitraum, son-
 dern die, die sich beygefallten parastischen
 Fieber gebührt. Dieß nemliche lehrt auch
 Stoll in seiner *Ratio medendi Tom. II. P. 52—*
222—239—242—249—259—265 und andern Or-
 ten; und er ist, soviel ich mich in diesem Au-
 genblick entsinne, der erste, der uns diesen
 goldenen Canon in der Praxis der Masern und
 andern Ausschlagskrankheiten deutlich und an-
 schaulich gelehrt hat; und dennoch will man
 ihn beschuldigen, er behandle die Masern ein-
 zig und zu strenge antiphlogistisch! Diese nem-
 liche Regel finden wir auch von demselben Leh-
 rer in seinen Aphorismen unverkennlich deut-
 lich wieder vorgetragen. Unbegreiflich ist es
 mir daher, daß ein Kortum, dem es gewiß
 nicht an Geist und Scharfsinn fehlt, dieß nicht
 bemerkt hat. Wer kann dieß verkennen, wer
 die schönen Kapitel über *febris stationaria* und
annua mit Aufmerksamkeit studirt! und wer
 Stolls gedrängte, körnigte und bündige römi-
 sche Sprache verstehet, wird auch dieß nemli-
 che in dem Kapitel von den Masern wahrneh-
 men. Er sagt ausdrücklich im §. 579, wo er die
 Kur der Masern bestimmt, in der letzten Zeile
 mit drey bedeutungsvollen Worten: *Curatio*
fit — — — avertendo febrim corregentem,
 die die ganze obige Lehre im Entwurf und
 Miniatur enthalten. Dem Sachkenner, und
 dem,

IV.

**Practische Erfahrungen, mit verschiede-
nen in diesem Jahrhundert, besonders
der zweyten Hälfte desselben, erfunde-
nen oder hochgepriesenen
Mitteln**

von

J. G. Oberteuffer,

**der Arzneykunde Doctor und committirtem Mitglied
der correspondirenden Gesellschaft Schweizerischer Aerz-
te und Wundärzte,**

mit den

**Bemerkungen des Herausgebers über die nehm-
lichen Mittel.**

**Obschon, Dank sey es der medicinischen Vor-
welt! die Arzneykunde zu Anfang dieses bald
zu Ende eilenden Jahrhunderts, mit sehr vielen
wirkfamen Mitteln prangte, welche jedem äch-
ten Arzte sogleich unter dem ungeheuren Wust
wider sinniger Zusammensetzungen, und erdich-
ter unnützer Dinge, deren Existenz entweder
dem**

dem Aberglauben oder unnützen verkehrten Theorien, oder falschen chymischen Kenntnissen, kurz, dem Geiste voriger Zeiten zuzuschreiben ist, sogleich auffiel; so bemühte man sich sehr, und zwar mit Recht, neue Mittel zu erfinden, um viele Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Körpers heilen zu können, wider welche die bis dahin bekannte Arzneyen entweder wenig oder nichts vermochten. Dieses Bestreben der Aerzte ist allerdings lobenswürdig, und hat überhaupt der Kunst mehr genutzt, als geschadet: nach und nach artete es aber, wie alles übertriebene, in Mißbrauch aus, und jeder bestrebte sich entweder neue Arzneymittel zu erfinden, und selbige anzupreisen, oder nach selbigen zu haschen, sie nachzunehmen, und Versuche damit anzustellen! Zieht man in Erwägung, wie oft man durch solche Versuche den Kranken geschadet, und ältere weit wirksamere vernachlässigt hat; ferner, wie oft junge Aerzte dadurch getäuscht, und von besserer Kurmethoden abgehalten worden, so wird man leicht einsehen, daß andurch eben so viel Schaden, als Nutzen gestiftet worden: und daß noch in diesem Jahrzehend bald jede Messe Entdeckungen neuer specifischer Arzneyen, bald auf eine bescheidene, bald aber auf eine prahlerische Art ans Licht treten, wodurch nicht selten das medicinisch-chirurgische Publicum sehr hintergangen wird, indem einige solcher Beob-

bach-

bachtungen offenbar falsch, andere einseitig, die meisten aber übertrieben, und empirisch sind; zum Unglück werden auch solche Versuche mit neuen Mitteln, meistens in militair- oder bürgerlichen Krankenhäusern gemacht, wo öfters die Kranke um der Despotie der Aerzte zu, entgehen, sich gesund und geheilt anstellen, da sie es wirklich nicht sind, und wo man fernerhin von ihrem Befinden kaum etwas erfährt. Da mich die traurige Erfahrung, während einer 30jährigen Ausübung der Arzneywissenschaft zur Genüge belehrt, wie wenig denen meisten marktchreyerischen Anpreisungen neuer Arzneyen, in heutigen Zeiten zu trauen seye, so kann ich nicht umhin, junge Aerzte vor der Nachahmungsfucht, die leider in unseren Zeiten beynahe in Raserey ausgeartet ist, ernstlich und brüderlich zu warnen, und ihnen zuzurufen: prüfet alles und behaltet das Gute! Wahrlich, kaum ein Arzt haschte mehr nach neuen Mitteln, als ich, daher mögen vielleicht auch wenige gefunden werden, die mehr betrogen, und darum mißtrauischer worden sind. Immer war ich der erste, neue Mittel zu versuchen, nun bin ich der letzte, ja manche Versuche ahme ich gar nicht nach, besonders die, welche zu empirisch und unbedingt aufgedrungen werden.

g. Stück Ich

Ich glaube daher, es wäre zur Auf-
 befestigung und Vervollkommnung der Ar-
 kunde besser, wenn wahre Aerzte ihre Er-
 fahrungen, mit älteren und neueren Mitteln
 freulich erzählten, als wenn sie immer
 neuen Entdeckungen und Versuchen hase-
 Ich hoffe, jeder biedere, um das Woh-
 lthum der Wissenschaft bekümmerte, Arzt werde es
 verdanken, wenn ich, von wahrem
 Eifer befeelt, ein geringes Scherflein beytrage
 meine Erfahrungen mit einigen neueren
 in möglichster Kürze getreu und gew-
 haft erzehle: überzeugt, daß mehrere mi-
 ken werden, um nach und nach alle se-
 zweifelhafte Mittel neuerdings zu sichten,
 das Korn von der Spreu abzusondern,
 unser, bis ins Ungeheure angewachsener
 Vorrath, in Zukunft kleiner gemacht,
 endlich nur aus wirklichen Mitteln be-
 Sollte ich Beyfall finden, so gedenke
 wenn ich Muse habe, meine fernere ge-
 ge Beyträge zu liefern, und soviel mir u-
 schwache Kräfte erlauben, zu Erreichung
 edlen Entzwecks mitzuwirken.

Vollkommen gebe ich dem Beyfall, was der
 dige und erfahrene Hr. Verfasser sagt, und gl-
 daß solche unbefangene und ohne vorgefaßte
 nung gemachte, und einfach ohne Schmeck
 ohne theoretische Hinzumischung dargestellte Bey-

tungen über die Wirkung der Arzneymittel jedem ächten Praktiker willkommen seyn werden, und das einzige Mittel sind, die Kenntniß der Eigenthümlichkeiten und der praktischen Anwendung jedes Mittels zu erhalten. Ich vereine daher meine Aufforderung mit der des Hrn. Verf. an meine erfahrene Collegen, und mache hiermit sogleich den Anfang, meine Bemerkungen über mehrere dieser Mittel dem Publicum mitzutheilen.

d. H.

Conium maculatum.

Unter denen zahlreichen Erfindungen, womit der Arzneyvorrath vermehrt worden, machten die *Störkische* Versuche mit denen giftigen Pflanzen am meisten Aufsehen. Die ganze medicinische Welt staunte die zahlreichen glücklichen Versuche dieses Mannes an, und aus der Hauptstadt des deutschen Kaiserthums flogen schnell diese Schriften in alle Länder Europens; Jedem mit der medicinischen Geschichte bekannten Arzt ist bewußt, welch eine ungeheure Menge von Versuchen mit der *Cicuta* (*Conium maculatum* *Linnæi*) allenthalben ist gemacht, seine Wirksamkeit auf noch mehrere Krankheiten ausgedehnt, ja beynahe zu einer Universalarzney erhoben und davon gesagt worden, was der große *Börhaave* von der *Terra foliata Tartari*: *quod scilicet sit summum ha-*

stenus cognitum resolvens, ja noch mehr, daß es das wirksamste, bisher bekannte Mittel sey! Es ist aber eben so bekannt, daß eine eben so große Anzahl von Aerzten und Wundärzten allen diesen Versuchen des Erfinders und übriger Lobredner öffentlich widersprochen, und die Wirksamkeit des Schierlings eben so sehr erniedriget, als erstere dieselben erhöht haben. Wenn man nun noch die große Anzahl derjenigen rechnet, welche still geschwiegen, so glaube ich, man könne mit Recht die Worte des großen Arzneymittellehrers *Murray*, die er am Ende der Beschreibung dieser Pflanze und ihrer Kräfte ausgesprochen, wiederholen nemlich: *sic igitur suffragiis operose collatis demum evincitur, quid de viribus cicutae veris statui possit.* Im Verlauf meiner academischen Jahre sahe ich von meinem unvergeßlichen Lehrer, dem Hrn. Prof. *Ehrenmann*’, von seinem würdigen Hrn. Vater, dem mit hippocratischem Geist ganz beseeltem, damaligem Stadtphysicus, wie auch andern geschickten Aerzten Strasburgs sowohl in der Hospital als bürgerlichen Praxis viele Versuche mit diesem Mittel machen, aber zu meiner Verwunderung entsprachen die Wirkungen niemals meinen Erwartungen, auch verordnete ich selbiges im letzten Jahre meiner academischen Laufbahn verschiedenen armen, mit Drüsenverhärtungen behafteten Kranken.

der

der Erfolg war aber nicht besser. Nach meiner Zurückkunft ins Vaterland beklagte sich mein Vater bitterlich über die Unwirksamkeit des Schierlings. Ich glaubte nun, entweder liege der Fehler an der Unächtheit der Pflanze, oder an den allzukleinen Gaben. Ich ließ nun einen beträchtlichen Vorrath von Wien kommen; es wurden Versuche bey Skropheln, Drüsenverhärtungen der Brüste, alten Geschwüren, fistulösen Schäden, verborgenen und offenen Brustkrebsen, und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs angestellt und in der Gabe immer gestiegen. Von 35 Versuchen gelang keiner: die Scrophulösen wurden durch andere Mittel geheilt, die mit alten Geschwüren und Fisteln behafteten durch Mercurialia. Die Drüsenverhärtungen verschlimmerten sich zunehmend und gingen geschwinder in den verborgenen Krebs über, als es wahrscheinlich beym Gebrauch der Palliativmittel geschehen wäre; oder wenn man solche gänzlich der Natur überlassen hatte; die offene Brust- Lippen- und Nasenkrebsgeschwüre nahmen schnellen Fortgang, und endigten sich mit dem Tode. Nachdem dieser Wienerische Vorrath aufgebraucht war, ließen wir eine beträchtliche Menge theils von Zürich, theils aber von unserem verdienstvollen Hrn. D. *Aepi* von Diessenhoffen kommen, machten neuerdings Versuche, welche aber leider! der Erwartung wiederum nicht entsprachen.

Bey 4 mit Drüsenverhärtungen der Brüste betroffenen Weibspersonen ging das Uebel den geschwind in den verborgenen und off Krebs über, obschon sie vom Anfang täglich Gran vom Schierlingsextract bekamen, und allgemach bis auf eine Unze und darüber gegeben wurde, auch zuerst das Schierlingspflaster mit Ammoniagummi äusserlich, und hernach der Schierlingsabsud mit dem Extract angewandt worden war. Einer Weibsperson, die Anfang nur eine Drüsengeschwulst in der Gegend einer Bohne hatte, wurde vom Anfang Schierlingsextract in grossen Gaben gegeben, das Pflaster aufgelegt, dessen ungeachtet nach 5 Monaten die Verhärtung in den off Krebs über, verschlimmerte sich von Tag zu Tag, verursachte im 8ten Monat Drüsenverhärtungen unter der Achsel, sie ging im eilften ein offenes Krebsgeschwür über, und im folgenden erfolgte der Tod, nachdem sie vier Pfund Unzen und vier Quentchen Schierlingsextract bekommen, und die drey untersten Rippen sehr zerfressen worden, das man auf das diaphragma sehen konnte. Da nun weiter und ich so viele, ja über 40 Pfund Schierlingsextract verbraucht hatten, ohne irgend eine gute Wirkung davon gesehen zu haben, so wird man mir nicht verdenken können, wenn ich das Schierlingsextract für unwillig halte, und dasselbe beynahe für immer aus-

nem häuslichen Arzneyvorrath verbannt habe, ausgenommen bey Verbindungen mit andern schicklichen Arzneyen, und zwar sehr selten. Noch muß ich sagen, daß ich von diesem Mittel nur wenigemal widrige Zufälle, als Schwindel, Zittern der Augen, und Schwäche des ganzen Körpers gesehen; wenn ich mit geringen Gaben anfangen, und allgemach steigen liefs, so konnten die meisten außerordentlich große Gaben täglich 9, 10, 11 bis 12 Quentchen, oder noch darüber, ohne widrige Zufälle ertragen.

Was ich über das *Conium maculatum* bemerkt habe, ist folgendes:

Es kommt ausnehmend viel auf den Standort der Pflanze an. In manchen Gegenden hat sie sehr wenig, in manchen sehr viel narcotische und specifische Kräfte, und ich habe gefunden, daß diese Pflanze in tielliegenden, sumpfigten Gegenden weit kräftiger, als auf gebirgichten ist, da hingegen andere, die *Belladonna*, *Digitalis purp.* *Aconitum*, *Arnica*, *Valeriana* und alle ätherische Pflanzen in hochliegenden Gegenden auf Bergen mehr Wirksamkeit erhalten. In unsern Gegenden zeichnet sich der bey Langensalz wachsende Schierling vorzüglich aus, welches auch die, vom Hrn. D. Stöller daselbst gemachten merkwürdigen Erfahrungen hinlänglich beweisen (siehe Stöllers medicin. Beobachtungen). Das Extract muß sehr sorgfältig bereitet seyn, wenn es seine Wirksamkeit behalten soll, und

kaufs durchaus noch den specifischen Geruch n Katzenurin haben. Daher es mehrentheils besser das gepülverte Kraut oder den frisch ausgepresst Saft anzuwenden.

Beym Scirrhus erinnere ich mich nicht an zeichnete Wirkungen davon gesehen zu ha Aber als Palliativmittel zur Verminderung Schmerzen und zur Verhütung des Uebergang Krebs, hab ich es einigemal auf folgende V nützlich gefunden: ich ließ frischgepülverten Sc ling in Säckchen von feiner Leinwand füllen, diese beständig auf dem Scirrhus tragen, und a Tage frisch füllen. Pflaster sind deswegen l hiebey weniger anwendbar, weil sie die Au stung hindern, und die damit verbundenen f oder resinösen Theile die Haut reizen und l den entzündlichen Zustand erregen, den ma verhüten sucht.

Bey scrofulösen Drüsenstockungen hat der innerliche und äußerliche Gebrauch gute ste gethan, doch weit mehr, wenn ich das l mit einem salinischen (*Terra ponderos. salit. foliata tart.*), oder mercuriellen, oder antin len Mittel versetzte, wobey ich fand, daß dieser Mittel allein nicht so viel ausrichtete wenn sie verbunden waren.

Besonders aber kann ich bey scrofulösen zündungen und Exulcerationen gute Wirk davon rühmen, wenn der innerliche und ä ehe Gebrauch vereinigt wurde. Eine Dame, ehe an einer langwierigen, das Schlucken s schwerenden scrophulösen Angina litt,

durch den Gebrauch der Cicutapillen nach und nach bis zu mehreren Quenten des Tags völlig davon befreyt.

Auch bey langwierigem scrofulösen Husten, bey dem nach den Masern zurückbleibenden Husten und bey der *Tussis convulsiva* habe ich einmal auffallende Wirkungen davon gesehen.

d. H.

Hyoscyamus niger.

Das *Extractum Hyoscyami nigri* versuchte ich vielmal in der *Melancholia*, *Mania* et *Epilepsia*. Bey ersteren zwey Krankheiten wirkte es nur als *narcoticum et anodynum* palliative, und mußte dann schon täglich zu 4, 6, 8 bis 10 Gran gegeben werden. Immer wirkte ein bis anderthalb, oder 2 Gran Opium sicherer und besser als große Gaben dieses Mittels; bey vier Fallsüchtigen wirkte es gar nichts, bis ich auf 20 Gran täglich gestiegen war, alsdann wurde bey einem der Anfall auf 3 Wochen, beym 2ten auf 4 Wochen, beym 3ten auf 5 Wochen hintertrieben, beym 4ten, der alle Tage 2 bis 3 Anfälle erlitte, blieben so sieben Tage aus, kamen aber in desto heftigerem Grade wieder, und tödteten den Kranken binnen 24 Stunden. Bey einem 5ten ließ ich mit 2 Gran täglich anfangen und binnen 15 Tagen auf 30 Gran steigen, dann die Anfälle 18 Wochen lang ausblieben,

so dann während dessen Gebrauch wiederkehrten, ob schon die Dosen allgemach auf ein Quentlein im Tag erhöht wurden. Bey leichten Zuckungen, innerlichen Krämpfen und Koliken leistete es mir gute Dienste, doch sahe ich von drey- und viermal geringeren Gaben des Mohnsafts eben so gute, wo nicht bessere Wirkungen. Freylich erfolgten bey den meisten diejenige Zufälle, welche man von einem narcotischen Mittel erwarten muß, als da sind Benebelung des Kopfs, Schwere und Schmerz desselben, Stumpfheit der inneren Sinne, aber niemals Hautauschläge; so wie sich diese Zufälle einfanden, ließ ich die Dosen vermindern.

Dieses Mittel pflegte ich noch öfter in solchen Fällen zu verordnen, wo mehr auf die Hebung der allzugroßen Empfindlichkeit des Nervensystems, als auf Hemmung der Schmerzen muß Rücksicht genommen werden; endlich in solchen Fällen, wo der Mohnsaft den Leib verstopft, auch lasse ich dieses Extract öfter auflösenden und stärkenden Mitteln als ein krampflinderndes und besänftigendes beysetzen.

In dieses Lob des *Extract. Hyoscyam.* stimme ich vollkommen mit ein. Es ist seit 16 Jahren mein Lieblingsmittel bey allen krampfhaften Krankheiten und Zufällen, und ich wende es unter allen narcotischen

eistischen antispasmodicis am häufigsten an, weil es
 weit allgemeiner paßt und weniger Contraindica-
 tionen hat, als das Opium und andere. Das
 Opium ist zwar unstreitig ein weit stärkeres Narco-
 ticum, aber es besitzt, außer seiner narcotischen
 Kraft eine stark erhitzend excitirende, und eine den
 Stuhlgang verstopfende Kraft. Dadurch bekommt
 es zwar Vorzüge vor dem Hyoscyamus, wenn die
 krampfhafte Affection einen sehr hohen Grad oder
 Hartnäckigkeit hat, und wenn unsere Absicht nicht
 bloß auf Stillung der Krämpfe, sondern auch auf
 Excitation der Kräfte des Herzens und arteriellen
 Systems gerichtet ist, welche Wirkung der Hyos-
 cyam. gar nicht besitzt, da er den Puls nicht merk-
 lich vermehrt, auch keine Erhitzung hervorbringt.
 Aber eben diese macht die Anwendung des Opiums
 nachtheilig in allen Fällen, wo ein entzündlicher
 Zustand vorhanden oder eine beträchtliche Anhäu-
 lung von schädhaften Stoffen im Darmkanal ist;
 welche Analeerung verlangt, und es wird ewig
 wahr bleiben, daß das Opium schadet, wo Indi-
 cation zum Aderlaß ist, und wo turgessirende Sor-
 des sind. Diese Inconvenienz vermeidet man bey
 dem Gebrauch des *Extract. Hyoscyami*: man greift
 die Nerven weniger dadurch an; wo man mit Hy-
 oscyamus auskommen kann, soll man kein Opium
 geben, denn das Mittel soll nicht größer seyn, als
 das Bedürfnis der Natur, und Opium erzeugt
 eben, weil es einen stärkern Eindruck macht, auch
 eine schwächernde Nachwirkung: diese gilt haupt-
 sächlich von Kinderkrankheiten, wo das *Extract.*
Hyoscyam. ein ungleich sichereres Heilmittel ist, und
 das Opium leicht gefährliche, unmittelbare Wirkun-
 gen, oder bey wiederholtem Gebrauch eine oft blei-
 bende Schwäche und Stumpfheit des Nervensystems

kur Folge hat. Ferner kann man es anwenden, auch bey plethorischen Subjecten, fieberhaften, und selbst entzündlichen Zustand; wo es, mit antiphlogisticis veretzt, die mit dem entzündlichen Zustand verbundenen Krämpfe und Schmerzen vortreflich belänstigt, und dadurch selbst den entzündlichen Zustand vermindert. Und so auch kann es bey vorhandenen und turgescirenden gastrischen Unreinigkeiten, so wie bey Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes, ohne Schaden angewendet werden, da es die eröffnende und ausleerende Wirkung mehr befördert als hindert. Es existirt kein krampfhafter Zufall (worunter ich alle Anomalien der Nervenwirkung verstehe, sie mögen das Denk-Empfindungs- oder Bewegungsgeschäft betreffen) wober ich nicht dieses Mittel mit Nutzen gebraucht, oft wenn das Uebel bloß in einer Anomalie der Nervenwirkung seinen Grund hatte, völlige Heilung dadurch bewirkt, oder, wenn andere entfernte Ursachen zum Grunde lagen, wenigstens Linderung und Besserung davon beobachtet habe. Insbesondere habe ich bey convulsivischen Affectionen des Darmkanals Cardialgia, Erbrechen, Cholera, Diarrhöe, Dysenterie, spasmodischen Ileus, Tenesmus, Kolik, bey ähnlichen Affectionen der Urinwege, Blaskrampf, Strangurie und Ischurie, bey Krampfhaften, bey Krämpfen des Uterus, schmerzhaften Menstruis, Moliminibus abortivis und Nachwehen die herrlichsten Wirkungen davon gesehen, und es kein anderes Mittel zur Heilung nöthig gehabt. Aber man muß die Dosis stark genug geben, im Anfang, zwar immer vorsichtig mit gr. j. pro Dosis machen, aber sodann alle Stunden entweder diese Dosis wiederholen, oder sie verdoppeln, so lang als keine Betäubung erfolgt und der Zufall nicht nach

nachlassen will; so, daß ich mehrmal bis zu einem Scrupel binnen 24 Stunden gekiegen bin. Noch muß ich als einem besondern Vorzug dieses Mittels bemerken, daß es bey der Art von krampfhaften Subjecten, die mit einer trocknen, gespannten Faser begabt, und unter dem Namen der atrabilären bekannt sind, und bey denen bekanntlich das Opium und andere erhitzende antispasmodica statt Befänstigung, Erhitzung, Blutcongestionen und vermehrte Reizung erregen, vortreflich wirkt.

d. H.

Datura Stramonium.

Das *Extractum Daturae Stramonii* versuchte ich vielmal bey melancholischen Wahnsinnigen und Fallfüchtigen, wie auch bey solchen, die an Zuckungen litten, deren Ursache zu ergründen, mir unmöglich war, und zwar in steigenden, und solchen großen Gaben, als es die davon verursachten widrigen Wirkungen nur immer erlaubten: allein auch dieses Mittel entsprach meiner Erwartung keinesweges, ich versuchte es nicht mehr, und halte es für unwirksam.

Ich habe dennoch einigemal große Wirkungen von diesem Mittel beobachtet bey Epileptie, Chorea und Wahnsinn, habe mich aber immer der *Tinctura Stramonii* aus den *Seminibus* bereitet, so wie sie auch Hr. Lentin angiebt, bedient. Das Mittel hat-

te eine ausnehmend starke Wirkung auf das Sensorium, und ist vielleicht das stärkste Stupesciens. Man muß daher vorsichtig und nur mit 6 Tropfen anfangen, nachher aber steigen.

Aconitum Napellus.

Das *Extr. Aconiti Napelli* schätze ich sehr hoch, und rechne es unter die besten und wirksamsten Mittel des Arzneyvorraths; ich glaube es werden sehr wenige Aerzte gefunden, die mehrere und glücklichere Erfahrungen damit gemacht haben, als ich, und die in der Dosi höher gestiegen sind; sehr oft brauchte ich dasselbe am Ende hitziger Rheumatismen, nach gehobenem Fieber, in allen Arten von chronischen Gichtschmerzen, wider arthritische Beschwerden, selbst wo sich *nodi arthritici* einfanden, sogar wider das Podagra, Chiragra und Gona gra leistete es mir die trefflichsten Dienste, und bewirkte da oft eine Radikalkur, wo ich nicht hoffen durfte. Freylich wurden nicht alle geheilt, doch meistens sehr erleichtert, einige aber wären sicher geheilt worden, wenn sie die langwierige Kur ausgehalten hätten: kurz, dieses Mittel hat mich niemals verlassen, darumb liebe ich es vorzüglich; ich ließ immerhin mit 6—8 Gran auf eine Gabe, die täglich 3 bis 4mal wiederholt wurde, anfangen, und stieg auf anderthalb, ja zwey, zwey und ein halbes

Quec!

4. Quentchen und darüber, ließe entweder ein *Dec. Lignor.*; oder *Guajaci*, *Sassafras*, *Sassa-parillae*, *vel Stipit. Dulcamarae*, auch bisweilen ein *Infusum Flor. Sambuci* nachtrinken. Ich könnte einen dicken Band anfüllen, wenn ich alle mit diesem Mittel angestellte glückliche Versuche erzählen wollte; ich habe vor einigen Jahren schon der correspondirenden Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte einige merkwürdige, mit diesem Mittel gemachte, Erfahrungen mitgetheilt. Meistens brauchte ich es in Gestalt des Pulvers, bisweilen in Form einer Latwerge mit Zucker und Wasser, oder einem Syrup; dann und wann vermischte ich es mit dem Extract des Bitterfußes und Spießglas-Schwefel; auch sah ich von einer Auflösung desselben im Spießglangzwein vielen Nutzen; ebenfalls entsprach meiner Erwartung die *Kämpische* Eisenhütlein-Essenz. Zwar ist sie nur in leichten rheumatischen, mit Krämpfen verbundenen Beschwerden hinreichend, in schweren Fällen ist das Extract immer vorzuziehen, es kann auch im Wasser mit und ohne Zucker mit Nutzen gegeben werden, wenn die Kranke andere Arzneigestalten verabscheuen: als Vehikul schickt sich sehr gut ein Abflud der Bitterfußstengel, oder des Guajac, oder eines andern Holzes.

Ich habe doch einigemal mehr Wirkung von einer Tinktur aus einer Unze frischer *Herba aconiti*, und

3 Unzen *Liq. anodyn.* bereitet gesehen, als von dem Extract. Insonderheit erinnere ich mich eines sehr heftigen Gesichtschmerzes, der Gicht zur entfernten Ursache hatte, und der durch diese Tinktur nach vergeblichen Gebrauch des Extracts völlig geheilt wurde; sie wurde bis zu 50 Tropfen viermal des Tags gegeben.

Pulsatilla nigricans.

Ob schon ich sehr viele Versuche mit dem *Extracto Pulsatillae nigricantis* im schwarzen Staar, auch wider den grauen, Augenfelle, und andere Augenkrankheiten, und wider hartnäckige Geschwüre gemacht habe; so habe ich doch nicht den geringsten Nutzen davon beobachten können. Da ich nicht so glücklich mit diesem Mittel war, als Störck und viele andere Aerzte, so habe ich es schon viele Jahre nicht mehr gebraucht.

Clematis erecta.

Eben so unglücklich fielen alle meine zahlreichen Versuche mit dem *Extracto Clem. erect.* wider alle von Herrn Störck gemeldete Krankheiten aus. Wie schätzbar mir hingegen die Zubereitungen aus der *Rad. Colchici autumnalis* seyn, habe ich schon an einem andern Orte dieses Journals gesagt.

Arnica montana.

Die Blumen und Wurzeln der *Arnicae montanae* sind mir sehr schätzbar, und ich kann ihre zertheilende Kräfte bey Stockungen des Geblüts, die von Quetschungen entstanden, bey Erschütterungen des Kopfs, der Brust und des Unterleibs zum genug anpreisen. Bey Lähmungen, die von Schlagflüssen oder von Quetschungen entspringen, besitzen sie ebenfalls vortreffliche Kräfte und bewirken öfters Wunderdinge, ihre säuerliche Eigenschaft ist auch beträchtlich, sie wider den feuchten Husten, die Lungenentzündung, die Wechselfieber, die Verstopfung der monatlichen und Kindbetherreinigung, Mutterblutflüsse, Knoten der Brüste, das auszehrende Fieber, und noch andere Krankheiten vermögen sie nichts, wiewohl sie von einem ganzen Heer Schriftsteller dagegen gepriesen werden. Bey Lähmungen der Harnblase hat sie schon einigethal Dienste geleistet; ich brauche sie bald in Gestalt eines Aufgusses, bald stärker, bald schwächer, bald einer Abkochung, dann brauche ich sie äußerlich zu Ueberschlägen und Umschlägen, einzeln und mit anderen Kräutern vermischt. Ich habe auch Erfahrungen gemacht, welche mit beweisen, daß sie, äußerlich angewandt, starke zertheilende und stärkende Eigenschaften äußern; man muß aber, wie viele Schriftsteller mit Recht erinnern, behutsam zu Werke gehn.

mit diesem Mittel umgehen, und in kleinen Dosen damit anfangen, und nur allgemach steigen, weil nicht selten auf unbehutsame Anwendung derselben Brechen, Beängstigung, auf der Brust brennende und reissende Schmerzen, und gleichsam electricische Erschütterungen, entstehen. Dafs es wider den schwarzen Staar nichts vermöge, haben mir einige Versuche bewiesen. Das Extract ist ein kräftiges Mittel, und kann, entweder einzeln, oder mit andern schicklichen verbunden, in Pillenform, oder in flüssigem Vehikul aufgelöst, in Gestalt einer Mixtur gereicht werden. Die gute Eigenschaft der Wurzeln habe ich bey faulichten Fiebern, Durchfällen und gallichten Ruhren schon vielmal mit Vergnügen erfahren.

Ich unterschreibe alles, was der Hr. Verfasser über die Arnica gesagt hat, aus vielfältiger Erfahrung. Sie bleibt ein ausgezeichnetes und wirklich spezifisches Mittel in allen Blutstockungen Extravasationen und andern örtlichen Zufällen, welche durch starke Contusionen und Erschütterungen erzeugt wurden, und folglich eine schwächende Ursache zum Grunde haben. Eben so dient sie bey der nach solchen Erschütterungen so gern entstehenden Peripneumonie, welche asthenischer Art ist; doch muß zuweilen bey einer beträchtlichen Blutanhäufung ein mässiger Aderlaß vorhergehn. Aus eben diesem Grunde habe ich sie mit dem grössten Nutzen bey allen asthenischen Brustentzündungen, die unter dem Namen *Peripneumonia notha, nervosa, putrida* bekannt

bekannt sind, dergleichen in dem Stadium der activen Brustentzündung, wenn sie nach hinlänglicher oder zuweit getriebener antiphlogistischer Behandlung in einen asthenischen Zustand überzugehen anfängt, und die Lebenskraft der Lunge unter dem Druck der sie noch überfüllenden coagulablen Säfte zu erliegen droht, mit ausserordentlichem Nutzen angewendet, um den passenden Grad von Thätigkeit in den Gefässen wieder herzustellen, die Zertheilung der noch von der Entzündung übrigen Stockungen zu bewirken und heilsame Sputa und andere Krisen zu befördern.

d. H.

Phellandrium aquaticum.

Sehr oft wandte ich die Saamen des *Foeniculi aquatici*, *Phellandrii aquatici Linnei* wider Verhärtungen, hartnäckige Geschwüre, Krebsgeschwüre, den Brand, den Scharbock, kalte Geschwülste, frische Wunden, Quetschungen, intermittirende Fieber, die Schwindsucht, Verstopfungen der Nieren und Harnblase, und noch andere Krankheiten; in doppelten, drey- und vierfachen Gaben, einzeln und mit andern Mitteln als der peruvianischen Rinde, der Bärentraube, dem isländischen Mooss und arabischen Gummi versetzt, an: und hatte immer das Unglück, meinen Zweck zu verfehlen, so als ich endlich unwillig auf Hrn. Lange wurde. Diese misslungenen Erfahrungen bewirkten auch ein grosses Mißtrauen bey mir gegen alle

neuentdeckte Mittel, so daß ich nun immer einer der letzten in deren Anwendung geworben bin. Die nemliche Unwirksamkeit dieses hochgepriesenen Mittels erfuhr auch unser geschickter Hr. *Würzer*, desgleichen meine unvergessenen, allzufrüh verewigten Freunde, die Herren Dr. *Wirth* in Lichtensteig, und *Wett* in St. Gallen, auch andere geschickte helvetische Aerzte und Wundärzte.

Ueber den von mir bemerkten Nutzen dieses Mittels bey Lungenfüchtigen habe ich mich an mehreren Orten dieses Journals erklärt.

d. H.

Solanum Dulcamara.

Die *Stipites Dulcamarae*, *Salani Dulcamarae* kann ich mit Vergnügen als ein sehr kräftiges, und wider alle Krankheiten wirksames Mittel, wider welche es von neueren Schriftstellern angepriesen worden, aus vielen Erfahrungen anrühmen; man muß aber die Dosis öfters sehr verstärken, man mag sie im Aufgusse, Abkochung oder Extract geben, mit einem Elixir, das aus zwey Unzen dieses Extracts und sechs Unzen Spießglaswein besteht, heilte ich binnen 6 Wochen ein lang gedauertes Hüftweh, ohne andere innere oder äußere Mittel. Der Kranke vertrug das Extract des Eihütleins auch in den kleinsten Gaben nicht.

Beweis eines unserer vorzüglichsten Heilmittel. Ich habe ihre trefflichen Wirkungen oft bey hartnäckiger Gicht, Rheumatismus und chronischen Hautkrankheiten aller Art erfahren; aber ich mußte dazu oft bis zu 2, ja 3 Unzen des Tags im Decoct successiv steigen. Die Infusion ist bey weitem nicht so wirksam. Auch habe ich die von Hrn. *Althoff* empfohlene Mischung: Rec. *Antim. crud. pulp. Extr. Dulcamar. aa. M. f. pil.* äußerst wirksam in diesen Krankheiten befunden, und bin damit täglich bis zu 50—60 Gran gestiegen.

d. H.

Asa foetida,

Die auflösende, zerthellende, besänftigende und wurmwidrige Kräfte des *Gummi Asae foetidae* habe ich unzähligemal bestätigt gefunden; auch dieses Mittel fünfmal wider den Beinfrass, der leider ohne Nutzen versucht. Ich war also ebenfalls unglücklicher, als Hr. Regimentschirurgus *Bleck*, und andere. Doch ist mir bekannt, daß mein Freund ganz glückliche Erfahrungen damit gemacht; ich werde also ihn, unsern verdienten Hrn. Wundarzt *Würzer*, bitten, seine Erfahrungen mit diesem Mittel bekannt zu machen.

Die großen krampfstillenden und auflösenden Kräfte dieses Mittels bedürfen meiner Bestätigung nicht. Aber einen Fall kann ich ebenfalls anführen, wo

der innere und äußere reichliche Gebrauch dieses Mittels vereinigt, eine beträchtliche Caries am Fulse heilte.

Atropa Belladonna.

Die gedörrten und gepülverten Blätter der *Belladonna* habe ich öfters wider den Krebs, die fallende Sucht, die Melancholie, den Wahwitz, Drüsenverhärtungen, Geschwüre, die Gelbfucht und andere Krankheiten, in welchen sie von *Junker*, *Alberti*, *Oettinger* und vielen anderen, in neueren Zeiten aber von Hrn. Superintendent *Münch* und seinen Söhnen so sehr angerühmt worden, ohne Nutzen gebraucht, und folglich diesem Mittel auf immer den Abschied ertheilet; wider die Hydrophobie habe es niemals angewandt.

Ich habe dieses wichtige Mittel häufig gebraucht, und es allerdings zuweilen unwirksam gefunden, aber auch zuweilen Wirkungen davon gesehen, die kein anderes Mittel leisten konnte. In der Epilepsie und Chorea hat es mir einigemal Radikalkuren bewirken helfen, vorausgesetzt, daß man die Behandlung der entfernten Ursache nicht vernachlässigte. So z. B. wenn Nervenschwäche die entfernte Ursache war, heilte sie freylich allein die Epilepsie nicht, aber in Verbindung stärkender Mittel; diese aber können eben so wenig die Epilepsie heilen können, als in Verbindung der *Belladonna*. Die stärkenden Mittel hoben die entfernte Ursache, die *Belladonna* die durch

durch erzeugte specifische Anomalie des Nerven-
systems, oder die nächste Ursache, und nur durch die
Verbindung beyder konnte eine gründliche Kur be-
wirkt werden. Aber das ist der Fall mit allen spe-
cifischen Mitteln, und die Vernachlässigung jener
Rücksicht auf die entfernten Ursachen der Grund,
warum sie so oft ohne Nutzen angewendet werden.
Man muß vorsichtig anfangen zu Gran, aber
dann immer steigen bis zu 5-6 und mehrern Gra-
nen. Ich finde es immer besser, wenn man starke
Wirkungen erwartet, starke und seltene Dosen auf
einmal zu geben: gewöhnlich gebe ich nur eine star-
ke Dosis des Abends vor Schlafengehen, wo der
darauf folgende Schlaf dem Kranken manche unan-
genehme Gefühle der Wirkung erspart, und zu-
gleich eine gleichförmigere und ungestörtere Wir-
kung aufs ganze Nervensystem verrichtet. Nur bey
hartnäckigen Fällen lasse ich noch früh eine 2te Do-
sis nehmen. Ferner habe ich bey Melancholie und
Manie viel Wirkung davon gesehen, insbesondere
von folgender Formel: Rec. *Extract. belladonn.* ℞.
Extract. gratiol. ℥ij. Solv. in *Aq. Lauroceras.* ℥j.
D. S. dreymal des Tags 30 und mehr Tropfen. Auch
bey den hartnäckigsten Wechselfiebern ist dies Mit-
tel oft einzig in seiner Art. Ich habe damit ein
Wechselfieber, welches 4 Jahr lang gedauert und
vielen Mitteln widerstanden hatte, in 3 Wochen
völlig geheilt.

d. H.

Juniperus Sabina.

Dass die Blätter des *Juniperus Sabinae* so heftig auf die Gebärmutter wirken, die Haut äußerlich reizen, die Geschwüre reinigen, der Fäulnis widerstehen, das Geblüt in Wallung bringen, und es durch verschiedene Wege abtreiben, und die davon bereitete Bäder den Beinfrass und Winddorn heilen, habe ich nicht sehen können.

Semina Sabadillae.

Viele wiederholte Versuche mit denen *Seminibus Sabadillae* wider die Bandwürmer Spulwürmer und Madenwürmer sind mir misslungen, obschon ihre anthelmintische Kräfte von Schmucker, Seeliger und anderen so sehr angepriesen worden; aber die Läuse zu tödelt besitzen sie vortreffliche Kräfte; in die Kapp oder in ein Kissen eingenähet, sind sie ein kräftiges Mittel, welches ohne Schaden gebraucht werden.

Ich habe doch zweymal mit diesem Mittel die *verruccos* weggetrieben, die keinem andern Mittel weichen wollten.

d. H.

Uva Ursi.

Die Stein zermalmende, und Geschwüre der Blasen und Nieren heilende Kräfte der Blau

der *Uva Ursti* habe ich, wiederholter Versuche ungeachtet, nicht sehen können. Ich kann also dem sonst um die Aufnahme der Arzneykunde hoch verdienten, und mir immer schätzbaren *Dr. Haen* nicht beypflichten.

Auch ich kann keine steinauflösende Kraft dieses Mittels rühmen, aber gegen Steinschmerzen, Mictus cruentus, Atonie der Nieren und der Blase, und Schleimflucht dieser Theile habe ich es nützlich gefunden, und es scheint also diesem Mittel wirklich eine specifische, die Urinwerkzeuge stärkende, und ihre krankliche Empfindlichkeit hebende Kraft beyzuwohnen.

d. H.

Folia Aurantiorum.

Die *Folia Aurantiorum* verdienen, meinen wiederholten Erfahrungen zufolge, einen nicht geringen Platz unter den Mitteln wider die Epilepsie von unbekannten Ursachen. Ich mische diese öfters mit gleichen Theilen der Baldrianwurzel mit herrlichem Erfolg; auch bey hypochondrischen und hysterischen Beschwerden nach Reinigung der ersten Wege ist diese Mischung nützlich.

Vollkommen wahr. Es gebührt diesem Mittel unter den Antiepilepticis gewiss einer der ersten Plätze. Ich habe eine Epilepsie, welche durch Ausschweifungen in der Liebe entstanden war, blos allein

G 5

durch

9. durch dieses Mittel, wovon der Kranke täglich 6
 0) Drachmen frischgepülvert, nebst einem concentrirten
 Infuso der Blätter nahm, geheilt. Auch ist es mein
 Lieblingmittel bey allen Arten von Nervenkrank-
 heiten und kränklicher Reizbarkeit aus Schwäche,
 wobey ich es gewöhnlich mit *Radix Caryophyllat.*
 und *Valerian.* verbinde.

Polygala Senega.

Die herrlichen Kräfte der *Polygala Sene-*
ga habe ich bey Peripneumonien und Pleure-
 sien mit Vergnügen öfters erfahren; ich kann
 auch ihre harntreibende Kräfte, mit alkalischen
 oder Mittelsalzen verbunden, mit eben so grof-
 sem Recht anpreisen, als ich ihre Verbindungen
 mit der peruvianischen Rinde und dem isländi-
 schen Moofs bey Brustbeschwerden und Lungen-
 affecten rühmen kann.

Ich habe gleich im Anfange meiner Praxis die Be-
 kanntschaft dieses herrlichen Mittels gemacht, und
 verdanke sie, so wie so vieles andere, unfrem vor-
 trefflichen *Lentin*, der, wie ich glaube, in Deutsch-
 land der erste gewesen ist, der den Gebrauch dieses
 Mittels durch seine Beobachtungen veranlaßt und
 verbreitet hat. Ich bin überzeugt, daß ich mehre-
 re Pleuriticos nicht würde vom Tode gerettet ha-
 ben, wenn ich dies Mittel nicht gekannt hätte,
 denn für die schmerzhafto Brustentzündung paßt
 es ganz besonders. Nach einem gehörigen Aderlaß,
 wenn es die allgemeine *Diatheſis inflammatoria* er-
 fordert,

fordert, ist ein Vesicator auf die schmerzhafteste Stelle und der Gebrauch folgender Mixtur meine gewöhnliche, und mehrentheils hinreichende Methode:
Rec. Pulv. rad. Seneg. ʒij. Coq. c. Aq. fontan. ʒi. vj. ad ʒviiij. Col. add. Sal. ammon. pur. ʒij. Pulp. Tamarind. ʒj. Tart. emet. Gr. j. Syrap. de Alth. ʒj. MDS. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen.
 Ist kein Aderlaß notwendig, ist es mehr Pleuritis nervosa, besonders von rheumatischer Ursach, so hat man oft vom Anfang bis zu Ende nichts weiter nöthig als die Senega.

Viola tricolor.

Wiederholte Erfahrungen mit der *Herba violae tricoloris* wider den Milchschorf bewiesen mir dessen Wirksamkeit keineswegs.

Auch ich kann keine bestimmte Wirkung dieses Mittels bey Hautausschlägen, oder der *Crusta lactea*, wogegen es besonders empfohlen wird, rühmen.

d. H.

Eichelkaffee.

Den Eichelkaffee versuchte ich öfters in erhöhten Gaben, und sahe nur ein einzigesmal bey hartnäckigen Scropheln, die allen andern Mitteln widerstanden, auffallenden Nutzen davon; der Kranke wurde binnen einem halben Jahre

habe wirklich geheilt. Seither wurde ich aber wieder von diesem Mittel getäuscht.

Bei allgemeinen oder äußerlichen Scrofeln habe ich weniger auffallende Wirkungen von diesem Mittel gesehen; desto mehr aber bey der *Atrophia scrofulosa vel mesenterica*, wobey der Unterleib immer stärker und härter, und die Extremitäten immer magerer werden. Hier leistet es außerordentliche Wirkungen, löset die Gekrölsverstopfungen auf, und befördert zugleich Verdauung, Ernährung und Stärkung des ganzen Systems auf die angemessenste Weise. Ich könnte mehrere Kuren anführen, die fast blos durch dieses Mittel bewirkt worden sind. Auch bey der *Phthisis pituitosa*, den schleimigen Hämorrhoiden, und dem *Fluor albus* ist es ein schätzbares Heilmittel.

d. H.

Oleum Asphalti.

Das von vielen Aerzten, besonders aber Hrn. Leuthner, so sehr gerühmte *Oleum Asphalti*, habe ich oft wider die schleimichte Lungenfucht nicht nur ohne Nutzen, sondern sogar mit Schaden angewandt. Dann als ein empyreumatisches Oel, vermehrte es immer das Schleichfieber, und schadete offenbar, durch Vermehrung des Durchfalls, der Nachtschweisse, des Hustens, des Durstes, der Geschwulst der Füße, und der Abnahme der Kräfte und des Fleisches; schon längstens gab ich ihm den Abschied.

Auch

Auch ich habe niemalsen etwas heilſames davon bemerkt. Besser ſchien die Inhalation der Dünſte in die Lunge als Topicum zu dienen, wenn nur der abſcheuliche Geruch die meiſten nicht bald abſchreckte.

d. H.

Liquor anodynus martialis.

Viele Erfahrungen zeigten mir die groſſen Kräfte des *Liquor Anodynus martialis*, oder der *La Mottischen* oder *Bestuscheſſchen* Tinctur, in hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, der Nervenschwäche, allzugroſſer Empfindlichkeit des Nervensystems, dem Magenkrampf, Blähungen die von Schwäche der Faſern und erhöhter Empfindlichkeit herühren; deſgleichen in der Kachexie und Kachochymie, und in allen, nach hitzigen und chroniſchen Krankheiten zurückgebliebenen Schwachheiten. Leuten, die andere Eiſenmittel nicht vertragen mögen, bekommt dieſes Mittel ſehr gut, ich habe es von 25 bis auf hundert Tropfen ſchon öfters gereicht.

Meine Erfahrungen beſtätigen das Geſagte vollkommen. In allen den genannten Krankheiten habe auch ich die trefflichſten Wirkungen von dieſem Mittel geſehen. Bey torpider Schwäche des Ganzen oder einzelner Theile, ſelbſt bey Lähmungen der Sinneswerkzeuge und Schwäche der Zeugungskraft leiſtet es ungemein viel, und ich habe bey Amauroſis
eini-

einigemal von dem Gebrauch dieses Mittels. zu 40
Tropfen 3mal des Tags die beste Hilfe gesehen.

d. H.

Liquor Anodynus compositus Thilenii.

Der *Liquor Anodynus compositus Thilenii*,
oder die mit *Hoffmannischen* Schmerzlindern-
den *Liquor* bereitete Baldrianessenz ist ein sehr
gutes, besänftigendes, gelindstärkendes und
Blähungen abtreibendes Nervenmittel, wofür
man dem verdienten Erfinder Dank schuldig ist;
es muß aber in hiesigen Gegenden nicht selten
in vier- und sechsfachen Gaben gereicht wer-
den.

Auflösende Visceralmittel.

So wie viele von dem verdienten Hrn. Leib-
arzt *Kämpf* bekannt gemachte auflösende Vis-
ceralmittel den Dank des medicinischen Pu-
blicum mit Recht verdienen; können meines Er-
achtens die Antimonialseifen hierauf den grös-
ten Anspruch machen. Sehr oft bediente ich
mich derselben mit größtem Nutzen, so, daß
ich selbige unter die allerkräftigsten auflösenden
Mittel zähle, auf deren Wirkung man sich ver-
lassen kann.

Aquam

Aqua Laurocerasi.

Die *Aqua Laurocerasi* habe ich verschiednenemal ohne Nutzen gebraucht, und gefunden, daß dieses Mittel zu heftige Zufälle erwecke.

Ich habe gesehen, daß die *Aqua laurocerasi* in der Gabe von 20 Tropfen, schon sehr heftige Zufälle erregte, und hingegen ein anderesmal, zu 1 Löffel genommen, keine Folgen hatte. Dies liegt hauptsächlich, außer der verschiedenen Empfänglichkeit des Subject, an der verschiedenen Bereitung des Wassers, indem das colobirte wohl 6mal so stark ist, als das einfache, und man daher immer in den Apotheken erst fragen muß, welche Art officinell ist. Bey Gemüthskrankheiten und hartnäckigen Hypochondrien, mit atrabilären Stockungen im Unterleib verbunden, habe ich einigemal gute Wirkungen davon gesehen. So habe ich einmal einen *Ileus spasticus* vom eingeklemmten Bruch, der durch andere Mittel nicht gehoben werden konnte, damit geheilt. Der innere und äußere Gebrauch der *Aq. Laurocerasi* bewirkte, daß alle *Taxia*, welche vorher vergebens angewendet wurde, den Bruch sehr leicht zurückbrachte.

d. H.

Kupfersalmiak.

Von dem Kupfersalmiak, und auch von Zinkblumen habe ich in meiner Ausübung niemals

niemals irgend einen auffallenden Nutzen gesehen: daher ich sie nicht mehr verordne.

Ich kann von beyden Mitteln, bey krampfhaften Zufällen, manche glückliche Erfahrung anführen, doch hängt die Wirksamkeit der Zinkblumen außerordentlich von ihrer Bereitungsart ab.

d. H.

Mars solubilis.

Den *Mars solubilis seu Sal. mart. Lond.* nach der Londner Pharmacopoe bereitet, welches Mittel aus Eisenfeile und saurem Weinsteinfalsz bereitet ist, habe ich immer als eines der kräftigsten, stärkenden und zugleich auflösenden Mittel mit augenscheinlichem Nutzen angewandt, so, daß ich es sehr hoch schätze.

Goulardsche Bleyzubereitungen.

Die *Goulardsche Bleyzubereitungen* sind allerdings sehr nützliche zertheilende Mittel, besitzen aber keineswegs jene allmächtige Eigenschaften, die ihnen der Erfinder andichtet. Man muß auch sehr behutsam damit umgehen. Denn vom Gebrauch der *Aqua vegetomineralis* sahe ich dreymal die Bleykolik entstehen; vom *Ceratum Saturni* niemals; vermuthlich wird seine, auf die Nerven wirkende Eigenschaft durch das Wachs und Oel stumpf gemacht. Unter al-

len

len bisher bekannten Bleysalben verdient diese unstreitig den Vorzug.

Cremor Tartari solubilis.

Der *Cremor Tartari solubilis* ist ein vorzügliches, auflösendes, harntreibendes, und alle Ansammlungen beförderndes Mittel, für dessen Bekanntwerdung man dem Erfinder zu danken hat.

Calx Antimonii Sulphurata.

Mit der *Calx Antimonii sulphurata* des Hrn. *Hoffmanns*, welche der Herausgeber dieses Journals anpries, habe ich verschiedene, sehr glückliche Versuche bey hartnäckigen, gegen alle, auch die besten Mittel, rebellischen Flechten und andern Hautkrankheiten; ferner wider Rheumatismen und Mercurialzufälle gemacht: und ich zweifle jetzo keineswegs, daß man bald dieses Mittel unter die wirksamsten zählen wird, die sich in unserem Arzneyvorrath vorfinden.

Nux Vomica.

Nicht weniger glücklich sind wiederholte Versuche mit dem *Extractum Nucis Vomicae* ausgefallen; bey einer letzten Herbst grassirenden rheumatischen Ruhr leistete es mir vorzügliche Dienste, auch habe ich seine schmerz-

niemals irgend einen auffallenden Nutzen gesehen: daher ich sie nicht mehr verordne.

Ich kann von beyden Mitteln, bey krampfhaften Zufällen, manche glückliche Erfahrung anführen, doch hängt die Wirksamkeit der Zinkblumen außerordentlich von ihrer Bereitungsart ab.

d. H.

Mars solubilis.

Den *Mars solubilis* seu *Sal. mart. Lond.* nach der Londner Pharmacopoe bereitet, welches Mittel aus Eisenfeile und saurem Weinsteinalz bereitet ist, habe ich immer als eines der kräftigsten, stärkenden und zugleich auflösenden Mittel mit augenscheinlichem Nutzen angewandt, so, daß ich es sehr hoch schätze.

Goulardsche Bleyzubereitungen.

Die *Goulardsche* Bleyzubereitungen sind allerdings sehr nützliche zertheilende Mittel, besitzen aber keineswegs jene allmächtige Eigenschaften, die ihnen der Erfinder andichtet. Man muß auch sehr behutsam damit umgehen. Denn vom Gebrauch der *Aqua vegetomineralis* sahe ich dreymal die Bleykolik entstehen; vom *Ceratum Saturni* niemals; vermuthlich wird seine, auf die Nerven wirkende Eigenschaft durch das Wachs und Oel stumpf gemacht. Unter al-

len

len bisher bekannten Bleyſalben verdient dieſe unſtreitig den Vorzug.

Cremor Tartari ſolubilis.

Der *Cremor Tartari ſolubilis* iſt ein vorzügliches, auflöſendes, harntreibendes, und alle Anſteerungen beförderndes Mittel, für deſſen Bekanntwerdung man dem Erfinder zu danken hat.

Calx Antimonii Sulphurata.

Mit der *Calx Antimonii ſulphurata* des Hrn. *Hoffmanns*, welche der Herausgeber dieſes Journals anpries, habe ich verſchiedene, ſehr glückliche Verſuche bey hartnäckigen, gegen alle, auch die beſten Mittel, rebellischen Flechten und andern Hautkrankheiten; ferner wider Rheumatismen und Mercurialzufälle gemacht: und ich zweifle jetzo keineswegs, daß man bald dieſes Mittel unter die wirkſamſten zählen wird, die ſich in unſerem Arzneyvorrath vorfinden.

Nux Vomica.

Nicht weniger glücklich ſind wiederholte Verſuche mit dem *Extractum Nucis Vomicae* ausgefallen; bey einer letzten Herbit graſſirenden rheumatiſchen Ruhr leiſtete es mir vorzügliche Dienſte, auch habe ich ſeine ſchmerz-

lindernde, und die Ausdünstung befördernde Kräfte bey rheumatischen, arthritischen und anderen Krankheiten, da, wo es angezeigt war, mit grossem Erstaunen erfahren; sehr schicklich läßt sich auch ein Theil dieses Extracts mit drey Theilen *Extract. Aconit.* verbinden, da durch wird augenscheinlich die Kraft beyden Mittel erhöht.

Arquebusade.

Die *Thedensche Arquebusade*, den *Balsamus Vitae*, und die *Globuli martiales* habe ich in allen Fällen so nützlich gefunden, als der verdiente Hr. Theden sie angegeben.

Balsamus Commendatoris.

Die *Schmücker'sche kalte Fomentation*, der von ihm beschriebene *Balsamus Commendatoris* und die *Eckelkur* haben auch meinen Erwartungen gänzlich entsprochen.

Moschus.

Obschon der Vater *Tralles* in seinem vor-
trefflichen Werk *de Usu et Abusu Moschi*, die-
sem Mittel zu wenig zutraut, so zeigte mir doch
die Erfahrung, daß die meisten Lobpreisungen
neuerer Aerzte wahr seyen, nur schade, daß
man selten achten bekommt, und er so theuer
ist; von der *Amбра* kann ich das gleiche sa-
gen.

Der Moschus bleibt eins der stärksten und unentbehrlichsten krampfstillenden Mittel; indem er eine spezifische Wirkungsart auf die Nerven besitzt, die nicht immer durch andere, auch gradativ stärkere Mittel ersetzt werden kann; daher er zuweilen Krämpfe und convulsivische Zufälle hebt, die die stärksten Gaben des Opium nicht zu heben im Stande waren. Insonderheit scheint er auf alle Arten von Brustkrämpfen eine eigenthümliche Wirksamkeit zu haben; denn auch meine Erfahrungen bestätigen es, daß bey *Asthma spasmod. convulsiv.* und *acutum* kein anderes krampfstillendes Mittel so viel leistet, als dieses.

d. H.

Alcali volatilis fluor.

Viele Versuche mit dem *Alcali volatile fluor* zeigten mir das Gegentheil von allem dem, was der französische Lobredner davon meldete.

Doch wird es als ein äußerst schnell excitirendes Mittel immer bey einem hohen Grad von Lebensschwäche, Ohnmacht, oder örtlicher Lähmung seinen Werth behalten.

d. H.

Dürandisches Mittel.

Fünf in diesem laufenden Jahr angestellte Versuche zeigten mir zur Genüge; daß die Lobeserhebungen des *Dürandischen* Mittels sehr übertrieben seyen.

H 2

Auch

Auch ich kann keine bestätigende Erfahrungen für die Kraft dieses Mittels gegen den Gallenstein auf-
führen.

d. H.

Millepedes.

Die großen Heilkräfte der *Millepedes*, die auch in neuern Zeiten *Schmucker* und andere wollen gesehen haben, sahe ich bey vielfältigem Gebrauch derselben niemals, so, daß ich sie kaum wiederum versuchen werde.

In einem einzigen Fall sah ich von dem mit Wein ausgepressten Saft derselben eine heilsame Wirkung bey Amaurosis. Doch wurden zugleich andere Mittel angewendet.

d. H.

Extract. Nuc. jugland.

Das von Wien aus so sehr angepriesene Extract der grünen Nusschaale habe ich zweymal vergeblich versucht, den Magensaft aber niemals.

Ich habe mehrmalen vortrefliche Wirkungen von jenem Extract bey der Heilung langwieriger Geschwüre gesehen, auch innerlich dasselbe als ein magenstärkendes und wurmtreibendes Mittel angewendet.

d. H.

Rothe

Rothé Chinarrinde.

Die rothe Chinarrinde habe ich wirksam gefunden, keineswegs aber kräftiger, als die beste von der gewöhnlichen.

Dies stimmt vollkommen mit meinen Erfahrungen überein.

d. H.

Cortex Augusturæ.

Ein einziger, mit dem *Cortex Augusturæ* gemachter, Versuch wider ein dreytägiges gutartiges Wechselfieber fiel so günstig aus, daß dieses Mittel die peruvianische zu übertreffen schien. Ich reichte nach Reinigung der ersten Wege, also bald nach dem dritten Fieberanfall, alle zwey Stunden einen Scrupel, der Anfall blieb das künftigemal weg. Nachdem eine Unze verbraucht war, machte ich einen Stillstand, und verfuhr nach den Regeln des grossen *Werlhofs*, die er beym Gebrauch der Fiebrerrinde vorschreibt. Nachher wurde noch eine Unze verbraucht, der Kranke war für immer Fieber frey; nun war mein ganzer Vorrath dieses Mittels verzehrt. Allerdings war der Versuch günstig, aber kaum darf ich alles, vielleicht wenig, vielleicht gar nichts, auf Rechnung des Mittels schieben; vielleicht wirkte die Natur allein, und der Anfall wäre ohnehin nicht zurücke ge-

kehrt, welches in hiesiger Gegend bey gutartigem Tertianfieber nicht selten geschieht.

Ich habe viele Erfahrungen mit diesem Mittel gemacht und habe gefunden, daß es in denen Fällen, wo ein flüchtigeres Stärkungsmittel erfordert ist, die Chinarinde übertrifft, daher es in manchen Wechselfiebern, und bey denjenigen Schwächen der Nerven, des Magens, der Genitalien, der Lunge und anderer Theile, wo die China und andere fixen reborantia nichts leisten wollen, oder wegen ihrer fixen und adstringirenden Kräfte nicht wohl bekommen, sehr viel leisten kann.

d. H.

Oleum Ricini.

Das *Ricinusöl* versuchte ich vielmal in der Bleykolik und andern Arten von Bauchgrimmen, die von Krämpfen unterhalten und vermehrt werden; desgleichen in allen schmerzhaften Krankheiten des Unterleibs, die von Verletzungen der Eingeweide und von scharfen Unreinigkeiten herrühren, wo keine salzige oder resinöse Mittel vertragen werden, ist es ein herrliches Mittel, und übertrifft das Oliven- und Mandelöl weit, auch läßt es wegen seiner gelind zusammenziehenden und stärkenden Eigenschaft keine so große Erschlaffung zurück; in hartnäckigen Verstopfungen leistet es nicht so

ten gute Dienste, aber jene wurmwidrige Eigenschaft, die *Oäier* und andere anrühren, habe ich leider nicht wahrnehmen können.

Alles auch in meiner Erfahrung völlig bestätigt. Das *Oleum Ricini* enthält, außer der allgemeinen erschlafenden und reitzmildernden Kraft der fetten Oele, auch noch ein purgirendes, wahrscheinlich resinoses, Princip, und unläugbar eine narcotische Beymischung. Dies hat mir nicht allein seine Wirkung bey schmerzhaften und krampfhaften Affectionen des Darmkanals, welche ungemein größer ist, als die von andern fetten Oelen, sondern besonders ein Beyspiel bewiesen, wo bey einer fürchterlichen apthösen Krankheit des ganzen Darmkanals und dadurch entstandener Excoriation desselben, die Empfindlichkeit desselben so groß war, daß selbst das *Ol. Amygdal. dulc.* Schmerzen und Krämpfe erregte, das *Ol. Ricini* hingegen das einzige war, was die Kranke ohne Beschwerden nehmen konnte, und was ihr die nöthige Leibesöffnung erhielt. Es ist folglich, um ein künstliches *Ol. Ricini* nachzumachen, nicht hinreichend, ein fettes Oel mit *Pulv. radic. Jalapp.* zu vermischen, sondern man muß noch *Extract. Hyoscyam.* oder *Nuc. vomis.* hinzusetzen. Auch gegen den Bandwurm thut es viel.

d. H.

Pulvis hypnoticus.

Das hypnotische Pulver (*Pulvis hypnoticus*) besitzt einige besänftigende und schlaffmachende Kräfte, aber nicht bey allen Leuten leistet es diese Dienste; bey einigen wirkt es in 4, 5 bis sechsfachen Gaben gar nichts, bey andern thut es in geringer Gabe etwas.

Aethiops sulphuratus.

Vom *Aethiops sulphuratus* habe ich keinen Nutzen gesehen.

Er ist zwar eins der schwächsten Mercurialmittel, aber wenn er in starken Dosen und lang genug angewendet wird, so leistet er in allen Uebeln, wo Mercur nützlich ist, nach meinen Erfahrungen viel, und ist eben deswegen, weil er milder wirkt, bey Kindern und empfindlichen Personen vorzüglich.

d. H.

Mercurius sublimatus.

Den *Mercurius sublimatus corrosivus*, im Branntwein oder Wasser aufgelöst, nach *Sanchez* und *van Swieten*, auch die *Jacobischen* Pillen mit Brod verfertigt, brauchte ich sehr viel; er ist ein wirkames Mittel in leichten venerischen Zufällen; in schweren Fällen,
das

Was heist bey inveterirter Lustseuche, fand ich dieses Quecksilberpräparat unzureichend und nicht so wirksam, als obengedachte Aerzte, und insonderheit *Locher*, *Hoffmann*, *Theden*, *Schmucker* und andere ihn ausgehen; ja *Locher*, der größte Lobredner des ätzenden Sublimats, scheint mir offenbar durch die übertriebene Lobsprüche dieses Mittels dem Freyherrn *van Swieten* allzusehr geschmeichelt zu haben. Dann sehr oft liefs er mich im Stiche, und war weniger wirksam als andere Quecksilberzubereitungen; im Nasenkrebs fand ich ihn einigemal wirksam, im Lippenkrebs niemals. Neulich leistete er mir über alle Erwartung bey einem offenbaren Zungenkrebs die vortrefflichsten Dienste, wovon ich die Beobachtung in diesem Journal mittheilen werde. Bisweilen erweckt er in geringer Gabe Speichelfluss; nicht selten greift er den Magen an, und erweckt Magenschmerzen und Bauchgrimmen, auf langwierigen Gebrauch desselben sah ich öfters Blutspeyen und Lungenfuchten entstehen; kurz, nach meinen Erfahrungen muß ich dieses Mittel zu den unsichern zählen, dessen Schädlichkeit nicht immer durch den häufigsten Gebrauch schleimichter einwickelnder Getränke mag vorgebeugt werden. Nicht jeder Arzt kann sie beobachten, und wie mancher will die üblen Folgen nicht einsehen!

Gewiss ist es, daß der Sublimat nicht immer mehr leistet, als andere Mercurialmittel, sondern sogar von andern oft übertroffen wird. Aber dies hat er mit allen gemein, und es scheint, daß für manche Situationen des venerischen Uebels gerade dieses, und für andere ein anderes Mercurialpräparat passend ist. Oft aber liegt der Grund bloß in dem Wechsel der Form, wodurch der Mercur, an den sich schon die Organe gewöhnt haben, einen neuen Eindruck macht, und es wäre also sehr möglich, daß dasselbe Mercurialpräparat, was man auf ein anderes folgen ließe, und was die Kur bewirkte, ebenfalls unwirksam gewesen wäre, wenn man es zuerst gegeben hätte, und daß alsdann das andere, wenn es nachgegeben worden, das wirksamste geworden wäre. Ich kann versichern, daß ich mehrere große Wirkungen von diesem Mittel gegen hartnäckige venerische Krankheiten, hartnäckige herpetische Ausschläge, Geschwüre und eingewurzelte Rheumatismen gesehen habe. Aber ich muß hinzusetzen, daß ich bey dem innern Gebrauch die Verbindung mit Opium fast für unentbehrlich halte, theils um dadurch die nachtheiligen Wirkungen auf den Magen, Darmkanal und Lunge, auch den Speichelfluss zu verhüten, theils um die Wirksamkeit des Mittels zu erhöhen. Auch ist es sehr wichtig, bey Personen, welche phthisische Anlage haben, dieses Mittel zu vermeiden, und überhaupt sobald es Brustschmerzen erregt, es wegzulassen. Wenn der innere Gebrauch nichts leistet, hat mir öfters der äußere Gebrauch weit schnellere und kräftigere Dienste geleistet, wobey man auch alle die nachtheil-

theiligen Wirkungen auf den Darmkanal, Magen-
schmerzen, Colicken und Diarrhöen vermeidet.
Ich bediene mich dazu der *Cirilloſchen* Salbe: Rec.
Axung. porc. 3j. *Mercur. ſublim. corroſ. Sal. am-*
mon. pur. aa. 3j. *M. longa trituratione*, wovon ich
alle Abend 1 Theelöffel voll in die Fußſohlen nach
vorhergenommenem Fußbad ſorgfältig und lang-
ſam einreiben laſſe.

d. H.

Mercurius gummoſus Plenckii.

Die *Plenckſchen* Queckſilberzubereitungen
ſind, wenn ſie genau verfertigt werden, ſehr
wirksam, und verdienen unter die beſten und
kräftigſten gezählt zu werden; ich brauchte ſie
immer mit dem größten Nutzen wider alle nur
mögliche veneriſche Zufälle, ja ſogar heilte ich
vielmals die tief eingewurzelte Luſtſeuche damit.
Es iſt ſchade, daß Hr. D. *Girtanner* und andere,
die keine Erfahrungen damit gemacht haben,
dieſelbe geradezu ſo ſehr herabwürdigen, und
dadurch der leidenden Menſchheit und der Auf-
nahme der Kunſt offenbar ſchaden! Nicht im-
mer erwecken die *Plenckſchen* Bereitungen Spei-
chelfluß, außer bey denjenigen, die vorher entwe-
der andere Mercurialia in den Leib bekommen,
oder gar ſalivirt haben, ſelten erfolgte Speichel-
fluß bey ſolchen Kranken, welche gar kein
Queck-

Quecksilber gebraucht haben. Man muß bey entstehender Salivation alsobald derselben Einhalt zu thun suchen, weil sie leicht zu stark werden könnte, denn das lebendige, mit arabischem Gummi gebundene Quecksilber erweckt in der That heftigeren Speichelfluss, als alle andere Formen.

Es freut mich, daß der Hr. Verf. dieses schätzbare Mercurialpräparat, welches wirklich unverdienterweise vergessen zu werden anfängt, wieder in Erinnerung bringt. Es ist gewiß eins der kräftigsten und mildesten Mercurialmittel, welches sich dadurch vorzüglich empfiehlt, daß es die unangenehmen Localzufälle des Darmkanals nicht erregt, die die salinischen Mercurialmittel hervorbringen. Auch als äußerliches Mittel hat es große Vorzüge bey venerischen Entzündungen und Exulcerationen empfindlicher Theile, der Augen, des Schlundes, der Nasenhöle. Noch kürzlich sah ich ein Beyspiel, wo bey einer sehr hartnäckigen venerischen Vereiterung der Augen und Backen, wogegen fast alle Mercurialsalze äußerlich ohne Nutzen, ja sogar mit Verschlimmerung angewendet worden waren, dieser Mercurialschleim mit Rosenhonig äußerlich angewendet, sogleich eine auffallende Besserung bewirkte.

d. H.

Mercurius solubilis.

Verschiedene mit dem *Mercurius solubilis* Hahnemanni gemachte Versuche sprechen zu Gun-

Gunsten dieses Mittels; doch fand ich ihn nicht wirksamer als die *Plencksche* Zubereitungen; er pflegt aber auch eben sowohl als das *Calomel* und andere Mercurialpräparate Salivation zu erwecken.

Sublimateinreibung.

Da ich die von *Cyrillo* gelobte Sublimateinreibungen unwirksam gefunden, nahm ich meine Zuflucht zu einer Salbe die aus Schweinfett und *Calomel*; oder *Hahnemanns* auflöselichen *Mercurio* bestand, welche Mischung mir auch bessere Dienste leistete! Welcher Arzt kennt nicht die vortrefflichen Wirkungen der *Werlhoffschen* Krätzsalbe, die aus *Merc. praec. alb.* und Pomadenfalte besteht? wofür auch ich dem grossen Mann, so wie für mehrere äusserst wichtige Entdeckungen schon oft den grössten Dank weihte.

Mercurius phosphoratus.

Nachdem unser geschickter junger Arzt, Hr. *D. Sulzer* in Winterthur, seine Versuche mit dem mir vorher schon bekannten *Mercurius phosphoratus* im 4ten Band des *Museum der Heilkunde* bekannt gemacht, wurde ich begierig, Versuche damit anzustellen. Fünf Versuche bey überhand genommener Lustseuche zeigten mir

des-

dessen große Wirksamkeit, daß die Kranken in kurzer Zeit hergestellt waren. Bey zweyen entstand eine sehr heftige Salivation, welche ich kaum zu bändigen vermochte; diese genasen weit langsamer als die erstern drey. Gegenwärtig behandle ich einen Mann, welcher venerische Geschwüre an der Nase hat, die zwar sehr gut heilen, bey welchem aber ein achttägiger Gebrauch dieses Mittels schon eine heftige Salivation erweckte.

Dies stimmt mit meinen Erfahrungen überein. Der *Mercur phosphorat.* ist sicher eins der kräftigsten Mercurialmittel, besonders bey venerischen Hautauschlägen und Knochenkrankheiten, aber man muß ihn in Pulver täglich zu einem bis 2 Gran mit Zucker und Zimmt geben.

d. H.

V.

Beinerkungen über den Nutzen des Samen Phellandrii aquat. in der eiternden Lungenfucht.

Ich habe seit einiger Zeit, wo ich Lungenfuchten häufig zu behandeln hatte, den Wasserfenchel nicht als sonst gebraucht; die vortheilhaften Wirkungen desselben, die ich bey dieser Krankheit zu bemerken Gelegenheit hatte, machten mich auf dieses Mittel aufmerksam, und ich hielt diese Bemerkungen um so mehr einer Mittheilung würdig, je beschränkter ich den Wirkungskreis des Arztes bey dieser Krankheit fand, an welcher so viele vortreffliche Menschen ohne Rettung sterben. Meine Absicht aber bey der Bekanntmachung gründet sich auf den Wunsch, daß mehrere Aerzte über die Wirksamkeit des Wasserfenchels in der Lungenfucht Beobachtungen sammeln, und sie mittheilen möchten; und wohl dann der leidenden Menschheit! wenn mehrere Erfahrungen den Wasserfenchel, als ein die Heilung der Lungen-
geschwüre

geschwüre sehr begünstigendes Mittel be-
stimmten.

Im April 1796 wurde ich Arzt bey einem 46jährigen Manne, der seit 7 Wochen lungen-
süchtig war. Ich fand den Kranken äußerst
abgezehrt und entkräftet, so, daß er kaum über
die Stube zu gehen vermochte. Sein Puls war
schnell und klein, der Husten heynahe unau-
sgesetzt, mit Auswurf eines faulschmeckenden
Eiters; auf der rechten Brust bemerkte er öfter
Stechen, und deutlich empfand der Kranke,
daß der Auswurf sich von dieser Stelle los riß;
der Appetit war völlig verschwunden, und je-
der Genuß einer Speise vermehrte das Fieber,
welches auf jeden Fall sich gegen Abend ver-
schlimmerte. Der Schlaf war während der Nacht
des vermehrten Hustens wegen ganz unmöglich,
und hectische Schweisse, die bis zum Morgen
fortdauerten, entzogen dem an sich schon aus-
gedorrten Körper den Rest der Säfte. Der
Kranke konnte von dem Anfange der Krankheit
nichts angeben, als Drücken in der Magenge-
gend, Mangel an Appetit, und zu häufig ge-
nommene Brechmittel, wobey die Krankheit
sich jedesmal verschlimmerte hatte.

Ich hatte damals in meinem Geschäftskrei-
se häufig rheumatische Seitenstiche zu behan-
deln, die mehr oder weniger mit Unreinigkei-
ten des Magens complicirt waren, auflösende
Mittel mit Blasenzügen halfen im Anfange der
Epid.

Epidemie, Aderlässe und Brechmittel wurden in der Folge der Epidemie nothwendig.

Dieser Lungenfuchtige gehörte wahrscheinlich zu den Kranken dieser Art, da er zuvor nie Brustbeschwerden gehabt hatte, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß sich der rheumatische Stoff bey ihm auf dem Magen abgelagert hatte, welcher bey andern Kranken gewöhnlicher das Brustfell interessirte. Seine Aerzte verkannten wahrscheinlich diese Complication, und anstatt, daß sie vor der Ausleerung mit Brechmitteln durch Blasenzüge diese Schärfe hätten ableiten sollen, übersahen sie letzteres, und bewirkten durch erstere, daß die Schärfe sich auf die Lungen absetzte, und daselbst eine rheumatische Lungenfucht bildete.

Auf alles dies konnte ich aber jetzt weniger Rücksicht nehmen, da die Erscheinungen, welche dem Körper einen nahen Untergang drohten, andere Unternehmungen dringender machten. Mäßigung des hektischen Fiebers, und der Nachtschweisse, Minderung des dem Körper alle Ruhe entziehenden Hustens, Ableitung des Eiters durch einen andern Weg, als den der Lungen, Stillung endlich eines Krampfs, der durch unschicklich gegebene Brechmittel höchst wahrscheinlich entstanden war, dies waren die Hauptabsichten, die ich befolgte. Ich ließ deshalb am Tage fleißig das *Hallersche Saure* mit vielen süßen Säften zum Getränke

nehmen; Abends verordnete ich 25 Tropfen *Tinct. theb.*, und aller 2 Stunden eine Auflösung des Extracts von *Marrubio alba* mit *Tart. tartarif.*, dabey verordnete ich schleimigte Mittel aus dem Pflanzenreiche zur Diät; und da man dergleichen Zugemüße im April wenig bekommen konnte, so aß der Kranke täglich gelbe Rüben.

Bey dem Gebrauche dieser Mittel wurde der Husten und die Nachtschweisse weniger, der Auswurf verbesserte sich, und wurde ohne Beschwerde des Kranken weniger, ein häufiger und sedimentöser Urin bewies eine erfolgte Ableitung des Eiters von der Brust, von welcher ich überzeugt worden bin, daß ohne dieselbe eine völlige Reinigung und Heilung eines Lungengeschwürs schwerlich erfolgen kann, und das ganze Befinden des Kranken war besser. Diese Mittel wurden fortgebraucht, so lange sie nützen konnten, nur mit dem Unterschiede, daß die Gaben des Mohnsafts ich in eben dem Verhältnisse minderte, nach welchem der Reiz zum Husten geringer wurde, und der Appetit zunahm, dessen Mangel eine wahrscheinliche Folge des durch die Brechmittel entstandenen Krampfs war, und statt der dem Magen in der Folge schädlichen Mineralsäure verordnete ich vegetabilische. Auf die rheumatische Ursache der Krankheit nahm ich in so ferne Rücksicht, daß ich in der Folge ein beständiges Blasensph-

her, auf die leidende Seite legen liefs, dessen Stelle aber nach einiger Zeit ein Fontanell ersetzte, welches ich aber nicht zur Eiterung bringen konnte, und hoffen mußte, dafs durch die Ableitung mittelst des Urins manches in der Rücksicht geschehen würde.

Im Juny 1796 war die Besserung des Kranken schon so weit gediehen, dafs er alle Wochen mich 3 Stunden weit besuchen konnte, so sehr ich auch diesem Versuch mit den wieder erlangten Kräften dem Kranken widerrieth. Eine Erhitzung, eine darauf erfolgte Erkältung und heftige Gemüthsbewegung riefen alle jene Erscheinungen zurück, und die Schwindfucht erfolgte von Neuem. Der Kranke besserte sich zwar wieder, doch blieb etwas Husten, fauler Auswurf und Geschmack, der ihm den Appetit nahm, zurück, bis ich endlich den Wasserfenchel täglich 3mal zu 8 Granen gab. Unbeschreiblich für den Kranken war die Empfindung, die dieses Mittel bewirkte; er schrieb mir darüber folgendes: „Noch nie habe ich von einem Mittel so viele und schnelle Wirkungen gespürt, als von den erhaltenen Pulvern. Ich empfand eine starke Bewegung in der mir immer schmerzhaften Stelle, es war ein Kriebeln, welches mir meine Brust einem Ameisenhaufen ähnlich machte, wobey ich doch ein besonderes Wohlbehagen empfand. Am ersten Tage des Gebrauchs bekam ich einen schwachen

Husten, ich empfand, daß sich auf der schmerzhaften Stelle etwas los hob, und ein unbändig stinkender und übelschmeckender Auswurf erfolgte, den ich noch nie in so großer Menge gehabt habe; das Pulver mußte unmittelbar auf die Lunge gewirkt haben, denn ich habe bey diesem Auswurfe den Geschmack des Pulvers wieder in den Mund bekommen. Mein Befinden ist jezt vortrefflich, Husten, Auswurf und häßlicher Geschmack ist verschwunden, und ich athme noch einmal so frey, nur muß ich häufig den Urin lassen, der einen Bodensatz bildet., — Das Befinden dauerte wirklich fort, und ich ließ blos das isländische Moos trinken, und der Kranke genießt jezt der besten Gesundheit.

Im Herbst und darauf folgenden Winter 1797 beobachtete ich häufig schleimig-rheumatische Fieber, welche doch ohne alle Gefahr waren, im Fall die Krankheit nicht vernachlässiget worden war: Salmiak mit Brechweinstein und *Minderers* Geist halfen gewöhnlich, und setzten wurde eine Ausleerung nöthig. Versäumten aber die Kranken den Anfang der Krankheit, welches ein häufiger Fall war, dann wurde dieselbe ernsthafter, wobey ich eine dreyfache Umänderung der Krankheit bemerkte, sie wurde entweder nervös, wobey ein kleiner Puls, völlig erschöpfte Kräfte, ein blaßes Gesicht, thränende Augen, ein schleimig trockener Mund,

Mund, ohne Durst, trockne Haut, und eine totale Reizlosigkeit, die vorzüglichsten Erscheinungen waren, und diese starben alle; oder die rheumatische Schärfe wählte zur Ablagerung edle Theile, vorzüglich den Unterleib, wahrscheinlich weil die schleimigte Schärfe sie dahin gelockt hatte, wobey ich gewöhnlich eine rheumatische Kolik, ⁴niemal aber eine Enteritis, und das zweytemal einen Mutterblutsturz zu bemerken Gelegenheit hatte, wobey nichts half, als Salmiak mit Kampfer, und ein Blasenpflaster auf den Unterleib gelegt; die dritte Umänderung war endlich ein Schleichendes Fieber, dieses entstand gewöhnlich, wenn sich die Krankheit mit einem gelinden Frost, ohne darauf folgende Hitze angefangen, und lange vor dem Frost ein krampfartiger Husten mit katarrhalischen Beschwerden statt gefunden hatte: diese Kranken wurden zwar nie bettlägrig, blieben aber gewöhnlich 5—6 Wochen unter der Behandlung.

Diese epidemische Krankheit fand noch im April 1797 statt, wo ich einen andern an der Lungenfucht Kranken bekam. Seit mehrern Jahren litte derselbe an Bedrückung der Brust, kurzem Athem, hatte öfters Bluthusten, und jene warme Empfindung auf der Brust gehabt, die der gewöhnliche Vorläufer des Bluthustens ist. Dies war die Disposition zur Lungenfucht, die nur auf eine Gelegenheitsursache wartete, um

13

sich

sich auf wirklichen Dungenfacht zu qualifiziren. Diese erfolgte im Anfange des Merzes 1797, wo der Körper Theil an der herrschenden Krankheit nahm: der Kranke empfand Frost, unmittelbar darauf Vermehrung der erwähnten Brustzufälle, Bedrückung in der Magengegend, Schleim- und Gallengeschmack, Mangel an Appetit, und eine schnell zunehmende Mattigkeit; darauf fand sich Husten, Stechen auf der Brust, und Auswurf von Eiter ein. Sechs Wochen waren unter diesen Umständen vergangen, wo der Kranke nichts gebraucht hatte, als was ihm das Omgefähr, oder der Rath eines Nichtarztes suggested hatte. Ich fand den Kranken in der dritten Umwandlung der Krankheit, wo sich das epidemische in ein schleichendes Fieber umgeändert hatte. Ich verordnete stündlich den Salmiak mit Kampfer, und reichte 3mal täglich 8 Granen Wasserfenchel, wobey die Brustzufälle unter einem sedimentösen Harn minder wurden, vorzüglich wurde der Husten und Auswurf weniger, und der Kranke athmete freyer, alle epidemische Erscheinungen aber blieben mit dem schleichenden Fieber unverändert. Schnell Entfernung eines gastrischen Nebenreizes, der das schleichende Fieber zu unterhalten schien, und eine beabsichtigte Erschütterung des ganzen Nervensystems, welches in eine große Unthätigkeit versetzt war, bestimmten mich zu dem Brechmittel, welches der Kranke am 19. A

erhielt

erhielt, nachdem er 5 Tage zuvor auflösende Mittel, ohne alle Zeichen einer erfolgten Turgescenz gebraucht hatte, so Grane Brechwurzel waren ohne Erfolg, und 3 Grane Brechweinstein nach einer halben Stunde genommen, bewirkten nur zwey maliges Erbrechen, wo der Kranke bloß das wegbrach, was er zur Beförderung des Erbrechens zu sich genommen hatte, darauf erfolgten einige den Kranken schwächende Stühle. Das Befinden war dem vor dem Brechmittel ganz gleich, die Mattigkeit vermehrte sich aber sichtbar, und der Kranke starb in der Nacht vom 20—21 April ganz unverhofft, nachdem er am 19ten früh das Brechmittel genommen hatte.

So wenig aber nun freylich der Ausgang der Krankheit die Wirksamkeit des Wasserfenchels bestätigt, so war doch der heilsame Einfluß desselben auf die Lungenbeschwerden keineswegs zu verkennen. Der Kranke starb nicht an der Lungensucht, sondern der Tod war Folge einer durch das schleichende Fieber, als epidemischen Ursache entstandenen Reizlosigkeit, welche insoferne nicht zu verkennen war, da bey dem Gebrauch der auflösenden Mittel, nicht die mindesten Zeichen einer bewirkten Turgescenz wahrzunehmen waren. Ich entschloß mich, zwar ohne völlig dazu bestimmt zu seyn, zum Brechmittel, um vielleicht durch diesen allgemeinen Reiz die Natur aus ihrer Erschlaffung

zu excitiren, und zugleich eine gastrische Ursache zu entfernen, die den Grund des schleichenden Fiebers enthielt: die Natur war aber durch die Länge der Krankheit in eine unwiederbringliche Reizlosigkeit versunken, die alle Hoffnungen von dem Brechmittel unbefriedigt ließ, und der Kranke starb, weil kein Reiz kräftig genug war, um ein hinlängliches Brechen zu erregen, und weil das nicht ausgeleert wurde, was hätte ausgeleert werden sollen?

Glücklicher, als bey der vorher erzählten Krankheit, war ich um eben die Zeit bey einer andern Lungenfucht, die mit der epidemischen Krankheit so verbunden war, wie Wirkung und Ursache. Ein 44jähriger Mann, der seit mehreren Jahren Brennen und Drücken auf der Brust, auch Mangel an Luft bey der kleinsten Anstrengung erlitten hatte, nahm in April 1797 Theil an der herrschenden Krankheit. Drücken in den Praecordiis, Mangel an Appetit, Kopfschmerz, Fieber mit einer ungewöhnlichen Mattigkeit, waren die Hauptzufälle; ein Unerfahrner reichte ihm sogleich ein Brechmittel, der Kranke brach ohne Erleichterung, und alle Zufälle wurden schlimmer. Salmiak mit Brechweinstein minderte die Zufälle, und ein Brechmittel hob sie ganz.

Es waren aber kaum 8 Tage vergangen, nach welchen der Genesende bey beträchtlichen Diätfehlern in die nemliche Krankheit ver-

fel

fiel. Der Anfang begann mit unbeschreiblichen Frost, darauf folgende Hitze, die Salmiakmixture minderte keineswegs die Krankheitszufälle, und nach einem gereichten Brechmittel wurde nichts besser; es entstand ein remittirendes Fieber, wobey die Verschlimmerung Abends fünf Uhr begann, und der Nachlaß am andern Morgen sechs Uhr bemerkt wurde. Die Brustbeschwerden wurden dabey sehr empfindbar, und es entstand ein Husten mit wenig Auswurf, und dabey ein Stechen vom rechten Schlüsselbeine längst der Brust herab, worüber der Kranke bey der Verschlimmerung sehr klagte, der Puls war dabey groß und leer, und eine gelbe Farbe überzog das ganze Gesicht, welche die Krankheit einer Gelbsucht ähnlich machte.

Am vierten Tage der Krankheit war die Verschlimmerung so hoch gestiegen, daß man alle Hoffnung zur Genesung aufgab. Der Auswurf wurde genau mit Blut vermischt, hatte einen Gallengeschmack, und war, nebst den Husten, beträchtlich vermehrt.

Unter diesen Umständen, die mich in Rücksicht meiner weitem Unternehmungen sehr unentschlossen machten, hatte ich die Vorstellung eines Nebenreizes als Gelegenheitsursache, die die Disposition zur Lungenfucht zur wirklichen Krankheit umgeschaffen hatte, keineswegs verlassen. Nur war die große Schwierigkeit auszumitteln, worinne jetzt dieser Nebenreiz bestand.

zu excitiren, und zugleich eine gastrische Ursache zu entfernen, die den Grund des schleichenden Fiebers enthielt: die Natur war aber durch die Länge der Krankheit in eine unwiederbringliche Reizlosigkeit versunken, die alle Hoffnungen von dem Brechmittel unbefriedigt ließ, und der Kranke starb, weil kein Reiz kräftig genug war, um ein hinlängliches Brechen zu erregen, und weil das nicht ausgeleert wurde, was hätte ausgeleert werden sollen?

Glücklicher, als bey der vorher erzählten Krankheit, war ich um eben die Zeit bey einer andern Lungensucht, die mit der epidemischen Krankheit so verbunden war, wie Wirkung und Ursache. Ein 44jähriger Mann, der seit mehreren Jahren Brennen und Drücken auf der Brust, auch Mangel an Luft bey der kleinsten Anstrengung erlitten hatte, nahm in April 1797 Theil an der herrschenden Krankheit. Drücken in den Praecordis, Mangel an Appetit, Kopfschmerz, Fieber mit einer ungewöhnlichen Mattigkeit, waren die Hauptzufälle; ein Unerfahrner reichte ihm sogleich ein Brechmittel, der Kranke brach ohne Erleichterung, und alle Zufälle wurden schlimmer. Salmiak mit Brechweinstein minderte die Zufälle, und ein Brechmittel hob sie ganz.

Es waren aber kaum 8 Tage vergangen, nach welchen der Genesende bey beträchtlichen Diätfehlern in die nemliche Krankheit ver-

fiel.

Hel. Der Anfang begann mit unbeschreiblichen Frost, darauf folgende Hitze, die Salmiakmixture minderte keineswegs die Krankheitszufälle, und nach einem gereichten Brechmittel wurde nichts besser; es entstand ein remittirendes Fieber, wobey die Verschlimmerung Abends fünf Uhr begann, und der Nachlass am andern Morgen sechs Uhr bemerkt wurde. Die Brustbeschwerden wurden dabey sehr empfindbar, und es entstand ein Husten mit wenig Auswurf, und dabey ein Stechen vom rechten Schlüsselbeine längst der Brust herab, worüber der Kranke bey der Verschlimmerung sehr klagte, der Puls war dabey groß und leer, und eine gelbe Farbe überzog das ganze Gesicht, welche die Krankheit einer Gelbsucht ähnlich machte.

Am vierten Tage der Krankheit war die Verschlimmerung so hoch gestiegen, daß man alle Hoffnung zur Genesung aufgab. Der Auswurf wurde genau mit Blut vermischt, hatte einen Gallengeschmack, und war, nebst den Husten, beträchtlich vermehrt.

Unter diesen Umständen, die mich in Rücksicht meiner weitem Unternehmungen sehr unentschlossen machten, hatte ich die Vorstellung eines Nebenreizes als Gelegenheitsursache, die die Disposition zur Lungenfucht zur wirklichen Krankheit umgeschaffen hatte, keineswegs verlassen. Nur war die große Schwierigkeit auszumitteln, worinne jetzt dieser Nebenreiz bestand.

Gesetzlichen Ursprungs war er nicht, sondern
eine bloße Verhütung durch den anfanglichen
Krankheit, durch den bogen Geschmack, durch
die gelbe Farbe des Patienten, und durch die
Erscheinung des Fiebers begünstigt wurde, dass
zufällige Mittel halfen nichts, und der gege-
bene Brechmittel änderte nicht das, mindestens
ab, und endlich konnte dieser bittere Geschmack
die gelbe Farbe der Haut sehr leicht von oben
dem Nebenreiz, der zugleich auf die Leber
wirkte, und dessen Ausmittelung meinen Rheu-
matismusgeist jetzt vorzüglich beschäftigte, ab-
hängen. Rheumatische Schärfe konnte ich doch
nicht verneinen, wenn auch diese Vermuthung
durch den epidemischen Charakter der Krank-
heiten begünstigt wurde. Hingegen wurde ich
durch andere Gründe bestimmt zu glauben, dass
dieser Nebenreiz in einer allgemeinen Entzündung
des Gehirns bestand. Der Puls zeigte dies we-
niger durch seine Schnelligkeit, als durch seine
Größe an, temporirende Mittel, die ich wegen
der heftigen Hitze halber verordnet hatte, min-
derten allerdings auf eine kurze Zeit dieselbe,
und schafften insofern etwas Nutzen, so we-
nig sie auch im Allgemeinen eine beträchtliche
Diverſion zu machen im Stande waren, die
Haut blieb übrigens bey der größten Fiebers-
schlimmerung trocken. Das Resultat meines
Nachdenkens war folgende Entschliessung: ich
suchte die Schnelligkeit des Kreislaufs durch
eine

eine beträchtliche Aderlaß in etwas aufzuhalten, liefs aus eben dieser Rücksicht häufig das Zitronensaure Alkali nehmen, reichte nebey die *Doverſchen* Pulver, um etwas Ausdünstung zu bekommen, und um einen ordentlichen Entzündungsreiz zu mäßigen, setzte endlich diesen Pulvern den Wasserfenchel zu, um den Auswurf, der durch eine gewaltige Erschütterung der Lungen bewirkt wurde, ruhiger durch den Urin abzuführen.

Alles dieses geschah am 26 April Vormittags 9 Uhr, wo ich bis zur künftigen Fieberverschlimmerung Zeit hatte, um die gereichten Arzeneyen wirken zu lassen. Das aus der Ader gelassene Blut bildete eine beträchtliche Entzündungshaut, und liefs mich im voraus wenigstens hoffen, daß diese Unternehmung nicht unzweckmäfsig gewesen war. Von Früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr, wo gewöhnlich die Fieberverschlimmerung begann, verbrauchte der Kranke 3 *Doverſche* Pulver, 24 Gran Wasserfenchel, und 5 Unzen Zitronsaures Alkali. Die Verschlimmerung trat zwar ein, war aber in einem sehr leidlichen Grade, die tröckene Hitze, von welcher der Kranke zuvor soviel litte, fiel jetzt ganz weg, es stellte sich hingegen ein mäfsiger und allgemeiner Schweiß ein, der den Kranken sehr erleichterte, der Husten war minder, und der Auswurf weniger, der Kranke schlief in dieser Nacht das erstemal ruhig; der Urin wurde

außer-

außerordentlich sedimentös, und der Auswurf, nebst Husten stand mit dem Urin in einem umgekehrten Verhältnisse, so daß erstere Erscheinungen immer weniger wurden, je bodensätziger dieser war. Am folgenden Tage war die Besserung schon so weit gediehen, daß der Kranke bisweilen außer Bette seyn konnte, so beträchtlich auch noch die Entkräftung war; die gelbe Farbe des Gesichts hatte sich ganz verloren, und es zeigte sich schon etwas Appetit, urintreibende Nahrungsmittel, z. E. Spargel, Petersilie u. s. w. verordnete ich zur Befriedigung desselben; den Wasserfenchel ließ ich fort brauchen, und zwar so lange, als der Urin sedimentös blieb, und alle Erscheinungen der Lungenfucht verloren sich in kurzem. Ich suchte endlich nach dem Gebrauch des Wasserfenchels, den ich sogleich wegließ, sobald der Urin nicht mehr bodensätzig war, dem geschwächten Kranken durch China zu Hülfe zu kommen, welche aber übel bekam, und ich ließ bloß das isländische Moos brauchen. Während der sich nähernden Genesung verfiel der Kranke in eine Art von Schlaffucht, so daß er einschlief, während man mit ihm sprach, der Appetit verlor sich, und die Kräfte nahmen mehr ab als zu; ich konnte keine andere Ursache ausfindig machen, als eine unvollkommene Ausleerung mittelst des Stuhlgangs, welche Erscheinung ich gewöhnlich beym Gebrauch des
Wasser

Wasserfenchels bemerke. Ich verordnete täglich ein Klystier, und alles besserte sich bey vollkommener Ausleerung schnell. Auch wurde dem Patienten eines Tags das Schlingen sehr beschwerlich, ich fand in dem Munde Schwämme, welche eine Auflösung des Borax in Rosenhonig schnell hob. Beyde letztere Fälle mögen die Wahrheit begründen, daß kein Umstand so klein ist, daß er nicht die auffallendsten Erscheinungen zu Wege bringen könne, und daß keine Ursache so unbedeutend ist, daß sie nicht der Aufmerksamkeit des Arztes würdig wäre.

Um eben die Zeit, als ich diese mit der epidemischen Ursache verbundene Lungenuchten behandelte, heilte ich einen andern Lungenfrüchtigen, der schon seit mehreren Jahren an den gewöhnlichen Vorläufern der Lungenucht litte. Er war zwar von dem epidemischen Fieber befreyt geblieben, und welches insoferne keine nähere Veranlassung zum Ausbruch der Krankheit gegeben hatte, doch litte derselbe zuvor an einem beträchtlichen Katarrh, den ich mit der rheumatischen Constitution sehr oft verbunden fand, und dieser mochte wohl Gelegenheitsursache gewesen seyn, daß die Disposition in die Krankheit überging.

Dieser Kranke, der 60 Jahr alt war, und schon seit 5 Wochen an der Krankheit litte, befand sich in derjenigen Periode derselben, wo hektisches Fieber mit Nachtschweissen Tabescenz
des

des ganzen Körpers; und beträchtlicher Eiterauswurf statt findet. Die auffallendste Erscheinung war dabey, daß der Auswurf einen so sehr faulen Geruch verbreitete, daß seine Freunde es kaum um ihn aushalten konnten.

Ich gab den Wasserfenchel in Verbindung mit dem *Doverschen* Pulver; liefs dabey eine säulnisswidrige Diät halten; und der Kranke genas nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel, nachdem der Urin außerordentlich sedimentös gewesen war.

Diese Beobachtungen, dergleichen ich noch einige hinzusetzen könnte, wenn nicht die Kranken noch unter der Behandlung wären, bezeugen auf jeden Fall, daß der Wasserfenchel ein Mittel sey; welches mehr Aufmerksamkeit in der Lungenlucht verdient, als vielleicht bisher geschehen ist. Es ist unverkennbar, daß der Wasserfenchel hauptsächlich eine Entzündung der Krankheit durch die Urinwege bewirkt; ein Ereigniß, welches den freywilligen Unternehmungen der Natur völlig gleich ist, da ich auch zuvor, ehe ich noch den Wasserfenchel in der Lungenlucht versuchte, sowohl bey dieser Krankheit, wenn sie mit Fieber verbunden war, als auch bey einem einfachen Lungengeschwüre, gewöhnlich eine Ableitung des Eiters durch die Urinwege zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, und häufig beobachtete, daß die Gröfse der Vereiterung mit dem Bodensatz

satz

Satz im Urin in einem geraden Verhältnisse-
 stand: diese Ableitung aber des Eiters durch den
 Urin ist eine von der Natur beabsichtigte Reini-
 gung des Lungengeschwürs, welche durch den
 Wasserfenchel höchst wahrscheinlich begünsti-
 get wird; und welche zugleich die gewaltsamen
 durch den Husten bewirkten Erschütterungen
 der Lungen, die jede Vernarbung des Geschwürs
 unmöglich machen, auf jeden Fall seltener ge-
 schehen läßt, wobey letztere doch eher möglich
 wird. Ich glaube, man hat schon längst durch
 künstliche Geschwüre, die man bald da, bald
 dort etablirte, eine andere Ableitung des Eiters,
 als die durch den Auswurf beabsichtigt. Ich
 selbst habe mehreremale künstliche Geschwüre
 in dieser Absicht verordnet, allein ich kam
 nicht zum Zweck, weil keine Eiterung erfolgte,
 oder ich bewirkte dem Patienten zu viel Schmerz,
 der demselben den zur Erhaltung der noch übr-
 igen Kräfte nöthigen Schlaf entzog. Alles die-
 ses geschieht bey der durch den Wasserfenchel
 bewirkten Ableitung nicht, weil der Wasserfen-
 chel eine Wirkung hervorbringt, die mit der
 Unternehmung der Natur auf das genaueste
 übereinstimmt, wobey man also schwerlich je-
 mals seinen Zweck verfehlen wird. Uebrigens
 kann keine Ableitung gelinder und mit weni-
 ger Aufopferung der Kräfte von Seiten des
 Kranken geschehen, als eben die, welche durch
 den Wasserfenchel bewirkt wird.

Der Geruch und der Geschmack des Wafferfenchels läßt eine ſehr reizende Kraft ſich vermuten, die er auch wirklich beſitzt und man hat deshalb denſelben aus dieſer Rückſicht für ein Verhinderung der Lungenſucht in geſchicktes Mittel gehalten, weil man befürchtete, daß durch denſelben die kränkliche Reizbarkeit der Lungenſüchtigen noch mehr erhöht und die Entzündungsanlage mehr begünftigt als abgeſtumpft werde. Ob ich aber gleich bei der wirklich eiternden Lungenſucht den Wafferfenchel ohne alle Verbindungen gegeben habe, ſo habe ich doch nie bemerkt, daß dieſelbe aber Puls etwas mehr beſchleunigt worden wäre, zumal da ich ihn nie in großen Gaben gegeben habe. Jetzt brauche ich den Wafferfenchel ſelten ohne Verbindung mit dem Doverſchen Pulver, theils um eine doch mögliche Reizung des Geſchwüres von dem Mittel zu verhüten, theils aber auch um einen örtlichen Entzündungsreiz, der von dem Lungengeſchwüre bewirkt wird, in etwas abzuſtumpfen, und dadurch noch mehr den Huſten ſeltener zu machen, der auf jeden Fall durch die erfolgte Ableitung des Eiters durch einen andern Weg als den der Lunge weniger wird.

Kein Mittel aber nützt beſtändig unter allen Umſtänden, ſelbſt die ſpecificen nicht, und dieſe Behauptung, glaube ich, gilt auch von Wafferfenchel in der Lungenſucht. Ich ſey

denſelben keineswegs in derjenigen Periode brauchen, wo die Krankheit auf Vereiterung wirkt, hier würde ich von dem Reiz des Mittels vieles befürchten, und alle andere Mittel, die die Entzündungsanlage zu vernichten geſchickt ſind, würde ich vorziehen; ich würde dieſe Mittel auch dann noch brauchen, wenn die wirkliche Eiterung erfolgt iſt, ſo lange nemlich noch Entzündung zu vermuthen wäre. Wenigſtens würde ich dieſe Mittel mit dem Waſſerfenchel verbinden. Der Waſſerfenchel wird ſehr unvollkommen nützen, wenn die Umſtände der Krankheit andere Mittel nothwendig machen. Ich habe häufig beobachtet, daß die Dispoſition zur Lungenſucht ſelten für ſich in die Krankheit wirklich übergeht, ſondern ſie erwartet bloß einen neuen, gleichſam von außen hinzugekommenen Reiz, um ſich zur Krankheit zu qualificiren. Die Auffuchung und Entfernung dieſer Reize, ſie mögen entweder in epidemiſcher Conſtitution, oder in Krankheitsſchärfen zu ſuchen ſeyn, die Reize muß der Arzt neben dem Gebrauch des Waſſerfenchels berückſichtigen. Oft fällt dies freylich ſchwer, da die Erſcheinungen dieſes Nebenreizes durch die Phänomene der Lungenſucht zu ſehr verdunkelt werden; doch glaube ich, daß bey der größten Ungewißheit man am ſeltenſten irren wird, wenn man ſich an die herrſchende Krankheit hält; denn daß in dieſer Theilnahme

an der Epidemie eine sehr gewöhnliche Gelegenheitsursache der Lungenfucht besteht, glaube ich aus der vermehrten Receptivität der Lungenfächtigen für Krankheitseindrücke zu beweisen, und aus der Beobachtung, daß die Verschlimmerung der Krankheit, vorzüglich im Herbst und Frühjahr erfolgt, wo dergleichen Krankheiten sehr gemein sind.

Der Wasserfenchel wird wenig nützen, wenn die Art der Eiterung nicht gehörig gewürdigt wird. Dies Eiter ist entweder zu dick oder zu dünn, oder faulgt. Ich gebe verdünnende und entscheidende Mittel im ersten Fall, weil ich nicht glauben kann, daß diese sahe Masse von den lymphatischen Gefäßen bequem aufgenommen werden kann, um sie auf die Urinwege abzusetzen. Ist das Eiter zu dünn, so suche ich die Ursache davon auf; oft ist es Schwäche, und stärkende Mittel passen vortreflich. Bey einer Neigung zur Fäulniß passen alle Mittel, die diese abhalten, und die entstandene verbessern, nur glaube ich, daß man darauf mit Rücksicht nehmen muß, um die Absetzung des Eiters durch den Urin nicht zu hindern. China und die mineralischen Säuren thun dies häufiger, als alle andere Mittel. Der Arzt, glaube ich, muß die Grundsätze der Chirurgie bey der Behandlung eines Abscesses in der Lungenfucht gebrauchen, wo der Wundarzt
nach

nach Maafsgabe der Umstände bald erschlaſſende, bald reizende, bald fäulniſswidrige Salben und Pflaſter anwenden muß; welche Mittel neben der Reinigung des Abſceſſes die Heilung deſſelben begünſtigen:

Es würde vielleicht die Mühe belohnen, wenn man den Waſſerfenchel auch in andern Krankheiten verſuchen wollte, bey welchen ein Gegenreiz möglich iſt; und wo die Entſcheidung der Krankheit mit den Urinwegen in einem gewiſſen Verhältniſſe ſteht. Ich meine hier den Keichhusten der Kinder, der im Frühjahr und Sommer 1796 bey uns allgemein war, ſo daſs ſelbſt Erwachſene nur im mindern Grad daran litten. Ich habe bey dieſer Gelegenheit bemerkt, daſs dies immer ein ſicheres Zeichen der Besserung war, wenn die Kinder ein beſchwerliches Harnen bekamen; welches bisweilen in eine gänzliche Urinverhaltung überging, die doch nicht über einen Tag dauerte, dabey war das Nöthigen zum Urin gewöhnlicher als oben angegebene Erſcheinung. Ich habe zwar damals den Waſſerfenchel nicht angewendet, weil ich dieſe Vorſtellung noch nicht hatte; doch glaube ich, nach der Wirkungsart des Waſſerfenchels zu urtheilen; denſelben hier zu empfehlen; zumal da wir noch ſo wenig wirkſame Mittel in dieſer Krankheit haben. Ich habe ſehr bemerkt, daſs der Waſſerfenchel bey

VI.

**Erfahrungen über die Wirksamkeit des
innern Gebrauchs der Phosphor-
säure,**

von

D. Wilhelm Gottfried Herder,
ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur zu
Weimar.

Unter die Ideen, die mich während meiner Praxis früh zu beschäftigen anfangen, und die ich mir bald zum Gegenstand einer näheren Untersuchung machte, gehörte vorzüglich auch diese: den *Phosphor*, als ein, dem menschlichen Körper so homogenes Mittel öfterer anzuwenden und seine Wirkungen genauer zu bestimmen. Ich that es; ich wendete ihn mehrmals in denen Krankheiten an, worinnen er von älteren Aerzten schon empfohlen worden war, und ging von ihnen mit Hülfe der Analogie auch zu andern Krankheiten über. — So

brauchte

brauchte ich ihn in Wasserfucht, die nach Gicht und Verstopfung der Leber entstanden war, und wo Diuretica, nebst den dabey empfohlenen Mitteln nichts mehr fruchten wollten, mit grossem, obgleich nur palliativem Nutzen. Er wirkte schnell auf Urin und Schweiß, und verschaffte dem Kranken auf eine geraume Zeit Erleichterung. — Ein andresmal schien er in einer hartnäckigen Epilepsie gute Dienste leisten zu wollen, allein die Kur wurde unterbrochen, da der unangenehme Knoblauchsgeschmack der eigensinnigen Patientin bald zuwider wurde, und sie nicht mehr dazu zu bewegen war. Um diesem Uebel abzuhelpen, nahm ich mir vor, die *Phosphorsäure* innerlich zu versuchen; es blieb indes nur bey dem Vorsatz, bis ich kurze Zeit darauf *Lentins* glückliche Versuche las, die er mit der Phosphorsäure im Knochenfraß, und zum Theil noch problematisch im Eiterhusten angestellt hatte. Erfreut über das Zusammentreffen mit diesem glücklichen berühmten Arzt, setzte ich meine Versuche fort, die mich nach und nach weiter führten, und mir zuletzt glückliche Resultate gaben, die ich länger dem medicinischen Publikum nicht vorenthalten kann, da sie wichtig, und für die leidende Menschheit von Nutzen sind.

Wenn wir mit einem neuen Mittel in der Hand unsicher von Kranken- zu Krankenbett schwanken, so bietet uns die Denkkraft den

schönsten Leitfaden dar — er ist die *Analogie*. Sie, die Erfinderin so manches schönen Mittels, die Eigenthümerin so mancher wichtigen Entdeckung in dem Gebiete der Heilkunst, sie leitete auch mich, und zwar nach folgenden Principien, die ich nachher durch eine Menge Beyspiele bestätigt fand.

1. *Phosphorsäure ist ein dem menschlichen Körper völlig homogenes Mittel.*

Bekanntlich besteht die Phosphorsäure aus Phosphor- und Sauerstoff; beyde sind wesentliche Bestandtheile des thierischen Körpers, beyde spielen getrennt und gebunden eine so wichtige Rolle in der Chemie des belebten Körpers, daß sie folglich geschickt sind, von ihm aufgenommen und mit ihm assimilirt zu werden. Die dunkle Lehre von der Wirkung der Arzneyen auf den Körper beruht eines großen Theils auf dem Annähern und Assimiliren der homogenen, und dem Abstoßen und Decomponiren der heterogenen Stoffe. Je homogener aber ein Mittel mit den thierischen Substanzen ist, desto vorzüglicher wird sein Werth, desto größere Wirkungen können wir von ihm erwarten.

2. *Die Phosphorsäure scheint unmittelbar auf das Lebensprincip zu wirken.*

Wir dürfen nicht das Lebensprincip als etwas transcendentes betrachten, da es in der thierischen Maschine so auffallende Erscheinungen giebt. Eine Kraft, wie diese, die als vermehrt und vermindert erscheint, muß einer materiellen Vermehrung und Verminderung fähig seyn. Man verwickelt sich in Spitzfindigkeiten und Chimären, wenn man sich das Lebensprincip *abstract* in einem Körper denkt, wo alles *concret* ist, wo eine beständige Ebbe und Fluth von Stoffen Statt findet. Ich sehe das *Lebensprincip* als die *Quintessenz thierischer Stoffe* an, sie ist folglich ein subtiles componirtes Fluidum, aus dem besonders der *Licht-Sauer-* und *Phosphorstoff* hervorleuchtet. Die Wirksamkeit aller dieser Substanzen auf das Lebensprincip giebt uns hier vor der Hand den analogen Beweis, da eine weitläufige Zergliederung, die ich mir für ein andermal vorbehalte, mich jetzt vom Zweck entfernen würde. — Die Mittel also, die dem Lebensprincip unmittelbare Nahrung, Zufluß, Ersatz geben, müssen die schnellsten auffallendsten Wirkungen haben. Beydes thut Phosphorsäure.

3. *Phosphorsäure*, als eine Säure mit einem durchdringenden Excitans verbunden, wird da vorzüglich wirken, wo uns die andern Säuren verlassen.

So groß meine Hoffnungen von diesem Mittel waren, so gestehe ich, daß sie bey weitem noch übertroffen worden sind. Nach richtigen Indicationen angewendet, hat mich die Phosphorsäure nur selten verlassen, da sie zwey wichtige Eigenschaften vereinigt. — Sie wirkt nemlich nicht nur *als Reiz in der passenden Dose auf den krankhaft veränderten Stand der Erregbarkeit*, sondern sie giebt zugleich dem Organismus einen zu seiner Existenz wesentlichen Stoff, ersetzt dessen Verlust, erhält also die Grundpfeiler der belebten Maschine.

In allen *Schwächen* daher, wo thierische Substanzen, und vorzüglich Phosphorsäure, verloren gegangen und Lebensstoffe entzogen worden sind, giebt es kein größeres, schneller wirkenderes Mittel, als dieses; sie belebt und giebt Ersatz. Vorzüglich rechne ich hieher

- 1) *asthenische Blutflüsse* aller Art, sowohl durch Nase, Mund, Mastdarm, Blase, als auch vorzüglich durch die Gebärmutter. In mehreren schon hoffnungslosen Fällen, wo die bewährtesten *Stiptica* fruchtlos angewandt worden waren, und die Todesgefahr schon die höchste Stufe erreicht hatte, half sie allein den Kranken mit Wunderkraft aus seinem fast letzten Schlummer wecken. — Sie umfaßt hier alle Bedingungen:
 - a) wirkt sie analeptisch — führt dem schwachen Lebensprincip Nahrung zu.

b)

b) wirkt sie als Säure adstringirend, verschließt die Mündungen der geöffneten Blutgefäße.

c) Ist sie dem Stand der Erregbarkeit, welcher Blutflüsse zu begleiten pflegt, als Reizmittel angemessen. Irritable Schwäche pflegt gewöhnlich damit verknüpft zu seyn, und gegen diese zeigt Phosphorsäure besonders ihre Kraft, sie wirkt *gelind*, als starker Reiz würde sie die Reizbarkeit zerstören.

d) Wirkt sie schnell. Sie ist Bestandtheil des Körpers, wird also schnell resorbirt, ja um so schneller wird es geschehen, wenn ein Theil dieses Bestandtheiles verflüchtigt, und sein Bedürfnis für den Körper nur noch größer geworden ist.

Die *sthenischen Blutflüsse* erfordern die kühlende Methode, da aber Sthenie und directe Schwäche sich immer sehr nah sind, so beweiset sich die Phosphorsäure auch hier bald wohlthätig.

e) Wirkt Phosphorsäure in *Phthisis* und *Tuberc* als Ersatzmittel für die entflohenen Substanzen. Die Versuche hierüber sind zwar noch nicht hinlänglich, um ein Resultat zu gewinnen, aber es läßt sich aus dem wenigen schon eine gute Folgerung ziehen. *Lentin* brauchte sie bey einem hektischen Kranken, mit Milch vermischt, und sie that ihm gut. Auch ich sah dieselbe Wirkung, wiewohl keine völlige Genesung, da die Organisation mehr

oder

oder weniger zerstört war, und die Phosphorsäure so wenig wie ein andres Mittel die schaffende Kunst eines Prometheus besitzt. Ich werde hierüber die weitem Versuche mittheilen. — In wie fern die Phosphorsäure im hektischen Fieber wirkt, davon unten mehr.

3) In allen *Knochenkrankheiten* ist die Phosphorsäure das erste Mittel, da die Gesundheit, Dauer und Festigkeit dieser animalischen Felsenmassen einzig auf der richtigen proportionirten Verbindung dieser Säure mit den übrigen Substanzen zu beruhen scheint. Die Verminderung oder fehlerhafte Mischung derselben muß Krankheit im Knochen hervorbringen; seltner wird ein Ueberschuß von dieser Säure wahrgenommen werden. Der unmittelbare Gebrauch der Phosphorsäure als Ersatz für das fehlende muß nothwendig am schnellsten bewirken, was andre Mittel nach und nach thun. Mit vorzüglichem Nutzen habe ich mich derselben

a) in *Rhachitis* in Verbindung der passenden Beyhüllen bedient.

b) übertrifft sie im *Caries* alle bisher gerühmten Arzneymittel. Wir sind dem Hn. Leibarzt *Lentin* diese wichtige Entdeckung schuldig, und ich kann ihren Werth aus mehreren Beyspielen besonders empfehlen.

Auch im *Zahnknochenfraß* war ich einige mal glücklich damit, wo er noch nicht zu

alt und zu tief war: An alten zerkleisselten
Zähnen können freylich keine Wunder
und Zeichen geschehen, man erwarte also
da nicht zuviel von diesem Mittel.

4) In *Nervenkrankheiten, Krämpfen, Ohnmäch-*
ten, überhaupt in allen *Asthensen* wirkt Phos-
phorsäure äußerst wohlthätig, und aus wel-
chem Grund? habe ich oben schon berührt.
Sie scheint in allen Krankheiten, wo das ma-
terielle Lebensprincip vermindert oder verän-
dert ist, neuen Lebensstoff zu bringen, und
dadurch dem sensorischen oder Nervenystem
als dem besondern Sitze des Lebensprincips
seine gehörige Mischung, Function und Stär-
ke zu geben. Da aber bey der Anwendung
eines jeden Mittels der Grad der Erregung,
und der Standpunkt der Erregbarkeit genau
berücksichtigt werden muß, so können wir
hier, weil wir die Form unsers Mittels als
Säure kennen, schon vorher die speciellern
Schwächen-Grade bestimmen, in welchen wir
besondere Wirkung zu erwarten haben. *Di-*
recte Schwäche, wo Mangel an passenden Le-
bensreizen und die Reizfähigkeit erhöht ist,
passen nach Theorie und Erfahrung genau für
dieses Mittel. Selbst in jenen verwickelten
Fällen, wo indirecte mit directer Schwäche
sich verbindet, und wo die Mittel den Arzt so
oft verlassen, bietet uns hier die Phosphor-
säure hilfreiche Hand.

5) In *Kinderkrankheiten*, wo gewöhnlich die Reizbarkeit sehr erhöht, die Gefahr dringend und ein schnell wirkendes, nicht zu stark reizendes Mittel erfordert wird, wirkt die Phosphorsäure vortreflich. Durch sie rettete ich mehrere Kinder, die bey einem nicht zu zählenden Puls; einem heftigen Klopfen aller Adern; einer mit Hitze und Schweiß verbundenen tödtlichen Schwäche; verbunden mit convulsivischen Bewegungen in den Gliedern; mit einem stickenden ängstlichen Athmen; gebrochenen starrenden Augen; dem Tode nicht zu entkommen schienen. Alle viertel, alle halbe Stunden einige Tropfen mit einer angenehmen Flüssigkeit verdünnt, eingeflößt, retardiren den Puls, stillen die heftigen Erscheinungen, beruhigen das Athmen; und gießen neues Oel zu dem schwach glimmenden Lebensfunken. In der Periode des Zahnens, wo so oft diese Zufälle erscheinen, wird dies Mittel willkommen und schätzbar werden, wenn man von seinen guten Wirkungen überzeugt seyn wird. Noch kürzlich hob ich durch Phosphorsäure allein, ohne einige Beyhülfe gegeben, die heftigsten epileptischen Anfälle bey dem Durchbruch der Spitzzähne:

Ich gehe nun zum

6ten Punkt, zu den Erfahrungen über; welche ich mit diesem Mittel in *Fiebern* gemacht habe.

habe. Schon mein erster Versuch, den ich mit der Phosphorsäure anstellte, war bey einem Fieberkranken; die übrigen Erfahrungen dazu genommen, ergab es sich sehr bald, daß die *Phosphorsäure* ein *vortreffliches Fiebermittel* abgebe. Ehe ich aber hier weiter gehe, halte ich es für nöthig, meine Begriffe von einem Fiebermittel näher zu entwickeln, da dieses Wort leicht gemißdeutet werden kann, und eben jezt von vielen gewaltig verunstaltet wird.

Wir können eine doppelte Art Fiebermittel annehmen:

- 1) solche, die geschickt sind, die *Ursach* des Fiebers zu heben — also *Causal-Fiebermittel*;
- 2) solche, die die *Symptome* des Fiebers mildern — *symptomatische Fiebermittel*.

Die ersten sind dem rationellen Arzt die wichtigeren; hebt er die Ursach, so fällt mit der Sache auch ihr Schatten, die Symptome weg. Da es aber, wie wohl bekannt, mehrere Ursachen zu Fiebern giebt, so ist es klar, daß es hier auch mehrere Causal-Fiebermittel giebt; und daß es Charlatanerie, Unkunde der Wissenschaft verräth, wenn man im Posaunenton verkündet; ein Mittel zu besitzen, daß *alle Fieber gründlich heile*.

Die

Die zweyteren, die symptomatischen Fiebermittel braucht der rationelle Arzt mehr zur Beyhülfe, um theils dem Kranken Erleichterung zu geben, theils der Heftigkeit der Symptome, die oft für den Ausgang der Krankheit unangenehme Folgen haben kann, Schranken zu setzen, und um schneller zum Ziel zu gelangen. Sie schränken sich indes schon auf die beyden Hauptformen des Fiebers, Sthenie und Asthenie, ein, und lassen sich zum Theil auch auf ein Mittel zurückführen, das in beiden Formen oft gute Wirkungen äußert — ich meine die *Säuren*. So alt ihr Gebrauch ist, so scheint man neuerlich ihre Wirkung noch weiter ausdehnen zu wollen; ob mit Recht oder Unrecht, erlaubt mir jetzt der Zweck meiner Abhandlung nicht, weitläufiger zu entwickeln, ich wende daher die gegebenen Prämissen auf die Phosphorsäure insbesondere an.

Die Phosphorsäure wird also dann Causal-Fiebermittel, wenn sie die Ursach des Fiebers hebt. So lange also ein materieller Reiz im Körper zum Grunde liegt, der anfangs örtliche Reizung, dann consensuelle allgemeine Fieberreizung erzeugt, so lange ist sie nicht passend. Die Entfernung des materiellen Causalreizes ist hier indicirte Causalkur. Ich führe als Beyspiel die sogenannten gastrischen und Gallfieber an, die nach einer Ueberladung des Magens, oder nach einer plötzlichen vermehrten Absonderung
der

der Galle anfangs Localreizung, dann allgemeines consensuelles Fieber erzeugen. Entfernung des Reizes, ein Brech- oder Purgirmittel ist hier die einzige wahre Kurart, die, so lange es denkende Aerzte gab, mit Glück hier angewendet wurde, und noch wird. Bey dem Wurmieber entfernen wir die Würmer, bey dem entzündlichen oder Blutfieber verringern wir die zu sehr vermehrte Blutmasse. In solchen Fiebern unbedingt ein empfohlenes Fiebermittel brauchen wollen, ist Empirie, Herabsetzung der Kunst, Verachtung alles rationellen Verfahrens. Sind es aber Fieber ohne vorhergegangene Localreizung, ist die ganze Maschine zugleich angegriffen, so fragt es sich wieder, sind es Fieber von Sthenie oder Asthenie? und zu welchem Grad sind sie gediehen?

In wiefern die Phosphorsäure in *sthenischen* Fiebern indicirt sey, wo nur reizentziehende Mittel gelten, giebt uns schon die Analogie an die Hand, und meine Erfahrungen stimmen vollkommen damit überein. Der Sauerstoff bewirkt hier das meiste, der Phosphorstoff möchte als Reizmittel nicht passend seyn. Sie wirkt daher hier wie jede andere Säure, sie stimmt als blandes Mittel die hohe Reizfähigkeit herab, kühlt dadurch, treibt Schweiß und Urin, vielleicht in reichlicherem Maass, als andere, welches ihr allenfalls zum grösseren Vortheil gereichen könnte. In entzündlichen Fiebern, also

den ganzen kühlenden Apparat wegsetzen, und die Phosphorsäure als Fiebermittel brauchen zu wollen, würde dem armen Kranken die Pforten der elysäischen Felder früher öffnen.

Allein es tritt eine Periode im Entzündungsfieber ein, wo die Sthenie in Asthenie übergehen droht, wo sich die Zeichen von Reizung und Schwäche so wunderbar kreuzen, daß der Arzt getäuscht und unsicher wird, auf welche Seite er sich schlagen soll, zumal wenn er spät gerufen worden ist. In diesem Zeitpunkt giebt es kein trefflicheres Mittel als Phosphorsäure; sie tilgt die Ueberreizung, giebt zugleich der Lebenskraft Nahrung, und stellt ein Gleichgewicht her, das verloren zu seyn schien.

Der eigentliche Ort, wo die Phosphorsäure ihre Wirkung umfassend zeigt, sind die *Nervenfieber*, überhaupt alle Fieber von Schwäche. Hier kann ich sie nicht genug empfehlen, und ich verdanke ihr die Rettung mehrerer solcher Fieberkranken. Die Bedingungen, die auch hier wieder gelten, sind: den Stand der Reizfähigkeit zu beobachten, und ihr die Kurart anzumessen. Ich habe die Phosphorsäure schon in directer Schwäche empfohlen, die Nervenfieber also, wo sich dieselbe besonders zeigt, werden durch sie auch am schnellsten gehoben werden. Manche Aerzte geben dieser Gattung den nicht passenden Namen von *entzündlichem Nervenfieber*, wo sich, außer der allgemeinen Schwäche,

Zeichen

Zeichen von starker Reizung in diesem oder jenen Organ zeigen. Dieser Fall tritt öfters bey jungen Leuten ein. Irritable Schwäche liegt hier gewöhnlich zum Grunde, und kann in denen Organen, die am meisten daran leiden, in denen die Reizfähigkeit um einen Theil mehr als im andern erhöht ist, bey dem Eindruck eines inäquaten Reizes leicht eine momentane Reizung mit scheinbar entzündlichen Symptomen hervorbringen. — Hebung der Schwäche bleibt Hauptkur; die Localschwächungen von topischen Aderlässen, Blutigeln, Schröpfköpfen sind symptomatisch, erleichtern zwar oft die Zufälle des Symptoms, vermehren aber die Ursache des Fiebers, die Schwäche, und sind daher nur dann zu entschuldigen, wenn die Heftigkeit des Symptoms Gefahr droht. In dieser Gattung von Nervenfieber ist die Phosphorsäure vortreflich, sie mildert die Symptome von zu starkem Reiz, und ist im Stand, die urfächliche irritable Schwäche auf das schnellste zu heben. Es sind mir neuerdings diese Fieber häufig vorgekommen, besonders bey jungen Subjecten, Weibern und Kindern, wo die Reizfähigkeit immer erhöht, die Organisation schwach ist, und die Neigungen zu starken Irritationen und zu Fiebern von directer Schwäche öfters abwechseln. Bey der Kurmethode müssen hier die Reize äußerst vorsichtig gewogen, und nicht auf geradewohl, weil es Nervenfieber heißt, gut

afterbrownisch angewandt werden. In diesen Fiebern tritt oft der Fall ein, daß die entgegengesetzten Methoden Hand in Hand gehen, daß der Patient gegen Abend eine Mohnsaamenmilch mit Nitrum und Opium, früh Baldrianaufguß mit etwas *Liquor. anod.* verlangt. Ob zwar mehrere Theoretiker einen solchen Kürplan als Unsinn, als Inconsequenz und Widerspruch ansehen, so thut es mir leid, daß uns die Klinik hier ein Fieber aufführt, wo sich die Antipoden der Sthenie und Asthenie freundlich begrüßen.

In der zweyten Gattung der *Nervenfieber*, die mit *indirecter (torpider) Schwäche* verknüpft sind, wäre es hingegen ein unverzeihliches Vergehn, bald schwächend, bald reizend zu verfahren; sie verlangen durchaus starke Reizmittel, und alle scheinbaren Localentzündungen sind nur mit verstärkten Reizmitteln zu heben. Topische Aderlässe sind hier Tod. — Auch in diesen Fiebern habe ich die Phosphorsäure angewendet, und sie nicht ohne Nutzen gefunden. Allein ich würde der Wahrheit zu nahe treten, wenn ich sie hier so empfehlen wollte, wie in der vorhergehenden Gattung. Sie wirkt zu gelind, durchdringt zwar schnell, aber nicht in dem Grad, daß bey der erschöpften Erregbarkeit so schnelle Wirkung sich äußern könnte. Diese Fieber erfordern die reizende Methode in ihrem ganzen Umfang; China, Opium; Alkohol

hol sind hier die sichersten Führer. Lieber wandte ich die *Naphtha phosphorata* an, die hier dem Standpunct der Erregbarkeit angemessener ist.

Indes giebt die Phosphorsäure neben jenen Mitteln eine Beyhülfe für die Organisation und für einige Symptome ab. — Da durch die gewöhnlichen damit verknüpften profusen Schweisse viel Phosphorsäure aus dem Körper entweicht, so ersetzt sie diesen Verlust unmittelbar wieder, trägt also zur Erhaltung der Organisation und zur Verhinderung jenes nachtheiligen Verlustes viel bey.

Unter die übrigen Fieber von Schwäche, in denen ich die Phosphorsäure empfehlen kann, gehören noch die *hectischen* schleichenden Fieber, da sie gewöhnlich mit irritabler Schwäche verbunden sind, und die Organisation durch Eiterungen oder einen andern substantiellen Verlust zugleich mit leidet, so findet nach den obigen vorausgeschickten Sätzen die Phosphorsäure einen vorzüglichen Platz. Kein Mittel ist geschickter auf das vitale-chemische Laboratorium, auf die Organisation schneller und stärker zu wirken; der Phosphorstoff, der bey allen Vereiterungen in Menge verlohren geht, wird schnell ersetzt, die Lebenskraft gehoben, und das Fieber getilgt. Selbst in jenen hektischen Fiebern, die mit Vereiterungen der Lunge verknüpft sind, wobey sich häufige Nachtschweisse eintinden,

hat mir die Phosphorsäure den Kranken lange gefruchtet.

Ich hatte keine Gelegenheit mit diesem neuen Mittel Versuche im *intermittirenden Fieber* anzustellen, da diese Fieber in Weimar und in der umliegenden Gegend selten, und nur wie verlorhrne Zugvögel vorkommen. Ich habe seit dem Winter von 1798, wo ich meine Versuche mit der Phosphorsäure anfang, nur 2 Fieberkranke der Art gehabt, die ich aber ohne Schwierigkeit in ganz kurzer Zeit mit China und Opium glücklich hob. Es läßt sich indes vermuthen, daß die Phosphorsäure auch in dieser Fiebergattung von großem Nutzen seyn werde, wenn die zu ihrem vortheilhaften Gebrauch angegebenen Bedingungen damit verbunden sind.

Soviel von der Phosphorsäure als *Causah- Fiebermittel*. Wie sie sich als *symptomatisches* Fiebermittel und als Beyhülfe nützlich zeige, habe ich beyläufig schon erwähnt, sie ist es

a) da, wo Säuren im allgemeinen indicirt sind,

b) wo durch den Verlust von thierischer oder Phosphorsäure die Krankheit unterhalten und die Organisation noch mehr geschwächt wird. In allen Fiebern also, die mit häufigen Schweißen, häufigen Urinausleerungen verbunden sind, giebt sie wohlthätigen Ersatz dessen, was in zu großer

großser Menge entweicht, und den Körper schwächt; denn es ist nach den Versuchen vorzüglicher Chemiker, besonders *Berthollet's* und *Rozier's*, bekannt, daß in diesen Excretionen besonders Phosphorsäure verlohren gehe. Dieser Ersatz ist wichtig für die Folgen, heilt aber indes nicht das urfächliche Fieber, sondern nur das Symptom.

Auf diese Art also muß die Phosphorsäure, meinen Erfahrungen zu Folge, als Fiebermittel betrachtet werden *).

Ich

*) Ich freue mich zu sehen, daß meine Erfahrungen zum Theil von andern Aerzten bestätigt werden. Hr. D. *Hunnias*, dem ich meine mit Glück unternommenen Versuche und Resultate von der Anwendung der Phosphorsäure zu Ende voriges Jahres mittheilte, wandte sie nach mir auch in mehreren Fieberfällen mit Nutzen an, wie er in No. 18. des Reichsanzeigers vom Januar dieses Jahres anführt. Er hofft sogar, in ihr ein allgemeines Fiebermittel zu finden. In wie fern ich sie dafür halte und nicht halte, habe ich gezeigt. Allgemeines Causal-Fiebermittel kann sie nicht werden, *symptomatisches* vielleicht, in sofern sie die verlohrene Phosphorsäure ersetzt. — Als solches behält sie aber nur relativen Werth, und läßt sich in bestimmtere Grenzen zurückführen. So lang ich nemlich nicht die Ursache der zu häufigen Absonderung eines wohlthätigen Stoffes hebe, so mag ich zuführen und ersetzen was verlohren ging, so lang ich will —

Ich komme jetzt auf die Art der Bereitung und der Dosis dieses Mittels. Die concentrirte Phosphörfäure erhielt ich zuerst durch die Güte des Hrn. Prof. *Göttling* zu Jena; ich vermischte davon 3j. mit 3v. destillirtem Wasser, und 3j. Syrup. *Paeon.*, und gab nach Umständen alle halbe, alle — oder alle 2 Stunden 10, 20 und mehrere Tropfen. Die Kranken nahmen sie auf diese Art sehr gern; Geschmack und Farbe ist angenehm, und gewähren dadurch dem durchdringenden Medicament einen doppelten Vortheil. Späterhin bereitete ich sie theils selbst, theils liefs ich sie von unserm verdienstvollen Hrn. Prof. *Hofmann* auf folgende Art bereiten: 3j. Phosphor wurde auf einem Serpentinstein verbrannt, die zurückbleibende concentrirte Flüssigkeit mit der röthlichen breyartigen Substanz wurde dann mit 3j. destillirtem Wasser filtrirt — und von dieser reinen diluirten Säure gab ich mit oder ohne Syrup 15, 20, 30 Tropfen pro dosi. — Da die irritable Schwäche kleine, oft wiederholte Gaben fordert, so richtete ich

die Krankheit wird doch nicht gehoben. Kein Blutfluß wird z. B. gehoben, wenn ich neues Blut in den Körper bringe, kein Schweiß gehemmt, wenn ich frischen Schweißstoff zuführe. Diesen Zweck zu erreichen, gehören andere Bedingungen dazu, die das Urfächliche der Erscheinung zugleich mit heben können.

ich mich auch bey der Anwendung nach dieser treffenden, durchaus wahren Regel, und verminderte die Frequenz der Dosen bey dem Besserwerden der Patienten. Grofse feltne Gaben passen nicht für die Phosphorsäure und nicht für den Zustand des Kranken, sind also zu verwerfen. — Zuweilen setzte ich Opium zu, wodurch die Wirkung, zumal in dringenden Fällen sehr erhöht wird. Die übrigen Beyhülffen, deren sich zu Gunsten seines Kranken jeder Arzt bedienen darf und mufs, richten sich auch hier nach Umständen. Ich bin indes bis jetzt mit den Nebenhülfsmitteln äufserst behutsam gewesen, um reine Beobachtungen anstellen zu können, ja in den meisten Fällen wandt ich sie ganz allein an. Denn das ist keine Beobachtung, wenn ich im catarrhalischen Nervenfieber ein concentrirtes Senegadecoct mit *Vin. Antimon. Huxham. Liquor. anod. Extr. Hyoscyam.* oder Opium, und nebenher Phosphorsäure gebe! — Es wird sich zwar eine schnelle Wirkung zeigen, aber es frägt sich, was hätte jene schon bewährte Composition allein gethan? Sind wir aber erst von dem Nutzen eines Mittels durch mehrere geprüfte Erfahrungen überzeugt, dann kann, dann soll der Arzt die bewährtesten Mittel verbinden, um schnell zum Zweck zu kommen.

Zum Schlufs will ich statt vieler, sich wiederholender Krankengeschichten nur eine der

Wichtigsten anführen, die durch ihre merkwürdigen Erscheinungen zugleich doppelte Interesse hat.

Petecken durch Phosphorsäure gehoben.

Ein Knabe von 8 Jahren, als einziges Kind etwas verzärtelt, von laxer zarter Organisation, zu Schleim und Würmern geneigt, bekam die Maern. Er war noch nicht völlig hergestellt, hatte noch Husten und Schwäche, als er vom Scharlachfriesel heimgeführt wurde. Auch dieses überstand er glücklich, mußte aber zuletzt noch den hinkenden Nachfolger dieser Krankheit, die Leucophlegmasie, aushalten; er hustete fort und fing an zu febricitiren. Sein damaliger Arzt hob die Geschwulst durch Einreibungen von Mercurialsalbe, der Husten aber blieb; der Knabe verlor allen Muth, die kindlichen Spiele schienen ihm zu kindisch, er wurde gedultig, folgsam, lernte sehr eifrig, war mit sich beschäftigt, aß und trank wenig, bekam ab Nachmittags heisse Hände, rothe Backen und gelinde Fieberbewegungen. Dieser Zustand mochte wohl ein halb Jahr gedauert haben, als ich ihn in die Kur bekam. Nach einigen, gegen Würmer gerichteten Mercuriallaxansen, die auch ihre Wirkung nicht verfehlten, liess ich ihm Seidelbast an beyde Arme legen, innerlich isländisch Moos, Dalcamera, Wachholderbeeren und

und China nehmen. Ich verordnete warme Schwefelbäder mit ungelöschtem Kalch, deren vortrefflichen Nutzen gestörte Hautfunctionen, sey es topisch oder universell, wieder herzustellen, ich nicht genug rühmen kann. Leider wurden sie aber von den Eltern hier nicht angewendet, sie warteten immer auf bessere Witterung, und verschoben sie von einem Tag zum andern. Die andern Mittel leisteten indes gute Dienste, das Fieber verminderte sich, der Husten nahm ab, wurde aber erst durch die vollendete Frühlingswärme gehoben. Ich hörte im Sommer nichts weiter von ihm, er befand sich wohl, und kleinere Unpässlichkeiten wurden nicht gerechnet. — Mit dem Eintritt der kalten Herbsttage fing sich auch nach und nach sein Husten wieder an, je kälter es wurde, desto heftiger kam er, es fanden sich allmählig auch wieder Fieberbewegungen ein, man verlangte daher im November 1798 meine Hülfe wieder. Ich liess ihm wieder Seidelbast legen, gab innerlich ein Senegadecoct mit *Extr. Hyoscyam.*, Goldschwefel und Altheesyrop, nebenher Selterwasser mit Milch, Brustthee von *Rad. Tarax. Gramin. Alth.* mit *Lichen Island. Hrb. Marrub. alb.* und *Heder. terrest.* — Er brauchte diese Mittel eine Zeitlang fort; der Erfolg war indes abwechselnd, bald besser, bald auf der alten Stelle. Ich liess nachher ein Decoct von isländischem Moos, *Sem. Phellandr. aquatic.*

mit

mit Milchzucker nehmen, gab nebenher einen Brustlinctus zur Erleichterung, und verfäumte nichts, was die Regeln der Kunst hier empfohlen. Der Husten wollte indessen nicht schwinden, woran aber nur die starke eintretende Kälte schuld war. So standen die Sachen, als ich im December, wo die Kälte immer höher stieg und der Thermometer so und mehrere unter 0 stand, eines Morgens schnell zu dem Knaben gerufen wurde, um ein eingetretenes Nasenbluten zu stillen. Ohne alle Veranlassung bekam der Knabe in der Nacht um 2 Uhr aus dem rechten Nasenloch ein Bluten, das sich durch alle versuchte Hausmittel nicht hatte heben lassen wollen. Es stand wohl zuweilen, aber es währte nicht lange, so empfand der Knabe ein Drücken in der Stirn, ein Kitzeln in der Nase, und das Bluten kam wieder. Dies hatte so abwechselnd gedauert, bis Früh nach 7 Uhr. Ich fand den Knaben sehr blaß, matt, noch blutend, aber munter dabey. Da ich für die Folge fürchtete, so ließ ich gleich Eiß und Schnee um Stirn, Nase und Nacken schlagen, und zuletzt das Bluten durch Tampons in Alaunsolution getränkt, stillen. Er bekam innerlich *Hallers* saures Elixir mit Syrup versetzt; gegen Abend, da sich etwas mehr Hitze zeigte, einige Dosen von einem kühlenden Pulver von *Nitrum*, *Crem. Tart.*, *Magnesj.* mit etwas *Ipecacuanha*. — Er schlief ruhig, wenn

ihn

ihn der Husten nicht weckte; er war am Morgen heiter; die Schwäche aber war sehr groß; er zitterte oft, der Puls ging klein und geschwind, auch zeigte sich wieder etwas Drücken in der Stirn und Kitzeln in der Nase. Die Tampons, die der Knabe aus Furcht fleißig fortgesetzt hatte, zeigten mitunter etwas Blut, allein es kam doch nicht zum Ausbruch.

Heftiger aber als erst repetirte dieser üble Umstand in der folgenden Nacht gegen Morgen. Der Knabe verlor eine Menge Blut; alles tamponiren, kalte Umschläge, Einschlürfen von Alaunlösung in die Nase wollte nichts helfen; bis ich am Morgen ihn selbst sah, die Alaunlösung verstärkte, die Tampons größer machen liefs. — Der Knabe war äußerst matt; denn der beyderseitige Blutverlust mochte wohl mehrere Pfund betragen haben: er konnte weder allein stehen noch gehen, safs aber außer Bett, hatte kein Fieber, sein Auge war heiter, der Puls klein, weich, der Athem abwechselnd, kurz und schnell, etwas Appetit war auch zugegen. Ich liefs ihm jetzt *Elixir. acid. Haller.*, mit *Ess. Cinamom. Tinct. Cort. Peruv. Huxham.*, und mit Päonien syrup des Hustens wegen veretzt, nehmen; gab nebenher ein kaltes Chinainfusum mit Salbey; und der Vorsicht wegen liefs ich noch öfters Alaunlösung in die Nase schlürfen. Die Blutung kam nicht wieder; die Nacht ging leidlich vorüber, bis

bis auf den Husten, der etwas mehr belästigte, und was der allgemeinen Schwäche, zum Theil dem Reiz der Säuren zuzuschreiben war. Am Morgen bemerkten die Eltern kleine Flecken, wie Flohstiche an verschiedenen Theilen des Körpers des Knaben, auch hatten sie Blut im Stuhlgang gefunden. Ich erkannte die Flecken sogleich für *Petecken*, die nach und nach über den ganzen Körper ausbrachen und täglich größer wurden; sie waren blaulich roth, und viele zeigten sich wie die größten Linsen ganz schwarz, Brandflecken gleich. Der Puls schlug klein, weich, geschwind; Nachmittags, wo sich überhaupt Fieber zeigte, war er gereizter, der Athem kürzer, der Husten stärker. Der blutige Durchfall zeigte sich oft. — Da diese alles Zeichen einer großen Erschlaffung und einer Auflösung oder dünneren Beschaffenheit des Bluts waren, so konnte ich keine Aenderung in der Behandlung treffen, ich ließ die Mittel verstärken, gab Chinadecoct mit etwas Alaun und demulcirendem Syrup, und ließ einen warmen Umschlag von aromatischen und adstringirenden Kräutern mit Eichenrinde und China auf den Leib legen. — Die Besserung wollte indes nicht erfolgen, vielmehr schien die Auflösung des Bluts aufs höchste steigen zu wollen. Die *Petecken* brachen in größerer Menge hervor, die alten färbten sich dunkler, die schwarzen wurden immer größer, sie nahmen Stellen ein, wo sie

sie

Sie sonst nicht leicht vorkommen; so war z. B. das Weisse vom Auge voller Petechen, der ganze Mund, Rachen, Gaumen, Lippen damit überdeckt. Hier erschienen sie, der rothen Farbe wegen, wie Blutblasen, ganz dunkel. — Außerdem liessen die feinsten Venen der meisten excernirenden Orte Blut durch; so schwitzte durch die Lippen beständig ein dunkles, dünnes Blut, die Thränen erschienen blutig, der Schweiß nahm eine röthliche Farbe, die Nase sonderte Blut aus, durch Urin und Stuhl ging jetzt nichts als Blut. — Die Schwäche stieg auf die höchste; die kräftigsten, zusammenziehenden, stärkenden Mittel, verbunden mit Analeptics; Efsig, China, Eichenrinde und Baldrianklystire verlagten ihre Hülfe. Der Knabe schien unwiederruflich verloren; gleich einer Leiche mit Blut besprengt, lag er auf dem Bette, kalt, das Gesicht eingefallen, die Nase spitz, die Nasenflügel schwarz; unwillig schien der Lebensglanz der Augen verlöschen zu wollen, die Sprache verstummte, und flüsterte nur gebrochene Worte des Trostes den weinenden Eltern zu. In dieser bänglichen, hoffnungslosen Lage schien mir ein wohlthätiger Genius der Heilkunst *Phosphorsäure* ins Ohr zu flüstern. Sie schien jetzt ganz indicirt. Sie wirkt analeptisch, führt dem schwachen Lebensprincip Nahrung zu — Sie wirkt als Säure adstringirend, und wird die Mündungen der offenen Blutgefäße verschließen

sen. — Sie ist dem Stand der Erregbarkeit als *Reizmittel adaequat*, denn offenbar ist der Zustand directe Schwäche, ein starker Reiz würde die Reizbarkeit ganz zerstören, Phosphorsäure wirkt aber gelind. — Sie wirkt endlich *schnell*. Als Bestandtheil des Körpers, zumal wenn dieser wie im gegenwärtigen Fall verflüchtigt worden ist, wird sie schnell resorbirt. — In ungewisser Hoffnung und banger Erwartung wendete ich sie Nachmittags 4 Uhr, auf folgende Art an: *Rec. Acid. Phosphor. pur 3j. Aquae Menth. Piper. 3v. Syrup. Paeon. 3ij. M. D.* Hiervon liefs ich erst alle halbe Stunden 10 und 15, dann alle Stunden 20 Tropfen nehmen; alles übrige wurde ausgefetzt.

Es waren nicht einige Stunden vergangen, als der Knabe munterer zu werden begann; neues Leben, neue Wärme kehrte in ihn zurück, er blickte munterer um sich, schlief sanft, und am andern Morgen fand ich ihn vor dem Bett auf dem Stuhl sitzend.

Ueberrascht durch die schnelle günstige Wendung, liefs ich dies Mittel fortsetzen, und hatte das Vergnügen zu sehen, dafs alle Gefahr schwand und der Knabe in einigen Tagen so weit gediehen war, wie es Menschengenossen vorher für unmöglich würden gehalten haben. Die blutigen Excretionen hörten schnell auf, die Kräfte erhohlten sich stündlich, die Petechen verlohren nach und nach ihre dunkle Farbe, die kleinen

kleinen verschwanden, ja selbst der Husten und die nachmittägigen Fieberbewegungen wurden beträchtlich vermindert. Appetit, Schlaf wurden gesund, es gingen noch einige Würmer und ein zäher grüner Schleim weg, der den Athem freyer machte, und so konnte der Knabe in kurzer Zeit das Zimmer wieder verlassen. Ich beschloß die Kur mit einem Decoct von China, isländischem Moos, wozu ich noch Phosphorsäure setzte, und entließ den Knaben, der keine Medicin mehr nehmen wollte, bis auf etwas Husten, der sich dann und wann noch zeigte, geheilt. Der Frühling hob den Husten wieder, und der Knabe lebt bis jetzt und ist vergnügt.

Diese von mehreren Seiten merkwürdige Krankengeschichte mag statt vieler die Wirksamkeit der Phosphorsäure darthun.

In demselben harten Winter, wo sich mehrere asthenische Blutflüsse zeigten, hob ich besonders ein enormes Nasenbluten bey einer alten, über 60jährigen Frau, und dessen Folgen einer unglaublichen Schwäche, besonders des Kopfs, mit Phosphorsäure, in obiger Form gegeben. — Hiermit beendige ich die Ueberlieferung meiner ersten Resultate über die innere Anwendung der Phosphorsäure. Ich werde mich freuen, wenn meine Versuche prüfende unpartheyische Aerzte bestätigen werden, wenn dadurch ein Mittel auf die Krankenbühne kommt, das die Leiden der Menschheit verkürzt und hebt. Ich

hätte schon früher meine Erfahrungen liefern können, ich zögerte aber mit Willen, um ihnen durch neue Bestätigungen mehr Gewissheit zu geben, und nicht in den Augen denkender Aerzte durch ein paar oberflächliche Beobachtungen zu verlieren. Meine fernern Erfahrungen und speciellern Krankengeschichten werde ich weiterhin bekannt machen.

Ich danke dem würdigen Hrn. Verfasser für die Mittheilung seiner lehrreichen Versuche, und vermittele meine Aufforderung an die Aerzte mit der seinigen, dieses wichtige Mittel, was noch so viel verspricht, zum Gegenstand fernerer Untersuchungen zu machen. — Auch benutze ich diese Gelegenheit, die Chemiker aufzufordern, uns noch einige Phosphorsäure Verbindungen zu geben, die uns noch fehlen, und von denen sich viel erwarten liesse, z. B. *Zinnphosphoratum*, *Mars phosphoratus*, *Antimonium phosphoratum*.

d. H.

VII.

Practische Bemerkungen

von

D. F. G. Dürr,

Stadt- und Amtsphysicus zu Pegau.

1.

Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachsenen.

- 1) Gewöhnlich pflegen die alten Stellen, welche mit Schwämmchen bedeckt waren, feucht und röth zu sehen, wenn keine wieder kommen wollen; und gleichwol beobachtete ich bey einem faulen Wechselfieber, welches tödlich ablief (der Patient war ein junger Mann von ohngefähr 26 bis 27 Jahren), daß die Zunge und andere damit bedeckt gewesene Stellen des Mundes, ehe sie zum zweytenmal erschienen, dennoch feucht und natürlich weich waren.
- 2) Ich beobachtete dieselben nicht allemal auf der Zunge, wohl aber im Rachen und Schlunde.

Die Kennzeichen wären: beschwerliches und schmerzhaftes Schlingen, anfangs trockener, bald feuchter Husten und ausgeworfene zusammenfließende Schwämmchen. Dieselbe Erscheinung bemerkte ich auch gewöhnlich des Morgens im Stuhle.

- 3) Sie kündigen sich zuweilen durch eine, nur in der Mitte pergamentartige Zunge, und durch ein 3, 4 bis 9tägiges, in kleineren Zwischenräumen wiederkommendes 5, 6 und mehrere Minute lang anhaltendes Schluchsen an.
- 4) Auch fand ich sie zuweilen einzig unter der Zunge auf und um das *Frenulum linguae*, welches ganz damit besetzt war. Ein Wink für diejenigen Aerzte, welche in Krankheiten bloß den Rücken der Zunge zu besehen gewohnt sind.
- 5) Den gewöhnlich erst nach abgefallenen Schwämmchen entstehenden Speichelfluß, habe ich auch, da sie noch in *vigore* waren, beobachtet.
- 6) Zuweilen sind sie wirklich kritisch, und vertreten die Stelle anderer, von der Natur bisweilen veranstalteter, und zur Gewohnheit gewordener Auswurfschärfen auf gewisse äußere Theile des Körpers. Folgende, dieses bestätigende Beobachtung scheint mir so wichtig, als daß sie nicht hier, zur Erläuterung dieses, eine Stelle verdienen sollte.

Eine 65jährige Dame hatte seit vielen Jahren eine in den Präcordien befindliche, offene Hautstelle, welche gewöhnlich eine weißgelbliche dünne Materie aussickerte, übrigens aber ihr keine andere Beschwerde, als die des öftern Auswaschens, machte. Nach einem ohngefähr zweymonatlichen, im höchsten Grad erlittenen Kummer und äußerster Betrübniß über, den Verlust ihres unvergeßlichen Bruders, verlor sich aller Appetit zum Essen, es stellte sich gegen Abend Fieber und starke Entkräftung ein, und die Natur vermochte nicht mehr auf dem gewöhnlichen Auswurfswege, den sie in den Präcordien gewählt hatte, sich ihrer Schärfe und Krankheitsmaterie zu entledigen. Diese seit so langer Zeit als künstliches Geschwür gediente wunde Stelle heilte in kurzer Zeit, und sie bekam darauf eine, jedem Mittel widerstehende Heiserkeit, und zuweilen Anfälle vom Steckfluß. (Um dem Leser den Einwandt zu ersparen, den er mir hierbey machen muß, daß ich vielleicht nicht sorgfältig genug in der Auswahl der Mittel war, und eben hierin der Grund meines minder glücklichen Verfahrens lag, muß ich erinnern, daß man mir durchaus verschwieg, daß die Patientin diesen äußerlichen Fehler an sich hatte.) Mein ganzes Heilverfahren bestand, nach der mir hiervon gemachten Indication, vermöge welcher die gesunkenen Kräfte des Körpers durchaus mächtig aufgerichtet und unter-

stützt werden mußten, in einem starken, mit Brechweinstein in gebrochenen Dosen geschärften, peruvianischen Rindenaufguss, gelinden diuretischen Mitteln, wodurch ich oft die hartnäckigsten Heiserkeiten von unterdrückter Ausdünstungsmaterie, auch zuweilen wenn sie hysterischen Ursprungs waren, bezwang, und in einem grossen, zwischen die Schultern und auf beyde Waden gelegten, und 4 Wochen ununterbrochen in Zug und Eiterung erhaltenen Blasenpflaster. Gleichwol wuchs die Krankheit bey diesem Heilverfahren immer mehr, zu dem Abendfieber gesellten sich heftige Deliria, starke austrocknende Hitze, krampfhafter Puls wässeriger Urin. Unter diesen, eine gefährliche Metastase nach dem Kopfe drohenden Umständen, entschloß ich mich ganz kurz, die Patientin gegen Abend in ein ganzes Milchbad mit einem geringen Zusatz von Wasser bringen zu lassen. Um sie durch ein Bad von der gewöhnlichen Blutwärme nicht zu sehr zu alteren, weil ihr Puls 124 Schläge in einer Minute that, liess ich das Bad bey ihrem Eintritt in dasselbe 100° F. warm machen, und so allmählich bis auf 90° abkühlen. Die Pulschläge hatten sich, nachdem sie 35 Minuten darinne zugebracht, bis auf 105 vermindert (die Temperatur des Bades war, da sie dasselbe verliess, 80°) und waren bey weitem nicht mehr so krampfhaft wie vorher. Sie wurde hierauf etwas ruhiger

higer, schlief auch, obschon nicht zusammenhängend, die Nacht hindurch einige Stunden. Die Heiserkeit hatte am Morgen noch mehr überhand genommen, so daß es ihr ungemein schwer wurde, sich durch den Ton ihrer Sprachorgane verständlich zu machen. Sie klagte zugleich (welches vorher nie geschehen war) über heftiges Brennen im Schlunde, und drückenden und spannenden Schmerz im Magen. Alles was sie zu sich nahm, verursachte ihr heftiges Brennen, und nur mit der größten Anstrengung und Ueberwindung, konnte sie auf mein bittendes Zureden den Chinaaufguß noch niederschlucken. Gegen Abend wurde sie wieder in Milch gebadet, und nach dem Bade fleißig erweichende Dämpfe in den Mund gelassen. Diese Nacht schlief sie besser, als die vorige, und die Heiserkeit hatte sie den folgenden Morgen zum größten Theil verlassen, dagegen aber waren die Schwämme in dichten Haufen in dem ganzen Munde, Rachen und Schlunde ausgebrochen; aus dem heftigen dazu kommenden Husten, welcher sie öfters große häutige Stückchen auszuwerfen nöthigte, überzeugte ich mich, daß sie auch im Schlunde in eben so großer Menge wie im Munde vorhanden seyn mußten, und wahrscheinlich mit dem Eintritte der Heiserkeit sich bereits eingefunden hatten. Der Mund wurde fleißig mit einem aus Borax, Maulbeerfaß und Rosenhonig bereiteten Saft gereinigt, wovon

sie auch bey jedesmaliger Reinigung desselben einige Kaffeelöffel voll einnehmen mußte. Die völlige Abheilung derselben verzog sich, weil sie sich immer von neuem wieder einfanden, beynahe 14 Tage und mit denselben verlor sich zugleich die Heiserkeit ganz. Der fortgesetzte Gebrauch der China und Bäder vollendeten die Kur nach Wunsch, und wie man mir erst 2 Jahre nach dieser Krankheit sagte, erschien der gewöhnliche Ausfluß in den Präcordien 3 Wochen nach völlig geendigter Krankheit von neuem, sonderte jedoch nicht wie vorher eine weißgelbe, sondern eine blos weißse Feuchtigkeit aus. Nach der Zeit hat die Patientin oft Tage, auch eine bis zwey Wochen anhaltende, oft aber auch nur einige Minuten dauernde Heiserkeiten gehabt. Der Grund desselben lag jedesmal darin, daß diese gewöhnlich nässende Stelle trocken war, und hier wußte ich mir und der Patientin nichts bessers, als durch ein auf denselben Ort gelegtes spanisches Fliegenpflaster Hülfe zu schaffen. Sie lebt noch, und ist, diese einzige Beschwerde ausgenommen, durchaus gesund.

2.

Ein Beytrag zur speciellen Semiotik.

Zur richtigen Beurtheilung der immer mehr überhand nehmenden Nervenschwächen und Nervenübel, besonders unter dem weiblichen Geschlechte,

schlechte, muß dem practischen Arzt ein in semiotischer Rücksicht durchaus wichtiges Kennzeichen, welches auf die Ursache des Uebels zurückführt, sehr wissenswerth seyn. Ich habe gefunden, daß sehr häufig unverheyrathete, zuweilen aber auch selbst verheyrathete Weibspersonen sich durch häufiges Schwächen oder Masturbation unglaubliche Nervenübel zugezogen haben, die, da die Ursache derselben nicht zu entdecken war, gegen die beste und zweckmässigste Behandlung hartnäckig blieben. Hat man Ursache zu vermuthen, daß die Patientin der Kitzelfucht ergeben ist, und man gleichwol nicht hinter das Geheimniß kommen kann, so untersuche man ihre Finger, besonders den Zeige- und Mittelfinger, ob sie mit Warzen besetzt sind, und man wird finden, daß dieses Merkmal eins der gewissesten ist, und daß Frauenzimmer, die dergleichen an den Fingern haben, mehrentheils in diesem Punkte verdächtig sind.

3.

Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflösung betreffend.

Ich habe doch die Behauptung des Hrn. Hofrath Hufeland*): „daß die salzsaure Schwer-

M 5

erdo

*) Vollständige Darstellung der medizinischen Kräfte etc. der salzsauren Schwererde 1794. S. 17.

erde auf den Puls und Blutumlauf keine merkliche Wirkung äußere;,, nicht in allen Fällen bestätigt gefunden. So hatte ich ein junges scrofulöses Frauenzimmer von 18 bis 19 Jahre zu behandeln, welcher schon 40 Tropfen von der Schwererdenauflösung (sie bestand nach Hn *Hufeland's* Vorschrift aus $\frac{1}{2}$ Drachme Schwere de in einer Unze destillirtem Wasser aufgelöst starke Erhitzung dem Körper verursachten. In einer Gabe von 95 Tropfen, zu der ich nach und nach gestiegen war, befand sie sich den ganzen Tag in trockner Hitze, der Puls war sehr gereizt, und der Kopf wurde zugleich stärker wie gewöhnlich davon angegriffen. So wie ich täglich mit 5 Tropfen in der Gabe fiel, so wurde ihr Blut ruhiger und der Kopf heiterer. 30 Tropfen war diejenige Gabe, welche sie 3mal des Tages ohne alle Beschwerde ertragen konnte und wobey sie sich am besten befand, der Puls blieb dabey natürlich. Auch versicherte mich der vortreffliche practische Arzt, Hr. D. *Kapf* in Leipzig, mit dem ich diese Patientin zugleich behandelte, in einem seiner Briefe, daß er verschiednenmal dieselbe Wirkung von der Schwere de beobachtet habe, daß sie das Blutsystem in größern Dosen zuweilen stark reize, und daß er deshalb immer wieder zu sehr kleinen Gaben habe zurückkehren müssen.

Eine andere von der Schwererdenauflösung beobachtete Wirkung ist die, daß sie einen
 junger

jungen Mann von 32 Jahren, dem ich sie als Schleimauflösendes, und dadurch den Abgang der Würmer beförderndes Mittel in der kleinen Gabe von 25 bis 30 Tropfen gab, alle Nächte, so oft er am Tage davon eingenommen hatte, Pollutionen verursachte. Der Patient war verheyrathet, und nie zu Pollutionen geneigt gewesen. Ich sahe mich also genöthiget, sie ganz auszusetzen, worauf dieser Zufall unterblieb. Da diese Erscheinung wahrscheinlich ihren Grund in den diuretischen Kräften dieses Mittels hat, so befremdete mich zwar dieselbe nicht; sie lehrte mich aber doch, daß man in andern Fällen stets auf diese Nebenwirkung acht haben müsse.

4.

Merkwürdige Erscheinung, den Fußschweiß betreffend.

Ich habe in zweyen verschiedenen Fällen die Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß bey diesen Frauenzimmern die monatliche Reinigung sehr unordentlich und in sehr langen Zwischenräumen zum Vorschein kam, und nach Beendigung derselben stark schwitzende Füße erfolgten, welche, aller angewandten Sorgfalt für Reinlichkeit ohngeachtet, dennoch außerordentlich stark rochen; so bald hingegen die Reinigung zu fließen anfang, so verlor sich auch

zugleich unmerklich jener Fußschweifs, und eine äußerst beschwerliche, durch kein Mittel zu tilgende Säure fing sich an jenes Statt an in dem Magen zu entwickeln, zum deutlichen Beweifs, dafs, wie *Lentin* *) sehr richtig bemerkt: „das Material der Ausdünstung (der Füße) hierbey nicht ganz schuldlos ist.“ Ich möchte, nach meiner Erfahrung zu urtheilen, vielmehr behaupten, dafs jene im Körper zurückgehaltene Ausdünstung der Füße, den größten Antheil an der Erzeugung jener Säure hat; denn wie liefs es sich erklären, dafs die, den Magen während der Fliefsung des monatlichen Gebüts belästigende Säure, bey Aufhörung desselben alsbald, ohne alles medizinische Zuthun, von selbst nachliefs? Ueberhaupt hat man zur Zeit bey Beurtheilung und Heilung chronischer Kopf- und Magenkrankheiten beyderley Geschlechts diesen Umstand (ich meine den unterdrückten Fußschweifs) zu geringer Aufmerksamkeit gewürdiget, und ist folglich in Heilung derselben vielleicht bisweilen minder glücklich gewesen. Oft aber hält es auch, besonders bey dem zweyten Geschlechte, äußerst schwer, wenn man nicht zur List seine Zuflucht nimmt, hinter die Wahrheit zu kommen, und ein aufrichtiges Geständnifs darüber zu erhalten. An beyden Frauenzimmern, die mir diese Beobachtung

zu

*) Beiträge zur ausübenden Arzneywissenschaft etc.
S. 219.

zu machen Gelegenheit gaben, waren die Züge scrofulöser Constitution unverkennbar.

Es sey mir erlaubt zur Erregung mehrerer Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Metastasen dieser Fufsexcretion noch einen Fall aus dem hinterlassenen Papieren meines mir unvergesslichen Vaters beyzubringen.

Der Fufschweiß wirkt sich, wie wir aus den merkwürdigen Erfahrungen eines *Lentin* wissen, nach der Gewohnheit der Natur auf den Kopf, Nase, Ohren, Zahnfleisch, Schlund, Brust, und bey vorhandener Schwäche oder Reiz auch auf den Magen zurück. Besonders sind es die Zähne und das Zahnfleisch, welche der Wuth dieses Uebels ausgesetzt sind. „Ich beging, sagte er, in meiner frühern Jugend die Unvorsichtigkeit, im Sommer mit schwitzenden Füßen, womit ich außerordentlich geplagt war, und ohne dieselben vorher abgekühlt zu haben, in den Fluß zu springen, um mich darin zu baden, man trug mich scheinod aus demselben heraus, durch thätige Hülfe wurde ich aber bald wieder zum Leben gebracht. Mit diesem Vorfall endigten sich meine schweißlichten Füße mit einemmal. Bald darauf verlor ich, ohne die geringste denkbare Ursache, und ohne großen Schmerz die vier hintern Zähne der untern Kinnlade der rechten Seite, und seit der Zeit äußerten sich an diesem von den verlohrnen Zähnen

nen

nen entblößten Zahnfleisch ein eiterartiger Ausfluß. Er hielt bis zu seinem Tode an, und verursachte ihm viel Unbequemlichkeit, doch machte ihm die Geruchlosigkeit des Ausflusses diesen Umstand noch erträglich.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

VIII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Epidemische Constitution in Bielfeld, Vlotho, Lippstadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799.

Bielfeld.

Im *Januar* hatten wir, so wie in den beyden letzten Monaten des verflossenen Jahres, eben keine herrschende Krankheiten. Am häufigsten kamen allerley Ausschläge, Geschwüre, vorzüglich Drüsenvereiterungen, und mitunter wohl ein rheumatisch-gastrisches Fieber vor.

Im *Februar* hatte sich zwar auch kein bestimmter epidemischer Charakter gebildet, indessen bemerkte man bey sehr verschiedenartigen Uebeln einen deutlichen intermittirenden Typus. Vorzüglich auffallend war dies bey Schwangeren, Kindbetterinnen und zahnenden Kindern.

Im *März* erschienen bestimmte Nervenfeber, die gewöhnlich unter der Maske eines Rheumatismus eintraten, und offenbar ansteckten. Oft war es schwer zu bestimmen, ob sie mehr rheumatischer als entzündlicher Natur waren. Im Ganzen genommen mußte man, auch bey den

den scheinbarsten Zeichen von ächter Entzündung, doch mit der antiphlogistischen Methode äußerst behutsam seyn. Blasenpflaster, Valeriana und Wein waren die Hauptmittel.

Diese Krankheiten währten den *April* hindurch fort, und griffen weiter um sich. Außer diesen waren hitzige und chronische Rheumatismen allgemein. Zuweilen nahm der Rheumatismus seinen Sitz in der Brust, und erregte da einen unerträglichen, beständig anhaltenden, trocknen Husten. Laue Bäder und Blasenpflaster auf die Brust befreieten dann die innern Theile am sichersten, und brachten den Rheumatismus in die äußern.

Im *May* bekamen wir ziemlich viel dreytägige Wechselfieber, durch die aber der rheumatische Charakter immer mehr oder weniger durchschimmerte. Sie zogen sich gern in die Länge, und gingen oft am Ende in einen rein nervösen und schleichenden Zustand über.

Im *Jun.* nahmen diese Krankheiten beträchtlich ab. Statt deren erschienen vorzüglich bey Kindern Friesel, Nesseln und falsche Blattern.

Im *Jul.* häufige Rheumatismen des Kopfes. Vorzüglich litten die Augen, die Zähne und die Ohren.

Im *August* viele Wurmkrankheiten, aufgetriebene Bäuche, und häufiger Schleimabgang bey Kindern und Erwachsenen. In mehreren Familien sah ich fast bey allen Hausgenossen zirkelrunde Flechten entstehen (*annulus repens* Ringwurm *Angl.*) (von Hrn. D. *Consbruch* zu Bielfeld.)

Vlotho.

Zu den gefährlichsten Krankheiten gehörte das hitzige Nervenfieber. Ein gesättigter Aufguss

gufs der *Flor. Arnicae*, mit dem *Liq. C. C. succin.* und dem *Ol. destill. Valerian.*, in Verbindung der Umschläge von Eis oder Schnee über den Scheitel, der Meerrettig und Senfpflaster an den Waden, in den Nacken und an die Arme, rissen den Kranken aus der Betäubung, wenn schon alle übrigen Mittel der excitirenden und krampfstillenden Klasse vergebens verbraucht waren. Zu Zeiten leistete auch nochmal der Moschus die Dienste, welche man in diesem Fieber von ihm erwartet. Die spanischen Fliegen waren von gar keinem Nutzen. Die Kranken fühlten nichts von ihrer Wirkung, und nach der Abnahme konnte man die trockene Epidermis von der Haut der brandicht gewordenen Stellen ziehen, wo sie gelegen hatten. Umschläge von Meerrettig machten gleich alles besser. Die Kranken fühlten schnell ihre Reizung, und sie entzündeten die von den spanischen Fliegen vergebens angegriffenen Stellen auch in den verzweifeltsten Fällen noch bis zum Tode des Kranken. Ein sicheres Zeichen der zu erwartenden Besserung war es, wenn die Kranken bald nach dem Auflegen der kalten Umschläge die Augen aufschlugen, und einige Augenblicke zur Besinnung gelangten. Alle Hoffnung schlug fehl, so bald die Kranken nichts von der Kälte erregenden Kraft der Umschläge fühlten, sondern nur Nässe und Druck zu empfinden schienen, die ihnen die mit Eis gefüllten Tücher auf dem Scheitel erregen mochten. Der Phosphor war den Kranken schädlich, da er die Hitze des Körpers vermehrte, und ohne Wirkung auf das Nervensystem blieb. — Sieben Kinder von einem halben bis zu zwey Jahren starben an der *Angina polyposa*. Zu vierten derselben kam ich erst nach dem Tode hinzu. Aus der Beschreibung, welche die Eltern von den Zufällen ihrer verstorbenen Kinder machten,

erfuhr ich die Krankheit. Die Kinder hatte einige Tage lang einen anstossenden unterdrückend schweren Husten gehabt, der sich plötzlich und in der Nacht in jenen krächzenden und quickenden Ton gebenden Hüften umwandelte, und sie binnen 12 bis 24 Stunden dem Tode überlieferte. Einmal ging die Entzündung der Luftröhre in eine Lungenentzündung über, und ward tödtlich. Ein andresmal verband sich das *Asthma acutum periodicum* Millari mit der Luftröhrenentzündung, und machte dem elenden Zustande des Kleinen am 5ten Tage ein Ende. Ich mußte hier die Mittel, welche jede dieser beyden Krankheiten für sich forderte, zugleich gebrauchen. Der Moschus schien zwar Erleichterung und einige Verlängerung der Intervallen zu verschaffen, ich vermogte aber doch von seiner Hülfe bey dieser Krankheit nicht zu urtheilen, da die übrigen gegen die erste Krankheit desselben Subjects ihre Dienste verlagten. Meine Behandlung der *Angina* geschah nach *Lentin*, und viere verdanken ihr das Leben. In Ermangelung der Blutigel liess ich die Gegend des Luftröhrenkopfs hinlänglich scarificiren. Noch glaube ich in dem Salpeter in mehreren Fällen Hülfe gegen das Uebel geschafft zu haben. Es war ausgemacht, daß die Kinder unter 3 Jahren, bey denen sich der anstossende Husten einige Tage lang eingefunden hatte, auch bald von dem Uebel befallen wurden. Da ich die Eltern hierauf aufmerksam gemacht hatte, so wurde ich zeitig genug gerufen. Hier war mein erstes Mittel der Salpeter in Emulsion (mit dem Einreiben des flüchtigen Liniments), den ich in ziemlicher Dose geben liess. Der Husten ward nicht heftiger, der Schleim wurde locker, zertheilte sich, und die Kinder blieben nachher gesund.

gesund. Wenn ich annehme, daß bey dieser Krankheit durch Gerinnbarkeit und Zähigkeit der Lymphe ein Fieber präparirt wurde, wovon die Haut oder der zäher stockende Schleim in dem Luftröhrenkopfe das Resultat sind, und der Salpeter doch wohl wahrscheinlich auch durch eine auflösende Kraft auf die Säfte unsers Körpers, oder gewiß doch durch seine kühlend sedative Eigenschaft das zu befürchtende Fieber entweder ganz abhält, oder wenigstens mindert, halte ich mich überzeugt, daß der Salpeter den erwähnten Vortheil zur Abhaltung der Krankheit gegeben habe. — *Katarrhe, Blutausfließen* und daher entstandene *Pleuresien* gehörten zur Ordnung des Tags. Selten erfolgte die Krise allein durch einen Auswurf der Lungen. Der katarrhalische Stoff hatte auch die Eingeweide des Unterleibes getroffen, der Leib blähte auf, und nur eine vorsichtig zu Rath gezogene antigastrische Methode brachte die Krankheit zur völligen Scheidung. In mehreren Fällen drohte der zum Auswurf reife, aber zähe Schleim, die Kranken durch Erstickung und Ermattung von vergeblicher Anstrengung zum Auswerfen zu tödten. Alle expectorirende Mittel blieben entweder unwirksam oder vermehrten die angstvolle Lage der Kranken. Es war daher ein Mittel nothwendig, welches den zähen, und in den Luftwegen stockenden Schleim auflösete, und beruhigend wirkte. Ich fand diese Eigenschaften über die Erwartung in der *Aqua Laurocerasi* bestätigt. Nachdem ich alle expectorantia wegs Namen und Standes beseitiget hatte, gab ich die *Aq. Laur. Cerasf.* alle 2, auch 3 Stunden zu 20, 25, 30 Tropfen bis zur Erreichung meines gewünschten Zwecks. Die Kranken warfen hierauf mit Leichtigkeit einen Schleim aus, der, ob er gleich in Klumpen

N 2

heraus-

herausfuhr, sich doch leicht auflösete. Ein Beweis, wie sehr die Kranken selbst das Wohlthun dieses Mittels empfanden, lag in den Bitten um die längste Fortsetzung desselben, welche ich ihnen bey dem einmal erreichten Zweck zu gestatten weder für nöthig, noch rathsam fand. Mehrere Erfahrungen, die ich mit diesem noch immer zu wenig gebrauchten Mittel in Scropheln, scirrhöfen Verhärtungen und andren Krankheiten gemacht habe, behalte ich mir zur Mittheilung in dem practischen Journal vor. — Seit 2 Monaten herrschte hier dasjenige *epidemische Wurmfiieber* der Erwachsenen und Kinder, welches der D. Bernard im 4ten Stück des 4ten Bandes des prakt. Journals so richtig geschildert hat. Außer dem Fieber, welches die Würmer zu seiner Ursache hat, sieht man auch alle übrigen Zufälle, welche sie darzustellen vermögen: hiezu gehören Epilepsie, einzelne tonische Convulsionen der Arme und Beine der einen oder andern Seite, Lähmungen der Extremitäten, schwarzer Staar, Krämpfe und asthmatische Beschwerden der Brust, Husten, Palpitationes cordis, die täuschenden Symptome eines zu fürchtenden Abortus bey Schwangeren und andren. Diese Zufälle alle hoben sich einzig durch Austreibung der Würmer. Ich brauchte dazu eine Mischung von mehreren Wurmmitteln, weil ich bemerkte, dass, wenn die Würmer nicht in kurzer Zeit abgingen, sie sich mit der Zeit an ein einzelnes gegebenes Wurmmittel gar bald gewöhnten. Vorzüglich wirkten ölige, auflösende, kältende Mittel, zu welchen letztern ich das *Nitrum* und *Sal mir.* rechne *Sem. Cinae*, *Camph.* *Valerian.*, insbesondere das *Sal mirab.*, in vielem Wasser aufgelöst, schafften den besten Nutzen. — Die *Blattern* drohen jetzt unfrem Orte, indem sie sich

in der Nähe desselben, auf dem Lande häufig zeigen. Diese sind noch gutartig. Die, von mir auf dem Lande Geimpften sind gut davon gekommen. Vorzügliche Hülfe sah ich bey einem meiner Impflinge, bey welchem die Blattern nicht hervorwollten, und derselbe in Gefahr schwebte, von der Anwendung der *Tinct. thebaica*, welche der Hr. Hofr. *Museland* in seinen Bemerkungen über die Blattern nicht genug empfehlen konnte, (von Hrn. Dr. *Müller*, practischen Arzt zu Vlotho, in der Grafschaft Ravensberg).

Lippstadt.

Im vergangenen Winter hatten wir hier sehr viele Krankheiten, und außer einer Menge von chronischen Uebeln, vorzüglich galligte und Nervenieber. Ueberhaupt nahmen gerichtlich alle Krankheiten, bald mehr, bald minder, einen nervösen Charakter an, woher es dann kam, daß man mit dem Aderlassen, selbst in solchen Fällen, wo es dringend angezeigt zu seyn schien, äußerst vorsichtig seyn mußte.

Eine Stunde von hier war den ganzen Winter durch eine wahre Blatternpest, die manchen Eltern, welche mehrere Kinder hatten, keins übrig liefs.

Im Januar erschienen auch hier in der Stadt die Blattern, die aber gutartig waren und so langsam fortschritten, daß erst am Ende des Aprils in 3 Häusern Kinder daran erkrankt waren. Obgleich außer den 6 Kindern, welche die natürlichen Pocken hatten, noch 16 die künstlichen gehabt haben, so sind doch bis jetzt (Ende Julius) keine Kinder weiter angesteckt.

Im April, May und Junius gab es viele intermittirende und mehrere rein-inflammatorische Fieber, welche letztere jedoch sehr bald durch eine strenge antiphlogistische Behandlung gehoben wurden. Auch bey den intermittirenden Fiebern war nur zuweilen eine Aderlass nöthig, die dann bald die Heilung bewirkte, welche vorher die China nicht erzwingen konnte. Unter mehreren Fällen, die ich zum Beweise hiervon anführen könnte, zeigte sich dieses besonders in einem Falle deutlich, wo ich zu einer Frau gerufen wurde, welche schon seit einigen Wochen vom kalten Fieber heimgesucht war, und eine Menge China vergeblich gegen dasselbe verschluckt hatte. Weil ich den Puls sehr voll und hart fand, so verordnete ich eine Aderlass einige Stunden nach dem Fieberanfall, und von dem Augenblick an war die Patientin von ihrem Fieber befreyet. — Einigemal waren die kalten Fieber mit ungewöhnlichen und heftigen Zufällen verbunden, wie in folgenden Fällen.

Ein junger Mann von einigen 20 Jahren bekam heftigen Frost, und mit diesem sogleich die fürchterlichsten Kopfschmerzen. Er schrie laut, phantasirte, die Augen waren roth und hervorgetrieben, und der Puls äusserst stark und geschwind. Es wurde eine starke Portion Blut gelassen, Senfteige auf die Waden, Blasenpflaster in Nacken, und kalte Umschläge auf den Kopf gelegt. Nach 2 Stunden verlor sich der Schmerz, und es erfolgte ein starker Schweiß. Den folgenden Tag, um die nemliche Zeit, traten dieselbigen Zufälle mit noch größserer Wuth ein. Es wurde abermals zur Ader gelassen und ein Blasenpflaster auf den Kopf gelegt. Nach 2 Stunden wieder Besserung, so wie gestern, und Abends war keine Spur vom Fieber mehr da. Ich liess den Kranken nur 12 Chinapulver, jedes

jedes zu einer Drachme, mit Salmiac in der guten Zwischenzeit nehmen, und den folgenden Tag stellte sich zur bestimmten Zeit nur etwas Schauder und ein gelinder Kopfschmerz ein. Nach dem abermaligen Gebrauche der Pulver war der Patient wieder vollkommen wohl.

Ein anderer Mann von einigen 30 Jahren bekam mit jedem Fieberanfall ein heftiges, krampfhaftes Erbrechen, wobey nichts ausgeleeret wurde, als was er etwa ganz kurz vorher genossen hatte. Am besten liefs sich dieser Zufall noch durch die Zinkblumen, und durch Umschläge von rothen Wein auf die Magengegend mässigen, aber er wich erst gänzlich zugleich mit dem Fieber.

Ein dritter bekam jedesmal im Fieberfrost eine starke Saamenergiessung mit schmerzhafter Erection. Er fühlte sich darauf jedesmal sehr matt, und hatte beständige Neigung zum Schläfe, der ihn jedoch nicht erquickte. Auch an dem fieberfreyen Tage (es war ein Tertianfieber) blieb dieser Hang zum Schlafen. Er wurde aber bald vom Fieber befreyet, und mit diesem von den übrigen Zufällen. Eine grosse Entkräftung die anfangs zurückblieb, wich dem fortgesetzten Gebrauche passender Mittel, so dafs der Patient einige Wochen nachher seine verlorne Kräfte wieder erhalten hatte.

Ich habe hier nur kurz die mir bemerkenswerth scheinenden Zufälle angeführet, ohne weiter ins Detail der übrigen, bey kalten Fiebern gewöhnlichen Erscheinungen zu gehen, weil ich es für unzweckmässig hielt, weitläufige Krankheitsgeschichten zu erzählen, die sich weiter durch nichts besonders auszeichnen. (von Hrn. D. Werfel zu Lippstadt.)

Breslau.

Ein großer Theil Menschen fühlt gewiß noch die Folgen des so ungeheuer strengen Winters. Es giebt wenig Beyspiele, wo der Thermometerstand die Tiefe dieses Winters erreicht hätte. Die Noth wurde allgemein. Es fehlte überall, besonders aber hier, an Holz; man war gleichsam durch die vorhergegangenen gelinden Winter sicher gemacht, und ahndete keineswegs so eine übertriebene Kälte. Die niedere Klasse war außer Stand, für den theuern Preis etwas Holz anzuschaffen. Aber Wohl der Menschheit! Es wetteiferten Mitbrüder aus allen Ständen, der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen; es wurden Collecten angestellt, und man kaufte für das gesammelte Geld Holz so viel man habhaft werden konnte. Man theilte es unter die große Zahl versammelter armer Menschen, und so wurde dem dringenden Elend zum Theil abgeholfen. Dank Euch Allen!

Die Krankheiten dieses Frühlings waren meist schleimichter, nervöser Natur, die epidemisch grassirten. Es ist hier besonders anzumerken, daß Menschen von geschwächten Nervensystem, Hypochondristen und verschiedene, die heftig schwächenden Anstrengungen ausgesetzt sind, besonders von dieser Krankheit befallen wurden. Bey den mehresten dieser Kranken war dieselbe Behandlungsart erforderlich. Immer fand ich, daß Menschen, die sich theils durch selbst genommene Brechmittel schwächten, oder stark purgirt wurden, alle in Nervenzufälle verfielen; starkes Sehnenhüpfen, Phantasie, Meteorismus waren die gewöhnlichen Folgen. Es waren überdies als gewöhnliche Symptome bey diesen Krankheiten zu beobachten: die größte Niedergeschlagenheit, Weinen, Klagen, Zweifel
auch

auch bey solchen, die gleich mehr stärkend, als schwächend behandelt wurden.

Nothwendig war es demnach, hier ganz dem System des *Brown* zu folgen, oder vielmehr, die bey Nerven- und Faulfiebern längst bekannte excitirende Methode anzuwenden. Stärkende Mittel waren ohne Verzug zu reichen; die Hauptindication. China im Decoct, in Infuso nach Umständen, *Liqu. Mind.*, *Vin. antim.* *Huxh. Laud. liqu. Sydenh.* waren die Hauptmittel, die mit dem besten Erfolg gegeben wurden; nebstbey zuweilen gelinde, wenig reizende Ausleerungsmittel; Klystire von Hafer Schleim, Baldrian mit etwas Oel machten hinlängliche Oeffnung. Wenn so die Natur unterstützt wurde, erfolgte Schweiss; der Urin ging häufiger, und hatte gewöhnlich durch den ganzen Verlauf der Krankheit einen dicken Molken- oder ziegelmehlartigen Bodensatz, oft bis über die Hälfte der Urinmasse. Der Auswurf stellte sich ein, bloß unterstützt durch gelinden Auswurf befördernde Mittel, die wenig reizten; aber oft besser waren Gurgelwasser von Hollunderblüthen, mit Graupen- oder Haferwelgen. *Oxym. simpl.*, mitunter auch Salbeyblätter mit *Oxymel* thaten die besten Dienste. Bey zween Kranken, unter denen die ich behandelte, erfolgte den 21sten Tag der Krankheit, Speichelfluß der 4 bis 5 Tage anhielt und die sichtbarste Erleichterung schaffte. Ich ließ dabey bloß Rheinwein mit Wasser trinken, und um den Reiz im Munde und auf der Zunge etwas zu mäßigen, denn die Papillen der Zunge waren wie starke Nadelknöpfe in die Höhe getrieben, verordnete ich bloß schleimichte Gurgelwasser mit *Syr. Violar.*, innerlich wurde *Extr. cort. Peruv.* mit *Liqu. Blinder. Aqu. Fl. Rhead.*

und: Syr. *Diac.* gegeben; die Kranken wurden hergestellt. Ein Chinaaufguss mit Wein half, fleissig fortgesetzt, ihren geschwächten Körper wieder beleben.

Jeder Arzt war hier mit Kranken überhäuft. Die Sterblichkeit war, nach der Menge berechnet, gering. Die Kinderpocken, die hier länger als ein Jahr hindurch grausam wütheten, sind ganz verdrängt. (von Hrn. D. *Laube* zu Breslau.)

2.

Einige Denkwürdigkeiten der Ruhrpandemie zu Stadt
Ihm im Jahr 1797.

In den Monaten September und October hatten wir in unserm Städtchen die Ruhr. Sie breitete sich nicht allgemein, sondern nur hier und da, und fast einzig über die Hütten der Armuth aus. Verspätete Anwendung rationeller Hülfe, Quacksalberey und Unfolglamkeit verleiteten die Kur dieser Krankheit sehr. — Von 32 Personen, die mir die Beförderung ihrer Genesung anvertrauten, starben acht. Die meisten von denen, die mir starben, suchten freylich meine Hülfe nicht eher, als bis das Fieber schon die Bösartigkeit eines nervös-fauligten angenommen hatte, wo die Kranken höchst kraftlos, und fast immer schlummernd da lagen, und die Darmexcremente einen mehr als kadaverösen Gestank verbreiteten.

Wie sehr die Receptivität des Körpers zur Aufnahme epidemischer Krankheitsstoffe durch Furcht und Entsetzen vermehrt werde, davon lieferte diese Epidemie folgende unzweifelhafte Beyspiele.

Etwa sechs Wochen vor Ausbruch derselben starb hier eine Frau, welche wegen ihres
sehr

sehr ins Sonderbare fallenden Betragens immer das Gelächter des Städtchens gewesen war, und nach ihrem Tode dem Aberglauben viel Stoff zu abentheuerlichen Erzählungen gab. Da sollte sie sich hie und da sehen lassen, auf ihren Aeckern und Wiesen umhergehn, vor ihrem Hause sitzen und Geld zählen u. s. w. Wo man hinkam, hörte man die Märchen solcher Visionen verkünden. Frau N** geht Abends in die etwa einen Büchschuss von der Stadt entfernte Mühle, um Milch zu holen. In der Mühle hört sie erzählen, daß die verstorbene S. U. da und da gesehen worden sey, daß sie allnächtlich zwischen 11 und 12 Uhr vor ihrem Hause sitze und Geld zähle u. s. w. Die Phantasie mit diesen Spuckgeschichten angefüllt, tritt sie den Rückweg nach der Stadt an; sie ist aber noch nicht weit gekommen, als sie eine weiße Figur erblickt, die ihr entgegenkömmt. Sogleich fühlt sie ihre Glieder vom Entsetzen gelähmt — die weiße Gestalt kömmt immer näher und näher — die Frau zittert immer ängstlicher — und als die weiße Figur nun völlig bey ihr ist, entdeckt sie — ihren eignen Schwiegersohn, den Besitzer der Mühle, in ihr. Sie eilt nach Hause, und am kommenden Morgen zeigt sich die Ruhr bey ihr. — Man suchte anfangs Hülfe bey einem auswärtigen Arzte, dessen sich diese Familie seit langer Zeiten her in ihren Gesundheitsnöthen bediente, und als sich die Kranke immer mehr verschlimmerte, endlich auch bey mir. Ich fand das nervös-fauligte Fieber in sehr hohem Grade bey ihr. Arnica, China, Salmiak und Kampher, durch den Mund und Klystire beygebracht, zuletzt Senfpflaster, womit ich den ganzen Unterleib bedecken ließ, halfen nichts, sie unterlag dem Tode.

Ein sieben- und siebenzig Jahr alter, mit einem Doppelbruch behafteter Mann bekam die Seuche offenbar auf Furcht und Ekel, indem sich in seiner Stube ein mit derselben sehr heftig geplagter junger Mensch aufhielt. Erkältung fiel bey dem langsam und bedächtig einher schleichenden, und fast immer beym Gebethnuck sitzenden Alten ganz weg; ebenso auch schlechte Diät. Seine Tochter und der zweyte Geselle blieben von der Seuche verschont. Der erste Geselle genas; der alte Mann aber mußte erliegen. (von Hrn. D. Vogel zu Stadt Elm.)

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hofrath. II Band No. 3.* (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Beobachtungen und Erfahrungen über Melancholische, besonders über die religiöse Melancholie.

Archiv der pract. Heilkunde für Schlesien und Südpreußen. I B.

Fahners Beyträge zur practischen und gerichtlichen Arzneykunde.

Horn, Beyträge zur medizinischen Klinik, gesammelt auf meinen Reisen durch Teutschland, die Schweiz und Frankreich. I B.

In n h a l t.

- | | |
|--|-------|
| I. Ueber Angina polyposa und Asthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmannschen und Lentinischen Aufsätze über diesen Gegenstand, von Hrn. Hofr. und Prof. Hecker zu Erfurt | 3 |
| II. Ueber die bestätigte Wirkung des Nenndorfer Schwefelwassers, nebst einigen Bemerkungen über die künstlichen Schwefelbäder, von Hrn. Hofrath Schroter | 26 |
| III. Vertheidigung des verewigten Stoll gegen manche jetzige Vorwürfe, besonders die, die ihm im Journal der praktischen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386 u. f. w. gemacht worden, von Hrn. D. Schmidtman, prakt. Arzt zu Melle im Hochstift Osnabrück | 52 |
| IV. Practische Erfahrungen, mit verschiedenen in diesem Jahrhundert, besonders der zweyten Hälfte desselben, erfundenen oder hochgepriesenen Mitteln, von Hrn D Oberteuffer, mit den Bemerkungen des Herausgebers über die nemlichen Mittel | 77 |
| V. Bemerkungen über den Nutzen des Semen Phelandrii in der eiternden Lungensucht, von Hrn. D. Stern, Arzt in Neustadt a. d. Orla | 125 |
| VI. Erfahrungen über die Wirksamkeit des innern Gebrauchs der Phosphorsäure, von Hrn D. Horder, ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur zu Weimar | 148 |
| VII. Practische Bemerkungen, von Hrn. D. Dürr, Stadt- und Amtsplysicus zu Pegau | 177 |
| 1. Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachsenen | ibid. |
| 2. Ein Beytrag zur speciellen Semiotik | 182 |
| 3. Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflösung betreffend | 183 |
| 4. Merkwürdige Erscheinung, den Fußschweis betreffend | 185 |

VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

129

f. Epidemische Constitution in Bielfeld, Vlotho, Lippstadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799.

ibid.

g. Einige Denkwürdigkeiten der Ruhrepidemie zu Stadt Ilm im Jahr 1797.

200

1871

J o u r n a l

d e r

practischen

Arzneykunde

u n d

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

**der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.**

Neunter Band Viertes Stück.

J e n a,

in der academischen Buchhandlung

1 8 0 0,

1911

1912

1913

1914

1915

I.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypter.

von

D. Domeier,

Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von England.

Griechenlands ältester Dichter rühmt im 4 Buche der *Odysssee* (219.) ein allen Kummer verschleichendes Mittel, welches Helena aus Aegypten mitgebracht, wahrscheinlich eine Art Opium, dem man in der Folge aus einem ihm vom Dichter beygelegten Epithete den Namen *Nepenthes* (Kummerfrey) gegeben. Er fügt hinzu, daß Aegypten sehr viele, theils heilsame, theils giftige Arzneymittel hervorbringe: und daß dort jedermann in der Heilungskunst erfahren sey. Helena gab dem Telemach jene Arzney in Wein gemischt, zu trinken. (Conf. *Diodor. l. 1. c. 97. Plutarch. in Gryllo p. 121. Opp. tom. 10. Aristid. orat. Asclepiad. opp. tom. 1. p. 44. Eustach. in Odyss. p. 1493.*)

Herodot, der Aegypten um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unsrer Zeitrechnung besuchte, berichtet (2, 84.), daß es da voll von

Aerzten war, deren jeder Profession davon machte, eine besondere Klasse von Krankheiten zu heilen: einige waren für die Augen, andere für den Kopf, andere für die Zähne, für den Magen und Unterleib, für die heimlichen Krankheiten (B. 2. c. 84.) Ein Augenarzt, sagt er, war Ursache an dem Untergange des ägyptischen Reichs, welchen Amasis dem Cyrus auf sein Verlangen zugesandt hatte. Denn da es diesem verdroß, sich auf solche Weise von seiner Familie entfernt zu sehn, suchte er sich dadurch zu rächen, daß er den jungen Cambyfes bewog, eine Tochter des Amasis zu verlangen, und da ihm Amasis statt seiner Tochter eine andere Prinzessin sandte, ihn mit Krieg zu überziehen (B. 3. c. 1.) Ferner nachdem Aegypten den Persern unterwürfig geworden, suchte *Darius Hystaspis* die erfahrensten unter den ägyptischen Aerzten aus, um sich ihrer an seinem Hofe zu bedienen (B. 3. c. 129.)

Von der Diät der Aegypter giebt er folgende Nachricht: Monatlich reinigen sie sich den Magen mit Rettigsaft drey Tage nacheinander und suchen auch sonst durch Brechmittel und Klystire die Gesundheit zu erhalten, indem sie meinen, daß alle Krankheiten von den Nahrungsmitteln herrühren. Uebrigens sind die Aegypter, nächst den Libyern, unter allen Völkern die gefundesten, deswegen nemlich, wie ich glaube, weil die Jahreszeiten bey ihnen nicht

wechseln. Denn aus den Veränderungen vor-
mlich. entstehen die Krankheiten, besonders
aus dem Wechsel der Jahreszeiten. Ihre
Hauptnahrung ist Brod, welches sie aus Spelt (*Olyra*)
backen, und Cyllestis nennen; ihren Wein be-
reiten sie aus Gersten: denn Weintrauben man-
geln ihnen. Fische essen sie roh, theils an der
Küste geröstet, theils eingesalzen, Wachteln
und Enten, und verschiedene kleine Vögel sal-
zen sie, und essen sie sodann roh. Andere Vö-
gel und Fische, diejenigen ausgenommen, die
heilig angesehen werden, essen sie bald ge-
kaut, bald gebraten (B. 2. c. 77.) Statt daß an-
dere Völker von Waizen und Gerste leben, ver-
zehren die Aegypter diese Getraidearten, und
backen dagegen Speisen aus Spelt (*Olyra*), wel-
che sonst auch *Zea* genannt wird. Den Teig
kneten sie mit den Füßen (B. 2. c. 36.) Wenn
der Nil die Ebenen überschwemmt, wachsen aus
dem Wasser viele Lilien, welche die Aegypter
Nymphaea nennen. Diese sammeln sie, trocknen sie
unter der Sonne, nehmen das Mittelste heraus,
welches einem Mohnkopfe gleicht, zerstoßen
es in Mörfel, und backen Brod daraus. Auch
die Wurzel vom Lotus wird gegessen: sie ist
rundlich, von runder Gestalt, und etwa groß
wie ein Apfel. Eine andre Art Lilien wächst
am Ufer der Flüsse, die Rosen ähnlich ist. Diese trägt
eine kelchförmige Frucht mit Löchern wie ein
Nest, in welcher sich eine Menge ess-

barer Kerne befinden, etwa so groß als der Stein in den Oliven (*Pistia aegyptia*). Diese ist man entweder frisch oder getrocknet. Von den jährlich in den Sumpfen aufschiefsenden Rohr (*byblus*) ist man den untersten Theil, etwa anderthalb Fufs lang: und treibt auch einen Handel damit. Am wohlschmeckendsten ist es, wenn man es im heißen Ofen hat gar werden lassen (B. 2. c. 92.) An der größten unter den Pyramiden ist eine Inschrift, welche anzeigt, wie viel an Rettigen, Zwiebeln und Knoblauch zum Unterhalt der Arbeiter verwandt worden, wenn ich mich recht erinnere, 1600 Talente Silber (B. 2. c. 125.) Bohnen säen die Aegypter nicht, auch essen sie auf keine Weise diejenigen, die von selbst im Lande wachsen (B. 7. c. 37.) Kühe dürfen sie nicht schlachten, wohl aber Ochsen und Kälber, vorausgesetzt, daß sie von den Priestern genau untersucht, und für rein erklärt worden; ist an ihnen ein einziges schwarzes Haar, so sind sie unrein; auch giebt es noch andere Zeichen am Schwanz und an der Zunge (B. 2. c. 18. 41. 38.) Bücke werden in der Thebais nicht geschlachtet (B. 2. c. 42.), Schweine werden für abominabel gehalten. Doch giebt es zwey Feste im Jahre, wobey man Schweine opfert und von dem Geopferten ist (B. 2. c. 47. 48.) In südlichsten Theile von Aegypten ist man das Fleisch der Crocodile (B. 2. c. 69.) Die Priester haben eignes heiliges Brod; auch wird ihnen

ihnen täglich eine Quantität von Gänse- und Ochsenfleisch gereicht, und Wein aus Weintrauben. Fische essen sie gar nicht. Kleider tragen sie nur von Leinewand, und Schuhe von Schilf. Alle drey Tage rasiren sie sich über den ganzen Leib, und täglich waschen sie sich in kaltem Wasser, zweymal des Tages und zweymal des Nachts (B. 2. c. 37.) Die Streitmänner, die die Wache beym Könige haben, bekommen täglich 5 Minen (500 Drachmen) gebackenen Brodes, 2 Minen Ochsenfleisch, und 4 Maass Wein (B. 2. c. 168.) Wein wird aus Griechenland und Fönicien eingeführt (B. 3. c. 6.) Oel zum Salben und für die Lampen pressen sie aus den Sillicyprien, die sie *Kiki* nennen. Diese Pflanze (*ricinus? palma christi?*), welche in Griechenland wild wächst, wird an den Ufern der Nilcanäle und Seen gesäet, und giebt ein fettes übelriechendes Oel (B. 2. c. 94.)

In den Schriften, die unter *Hippocrates* Namen bekannt sind, findet sich nichts von der Arzneykunde der Aegypter, wohl aber verschiedene ägyptische Produkte, von denen er in der Medicin Gebrauch macht (*Conf. Galen. expas. vocab. Hippocr.*), als ägyptisches Nitrum (in der *Abhandlung von den innern Krankheiten*); ägyptische Salbe, ägypt. Balsameicheln, ägypt. Liliöl (*Abhandl. von der Natur der Weiber*), ägypt. Alaun, weisses ägypt. Oel, ägypt. Salz, Thebaisches Salz, ägypt. Bohnen (S. *He-*

red. 2. 98.), die Frucht des ägyptischen
Doros, äthiopischer Kümmel, die Frucht der
äthiopischen Rubia. (*daucus*) (*Abhandl. von den
Krankheiten der Weiber*).

Uch Plato, Zeiggenosse von Hippocrates, lobt
nur, überhaupt die, weise Vorforge der ägypti-
schen Gesetze für die Arzneykunst (im *Timaeus*
opp. tom. 3. p. 94.)

Sein Schüler Isocrates schreibt den ägypti-
schen Priestern die Erfindung einer Arzneykunst
zu, die sich keiner mit Gefahr verbundenen Mit-
tel bediente, sondern solcher, die eben so leicht
gebraucht werden konnten, als die gewöhn-
lichsten Speisen, und die dabey so wirksam wa-
ren, daß die Aegyptier bey ihrem Gebrauche die
gesundesten und langlebendsten unter den Völkern
geworden. (im *Lobe des Busiris* opp. t. 2. p. 396)

Aristoteles (*polit.* 3. 15.) tadelt die ägypti-
sche Sitte, die Kranken nach gesetzlichen Ver-
schriften zu behandeln. Er bemerkt dabey, daß
es erst nach dem 4ten Tage dem Arzte erlaubt
gewesen, den Kranken zu purgiren; that er
vor der Zeit, so geschah es auf eigene Gefahr.

Manetho, aus Sebennytus im Delta, Obo-
priester, und Archivist, der Tempel in Uer-
ägypten, zur Zeit des Königs Ptolemäus Iu-
dolphus, hinterließ ein großes Werk über die
Geschichte Aegyptens aus den sogenannten he-
iligen Urkunden zusammengelesen. Das
selbst ist verloren gegangen, nur Auszüge

Auszügen, die noch dazu durch die Systematisirfucht der Auszügler verstümmelt scheinen, sind auf uns gekommen, aufbehalten in der Chronografie des *Georgius Syncellus*, eines Byzantinischen Mönches aus dem 8ten Jahrhundert. Es sind meistens nur Königsnamen und Regierungsjahre; selten ist ein Zug aus der Geschichte mit beybehalten. Dennoch sind zwey darunter, die die Arzneykunde betreffen. Von *Athothis*, dem zweyten unter den Thebaischen Königen, die die ältesten in Aegypten sind, wird angemerkt, daß er die Arzneywissenschaft cultivirt habe, und daß anatomische Bücher unter seinem Namen vorhanden gewesen. Und von dem zweyten der Memfitischen Könige, *Tosorthus*, heist es, daß er in der Arzneykunde bey den Aegyptern angefehn gewesen, wie *Aesculapius* bey den Griechen. Beyde Data können wohl freylich nicht im Wortverstande für Geschichte angenommen werden; nur soviel scheint aus ihnen zu folgen, daß diese Wissenschaft, den einheimischen Traditionen der Aegypter, zufolge, von ihren ältesten Fürsten begünstigt worden, und schon in sehr frühen Zeiten einen Grad von Vollkommenheit erreicht habe, da es Bücher darüber gab, deren Alter man fast bis zur Entstehung des Staates hinaufreichen liefs. Merkwürdig ist es, daß diese Bücher insbesondere die Anatomie betrafen, einen Zweig der Arzneykunde, den die Modernen aus einer übel ange-

wandten Stelle des *Diodorus Siculus* den Aegyptern ganz abzusprechen pflegen. Sowohl *Plinius* als *Galenus* *) bemerken, daß durch die Art, wie die Aegypter ihre Todten zu behandeln pflegten, vieles zur Anatomie gehöriges entdeckt, und in der Folge auch den Griechen bekannt geworden. Wenn also *Diodor* (*lib. 1. cap. 91.*) erzählt, daß der *Paraschises*, nachdem er die linke Seite des Cadavers mit einer Basaltsteine aufgeschnitten, plötzlich davon laufen mußte, und von den Umstehenden mit Steinen und Flöchen verfolgt ward; so ist das bloß von einer Ceremonie zu verstehen, aus der sich eben so wenig folgern läßt, daß die Anatomie in Aegypten verboten gewesen, als man aus einer ähnlichen, in Athen üblichen, wo bey einem gewissen Opfer der Priester, der dem Ochsen den Schlag versetzte, sogleich davon laufen mußte **), um nicht als Todtschläger gerichtet zu werden, folgern möchte, daß es in Athen verboten gewesen, Ochsen zu schlachten. Nachdem der erste Schnitt geschehen, wodurch ein noch unbeschädigter Körper entsteht, und gewissermaßen der Mensch dem Hades geweiht war.

*) *Plin hist. nat. lib. 11. c. 39. lib. 19. c. 5. Galen isagog. cap. 1. Cf. Apion. apud Aul. Gellium lib. 1. c. 10.*

**) *Pausan. lib. 1. c. 24. 28. Suid. v. Βουφονα.*

ward, machten die Tarichruten weiterhin damit was sie wollten, und kam allein darauf an, ob verständige Männer unter ihnen waren, die sich der Gelegenheit bedienten, Bemerkungen über den Bau des menschlichen Körpers anzustellen, und zum Besten der Lebenden bekannt zu machen. Dafs sie dies gethan, ist um soviel mehr zu erwarten, da sie eben so, wie die Aerzte, mit zu der untersten Priester- oder Gelehrtenklasse gehörten, und wahrscheinlich mit jenen in genauester Verbindung standen.

Diodor von Sicilien, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung Aegypten besuchte, und was er von alten Nachrichten aufbringen konnte, seinem grossen historischen Werke einverleibte, vieles freylich auch nach griechischer Sofisten Weise verschönernte, oder andern Verschönerern nachschrieb, stimmt in seinen Nachrichten über die Diät der Aegypter, ihre Ausreinigungen des Magens, und ihren Begriff von der Entstehung aller Krankheiten, vornemlich aus dem Magen, ungefähr mit *Herodot* überein (B. 1. c. 82.) Es würde zu weitläufig werden, und einen eignen Artikel erfordern, das Detail anzuzeigen von dem, was bey ihm und den nachfolgenden Schriftstellern über die Speisen der Aegypter vorkommt. Von den Aerzten berichtet er (*loc. cit.*), dafs sie auf öffentliche Kosten unterhalten wurden, und besonders verpflichtet waren, die Armeen zu begleiten,

gleiten, daß sie die Kranken nach schriftlich verfaßten Regeln behandelten, die vor Alters von vielen angesehenen Aerzten bestimmt und zusammengetragen worden (*Diod. 1, 82.*) Man betrachtete diese Sammlung von Vorschriften als ein heiliges Buch, und wer sie befolgte, war bey unglücklichem Erfolge keiner weitem Rechenschaft unterworfen; wer, aber von ihnen abwich, konnte in solchem Falle aufs Leben angeklagt werden. Denn Aegyptens Gesetzgeber hatten dafür gehalten, daß nur sehr wenige im Stande seyn würden mehr zu leisten, als durch die von erprüften Kunstverständigen nach langen Beobachtungen festgesetzte Behandlungsmethoden erreicht würde. Von der Diät der alten Könige bemerkt er (*lib. 1. c. 70.*), daß sie nach medicinischen Grundsätzen vortrefflich zur Erhaltung der Gesundheit berechnet, und durch ein unverbrüchliches Gesetz festgestellt gewesen. Fleisch durften sie nicht genießen, als nur von Kälbern und Gänsen, und von Wein ward ihnen nur eine sehr mäßige Portion gereicht. Er erwähnt des Homerischen Nepanthes (*l. 1. c. 9.*) und sagt: daß die Weiber in Oberägypten von Alters her ein Mittel besäßen gegen Zorn und Traurigkeit. Auch erzählt er uns (*l. 1. c. 25.*), daß man der Isis die Erfindung sehr vieler Heilmittel zugeschrieben, und ihren Sohn für den Gott der Arznei gehalten habe, ungefihr wie die Griechen den Apollo. Man nahm be-
sonder

sonders in Augenkrankheiten seine Zuflucht zu Isis und zu Serapis. Im Serapeum zu Alexandrien waren weitläufige Protocolle der durch diesen Gott bewirkten Heilungen.

Strabo bemerkt nur dieses allein, daß es in den ältesten Zeiten in Aegypten üblich gewesen, die Kranken auf den Straßen hinzulegen, um von den Vorübergehenden, die etwa von ähnlichen Krankheiten genesen, Rath einzuhohlen. Ein Gebrauch der noch zu seiner Zeit, unter der Regierung *Augusts* und *Tibers*, bey den Einwohnern des nördlichen Spaniens fort-dauerte (*Geogr. lib. 3. p. 232.*) An einem andern Orte (*lib. 16. p. 1082.*) drückt er sich aus, als wenn die Babylonier noch damals eben diesen Gebrauch beybehalten.

In *Plinius* Naturgeschichte finde ich folgende Stellen, die Heilungskunst bey den Aegyptern betreffend:

Lib. 7. c. 56. Medicinam Aegyptii apud ipsos volunt repertam.

L. 10. c. 26. Hippopotamus in quadam medendi parte etiam magister existit. Assidua namque satietate obesus exit in littus, recentes arundinum caesuras speculatus: atque ubi acutissimam vidit stipitem (al. stirpem), imprimens corpus, venam quandam in crure vulnerat, atque ita profluvio sanguinis morbidum ilias
cor-

corpus exonerat, et plagam limo rursus obdu-
cit. 8. 27. Simile quiddam et volueris in eadem
Aegypto monstravit, quae vocatur ibis *): re-
stri aduncitate per eam partem se perluens, quae
reddi ciborum onera maxime salubre est.

11. c. 37. Augeri cor per singulos menses
in homine, ac binas drachmas ponderis ad quatuor-
agesimum annum accedere: ab eo detractum
tandem, et ideo non vivere hominem ultra qua-
tesimum annum defectu cordis, Aegyptii di-
cunt, quibus mos est cadavera asservare in
vata.

L. 19. c. 5. Aegypto mire celebratus na-
tus propter olei fertilitatem, quod est fructus
faciund. Hoc maxime cupiunt serere, quod
quoniam et quaestus plus quam e fructu
minus tributum est, nullumque copiosius
Sunt ibidem suavitate praecipui, et nistro
guntur. Nam salugine amaritudo eorum
tur, fiuntque coctis similes. Tradunt pro
diis necessarium succum crudorum: quod
phthisin cordi intus haerentem, non alio
se depelli compertum sit in Aegypto, res
corpora mortuorum ad scrutandos morbos
cant.

*) Vom Ibis erzählt das nemliche Plutarch de
opp. tom. 7. p. 499. ed. Reisk. und de anim.
tom. 10. p. 57. Aelianus de anim. hist. Lib. 1
und andere.

cantibus. Ferner von verschiedenen medicinischen Pflanzen Aegyptens.

L. 24. c. 6. Vom Gebrauch der *lacryma Hammoniaca*. — *Navigationem Aegyptiam proficere phthysicis.* — c. 11. *Cognata in Aegypto res est arundini papyrus, praecipuae utilitatis cum inaruit, ad laxandas siccandasque fistulas, et in tumescendo ad introitum medicamentorum aperiendas.* Charta quae fit ex ea, cremata inter caustica est. Cinis ejus ex viro potu feminum facit. Ipsa ex aqua imposita callum sanat. — Oculorum et vulnerum utilitatibus maxime convenit gummi e spina Aegyptia. c. 12. Est et acaciae spinæ succus. Fit in Aegypto, alba nigraque arbore, item viridi, sed longo melior prioribus. c. 15. Est et alia clematis Aegyptia cognomine, quae ab aliis daphnoides ab aliis polygonoides vocatur. Folio lauri, longi tenuisque, adversus serpentes, ac privatim aspidas (cobra-capello?) ex aceto pota efficax. Aegyptus hanc maxime gignit. c. 16. Est et aris, quae in eadem Aegypto nascitur, similis arumini tantum minoribusque foliis et utique radice, quae tamen olivæ grandis magnitudinem implet; alba geminum caulem, altera unum tantum emittens. Ajunt contacto genitali cujusque foeminiini sexus; animal in perniciem agi. Additur in collyria. Medetur ulceribus manantibus, ambustis et fistulis. c. 18. Celebratur a Graecis stratiotis, sed in Aegypto tantum et in

extollatione Nili nascitur, atzoo similis, ni mjo-
ra haberet folia, refrigerat mire et vulnera se-
nat et sanguinem sistit.

L. 25. c. 2. Pythagoras volumen de herbe-
rum effectu composuit; etiam Democritus; m-
bo peragratis Persidis, Arabiae, Aethiopiae,
Aegypti Magis.

L. 26. c. 1. Lichen, novus morbus, im-
pante Tiberio Claudio, ex Asia in Italiam ir-
repfit. Causticis curabatur: adveneruntque a
Aegypto genitrice talium vitiorum medici, ha-
solam opem ferentes, magnā sua praeda. Er-
phentidsis ante Pompejum Magnum non erat
in Italia. Aegypti peculiare hoc malum: cum
in reges incidisset, populis funebre. Quia
in balneis folia temperabantur humano sangui-
ne ad medicinam eam. — Beschreibung d. d.
Krankheit.

L. 28. c. 8. Aegyptii adversus febrium in-
rores perungunt adipe crocodili aegros su-
Adeps crocodili perunctos defendit a crocodili-
— Plurimi sunt hippopotami super Saitione
praefecturam (Aegypti), hujus corii cinis cum
aqua illitus paros sanat: adeps frigidas febris
item firmus suffitu, pellis alligata venerem im-
bet. Testiculi drachma ex aqua contra serpentes
bibitur etc. — Crocodili a dextera maxilla de-
tes ad alligati dextro lacerto coitus stimuli
creduntur, canini ejus dentes febres scatas ar-
thure repleti et alligati, ad idem pollent veni-

exempti lapilli, corii cinis ex aceto illitus his partibus, quae secari opus sit, aut nidor cremati sensum omnem scalpelli aufert, sanguis claritatem visus donat, corpus ipsum excepto capite pedibusque elixum manditur ischiadicis, tussimque veterem sanat, item lumborum dolores. Folgen ähnliche Behauptungen vom Landcrocodil (Chersaeus).

L. 30. c. 2. Adolescentibus nobis visus Apion grammaticae artis, prodidit cynocephalam herbam, quae in Aegypto vocaretur Osiris, diuinam et contra omnia veneficia: sed si ea erueretur, statim cum qui eruisset mori, c. 11. In quartanis febribus medicina clinice propemodum nihil pollet, quamobrem plura Magorum remedia ponemus, primumque ea quae adalligantur: inter alia scarabaeum qui pilulas volupit, propter hunc Aegypti magna pars scarabaeos inter numina colit, curiosa Apionis interpretatione, qua colligit solis operum similitudinem huic animali iuisse, ad excusandos gentis suae ritus, sed et alium adalligant Magi, cui sunt cornicula reflexa, sinistra manu collectum. Tertiumque qui vocatur fullo, albis guttis, dissectum utrique lacerto adalligant: caetera si sinistro. c. 15. Scarabaeorum cornua grandia denticulata adalligata infantibus amuleti naturam obtinent. Ibi cum cinere cum adipe anseris et irino perunctis si conceptus sit, partus contineri.

L. 31. c. 7. *De sale Memphitico.* — c. 10. *De nitro Aegyptio.*

L. 34. c. 10. *De Cadmia, ulcera oculorum cum lacte sanat, idque Aegyptii collyrii mitterent in coticulis.* c. 12. *Sory Aegyptium maxime laudatur.* c. 18. *mortaria lapidea Thabaita.*

L. 37. c. 9. *Est iris gemma, cerae summa praedura, quam Horus crematam fusamque ichneumoniam morsus remedio esse; nasci autem in Perside tradit.*

Vom Studium der Anatomie in Aegypten ist noch eine merkwürdige Stelle bey Gellius noct. attic. lib. 10. c. 10: *Veteres Graecos anulum habuisse in digito accepimus sinistrae manus qui minimo est proximus. Romanos quoque homines ajunt sic plerumque annulis usitatos. Consam esse hujus rei Apion (ein Zeitgenosse von Tiberius und Caligula aus Alexandrien) in libro Aegyptiacis hanc dicit, quod insectis aperta que humanis corporibus, ut mos in Aegypto frequenter Graeci ανατομος appellant, repertum est nervum quendam tenuissimum ab eo uno digito ad cor hominis pergere et pervenire *).* Daß hier von den alten Aegyptern die Rede sey, nicht von den Alexandrinern, erhellt daraus, daß die griechische und römische Sitte, Ringe zu tragen, am 4ten Finger nicht erst nach Alexanders Zeiten aufgekommen. Eben hieher gehört

*) Conf. Macrobi. saturnal. lib. 7. c. 13.

gehört auch, daß *Raffus Efesus de appellat.* *part. corporis hum. l. 1. c. 18.* sagt: verschiedene Theile der Knochen, besonders ihre Suturen, für die man keine alte griechische Namen hatte, wären neuerlich von ägyptischen Aerzten, die im Griechischen nicht sonderlich unterrichtet gewesen, benahmet worden (τινες αἰγυπτίαι ιατροὶ Φαῦλος ἀλληλουζοντες). Also existirten diese Namen wohl bey den Aegyptern vor der Herrschaft der Ptolemäer.

Plutarch in der Abhandlung von *Isis und Osiris* (*opp. t. 7. p. 307.*) leitet die häufigen Räucherungen die die Priester in Aegypten vorzunehmen pflegten, vornehmlich daraus her, daß durch dieselbe die Luft gereinigt und zum Athmen geschickter werde. In der Morgenstunde brannten sie Harz, um die durch die Nachtkälte verdickten Dünste zu zertheilen; in der Mittagszeit Myrra, um die durch die Sonnenhitze auf der Erde hervorgelockten Dämpfe zu verdünnen. Des Abends ein aus 16 Ingredienzien nach der Vorschrift heiliger Bücher bereitetes Compositum, welches bey ihnen *Kyfi* hieß, und durch welches sie den Körper zum ruhigen und leichten Schläfe vorzubereiten glaubten. Die Ingredienzien waren Honig, Wein, Rosinen, Cyperus (eine Art Binsen), Harz, Myrra, Aspalathus, Sefeli, Mastix, Asphalt, Thryum (scheint hier wohlriechende Binsen zu bedeuten), Lapathum (Kletten), die größere und die

kleinem Wachholderbeere, Cardamom, Calamus. Von diesem Kyfi mischten sie auch in Getränk, indem sie es als ein erweichendes und abführendes Mittel anfaßen.

Von eben diesem Rauchwerk meldet *Dioscorides* (*de mater med. l. 1. c. 24.*): es wird auf verschiedene Weise componirt, und nehm als Hauptingredienzien, Harz, Myrra, Holstein Wein, wohlriechende Binsen, Wacholderbeeren, Cyperus. Was noch sonst bey diesem Schriftsteller von ägyptischen Pflanzen Salben vorkommt, ist zu weitläufig und größtentheils bekannt, um hier angeführt zu werden, und gehört auch eigentlich zur Geschichte Aegyptens.

In der Synopsis des *Oribasius* (*lib. 4.* in) wird die Composition eines andern Kyfi, *ταλυνης*, aus Cypressensaamen, *Odellum* u. angegeben.

In den *Galenischen Schriften* findet verschiednes, merkwürdige ägyptische Pflanz betreffend. Ueber die Arzneykunde führen nur zwey Stellen an, welche beyde die Anatomie angehen. Nämlich *instit. anatom. l. 1.* wird dem Arzte gerathen, sich Gelegenheit verschaffen, den menschlichen Knochenbau eignen Augen zu untersuchen. Dies sey besonders in Alexandrien sehr leicht, wo die egyptischen Aerzte ihren Schülern bey der Demonstration Cadaver vorzulegen pflegten. Es

sich also schon deswegen nach Alexandrien zu reisen. Hier ist nun freylich nicht mehr die Rede von alten Aegyptern, vermuthen aber läßt es sich, daß dieses zu Alexandrien vorzugsweise vor der ganzen übrigen römischen Welt blühende Studium der Anatomie, in dem Verfahren der ältern Aegypter, eine Veranlassung gefunden. Und diese Vermuthung wird eben durch die Zwecke der erwähnten Stellen begünstigt: *introduc. c. 1.* „Bey den Aegyptern scheinen die ältesten Aerzte durch die zur Einbalsamirung der Todten nothwendigen Aufschneidung der Körper vieles zur Chirurgie gehöriges gelernt zu haben.„ Daß dies Buch von vielen dem Galen abgesprochen wird, schadet diesem Argumente weiter nicht. Was er *de simpl. medicam. virt. lib. 9. c. 1. n. 8.* von der Heilkraft des ägyptischen Schlammes berichtet, kommt unten aus *Aëtius tetrab. vox.*

In *Aëtii contractae medic. tetrabilo* treffen wir verschiedenes aus den, dem Könige *Nechepso* zugeschriebnen medicinalischen Büchern, der ungefähr 700 vor unserer Zeitrechnung einen Theil von Unterägypten, besonders das Saitische Gebiet beherrschte, und sich in der Arzneykunst sowohl, als in der Astronomie hervorthat, wenigstens diese Wissenschaften beförderte. Dahin gehört, nach der lateinischen Ausgabe von Hrn. *Stephanus, lib. 1. serm. 2. c. 19.* *Nechepso tradit haec verba: Tocolithum*

*i. e. Judaicum lapidem cum aqua terito ad for-
diam strigmentitiorum tenuium crassitudinem, de-
rasis circa vesicam et pubem pilis illinito, et con-
fringet et liquefaciet calculos in vesica. c. 35*
*Jaspidem viridem quidam anulis includunt et
draconem radios habentem in ipso sculpunt, quem
admodum Nechepsos rex scripsit. Cognovi et-
tem stomacho auxiliari non minus eos qui sculptu-
ram non habent. c. 47. Nechepsus ait: ar-
nium quo pictores utuntur 12^a drachmae per
melancholicis et crassum sanguinem habentibus
dato. lib. 4. serm. 3. c. 19. Emplastrum Ne-
chepsonis e cupresso. Zwar möchte ich nicht
Bürge seyn, daß die genuinen Werke des Ne-
cheplos noch zu Aetius Zeiten vorhanden ge-
sen. Sonst kommen bey ihm noch verschiedne
ägyptische Kuren vor, z. B. lib. 1. serm. 2. 4. 1.
In Alexandria vidi hydropicos et lienosos tene
Aegyptiae luto uti, multi vero etiam furas et
mora et cubitos et brachia dorsumque et latera
et pectus ejus terrae luto illinentes opem fa-
runt. Quin et veteres inflammationes et
tumores, et capitis dolorem hoc lutum san-
c. 16. *) Ex lapidum qui in succum resolvuntur
numero est et qui in Aegypto nascitur, quo uti-
tur ad lintea illustranda, quem alii *Mororum*,
alii *Leucographidem* vocant: nam cum subiri-
dis appareat, si ad cotem affricetur aut asperis*

*) Conf. Galen. lib. cit. cap. 2. n. 3.

*pallium, locum inalbat. Eo utuntur ad ulcera
 exsiccanda, et in collyriis. c. 18. *) Thyestes
 lapis qui ex Aethiopia apportatur, sub viridis
 est, aliquo modo velut Jaspis. Dilutus hic suc-
 cum reddit lactei coloris, saporis mordacis, et
 propterea solum ad repurganda et extergenda
 ea quae pupillis tenebras citra inflammationem
 offundunt, conducit. Hier ist wohl vom Ser-
 pentino tenero die Rede, so wie dort von der
 pietra de sartori. Aëtius 4, 3, 19. Emplastrum
 Nesiepsonis e cupresso. Facit ad strumas. Tu-
 morem gutturis, parotidas, omnem duritiem et
 totum laxorum tumorum genus. Cupressi folia
 virantia in vigore minutissime terito, vino in-
 sperso quod a vinaceis post primi vini collectio-
 nem exprimitur, efficitoque solidi strigmenti cras-
 situdinem, ac locis affectis imposito. Omnem
 enim tumorem discutit, et si strumis imposueris,
 tertia die solvito, strumasque contractas et vici-
 nas ac incumbentes partes desquamatas comperies.
 Eas itaque digitis exprimito ac dissolvito, et me-
 dicamentum rursus adhibeto, ac tertia die rursus
 solvito, iterumque validissime exprimito, et tertio
 medicamento adhibeto. Intra septem enim aut
 summum novem dies strumae abolebuntur. Ute-
 re hoc auxilio velut admirando, et tanquam na-
 turalem quandam proprietatem habenti adversus
 hanc affectionem. — Facit et ad gutturis tumo-*

B 5

rem

*) Conf. ibid. n. 4.

*rem extra fauces prominentem; et est eodem
vitus modo adhibendum, cum digitorum pressu-
re. — Confidenter itaque eo utaris: promissu-
bus enim nostris experimentum testimonium
bit.*

*Clemens der Alexandriner Stromat. lib
c. 16. p. 362. wo er eine Liste von Erfindern
zählt, führt einen Aegypter mit Namen
als den Erfinder der Medicin an *). In
dem Werke l. 6. c. 4. p. 757. wird eine Nach-
richt von dem Inhalte und der Vertheilung
42 heiligen oder hermetischen Bücher der
Aegypter. Von diesen waren die 6 letzten medi-
cinalischen Inhalts, und wurden von der unteren
Priesterklasse studiert, die man Pastoforen (P-
pellenträger oder Tempelhüter) nannte. Sie
handelten von der Structur und Beschaffenheit
des menschlichen Körpers, von Krankheiten,
Instrumenten und Heilmitteln, von den Augen
insbesondere und von den Weibern.*

Von der magischen Heilmethode der Aegy-
pter, die mit der Astrologie in genauer Verbin-
dung stand, ist eine merkwürdige Stelle des
Cassius beym Origenes: „die Aegypter theilen den
menschlichen Körper in 36 Theile, und behaupten,
daß jedem einzelnen Theile ein Imon oder gewisser
ätherischer Gott vorgesetzt sey, und durch Anrufung
dieser Dämonen heil-

*) Conf. Suid. v. ατῆς et Theodoret. Graec. affect. c.

Die die Krankheiten jedes der 36 Theile. Andre Secten unter ihnen nehmen zwar noch mehr Theile, und mehrere ihnen zugeordnete Dämonen an: Jeder von diesen Dämonen hat seinen eignen ägyptischen Namen, als Chnumen, Chnachnumen, Khat, Sihat, Biu, Eru, Erebiu, Ramānor, Reianoör, u. f. w., *)

Diese 36 Götter oder Dämonen sind die bey den Astrologen so berühmten Decanen, deren jedes Himmelszeichen 3 hat, und durch deren Einfluß sowohl das Horoscopium der Geburt, als das der Krankheiten modificirt wird. Hieher gehört also was *Julius Firmicus astronom. lib. 8. c. 8.* vom *Necephos* berichtet: *Locum de signorum per membra divisione divinus ille Necepho, ut remedia valetudinum inveniret, diligentissime quidem, ut divinum tanti viri poluit ingenium manifestis tractatibus explicavit: cuius libri interpretationem alio tibi tempore intimare curabo.* Hier ist wiederum zu bezweifeln, ob *Firmicus* im 4ten Jahrhundert, etwa 100 Jahr vor *Aetius*, ein ächtes Werk des *Necephos* vor sich gehabt? oder ob es vielleicht eben das gewifs adulterine Werkgen gewesen, von

*) Diese Superstition ist unter andern auch deswegen merkwürdig, weil sich eine Menge geschnittener Steine erhalten haben, die sich auf sie beziehen, größtentheils Iaspisse, vornehmlich grüne, Hematite und Magnete.

von dem in der Madrider Bibliothek ein griechisches Fragment vorhanden, ist v. *driarte* reg. *bibl. Matritensi: cod. Gr. mss. p. 435*. Dem Fragment ist eine Vorrede vorgeschickt, worinn es heist: „Ich fand ein Buch des *Nechepfos*, enthalten 14 Heilungsarten des ganzen Körpers und jedweder Krankheit, durch Steine und Pflanzen, in Verhältniß zu den Himmelszeichen.“ Das Fragment selbst fängt an: „das erste Zeichen ist der Widder vom 22 des Monats *Famoniou* (bey den Aegyptern), oder 18 des *Dylirus* (bey den Macedoniern), oder nach römischer Rechnung vom 15 vor den Kalendas des April. Die erste Pflanze ist *Eletisfacus* *).“ Und so geht es fort bis zum Krebs, wo es abgebrochen ist. *Firminus* aber spricht an andern Orten zu umständlich vom *Nachepfos* sowohl als von der ägyptischen Astrologie überhaupt, als dafs man leicht glauben sollte, er habe ein offenbar romanisirtes Werk für ächt ägyptisch gehalten. Unter andern giebt er uns *lib. 4. c. 16* ein vollständiges Verzeichniß der ägyptischen Decanen, worunter sich zwar von denen, die *Celsus* anführt, nur einer befindet, *Sicath* oder *Aiscath*: weil nemlich jeder Decan mehr als einen

*) Von diesen magisch-medicinalischen Pflanzen der Aegypter kommt vieles vor in dem Werke *de virtutibus herbarum*, das dem Apulejus untergeschoben worden.

nen Namen hatte, auch die ägyptischen Namen von den Griechen bald auf eine, bald auf die andere Weise verstümmelt wurden.*). Zum Eingange sagt er: *Necopso Aegypti justissimus imperator, optimus quoque astronomus, p. r. 36 decanos signorum, omnia vit. a valetudinesque collegit, ostendens quam valetudinem quis decanus efficeret: quia una natura ab alia vincitur, unusque deus ab altero.* Ex contrariis ideo naturis contrariisque potestatibus omnium aegritudinum modelam divinae rationis magisterius adinvenit. Decani itaque 36 omnem zodiaci possident circulum u. s. w. Zu eben diesem Gemisch von Astrologie und Medicin gehören die Kyranischen Bücher des Hermes (κυρανιδες βιβλοι ἑρμου) die von den spätern Griechen citirt werden; und sich in verschiedenen Bibliotheken in Handschrift befinden. Unter andern existirt ein Mspt. derselben in der Madrider Bibliothek, von welchem Triatè p. 431. einen Auszug liefert, sowohl als von der abentheuerlichen Vorrede eines gewissen Harpocrations, der sich Freygelassenen des Cäsar Augustus nennt, und wahrscheinlich eben der ist, der die Vorrede zum Fragmente des Nachepso geschrieben. Es erhellet daraus, daß

*) Auch in den Apotelesmaticis des Aegypters Hesafstion von Thebe in Cumerarii astrolog. p. 5. sq. wo eben diese Theorie vorgetragen wird, haben die Decanen andre Namen als bey Celsus und bey Firmicus.

dass das Buch vornehmlich von den Eigenschaften von 24 Steinen, 24 Vögeln, 24 Fischen, 24 Pflanzen handelt, zwey auf jedes Himmelszeichen gerechnet. Klar ist es auch, dass dies ein Produkt der spätesten Zeiten, etwa des 5ten, 6ten Jahrhunderts ist: *Ptolemäus tetrabibl. l. 1. c. 2.*, und *Ihesus Thebäus apotelesmaticon l. 1. praef.* nennen diese Wissenschaft *latromathematica*, und erwähnen ägyptischer Bücher dieſes Inhalts (*αἰγυπτίαι ἀποτελεσματικά*): und noch ist ein dem Hermes zugeschriebenes Werk vorhanden unter dem Titel: *αποτελεσματικά ἢ πρόμνη αἰγυπτίων*, oder *prognostica de decubitu infirmorum secundum scientiam mathematicam*, welches aber von keinem Schriftsteller des Alterthums angeführt wird, und erst nach dem gänzlichen Verfall der griechischen und lateinischen Literatur erdichtet zu seyn scheint, auch nicht nationel-ägyptisches enthält. Strahlen, die von jedem Planeten und von jedem Zeichen des Thierkreises mit den besondern Gliedern des menschlichen Körpers in Verbindung stehn, sind der vorgebliche Grund dieses Aberglaubens. Der Widder, als erstes Zeichen, ist der Kopf des Weltgebäudes, und folglich der Beherrscher des menschlichen Kopfes u. s. w. Ein vom *Herapollo hieroglyph. l. 1. c. 38.* erwähntes alt-ägyptisches Buch, *Amées* genannt, nach welchem die Priester aus dem *Decubitus* des Kranken beurtheilten, ob er geheilt werden könne

oder

oder nicht, scheint eine ähnliche Theorie enthalten zu haben. Aus einer Stelle eben dieses Auctors I. 1. c. 14. wird es wahrscheinlich, daß die Anzahl der Theile, in welche die Aegypter die Welt sowohl als den menschlichen Körper zu zertheilen pflegten, 72 gewesen, indem sie die 36 Decanen durch männliche und weibliche verdoppelt. Merkwürdig ist es noch, daß die Mexicaner auf eben den Einfall gerathen, Astro- nomie und Medicin miteinander in Verbindung zu bringen, und den Theilen des menschlichen Körpers Kalenderzeichen beyzulegen.

Besonders soll sich unter den alten ägyptischen Aerzten ein gewisser Jachen durch magische Kuren hervorgethan, auch eine Methode erfunden, der Pest Einhalt zu thun, und sich dadurch ein öffentliches Monument und eine Art heroischer Verehrung erworben haben. Nach der Erzählung *Aelians* beym *Svidas* v. ιαχην et ιερογραμματισ, versammelten sich die Priester in Pestzeiten bey dem ihm errichteten Altar, zündeten auf demselben Feuer an, und trugen das Feuer von da zu vielen hin und wieder errichteten Holzstössen, durch deren Anzündung die Luft gereinigt und der Krankheit gewehrt ward.

Einer ägyptischen Heilungsmethode durch Baden im Meere gedenkt *Diogenes Laertius*.

Spanditus imperti; si non, his utere mecum

II.

Ueber die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten,

von

J. P. v. Hildenbrand,
Professor der prakt. Medizin in Lemberg.

Ein Weib von 30 Jahren und zartem Körper-
baue, wurde wegen Verdacht eines Kindermor-
des eingekerkert, wobey sie aus Schrecken in
heftige Zuckungen verfiel, welche in der Folge
vorzüglich zur Zeit der Menstruation, und zwar
mehrmalen im Tage eintraten. Dabey war ihre
Reinigung so unmäfsig und anhaltend, dafs sie
nur wenige Tage im Monate trocken ging, und
folglich an starker Entkräftung litt. In diesem
Zustande ward sie in das Spital gebracht, und in
das Clinicum angenommen. Nebst einer ange-
messenen nahrhaften Diät, glaubte ich, es
blofs der gehörig gegebenen Zimmttinctur zu-
schreiben zu müssen, dafs sich die häufige Rei-
nigung in ihre natürlichen Grenzen zurückzog.
Die Anfälle von Zuckungen aber, wiewohl

4. Stück. C schwach,

schwach, kamen doch bey jeder Menstruation 8 bis 10mal zurück. Allandpillen waren ihr durch lange Zeit fruchtlos gegeben.

Inzwischen ereignete es sich, daß man die epileptische Magd in die nemliche Stube legte, welche sehr häufige und heftige Anfälle hatte und ihre Krankheit unlängst aus boshafter Leidenschaft bekam, weil ihr eigener Geliebter einen Lottozettel entwendete, der wirklich die Terne enthielt. Von dem Augenblicke an, da diese Magd ihre ersten Anfälle im Spital bekam, verschlimmerte sich des obigen Weibes Zustand so merklich, daß sie nun alltäglich 3, 4 und mehrere der allerheftigsten epileptischen Paroxysmen befielen. Die beyden Weiber nemlich certirten unaufhörlich in ihren Zuckungsanfällen, da eine die andere nicht ansichtig werden konnte, ohne in ihre Krankheit zu verfallen, welches ganz natürlich den Umstand nach sich zog, daß ich die Trennung derselben — obwohl am Raume Mangel war — bewerkstelligte und daß ich die epileptische Magd in ein anderes Zimmer versetzen ließ *).

*) Ich kann nicht umhin, hier einen bemerkenswerthen Umstand anzuführen. Die Wand, welche die beyden, in nebenliegenden Zimmern gelegenen Kranken trennte, hatte nach polnischer Art Oeffnungen dort, wo sie nicht an den gewöhnlichen Ofen anpaßte. Hier leuerten nun die

Nun wurden, des Weibes Anfälle seltner, kamen doch aber wenigstens zweymal im Tage, und blieben eben so heftig. Fruchtlos wurde ihr durch lange Zeit Baldrian mit Zinkblumen gegeben, und ein Pomeranzenblätteraufguß zum Getränke. Inzwischen traf es sich einigemale, daß die Kranke ihre epileptischen Anfälle in meiner Gegenwart bekam; wobey ich beobach-

C 2

tete,

Kranken eine auf die andere, mit einer auffallenden Neugierde auf ihre wechselseitigen Anfälle; ob wohl doch unterweilen die Furcht, nicht zu verkennen war, mit welcher jede ihr trauriges Schicksal erwartete. Ja man konnte jede nur mit der größten Anstrengung von diesem Standorte wegbringen. Diese Begierde nach schaudervollen Empfindungen halte ich für eine Seelenkrankheit, welche die Aerzte nicht hinlänglich noch bemerken wollten, und die man in mehreren Fällen beobachten kann. So giebt es bekanntermassen eine Schwermuth, welche in den unbehaglichsten Erinnerungen das größte Vergnügen findet. So habe ich bey einigen Wüthigen bemerkt, daß sie sich gerne in Gedanken mit dem Hunde unterhalten, der ihr Unglück war, und den sie auf die rasendste Art verabscheuen. So giebt es Menschen, welche außerst gerne öffentlichen Züchtigungen beywohnen, obwohl ihnen dieser Anblick Wehmuth verursacht. So ist es lestlich nicht unbekannt, daß selbst kleine Kinder an Geister- und Diebesgeschichten großes Wohlgefallen haben; wiewohl ihnen dieses viele Furcht macht, und sie dann in jeder Ecke ein Gespenst, oder einen Dieb wittern.

sete, daß der Schaum des Mundes blutig, und häufiger war, als er bey derley Kranken zu seyn pfleget. Ich vermuthete, daß während des Krampfes die Zunge, oder die Backen vielleicht gebissen worden wären. Bey genauer Untersuchung aber fand ich beydes unverletzt, und konnte bey wiederholten Anfällen leicht bemerken, daß während der Zuckungen durch ein Vomiturition ein blutiger Chymus in den Mund aufstieg, welcher wegen des Kinbackenzwangs nur als Schaum durch die Zähne gehen konnte, nach gelöstem Krampfe aber von der Kranken ausgespien wurde. Es bestätigte dieses um so mehr der Umstand, daß mit diesem Schaum eine kurz vorher genommene Arznei einkam, und daß das heraufgestosene Blut schwärzlich war. Hieran mochte auch der unterdrückte Gebärmutterfluß keinen geringen Antheil haben.

Ich gab nun der Kranken eine in Getränk verdünnte Vitriolsäure, um die nachtheilig blutenden Gefäße des Magens gelinde zusammenzuziehen; die Geburtstheile aber ließ ich inzwischen durch erweichende Bähungen fomentiren. Hiedurch wurde bewirkt, daß, ohne die Reinigung zu befördern, nicht nur das blutige Erbrechen nach und nach vermindert wurde; sondern daß auch die epileptischen Anfälle, sowohl an der Zahl, als an der Heftigkeit merklich abnahmen. Die Kranke erholte sich
auch

auch so weit, daß sie vier Wochen nach Anwendung dieses Heilmittels das Spital gesund verlassen konnte, und — wie ich gewiß weiß — noch bis auf den heutigen Tag mit keinem Zuckungsanfälle mehr belästigt wurde.

Da nebst der Vitriolsäure die Kranke noch immerfort ihre vorigen Arzneyen nahm, so konnte ich die Heilung der bloßen Vitriolsäure nicht sicher genug zuschreiben; wiewohl ich eine nicht ganz grundlose Vermuthung auf die Heilkräfte dieser Säure setzen konnte, wenn ich erwägte, daß auf den frühern Gebrauch der obigen nervenstärkenden Mittel, nicht nur keine Besserung, sondern vielmehr noch einige Verschlimmerung erfolgte. Ich hatte aber noch die zweyte fallüchtige Kranke, die durch Baldrian, Opium und Zinkblumen in ihrem Zustande wenig gebessert ward. Ich wollte also hier in meiner Vermuthung mich überzeugen, ließ alle übrigen Heilmittel beyseite, und gab ihr bloß verdünnte Vitriolsäure, erstlich zu zwey Quentchen im Tage, dann zu vier, und darüber. Mit Erstaunen sah ich die Anfälle sich vermindern, und nach drey Wochen schien die Kranke von ihrem Uebel gänzlich befreyet. Bis heutige Stunde haben sie ihre epileptischen Zuckungen vollkommen verfallen, und es blieb ihr bloß das immerwährende Kopfszittern zurück, welches sie meistens nach dem heftigen Zorne befiel, und — wegen wahrhaft indirecter

Schwäche — allen Heilmitteln hartnäckigst widerstand.

Es kam nach der Hand eine Frau in d
Clinicum, welche nach einem anhaltenden W
chenbettfluß in den größten Schwächezufta
fiel, mit einer wäſſrigen Aufgedunsenheit d
ganzen Körpers, und welche dabey mit eine
schrecklichen Veitstanz belästiget war. Dur
bloſſe Vitriolſäure wurde ſie in anderthalb M
naten gänzlich geheilt. Das nemliche geſch
mit einem Jungen, der fürchterliche Zuckung
litt, und dieſelben, wie ich vermuthen kann
durch Selbſtbefleckung erhielt.

Was übrigens die Vitriolſäure in ande
Nervenkrankheiten vermag; was ſie im Typh
und nach *Lentins* Erfahrungen in der Gicht
und im Podagra vermag, iſt allen Aerzten b
kannt.

Ich würde auf die lächerlichſte Art täuſch
wollen, wenn ich behaupten möchte, *alle v*
kommenden Nervenkrankheiten ohne Unu
ſchied mit dieſem Heilmittel geheilt zu habe
oder heilen zu wollen. Selbſt den unheilbar
Nervenkranken aber — größtentheils Epilep
ſchen — habe ich ihr Schickſal damit auf
lend gelindert, welches zur Empfehlung deſſ
ben, und zur Aufmunterung zu wiederholte
Verſuchen allerdings hinreichend ſeyn ma
Wo örtliche und organiſche Fehler zum Gru
de liegen, läßt ſich von dieſem Mittel eben

wen

wenig, als beynahe von jedem andern Hülfe erwarten. Wo aber die Krankheit im ganzen Systeme liegt — wenn ich mich so ausdrücken darf — dort schmeichle ich mir noch forthin, mit der Vitriolsäure glückliche Erfahrungen zu machen.

Obwohl dem praktischen Arzte an der Bestimmung der Art, mit welcher ein Arzneymittel wirkt, weniger gelegen ist, als an der Kenntniss der Wirkung selbst; so ist es doch dem forschenden Geiste beynahe unmöglich, sich nicht irgend eine Vorstellung dieser heilenden Wirkungsart zu machen. Indessen getraue ich mir nicht zu bestimmen, wie die Vitriolsäure in Nervenkrankheiten eigentlich wirken möge, besonders da sie keine auffallenden Erscheinungen einer Veränderung in der thierischen Haushaltung zu verursachen pflegt. Ob nun diese heilsame Wirkungen dem Sauerstoffe — denn, auch äußerlich eingerieben, hat sie erspriessliche Dienste geleistet — oder ihrer zusammenziehenden, anhaltend reizenden Kraft zuzuschreiben seyn u. s. w. überlasse ich dem Urtheile scharfsinniger Aerzte, Dafs sie, wenn sie auch noch so verdünnet ist, wahrhaft anti-phlogistische Kräfte besitze, will — meinen Begriffen von solchen Heilmitteln wenigstens nicht eitleuchten. Auffallend und bemerkens-

werth sind die Worte G. A. Kogels (in *hifl. mater. med. p. 20.*), wo er sagt: *tonica agunt partium sulphurearum in fibrarum interstitia interpositione.* Jeder Arzt, der aus dem Gebrauche der Vitriolſäure in Schwächen und Nervenkrankheiten einst einigen Nutzen zieht, mag ſich dieſe Worte nach ſeinen eigenen chemiſchen und phyſiologiſchen Grundſätzen zu deuten, ohne den neuern Begriffen von den Wirkungen der Arzneymittel, und den neuen chemiſchen Wahrheiten zu nahe zu treten. Wenigſtens bin ich überzeugt, daß die Salter- und Salzſäure bey Nervenübeln dieſen Nutzen nicht leiſtet, welcher von der Vitriolſäure gleichſam einzig zu erwarten ſtehet. Am liebſten will ich Donald Monro's Meynung beſtimmen, welcher behauptet: die Säuren ſchwächen, vorzüglich aber die Vitriolſäure vermindert den Nerven Empfindungsvermögen, und nähmen folglich denſelben auch die krankhafte Empfindlichkeit. Daher will ich auch den Gebrauch der Vitriolſäure nur auf jene Nervenkrankheiten beſchränket wiſſen, mit welchen eine krankhaft vermehrte Empfindlichkeit verbunden iſt, und deren Natur und Weſen in dieſer krankhaften Empfindlichkeit vielleicht vorzüglich beſteht. Hieraus ſieht man auch welcher Nutzen von dieſer Säure in heftigen Schmerzen zu erwarten iſt, und

woher ihre schmerzstillende Kraft im Zipperlein, in der Gicht, und selbst in jeder Entzündung, besonders in den allerschmerzhaftesten Entzündungen der Häute kommen mag.

Auch ich habe bey den heftigsten Nervenkrankheiten und überhaupt zur Tilgung des *Erethismus nervosus* (der krankhaft erhöhten Empfindlichkeit) die *Vi-triolsäure* vortreflich gefunden, zuweilen aber noch den Alaun und die adstringirenden Stoffe wirksamer. Dafs sie eine solche eigenthümliche Kraft besitzen, die Reizfähigkeit der Nerven zu mindern, zeigt schon ihr Eindruck auf die Zunge, wo sie auf eine Zeitlang den Geschmack stumpfen oder aufheben können. — Mir ist es am wahrscheinlichsten, dafs sie dies dadurch bewirken, dafs sie die Organisation mehr fixiren und adstringiren, und dadurch die Veränderlichkeit und Zersetzbarkeit ihrer Stoffe die jeder Erregbarkeit und besonders der krankhaft erhöhten zum Grunde liegt, vermindern.

d. H.

III.

Ueber die Wirkung des Opiums und dessen Verbindung mit andern Arzneymitteln,

Eine Abhandlung über das Opium, welche die Wirkungsart desselben näher zu bestimmen im Stande wäre, müßte in unsern Tagen, wo das System der Neuern zum Theil auf den Erfahrungen beruht, welche man mit diesem Mittel und überhaupt mit den flüchtigen Reizen gemacht hat, vorzüglich nützlich seyn. Lasse sich gründlich darthun, daß die Vertheidiger Brownischer Meynungen (hier rede ich aber nicht von dem Prinzip der Erregungstheorie, welches ich ebenfalls in hohen Ehren halte, wie jeder sehen kann, der meine Einschränkungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat) über die Wirkungen und Heilkräfte desselben noch nicht gründliche Untersuchungen genug angestellt, und mithin seinen Gebrauch nicht hinlänglich bestimmt hätten; so müßte nothwendig das
ganz

nze Gebäude, was sie hierauf ohne Argwohn
des Sandgrundes, gesetzt haben, entweder
weggeworfen, oder doch sehr umgeändert wer-
den können. Würde sich aber das Gegentheil
erweisen lassen, so würde auch Ihre Theorie von
dieser Seite einen neuen Grundpfeiler erhalten
haben.

Um mich nicht in zu weitläufige Streitig-
keiten einzulassen, ist es vor allen Dingen nö-
thig, über die wichtige Frage: *wirkt das Opium
als Reiz, oder spricht die Erfahrung noch
für eine andere Wirkungsart?* leichten Fusses
hinzugehen, und, um vor der Hand mehr
Gewissen bey den Stellvertretern Brown's zu
erlangen, daß ich vielleicht doch etwas Nützli-
ches für sie zu Märkte bringen könnte, mich
ihnen dahin zu vereinigen: daß das Opium
die Wirkungen, die wir bey seinem Ge-
brauche im lebenden Organismus bemerken,
in einer Reizung herrühren. Ferner will ich
ihnen ihre Abtheilung der Reizmittel in *flüch-
tige*, und *anhaltende* ebenfalls zugestehen, und
das Opium unter die erstern zählen.

Sollte aber nicht, wird mancher meiner
Leser denken, in dieser Annahme der Nutzen
dieses Mittels in Asthenien und der Schaden de-
sselben in Sthenien, offenbar eine vollkommene
Begründung finden, und sollte sie nicht einen
ündlichen Beweis von der asthenischen Na-
tur einer Krankheit abgeben, wo sich das Opium
als

als ein wirkfames Mittel beweist, wodurch eigentlich die ganze Brownische Theorie angenommen würde?

Bevor wir unsere Folgerungen, welche von denen der Anhänger an Brownische Lehren, welche sie aus dieser Annahme ziehen, so verschieden ausfallen dürften, näher entwickelt wird es nützlich seyn, die etwas von ihnen vernachlässigten Begriffe von der *flüchtigen* und *anhaltenden* Wirkungsart der Reizmittel abzu bestimmen.

Flüchtig wirkend kann doch nur dann ein Mittel heißen, wenn es zwar gleich bey seinem Eintritt in den Körper eine merkliche *sehr* Erregung hervorbringt, gleichwohl aber *sehr* in seiner Wirkfamkeit nachläßt, entweder, weil den Körper schnell wieder verläßt, wie Kampher, Naphthe und electriche Feuerströme, oder weil es von letztern bald verändert und unwirksam gemacht wird, wie das flüchtige Alkali etc. Unter anhaltenden Reizen können nur solche verstanden werden, welche nicht so schnell eine in die Augen fallende Wirkfamkeit ansetzen, aber desto länger anhalten.

Ob ich nun schon nicht daran zweifle, ob man mit mir wegen dieser nähern Bestimmung zufrieden seyn wird, so zweifle ich doch, ob man es vollkommen auch dann seyn wird, wenn meine daraus gezogenen Folgerungen von denjenigen wesentlich abweichen sollten.

Welche gewöhnlich von den Freunden der Empirischen Theorie gezogen werden. Es ist daher nöthig, die Wirkungsart der flüchtigen Reize, so wie sie oben festgesetzt wurde, soviel als dergleichen Dinge bewiesen werden können, zu beweisen.

Dass sie schnell ihre Wirksamkeit in die Außenwelt aussern, möchte wohl gar weiter eines Beweises bedürfen, weil die auf ihren Gebrauch sogleich eintretende allgemeine starke Erregung und Thätigkeit aller Organe jedem Beobachter leicht in die Augen springt; ob aber der Nachlass dieser grössern Stärke der Erregung und sogar der Uebergang derselben in eine zu geringe Stärke, von der durch den Reiz bewirkten zu starken Erschöpfung der Erregbarkeit abhängt, oder auch von dem Aufhören der reizenden Kraft des Mittels selbst mit abhänge, möchte ich doch wohl vorher etwas näher beweisen, weil ich nicht sicher seyn kann, ob meine Gegner nicht bey der Gefahr für ihre Meynung, diese Zugabe zurücknehmen werden?

Die Gründe, welche mich zu der Annahme bestimmen, dass die flüchtigen Reize selbst bald in ihrer Wirksamkeit nachlassen, sind folgende:

- 1) Alle fixen Reizmittel, vorzüglich aber solche, welche direct und besonders auf den Magen und die Gedärme wirken, verlieren weder ihre gewöhnliche Wirksamkeit, oder

44

oder werden doch in derselben geschwächt, wenn flüchtige Mittel, oder aber Opium hinzugesetzt werden. So Ipecacuanha, Brechweinstein, Jalappe, Rhabarber auf, Brechen oder Erbrechen regen, oder werden doch sehr in ihrer Wirkung gemindert, so bald dergleichen mit ihnen verbunden gereicht werden. Reizmittel aber von gleicher Natur, und durch ihre stärkere Kraft, oder durch schnelleres Wirken auf den ganzen Organismus unterschieden, müßten sie eher die Wirksamkeit der fixen Mittel vermehren, wenn man das auch nicht zugeben will, sollten sie doch dieselbe nicht vermehren oder gar gänzlich aufheben. China, Guaiac etc. verhindern die Wirkung der Jalappe, der Rhabarber etc. ganz gar nicht, sondern sie vermehren offenbar ihre Kraft, eben so wenig schwächen sie die Wirkung der Brechmittel.

2) Von den mehrsten flüchtigen Reizmitteln als vom Kampfer, der Naphthe, Moschus, Weingeist, Electrizität läßt sich schon offenkundig einsehen, daß sie sich nicht lange im Körper aufhalten werden, und daß mithin ihre Wirksamkeit von keiner Dauer seyn kann.

3) Wir haben äußerst heftig reizende Mittel, welche ebenfalls in der Folge zu einer außerordentlichen Schwäche führen, als z. B.

die Antimonialarzeneyen, Arsenik, und doch folgt der Nachlaß der Erregung nicht so schnell auf die erzeugte Sthenie, sondern der Reiz dauert oft so lange an, bis nicht allein das Wirkungsvermögen gänzlich aufgezehrt, sondern auch der ganze Organismus zerstört ist.

4) Wären die flüchtigen Reizmittel bloß durch ihre stärkere und durchdringendere Kraft von den anhaltenden verschieden: so würden sie ja die fixen Reize bey asthenischen Krankheiten gänzlich entbehrlich machen. Denn würden sie in kleinern Dosen, und zwar immer so gegeben, daß sie dem jedesmaligen Wirkungsvermögen proportional wären, so würden sie die Erregbarkeit nicht übermäßig abnützen, und weil sie ihre Wirksamkeit eben so lange behielten, als die anhaltenden, fixen Mittel; so brauchten die Dosen eben auch nicht hurtiger hintereinander gereicht zu werden, als wie man bey der China, dem Stahl, dem Antimonium, dem Schwefel zu thun pflegt, und dennoch müßten sie Zustände der Asthenie vollkommen heilen können, was sie aber durchaus nicht thun wollen, und was auch selbst die Brownischen Aerzte nicht von ihnen erwarten. — Ihr schnelles Verbreiten über den ganzen Organismus könnte diesen Mitteln in ihrer Brauchbarkeit bey der Asthenie gar keinen Schaden thun, sondern sie würden sogar einen

46
einen großen Vortheil vor den fixen Reizen voraus haben, welche, nach der Meinung der neuesten Brownianer, ehe sie sich auf den ganzen Organismus verbreiten, immer den Theil, wo sie zunächst angebracht wurde erschöpfen; diese gleichzeitige Verstärkung der Erregung in allen Theilen des Organismus muß das Wünschenswertheſte ſeyn, wozu der Arzt von einem Arzeneymittel erwarten kann.

Es läßt ſich alſo aus dieſen wenigen Fällen, dergleichen ſich noch leicht mehrere finden ließen, erweiſen, daß bey dem Gebrauch der flüchtigen Reizmittel, gar bald bey ihrer Anwendung ihre Gewalt ſowohl *negativ* als *poſitiv* vermindert werde, und daß ſelbſt die Schwäche, welche nach anhaltenden Reizen erfolgt, von ganz anderer Natur ſey als diejenige, welche nach flüchtigen Mitteln zurück bleibt, indem bey erſtern nur ihre Gewalt *negativ* vermindert wird.

Es kann nicht geläugnet werden, daß bey jeder übermäßigen Erregung nicht allein die Empfänglichkeit für Reize, ſondern auch das Vermögen zu wirken, ebenfalls mit geſchwächt werde *). Verliert daher auch das anhaltende

*) Wollte man dieſes nicht annehmen, und ge-
höchſtlaubiſchen Angabe, daß die Empfänglichkeit

stament mit jeder Einwirkung etwas von seiner Gewalt, und nimmt daher auch anhaltend die Erregung von ihrer Stärke ab; so wird dennoch, weil das Wirkungsvermögen mit abnimmt, die erste, die Sthenie veranlassende Disposition nicht aufgehoben werden, und folgen die Sthenie andauern, obgleich die Erregung auf den tiefsten Grad der Stärke herabgelassen seyn kann; mithin wird die auf anhaltende Reize erfolgte Schwäche *sthenischer* Natur seyn.

Bey einer Sthenie aber, durch ein flüchtiges Stament erzeugt, wird die bald eintretende Schwäche *asthenischer* Natur seyn, weil das Stament in seiner Gewalt auf eine doppelte Weise abnimmt, und in Kurzem weit unter den Grad des sich nur einfach vermindernenden Wirkungs-

für Reize jeder Zeit in umgekehrten Verhältnisse mit dem Wirkungsvermögen stünde, getreu bleiben, so müsste man auch zugeben, daß bey dem höchsten Grade der indirecten Schwäche, auch das Wirkungsvermögen am stärksten sey, was aber aller Erfahrung widerspricht. Der Berauschte besitzt weder sein gesundes Wirkungsvermögen, noch ist es auf den höchsten Grad der Stärke emporgefliegen. Wie schwach ist oft dasselbe noch lange nach geheilten Sthenien, wenn schon die Reizempfanglichkeit im Uebermaasse zurückgekehrt ist.

knungsvermögen herabfinkt, wodurch die althe-
nische Disproportion erzeugt wird. Folgende
Tabelle wird einigermaßen das Gefagte anschau-
licher darstellen:

Flächiges Incisament.

relative Ver-
minderung /
positive Ver-
minderung
derselben.



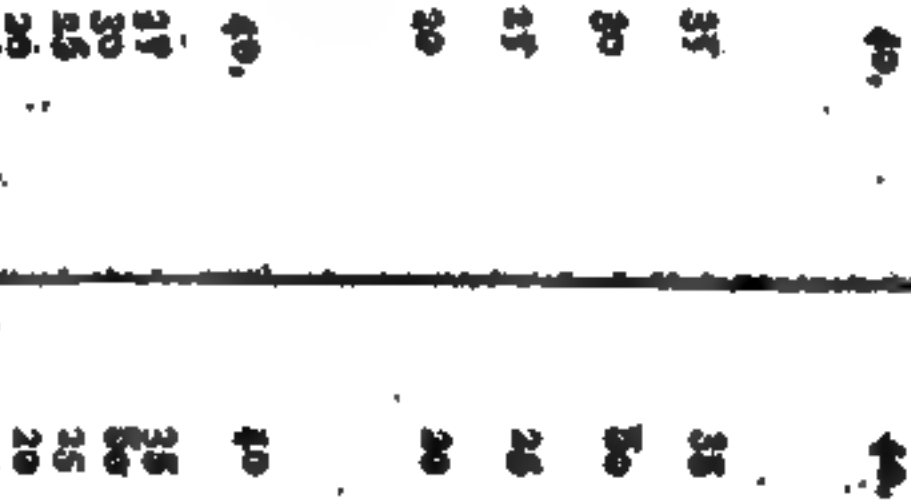
Abnehmendes Incisament.
50.



Reisempfindlichkeit.

Wirkungsvermögen.

Erzeugung.



Rheumische Dis-
proportion.

Proportion.

Äthentische Dis-
proportion.

Fortdauernde Rheu-
disproportion.

Aus dieser Tabelle folgt, daß eine *relative* Verminderung der Gewalt des Incitaments gar keine Asthenie (nach Röschlaubischer Nennung genommen) entsteht, und daß, diejenige Asthenie, welche durch Hinwerfen reizender Potenzen entsteht, nur *Asthenie* zu heißen verdient, es gar keine *recta Asthenie*, d. h. eine solche, welche in *lativer* Verminderung der Gewalt des Incitaments beruht, geben könne. Freylich darf man eine Asthenie darum *indirect* nennen, wenn sie mit demselben Mangel an Reinempfänglichkeit verbindet, wie viele thun, welche den Begriff nicht gehörig gefaßt haben, sondern kann nur eine solche diesen Namen mit Recht führen, welche bloß durch eine Stenose entsteht. Bey der Asthenie, welche durch störende Reize erzeugt wurde, sahe man aber ja deutlich, daß die übermäßige Thätigkeit, welche sich vorbrachten, nicht das geringste beyzutragen konnte, eine asthenische Disproportion zu erzeugen, sondern das Nachlassen ihrer reizenden Kraft oder der Austritt aus dem Körper war ja die einzige Ursache hiervon. Mühsam ist die asthenische Disproportion immer von *recter* Art, obgleich die Schwäche *) der

*) Man unterscheide ja bloße Schwäche der Reize von der asthenischen Disproportion.

ung selbst mehr indirect als direct genannt werden kann.

Ob nun schon der Unterschied zwischen den flüchtigen und anhaltenden Reizen und ihren verschiedenen Folgen vollkommen gegründet ist, so wird doch jedermann bald einsehen, daß jedes Arzeneymittel doch am Ende früher oder später seine reizende Eigenschaft verlieren muß, weil sie durch die Wirksamkeit der Organe verändert oder wohl auch unverändert wieder aus dem Körper getrieben wird, und daß mithin nach jedem Mittel eine asthenische Disproportion, wenn nemlich das Mittel nicht gar zu heftig einwirkt und die Erregbarkeit eher erschöpft, als es selbst zu wirken aufhört, eintreten müsse. Selbst bey denjenigen Reizen, welche gewöhnlich Krankheit erzeugen, als der catarrhalischen Materie, dem Trippergifte, dem Blatternmiasma etc. muß sich am Ende dieses ereignen, wie wir auch aus der Erfahrung wissen. Muß aber jeder Reiz am Ende selbst nachlassen, so ist klar, daß, da jede Sthenie durch die Proportion hindurch gehen muß *), eine Asthenie entstehen kann, auch nach jedem Reizmittel, wenn es nicht zu heftig wirkt, die Sthenie in einen solchen Zustand übergehen könne, wo, bey zweckmäßiger Benutzung des Appetits, völlige Gesundheit von selbst zurück-

D 3

kehren

*) Man sehe die Tabelle nach

Wird aber nach der eintretend
Samkeit des Incitaments ein Neues
und zwar in um soviel stärkerer Ge-
wöhrige Erregbarkeit weggenommen,
keine Asthenie entstehen können,
sthenische Disproportion bis zur gän-
schöpfung an dauern. Je länger e-
hält, um so feltner braucht er erneu-
den, auch noch um deshalb, weil v
lang dauernden Sthenie eine Menge
sich entwickeln, welches bey flüchti-
nicht so leicht zu erwarten steht,
gleich nachlassen, und mithin die
so leicht verändern können.

Wollte man nun auf diese Weise
lich sthenische Krankheit in eine
umwandeln, so würde man freylich,

den Gipfel erreicht haben wird. Solche Mittel aber, welche schnell sehr viel Erregbarkeit wegnehmen, ohne doch die Erregung auf eine beträchtliche Zeit sehr zu verstärken, so daß mit dem Aufhören ihrer Reiztauglichkeit eine beträchtliche Verminderung in letzterer entstehen muß, würden allerdings hier von Nutzen seyn, wenn sie nicht so gereicht werden, daß nicht die Wirkung der 2ten Dosis da anfinge, wo die erste zu reizen aufhört, sondern dergestalt, daß dieser eben beschriebene Nachlaß der Erregung auch immer zwischendurch statt finden kann. Würde man freylich z. B. das Opium so geben, daß kein solcher Nachlaß der Erregung eintreten könnte, so würde der Gebrauch desselben offenbar in Sthenien schädlich seyn, und selbst der Zusatz von Nitrum und andern ausleendenden Mitteln würde ein elender Behelf seyn, um das wieder gut zu machen, was das Opium geschadet hat.

Aus diesem Wenigen sehen wir, daß das Opium und die andern flüchtigen Reize nur be-
lingt bald als ein asthenisches, bald als ein sthe-
nisches Mittel anzusehen sind. In kleinen nur
istern Dosen wirkt es als eines der besten Reiz-
mittel, die die *Materia medica* aufzuweisen hat;
in größern, aber seltnern Gaben, und so wie die
Ärzte dasselbe meist verordneten, wirkt es als
ein besänftigend schwächendes Mittel: und hier
nden wir also selbst die Meynung der vor-

brownischen Aerzte, welche annehmen, daß das Opium in größern Gaben besänftige, in kleinern, aber öftern, reize, für vollkommen gegründet. Daher verordneten sie in Katartha Abends vor Schlafengehn 1 Gran Opium einmal, und den Tag über gaben sie anhaltende, kühlende und gelind auflösende Mittel; aber beym eigentlichen Nervenfieber gaben sie es in kleinen Dosen und öfters. Sie zeigten in Grunde mehr wahren Beobachtungsgeist als die Brownianer, welche das Opium unbedingt für ein sthenisches Mittel erklären.

Es ergibt sich aber von selbst, daß man das Opium und andere flüchtigen Mittel nicht wohl bey Sthenien anwenden darf, wo die Bewegung über die gesunde hinausgeht, und wo andere dringende Symptome die Aufhebung der sthenischen Disproportion schleunigst verlangen, da der Kranke ohnehin einen Verlust an Sten ohne Gefahr vertragen kann (offenbar wird auch der nächste Weg durch Ausleerungen zur Heilung zu gelangen vernachlässigt*); sondern

*) Indes glaube ich doch, daß nach Brownian Grundätzen curirende Aerzte oft genug solche Hände auf diese Weise behandelt haben. Freylich mußte sich dann auch oft der Fall ereignen, daß es sich bey dem Gebrauch dieser Mittel nicht helfen wollte, und doch der Kranke sehr schnell p. nals, wenn man ihn, wie sie es nennen, auf d.

Die flüchtigen Reize nur bey solchen Sthenien angewandt werden dürfen, wo die Erfahrung lehrt, daß gar keine Säfte verschwendet werden können, ohne den Kranken geradeau ins Grab zu stürzen.

Aus diesen erhellt nun, daß der Schluss ganz falsch sey, daß die Krankheit asthenischer Natur seyn müsse, wenn das Opium in derselben gute Dienste leistet, weil es nemlich ein Mittel ist, das sowohl in asthenischen als sthenischen Zuständen gute Wirkung äußert.

Wirkung des Opiums mit China und andern anhaltenden Reizmitteln.

Wenn man mir es auch zugeibt, daß die flüchtigen Reizmittel im sthenischen Zustande hilfreich sind, so wird man es doch schwerlich glauben, daß sie selbst in der Verbindung mit anhaltenden Reizen diesen Zweck erfüllen können,

D 5

neu,

natürlichsten Reize einschränken. Diese merkwürdige Erscheinung, wovon ich selbst einigemal Augenzeuge gewesen bin, hätte doch diejenigen Aerzte, welche sich vornahmen, die Brownischen Grundsätze am Krankenbette zu prüfen, aufmerksam machen, und sie überzeugen sollen, daß sie eigentlich eine Sthenie, und zwar eine solche zu bekämpfen hatten, wo selbst außer der sthenischen Disproportion, die Erregung die gesunde weit überstieg.

nen, und doch ist es nöthig dieses hier frey zu beweisen, weil sonst die Brownische Erhaltung, die allerdings richtig ist, meine Behauptung, welche ich in meinen Einschränkungen der neusten Bearbeitungen der Erregungstheorie: daß nemlich die meisten Zustände, welche die neueste Brownische Schule für Asthenien erklärte, Sthenien mit Schwäche der Erregung verbunden wären, aufgestellt habe, vollkommen zernichten würde, indem sie diese Verbindung der flüchtigen mit den anhaltenden Reizmitteln in allen diesen Zuständen für höchst nöthig und wichtig erklärt.

Das Opium vermindert bald die Erregbarkeit durch seine flüchtige Wirkung auf dieselbe wenn es aber nun selbst zu wirken nachläßt und wirklich Asthenie, oder noch besser, Proportion erzeugt, so verhindert die China durch ihre anhaltende Kraft, nicht nur die in die Augen fallenden Symptome der Schwäche, sondern erhält auch die Proportion (wodurch allein die Heilung möglich ist) um so mehr, daß ihr Reiz in fortwährender Gleichheit wirkt, während die durch das Opium geschwächte Empfänglichkeit für Reize allmählig wiederkehrt, wie wir aus folgenden Thatfachen abnehmen können.

I. Sehen wir, daß die Empfänglichkeit für Reize ohne alle Hülfe bloß durch kurzes Aussetzen der Reize zu ihrer vorigen Höhe zurückkehrt.

a) Wenn ein Mensch mit einem flüchtigen Reizmittel sich berauscht, d. h. seine Erregbarkeit so aufzehrt, daß die gewöhnlichen Reize, vorzüglich aber diejenigen des Willens keine gehörige Einwirkung hervorbringen können; so dauert dieses zwar, je stärker die Berauschtung war, bald eine längere, bald eine kürzere Zeit, ehe sich die Erregbarkeit wieder zu ihrer vorigen Höhe ansammelt; aber sie kehrt doch bald genug, oft nach einem kurzen Schlaf, wieder zurück.

b) Wenn wir einen Berg hinaufsteigen, und dabey sehr viel Erregbarkeit aufwenden, so daß wir bey dem besten Willen nicht mehr höher zu steigen vermögen, so dürfen wir nur wenige Minuten, ja oft noch eine kürzere Zeit ausruhn, und von neuem gehorchen die dem Willen unterworfenen Muskeln seinem Regimente.

II. Sehen wir, daß die Erregbarkeit dann noch weit schneller zurückkehrt, wenn proportionale Reize, vorzüglich aber durchdringende, gebracht werden.

a) So vertreibt ein Glas Champagner oft den stärksten Rausch. Nicht allein wird die Erregung durch dasselbe verstärkt, sondern wir bemerken, daß auch die vorige Empfänglichkeit für Reize wieder zurück ist; die

die stärkere auf Proportion gegründete Erregung ist die Urfach hievon.

b) Starke Furcht, Zorn etc. können die nemlichen Folgen haben.

Mithin können wir für gewifs annehmen, daß erstlich das Opium in ganz zweckmäßigen Gaben, die nur durch Erfahrung zu bestimmen sind, die Erregbarkeit bis zur Proportion herunterstimmen könne, worauf nun die China ein anhaltender, aber steigender Reiz (indem nemlich die Erregbarkeit nach und nach zurückkehrt), die Erregung, welche unter dem gefundenen Stand, successiv erhebt. Das Opium macht also das ihm beygemischte anhaltende Reizmittel noch ohnweit nützlicher, indem nun jede einzelne Gabe als ein *steigender Reiz* wirkt. — Da nun aber die durch das Opium hergestellte Proportion nicht lange andauert, weil die kränkliche Erregbarkeit, wiewohl in einem geringern Grade, bald zurückkehrt, so mit ihr die alte sthenische Disproportion, so daß es nöthig, immer die Gabe des Opiums zu erneuern, so daß die China immer als ein proportionaler Reiz wirken kann, bis die Erregung auf einen ziemlichen Grad der Stärke gelangt, wo dann das Opium wegzulassen erlaubt ist.

Verbindung des Opiums mit andern flüchtigen Reizen.

Man hat oft das Opium nicht hinreichend gefunden — das Fieber zu dämpfen und die Kräfte zu heben, und zu dem Ende dasselbe mit andern Reizmitteln der nemlichen Gattung oft umgewechselt, oder wohl gar sie immer abwechselnd gegeben, und sie ungleich wirksamer gefunden. — Die Ursach dieser Erscheinung liegt darin, daß die Erregbarkeit sich sehr leicht an jedes Mittel gewöhnt, und folglich nicht mehr hinlänglich davon afficirt wird; sie wird also nur durch den Wechsel der Reizmittel um so sicherer in dem Grad abgezehrt erhalten, daß die Proportion fort dauert, wodurch die Krankheit allmählig gehoben wird, zumal von einer gehörig nahrhaften Diät dieselben unterstützt.

Verbindung des Opiums mit solchen Mitteln, welche auf einen Theil des Organismus vorzüglich wirken.

Von der Verbindung des Opiums mit Brech- und Purgirmitteln habe ich schon oben einiges angeführt, und will nun folgendes hier anmerken.

Die Brechmittel verhindern gewöhnlich die Betäubung, welche das Opium zurückläßt, letzteres aber verhindert auch wiederum die rechen machende Kraft des erstern. Diese That-
sachen

sachen sind jedem erfahrenen Practiker so bekannt, daß es überflüssig seyn würde, sie näher hier aufzustellen.

Das Opium nimmt bald nach seinem Eintritt im Körper die Erregbarkeit hinweg, welche die Brechen erregende Arseney zu ihrer Wirkung verlangt, welche daher nur so wirkt, wenn sie in kleinen Dosen gegeben wird, nämlich: sie erregt Schweiß. Die Betäubung, die nothwendige Folge der indirecten Schwächung kann aber auch nicht bemerkt werden, wie die Ipecacuanha, oder der Brechweinstein, welche nicht so schnell ihre Wirkung aufheben, die Reizung fortsetzen. — Auf diese Weise ist die einzig und allein die Wirkungsart des *Dutch* Pulvers zu erklären. Der Tartarus *latus*, welcher sich noch in der Mischung befindet, wirkt, wegen seiner schweren Auflöslichkeit, noch lange fort, wenn beyde Mittel nachgelassen haben, und verhindert auf diese Art die Unthätigkeit des Darmkanals, die gewöhnlich nach Opiaten, ja selbst nach Brechmitteln in kleinen Dosen gereicht, zurückbleibt. — Die Laxirmittel verlieren ebenfalls ihre eigentliche Eigenschaft, und scheinen mehr bey dem Zusatz auf den Urin zu wirken.

Dadurch nun aber, daß diese Mittel dergleichen noch ausleerend wirken, so muß die Erregung, weil die Gewalt des Incitaments durch Hinwegnahme der Erregbarkeit

positiv durch die ausgeleerten Säfte von seiner Stärke verliert, um ein beträchtliches heruntersinken und folglich die Sthenie gehoben, oder doch vermindert werden. Es erklärt sich mithin sehr natürlich, wie Mittel, welche alle von starker reizender Natur sind, dennoch in Sthenien nützlich seyn können.

Die Brustmittel, d. h. solche, welche die Brust vorzüglich afficiren, werden oft blos durch den Zusatz von flüchtigen Reizen als *Opium*, *Extr. Hyoscyami*, *Salmiak etc.* bey Bruststhenien so heilsam. Wenn durch letztere die Erregbarkeit bis zur Proportion heruntergestimmt ist, so wirken sie als proportionale Reize und zwar in steigender Gewalt. Wer kennt nicht die vortreffliche Wirkung des Goldschwefels und anderer Antimonialmittel, der Senega etc. mit Opium oder einem andern flüchtigen Reize verbunden?

Verbindung flüchtiger Reizmittel mit kühlenden.

Durch das Opium wird, wegen der Hingewegnahme der Erregbarkeit, die Gewalt des Incitaments *relativ* vermindert, durch die kühlenden *positiv*, indem dem Körper freye Wärme entzogen wird. Eine heftige sthenische Disproportion, wo aber keine Säfte entzogen werden dürfen, kann hierdurch vortrefflich gehoben werden: Nitrum mit Opium, Nitrum mit Salmiak,

miak, Spiritus Mindereri, Kampfer wurden daher seit den ältesten Zeiten von den besten practischen Aerzten als vortreffliche Hülfsmittel verehrt, die Sthenie herabzustimmen. Iest junge reisende Arzt, welcher bey einem sehr berühmten Arzte in einer Brustentzündung Kampfer und Nitrum, auf geschickenes Vergehen, verordnete, verdiente mithin bey weitem nicht das unweise Gelächter, womit man ihn einen Gast, verspottete!

D. Hunnius.

IV.

Fortsetzung

er im VIII Bande 2. Stück dieses Journals
mitgetheilten Krankheitsgeschichte einer
Dame,

nebst

den ferner darüber eingelaufenen Conflicis.

Ohne die mindeste auffallende Veränderung im
befinden der kranken Dame zu bemerken, litt
e täglich abwechselnd mehr oder weniger am
Schwindel. Herzklopfen und Brustbeklem-
mung waren höchst selten und immer nur mo-
mentan. Häufig klagte sie bey der strengen Käl-
te über reissende Schmerzen im rechten Bein,
vornehmlich im Knie, und immer, so oft die
Witterung sich änderte. Appetit, Verdauung und
Schlaf waren vortreflich, die Ausleerungen gut.
Die Menstrua erschienen, nachdem sie vier Mo-
nate lang ausgesetzt hatten, am 23ten Merz wie-
der, dauerten gelinde 14 Tage lang, und dar-
auf folgte der weisse Fluß so stark, als ehemals.
Am 6ten April hatten die Menstrua erst aufge-
hört.

hört, kamen am 19ten schon wieder, und am 20sten sah die Ausleerung einem Blutfluß ähnlich. Die Kranke hatte starken Schwindel, anhaltende Brustbeklemmung, Herzklopfen, und wurde dadurch so geschwächt, daß sie das rechte Bein schleppte, und zu Bette bleiben mußte. Sie nahm *Haller's Sauerelixir* in verstärkter Gabe, vor dem Einschlafen funfzehn Tropfen von der *Thebaischen Tinktur*, schlief darauf gut, war Morgens besser, und die Menstrua floss natürlich, d. h. gelinde bis zum 27ten.

Den 6ten und 7ten May war sie so schwachlich, daß sie sich beym Gehen überall festhalten mußte. — Am 8ten erschienen die Menstrua dauerten unter täglicher Verschlimmerung des Schwindels mit Herzklopfen und Beängstigungen, unregelmäßig bis zum 17ten. Einige sehr unruhige, schlaflose Nächte nöthigten mich ihr *Thebaische Tinktur* zu geben, worauf sie gut schlief und besser war. Einige Tage darauf war der rechte Fuß etwas ödematös angeschwollen. Am 26ten fing sie an mit auffallend gutem Erfolg zweymal die Woche warm (90° F.) zu baden.

Bis hierher hatte sie täglich zwey Quentchen *Columba* mit einem kalten Aufguß der Rinde von anderthalb Unzen und einer Drachme von *Haller's Sauerelixir* genommen, und Morgens und Abends war die ganze rechte Seite, so der Bauch mit Flanell, der mit dem Rand

Camphora, *Succinum*, *Cort. Cascarill.*
lavendul. herb. serpill. durchräuchert wur-
 gerieben worden. Die Wollverleyblümen,
 ich 14 Tage lang, erst in ganz kleinen, dann
 und nach vermehrten Gaben, in Pulver,
 Aufguss und der Abkochung gab, nöthig-
 mich vermehrter Schwindel mit Herzklo-
 und anhaltender Beängstigung wieder aus-
 setzen. Ein Versuch mit der Cascarillenrin-
 sowohl im Pulver, als im Extract, blieb
 zlich unwirksam.

Am 1ten Juny fing die Kranke an, die vom
 Hofr. *Hufeland* gütigst angerathene Mittel
 (d. Journ. VIII B. 2 St. S. 58.) zu brauchen.
 ganze Körper wurde Morgens und Abends
 eben — und ich selbst electrifirte sie täglich
 in der Vorschrift. Einige Wochen lang zog
 auch kleine Funken vermittelt kleiner Mo-
 kugeln aus dem Nacken, den Augen und
 den, und leitete kleine Strahlenbüschel mit
 zzen durch den Kopf. Mit der Vitriolauflö-
 g stieg ich vor und nach bis zu 6 Eßlöffel
 in jeder Gabe, welche sie ohne alle Uebel-
 trug.

Nach vier Wochen war's noch völlig beym
 en. Das Egerwasser war, aller Bemühung
 geachtet, nirgends zu haben. Endlich erhielt
 wir Hoffnung es zu Nürnberg zu bekommen,
 hier wir es dann auch endlich in der Mitte
 Septembers erhielten. Mittlerweile lies ich

die obigen Mittel fortbrauchen. Verstopf und Unterleibsbeschwerden entstanden ni weswegen auch das *Extract. Taraxac.* etc. gebraucht blieb. Die Menstrua kamen n mäßig und gelinde. Der Fluor albus mehrte sich täglich mehr und mehr. Die Ele cität mußte ich im August aufgeben, weil Kranke auf keine Weise und unter keiner dingung zu ihrem Fortgebrauch sich ber ließ, und behauptete: sie bekomme v rend ihrer Anwendung Herzklopfen und Be stigung, sey schwindlicher, doch das Fui ziehen ihr weniger unangenehm, als der eis sche Wind. Ende July wurde der Schwindd arg, daß sie nicht mehr reiten wollte. Im gust gefellte sich anhaltende Brustbeklemm und öfteres Herzklopfen dazu. Nachdem vom 18—21 September täglich 2—3 Weing voll Egerwasser getrunken, bekam sie am 22 wässerigen Durchfall, der sie gleich t schwächte und alles übrige schlimmete. I setzte das Waller aus, wollte es auch nach nicht wieder trinken, obgleich einige Gaben T baischer Tinktur den Durchfall am zweyten ge anhielten.

Eine Hauptursache dieses mangelnden folgs lag unstreitig in dem Gram, der den zen Sommer hindurch sie beschäftigte, und fürchtete, daß eine häußliche Angelegenhi im September noch mehr Sturm veranlaß wüß

würde. Allein sie blieb ruhig. Am 26sten machte sie eine halbe Tagreise, bekam die Menstrua, befand sich bis zum 9ten October, bey sehr schlechtem Wetter sehr übel, und durfte sich des starken Schwindels wegen gar nicht bewegen. Vom 10ten October an nahm sie wieder die Rinde mit Columba, und drey Gran der eisenhaltigen Salmiakblumen viermal täglich, und trank dabey das Infusum aus *herb. Millefol. Fol. aurant. virid. etc.* (das sie sehr gern trinkt) fort. Dieses Mittel gebrauchte sie (Ende Decemb. 1799.) noch. Der Schwindel wurde vor und nach minder; die Beklemmung und das Herzklopfen hörten gänzlich auf, der weisse Fluß ist beynahe verschwunden, und die Menstrua haben seit dem October ausgelegt. Im November gebrauchte sie acht Tage lang gar nichts, setzte sogar die Frictionen aus, und wurde augenscheinlich schlimmer, besserte sich aber beym Gebrauch derselben gleich wieder.

Der Zustand der Kranken ist jetzt noch ungefähr ebenderfelbe, als am Ende des vorigen Jahrs. Die darin vorgegangene Veränderungen enthalten folgende Bemerkungen, zu denen ich vorzüglich durch die eingelaufene Consilia (wofür ich hier öffentlich den Hrn. Verf. recht herzlich danke!), veranlaßt worden.

1) Die Harnabsonderung ist nicht mehr vernehrt, ist seit verflossenem Frühjahr so, wie in allen gesunden Tagen, d. h. die Kranke harnt

3—4mal in 24 Stunden, jedesmal aber in größerer Menge, als zuvor, und der Harn ist stärker gefärbt. Die Hautfunction geschieht aber noch nicht besser, auch ist ihr die Behaglichkeit bey einem ziemlich hohen Wärmegrad und die große Empfindlichkeit gegen die Kälte geblieben.

2) Appetit und Verdauung sind vortreflich und keine Unterleibsbeschwerden mehr bemerkbar. Täglich hat sie einen sehr harten, oft ringen Stuhl, und gewöhnlich alle 3—4 Tage einen ungeheuer starken, breyigten, in dem ich aber niemals etwas Schadhafte entdeckte.

3) Endlich ist sie nach langer Uebung weit, daß sie das Alphabet, vorgelegt, schreiben kann, und nur in wenigen Schriftzügen als k, p. q. u. t sich noch irret. Bemerkenswerth scheint mir aber, daß sie die Schriftzüge in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge, als a, b etc, aber nicht a, n, und eben so wenig einer der Aufeinanderfolge herausgerissenen Schriftzug, als l, schreiben kann, wenn man ihn auch zomal nennt. Sie kann eben so wenig von dieser Schriftzüge aussprechen, als ein oft vorgelegtes Wort, oder auch die von ihr kurz zuvor gut ausgesprochenen Worte nachsagen. Sie erinnert sich aller vorhergegangenen und gegenwärtigen Dinge genau und sehr schnell versteht das ihr vorgelesene, kann selbst lesen und notirt sich bisweilen Dinge in einem Buch-

s. B. genau den Tag im Kalender, wo ihre Menstrua aufgehört haben. Beym Selbstlesen verirren sich bey der fünften Reihe die Schriftzüge schon vor den Augen, und daher kann sie einen Brief nur in mehreren Zwischenzeiten ganz lesen. In Erkennung der Personen irrt sie sich jedoch bey ihrer natürlichen Kurzsichtigkeit jetzt weniger, als zuvor.

4) Die Kranke ward schon im 12ten Jahr menstruiert. Ich hoffe sehr viel von der Menstrual cessation. Sie befand sich zu Anfange dieses Jahres und jetzt, wo die Menstrua aussetzten, viel besser.

5) Offenbar ist jetzt der allgemeine Zustand Schwäche mit verminderter Erregbarkeit. Alles, was nur im geringsten schwächt, vermehrt gleich und augenscheinlich den Schwindel, verursacht Brustbeklemmung, Herzklopfen und gestörten Schlaf. Doch nähert sich die Kranke immer mehr und mehr den Gewohnheiten ihrer ganz gesunden Tage. Nach etwas langen Reisen im Wagen 4—8 Stunden, war sie während dieser Krankheit immer etwas ermüdet, und schlief die darauf folgende Nacht wenig und unruhig. Nach ihrer letzten Reise bey einem Froste schlief sie Abends auf dem Stuhl in guter Gesellschaft schon ein, und die Nacht hindurch vorzüglich. In ihren gesündesten Tagen geschah dies immer.

S...

Fernere eingelaufene Confid.

(S. Journal IX Band 1 Stück.)

V.

Dafs alle Zufälle der Patientin, die sich v
Anfange der Krankheit an dem beobachtend
Arzte einzeln und in Verbindung darstellten, i
asthenischen Zustand des Körpers ausser al
Zweifel setzten, und dafs alle, der Krankh
vorhergegangenen Umstände und Ereigni
durchaus als schwächende Potenzen auf d
ganzen Organism wirken, und Atonie her
führen mußten; wird von jedem rationel
Arzt als ausgemacht wahr anerkannt war
Da aber die gründliche Heilung einer Krankh
hauptsächlich auf der richtigen Bestimmung
einzigen wahren Quelle, aus welcher die m
nigfaltigsten und widersprechendsten Sympt
fließen, beruhet; so mußte der denkende
der Patientin allerdings bemüht seyn, d
Quelle, oder die nächste Ursache der Krankh
aufzufinden.

Alle vorhergegangene und gegenwärt
Zufälle der Pat. bestimmten ihn (S. 7.) ein
verborgenen Reiz im Unterleibe zu muthe
sen, und seinen Kurplan, dieser Anzeige gemä
mit Hinsicht auf einzelne bedenkliche Sym
me einzurichten.

Der späterhin consultirte Arzt war derselben Meinung; und ob er gleich anfänglich bloß lösende Mittel vorschlug, fand er es doch alsbald für rathsam, zugleich gelind auflösende Mittel zu geben. Die Abgänge von zähem Schleim, verhärtetem Unrath u. dgl. die scheinbare Erleichterung, die hierauf erfolgte, berechneten diese Aerzte um so mehr, eben diese Unregelmäßigkeiten für den fremden Reiz im Unterleibe und für die alleinige Ursache der übrigen Symptome, der Krämpfe, der Kopfschmerzen, des Schwindels, der transitorischen Lähmungen u. w. zu halten, und ihren Kurplan standhaft zu verfolgen: sie verbanden daher auflösende und ausleerende, mit reizenden und stärkenden inneren und äußern Mitteln, wechselten nach Umständen mit den Mitteln gehörig ab, und erwarteten den besten Erfolg.

Die nach längerer Zeit consultirte medizinische Fakultät stimmt der Meynung jener Aerzte völlig bey, indem sie erklärte: daß die Krankheit eine *allgemein widernatürlich erhöhte Reizbarkeit mit vorzüglicher Schwäche und Verstopfung des Unterleibes* wäre; sie bestätigte demzufolge, mit einigen Abänderungen, die bis dahin angewandte Kurmethode.

Einer der berühmtesten Aerzte Deutschlands, der noch später consultirt wurde, sagte mit andern Worten dasselbe, indem er die Krankheit für eine *Schwäche des allgemeinen Systems* und

den Folgen derselben, nämlich erhöhte Erregbarkeit u. s. w. herleitet. Er giebt der stärkenden und reizenden Methode in diesem Falle seinen ganzen Beyfall, aber er widerräth alle Abführungsmittel, besonders Salze, und sogar die Klystire. Wenn er also auch den Unterleib nicht für den Sitz und Infarkte nicht für die wahre Ursache der Krankheit anzuerkennen schien; so gab er doch keine andere spezielle Ursachen, sondern begnügte sich bey der allgemeinen Schwäche stehen zu bleiben, die doch immer nur ein Resultat der ursprünglichen Krankheit, aber nicht die Krankheit selbst seyn konnte.

Auch Hufeland erklärte, daß das Wesentliche des krankhaften Zustandes in Nervenschwäche mit kränklicher und specifischer Empfindlichkeit, Anlage zu Infarkten des Unterleibes, und anfangender Menstrualcoffation liege; er schlug also Nervenmittel, abwechselnd mit gelindauflösenden Mitteln, die Electricität und endlich das Teplitzer Bad vor.

Natürlich muß sich mir die Frage aufdrängen: woher kommt es wohl, daß die Patientin bey dem so langen Gebrauch von auflösenden, reizenden und stärkenden Mitteln, bey den vielen Klystiren, nach den ungeheuren Ausleerungen von Stoffen aller Art, dennoch ihre Gesundheit nicht wieder erlangt hat? Wären Infarkten, wäre bloß allgemeine Schwäche und Hyper sensibilität die Ursache der Krankheit, dann nicht

ist, da jene weggeschafft, und da die kräftigsten
sthenische Mittel so anhaltend gebraucht wor-
sind, die Kranke wieder hergestellt werden
sien? Sind nicht die bedenklichsten hypo-
ndrischen und hysterischen Zufälle durch
anhaltenden Gebrauch von Klystiren, nebst
lösenden, reizenden und stärkenden Mitteln
hoben? sind nicht die gefährlichsten Nerven-
ber, wo die Lebensflamme kaum noch zu
ammen schien, durch jene reizende und stär-
nde Mittel bezwungen worden? warum also
beitert just hier die fleissige Kunst, wenn kei-
andere Krankheit zu bezwingen ist, als In-
kt und Atonie?

Diese Frage kann ich mir auf keine andere
befriedigend beantworten, als wenn ich
nehme, daß die primitive Ursache der Krank-
it ganz in einem andern Theile des Körpers
en Sitz habe, und daß die Unterleibszufälle,
Affectionen des Gehirns, die krankhafte Be-
gungen der Muskeln u. s. w. nur Wirkungen,
sultate jener bis hieher noch nicht angegrif-
nen Krankheit seyen.

Allein mit dieser bloßen Annahme, so sehr
Richtigkeit anerkannt werden mag, kann
eder den Aerzten noch der Kranken gedient
yn; sondern es kommt nunmehr darauf an,
iese vorausgesetzte fremde Ursache bestimmt
anzugeben, und ihre Existenz aus den vorheri-
en und nachherigen Umständen und Ereignissen,
wenn

stützen zu können hoffe, und es
sicht, wenn ich irren sollte, we
gute Absicht mich zu diesem Irrth
konnte.

So ausgemacht wahr es auch
a posteriori ist, daß häufige Gebu
gelsungen, Gram und Kummer,
von Nerven, und häufiges Nacht
spranglich auf die Verdauungswerk
ken, sie in eine krankhafte Lage ve
Function zerratten, und sie dadurc
der mannigfaltigst gestalteten Leide
gen Systeme und Organe des Körp
können; eben so ausgemacht wahr
daß die eben genannten Potenzen
tragsorgane ganz unangefochten, v
tutes, nicht minder wichtiges, m

Alle die genannten Potenzen, die, ihrer Natur nach, theils den Kreislauf des Blutes in dem Gefäßsystem verlangsamern, und die Thätigkeit der Gefäße selbst herabstimmen, theils die Nervenenergie im allgemeinen hemmen; als auch, durch Schwächung der in der Bauchhöhle enthaltenen Organe, einen ungewöhnlichen Zufluß der Säfte nach der Bauchhöhle bewirken, sind allerdings im Stande, die Energie der Nerven, der Blut- Lymph- und ausstrahlenden Gefäße, des Zellstoffsystems u. s. w., zur Integrität der so wichtigen Function des Mutterorgans übereinstimmend wirken müssen, zu unterdrücken, und dieses Organ in einen krankhaften Zustand zu versetzen.

Dass aber, wenn die ursprüngliche Thätigkeit eines so wichtigen Organs gestört oder gänzlich aufgehoben wird, in andern Theilen und Organen ersetzende oder vicariirende Thätigkeiten entstehen, dass, in diesem Falle, in entfernten Theilen ungewöhnliche Absonderungen und Ausleerungen erfolgen, die dem kranken Körper so lange Bedürfnis bleiben, bis die Thätigkeit und die Function des ursprünglich kranken Organs wieder hergestellt ist: das ist die Wahrheit, die kein Arzt in Zweifel ziehen wird, und die der scharfsinnige *Brandis* (in seinen Werke über die Metastasen) in das hellste Licht gesetzt hat.

Allein

indirecte ansehung bekräftigt die Erfahrung aller Zeiten noch, insbesondere, daß, bey ge-
lähmter Function des Harnorgans, ein gewis-
sches in den Nieren sich vicariirende Thätig-
keit entsteht, und der Kranke dann eine be-
wunderliche Menge Harn absondert und selbst
anstellen aber entsteht eine vicariirende Thätig-
keit im Darmkanal, oder anderswo, oder
entstehen mehrere zugleich Zeit, und durch
die Unordnung in dem ganzen Organismus wird
größere, die Symptomatik um so widerstrebi-
ger, und die Diagnose um so schwieriger.
Wir wenden wir nun das Gesagte an den
maligen Zustand des in Frage stehenden Fal-
tes an, und bemerken genau die Natur der
kranken, die lange Zeit hintereinander auf den
Körper gewirkt haben; so leuchtet schon eine
gegründete Muthmaßung hervor, daß die
schwächenden Potenzen ursprünglich ihr Ziel
organ afficirt, und es auf Quelle ihrer nach-
rigen Leiden gemacht haben könnten. Aber
wir auf einige isolirte Erscheinungen, die
dem Verlaufe der Krankheit sich als constant
Symptome gezeigt haben, einen fortgesetzten
Blick werfen wollen; so wird diese Muth-
maßung immer mehr an Evidenz gewinnen.

Vom Anfange der Krankheit an war ein
ungewöhnlich starker Abgang des Harns, eine
erhöhte Thätigkeit der Nieren, ein
stantes Symptom, und zwar bemerkbar wird

aus der Beschreibung der Krankheit, daß dieser Verlauf mit der längern Dauer der Krankheit immer stärker wurde: welches sich, wo ich nicht irre, daher erklären läßt, daß die verrichtende Thätigkeit der Nieren immer stärker wurde, in dem Maasse wie die ursprüngliche Thätigkeit des Hautorgans immer mehr abnahm. Ferner ergibt sich aus der Beschreibung der Krankheit offenbar, daß die Function des Hautorgans wirklich vom Anfange an gelitten habe, und in der Folge fast gänzlich aufgehoben worden sey. Folgende eigene Worte des Referenten setzen dieses außer allen Zweifel. „*Sie läßt* (vgl. er S. 48.) *vorzüglich des Morgens* (wo bey gesunden die Ausdünstung am stärksten zu seyn pflegt) *sehr viel Harn, und immer kurz hinter-* *pander, und in der Menge gewiß noch einmal* *viel, als sie an Feuchtigkeit durch den Mund* *sich nimmt.*“ Und nun noch das Folgende: *Sie dünstet höchst selten, und beynahe nie;* *ist nicht einmal in den heißesten Tagen des* *irigen Monats bey starker Körperbewegung,* *doch jeder andere bey der geringsten Bewe-* *gung in Schweiß zerfloß. Die Sommerhitze* *trug sie überhaupt sehr gut ohne alle Be-* *hwerde, ohne alles Echauffement, welches in* *den gesunden Tagen nicht so geschah. Sie* *ist jetzt dabey sehr wohl und munter, und fand's* *im erst recht behaglich, wenn andere über zu* *viel Hitze klagten.*

Zeigen

Zeigen nun diese Umstände nicht offenbar, daß die Function des Hautorgans fast gänzlich unterdrückt war, und, daß die übermäßige Urinabsonderung eine unmittelbare Folge davon war, weil nemlich eine vicariirende Thätigkeit in den Nieren entstanden war? Ist es nicht klar, daß die Kranke bey einem hohen Grade von Wärme, der gesunden Personen äußerst unangenehm war, sich darum recht behaglich fühlen mußte, weil durch den der Haut homogenen Reiz die Wärme die Thätigkeit derselben anfang, in was rege zu werden?

Können aber nicht auch die ungehörigen Ausleerungen durch den Stuhl, die, selbst ohne keine Klystire gegeben wurden, oft plötzliche folgten, nicht ebenfalls von einer vicariirenden Thätigkeit des Darmkanals hergerührt haben? Kann nicht der zähe Schleim verdickter Lymphnassschleim gewesen seyn, und nicht eigentlicher Infarkt? Allerdings; denn die ächtesten Erfahrungen haben es bewiesen, und selbst die Besserung der Kranken, trotz den vielen Ausleerungen, spricht sehr laut dafür. Und so glaube ich es sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, daß nicht der Unterleib, sondern das Hautorgan der eigentliche Sitz der Krankheit sey.

Ich würde über die Maassen weitläufig werden müssen, wenn ich mich hier auf die Erklärung aller Zufälle der Patientin, aus

on mir angegebenen Prinzip der Krankheit
 lassen wollte; auch wäre das sehr überflüssig,
 diese Blätter in die Hände eines denkenden
 rationellen Arztes zu gelangen bestimmt sind.
 eile also zur Beschreibung des Kurplans, der,
 nach meiner unmaßgeblichen Meynung, hier
 offend seyn dürfte.

Die Hauptindication würtle allerdings die
 yn, die ursprüngliche Thätigkeit des Hautor-
 ans wieder herzustellen; dabey aber müßte auf
 e Zerrüttung in andern Organen die gehörige
 rücksicht genommen werden.

Als äußere Mittel (die hier vielleicht das
 eiste thun müssen) schlage ich nun vor: 1)
 ictionen des ganzen Körpers mit erwärmten
 el, um die Mündungen der, aushauchenden
 efäße zu erschaffen; 2) täglich ein warmes
 ad von etwa 28° R. bereitet, aus einer Infusion
 on Kleyen, Wollkraut und Holunderblumen
 n der Folge könnten sie mit Seifenbädern ab-
 echsfeln); 3) trockene Frictionen der Haut mit
 einem Flanell, der mit dem Rauch von auf Koh-
 n gestreuten gutem Räucherwerk durchzogen
 worden; 4) trockene Schröpfköpfe, bald da bald
 ort aufgesetzt; 5) Lufthäder, in der Art nem-
 ch, daß die Patientin in einem geheizten Zim-
 ner eine Stunde lang, oder darüber, ohne alle
 Bedeckung umherginge, wobey sie selbst ihre
 aut mit einem feinen trockenen Badeschwamm
 eiben könnte; 6) bloße Dampfbäder würden
 2. Stück. F auch

auch zu empfehlen seyn, wenn nicht etwa die Schwäche der Pat. sie verbietet.

Die Electricität muß ich gänzlich verwerfen, weil sie beträchtlich auf die Nieren wirkt und mehr den Abgang des Harns als die Ausdünstung befördert. Es versteht sich von selbst, daß alle spirituöse reizende Einreibungen an der Haut wegfallen müßten, weil dadurch eine Ueberreizung der Theile, und dann Unvermögen zu wirken entstehen könnte.

Was nun die innern Mittel betrifft, würde ich der Belladonna (die in früherer Zeit mit Recht verworfen wurde) jetzt den ersten Platz einräumen, weil sie spezifisch sowohl auf das Gehirn, als auf das Hautorgan wirkt. So kann ich beyläufig versichern, daß ich vor anderthalb Jahren einen Justizcommillarius in Neisse bey dem man wegen beständig anhaltender ganz besonderer Kopfschmerzen, mit Schwindel verbunden (wovon aber die wahre Ursache eine gestörte Function der Haut lag), bereits zur Trepanation schreiten wollte, vorzüglich durch den fortgesetzten, aber vorsichtig geleiteten Gebrauch der Belladonna, glücklich geheilt habe.

Damit aber die Belladonna nicht etwa auf die Urinwege oder den Darmkanal wirken könne, wie sie das zuweilen zu thun pflegt, würde es, dünkt mich, rathsam seyn, sie mit dem Kämpfer zu verbinden, wodurch nicht nur

der Zug der Säfte nach der Haut um so mehr fördert, sondern vielleicht auch die unangenehmen Nebenwirkungen derselben verhindert werden würden: wenigstens ist es mir aus eigener Erfahrung bekannt, daß der Kampfer in Verbindung mit dem Opium, diesem alle schlimme Eigenschaft benimmt, und den Zweck des Arztes aufs beste befördert.

Die Dosis dieses heroischen Mittels muß nach dem Zustande der Pat. bestimmt werden, obgleich die kürzern oder längern Intervallen zwischen einer Dosis und der andern. Nächste diesem Mittel müßten die rein bittern Extracte, Münzen oder Zimmtwasser aufgelöst, und auch mit *Tr. Cinnamom.* versetzt, von sehr guter Wirkung seyn.

Zum gewöhnlichen Getränk würde ich ein kühles Quellwasser, so frisch als möglich geben, empfehlen, und zwar mehrere Gläser des Tages, selbst ohne Durst. Bey Mangel an Stuhlentleerung das *Electuar. lenitiv. Florenz.*, oder 3 bis 4 Stück von den *Selleischen Purgir-
kugeln*.

Gegen den weißen Fluß haben sich mir folgende Mittel einigemal sehr kräftig gezeigt:
*c. G. Kino — Myrrh. Extr. marub. alb. aa 3ij
striol. mart. 3j. f. pil. gr. ij. consp. Pulv. Cinnam.
om. D. S., alle 4 Stunden 10 bis 12 Stück.
obey Injectionen von einem saturirten Decoct*

der Tormentille mit etwas Alaun oder weissen Vitriol vermischeht.

Das ganze Verhalten der Pat. muß den beabsichtigten Zwecke gemäß seyn; daher müssen alle Speisen und Getränke, die vorzüglich auf die Urinwege wirken (wohin also auch das Pyrmonterwasser gehört), desgleichen alle Speisen die den Darmkanal mit Luft anfüllen, zu dehnen, und zu trägem Stuhl Anlaß geben, sorgfältig vermieden werden. Die Pat. muß in einem mäßig erwärmten Zimmer, unter einer nicht zu schweren Federdecke die gehörige Zeit schlafen, und beym Erwachen nicht sogleich das Bett verlassen, sondern noch einige Zeit ruhig liegen, und allenfalls etwas warmes Getränk zu sich nehmen.

Die Zimmer der Kranken müssen nicht nach Norden liegen, und müssen in einer gleichmäßigen, nach dem Gefühl der Pat. zu bestimmenden Temperatur erhalten werden.

Bewegung in freyer Luft, Zerstreung u. s. w. sind sehr zuträglich, und Vermeidung aller niederschlagenden Affectionen höchst nachtheilig.

VI.

Nach wiederholter aufmerkſamer Betrachtung des Ganges dieſer merkwürdigen und ſehr gut dargeſtellten Krankheit, fand ich eine bedeutende Aenderung in ihrer Natur. Anfangs zu groſſe Erregbarkeit unverkennbar in der groſſen Empfindlichkeit für geiſtige und körperliche Eindrücke etc. Die Urfachen dieſes Zuſtandes hat Hr. S. (S. 50.) ſchon zuſammengeſtellt. Durch ſtarke Anſtrengungen in den Paroxyſmen und die ſehr zweckmäßige reizende Behandlung wurde dieſe aber gehoben. Die Veranlaſſungen zu groſſer Freude (S. 29.) und zu groſſer Betrübniß (S. 34.) bewirken keine überroſſe Erregung mehr, Hitze und ſtürmiſche Witterung haben ihren nachtheiligen Einfluß verloren (S. 48.) Gegentheils deuten unter dieſen Umſtänden das Bedürfniß eines hohen Wärmegrades zum Wohlbefinden (S. 48.), der mangelnde Durſt, die Unthätigkeit der Hautgefäße bey welcher gewöhnlich die Harnabſonderung vermehrt iſt), die Beſſerung der Sprache gegen den Abend, nachdem nemlich die Reize des Tages eingewirkt haben, grade auf jetzt vorhandenen entgegengeſetzten Zuſtand, nemlich auf *verminderte Erregbarkeit*. Dieſe folgt ſehr häufig auf jene, und die in dem vorliegenden Falle vorher vorzüglich angegriffen geweſenen Theile, als Sensorium, Sprachwerkzeuge, und rech-

ter Arm leiden jetzt *besonders* an dieser *indirecten* Schwäche.

Die Fortdauer der Gedächtnisschwäche und des Unvermögens, nur etwas zusammenhängend zu sprechen, in gleichem Grade bei übrigens fast gänzlich gesundheitsgemässer Lebensfunction zeigt, daß jetzt vorzüglich eine *Localkrankheit* zu betrachten ist.

Sicher hat das *Sensorium* gelitten. Der Mangel an zusammenhängender Sprache ist nicht (wie S. 40. von der Fakultät zu Bonap. schah) bloß einer zu großen Reizbarkeit der Halsmuskeln zugeschrieben werden. Schon früh (S. 8.) zeigte sich Gedächtnisschwäche, zeigte sich selbst, als das Sprachvermögen verlor (S. 11.), die Kranke bediente sich selbst *überflüssiger* Worte (S. 46.), sie kann eine Vorschrift vor Augen zu haben, nicht einen Buchstaben schreiben (S. 45.), auch nicht die Worte, welche sie gerade sprechen will (S. 46.) Das *Gedächtnisvermögen* litt, besonders in Hinsicht der *Formen*, der Namen und Schriftzüge, jedoch noch nicht im höchsten Grade, da nemlich die Kranke, wenn ihr die Formen vorkommen, sich ihrer erinnert, (daher das Vorgesagte versteht), aber nicht willkürlich aus dem Gedächtnis hervorrufen kann, ein Zustand, welcher in vielen Fällen jedem oft begegnet. Wo Namen und Schriftzüge dem Gedächtnisse entwi-

sind, muß die Unfähigkeit, seine Gedanken durch Sprache und Schrift mitzutheilen, nothwendig entstehen, selbst wenn die zu diesen Verrichtungen erforderlichen Werkzeuge ganz gesund sind. Es ist sehr möglich, daß auch in dem vorliegenden Falle die Sprachorgane ganz gesund sind, nur unthätig, weil es an der nöthigen Einwirkung des Willens auf sie fehlt. Daß diese Einwirkung bloß deshalb fehlte, weil in dem Gedächtnisse das auszudrückende Wort nicht zu Gebote steht, müßte man schliessen, wenn die Kranke sylbenweise vorgesprochene und vorgeschriebene Worte nachsprechen könnte; dies scheint sie aber (nach S. 47.) nicht zu können. Ist dies nicht der Fall, so darf man nicht annehmen, daß bloß in dem Gedächtnisse der Fehler liege, sondern es muß zugleich ein solches Leiden des Sensorii da seyn, wodurch unfähig gemacht ist, trotz des Willens hinlänglich stark und andauernd auf die Sprachwerkzeuge einzuwirken, um die intendirte Thätigkeit in denselben hervorzubringen.

Daß in den Sprachwerkzeugen selbst der Fehler liege, ist gar nicht wahrscheinlich, da es kein Wort giebt, welches die Kranke nicht einmal gut ausgesprochen hätte (S. 47.) Uebrigens kommen partielle Geisteschwächen bey fortdauernden Verstandeskräften sehr oft vor.

Was die *Prognosis* betrifft, so muß man nach dem hohen Grade dieser unmittelbar un-

ungelungenen Localkrankheit und der lang
unveränderten Fortdauer derselben nach dem
Aufhören der allgemeinen Krankheit, frey-
wohl urtheilen, daß die Kur schwierig und
jeden Fall langsam seyn wird. Je länger die
Torpor dauert, desto schwerer wird er sich
ben lassen, und nach meiner Meynung
das Aufhören der Menstruation keinen be-
sondern Einfluß auf dieses Uebel haben. Es
destomehr ist *Eile* mit den wirksamsten Mit-
nöthig, und zu diesen rechne ich folgende:

1. Das *Tropfbad* auf den geschornen Schen-
kel, den Nacken und das rechte Schultergelenk.
Zur Vorsicht kann man es anfangs so einrichten,
daß es nur eine sehr geringe Erschütterung
wirkt, indem man das Wasser von einer nur
geringen Höhe herabfallen läßt, besonders
den Kopf, und es vorher etwas erwärmt, und
nur nach und nach kälter nimmt und
herabfallen läßt. Auf dem Kopfe ließe
auch anfangs die Vorrichtung machen, daß
ihn mit einer in einem huthkopffähigen
Drathgestelle beckenförmig aufgehängenen,
geseuchteten halben Blase bedeckte, wodurch
der erste Eindruck äußerst gemildert und
Benetzen des ganzen Körpers verhütet wird.

2) *Stete methodische Uebung der schon*
gewordenen Geisteskräfte. Die Kranke muß

a. was das *Namengedächtniß* anbetrifft, practisch Vocabeln lernen, indem ihr nemlich einzelne Gegenstände gezeigt, und dann die Benennungen derselben so oft wiederholt werden, bis sie versichert, daß sie dieselben gefaßt habe und man findet, daß sie auch dem Gedächtnisse treu bleiben. — Sollte sie auch nur die Benennungen und Schriftzeichen wieder erlernen, so wäre doch schon hierdurch ihr Zustand gar sehr verbessert, da sie dann schon ihren Willen z. B. durch Aufschlagen und Zeigen der Worte in einem Lexicon könnte zu erkennen geben.

b. Eben so muß sie anfangen, aufs Neue die *Schriftzüge* zu erlernen, muß wieder, wie in der Kindheit, lesen lernen, mit einzelnen Buchstaben und ganz nach und nach, so wie in den Jahren der Kindheit. Wenn sie die Schriftzüge erst lesen kann, so wird sie gewiß auch das Schreiben derselben erlernen, und wenn dann auch die Sprache mangelhaft bliebe; so könnte sie doch schon, wenn sie die Namen wüßte und niederschreiben könnte, sich schon leicht verständlich machen.

c. So muß auch das *Sprechen* täglich geübt werden durch Vorzeigen und Vorsprechen einzelner Buchstaben, Sylben u. s. f. Die guten Verstandeskräfte der Kranken, die hiedurch mögliche größte Geduld und Anstrengung lassen einen guten Erfolg hoffen, da mehrere Beyspiele

bekannt sind, daß durch die stärkste An-
 gung des Willens auf besondere Veranlassungen
 schon lange unthätig gewesene Gliedmaßen und
 Sprachwerkzeuge wieder in Thätigkeit ge-
 wurden. Schon aus alten Zeiten ist uns die
 Geschichte überliefert, daß ein lange stummer
 Sohn plötzlich die Sprache wieder bekam, als
 er durch den Ausruf: der Bedrohte sey der Kö-
 nig, einen tödtlichen Schwerdtstreich von
 Häupte seines Vaters abwenden konnte. De-
 halb ist auch der Kranken der festeste Muth und
 das größte Vertrauen in eine, wenn schon nicht
 te, doch endlich gewiß gelingende Befreyung
 von ihrem Uebel zu machen.

3. Würde ich das von *Alderson* neuerlich
 in ähnlichen Uebeln mit Nutzen angewandte
Rhus Toxicodendron versuchen. Daß man es
 sicher anwenden könne, haben mich schon öf-
 tere Beobachtungen gelehrt. Ein aus Muth
 mit höchster Erregbarkeit (die sich z. B. in ge-
 licher Lichtscheue zeigte) nach und nach in Un-
 sinnigkeit versunkener Mann nahm, da er anfing
 etwas hydropisch zu werden, dieses Mittel, und
 stieg bald bis zu 9 Gran, viermal täglich gegeben.
 Er wurde hiebey munterer, leichter in seinen
 Bewegungen, der Urin ging besonders stark
 und es erfolgte anhaltende reichliche Absche-
 rung eines zähen Speichels. Bey mehreren an-
 dern Kranken, die nur an Lähmungen der will-
 kührlichen Muskelbewegung litten, kann

ben so große und noch größere Dosen gar keine merkliche Wirkung. Frisch habe ich dieses Mittel an meiner eigenen Haut als ein schnelles Exutorium erprobt, nach obigen Erfahrungen aber und nach der Geschmacklosigkeit des Pulvers fürchte ich, daß dieses Mittel beym Trocknen, vielleicht wegen des leicht austliessenden Saftes, woran es sehr reich ist, das meiste von seiner Kraft verliert. Die glücklichen Kuren, welche man in England mit diesem Mittel gemacht haben will, haben mich aber auf den Gedanken gebracht, ob man sie nicht aus obigen Gründen sicherer mit dem *Cortex Mezeraei* bewirken könne, einem ähnlichen Mittel, welches, innerlich gegeben, oft so starke Erregung bewirkte, daß es sogar Exostosen hob. Wenn auch dort das getrocknete Pulver des *Rhus toxicodendron* so unwirksam wäre, und man nicht eben den inspissirten Saft bekommen könnte, würde ich deshalb

4) Ein *Decoctum Corticis mezeraei*, eben in Verbindung mit dem *Cortice Peruviano* versuchen.

5) *Alle schwächende Ursachen müssen möglichst abgewandt werden, als:*

a. *Rückfälle der Lienterie und der Verschleimung der Gedärme.* Vorzüglich werden diese verhütet werden können durch eine *einfachere, mehr reizende und trockne Diät*, da sie bey der Kranken noch zu *zusammengesetzt* und

zu flüssig zu seyn scheint. Bey wirklichen Anfällen würde ich den bis jetzt dagegen gerichteten zusammenziehenden und reizenden Mitteln besonders den *Spiritus salis ammoniaci* ansetzen, als das trefflichste Mittel gegen solche Schleimkrankheiten. (Ein Kranker, welcher seit vielen Jahren an dieser Krankheit schon gelitten hatte, und dadurch in die höchste Nervenschwäche und anfangende Hektik versunken war, nahm endlich, nachdem er eine Menge Aerzte und Mittel vergebens gebraucht hatte, auf meinen Rath dieses Mittel, gab dabey ein Vierteljahr lang nichts, als gekochten Reis, geräuchertes mageres Rindfleisch und Bitterbier, und genas völlig. Sollte man wenn dem flüchtigen Laugenfalze etwa Verstärkung der Menstruation befürchten, so bemerke ich noch, daß gedachter Kranker zugleich an blutig fließenden Hämorrhoiden litt, diese bey dem Gebrauche dieses Mittels sich nicht verstärkten, sondern gegentheils auch sie sich verloren.) Bey fehlender, und wirklich lästig werdender Leibesöffnung würde vom *Electuar. laxativ. Londinens.* soviel als zu einmaliger Öffnung des Leibes nöthig ist, am wenigsten schaden.

b. Wäre der wieder eingetretene *Fluss* nicht zu dulden. Wenn die fortgesetzte gemeine reizende und stärkende Behandlung nicht wenigstens hinlänglich minderte, was

ähnlich

hnliche *Injectionen* anzuwenden. Auch würde ich die schon empfohlne *Bauchbinde* mit *aromatischen und adstringirenden Pulvern* gefüllt und mit *Brantwein* angefeuchtet, tragen lassen.

6. Sollte es der Patientin noch schwer werden die *Feder* zu halten (wie S. 35.), so würde dies leichter werden, wenn der Feder durch einfallen in ein etwa 1 Zoll dickes Rohr ein stärkeres *Kaliber* gegeben würde.

Da seitdem noch mehrere *Consilia* eingelaufen sind, so wird vor der Hand die fernere *Einsendung* verboten.

d. H.

V.

**Bemerkungen über die Influenza
Warschau im Jahr 1800. *)**

Ich eile, über die Wiedererscheinung der Influenza, die, nach einem Zeitraum von Jahren, abermals ihre Reise von der chinesischen Grenze wahrscheinlich bis Lissabon u. s. w. macht, einige Bemerkungen mitzutheilen, als Beytrag zu künftiger näherer Bestimmung des Ursprungs, Fortgangs, Modification nach Ort und Jahreszeit, dieser so sonderbaren krankmachenden Potenz, einigen Werth haben können.

*) Ich eile, diese schätzbare Nachricht dem teutschen Aerzten mitzutheilen, weil es sehr möglich ist, daß sich diese Krankheit auch zu uns fortpflanzt, und es den größten Nutzen haben kann, schon Nachrichten von den Eigenthümlichkeiten und der Behandlungswiese einer solchen Epidemie zu haben.

Ein Brief aus Petersburg vom 14 Januar (Styls) gab uns die erste Nachricht von dieser Krankheit, die dort seit beynahe einem Monate herrschte, und damals schon im Aufhören war, das Thermometer hat die ganze Zeit nie über Grad Reaum. unter Null, oft noch tiefer gestanden — fast alle, denen man Blut gelassen hatte, waren gestorben. — Vier Wochen später kamen schon Nachrichten aus Wilna und ganz Lithauen, kurz darauf aus Lemberg und andern Oertern Ostgalliziens, daß eine epidemische Krankheit herrsche, die nach allen Symptomen dieselbe war, von der wir schon aus Petersburg Nachricht hatten. — Dieser Gang der Krankheit sowohl, als die Beschreibung der Zule ließen mich nicht zweifeln, daß es dieselbe sey, die im Jahre 1782 als Influenza geherrscht hatte, und die man uns diesmal unter dem Namen la Grippe aus Petersburg zuschickte, mithin auch, daß wir sie hier nächstens erwarten hätten. — So darauf vorbereitet, sah ich den ersten Kranken der Art am 24 Februar, am täglich mehrere, doch noch einzeln, vom letzten dieses Monats aber wuchs die Zahl täglich um mehrere, und ganze Familien lagen darnieder — seit dem 16ten nahm die Zahl meiner Kranken wieder ab, doch sehe ich bis heute den 26ten noch täglich neue — die Summe der von mir behandelten beläuft sich auf etliche acht-

achtzig, von denen die nachstehenden Bemerkungen abstrahirt sind.

Die Krankheit erschien bey uns am häufigsten unter folgenden Zufällen: Bey vielen stellten sich, nach Unbehagen einiger Tage, den meisten aber plötzlich, grosse Mattigkeit, Frösteln, starkes Kopfweh, Schmerzen an Glieder ein, welche vorzüglich die Brust, Lendengegend, die Vorderarme und Schenkel einnahmen, bald gefolgte sich heftiger boblender Husten dazu, mehrere wurden ohnmächtig — gegen Abend verstärkte sich das Fieber und die Nacht wurde sehr unruhig und mit Stöhnen verbracht; — nach 24 Stunden gewöhnlich die Schmerzen und alle heftigen Fälle verschwunden, der noch starke Fieber wurde schon durch Auswurf erleichtert, der Abend wiederkehrenden Fieberexacerbation endigten sich gegen Morgen durch kalte Schweisse, der Auswurf wurde nun leichter und gekochter, das Fieber ging zurück und verlor sich am 4 bis 6 Tage gänzlich, hinterliess aber, auch da wo es nur kurz geherrscht hatte, grosse Mattigkeit und eine beschränkte Schwäche des Kopfes mit Neigung zu Schwindel. — Die Esslust fehlte während der Krankheit ganz — der Durst war in der Regel sehr gesteigert, die Zunge bedeckte ein mehr oder weniger dicker Schleimüberzug, der Geschmack war

er Puls weich und häufig. — Bey vielen hörte
 er Husten mit dem Fieber zugleich auf, bey
 andern dauerte er nachher noch einige Tage fort
 und war ziemlich lästig; einige verloren zwar
 bald den Husten, behielten aber noch mehrere
 Tage eine drückende Empfindung beym Athem-
 zihen. — Weniger allgemein, doch häufig ge-
 rathen waren Halschmerzen mit angeschwollenen,
 doch nicht stark entzündeten Tonsillen, und
 dann war der Husten geringer. Beym heftigern
 Grade der Krankheit war bitterer Gesohmack im
 Munde, stark belegte gelbe Zunge, freywilliges
 Erbrechen grünen bitteren Stoffs Abends wäh-
 rend der Fieberverschlimmerung, das mehrere
 Male wiederkehrte, Irrreden, wiederholte
 Ohnmachten, vorzüglich bey erfolgter frey-
 williger, oder künstlich bewirkter Leibesöff-
 nung — Husten mit gewaltsamer Erschütterung
 der Brust, Heiserkeit, Blutig gefärbtem Aus-
 wurf, heftigem Brust- und Kopfschmerz —
 das Fieber dauerte 8 bis 14 Tage, und machte,
 bey schwächerer Methode vorzüglich, Mine
 zu einem Typhus überzugehn — gewöhnlich
 sehr häufiger Puls, bey einigen aber, die
 erst darniederlagen, wo die ganz trockne Zun-
 ge und mehrere der erwähnten Umstände auf
 Typhusartigkeit deuteten, wich der Puls wenig oder
 nicht vom natürlichen ab, und nur Abends be-
 merkte man eine geringe Frequenz.

Dieses war die allgemeinste Form, in der sich unsere Epidemie äußerte; seltner war die wo der Krankheitsreiz einen Theil vorzugsweise befiel, und nach Verschiedenheit dellen eigenthümlichen Erscheinungen darstellte. Nach meiner Beobachtung befiel er

1. *Die Brust* — im Allgemeinen wurden zwar schon die Respirationsorgane vorzugsweise afficirt, außerordentlich aber sahe ich a) *Affection des Thorax*. Hier erregte der Krankheitsreiz einen allgemeinen Brustkrampf, der unbewegliche Thorax widerstand der Ausdehnung der Lungen, Gesicht und Hals farbten sich blaß von dem in seinem Rückflusse gehinderten Blute, der Kranke kam der Erstickung nahe — der Puls war geschwind, klein und hart. — Oder b) es wurde nur *eine Seite* mit heftigen Seitenstechen befallen, und so, wie dort, unter der Maske einer wahren Lungenentzündung, so täuschte diese Krankheit hier unter der des ächten Seitenstechens. Endlich c) wurden die Lungen selbst afficirt und dann entstand heftiges Blutspeyen. Ein Mann von 64 Jahren hatte seit einigen Tagen am herrschenden Uebel gelitten, befand sich am Morgens noch so bey Kräften, daß er sich rasirte, und mehrere Stunden in der Stubenumgebung; er hatte nie an Brustzufällen gelitten, am Abend fängt er an Blut zu spucken, es nimmt zu, man schickt nach der Stadt, wo er wohnte auf dem Lande, zwey Meilen von hier

ist einen Wundarzt holen, der umsonst seine Hilfe anwendet, am folgenden Morgen verlangt an die meinige, ich eile zum Kranken, und finde ihn seit einer halben Stunde eine Leiche — das Blut soll, nach Aussage des Wundarztes und der Umstehenden, gleich beym Auswerfen besonders faul gerochen haben; unter dem in beachtlicher Menge aufgesammelten sahe ich keine Spur von Eiter.

2. *Den Kopf*, und zwar das Gehirn — die Wirkung war heftige Raserey. Ich wurde bey dem Kranken zu Rathe gezogen, der im Anzuge der Krankheit aus eigener Bewegung Brech- und Laxirmittel genommen hatte, hierauf befiel ihn der oben erwähnte Brustkrampf mit äußerster Heftigkeit, ein hinzu gerufener Wundarzt fand ihn der Erstickung nahe, machte einen mäßigen Aderlaß, legte warme Fomentationen auf die Brust u. s. w. die Zufälle lassen sich, und der Kranke scheint in der Besserung; am andern Tage wird er auf einmal rasend. Dieses 18 Stunden ununterbrochen fortgedauert, als ich gegen Abend dazu gerufen wurde, der Kranke lag im Bette, sang und piff vor sich hin, kien Niemanden zu kennen, mehrere Personen standen um ihn her, ihn am Aufspringen und Davonlaufen zu hindern. Er nahm weder Arzneey noch Getränk, seine Augen waren röthlich, der Puls klein und sehr frequent, die Haut mit einem klebrigen Schweisse bedeckt. Da

der Kranke nichts zu sich nahm, so rief ich ihm wo möglich dreyßig Tropfen Opiumtinctur beyzubringen und Senfpflaster an die Waden legen — dies geschah — er wurde hierauf big, in der Nacht brach ein starker allgemeiner Schweiß aus, und am folgenden Morgen war er bey völliger Besinnung, sein Puls war weit langsamer und größer — er nahm jetzt die früher verordneten Arzneyen, ein starkes Infusum Valerianae, mit Spir. Minder. und Monialwein, auf die Nacht noch zwanzig Tropfen Opiumtinctur. Es erfolgte wieder ein starker Schweiß, worauf er am Morgen sich fast nahe fieberfrey befand, und nun der Geist mit schnellen Schritten entgegeneilte. — Der zweyter merkwürdiger, meiner Uebersetzung nach hierher gehöriger Fall ist folgender: Ein Reconvalescent der die Krankheit in einem hohen Grade erlitten hatte, behielt eine beständige Dummheit des Kopfes, wie er es nannte, die ihn, besonders des Vormittags, zu allen Handlungen unfähig, schwindlich machte; oft fiel ihm das Wort das er aussprechen wollte, das anhaltende Fieber mit großer Schwäche, missfärbiger Zunge u. s. w. war auf Chinapflanz mit Valeriana und Serpentaria gewichen, Essig und Schlaf hatten die körperlichen Kräfte hergestellt, und bis auf einen Ueberrest verstorben schien der Kranke ganz gesund, aber der Umstand blieb, trotz diesem und dem fort

den Gebrauch der stärkenden Mittel, unverrückt auf einem Punkte. Ich gab, um das Nervensystem zu erschüttern, ein Brechmittel, es änderte nichts — da wir eben an einem Tage stilles Wetter und warmen Sonnenschein hatten, so ließ ich, ihn auszufahren; er that es und wiederholte es am folgenden Tage bey rauherem Stwinde, bey der Rückkehr empfindet er einen Schmerz über der linken Hüfte der mit jeder Stunde zunimmt und eine völlig schlaflose Nacht macht — so wie der Schmerz zunahm, wurde der Kopf frey und vom Husten keine Spur mehr. Der Schmerz wich nach 24 Stunden, der Kopf wurde nun abermals, doch in geringem Grade eingenommen, und auch dieses verlor sich nun bald.

3. *Den Magen.* — Ein Kranker bekam, nachdem er am Morgen die gewöhnlichen Krankheitszufälle erlitten hatte, am Abend den Stuhlucken; der volle 24 Stunden anhielt. Nachdem er schon 16 Stunden gedauert hatte, wurde er gerufen, ein Zugpflaster auf die Magengegend, innerlich *Minderers* Geist, mit Naphtha und Laudanum brachten ihn zum Schweigen, und nun ging die Krankheit mit Husten, starkem Schnupfen, Fieberbewegungen u. s. w. ihren gewöhnlichen Gang. — Mehrere Kranke hatten beständiges Uebelfeyn und öfteres Erbrechen, das, nach mancherley Versuchen, nur durch ein spanisches Fliegenpflaster auf die Magenge-

gend wich — einer, der bey völliger Befreiung das Uebelſeyn behielt, das ihn vorzüglich im Vormittags quälte, fuhr in Geſellſchaft, war verſeitet, eine gute Quantität alten Ungerweins zu trinken, kam am Abend ſpät, nach Hauſe empfand einen heftigen Schmerz im rechten Schulterblatt, der einige Stunden anhielt, in dem weg waren die Uebelkeiten auf immer.

4. *Den Darmkanal.* — Hier entſtanden haltende Leibesſchmerzen (*Colica ſicca*), Deſſen fall, ja wahre ruhrartige Zufälle.

5. *Die Urinblaſe.* — In einem Falle kam ich ohne andere Veranlaſſung Hæmaturie, mit ſchmerzhaftem Abgang eines weißen trüben Urins zu ſehen.

6. *Die Haut.* — Wenigſtens bin ich geneigt, folgenden Fall hierher zu zählen. Ein Mann von 32 Jahren, Führer zweyer junger Herren, bekam unter allen Zufällen des typhoiden Fiebers eine ziemlich heftige Angina und den folgenden Tag den wahren Scharlachauſchlag, der, worauf ich beſonders aufmerkſam war, ſich durch die charakteriſtiſche Schälung der Epidermis auch als ſolchen bezeugte. Seine Zöglinge blieben frey, ſo wie ich ſoweder vorher noch nachher dieſe Krankheit ſehn habe.

In Blokie, einem drey Meilen von hier gelegenen Städtchen, ſoll der Scharlach vorzüglich die Augen befallen und entzündet haben.

ben, wovon ich hier auch nicht ein Beyspiel sehn habe.

Nun noch folgende allgemeine Bemerkung. — Die Krankheit befiel, nach meiner Erfahrung, grösstentheils nur Erwachsene, und unter diesen mehr Männer als Weiber; unter 84 Kranken zähle ich nur 22 vom andern Geschlechte. Kinder und junge Leute, unter 15 Jahren wurden fast gar nicht davon befallen, und die es traf, erkrankten sehr leicht. Unter jüngerer Zahl befinden sich nur 6 unter 7, und keiner von 10 Jahren; in einigen Pensionsanstalten habe ich Erwachsene behandelt, die Zöglinge aber blieben gesund. — Bey mehreren Frauenzimmern wurde die monatliche Reinigung ausser der gewöhnlichen Periode erregt, was auf die Krankheit bedeutenden Einfluß zu üben; Schwangere behandelte ich vier in 3, 5, und 7 Monate, die die Krankheit ohne Nachtheil überstanden. — Wenige Erwachsene blieben von dem Krankheitseinfluß ganz verschont; selbst jeder der auch nicht aufs Krankenlager gebracht wurde, erlitt mehr oder weniger cathartische oder rheumatische Beschwerden — starker Schnupfen, leichte Halschmerzen ohne Fieber, schützten vor weiterer Krankheit, der Einfluß beym Schnupfen war gewöhnlich von scharfer Schärfe, und bey vielen mit einem sonders üblen Geruch verbunden, so wie

auch der Auswurf beym Husten einen eignen unangenehmen Geschmack hatte. — Diese Krankheit gefellte sich übrigens zu allen bestehenden ohne Ausnahme. Noch jetzt sehe ich sie bey einem, der am Quartanfieber leidet.

Obige Darstellung führt den Beweis für meine Behauptung, daß, wenn schon im allgemeinen dieses Krankheitsgift nicht zerstörend auf den menschlichen Körper wirkt, seine Wirkungen von der Art seyn, daß sie besonders Aufmerksamkeit und Rücksichten verdienen — nach meiner Beobachtung verursachte es allgemein Asthenie, und alle meine Kranke wurden durch eine mehr oder weniger reizende Behandlung die ich bey einigen in ihrem ganzen Urfange anwenden mußte, hergestellt. — Schwäche von Alter oder langwierigen Krankheiten, schon bestehende Brustübel wurden durch diesen hinzukommenden asthenischen Reiz vorzüglich Gefahr drohend. Von der erwähnten Zahl meiner Kranken sahe ich zwey sterben, einen Mann und eine Frau, beyde über die siebenzig hinaus, beyde vorher kränklich, bey beyden hatte das verrätherische Uebel durch seine anfängliche Gelindigkeit so getäuscht, daß man erst Hülfe suchte, als der schwere röchelnde Athem, die ganz trockne, zitternde, nicht mehr ausstreckbare Zunge den nahen Tod schon verkündeten — mehrere bejahrte Personen sahe ich glück-

glücklich genesen. — Bey einem Manne von 36 Jahren wurde ich zu Rathe gezogen, der, da er schon seit mehrern Monaten an einem heftigen Husten litt, von dem epidemischen Uebel ergriffen und mit einem überaus starken Blutspeyen befallen worden war; sein Athem blieb dabey frey, und er hatte durchaus keine schmerzhaftte Empfindung in der Brust, aber heiser wurde er, und in wenigen Tagen folgte ein ungeheurer Eiterauswurf, an dem er dem gewissen Tode mit schnellen Schritten entgegeneilt. Einige meiner Kranken hatten beym Husten blutig gefärbten Auswurf, wurden aber ohne Aderlaß durch die dem Charakter der Krankheit angemessene Behandlung vollkommen hergestellt. — Ich bin mit *Rush* überzeugt, daß diese Krankheit sich lediglich durch Ansteckung verbreitet. Ich halte es für wichtig, hierauf sogleich aufmerksam zu machen, die Gründe für meine Behauptung, nähere Angabe meiner Behandlungsart, nebst einigen weitem Bemerkungen folgen nächstens.

D. Wolff.

VL

Practische Bemerkungen

von

D. F. G. Dürr.

(Fortsetzung.)

5.

Ein von Erkältung und Aergernißs entstandener, äusserst hartnäckiger Rheumatismus, welcher durch ein eilftägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig entschieden wurde.

Ein Mann von 38 Jahren und von muskulöser und gesunder Leibesconstitution bekam zu Anfange des Januars 1791 nach vorausgegangener Erkältung bey kältem Wetter und gehabtem grossen Aergernißs, plötzlich einen empfindlichen Gliederschmerz in den untern und obern Extremitäten, welcher in einigen Tagen so sehr überhand nahm, daß er ohne Führer nicht mehr über die Stube gehen konnte; er glaubte sich am ganzen Körper gelähmt, und suchte deshalb

meine

neine Hülfe. Ich fand bey meiner Ankunft die Wände seines Schlafgemachs sehr feucht, und alles in demselben befindliche Meublement dummig und beschlagen. Sein gewöhnliches Schlafzimmer wurde auf meine Verordnung sogleich mit einer trocknen, geräumigen, und der Sonne ausgesetzten Wohnung verwechselt, die obern und untern Extremitäten mit Flanell umwickelt und ein mit Sauerhonig und etwas Salmiak vermishtes Gersten- und Hollunderblüthendecoct zu gewöhnlichem Tranke verordnet. Ein dergleichen seifenartiges und einschneidendes Getränk schien mir besonders insofern vor allen andern Mitteln angezeigt, weil die Zunge zu beyden Seiten mit einem schwarzen, und in der Mitte mit einem gelben Schleim so fest und gleichsam pergamentartig überfirnist war, daß er sich äußerst schwer abschaben liefs; auch fand ich um das Zungenband herum, besonders in der Gegend der Froschadern einen sehr zähen und kleisterartigen Mucus, welcher mir, verschiedener hierüber gemachten Erfahrungen zufolge, besonders in rheumatischen Krankheiten immer ein sehr gewisses Kennzeichen einer zähen, trägen und zu Stockungen geneigten Beschaffenheit des Lymphsafts war *). Acht Tage, folglich bis zum

*) Es wäre recht sehr zu wünschen, daß man endlich auch anfangs, bey Untersuchung des Rückens der Zunge, den untern Theil derselben einer besondern Auf-

zum 16ten dieses liefs ich ununterbrochen mit dem Gebrauch dieses seifenartigen Trankes fortfahren, um hierauf mit desto mehr Nutzen ein Brechmittel folgen zu lassen, theils um die bereits aufgelöste schleimige und gallige Caco-chylie auszuführen, theils aber auch dem in Unthätigkeit versunkenen Saugadersystem, durch eine so wohlthätige Erschütterung, neue Energie zu geben. Aber die hievon gehofte Wirkung erfolgte nicht; das Brechmittel wirkte nur vorübergehende Uebelkeiten, obschon ich ihn innerhalb 6 Viertelstunden nach und nach 4 Gran Brechweinstein mit einer halben Unze Meerzwiebelhonig versetzt, in einer hinlänglichen Quantität Wasser aufgelöst, nehmen liefs. Da die in diesem Falle sonst gewöhnliche Wirkung

Aufmerksamkeit zu würdigen, zumal da die nach aussen sich endigenden Speichelgänge sowohl als Lymphgefäße uns von denen in ihnen enthaltenen mehr oder weniger von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichenden Säften, deutliche Aufschlüsse geben können; und wie weit richtiger würden diese Resultate ausfallen, da man hier bey genau angestellter Beobachtung Gelegenheit hätte, diese Säfte gleichsam an ihrer Quelle zu untersuchen, als wenn man erst aus den sie begleitenden Symptomen und hieraus entspringenden Folgen durch eine lange Reihe von Erfahrungen auf der in jedem ähnlichen Krankheitsfalle obwaltende Beschaffenheit des Lymphsafts schließen soll,

kung, bey nicht erfolgtem Erbrechen, nach unten durchzuschlagen, sich hier nicht ereignete, so sah' ich auf die nächst folgende Nacht einem nicht umsonst gehofften, reichlichen Schweiß entgegen, welcher dem Patienten zwar einige Erleichterung seiner Schmerzen, jedoch mit zunehmender Geschwulst der obern und untern Extremitäten gewährte.

Den 18ten dieses Monats, gegen den Nachmittag, fingen die Hände an immer mehr zu schwellen, schmerzhafter zu werden und eine erysipelatöse Röthe zu bekommen. Ich liefs also dem Patienten, da der Flanell seinen Schmerz zu vermehren schien, Handschuhe von grünem Wachstaffet fertigen, die bis an die Ellenbogen reichten, und diese statt des Flanells gebrauchen. Mit den Füßen verfuhr ich auf gleiche Weise. Noch hatte er dieselben nicht volle 6 Stunden getragen, als Geschwulst und schmerzhafter Röthe sich in etwas vermindert hatten und Schweiß in solcher Menge an diesen Theilen ausbrach, daß man sie öfters dem Patienten ausziehen, und die darin angesammelte Feuchtigkeit aus denselben ausgießen mußte. Da der langsame Gang und veränderliche Charakter dieser Krankheit mich keiner zu frühzeitigen Entscheidung derselben entgegen sehen ließ, so fing ich nunmehr an, jedoch mit Beybehaltung des zuerst verordneten Getränks, das Uebel mit mächtigern Waffen zu bestreiten. Da die Un-

brauch-

brauchbarkeit der Arme besonders von der auf die Gelenkkapsel und Bänder des *Caput ossis humeri* gefallenem rhevmatischen Materie entstanden zu seyn schien, so liefs ich auf beyde Arme dieser Gegend beträchtliche Blasenpflaster legen, und innerlich das Eissenhuthextract, täglich zu 2 Gran mit *Huxhams* Brechwein aufgelöst, geben, und 8 Tage damit fortfahren. Die erste Nacht nach dem Gebrauch dieses Mittels phantasirte Patient außerordentlich stark, und rasete sogar dergestalt, dafs er, des vorigen Unvermögens kein Glied zu bewegen ungeschet, dennoch mit genauer Noth von einem starken Wächter im Bette zu erhalten war. Gegen Morgen verlor sich dieser Anfall, und endigte mit einem unglaublich starken Schweifs und einer gleichsam paralytischen Unbrauchbarkeit aller lenkbaren Theile seines Körpers. Die rhevmatische Materie war zugleich so flüchtig, dafs sie in einer Stunde ihren Ort oft 4 bis 6mal veränderte, und welches nicht weniger zu verwundern war, die obern und untern Extremitäten immer kreuzweifs befiel, so dafs es, wenn der linke Arm und rechte Fuß davon eingenommen waren, ganz in der Gewalt des Patienten stand, den linken Fuß und rechten Arm zu gebrauchen, und so umgekehrt. Ich versetzte in der Folge diese Mixtur, um der hiervon zu besorgenden Congestion nach dem Gehirne vorzubeugen mit Nitrum, und es ereignete sich die folgenden

enden Nächte nie wieder ein dergleichen mit heftigem Phantasiren und Rasen verbundener Anfall. Da durch oben fortgesetzten auflösenden Frank, und durch die in Suppuration erhaltenen Blasenpflaster die auf der Zunge sich äußernden Unreinigkeiten lockerer, und die Zunge selbst feuchter zu werden anfang, so gab ich dem Patienten innerhalb einer Stunde nach und nach eine aus 4 Gran Brechweinstein bereitete Auflösung, welche zwar einmal unbedeutend von oben wirkte, hingegen einige 20mal von unten eine unglaubliche Menge consistenter Excremente von ungeheuerem Gestank ausleerte. So angenehm es mir auf der einen Seite war, den Unterleib von diesem Schlamm befreit zu haben, so schien mir dennoch diese Wirkung auf das Hauptübel von minder glücklichem Erfolg zu seyn, weil es hier nicht sowohl eines stark nach unten wirkenden, als vielmehr einer das Nerven-system mächtig erschütternden, die innern Krämpfe zertheilenden, die Endungen des Sanguifer-systems von neuem belebenden, und die in denselben vorhandenen Stockungen zertheilenden Wirkung bedurfte. Ganz natürlich mußten die Kräfte des Patienten durch diese enorme Ausleerung außerordentlich mitgenommen, und der Antrieb der Säfte auf die Oberfläche der Haut ganz aufgehoben werden; kein Wunder also, daß aller Schmerz und Geschwulst der Extremitäten am andern Morgen verschwunden war,

war, und eine neue, aber äusserst gefährliche Catastrophe in dem Unterleibe sich zu entwickeln anfang. Der ganze Bauch von der Präcordial- bis zur Schaamgegend war meteorisch aufgetrieben und unermessliche Schmerzen wütheten in den Eingeweiden derselben. Ich liess den Patienten ohne Verzug in ein mit Camphergeist belebtes lauwarmes Bad bringen, und ihm eine stark camphorirte Mandelmilch reichen, den Unterleib sogleich nach dem Bade mit einem grossen Blasenpflaster und die untern Extremitäten ganz mit Sinapismen belégen, und so kehrte unmerklich, mit allmählicher Verminderung der erstern Zufälle, Geschwulst und Schmerz innerhalb 24 Stunden in die Extremitäten zurück. Da der Patient nach glücklich überstandener Gefahr die Nacht darauf von selbst 2 musige Stühle von äusserst septischem Geruch bekam und sich ausserordentlich darnach erleichtert fühlte, so liess ich ihm, dieser Anzeige Genüge zu thun, eine Latwerge aus Tamarinden, Cremottartari, Hollundersaft und Chinapulver bereiten und 3mal des Tages einen Löffel davon nehmen. Ohnstreitig hatte an jener unglücklichen rheumatischen Metastase nach dem Unterleibe diese faulige Excrementenmasse grossen Antheil, und folglich durfte man, bey der Hauptindication den Rheumatismus in den Extremitäten zu erhalten und den Trieb der Säfte vorzüglich nach der Haut zu determiniren, die

Reinigung des Unterleibes durch die gelindesten und reizlosesten Mittel zu befördern, dennoch sie aus den Augen verlieren; um aber auch zugleich einer von dem erlittenen Zurücktritt der heymatischen Materie auf die Eingeweide des Unterleibes zu befürchtenden Schwäche vorzuzugen, verband ich mit obigen gelind eröffnenden Mitteln die Rinde und zur Lösung der dampfhaften Krispatur der zärtern Abscheidungsgefäße bediente ich mich des Brechweinsteins *en lavage* gegeben, wie der Erfolg dieser Beobachtung zeigen wird, mit dem glücklichsten Erfolg. Die durch Blasenpflaster bewirkte Revulsion von innen nach aussen suchte ich durch die schwarze, mit Kantharidenpulver versetzte Königsalbe so lange wie möglich offen und in Eiterung zu erhalten. Den 27sten Febr. hatte sich der Harn, welcher die ganze Krankheit hindurch mehrentheils blasgelb gewesen war, sehr getrübt und eine ziegelsteinfarbige Couleur angenommen, nur klagte Patient seit einigen Tagen einen beständigen salzigen Geschmack im Munde, und hatte dabey zugleich einen anhaltenden Auswurf eines sehr zähen und weißlichen Schleims.

Den 28sten gab er durch ein 4maliges freiwilliges Erbrechen eine schleimige, glasartige, grünliche und sehr zähe Materie von sich, welche am Geruche ganz dem Uebergeben nach einem Weinrausche glich. Die Zunge, welche

vom Anfange der Krankheit mit einem safran gelben und schwarzen Mukus überzogen war fing sich nunmehr an zu reinigen, und die Geschwulst grösstentheils aus den Händen zu verlieren.

Den 1ten März hatte er die Nacht sehr ruhig geschlafen, früh um 8 Uhr einen sehr hoch gelben mulsigen Stuhl gehabt, und gleich bey Erwachen einen eckelhaften süßlichen Geschmack im Munde gespürt, und kurz darauf eine Quantität ganz dunkelgrüner Galle weggebrochen. Der Harn fing an ein starkes ziegel farbenes Sediment zu bekommen, welches ausgesetzt bis zum völligen Uebergange zur Gesundheit so verblieb, und sich nach und nach unmerklich verlor. Die Nacht darauf hatte er einen außerordentlich starken und stinkenden Schweiß; die Hände waren aber den Tag darauf unbeweglicher als den Tag vorher.

Den 2ten des Nachts, wie auch den 3ten früh und Nachmittag brach Patient fast ohne Aufhören, die weggebrochene Materie sahe ganz schwarzgrün, und der damit verbundene Schleim zog sich sehr lang und ging in ganzen Stücken weg. Die Geschwulst hatte sich an den Händen ganz verloren. Die Entkräftung war außerordentlich groß.

Den 4ten gab Patient zur Nacht wieder einigemal blos einen blasgelben Schleim durch Erbrechen von sich, war dabey äußerst matt.
jedoch

jedoch ohne Fieber und Appetit, und seit dreym Tagen ohne Leibesöffnung, einige erweichende Klystire, die er nacheinander erhielt, blieben bey ihm.

Den 5ten und 6ten früh bekam er freywilligen offenen Leib mit vieler Erleichterung, übrigens waren die Umstände die vorigen, auch das Erbrechen eines galligen Schleims kam in Zwischenzeiten wieder.

Den 7ten hielt der Auswurf immer noch sehr stark an, und bekam nun ein ganz eiterartiges Ansehen, fiel jedoch im Wasser nicht zu Boden, sondern schwamm unaufgelöst auf der Oberfläche desselben, und war folglich mehr kritisch. Er brach, so oft er von seinem gewöhnlichen Getränk trank, welches aus Brodd decoct mit etwas alten Rheinwein versetzt, bestand. Ich erlaubte ihm, da fast gar keine Spur von Fieber mehr zu spüren war, in den Vormittagsstunden einige Gläser von einem sehr bittern Bier (Wurzener) zu trinken, welches ihm sehr wohl zu bekommen schien; übrigens ließ ich mit dem Brodd decoct ohne Rheinwein fortfahren, weil er versicherte, daß er ihm Eckel verursache.

Den 8ten gegen Abend hatte Patient wieder viel dunkelgrüne Galle mit ganzen Stücken Schleim weggebrochen, die Nacht darauf herrlich geschlafen, war aber am Morgen dennoch

sehr stark, und kaum 2 Schritte mit feinem Fährer zu gehen vermögend.

Den 9ten hatte er sehr starken Durst, ein veränderliches galliges Erbrechen mit Blutstücken vermischt, der Puls ging sehr abwechselnd bald schnell und so matt, daß er dem fühlenden Finger oft entwich, bald war er wieder langsam und klein. Dies schien mir nunmehr hinlängliche Anzeige zur China zu seyn, welcher ich nun einen gesättigten kalten Aufguss, zu 3 Tassen des Tages gebraucht, die obige Brechweinstein-Solution zusetzte. Die Nacht schlief größtentheils gut, transpirirte gelinde, und hatte mäßigen Durst.

Den 10ten hatte sich der Puls sehr verändert, er ging weich und sanft, bisweilen schlug er stark, und ließ also einen nicht umsonst gehofften wohlthätigen, die ganze Krankheit vollends entscheidenden Schweiß erwarten. Das Erbrechen hatte nunmehr nachgelassen; auch äußerte Patient sehr starkes Verlangen nach einem Glase Rheinwein, den er aber unvermischt mit etwas Zwieback genießen wollte. Nach und nach fingen die Kräfte bey dem alleinigen fortgesetzten Gebrauch der Rinde ohne Brechweinstein wieder an zu wachsen, jedoch verzögerte sich die völlige Beendigung der Krankheit mit ihrer Folgen bis zu Anfange des Mayes; auch so gern Patient auf mein Anrathen bey ein

tenden schönen Frühlingswetter sich außerhalb seiner Wohnung einen kleinen, seinen Kräften angemessenen Spaziergang gemacht hätte, so hinderte ihn daran, theils die, durch die vielen Schweißse breyweich gewordene Fußsohlenhaut, welche ihm für Schmerz auf dem Pflaster zu gehen nicht erlaubte, theils die zu stark angeschwollenen Füße, welchen schlechterdings keine Schuhe angepaßt werden konnten, aber durch die *Thedenschen* Unwickelungen in kurzem ihre natürliche Form wieder erlangten! Zum Beschluß der Kur bediente er sich noch der Bäder vom Ende des Junius bis zu Ende des folgenden Monats, woraus er außerordentlich am ganzen Körper gestärkt und vollkommen gesund wieder zurück kam.

6.

Einige Züge aus dem in und um Pegau epidemisch herrschenden Keichhusten.

In dem, zu Ende des 94ten, und zu Anfange des 95ten Jahres in hiesiger Stadt und Gegend epidemisch herrschenden Keichhusten, wurde kein Kind, (ein sonderbarer Zug dieser Epidemie, wodurch sie sich von andern merklich unterschied), das am Kopfgrinde litt, von ihm verschont, vielmehr wurden dieselben, worunter auch mein eigenes Kind, ein Knabe von 2 Jahren, gehörte, am heftigsten angegrif-

ken. Die stärksten Anfälle machte er, wie gewöhnlich, des Nachts, am Tage hörte man die Kinder fast gar nicht husten. Die schnelle Hilfe that, nach Befriedigung der Hauptindicationen, welche die Ausführung eines sehr starken in den Präcordien stockenden Schleims durch öfters wiederholte Brechmittel aus Ipecuanha nothwendig machten, eine, besonders auf die Nacht in die Fußsohlen eingerieben, aus Schweinesfett und Zwiebelsaft zusammengesetzte Salbe, wodurch der dem Zwergfellsneum stur Gewohnheit gewordenen Convulsibilität bei Ergriffen gesetzt wurden; zur Wiederherstellung des verlorenen Tons diente zuletzt ein geistiger Ohrensaugen.

7.

Skizzirter Entwurf einer Masernepidemie.

Die mit Anfange des März 1795 darauf folgenden Masern kündigten sich durch ihre gewöhnlichen Kennzeichen, etwas trocknen Husten, Niesen, catarrhalischen Ausfluß aus der Nase, thränende, gläserne und wässerichte Augen, an: von 50 Masernkranken, die ich während dieser Epidemie zu behandeln hatte, beobachtete ich dieses von Ziegler als charakteristisch beschriebene Merkmal der Masern 48mal an zweyen konnte ich es durchaus nicht bemerken, die Augen waren bloß leicht inflammirt

ber alle klagten ohne Unterschied starkes Brennen im Halse. Sie verschonten kein Alter; in Mann von einigen 70 Jahren wurde von ihnen befallen, und überstand sie glücklich. Ihr Ausbruch geschahe, wie gewöhnlich, zuerst an der Stirne und übrigen Theilen des Gesichts, doch sahe ich sie auch bey einem unverheyraetheten Frauenzimmer, welches auf der Reise damit befallen wurde, am Körper zuerst und im Gesichte zuletzt ausbrechen. Die gewöhnliche Crisis derselben, die Abschuppung der Epidermis erfolgte in dieser Epidemie bey den wenigen, an deren Statt erfolgte ein, nach völliger beendigter Krankheit verschiedene Tage anhaltender, starker, milchartiger Urinabgang mit großer Erleichterung der Patienten. Auch habe ich, die sonst von andern gemachte Beobachtung, daß Mädchen, die wegen des noch nicht erfolgten Durchbruches des Monatsflusses kränkelten, heftiger und gefährlicher von den Mäthern angegriffen werden, nicht bestätigt gefunden; sie kamen vielmehr ohne Unterschied so gut wie die andern durch. Besonders half sich die Natur, bey dieser sowohl als bey vielen andern, wo die Mäthern, alles diaphoretischen zu erhalten und der dabey angezeigten nöthigen imperirenden Mittel ohngeachtet, nicht durchbrechen wollten, sehr oft durch ein sehr reichliches, freywillig entstandenes Nasenbluten,

ten, worauf nach Verlauf von 7 bis 8 Stunden die Mätern zum Vorschein kamen.

8.

Sonderbarer Appetit der Pocken Kinder.

Man ist zur Zeit noch zu wenig aufmerksam auf den sonderbaren Appetit der Pocken Kinder gewesen, die abgenagten und abgelecken Pockengrinder mit großer Begierde und Heißhunger zu verzehren. Wie äußerst dringend und nothwendig eine strenge Aufmerksamkeit und Wachsamkeit auf diesen Umstand ist, darf ich wohl nicht erst durch Gründe unterstützen, weil von dem heftigen, von dergleichen verzehrten Pockengrindern im Magen und Gedärmen erregten Reiz colliquative Durchfälle, und sogar Entzündung sehr leicht entstehen können. Vielleicht war dieser Umstand die Ursache, warum sich die besten Pocken, ohne nur den entferntesten Grund zu errathen, in bösartige verwandelten und den Patienten dem Grabe zuführten. Vielleicht haben die vielen Pockenpatienten verzehrten, und den Stuhl wieder abgegangenen Pockenleer zu der Meynung von innerlichen Pocken Anlaß gegeben. In der diesjährigen Pockenepidemie hatte ich ein 4jähriges Mädchen an den Pocken zu behandeln, bey der der Abgang durch

tuhl fast in nichts anderm als in verzehrten Pockenlarven bestund. Ich ahndete nichts weniger als den Genuß eines so unsaubern Nahrungsmittels; sondern glaubte, daß dies ein Beweisgrund mehr für diejenigen seyn könnte, die die innern Pocken so gut wie die äußern annehmen. Allein ich überzeugte mich bald mit eigenen Augen von dem Gegentheil, das sind verzehrte alle abgenagte Pocken ohne Unterschied mit einer kaum denkbaren Begierde: Dieses zu verhüten, bat ich den Vater dieses Kindes, aufmerksam auf diesen Umstand zu seyn; und das Kind ohne Schonung von dieser Neigung zurückzuhalten. Ich erhielt zur Antwort: „es mag sie immer verzehren, die Kinder laxiren nur darnach.“ Das Kind starb bald darauf am obliquativen Bauchfluß, so schön und unverwundet die Pocken gestanden hatten.

9.

Ein Beytrag zur Diagnose des rheumatischen Kopfschmerzes.

Es ist oft schwer, den rheumatischen Kopfschmerz von derjenigen Art des Kopfschmerzes zu unterscheiden, wenn der Magen ursprünglich von Kruditäten leidet. Von beyden sind die Symptome der geschwächten Verdauung untrennlich. Die Patienten klagen im ersten Falle über beständiges Aufstoßen, eckelichen,

bitterlichen Geschmack, aufgetriebene Magen-
gegend, Ueblichkeiten, die oft so schnell wi-
der vergehen, als kamen, wirkliches Erbr-
chen. Oft wird, wenn der Kopfschmerz noch
nicht lange gedauert, folglich des Verdauungs-
system minder gelitten hat, durch die heftigste
Anstrengung zum Erbrechen nichts herausge-
bracht, es ist dies blos ein ängstliches Würgen,
wo zuletzt noch etwas in den Magen gepresste
Galle ausgebrochen wird; (also ein blos conser-
vuelles Erbrechen). Hat aber der Rheumatismus
im Kopfe schon einige Zeit angehalten, dann
wird das Magensystem ungleich stärker angegrif-
fen, die Nervenkraft des Magens wird durch
jene unaufhörliche hirnerschütternde Schmer-
zen gleichsam gelähmt, und alle, auch die
schuldlosesten Speisen zu verdauen, unfähig
gemacht; aus demselben Grunde werden durch
natürlich oder künstlich erregtes Erbrechen in
dem Verlaufe der Krankheit häufig wirklich
Säure, bittere und andere Kruditäten ausgebro-
chen, welche den Patienten, und zuweilen
auch den Arzt selbst, wenn er nicht ein genauer
Beobachter seines Patienten ist, glauben ma-
chen, die ganze Krankheit rühre von nichts
andern als von verdorbenem Magen her. Hiernach
gesellet sich noch Mangel an gutem Appetit,
weiße Zunge, und gänzlich, oder doch größ-
tentheils gestörte Ausdünstung. Auch läßt sich
aus den stärkern und schwächern Grad und dem
Orte,

te, welchen der Schmerz gewählt hat, nichts wisses für die Diagnose des rheumatischen Kopfschmerzes festsetzen; sondern ergiebt sich einzig durch folgende Merkmale deutlich zu erkennen:

1) Pfllegt er das damit befallene Individuum nicht ohnaufhörlich zu martern. Er läßt zuweilen, wenn er den höchsten Grad seiner Wuth, die bis zu widernatürlichen Verziehungen der inneren Gesichtsmuskeln steigt, erreicht zu haben scheint, auf einmal augenblicklich nach und verschonet den Patienten oft halbe und ganze Stunden lang. Dies ist der Fall bey ursprünglich verdorbenem Magen gar nicht, hier heftet der die Magennerven reizende Kopfschmerz in einem fort, bis entweder der reizende Stoff von oben oder unten durch natürliche, oder künstliche Hülfe fortgeschafft, oder durch verdünnende oder reizmildernde Mittel unwirksam gemacht worden ist.

2) Sobald der Kranke den Kopf zu einer Seite beyden Seiten, oder nach der Brust, oder nach den Füßen herunter etwas schnell bewegt, sogleich wird er wieder durch die lebhafteste Empfindung des Schmerzes an die Anwesenheit des nur lauschenden Feindes erinnert.

3) Es verträgt durchaus keine Kälte, der auch dergleichen Personen die damit behaftet sind, zuweilen aussetzen müssen, ohne daran zu denken, daß dieselbe zur Vermehrung ihrer Leiden

Leiden beytragen könnte; sie sind deswegen wider ihren Willen und sonstige Gewohnheit genöthiget, sobald sie ihr Wohnzimmer verlassen den Kopf zu bedecken.

4) Sobald sich ein empfindlicher Schmerz in irgend einem andern Theile des Körpers geltet, sogleich läßt jener nach, und so wie dieser wieder von der Stelle verliert, abnimmt jener seinen Sitz im Kopfe wieder ein.

5) Die geringste, durch irgend eine Ursache (wie ley durch Husten, Niesen etc. veranlaßt) bewirkte Erschütterung erweckt den zuweilen schlafenden Feind urplötzlich aus seiner Ruhe und ergiebt sein Daseyn durch die empfindlichsten Reizenden und zuckenden, alle Bewußtseynskraft beraubenden Schmerzen zu erkennen.

6) Der rhevmatische Kopfschmerz schränkt sich nur auf einen gewissen Theil des Kopfes ein, da hingegen der unmittelbar aus dem Innern entstandene, größtentheils den ganzen Kopf zuweilen aber auch nur das Hinterhaupt und den Vorkopf befällt, und die Seiten desselben verschont läßt.

Einige bey der Inoculation der Pocken zu beobachtenden Vorsichtsregeln zur Verhütung der so schmerzhaften Drüsengeschwülste am Oberarm und unter den Achselhöhlen.

Um diesem höchst unangenehmen Zufalle zuweichen, hat man vorzüglich zweyerley berücksichtigen:

1) Man Sorge, noch ehe die Inoculation unternommen wird, dafür, daß dem Impflinge die Hemden und die darüber zu tragenden Kleider unter der Achselhöhle so weit und geräumig gemacht werden, damit derselbe, in welcher Lage des Arms mag seyn, welche sie wolle, weder von dem Hemde, noch von dem Tag- oder Nachtkleidern an dem Oberarm oder an die Achseldrüsen gedrückt werde; weil, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, von diesem Drucke der jetzt ohnedies im gereizten Zustande sich befindenden Oberarm- und Achseldrüsen leicht eine Entzündung gerathen, und wenn diese einmal vorhanden ist, ihr Uebergang in Eiterung nicht mehr verhütet werden kann und darf. Um so diesem fatalen Zufalle auszuweichen, ist es dem Impfarzt, oder in dessen Abwesenheit der Mutter des Kindes unerlässliche Pflicht, bald dasselbe über Druck, Spannung oder Schmerz in diesen benannten Theilen klagt, sie öfters des Tages zu untersuchen, und alles, was nur den geringsten Druck darauf machen kann, augenblicklich zu entfernen.

2) Man sey, was auch schon *Hufeland* und andere gute Impfarzte mit ihm bemerkt haben, äußerst vorsichtig in der Wahl des Pöckeneiters; daher impfe man durchaus nicht mit Eiter von Kindern

länger anstehen wollte, Materie von
rigen Kinde zu nehmen, das auch
chen Drüsengeschwülste litte. Alles
Wunsch, die Pocken erschienen zur
Zeit, machten ihren ordentlichen Ve
gegen das Ende der Eiterungsperiode
an beyden Armen die Achseldrüsen an
zu entzünden, daß es unmöglich w
terung zu verhüten. Ein 2tes Beysp
an 4 Geschwistern, die zu einer Ze
derselben Materie geimpft wurden.
arzt war, aus Mangel anderer Materie
get, dieselbe ebenfalls von einem Kin
men, das dergleichen Geschwülste
3 Geschwister bekamen zu einer Zeit
Ende des Eiterungstermins sehr lebha
geschwülste, bey dem 4ten, einem K
4 Jahren, der lange Zeit vorher und
rend der Impfung noch an einem

5. jedoch ohne die geringste Spur einer Drüsen-
geschwulst und ohne alle üble Folgen für die
Zukunft; auch, welches noch mehr zu bewun-
dern war, verlor sich der vorige Ausschlag wäh-
rend dem Verlauf der Pockenstadien unmerklich,
und hat sich (es sind doch bereits seit der Impfung
ein Jahr verflossen) seit einem Vierteljahre erst
wieder bemerken lassen.

VII.

**Untersuchungen über Stein und Gries im
Urin, und die Wirkung des Alkali darauf
im Lebenden — Entdeckung lufteinfan-
gender Haarröhrgen im menschli-
chen Körper,**

von

Paolo Mascagni,

Prof. zu Stena.

(Aus einem Briefe an Hrn. D. Gautieri.)

Um die Zeit (wo meine öffentliche Thätigkeit gehindert war) nicht ohne Nutzen für die Menschheit verstreichen zu lassen, habe ich mich beschäftigt und beschäftige mich noch gegenwärtig mit Untersuchungen über meinen Urin und den Urin anderer Personen, welche dem Gries, Stein und dem Podagra unterworfen sind. Meine Beobachtungen haben schon einige interessante Resultate geliefert.

Die Vorfahren meiner Mutter haben an Gries und Stein gelitten. Ein Bruder derselben starb

Ein Stein. Ein anderer gab Steine von sich, und war heftigen durch dieselbe Krankheit verursachten Schmerzen unterworfen. Meiner Mutter sind Steine abgegangen. Ich habe fünf bis sechs Jahre lang Gries, kleine Steine von mir gegeben, welche die Farbe von Ziegelstein hatten, benezt mit Lakmus gefärbtes Papier rötheten, und, mit andern Substanzen behandelt, bezeichneten, daß sie aus Steinsäure gebildet seyen. Ich war Nierenschmerzen unterworfen, welche mir viele Beschwerde verursachten. Mein Urin war sehr trübe; wenn er erkaltete, setzte er ein Pulver ab, von beynahe rosenrother Farbe, und mit der Zeit überzogen sich die Gefäße, worin er gesammelt wurde, mit einer Substanz, welche dem Gries ähnlich war, und sehr fest anhing. Vermittelt des Lakmus zeigte sich in diesem Urin auffallend eine prädominirende Säure. Alles berechtigte mich zu glauben, daß diese eben erwähnten Concretionen, welche sich in meinen Urinwegen bildeten, einer überflüssigen Bildung der Steinsäure in denselben ihre Entstehung verdankten. Ich wußte, daß diese Säure sich mit Laugensalz verbinde und Neutralsalze bilde, die weit auflöslicher in einer wässrigen Flüssigkeit sind, als jene Säure selbst; ich wußte, daß viele einsichtsvolle Aerzte, und specie *Whytt* die Laugensalze als die wahren Auflösungsmittel der Steine betrachtet haben, als von andern Seifensiederlauge vorgeschlagen.

Stück. I wör-

worden ist, daß Colborne von Bath, wie *Ign. Housz* in einem Brief an *Berthollet* erzählt, sich bey der Kur dieser Krankheit mit gutem Erfolg des *mosfettischen* alkalischen Wassers bediente. Da ich sah, daß wir nicht sowohl in Rücksicht auf die Anwendung des reinen Laugensalzes, als in Rücksicht auf das Laugensalzhaltige *Mosfettische* Wasser entscheidende Versuche anstellen, und daß noch nicht bewiesen wäre, ob wirklich durch diese mit Laugensalz gesättigte, und mit Kohlensäure überflüssige Auflösung die Bildung des Griefes und der Steine verhindert werde, obgleich die schon gebildeten dadurch aufgelöst würden, oder ob dieselbe nur durch den Reiz und durch eine vermehrte Absonderung des Urins, wie dieses bey dem Gebrauch der Sauerwasser geschieht, die Austreibung derselben befördere; so beschloß ich, hierüber Versuche anzustellen, und zur Vereinfachung dieses Geschäfts, Vermeidung aller Instrumente und Maschinen die Sache zu erleichtern, indem auf diese Art die Anwendung an allen Orten, und in specie da, wo ähnliche Hülfsmittel entbehren muß, möglich gemacht würde. Ueberzeugt, daß wenn die Bildung der Steine und des Griefes verhindert, oder die schon gebildeten vernichtet würden, dieses alles Wirkung der laugensalzigen Salzen seyn müsse, ohne daß hier die Kohlen mitwirken könnte; so wendete ich die Fol-

Der *Sal Tartari*, in vielem Wasser aufgelöst, ist gutem Erfolge an, indem ich einige Personen dadurch von dem Podagra und den grossen Beschwerden, welche ihnen Steine und Gries verursachten, befreiete, und empfahl die Anwendung dieses Mittels auch andern.

Da ich auf der andern Seite gesehen hätte, als die reine Potalche, sowohl durch ihren Geruch, als Geschmack viel Eckel erregt, und als sie, wegen ihrer ätzenden Beschaffenheit heftig auf die Oberfläche des Magens und der Därme wirkte; so hielt ich für gut, die kohlensaure Potalche zu versuchen, ohngeachtet dieselbe selbst pulverisirt nicht die geringste Wirkung auf solche Concretionen äussert, da hingegen die reine Potalche dieselben auflöst, indem sie sich mit der Steinsäure verbindet, welche nicht soviel Anziehungskraft zu jener Potalche hat, um die Kohlensäure daraus zu verreiben. Ich wurde in meinem Entschlusse noch mehr durch die Vorstellung bestärkt, dass in der Verdauung, Chylification, Sanguification und Absonderung eine Veränderung vorgehen könnte, wodurch sie geschickt werden könnte, auf diese Steinsäure zu wirken, oder ihre Bildung zu verhindern, und meine Hoffnungen leben nicht unerfüllt, wie man weiter unten sehen wird. Man kann sich die kohlensaure Potalche auf vielerley Art verschaffen. Ich habe als die leichteste und wohlfeilste vorgezogen,

die concentrirte Auflösung der Potasche der Wirkung der Kohlensäure auszusetzen, woraus die mephitische Luft besteht, welche den obern Theil der Höhlen einnimmt, in welcher der Weigart, und in welcher keine Verbrennung und kein Athmen möglich ist. Wenn die genannten Gefäße, welche die Auflösung enthalten, in die oben erwähnte mephitische Atmosphäre gesetzt werden, so sättigt sich die Potasche mit der Kohlensäure, und die kohlensaure Potasche präcipitirt sich in Krytallen, welche man herausnehmen kann, und die Feuchtigkeit von ihnen der nehmlichen mephitischen Atmosphäre ablassen läßt, wodurch auch der Theil der Auflösung sich sättigt, welcher zwischen den Poren geblieben ist. Von diesem Salz kann man im October soviel verschaffen, als man will; sich desselben bequem zu bedienen, kann es auch in kleinen Papieren bereiten, und zieht, wenn es mit den angezeigten Vorschriften gemacht ist, keine Feuchtigkeit aus der Luft an, so daß man es allenthalben mit sich schicken kann. Der auf diese Art bereitete Potasche bediente ich mich mehreremal haltend mit gutem Erfolg, indem ich meine Beschwerden erleichtert fand; ich hatte meine Beobachtungen nicht so vollständig wie ich es in diesem Jahre gethan habe, und aufmerksam untersucht, was mit dem Urin, während der Zeit, da ich die ob-

ähnte kohlenfaure Potasche anwendete, vor-
ing.

Da ich in dem verfloßenen Jahre 1799 nach
inem Fieber, von der Art der intermittirenden,
on welchem ich neunmal Recidive bekommen
atte, zu einer sitzenden Lebensart genöthigt
worden war, ging mir häufiger Gries ab, und
ich litt mehr, als gewöhnlich, an Nierenschmer-
en. Den 7ten December fing ich an, die koh-
nfaure Potasche zu brauchen, und indem ich
nit der Gabe allmählig von zwey Skrupel bis
u einer Drachme, die Hälfte des Morgens, und
ben soviel des Abends stieg, so sah ich, daß
er Urin dünner wurde, der Gries sich vermin-
erte, das Lakmuspapier sich nicht mehr roth
irbte, wie es vorher, ehe ich angefangen hat-
e, das oben erwähnte Salz zu nehmen, sich
sfärbt hatte, und daß nach vier Tagen der
ries völlig verschwand. Ich fuhr noch acht-
ehn Tage fort, die kohlenfaure Potasche zu
rauchen, indem ich, ehe ich sie aussetzte, stu-
anweise die Gabe verminderte.

Nachdem ich sie in der Folge ausgesetzt hat-
e, so fing ich nach Verlauf von zehn Tagen
wieder an, einigen Gries zu bemerken, und je-
en Tag vermehrte er sich. Ich kam auf den
infall, auf Filtra von Fließpapier zu uriniren,
welches ich Tag für Tag wechselte; so hatte
ich Gelegenheit, den Gries, welchen ich von
mir gah, die Verdickung des Urins und den

rothen griesigen Bodensatz, welchen er in den gläsernen Gefäßen, in welchen ich ihn sammelte, und hinter der Röhre des Trichters bildete, zu sehen. Dieser trübé Urin färbte Lakmuspapier roth, ein offenkundiges Zeichen von Säure. Ich ließ 14 Tage vorübergehen, und veränderte jeden Tag das Filtrum; hierauf kehrte ich zu dem Gebrauch der kohlenfauren Potasche zurück, und fing sogleich mit einer Drachme an, wovon ich die Hälfte des Morgens und eben so viel des Abends nahm. Ich habe es vom 21sten Jan. 1800 an angefangen zu nehmen, und habe bis jetzt nichts weiter bemerkt. Den 22sten sah ich auf dem Filtrum eine Substanz in Gestalt einer sehr feinen Erde von lebhaft rosenrother Farbe, in äußerst geringer Menge, und als ich in der Folge jeden Tag das Filtrum wechselte, sah ich nichts auf demselben, als eine salzige, weißlichte Substanz, in sehr geringer Menge, mit welcher auch die Röhre des Trichters und die Gefäße, worinne der Urin gesammelt wurde, sich leicht überzogen hatten; diese Substanz war im warmen Wasser leicht auflöslich. Der nach dem Mittagessen gelassene Urin setzte, wenn die Lufttemperatur auf 46 Grad nach dem Fahrenheitschen Thermometer abgekühlt war, eine sehr feine, meistens weißlich und sehr wenig rosenroth gefärbte Substanz ab, und überzog mit der eben erwähnten salzigen Materie die Gefäße. Immer setzte sich von dieser

körnigen, salzigen und röthlichen Materie mehr ab, als sich an allen den übrigen Tagen, an welchen ich keine kohlenfaure Potasche nahm, von dem Urin abgesetzt hatte. Der Nieren-schmerz hat sich verloren; das mit Lakmus gefärbte Papier, welches, in meinen Urin getaucht, sich röthete, färbte sich zwey Tage nach dem Gebrauch der oben erwähnten Substanz, nicht anders, und nach einigen Tagen zeigte sich der Ueberschufs der Potasche, wie ich sah, wenn ich mit Curcume gefärbtes Papier in denselben tauchte, welches sich dunkelroth färbte. Den sechsten Februar habe ich abermals den Gebrauch der kohlenfauren Potasche unterlassen. Wir haben jetzt den 18ten; ich habe keinen Gries mehr von mir gegeben; aber mein Urin hat von neuem angefangen, das mit Lakmus gefärbte Papier roth zu färben, und setzt an die Gefäße die gewöhnliche röthliche Materie ab, wenn er einige Zeit stehen bleibt.

Aus diesem Allen erhellt offenbar, daß die Potasche bis zu den Urinwegen gelangt, sich mit der Steinsäure verbindet, und die Bildung des Grieses verhindert, indem man sie in demselben, sogar im Uebermaafs findet. Ob sie auf dergleichen Concretionen, wenn sie schon gebildet sind, als auf Steine, sowohl grössere, als kleinere, wirken, und die Stelle eines Lithon-tripticum vertreten könne, ist noch nicht bewiesen. Ich glaube es, theils weil ich sogleich

Tagt darauf, nachdem ich die kohlensaure Potasche genommen hatte, that des Grieses, das feine Pulver von mir gab, theils weil ich eine Gewichtsverminderung an einigen Steinen wahrnahm, die ich der Wirkung meines Urins, um die Zeit, als ich die kohlensaure Potasche nahm, aussetzte. Hierüber, so wie über meinen Urin und den Urin anderer Personen, welche an Steinen, Gries und Podagra leiden, bin ich im Begriff, Versuche anzustellen, welche ich mir vorbehalten habe in einer Abhandlung, die ich herausgeben werde, bekannt zu machen.

Pearroy's und *Fauquelin's* Untersuchungen werden uns mehr Licht geben, und die verschiedenen Arten dieser Gattung von Concretionen näher bestimmen. Die meinsten gehören zu der Art der von Stein- oder Harnstein gebildeten, welche die häufigste ist, und um die Bildung dieser zu verhindern, leistet die kohlensaure Potasche gute Wirkung. Diese einzige Substanz, welche außerhalb des Körpers die aus Steinsäure gebildeten Concretionen, auch wenn sie fein gepulvert sind, nicht angreift, erleidet, bey der Verdauung, Chylification und Sanguification eine solche Veränderung, daß sie mit dem Blute zu den Nieren gelangt und die Steinsäure neutralisirt, wie meine Versuche zeigen.

Man muß annehmen, daß die Kohlenstoffe durch die Wärme oder die Wirkung eines andern Agent

gens sich absondere, wodurch dieses Salz fähig wird, auf die Steinsäure zu wirken. Als ich eine kohlenfaure Potasche, in der Gabe zu anderthalb Drachmen, in sieben Unzen Wasser aufgelöst, nahm, fühlte ich, sobald ich sie in den Magen gebracht hatte, die Kohlenensäure durch den Oesophagus, aus dem Magen in den Mund heraufsteigen; sie äusserte sich durch den Geschmack, und nach einiger Zeit fuhr sie fort, sich durch den After abzugehen. Dieses beweiset, daß dieselbe in dem Magen anfänglich zu zersetzen; indem in diesem in vielem Wasser aufgelöseten Salz Aufbrausen erregt wird, so verliert die Auflösung eine große Menge Kohlenensäure und wird äzend.

In meiner Abhandlung wird alles mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit behandelt werden, welche dieser Gegenstand, der für das Wohl der Menschen von der größten Wichtigkeit ist, verdient.

Alle meine Kollegen, welche Personen, die an Podagra, Gries und Steinen leiden, unter ihren Händen haben, lade ich ein, mit der angelegten Substanz Versuche anzustellen. Es kann dieses ohne die geringste Furcht vor nachtheiligen Folgen geschehen. Bey vielen Subjecten kann man die reine Potasche oder das Weinstein-
salz in der Gabe zu einer Drachme des Tages in zwey Pfund Wasser, oder mehr, wenn es zu scharf wäre, aufgelöst, mit Sicherheit anwenden.

wenden. Auch die *Soda* kann man mit Nutzen anwenden. Das Selterwasser, welches Sode enthält, hat sich, nach *Bergmanns* Beobachtungen, wirksam bewiesen, um das Podagra zu zertheilen. Der Ueberschuß an Säure in dem Urin derer, welche gewöhnlich dem Podagra unterworfen sind, ist auffallend; daher müssen die Sode, die Potasche, das Ammoniak, welche dieselbe sättigen, bey der Kur dieser Krankheit wirksam seyn, indem sie Salze bilden, die auflöslicher sind, als die Steinsäure.

Von der kohlenfauren Potasche, welche, wie ich glaube, mit der meisten Sicherheit angewendet wird, könnte man auch mehr als drey Drachmen des Tages nehmen. Ich habe nicht bemerkt, daß ich mir den geringsten Nachtheil, weder in den ersten Wegen, noch in andern Theilen zugezogen hätte. Die Verdauung, die Chylification und die andern Verrichtungen gingen während der Zeit, daß ich von der genannten salzigen Substanz Gebrauch machte, trefflich von statten. Als in dem Urin sich ein Ueberschuß von Potasche befand, welche sich durch Curcume äußerte, so war beym Urinlassen ein ganz gelinder Reiz in der Harnröhre fühlbar. Nach den verschiedenen Subjecten und nach dem Zustand des Urins muß die Gabe verändert werden. Wenn das mit Lakmus gefärbte Papier, welches vor dem Gebrauch der kohlenfauren Potasche sich röthete, und nun in

den

Urin getaucht, seine Farbe behält, und in das mit Curcume gefärbte unverändert bleibt, so muß dies zur Regel dienen, mit der sie nicht mehr zu steigen, sondern sie zu verringern, wenn sich ein Ueberschuß von Laugen zeigt.

Die alkalischen Substanzen sind auch wirksam, um Verstopfungen aufzulösen, und in die diejenigen, welche von Verdickung der Lymphe und anderer Säfte herrühren; in der Erfahrung sieht man auffallende Wirkungen an ihnen. Auch in der Peripneumonie sind sie wirksam. Da man die kohlensaure Potasche in mächtlichen Gaben mit Sicherheit geben kann, und da sie sich leicht zerlegt, so ist sie mehr, als jede andere salzige Substanz, geschickt, um gegen dergleichen Beschwerden angewandt zu werden. Ich lade die Aerzte ein, sie auch in andern Krankheiten zu versuchen, versichert, daß sie in dem Fall, wenn sie keine Wirkung setzet, nicht den geringsten Nachtheil bringen (an *).

Ich

Auch meine Erfahrungen haben mich überzeugt, daß das *Alkali*, sowohl das vegetabilische als mineralische, gewiß das wirksamste Mittel gegen den Urinstein und Gries ist. Ich kenne kein größeres Mittel dieser Art, als das *Carlsbader Wasser*, und dieses Wasser verdankt seine steinauflösende Kraft vorzüglich dem Mineralalkali, welches es in großer Menge

Ich habe viel an einem neuen Cursus der Anatomie gearbeitet, den ich auf dem Kadaver schreibe, und meine Beschreibungen mit den Beschreibungen der besten Schriftsteller vergleiche, um sie stehen zu lassen, wenn ich sie mit jenen gleichlautend finde, das Kadaver aber von neuem wiederholt zu Rathe zu ziehen, wenn ich

ich

Menge enthält. Ich sah zuweilen die ganze Steinhäufung sich verlieren, zuweilen den Calculus in Sabulum sich verwandeln, so daß der Calculus nun Sabulosus würde, und wenigstens die großen Schmerzen und Beschwerden des Calculus dadurch verlor. Doch kann auch der krystallischen Kalcher große Wirksamkeit nicht abgesprochen werden, so wie auch den auflöflichen Kalchsalzen. Ich kann ein Mittel rühmen, welches in Holland unter den Namen *Liquor lithontripticus Loofii* oder *Liquor Sholl* lange als ein Arcanum viel Glück machte und welches hey genauer Untersuchung nichts anders ist, als *Calx muriata*, wozu ich folgende Formel empfehle: *Rec. Calc. muriat. 3j. Solv. in Aqu. dest. 3ij. S. viermal täglich 30 Tropfen, und so lange zu steigen, als es der Magen und die Uebligkeit erlaubt.* — Auch zur Auflösung gallichter Concremen und Stein ist das Alkali, und dem gemäß auch das Karlsbader Wasser, ein Hauptmittel. Sehr wahr ist übrigens die Bemerkung, daß, wenn das Alkali (wie dies schon *Whytt* bemerkte) bis in die Nieren dringen, und Steine auflösen kann, auch eine chemisch auflösende Kraft im Lebenden für andere Obstructionen nicht geläugnet werden kann.

h finde, daß sie voneinander abweichen. Ich the auf diese Art auszumachen, was fest bestimmt, und was veränderlich ist, und werde darüber Anmerkungen beyfügen.

Viele andere Beobachtungen und Versuche über die Einsaugung und die verschiedene Thätigkeit der kleinen Haarröhrgen angeht, die den Ursprung des Systems der absorbirenden Gefäße bilden, aus welchen die Häute entstehen, die die verschiedenen Theile des Körpers bekleiden; und nach der Beschaffenheit der Theile, welche zu bedecken sie bestimmt sind, und nach den Substanzen, welchen sie ausgesetzt sind, eine mehr oder weniger feste Textur haben. Das Oberhäutchen z. B., welches zugleich mit den Haaren beständig den verschiedenen luftförmigen Flüssigkeiten, welche zur Bildung der Atmosphäre beytragen, und den feinen Theilchen, welche darunter gemischt sind, ausgesetzt ist, besteht aus Haarröhrgen, die aus Häutchen von einer viel zärtern Textur gebildet sind, als die Haarröhrchen, welche Häute bilden, die andern Theile bedecken, und so sind sie im Stande, die oben genannten luftförmigen Flüssigkeiten, aber nicht andere Flüssigkeiten, wie das Wasser, einzusaugen. Will man es dahin bringen, daß solche Substanzen eingegeben werden, so muß man sie durch die unorganischen Löcher mit Gewalt nach innen treiben, indem man an den Stellen reibt, wo sich die

die

die einsaugenden Gefäße der Innern Seite der Oberhäutchen und der Cutis befinden, die weil sie aus festern Häuten bestehen, im Stand sind, solche Substanzen einzusaugen. Die Hautoberfläche, welche andere Theile bekleiden, sind von einem dichtern Gewebe, und also im Stand auch Flüssigkeiten einzusaugen.

Auch habe ich verschiedene Zeichnungen zu einem Werk gesammelt, das ich zu verfertigen Willens bin, worinne in Abbildungen von beynahe natürlicher Größe, alle Theile unseres Körpers genau in ihrer Lage dargestellt werden sollen.

VIII.

Verkündigung eines neuen Mittels, des
Synips Rosarum, zur schnellen Vertrei-
bung der Zahnschmerzen.

Es ist nun 2 Jahre, daß ich die Wirksamkeit
von *Chrysomela septem punctata* zur Vertrei-
ung der Zahnschmerzen durch äußerliches
Aufstreichen der zerdrückten Insecten auf das
Zahnfleisch bekannt machte. Fortgesetzte Ver-
suche haben mir die guten Wirkungen dieses
Mittels bestätigt, und ich berufe mich hierbey
auf das Zeugniß, was Hr. Canon. und Assessor
Müller in Hildesheim darüber in dem Reichsan-
zeiger 1799. N. 292. hat einrücken lassen. Nur
müß ich bemerken, daß es, wo Caries oder
Abschüre sind, nicht immer hilft, und, wo
Entzündung vorhanden ist, nicht paßt, ja oft
den Schmerz vermehrt, weil es ein reizendes und
scharfes Brennen erregendes Mittel ist. Aber
wann die Entzündung gedämpft ist, und der
Schmerz fort dauert, dann hilft es. — Einst
war der Schmerz in einigen Zähnen der untern
Kieferlade, ich vertrieb ihn durch Aufreiben
des Mittels, und er zog sich in die obere;
nun

nun rieb ich diese, und der Schmerz verschwand gänzlich. — Einst nahm der Schmerz die ganze Kinnlade ein, ich liefs sie ganz mit mehreren dieser Insecten reiben, es entstand ein wahrer Speichelfluss, und der Schmerz war gehoben.

Jetzt freue ich mich, den Praktikern ein anderes Mittel bekannt machen zu können, was in manchen Fällen wirkt, wo jenes nicht hilft, und den grossen Vorzug hat, dafs man es im Winter haben kann, wo die *Chrysomela* schwer zu conserviren ist. Es ist das Insect *Cynips Rosarum*, welches in den Rosenschwämmen befindlich ist, und wovon ich hier die ausführliche Beschreibung mittheile:

Zuweilen trifft man an wilden Rosenbüschen Höcker oder Auswüchse an, die manchmal die Gröfse eines Apfels haben, von aussen haarig und braunroth sind, inwendig aber aus lauter kleinen Hölen bestehen. Man nahm seit vorigen Zeiten unter dem Namen Schlafapfel oder Rosenschwamm (*Spongia cynosbatus*, *Fungus Bedeguar*, *Rosarum*) in Apotheken an. Sie entstehen durch den Stich eines höchst kleinen geflügelten Insectes (*Cynips Rosae*) auf die Art, wie die Galläpfel. Weil dasselbe zu gleicher Zeit ein Ey in die gemachte Oeffnung einschiebet, so findet man, wenn das Insect selbst seine völlige Verwandlung noch nicht überstanden hat und schon ausgekrochen ist, entweder die Eyer, Larven oder Puppen darin.

Ein solches weißes Würmchen wird zwischen den Fingern zerdrückt, und sogleich der schmerzhafteste Zahn und das Zahnfleisch damit gerieben. Hilft das erste nicht, so wird ein zweytes, und so ferner angewendet. — Es ist mild und süß, und erregt gar nicht den brennenden Reiz, den die *Chrysomela* hervorbringt. Deswegen kann es auch bey entzündlichem Zustand der Zähne angewendet werden, und hat auch da die beste Wirkung. — In 16 Fällen, wo ich es anwendete, hat es nur zweymal misgeschlagen. Selbst bey Caries (ohne Eiteprung) beruhigte es die Schmerzen schnell.

Ich empfehle dieses Mittel zu fernern Versuchen, und wünsche, daß andere dieselbe gute Wirkung davon erfahren mögen.

Friedrich Hirsch,
Königl. Großbrittann. und Kurf. Hannö-
verischer, wie auch mehrerer teutschen
Höfe Hofzahnarzt.

IX.

Ueber Kur und Kuriren.

Zu jeder Kunst, zu jedem Handwerk sind Werkzeuge und Hülfsmittel erforderlich, ohne die kein Gegenstand, sey er noch so geringfügig, bearbeitet werden kann. Die Kenntniß diese und der Art und Weise, diese Instrumente zu handhaben, ist das Hauptforderniß, die zu bearbeitenden Stoffe nur Nebensache. Nicht so verhält es sich mit dem Arzt. Bey ihm wird nicht nur genaue Bekanntschaft mit den Eigenschaften seiner Werkzeuge, der Arzneykörper vorausgesetzt, sondern es wird auch die Kenntniß des inneren Triebwerks, seines zu bearbeitenden Stoffs, des Menschenkörpers nemlich, im gefunden und kranken Zustande gefordert. Aber bey allem diesem Wissen ist er noch nicht handelnd. Dies wird er nur alsdann *fähig*, wann er sich des Erkennens der wechselseitigen Beziehung des Stoffs mit den Werkzeugen befließigt, und so zum Erkenntniß des Kurirens und Heilgeschäfts gelangt. Zwar gie

in buchstäblichen Sinn zu nennende *ouvriers* *le santé*, die sich für fähig genug halten, die ganze leidende Menschheit in ihrer Kur zu nehmen, sobald sie nur mit einem Wust von angeordneten Instrumenten ihr Gedächtniß angefüllt, und nun mittelst, ohne Sinn und Plan geschriebener Recepte, nach Belieben in den armen Menschenkörper hinein arbeiten, und obenrein noch sich ihrer Handwerkskuren rühmen, die diesem und jenem vorsichtigen Arzt nicht gelingen wollten. Leute von dergleichen Gewinnung wäre es vergebene Mühe zur gehörigen Selbstkenntniß zurückzubringen. Nur für Männer, die, von der immer mehr fortrückenden Erweiterung und Berichtigung ihres Fachs überzeugt, einen Theil ihrer Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung und Verfeinerung ihrer Begriffe widmen, ist der Zweck dieser Zeitschrift, deshalb auch ihnen diese freylich nur hingeworfene Ideen und Winke hoffentlich nicht unwillkommen seyn werden. Es sey mir daher erlaubt, hiemit die Frage zu entwickeln: was heißt Kur? was heißt Kuriren?

Im gemeinen Leben versteht man unter Kuriren soviel, wie behandeln, und der Ausdruck, jemand in der Kur haben, bedeutet soviel, als: für die Behandlung eines Kranken Sorge tragen. Eine Krankheit, deren Kur zur Genesung führt, heißt kurabel, sanabel, im Gegensatz von incurabel, insanabel. Es gehört aber hier nicht zu

meiner Absicht, den Ausgang der Krankheiten zu erwägen, indem diese Materie eine separate Darstellung und Ansicht erfordert, sondern lediglich die wissenschaftliche Erwägung der Kur selbst. Und diese bestände, meines Erachtens (das Hauptziel zu heißen und zu lindern bey Seite gesetzt), in dem Bestreben *) zum Erkennt-

*) Dies Bestreben, ich gestehe es aufrichtig, kann schwerlich in der Privatpraxis erreicht werden, obwohl, weil heut zu Tage bey einem großen Theil des Publikums der Arzt mehr dem Kranken als der in jenen Sph accommodiren muß, daher wegen Unselbstständigkeit und Uebertretung der Vorschriften, in dergleichen Erfahrungen nichts sicheres gebaut werden kann *); zweyten weil die practischen Geschäfte sich häufig in den Händen derer befinden, die am wenigsten gekümmert sind, über ihre Kuren Recht und Antwort zu geben, es auch übrigens dem unkundigen Publico nicht zu verdenken ist, daß es nur den für einen guten Arzt hält, dessen häufige und glückliche Kuren am meisten rühmbar werden. Obige Bestimmung kann daher größtentheils nur für öffentliche Medicinalanstalten gelten, und in Hospital- und klinischen Schulen als Bildungsmittel für angehende Aerzte benutzt werden. — Auch noch ich anmerken, daß die angegebene Gefohrtgenesse, die

*) Ueber die Schwierigkeiten in der Selbstunterrichtung zu machen, weiß ich nichts Besseres zur Beherrschung anzurathen, als die Schilderung derselben, die Hr. Hofr. Jun zu Berlin (in seinen Briefen an Aerzte, 2te Sammlung S. 198-205) geliefert hat.

Es der Krankheit und der Hülfsmittel dagegen zu gelangen. Demnach fände bey jeder Kur eine vierfache Rücksicht und Beziehung vorläufig statt:

1. Die Krankheit und ihre Mittel werden beyde erkannt; mithin auch der Zusammenhang und Verbindung beyder Requisite der Kur, des Stoffs nemlich mit den Werkzeugen.

2. Die Krankheit wird erkannt, nicht aber die Mittel.

3. Die Krankheit wird nicht erkannt, wohl aber die Mittel.

4. Krankheit und Mittel werden beyde nicht erkannt.

Zuvörderst aber wird erforderlich seyn, den Begriff des Erkennens und des daraus sich ergebenden Erkenntnisses in der Medicin festzusetzen. Etwas anders ist es, eine Krankheit nach ihren wesentlichen Zeichen beurtheilen, deren Summe die Krankheit constituiert, wodurch ein- und allein die richtige Benennung derselben begiffen werden kann, und etwas anderes, die Natur und dem Wesen der Krankheit, oder, was dasselbe heißt, dem Karakter derselben, so- wie möglich, nachspüren. Ersteres würde

K 3

die

die Entdeckungen und Erfahrungen in unserer Wissenschaft von Jahr zu Jahr sich erweitern und vergrößern, nur nach der jetzigen Lage der Wissenschaft zu nehmen sind.

die symptomatische und nosologische Diagnose, das andere, die ätiologische Diagnose zu nennen seyn. Ohne dieses zwiefache Erkennen der Zeichen sowohl als des Wesens der Krankheit bleibt die Diagnose derselben immer unvollständig. Täglich kann man sich davon überzeugen, wie die Aerzte hierwider verfahren. Der eine examinirt *) auf einige Zeichen der Krankheit, um dem Kinde gleichsam nur einen Namen geben zu können; ein anderer, unkümmert um die Benennung, dringt lediglich auf den Charakter, und macht diesen zum vorzüglichen Gegenstand seiner Diagnose. Noch schlimmer sieht es bey manchem Arzt mit der Diagnostik aus, die mit Aufzählung der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der symptomatischen und ätiologischen Diagnose der Krankheiten sich beschäftigt: ein Weg, den ohnlängs der sehr gründliche Arzt, Herr Leibmedicus

*) Das Examiniren scheint mir auf dasselbe bey den Medicinern hinauszulaufen, was die Juristen examiniren nennen. Wie weit umfassend und wie viel dazu gehört, um Kranke gehörig zu examiniren hat neuerdings noch Hr. Hofr. Vogel zu Regensburg gezeigt in seiner Schrift: *Das Krankenexamen, oder allgemeine philosophisch - medicinische Untersuchungen zur Erforschung der Krankheiten des menschlichen Körpers* 1796.

Vichmann *) ex professo betreten und gebah-
et hat. Kein Arzt also, der sich nicht mit
er Manier der alltäglichen Practicanten be-
nügt, und dem es auch um das Wissenschaft-
liche seiner Kurart zu thun ist, wird, nach *Hu-*
elands Ausdruck, Krankheiten zu generalisiren
unterlassen und den Werth dieses Erkennt-
nisses für gering schätzen, weil das öfters ein
Verkennen der Krankheit zur Folge haben
kann.

In Ansehung der Heilmittel, und nament-
lich der Arzeneymittel findet ebenfalls ein dop-
pelter Unterschied statt. Das Erkennen der Arze-
neyen nach sinnlichen Zeichen und Eigenschaf-
en durch Geschmack, Geruch, Farbe, che-
mische Bestandtheile, ist allerdings für den Arzt
als Naturforscher unentbehrlich, und noch un-
entbehrlicher für den Pharmaceutiker. Für
den Arzt am Krankenbette aber hat lediglich
die Natur und charakteristische Wirkung der Arze-
neyen auf den menschlichen Körper Interesse.
Ist diese gehörig und sicher bestimmt, so wird
der Arzt, der den Kranken zu individualisiren
versteht, oder, was dasselbe sagen will, das
Kunstmäßige seiner Wissenschaft inne hat,
schon richtig sein Werkzeug zu handhaben
nicht unterlassen. Aber auch selbst die Bestim-

K 4

mung

*) In seinen *Ideen zur Diagnostik, beobachtenden Aerz-*
ten gewidmet. Hannover 1795.

der Arzeneyen nach ihren Wirkungen,
eine große Schwierigkeit. Denn
Einmal, die Arzeneyen weichen sehr in
ihren generellen, speciellen und specifischen
Wirkungen *). Ich will nur an die kühn-
auflösenden Mittel erinnern, deren Ehren-
rang neuerdings noch von dem Herausgeber
des Journals übernommen worden. Ich kam
nicht umhin, seine eigene Worte anzuführen:
"Der Begriff von Auflösung und auflösenden
Mitteln (sagt er), ist zwar bloß empirisch, aber
ist so sehr in der Erfahrung gegründet, daß

*) Meines Erachtens hat der Begriff von specifischen
Wirkungen der Mittel ansehnlich mehr Gehalt und
Wichtigkeit bekommen, seitdem die Lehre von den
specifischen Reizbarkeit, oder besser, Reizfähigkeit
unsern Tagen aus Gründen der Pathogenie
als erwiesen anzusehen ist; und eine unmittelbare
Folge davon ist das Bekenntniß, daß ein be-
stimmter Theil unsers Arzeneyvorraths aus specifischen
Mitteln besteht (Siehe *Gesenius Hand-
buch der praktischen Heilmittellehre*. 1791. S. 24.)
Halte man dies ja nicht einerley mit den specifischen,
worunter man solche Mittel versteht, die
allein und ausschließend die Kraft haben sol-
che gegebene Krankheit zu heilen, die fürwa-
hl so wenig als die gepriesenen Panacéen und
Elixire bey Vernünftigen irgend Eingang zu
finden werden.

**) Siehe Band 3. Stück 4. S. 734.

ihn durchaus nicht entbehren können, setzt, daß er auch in keines der gangbaren Systeme paßte. Er ist einer von denen, die sich in so vielen Jahrhunderten bey allem Wechsel der Theorien erhalten haben, und auch ferner erhalten wird, wenn schon längst die gegenwärtigen Vorstellungsarten vergessen sind., Resolventia finden demnach allerdings in der Medicin st. Aber außerdem, daß die speciellen Wirkungen der auflösenden Mittel bald reizend, bald zusammenziehend, bald betäubend sind *), ist ihre Wirkung noch überdem specifisch. z. B. haben die reizend-auflösenden Mittel, jedes, seine eigne Art zu reizen, und demnach wirken tartarisirter Weinstein, Salmiak, triolisirter Weinstein, Spießglanz, Quecksilber alle ungleichartig, ihr Reiz ist bey jedem Mittel anders modificirt; sie müssen daher immer bey der Anwendung der Natur der Krankheit angemessen seyn, und können nicht proscue gegeben werden **). Ebendasselbe gilt

K 5

von

*) Siehe *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche etc.* St. 11. S. 31.

**) Es könnte hierdurch einmal ein scharfsinniger Arzt Veranlassung finden, die in den Arzeneymittellehren und practischen Schriften vorhandene Bruchstücke zu benutzen, um ex professo eine Diagnostik der Heilmittel in practischer Hinsicht zu entwerfen.

von den Klassen der Evacuantium, Roborantium, Nervinorum etc.

Erweytens, die Arzeneyen sind auch verschieden nach ihren *directen* und *indirecten* Wirkungen: ein Unterschied, auf den jün. Hr. D. *Hahnemann* *) die Aerzte aufmerksam gemacht, und der gewiss in Praxi alle Aufmerksamkeit verdient. Vorzüglich ist dies der Fall bey den sogenannten heroischen Mitteln, der Gebrauch zwar ein Vorzug der neuen Epoche in der Medicin ist, deren Mißbrauch aber solche Waffen in der Hand des Unkundigen so, daß es heut zu Tage nichts ungewöhnliches ist, daß eine Krankheit in ihrem Lauf gehemmt und supprimirt wird, dagegen eine künstlich erregte Krankheit, durch Anwendung nicht so ganz unschuldiger Mittel und deren directe Wirkung hervorgebracht wird, die der Arzt oft mehr zu schaffen macht, als die ursprüngliche Krankheit (wo unter andern der Mißbrauch der narcotischen und Metallika zum Beyspiel dienen kann). Dieser Umstand macht das Erkennen der Wirkung der Arzeneyen bey dem Kuriren äußerst schwierig, und für den nach Erkenntniß strebenden Arzt bey Anwendung wirkfamer und namentlich heroischer Mittel, deren er doch nicht entbehren kann und will, in einen Irrgang, aus welchem er

*) Joura. d. pract. Heilk. B. 1. St. 3. S. 391.

weg zu suchen, der durch keine andere
rsten berühmte *Hahnemann* sich um die
Stellung eines neuen Principis zur Auffindung
Heilkräfte der Arzeneysubstanzen bemühet
(*)), dessen Beurtheilung aber hier meine Ab-
t nicht ist und zum Theil schon anderweitig
gehen (**).

Aus dem bisher Gefagten erhellt, wie rich-
kt, zur Gnüge, was es mit dem Erkenntniss
m Kuriren für eine Bewandtniss hat, wo
a der angegebenen Idee von Kur nur dann
nützliches und zulässiges Resultat für die
ist entsteht, wann wir bemühet sind, sowohl
er mehrere Erkenntnisse in angezeigter Be-
tung (die in forensischer Rücksicht, Gutach-
und Consultationen genannt werden, die
rdings vor mancherley Foris und Instanzen
chieden ausfallen können), für Krankheit
Mittel aufzufinden, als auch zum Erkennt-
ihres wechselseitigen Verhältnisses zu ge-
gen. Obgleich nun eingeräumt werden muß,
a von den aufgezeichneten Kuren nur ein
iner Theil dieses Merkmal der physicalischen
gifsheit führt, und unter den vielen unter
a medicinischen Publico circulirenden Obser-
tionen, die wenigsten über das Erkenntniss
beyder

l. c.

*) *Journal d. Erfindungen etc.* St. 22. S. 48. etc.

beider Bestimmungen volles Licht verbreitet, die meisten das Erkenntniß unaufgeklärt lassen, sondern gewöhnlich (was aber gar nicht zu wünschen ist und allerdings seinen Nutzen hat, wenn die Darstellung anschaulich ausfällt, die gerade Neues und Unerhörtes zu enthalten) der Leser mit nüchterner Erzählung einzelner Fälle und Wahrnehmungen entweder über Krankheitszustand, oder über Erfolg der angewandten Mittel *) unterhalten, so steht es demsprachtet bey dem vereinten Forschen und schon soviel Treffliches geliefert habenden Deutschland zu erwarten, daß wir uns bald so immer mehr dem ausgestreckten Ziel nähern und, wenn wir dem vorgesezten Motto: *pro salute nachleben*, es dereinst erreichen können. Mir sey es für diesmal genug, die obangegebenen Ansichten und Beziehungen bey der Eile eigentlich nicht näher zu beleuchten, sondern bloß die Spuren des obangegebenen Signals, so viel es sich thun läßt, zu verfolgen, da

*) Der Erfolg der Mittel ist das gewöhnliche Stuttpferd, mit dem sich stets die Praktiker drehen, so vielen ist es schon gänzlich so zur Gewohnheit geworden, daß sie sogar in Consiliis das Gespräch gleich mit dem eröffnen, was der Kranke geboten hat, was er anjezt braucht, und nebenher bloß rühren, was eigentlich dem Kranken fehlt, woran er alles labört.

viel zu schwach fühle, diesen Gegenstand der erforderlichen Tendenz und Energie zuführen.

Bevor ich aber zur Erörterung obiger Haupt-
 the schreite, fällt mir noch eine Bemerkung
 die ich hier nicht mit Stillschweigen über-
 n zu können glaube. Ich habe nemlich ge-
 dafs es dem sicheren Fortschreiten der Wis-
 haft sehr nützlich seyn würde, wenn die
 te, soviel wie möglich, zum Erkenntniß
 Krankheit und Mittel bey ihren Erfahrung-
 und Kuren zu gelangen, sich angelegen-
 ließen. Wie vollständig oder unvollstän-
 enes auch ausfallen mag, und worüber der
 e Selle*) in Betreff der Diagnose der Krank-
 n sich dahin äussert, „dafs es wenigstens das
 dieser Kunst ist, welches man zwar nicht
 er erreicht, aber doch beständig zur Absicht
 a-mufs,, so gewinnt, meines Bedünkens, die
 t jederzeit, sey es mittelst *positiver*, sey es
 ist *negativer* Erfahrungen, welchen erheb-
 n Unterschied Herz dahin bestimmt, dafs
 positiven Erfahrungen das Vermögen der
 t, die negativen dagegen das Unvermögen
 lben festsetzen **). Die negativen Erfah-
 en (die es nur relative sind, da sie von po-
 sitivem

Medicina clinica 1789. S. 1.

Briefe an Aerzte, 1te Sammlung S. 163.

sitivem Einfluß und Nutzen in der Zuk
 werden können), sind nach ihm wiederum:
 fach, „*entweder* solche, die nur anzeigen,
 die offenbare Ursache eines Uebels zu groß
 um durch die Kräfte der Mittel gehoben zu
 den, *oder* solche, die beweisen, daß irgen
 ne verborgene Ursache vorhanden seyn u
 die man noch gar nicht kennt, und aus wel
 man sieht, daß diese oder jene Krankheit da
 keinem der angewandten Mittel weichen wi
 weil die Wirkung keines derselben der w
 Heilungsanzeige entsprach. So vielfach nu
 Natur der Erfahrungen ist, so vielfach
 den sich, mehr oder weniger vollständige
 kenntnisse, dem angedeuteten Leitfaden n
 ge, angeben lassen. Durch die positiven Er
 rungen erhalten wir Erkenntnisse über Kr
 heit und Mittel zugleich, durch die negati
entweder solche, wo das Erkenntniß der Kr
 heit, nicht aber des Mittels dargestellt, o
 wo das der Mittel, nicht aber der Krank
 aufgeklärt wird. Vermöge dieser Auseinan
 setzung lassen sich am füglichsten die Zw
 und Einwürfe gewisser, nach blinder Em
 agirender Practicanten gegen die Theorie
 ben, indem die Erfahrungen den Stoff zu
 kenntniß darbieten, und die Erkenntn
 uns zu bessern Erfahrungen behülftlich i
 Also auf diese Weise können Theorie und
 xis, statt gegeneinander in Widerspruch
 se

nen, sich schwesterlich zu dem gemeinlichen Ziel die Hände bieten und fördern werden.

1. *Es giebt allerdings Kuren, wo man in eff des Erkenntnisses der Krankheit und der el enig ist.* Bey diesen wird sich auch die nnbare Beziehung beyder darthun lassen, solche Kuren geben ächte medicinische Er-
langen, die, so zu sagen, das vielfältig Gese-
, Gethane und Gedachte mittheilen, oder,
stifisch ausgedrückt, das Resultat des viel-
g Obfervirten, Experimentirten und Refle-
en erzählen. Solche Erzählungen geben auf
brung gestützte Erkenntnisse, und auf Er-
ntnisse gegründete Erfahrungen; sie zeigen
das harmonische Band zwischen Krankheit,
Mittel; durch sie bekömmt die Theorie,
nische Brauchbarkeit, und das Reich des
icinalunterrichts und eigentlichen Wissens
dadurch immer mehr angebauet. So z. B.
wir nach der heutigen Lage unserer Kunst,
unter andern nach *Hufelands Pathogenie*
t mehr bey Behandlung der acuten Krank-
en verlegen. Wir haben den Schlüssel zur
enntniß, ihrer Entstehung und Behandlung;
können Entstehung, Verlauf und Ausgang
dität, Coction und Crisis der Alten) erken-
und unterscheiden; mithin die Hauptfor-
des kranken Zustandes festsetzen. Aber
t nur bey den acuten, sondern auch bey
sehr

sehr vielen chronischen Leiden sind wir zur Erkenntniß über Krankheit und Mittel gelangfolglich auch im Stande, durch Zeichen und Charakter des Uebels auf das Mittel als die angezeigte und bezeichnete Sache *) zu kommen wodurch sich zugleich Folge und Zusammenhang derselben erkennen lassen. Es wird sich daraus ergeben, wie die Natur des Menschen dirigiren und sich selbst ins Gleis bringen soll oder wo sie eines Anstosses und der Kunstanhilfe bedarf, um dirigirt zu werden. Mit andern Worten, wo der Arzt die Rolle eines Dieners der Natur oder die eines Herrn derselben beyde aber, mittelst nöthigem Kunststudium übernehmen soll. Wie viele Kranken der Arzt durch thätige Hülffleistung und nicht bloß als müßiger Zuschauer retten kann, wird ohne Widerrede jeder Unpartheyische einräumen. Aber auch selbst von den gemachten Kuren wird es ihm im Ganzen nicht schwer fallen, Erkenntnisse abzufassen. Die frequentesten Uebel in allen ihren Gattungen, Formen und Complicationen

*) Beylänfig merke ich an, daß nächst Pathogenie vorzüglich die Bekanntschaft mit Semiologie (sowohl physiologischer als pathologischer) und praktischer Therapie den Lehrling der hypocratischen Kunst zum innersten Heiligthum des Tempels der Hygea führen, und ihn zu ihrem achten Priester weihen können.

en gehörten hither, wo, um nur einige
haft zu machen, als da sind Ruhr, Gelb-
st, Würmer, Haemorrhoiden, Scorbut, Ab-
cinalinfarction *), Wassersucht etc. die Wis-
schaft zum Erkenntniß sowohl der Uebel
als der Mittel dagegen gediehen ist.

Man erwäge nun noch vollends das Meer
Leiden, die nur einige Zeichen constitui-
ren, durch deren baldigen Verlauf der Arzt es
er mit Unpäßlichkeiten und Kränklichkeiten
der Geschlechter und der Kinder, als mit
schon ausgebildeten Krankheiten zu thun hat;
es aber werden können, wenn ihrem Aus-
bruch nicht bey Zeiten Einhalt gethan und be-
gegnet wird, wo der Künstler nicht sogleich
Heilmitteln das Uebel in seiner Geburt erst-
reißt, sondern durch einen schätzbaren Vor-
rath

Es ist dieses eine Krankheit, die in neuern Zeiten
durch den sehr verdienten Kampf zur Sprache ge-
kommen, und insonderheit durch seine empfohlene
Visceralklystire großes Aufsehn erregt hat. In den
jetzigen Zeitläuften hält so manches demagogische
Mitglied in der gelehrten Republik, statt sich für
Eklectiker und Moderantist in allen seinen Be-
hauptungen zu erklären, das ganze Uebel sammt
seinem Gegenmittel geradezu für schimäenisch; *difficile
est, satyram non scribere.*

seyn, daß dem Künstler das ganz
Leben nach allen seinen Situati-
schäftigungen zu Gebote steht,
Vorrath er allen, die seine Hülfe
sucht und Verminderung des
niger physisch-moralischen Woh-
in der Welt, in guten Dosen darb-

2. *Die Kur des Arztes betrifft*
über deren Erkenntniß man zur-
nicht aber über das Erkenntniß.
Hier trifft der Fall ein, daß wir
brauchs der Mittel nach ihren spe-
kungen bedienen, und unserer
vorläufig Schranken setzen müssen
hen Ueberzeugung, daß wir zur
ßen der Menschheit dem Uebel
können ohne daß das Wissen feh-

Wir außer ihrer stärkenden und zusammen-
 enden Wirkung ein anderes Erkenntniß von
 im Mittel anzugeben vermögend sind. Eben
 erhält es sich mit den venerischen Krank-
 en, wider die, nach dem einstimmigen Zeug-
 der Ärzte, das Quecksilber ein Hauptmittel
 der Kur ist. Aber auch hier bemühen sich
 Aerzte vergebens, ein passendes Erkennt-
 ausfindig zu machen, wie das Quecksilber
 Luftseuche heilt. Die Kunst ist demnach al-
 lings im Besitz antifebrilischer und antive-
 scher Werkzeuge, und die Entdeckung
 licher Waffen wider ähnliche Feinde des Le-
 wäre kein geringes Verdienst um das Men-
 geschlecht. So mag die bis jezt noch nicht
 sene specifische Wirkung von Mitteln gegen
 it, Schwindsucht, Pocken zum Beyspiel
 en. Wie beglückend wäre es demnach,
 n wir, der angezeigten Bedeutung zufolge,
 arthritica, antiphlogistica, antivariolosa aufzu-
 en hätten *)! Bis dahin müssen wir uns be-

L 2

gnügen

Die salzsaure Schwefelerde kann zwar schon öfters
 n den Scropheln gute Dienste geleistet haben, doch
 st ihre specifische Wirkung in der Scrophelkrank-
 eit (deren Erkenntniß der Vollendung nahe genug
 st), ohne gerade Medicamentum iners zu seyn, bey
 weitem nicht bestätigt, weshalb sie zur Zeit höch-
 lens mittelst genereller und specieller Wirkungen,
 als antiscrophulosum gelten kann.

gnügen, dergleichen Kränken sind gewöhnlich
speciellwirkenden Mitteln zur Behandlung,
deren Wirksamkeit, obgleich mit Ausnahm
ein jeder sich tagtäglich überzeugt haben

Zum offenbaren Beweise aber, daß
das Bemühen größer und erfahrungsgeliebter
Practiker das Erkenntniß eines Mittels
öftere und vielseitige Erfahrung aufgeklärt
den kann, dient das zum Theil schon in
gelesenheit gerathene Willdungen's Wasser,
dessen treffliche Wirkungen in nephritischen
Schwerden, ohnefehlbar den Grund oder
abzuführen, im gleichen in der nervösen
Irrsinnlichkeit und Hypochondrie vor kurzem
Leibmed. *Wichmann* die medicinische Welt
lehrt hat *), wobey er von der andern
gezeigt hat, daß wir in dem Erkenntniß
letzteren noch sehr zurück sind. Nach dem
Urtheil eines solchen Beobachters läßt sich an
nehmen, daß die Practiker ähnlichermanseits
ähnlich erkannte Wirkungen der Mittel liefern
werden, die aber einen gleichen Grad von Ge
wichtigkeit haben müssen.

*) In einem acht practischen Tractat: über
die Wirkung mineralischer Wässer, besonders der
ger. Hannover 1797.

3. *Es giebt Kuren, wobey die Erkenntniß Krankheit weniger ins Licht gestellt ist, als Erkenntniß ihrer Mittel.* Hierher gehören widernatürlichen Zustände, die die Aerzte wirksamen und heroischen Mitteln zu behandeln pflegen, und es sind vorzüglich die empfindlichen, schmerzhaften und langwierigen Krankheiten hieher zu rechnen, wo nämlich keine materiellen Zeichen obwalten, sondern der Charakter des Uebels in Ermangelung der Materia peccans mehr in gestörten Verrichtungen des Muscular- und Nervensystems zu suchen ist. In solchen Leiden gelingt es oft der Kunst, durch neue Eindrücke und Reizmittel, Krämpfe, Schmerzen und Nervenübel zu unterbrechen und umzustimmen. Es ist ein wahrer Vorzug der neuern Medicin, daß der Arzneivorrrath mit krampf- und schmerzstillenden Mitteln bereichert worden, wo aber durch zu häufige Anwendung und indirecte Wirkung deren höchst schädliche und gefährliche Folgen zu sehen können: ein Umstand, bey dem Deutschlands Künstler nach gerade behutsamer und vorsichtiger zu Werke gehn, als Englands ungeprüfte Empiriker, so wie überhaupt, beyläufig zu sagen, die Engländer mehr auf Versuche und Anwendung neuer Kurmethoden ihr Augenmerk richten, als sich richtiger Erkenntnisse über Krankheit und Mittel befleißigen. Daher die

Träglichkeit und Gefahr solcher praktischen Bemerkungen, die ohne Diagnose und Diagnostik den Progressen der Wissenschaft mehr hinderlich sind, als sie befördern helfen.

4. Es giebt endlich Kuren, deren Erkenntniß der Krankheit sowohl, als der Mittel zu Zeit noch im Dunkeln liegt, daher die Aerzte darüber noch nicht einig sind. Bey ihren fürchterlichen Zerrüttungen in der thierischen Oeconomie hören und sehen wir wegen ihres glücklicherweise seltenen Vorkommens in puncto äußerst wenig davon. Ich will hier nur an zwey schauderhafte Uebel erinnern, wie zwar an Krebs und tollen Hundebiß. Beyde sind den Aerzten größtentheils dem Namen nach nur bekannt, und was auch einige davon Meldung thun, so bleibt es immer noch zweifelhaft, ob sie in ihrer wirklich wahren Gestalt und Gröfse ihnen vorgekommen sind. Es wäre hier meines Erachtens die erlaubte Heerfahrt der Empirie, ohne auf das nöthige Krankheitserkenntniß Rücksicht zu nehmen. Denn gegen solche fürchterliche Plagen bewährte und unfehlbare Gegenmittel auszuxperimentiren, wäre eine Entdeckung, wodurch sich die abgethetzten Feinde der Arzeneykunde mit uns zur wahren Glückseligkeit und zum vernünftigen Lebensgenuss in dieser irdischen Welt

n führenden Kunst, und den Sachwaltern
selben, den Aerzten, hoffentlich ausöhnen
rden.

D. Daniels,
prakt. Arzt zu Königsberg in
Preussen.

Bestätigung des Nutzens des Alaun Blutflüssen aus der Gebärmutter zu häufiger Menstruation.

Es hat ein sehr geschätzter Schriftsteller, *Hofr. Vogler* in Weilburg in seinem Werk über den Gebrauch des Opiums in der Gynäkologie behauptet, daß Alaun in allen Blutflüssen aus der Gebärmutter nicht nur nichts nützt, sondern sogar unausbleiblichen Schaden zu bringen. So sehr ich die Verdienste dieses Mannes schätze, so hält mich doch nicht ab, meine schwache Stimme gegen seine Behauptung zu erheben. Ich bin dem Herrn Vogler zuviel Dank schuldig, er zeigte sich mir in seinen Fällen zu deutlich als ein sehr wirklicher Arzt, vielleicht durch kein anderes ersetzbares Mittel als daß ich nicht suchen sollte, seine Ehre und Kräfte zu retten.

Daß Blutflüsse aus der Gebärmutter vermehrte Menstruation aus mancherley Ursachen entstehen, ist bekannt. Verstopfungen in

gewunden, hämorrhoidalische Anhäufungen im Pfortader-system, gastrische Unreinigkeiten, besonders Würmer, können eben sowohl den Uterus und davon in sich enthalten, als eine Schärfe, die sich auf die Gebärmutter wirft, und durch ihren Reiz den Blutfluß anhaltend unterhält, als die jedesmaligen Menstrua ver-
 ehrt. Dafs in allen diesen Fällen, und noch
 vielen andern, die ich hier nicht anführe,
 Alaun nicht nur nichts nützt, sondern sogar
 manchen schadet, ist ausgemacht. Hier
 würde aber auch die Anwendung desselben in
 jenbarem Widerspruch mit einer, auf rationel-
 len Grundsätzen beruhenden Therapeutik ste-
 hen. Der wahre und alleinige Ort für die An-
 wendung des Alauns ist, wenn die nächste Ur-
 sache des Blutflusses bloß und alleine Laxität
 der Gebärmutter ist. Dies erkennt man leicht
 aus den Veranlassungen zum Blutfluß, und
 aus der Abwesenheit anderer Ursachen. In die-
 sem Falle leistet Alaun gewifs sehr viel, vielleicht
 mehr, als sonst irgend ein Mittel, welches ich
 durch folgende Krankengeschichte zu beweisen
 hoffe:

Ein junges Weib, die in ihrem ledigen
 Stande eine vollkommene Gesundheit genossen
 hatte, heyrathete in ihrem 18ten Jahre einen
 ebenfalls noch sehr jungen und feurigen Gatten.
 Schon in den ersten Monaten der Ehe fühlte sie
 sich schwanger. Sie wurde zur bestimmten Zeit

von einem sehr gesunden Mädchen entbunden, welches sie selbst säugte. Nach der Entwöhnung stellten sich die Menstrua wieder gehörig ein, wurden aber mit jedesmaliger Rückkehr derselben stärker, wovon, wie ich glaube, bloß der zu oft wiederholte Bey Schlaf die Ursache in sich enthielt. Der zu starke Blutausfluß verminderte die Kräfte der sonst sehr robusten Frau merklich. Nachdem das Kind $\frac{1}{2}$ Jahr entwöhnt worden war, wurde eine neue Schwangerschaft bemerkt. Heftige Erhitzung veranlaßte im 7ten Monat einen Abortus mit außerordentlichem Blutverlust. Von jetzt an wurden die Menstrua immer profuser und das Weib immer schwächer. Ohngeachtet dessen wurde sie aber doch nach Verlauf von 10 Monaten wieder schwanger, aber ihre Schwangerschaft war eine anhaltende Kränklichkeit. Die größte Mattigkeit, welche durch oftmaligen Blutverlust aus der Scheide, während der Schwangerschaft immer noch vermehrt wurde, machte das Weib zu allen Geschäften unfähig. Im 3ten Monat dieser Schwangerschaft wurde meine Hülfe gesucht. Die Schwangerschaft war, wegen des Blutflusses aus der Scheide, noch zweifelhaft, doch konnte sie aus einigen Umständen, Ueblichkeit etc. gemuthmaßet werden, auch daraus, daß zwar seit drey Monaten öfters Blut aus der Scheide geflossen war, aber zu unbestimmten Perioden, und nicht in so großer

Quan-

antität, als sonst die Menstrua geflossen wa-
 re. Die Untersuchung wurde nicht gestattet.
 Ich machte hier bloß allgemeine Verordnungen,
 empfahl die größte Ruhe und Vermeidung alles
 Hitzenden, ließ die Kranke so horizontal als
 möglich unter eine sehr leichte Decke legen,
 und gab innerlich diluirte Vitriolsäure, und
 Scacuanha in sehr kleinen Dosen mit *Cremor*
terreæ. Durch diese Behandlung wich der
 Ausfluß. Die Schwangerschaft ging ihren or-
 dentlichen Gang fort, es zeigte sich während
 derselben noch öfters Blutfluß aus der Scheide,
 und immer auf die angeführte Art behandelt wur-
 de, doch erfolgte kein Abortus. Zur bestimm-
 ten Zeit erfolgte die Niederkunft mit mäßigem
 Blutverlust, das Kind war sehr schwach, und
 starb in der ersten Stunde seines Daseyns. Von
 jetzt an wurde die Gesundheit unserer Kranken
 sehr zerrüttet. Die jedesmalige monatliche
 Reinigung war sehr stark, kehrte nach sehr kur-
 zen Zwischenräumen zurück, und artete end-
 lich in anhaltenden Blutfluß aus. In diesem
 Zustande suchte man wieder meine Hülfe. Da-
 durch die ersten Veranlassungen zum Entstehen die-
 ses Uebels, und den ganzen Fortgang desselben
 genau kannte, da hier alle andere Ursachen fehl-
 ten, und alles auf Laxität der Gebärmutter
 hinwies, so nahm ich sogleich meine Zuflucht
 zum Alaun. Ich ließ eine Molke von einem
 Eßel Milch, mit 3j Alaun bereitet, täglich
 trinken.

trinken. Kaum hatte die Kranke wenige Tage getrunken, so wurde der Blutfluß schwächer, und hörte endlich ganz auf. Nachdem der Gebrauch dieser Molke etliche 30 Tage fortgesetzt worden war, ließ ich damit aussetzen, und empfahl nur noch Vermeidung alles Erhitzenden, und vorzüglich Mäßigung im Bey Schlaf. Die monatliche Reinigung stellte sich nun wieder ein, und kehrte nun eben in den bestimmten Perioden als in dem ledigen Stande zurück, und war eben so mäßig, als damals. Nach einem Zeitraum von 4 Monaten nach geendigter Kur, wurde das Weib abermals schwanger. Sie genoß in dieser Schwangerschaft die vollkommenste Gesundheit, war so bey Kräften in derselben, daß sie wider mein ausdrückliches Verbot im 6ten Monat eine ganze Nacht durch tanzte, ohne daß ihr dies das geringste geschadet hätte. Sie kam mit einem gefunden Knaben nieder, den sie selbst stillte, und genießt jetzt noch nach 3 Jahren eine blühende Gesundheit.

Oft bewies sich mir der Alaun noch wirksam in Menstruis nimis. Besonders bey einem Weibe, die vom ersten Eintritt des Monatlichen an selbiges sehr stark gehabt hatte. Nach ihrer Verheyrathung abortirte sie verschiedenemale, wodurch der Menstrualfluß noch heftiger wurde. Alaun, Molke und Eitenschlackenbäder stellten dieß Weib so her, daß sie schwanger wurde, und zur bestimmten Zeit niederkam.

Seit

dem habe ich nichts weiter von ihr ge-

D. Müller,

practischer Arzt in Plaueh.

h kann diese Bemerkung vollkommen bestätigen. Der Alaun ist eins meiner Hauptmittel bey Mutterblutflüssen, und er hat mir oft noch die herrlichsten Dienste geleistet, wo mich alle andere Mittel verließen. Doch gebe ich sehr gern zu, daß dieses Mittel, blos empirisch angewendet, zuweilen nützt, zuweilen auch sehr schädlich seyn könne. Meine, aus Erfahrung abstrahirte, Grundsätze seiner Anwendung sind folgende: Bey allen, blos von Schwäche entstehenden, Blutflüssen ist er ohne Gefahr anwendbar, und leistet die vortreflichsten Dienste. Sind aber Materialreize als entfernte Ursachen des Blutflusses vorhanden (sie mögen nun gastrische Materien oder Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder specifische Krankheitsstoffe seyn), so ist er, wenigstens als Radicalmittel, nicht brauchbar, ob er gleich auch hierbey palliativ nützen kann, wenn eine beträchtliche Localschwäche des Uterus damit verbunden ist. Bey jeder sehr profusen und lebensgefährlichen Hämorrhagie aber ist er zur schnellen Hemmung des Blutflusses gewiß eins der größten Mittel, und ich habe ihn in Fällen, wo Opium, Vitriolsäure, Zimmttinktur vergebens angewendet worden waren, noch wirksam gefunden. Doch empfehle ich auch dabey die Regeln der Gradation, und die mildere Anwendung in Gestalt des Molken, weil eine zu schnelle und zu starke Anwendung dieses großen Adstringens eine zu schnelle Constriction der Gefäße erregen, und dadurch Verhärtun-

häftungen und den Grund zu einem Scirrhus uteri
 veranlassen kann. Dies gilt jedoch von allen stark
 adstringirenden Dingen, wie z. B. den kalten Un-
 schlägen und kalten Einspritzungen. — Was ich
 hier von dem Nutzen und der Anwendung des Ahas
 bey Mutterblutflüssen gesagt habe, ist auch auf alle
 andere Blutflüsse anwendbar.

d. H.



XI.

Neuigkeiten.

1.

Einige Compositionen sehr wirksamer Arzneymittel.

Liquor anodynus mineralis cum Valeriana paratus.

N. Fein gepülverte englische Valeriana \mathfrak{zxxvi} vergiesse sie mit der Mischung aus höchst rectificirten Weingeist \mathfrak{zxxx} . concentrirter Vitriolre \mathfrak{zxxj} . Schütte es in einen Kolben, lutire den Helm darauf, lege ein Arzneyglas davor, und ziehe bey gelindem Feuer den Liquor so lange über, bis eine säuerliche Flüssigkeit herkommt, dann höre die Destillation auf, und wahre den destillirten Geist zum Gebrauch.

Liquor anodinus min. cum Mentha paratus.

N. Frisches Kraut von der Pfeffermünze \mathfrak{zj} u. s. w. wie oben.

Liquor anodynus vegetabilis cum Opio paratus.

N. Ganz gereinigtes Opium \mathfrak{zxxvj} . Ueberse es mit der Mischung aus guten alten Wein \mathfrak{zxxx} , concentrirten Weinessig \mathfrak{zxi} . Verfahre so wie vorhin gesagt worden.

Linimentum cum Moscho nat. parat.

Rec. Moschi natural. puriss. subtiliss. pulverisat. 3j. Ol. Oliv. 3ß. M. D. S. zum Einreiben. Ein theures, aber auch sehr schnell wirkfames Liniment. Das Oel beseitigt den Biss des Ausdunstens, und macht ihn auch für die empfindlichsten Personen brauchbar.

Gesundheits-Chokolade.

N. Gestossene ungebrannte Cacaobonen 1ß. weissen Zucker, feines Reismehl, von jedem 1ßß. Zimmt gepulvert 3j. M. und. bereite daraus auf gewöhnliche Art die Chokolade

Diese Chokolade ist dann für den Kranken leicht zum Getränk zu bereiten; sie darf nur gerieben und mit kochendheissen Wasser übergossen werden, weil sie wegen der ungebrannten Sachen, Cacao und Reis durch den Zucker mit dem Wasser sehr viel mischbarer ist, als die anderen Chokolaten. Man darf sie höchstens einige Minuten auf einer Spirituslampe kochen.

Sie ist auch ziemlich leicht zu verdauen. Durch Zumischung von Zucker, Milch oder Rheinwein, Citronensaft u. s. w. kann man sie für jeden Fall zweckmässiger zurichten. (von Hrn. D. Reineke in Danzig.)

2.

Gratiola bey Fussgeschwüren.

Den grossen Nutzen des innerlichen Gebrauchs der *Gratiola* bey hartnäckigen alten *Fussgeschwüren* habe ich einigemal deutlich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Für jene Fälle, wo ausser irgend einer inveterirten Stockung im Unterleibe (vorzüglich im System der Verdauungswerkzeuge und der Harnwege), aller

Sorge

alt und Mühe ungeachtet, keine deutliche
 he des Uebels ausfindig gemacht werden
 te, oder diese bereits nicht mehr statt fand,
 gleichwol die Folge davon nun unabhängig
 er ersten Ursache fort dauerte, scheint sich
 Gratiola besonders gut zu qualificiren. Ich
 da, wo die Constitution noch ziemlich fest
 und die übrigen Umstände es nicht verbo-
 anhaltend täglich viermal 4 bis 5 Gran von
 Extract in Pfeffermünzwasser, oder wo dies
 g war, in Zimmtwasser aufgelöst, neh-
 und allmählig Granweise steigen; so daß
 4 Wochen oft schon 10 Gran und drüber,
 alle Beschwerden, jedesmal genommen
 en. Manche fingen auch nur mit 2 Gran
 los an. Ein kleiner Zusatz von versüßter
 säure schien am besten die leicht entstehen-
 ebelkeit zu verhüten, und vermehrte viel-
 t noch die diuretische Kraft des Mittels.
 Eine frische Conserve der Gratiola an-
 , wo sie selbst wächst, würde vermuthlich
 wirksamer gewesen seyn (wie überhaupt
 Form, wo sie zu erlangen steht, bey Pflan-
 die etwas Flüchtigtes, Starkriechendes,
 otisches u. s. w. besitzen, und grade da-
 1 wirksam seyn sollen, wie z. B. Hyoscy-
 Cicuta, Valeriana, Arnica, Gratiola etc.
 zu empfehlen, und den Extracten, wenn
 auch noch so gut bereitet sind, gewiß vor-
 zuziehen wäre). Die merklichste Wirkung des
 als bestand freylich in einem vermehrten
 gange, aber ohne Leibschmerzen, ohne
 tlich wässerigen Durchfall, und überhaupt
 so sehr anzugreifen, als wohl ähnliche
 l der Art thun; nebenher wirkte es aber
 nicht unmerklich durch einen beträchtlich
 ehrten Urinabgang. Zum Erbrechen kam
 ir höchst selten. — Um einen guten Success
 langen, mußte das Mittel sehr anhaltend,
 ick. M öfters

öfters viele Monate lang, nach Beschaffenheit der Umstände angewandt werden. — Der günstige Einfluß auf die Beschaffenheit der Geschwüre pflegte sich sehr bald, oft schon in den ersten drey Wochen, zu äußern, bis in den meisten Fällen allmählig eine vollkommene Besserung erfolgte. Dafs zugleich auch zweckmäßige Localmittel, nach Verschiedenheit der Anzeigen individualisirt (z. B. in einigen Fällen das *Chamillenextract* äußerlich angebracht nach *Collenbusch's* Rath, mit gutem Erfolg oder den frischen Saft der *Klettenblätter* (*Actium Lappa L.*) bey andern öftere laue, milde Fußbäder, oder, auf *Desault's* Art, nahe an das Geschwür gebrachte künstlich vermehrte Wärme; bey andern die *Thedensche* Einwicklung, oder Schnürstrümpfe, oder eine ähnliche Compression; bey einigen auch der Sicherheit wegen eine zweckmäßige Ableitung und ein Ersatz der einmal nach dieser Gegend hingewöhnten Congestionen, vermittelt eines Fontanells in der Nähe u. s. w.), nebst den gehörigen allgemeinen Mitteln, unterstützt durch Ruhe und horizontale Lage der Beine, durch eine individuell anpassende Diät und ein schickliches Verhalten, z. B. in manchen Fällen durch weiche Hemden, angewandt wurden, braucht vielleicht nicht erinnert zu werden. (von *Hrn. Dr. Hargens* zu Kiel.)

3.

Kohlenpuder in Geschwüren.

Von *feinem Kohlenstaube*, äußerlich mit Honig, oder einem ähnlichen, milden Vehikel aufgetragen, glaube ich auch bereits einmal bey sehr unreinen, veralteten Fußgeschwüren einen heilsamen Effect bemerkt zu haben.

igstens schien sich auf den Gebrauch dieses
els bald das unreine Ansehn des ganzen Ge-
rürs zu verbessern, der Eiter milder und
rätiger zu werden, und die Härte der Ränder
zu verlieren, welches alles bey einem an-
, bereits angewandten, topischen Mittel
t hatte erfolgen wollen. Da indessen die
iolo zugleich auch innerlich angewandt wur-
so ist die Observation nicht rein zu nennen;
ihr zu Gefallen durfte natürlich nichts un-
ssen werden, was den Kranken nur irgend
chtern konnte. (von ebendemselben.)

4:

tion von den Geschlechtstheilen durch die Brüste,
auch bey dem männlichen Geschlecht.

Dass auch im männlichen Geschlecht jener
ante Consensus der Brüste mit der Gegend
Geschlechtstheile, der im weiblichen Körper
so wichtige Rolle spielt, nicht gänzlich
mmere, haben mir ein paar Fälle bewie-
wo ich, durch die Analogie geleitet, bey
so äußerst lästigen Ablagerung und Verir-
der Hämorrhoiden auf die Harnblase, die
röhre und die äußern Geschlechtstheile,
siner oft wiederholten Ansetzung trocknet
pfköpfe auf die Brustwarzen, eine nicht
erkliche Erleichterung wahrnahm. (von
emselben.)

5:

Vitrioläther bey schwerem Gehör.

bey einem schweren Gehör von Congestio-
nach den innern Theilen der Gehörwerk-
, zum Theil auch wohl von einem rheu-
mati-

matifchen Depot, sah ich verschiedenemal v
dem Eintröpfeln einiger weniger Tropfen
trioläthers in den äulsern Gehörgang, tägl
vier bis fünfmal, neben den übrigen angezei
ten Mitteln, angewandt, eine merkliche
leichterung. Gleich nach dem Eintröpfeln pf
te ein stechender, aber leicht vorübergehender
Schmerz, und jenes bekannte Gefühl von K
während des Verdunstens, zu erfolgen. (E
ebendemselben.)

6.

Merkwürdige Leichenöffnung.

Bey einem, im jämmerlichsten Zustande
Lungensucht und Atrophie, nach mehrjähri
Verlähmung sowohl der obern als der unte
Extremitäten, verstorbenen zehnjährigen M
chen, fanden sich bey der Section einige b
derbare Abweichungen vom gewöhnlichen G
ge der Natur. Der *rechte aufsteigende Theil*
des Grimmdarms und der *Blinddarm* lagen, k
an der rechten Seite, hier völlig *links* und
gleich stark nach vorne gedrängt, ohne alle
tacken und ohne Gekröse. Der wurmförm
Anhang war fast eben so sehr ausgedehnt, a
der Darm selbst. Der *querliegende Theil* d
Grimmdarms erstreckte sich, statt sonst von d
rechten nach der linken Seite, hier *von vor*
nach hinten laufend (da schon der aufsteigen
Grimmdarm links lag), und zugleich etwas
genförmig, mit der Convexität nach der Leb
zu, gekrümmt, jedoch, wie gewöhnlich, vo
Mesocolon eingeschlossen. Der absteigende Th
des Colons lag freylich, wie gewöhnlich, links
indessen ungewöhnlich weit *nach hinten* v
drängt. Die Leber war von so außerordent
cher Größe, daß sie fast bis ins Becken, wen
fu

s mit ihrem rechten Lappen, beträchtlich innerhalb der kammförmigen Ausschweifung (*Cri-* des Hüftbeins hinabreichte; sie füllte bey- e vollkommen/ die rechte Hälfte der Bauch- , und hatte alles vor sich weggedrängt. ch diese beyden großen Anomalien in der öhnlichen Lage der Eingeweide, waren na- ich auch alle andere Theile des Unterleibes, rältnismässig mehr oder weniger verschö- , und vom gewöhnlichen Situs abgewichen. bemerkenswürdiger Genauigkeit hatte sich dünne Theil des Darmkanals in alle ihm iggebliebenen Lücken hineinzuschieben ge- st. Außerdem fanden sich noch manche lernatürlichkeiten, die indessen nach den hergegangenen Umständen als nicht unge- anlich zum voraus zu vermuthen waren, . das Pankreas und die meisten Gekrölsdrü- waren verhärtet, viele auch geschwollen, in einem entzündeten Zustande, manche h mit Eiter angefüllt; die Milz war rundum- fest verwachsen, und ihre Substanz wie ver- et und callös; in der Gallenblase fanden sich rere Gallensteine mit einer sehr dünnen, wachen Galle umgeben; im Darmkanal steck- eine Menge Spulwürmer in vielen zähem leim eingehüllt. — Die linke Lunge war gen einer außerordentlichen Menge von Tu- keln, die zum Theil in Eiterung übergegan- waren, und besonders wegen einer unge- anlich großen Vomicä, zum Athmen fast gar ht mehr brauchbar gewesen; überdies war fast rundumher fest mit der Pleura verwach- . Die rechte Lunge, obgleich auch hier on einige verhärtete Knötchen sich gebildet ten, und an mehreren Orten sich eine Ver- chlung mit dem Rippenfell zeigte, hatte ge- s schon seit geraumer Zeit den Dienst des mens allein übernehmen müssen. Im Herz-

beutel fand sich sehr viel Wasser. (von demselben.)

7.

Wildunger Wasser und Aqua mephitica alkali
beym Stein.

Das *Wildunger Wasser* war es werth, einen Lobredner, wie den trefflichen *Wichm* zu finden. Schon öfters hat es mir die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, nicht blos wegen seiner sanftreizenden Wirkung auf die Verdauungswege, und vermöge seiner angenehm belebenden Eigenschaften im Ganzen, sondern auch in diuretischer, und nicht undeutlich gar in *steinauflösender* und *steinabtreibender* Hinsicht. Nur muß es sehr anhaltend und reichlichem Maasse getrunken werden, wenn diesem Zweck entsprechen soll; und gerade in dieser Rücksicht hat dies Mittel den Vorzug vor so vielen anderen Lithontripticis, daß seinen langen Weg nach den Nieren und Harnblase, durchaus nicht auf eine angreifende und schädliche Weise bezeichnet, sondern Gegentheil sehr heilsam auf die ganze Constitution zu wirken pflegt. Ueberdies wird dieses Wasser, seines lieblichen Geschmacks und bald nach dem Genuß erfolgenden, behaglichen Gefühls wegen, gewiß von den meisten Kranken nicht ungerne getrunken werden. Für die meisten Constitutionen paßt es am besten, wenn es einfach für sich allein getrunken wird; einen alten Trinker und verwöhnten Gaumen hingegen, oder wo jedes häufige ungewohntes Trinken Blähungen und Gedunsenheit herbeibringt, ist jene bekannte Form, nemlich die Zumischung von etwas altem Franzwein feingeriebenem Zucker zum Brausen gebräuchlich.

während des Brausens getrunken, die
 cklichste; für junge, reizbare, sanguini-
 Constitutionen ist ein Zusatz von etwas
 ch nicht undienlich; für solche hingegen,
 zur Säure in den ersten Wegen incliniren,
 Hypochondristen, für alte, schwächliche
 te ist eine Zumischung von etwas leichter
 schbrühe, z. B. von jungen Hühnern (beson-
 wenn das Wasser des Vormittags getrunken
 d), sehr zu empfehlen. — Bey einem alten
 ne, der seit vielen Jahren am Stein litt, und
 veilen (obgleich nur selten) einen sparsamen
 ang von sandigem Gries mit vielem (zum
 il sogar blutigem) Schleim unter den heftig-
 Schmerzen, und nur spärlich tröpfelndem,
 igen, scharfen Urin bemerkt hatte, leistete
 reichliche Gebrauch des Wildunger Wassers
 usgezeichnet treffliche Dienste, daß es nicht
 den Abgang des Urins sehr auffallend ver-
 rte, und ihn zugleich milder machte, son-
 a auch, nebst vielem Schleim und Gries fast
 ich eine Menge kleiner abgelöster Stückchen
 a Stein mit forttrieb. Der Schmerz und das
 ngen hiebey war nicht so groß, als man
 te erwarten sollten, selbst wenn die Stückchen
 ganz unbedeutend nicht waren. Wenn sie
 eckigt oder etwas gar zu groß waren, z. B.
 der Größe einer Erbse, oder gar noch größ-
 (ich bewahre davon eine Menge auf), so
 chten sie während des Durchgangs durch die
 ehin schon so ungewöhnlich weit ausge-
 nte) Harnröhre, einen äußerst heftigen Reiz;
 en auch wohl vorne (meistens innerhalb
 Eichel) stecken; von wo sie aber durch er-
 gehende Milchbäder und Milcheinstrüzung
 dann und wann auch wohl durch mecha-
 che Nachhülfe, vermittelt eines eigens dazu
 gerichteten Instruments, mit leichter Mühe
 auszubringen waren. Hinten in der Harn-
 M 4 röhre

sandiger Schleim, und zwar nacheinander, unter heftigen Schmerzen Harnabgange, abzugehen pflegte. Der Abgang, sowohl des Urins, als Schleims gleichfalls sehr auffallend anhaltenden reichlichen Gebrauch warmer Wassers (mit Wein und Zucker vermehrt, ohne daß die Schmerzen worden wären. Nicht selten wieder der sandige Abgang, wegen geringe Wirksamkeit, durch ein nachhelfendes Einspritzen erleichtert werden. Von den allermildesten, Injectionsmitteln, süßer Milch, Decocten von Weizen, Hyoscyamus, Mandelöl, Oel von Sassafras, was so wenig Reiz machte, hauptsächlich so gute Wirkung leistete (Lentz's Autorität) das Einspritzen des Urins von einem frischgelassenen Urin von einem Kinde, dessen Nahrung erhalten zu diesem Zweck abgemildert worden war.

Rich bereitet, auch mit Mineralalkali, statt vegetabilischen, reichlich versetzt) mit viel sandigen Schleim, ein großer, fester, läng-runder Stein ab, (den ich noch aufbewahre) eine mäßige Wallnuss abgerundet, viertel Drachmen schwer, 1 Zoll 5 Linien lang 1 8 Linien breit. Die Periode des Durch-gangs durch die Harnröhre war von einem heftigen Reizfieber, mit starkem Frost, und heftigsten Schmerzen begleitet, die sich lig wie Geburtswehen verhielten, vorn Rücken und Kreuz ausgingen, und, durchs Becken durchschießend, bis in die Lenden hinunter erstreckten. (von ebendemselben.) *)

Recht sehr bitte ich, und gewiss alle meine Leser mit mir, den Hrn. Verf. um fernere Mittheilung der interessanten Resultate seiner Praxis.

d. H.

So eben erhalte ich die vorläufige Nachricht, daß Wundergeschichte des Mädgens in Westphalen, was Monate lang ohne Speise und Getränke gelebt haben, dennoch Betrug gewesen ist. Das mehrere nächst.

d. H.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde*, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 4. (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

- Weikard philosophische Arzneykunst, oder von den Gebrechen der Sensationen, des Verstandes und Willens.*
- Rudolphi Schwedische Annalen der Arzneykunst und Naturgeschichte, 1 Bd. 1 St.*
- Stark Archiv für die Geburtshülfe, B. 1, St. 1*
- Roose Taschenbuch für gerichtl. Aerzte und Wundärzte bey Legalsectionen.*
- Spiering Handbuch der innern und äußern Heilkunde,*
- Hufeland Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. III Band. 2. 3 Stück.*
- Namen- und Sachregister über den ersten Band,*

Inhalt.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypter, von Hrn. D. <i>Domier</i> , Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von England	3
Ueber die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten, von Hrn. D. <i>J. P. v. Hildenbrand</i> , Prof. der prakt. Medizin in Lemberg	33
Ueber die Wirkung des Opiums und dessen Verbindung mit andern Arzneymitteln, von Hrn. D. <i>Hunnius</i> in Weimar	41
Fortsetzung der im VII Bande 2 St. dieses Journals mitgetheilten Krankheitsgeschichte einer Dame, nebst den ferner darüber eingelaufenen Consultis	63
Bemerkungen über die Influenza zu Warschau im Jahr 1800, von Hrn. D. <i>Wolff</i> zu Warschau	92
Praktische Bemerkungen, von Hrn. D. <i>Dürr</i> zu Pegau. (Fortsetzung.)	104
5. Ein von Erkältung und Aergerniß entstandener, äußerst hartnäckiger Rheumatismus, welcher durch ein eilftägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig geheilt wurde	ibid.
6. Einige Züge aus dem in und um Pegau epidemisch herrschenden Keichhusten	115
7. Skizzirter Entwurf einer Masernepidemie	116
8. Sonderbarer Appetit der Pocken Kinder	118
9. Ein Beytrag zur Diagnose des rheumatischen Kopfschmerzes	119

10. Einige bey der Inoculation der Pocken zu beobachtenden Vorichtsregeln zur Verhütung der so schmerzhaften Drüsengeschwulste am Oberarm und unter den Achselhölen	11
VII. Untersuchungen über Stein und Gries im Urin, und die Wirkung des Alkali darauf im lebenden — Entdeckung lufteinfangender Haarröhrgen im menschlichen Körper, von Hrn. D. <i>Paolo Marzani</i> , Prof. zu Siena, nebst Anmerkung des Herausgebers	12
VIII. Ankündigungen eines neuen Mittels, des <i>Cynips Rosarum</i> , zur schnellen Vertreibung der Zahnschmerzen, vom Hrn. Hofzahnarzt <i>Hirsch</i>	13
IX. Ueber Kur und Kuriren, von Hrn. D. <i>Denich</i> , prakt. Arzt zu Königsberg in Preussen	14
X. Bestätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüssen aus der Gebärmutter und zu häufiger Menstruation, von Hrn. D. <i>Müller</i> in Plauen, nebst Anmerkung des Herausgebers	15
XI. Kurze Nachrichten und mediz. Neuigkeiten	17
1. Einige Compositionen von sehr wirksamen Arneymitteln	ibid.
2. <i>Gratiola</i> bey Fußgeschwüren	17
3. Kohlenpuder in Geschwüren	17
4. Revulsionen von den Geschlechtstheilen durch die Brüste, auch beym männlichen Geschlecht	17
5. <i>Vitrioläther</i> bey schwebrem Gehör	ibid.
6. Merkwürdige Leichenöffnung	17
7. Wildunger Wasser und <i>Aqua mephitica alcalina</i> beym Stein	17

Innhalt des Bandes.

Erstes Stück.

Ueber den beschwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern, von Hrn. D. Georg Wedekind, Arzt der französischen Armeen, und Professor der Klinik zu Mainz.

Etwas über die Behandlung der Blutflüsse nach der Brownischen Lehre, vom Hrn. Hofr. und Prof. Hecker zu Erfurt.

Vom Gesichtschmerz (Tic douloureux), von Hrn. D. Lentin.

Eingelaufne Confilia über die im VIII Bande 2 St. dieses Journals zur Consultation aufgestellte Krankengeschichte.

Epidemische Constitution von Ilmenau; nebst einer allgemeinen Uebersicht von Michaelis 1796 bis Michaelis 1798 daselbst beobachteter Krankheiten, von Hrn. D. J. H. G. Schlegel, Physicus des Amtes Ilmenau.

Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, von Hrn. D. Bayler.

I. Ueber den Scirrhus und das Carcinoma der innern weiblichen Geburtstheile, vom Hrn. Hofr. Jördens.

II. Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein sehr zu empfehlendes Kinderpulver, vom Herausgeber.

A Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1. Ueber die nachtheilige Unterlassung der Purgmittel nach fieberhaften Auschlagskrankheiten. 2. Merkwürdiger Einfluss der Erschütterung und der Seele auf Keichhusten 3. Aeußerliche Anwendung des Arseniks. 4. Glückliche Abtreibung des Bandwurms.

Zweytes Stück.

- I. Beschreibung eines Instrumentes, vermöge welcher die im menschlichen Körper angehäuften Luft gezogen werden kann, nebst Versuchen über Einfangung der Luft und anderer Flüssigkeiten thierischen Körper, von Hrn. D. Thilow zu E.
- II. Ueber die Wirksamkeit des innern Gebrauches Oleum Hyoscyami im Bluthusten, vom Hrn. Harles zu Erlangen.
- III. Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger salinen Arzneimitteln genau zu bestimmen, Hrn. Prof. Hecker zu Erfurt.
- IV. Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores An in intermittirenden Fiebern, von Hrn. D. Fierz.
- V. Aeußerung des Leibarztes Lentin zu Hanns über die Erfahrungen, die häufige Bräune betreffend, welche Hr. D. Most zu Nordhausen im dritten Stücke des achten Bandes dieses Journals S. 97. u. f. einrücken lassen.
- VI. Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilung von Hrn. Prof. Hopf zu Tübingen.
- VII. Geschichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränken, vom Hrn. D. Cbruch zu Bielsfeld.
- VIII. Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der medicinisch-pneumatischen Anstalt gemacht wurden, von Hrn. D. Beddoes zu Bristol, nebst Bemerkung vom Herausgeber.
- IX. Noch einige Thatfachen und Winke über den Unterschied der Irritabilität und Sensibilität in physischer Hinsicht, vom Herausgeber.
- X. Beobachtungen vermischten Inhalts 1. Mutterkorn 2. Verkannter Brustabscess. 3. Häufige Bräune bei einem Erwachsenen. 4. Fistula ani.
- XI. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten 1. Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen. 2. Einige sonderbare Idiosyncrasien. 3. Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser. 4. Speichelfluss von Opium.

Drittes Stück.

Der Angina polyposa und Asthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmannischen und Lentinischen Aufsätze über diesen Gegenstand, von Hrn. Hofr. und Prof. *Hecker* zu Erfurt.

Über die bekämpfte Wirkung des Nenndorfer Schwefelwassers, nebst einigen Bemerkungen über die künstlichen Schwefelbäder, von Hrn. Hofrath *Schroer*.

Vertheidigung des verewigten Stoll gegen manche anzige Vorwürfe, besonders die, die ihm im Journal der praktischen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386, I. w. gemacht worden, von Hrn. D. *Schmidtman*, prakt. Arzt zu Melle im Hochstift Osnabrück. Practische Erfahrungen, mit verschiedenen in diesem Jahrhundert, besonders der zweyten Hälfte desselben, erfundenen oder hochgepriesenen Mitteln, von Hrn. D. *Obertsuffer*, mit den Bemerkungen des Herausgebers über die nehmlichen Mittel.

Bemerkungen über den Nutzen des Semen Phellarii in der eiternden Lungenlucht, von Hrn. D. *Stern*, Arzt in Neustadt a. d. Orla.

Erfahrungen über die Wirksamkeit des innern Gebrauchs der Phosphorsäure, von Hrn. D. *Herber*, ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur zu Weimar.

Practische Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürtz*, Stadt- und Amtspophysicus zu Pegau. 1. Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachsenen. 2. Ein Beytrag zur speciellen Semiotik. 3. Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflösung betreffend. 4. Merkwürdige Erscheinung, den Fußschweiß betreffend.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1. Epidemische Constitution in Bielsfeld, Vlotho, Lippstadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799. 2. Einige Denkwürdigkeiten der Ruhr-epidemie zu Stadt Hamm im Jahr 1797.

Viertes Stück.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypten, von Hrn. D. *Domeier*, Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von England

Ueber die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten, von Hrn. D. J. P. v. *Hildenbrand*, Prof. der prakt. Medizin in Lemberg.

- III. Ueber die Wirkung des Opiums und dessen Verbindung mit andern Arzneymitteln , von Hrn. D. *Hennins*.
- IV. Fortsetzung der im VII Bande 2 St. dieses Journals mitgetheilten Krankheitsgeschichte einer Dame, nebst den ferner darüber eingelaufenen Consiliis.
- V. Bemerkungen über die Influenza zu Warschau im Jahr 1800, von Hrn. D. *Wolff*.
- VI. Praktische Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürr*. (Fortsetzung.) 5. Ein von Erkältung und Aergerniß entstandener, äußerst hartnäckiger Rhevmatismus, welcher durch ein eiltägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig geheilt wurde. 6. Einige Züge aus den in und um Pagan epidemisch herrschenden Krankheiten. 7. Skizzirter Entwurf einer Masernepidemie. 8. Sonderbarer Appetit der Pocken Kinder. 9. Ein Beytrag zur Diagnose des rhevmatischen Kopfschmerzes. 10. Einige bey der Inoculation der Pocken beobachtende Vorichtsregeln zur Verhütung des so schmerzhaften Drüsengeschwulste am Oberarm und unter den Achselhölen.
- VII. Untersuchungen über Stein und Gries im Urin und die Wirkung des Alkali darauf im lebenden - Entdeckung lüfteinsaugender Haarrhöhrchen im menschlichen Körper, von Hrn. D. *Paolo Mascagni* Prof. zu Siena.
- VIII. Ankündigungen eines neuen Mittels, des Cynip Rosarum, zur schnellen Vertreibung der Zahnschmerzen, vom Hrn. Hofzahnarzt *Hirsch*.
- IX. Ueber Kur und Kuriren, von Hrn. D. *Daniels*, prakt. Arzt in Königsberg in Preussen.
- X. Bestätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüssen aus der Gebärmutter und zu häufiger Menstruation von Hrn. D. *Müller*, prakt. Arzt in Plauen.
- XI. Kurze Nachrichten und mediz. Neuigkeiten. 1. Einige Compositiones sehr wirklicher Arzneymittel. 2. Gratiola bey Fußgeschwüren. 3. Kohlenpuder i Geschwüren. 4. Revulsionen von den Geschlechttheilen durch die Brüste, auch bey dem männlichen Geschlecht. 5. Vitrioläther bey schwehrem Gebär. 6. Merkwürdige Leichenöffnung. 7. Wildung Wasser und Aqua mephitica alcalina bey dem Stein.

Namenregister.

14. 29. Diogenes Laertius IV, 29.
 IV, 9. Dioscorides IV, 20.
 100. Domeier IV, 3.
 88. Duchanoy III, 41.
 121. Durr III, 177. IV, 104.
 26. Euripides IV, 30.
 7. 8. Eyarel III, 65.
 61. Firmicius, Julius IV, 25. 26.
 71. III, 58. Flandrin II, 36.
 9. 80. Fordyce I, 181.
 24. Fothergill I, 63.
 136. Fourcroy IV, 134.
 128. Galen IV, 20. 22. 23.
 II, 39. Gattenhof I, 77.
 13. 77. III, 72. Gaubius II, 100. 113.
 77. II, 51. 65. Gautieri IV, 126.
 II, 54. Gellius IV, 18.
 26. 27. Georgius Syncellus IV, 9.
 andrinus IV, 24. Gesenius IV, 150.
 128. Girtanner I, 34. III, 121.
 115. III, 190. Gratz III, 59.
 128. II, 29. 31. Gruner II, 63.
 123. Haephestion IV, 27. 28.
 165. Haen, de I, 77. III, 103.
 12. Hahnemann II, 69. 75. 76.
 7. 16. 82. 83. III, 122. 123. IV.
 123. 153.
 165. Halter II, 121.
 12. Hargens I, 187. 190. 191. II,
 7. 16. 200. 201. 203. IV, 176.
 12. 177. 178. 179. 183.
 7. 16. Harles II, 47. III, 2. 3.
 12. Harpocraton IV, 27.
 12. Harris I, 11.

- Hecker** I, 43. II, 59. III, 2. 3. **Mascagni** IV, 126.
Herder III, 148. **Metzger** II, 33.
Herodot IV, 3. 11. **Monro**, Donald IV, 34.
Herz IV, 146. 155. **Moreau** II, 112.
Hildenbrand IV, 31. **Moft** II, 96.
Hippocrates I, 41. 77. IV, 8. **Müller** II, 116. 118.
Hirsch IV, 143. **Münch** III, 100.
Hofmann III, 166. **Murray** II, 91.
Hoffmann (der jüngere) II, 15.
Hoffmann, C. L. I, 7. 22. 26. 123. 130. III, 111. 119.
Hoffmann, Friedrich II, 13.
Hopf II, 114.
Horapollo IV, 28.
Hufeland I, 58. 123. 137. 182. 185. 191. II, 49. 124. 157. 163. III, 81. 87. 91. 92. 97—111. 113—118. 121—124. 176. 183. IV, 39. 65. 72. 91. 92. 123. 138. 149. 150. 157. 172. 183.
Hunnius III, 165. IV, 62.
Hunter I, 25.

Jacobi III, 118.
Ingenhousz IV, 128.
Jördens I, 140.
Isocrates IV, 8.
Julius Firmicius IV, 25. 26.
Juncker III, 100.

Kämpf III, 69. 108. IV, 159.
Klingenberg II, 120.
Kortum III, 52. 71.
Krauel II, 171.

Lange III, 97.
Laube III, 200.
Lentin I, 64. II, 96. III, 3. 91. 154. 186. 192. IV, 30.
Locher III, 119.

Magnan I, 13.
Manethus IV, 8.
Marcus II, 68. 77.

Nachepfus IV, 21. 22. 26. 27.
Neuforn, Stockar de II, 4.

Oberkamp I, 77.
Obertäufer III, 77.
Oettinger III, 100.
Oribasius IV, 20.
Origenes IV, 24.

Panfanias IV, 10. 15.
Planer II, 27.
Plato IV, 8. 30.
Plenk II, 14. III, 121.
Plies II, 95.
Plinius IV, 10.
Plutarchus IV, 3. 14. 19.
Priestley II, 129. 155.
Ptolomaeus Philadelphus I, 8. 28.
Pythagoras IV, 16.

Quentin III, 195.

Reich II, 20.
Reil I, 77.
Reinecke IV, 174.
Röschlaub II, 65. 77. 79.
Rosenstein I, 5.
Rufus Elefius IV, 19.
Rush IV, 103.

Salluba III, 58. 59.
Sanchez III, 118.
Schaffer III, 17.
Schlagel I, 14.
Schmidtman II, 123. III, 102. 144.
Schnucker III, 102. 144.
Schröter III, 51.

- ieten, van III, 118. 119. ~~Vauquelin~~ IV, 134.
 er III, 102. Vogel III, 202.
 II, 29. IV, 155. Vogel, G. A. IV, 38. 148.
 IV, 138. Vogel, R. A. II, 29.
 ering I, 32. II, 35. 40. Vogler IV, 166.
 4. 45. 180.
 art van der Viel II, 121. Weber II, 34.
 nus IV, 21. Wedekind I, 3. 16. 28. 31.
 III, 123. Weitard II, 79.
 II, 85. Weissenborn II, 67.
 III, 94. Wendt II, 48. 49.
 ar de Neuform II, 49. Wérfel II, 197.
 II, 90. III, 52—76. Werlhof III, 115. 123.
 b IV, 13. Wetter III, 98.
 r III, 123. Whytt IV, 127. 138.
 ham I, 77. III, 57. 59. Wichmann I, 5. 20. 23. 30.
 ellus, Georgius IV, 9. 31. 42. III, 3. IV, 149.
 162.
 en III, 119. Wigandt II, 48.
 w II, 46. Willich, von II, 199.
 IV, 141. Wirth III, 98.
 e IV, 27. Würzer III, 98.
 unsdorff II, 78.
 Ziegler IV, 116.
 rwood I, 34.

Sachregister.

- Abnase*, der Brust, wird verkannt II, 274.
- Aconitum Napellus*, Erfahrungen über dessen Wirk-
keit III, 92.
- Acutes Wechselfieber*, ist leichter zu heilen als chlo-
nische II, 91. Unterscheidungszeichen von chlo-
nischen, *ibid.*
- Aderlass*, hebt Wechselfieber III, 196.
- Aegypter*, Arzneykunde derselben, fragmentarische
Nachrichten darüber IV, 3.
- Aethiops sulphuratus*, Erfahrungen über dessen Wirk-
keit III, 118.
- Alaun*, dessen Nutzen in Blutflüssen der Gebärmutter
IV, 166.
- Alkali*, dessen Wirkung auf Stein und Gries im Urin
lebenden Körpers IV, 126.
- Alkali volatilis fluor*, Erfahrungen über dessen Wirk-
keit III, 122.
- Angina polyposa*, Lentin's Aeußerung über Moß's Er-
fahrungen über dieselbe II, 96. bey einem Erwachsenen
II, 180. in Beziehung auf die Wichmann'schen u.
Lentin'schen Aufsätze in diesem Journal III, 3. *Ang.*
polyposa simplex III, 16. *A. p. spasmodica* *ibid.* *A.*
inflammatoria III, 17. *A. p. paralytica* *ibid.* Grad u.
Modificationen eines einfachen Lungencatarrhs III, 12.
Vlotho beobachtet III, 191. verbindet sich mit *ang.*
acut. period. Millari, Nutzen der Lentin'schen Me-
thode III, 192. Nutzen des Salpeters III, 192. 193.
- Angustura*, s. *Cortex Angusturae*.

ist, medicinisch-pneumatische, dafelbst gemachte
obachtungen II, 124.

phlogistische Behandlung bey heftigem Zahnfieber
41.

mit, sonderbarer, der Pockeninder IV, 118.

benedicta Rulandi, Schwierigkeit deren Dosis zu
Rimmen II, 84.

laurocerasti, f. Kirschchlorbeérvasser.

mephitica alcalina, gegen den Stein IV, 180.

ca, Nutzen der Flores arnicae in intermittirenden
ebren II, 87. Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
I, 95.

sebusade, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III,
2.

nik, dessen äußerliche Anwendung im Gesichtskrebs,
187. im Brustkrebs vergebens angewendet I, 190.

eykunde der Aegypter IV, 3.

eymittel, f. Mittel.

foetida, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 99.

asti Oleum, f. Oleum Asphalti.

na acutum periodicum Millari, in Beziehung auf
Wichmannschen und Lentinschen Aufsätze beträch-
t III, 3. ist Modification eines einfachen Lungen-
rths III, 18.

pa Belladonna, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
I, 100.

öfende Visceralmittel, f. Visceralmittel auflöfende.

untiorum folia, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
I, 103.

schlagskrankheiten, fieberhafte, Unterlassung der Pura-
mittel in denselben ist nachtheilig I, 183.

B.

famus Commendatoris, Erfahrungen über dessen Wirk-
mkeit III, 112.

hwurm, glückliche Abtreibung desselben I, 190.

- Bauchfluß**, colliquativer, aus dem Verzehren der Reckenwürven entstanden IV, 119.
- Begattungsmaterie**, der Weiber, deren Zerkleinerung als Ursache des Carcinoms und des Scirrhus uteri I, 11.
- Beobachtungen**, in der medicinisch - pathologischen Anstalt gemacht II, 124.
- Beruhigung des Gemüths**, hebt ein Nervenfieber II, 11 verbessert Geschwüre und Eiter II, 111, 112.
- Bielefeld**, epidemische Constitution daselbst III, 139.
- Blattern**, zu Ilmenau I, 95, Inoculation derselben, bey zu beobachtende Vorsichtsregeln zur Verhütung der Drüsenanschwellung am Oberarm IV, 121. Soderbarer Appetit bey den Blattern IV, 118. weicht von den Kindern verzehrt *ibid.* darauf entstehender colliquativer Bauchfluß IV, 119.
- Blinddarm**, widernatürliche Lage desselben IV, 125.
- Blutfluß der Gebärmutter**, s. *Hæmorrhagia uteri*.
- Blutflüsse**, über deren Behandlung nach Brown'scher Lehre I, 43. werden durch Wiederherstellung der Diarrhöe gehoben *ibid.*
- Blutflüsse**, athenische, Nutzen der Phosphorsäure demselben III, 152. athenische, Nutzen der Phosphorsäure hiebey III, 153.
- Bluthusten**, Nutzen des Oleum Elyoseyami in demselben II, 47.
- Borax**, dessen Wirkung I, 127. 129. ist ein kühler Pellens I, 129.
- Bräune**, s. *Angina*.
- Breslau**, epidemische Constitution daselbst III, 139.
- Brown'sche Lehre**, Behandlung der Blutflüsse nach demselben I, 43.
- Brustabscess**, erkannter II, 174.
- Brüste**, Revulsion durch dieselben von den Geschlechtstheilen bey dem männl. Geschlechte IV, 177. Contrast derselben mit den männl. Geschlechtstheilen *ibid.*
- Brustkrebs**, vergebliche äußerliche Anwendung des Seniks in demselben I, 190.

C.

antimonii sulphurata, hebt Speichelfluss von Opium
203 Erfahrungen über deren Wirksamkeit III, 111.
cinoma f. *Scirrhus*.

carinde, ist unnütz oder schädlich im chronischen
Wechselfieber II, 93. 94. rothe, Erfahrungen über ih-
re Wirksamkeit III, 115.

chronisches Wechselfieber, ist schwerer zu heilen, als
das akute II, 91. Unterscheidungszeichen von dem aku-
ten *ibid.* Ursachen II, 93. China ist unnütz oder schäd-
lich II, 93. 94.

cytomelea septem punctata, vertreibt Zahnschmerzen
I, 141.

hatis erecta, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
I, 94.

pospositionen, einige, sehr wirksamer Arzneien IV, 173.

rum maculatum, Erfahrungen darüber III, 81.

filia, eingelaufene, über die im 8ten Bande 2 St. des
Journals aufgestellten Krankengeschichte I, 65.

stitution, epidemische, zu Ilmenau I, 84.

convulsivisches Lachen, von dephlogistisirter Salpeterluft
I, 130.

tex Angusturae, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
II, 115.

mor tartari solubilis, Erfahrungen über dessen Wirk-
samkeit III, 111.

rips Rosarum, ein neues Mittel zur schnellen Ver-
reibung der Zahnschmerzen IV, 141.

D.

tura Stramonium, Erfahrungen über ihre Wirksam-
keit III, 91.

dephlogistisirte Salpeterluft, deren Wirkungen II, 129.
Erregt convulsivisches Lachen und andere convulsivi-
sche Zufälle hervor II, 130—142. erhöht die Reizbar-
keit *ibid.* erregt hysterische Zufälle II, 139. 141. erregt
Ohnmachten II, 141. 142. ist nützlich in Lähmungen
I, 143.

Diarrhœe f. Durchfall.

Lösie, Schwierigkeit der Bestimmung einiger wirk-
 rzenen II, 59 des Opiums und dessen Präparat
 66. des Vinum antimoniale Huxhami II, 83. der
 benedicta Rulandi II, 84. der Tinctura Stramonei
 der Essentia Aconiti ibid. der Tinctura Hellebo-
 gri II, 85 der Tinctura nucis vomicae ibid. der
 clora Cantharidum ibid.

Dürand'sches Mittel, Erfahrungen über dessen Wir-
 keit II, 113.

Durchfall, ist nachtheilig beym schweren Zahnen
 hebt Blutflüsse I, 43. entsteht von starkem Ge-
 II, 200.

Drüsengeschwulst, Vorsichtsregeln zur Verhü-
 derselben bey der Inoculation der Pocken IV, 1.

E.

Eichelkaffee, Erfahrungen über seine Wirksamkeit II

Einsaugen der Luft und anderer Flüssigkeiten im
 sehen Körper, Versuche darüber II, 3.

Eiter, wird durch Gemüthsunruhe verschlim-
 durch Seelenruhe verbessert II, 111. 112.

Enthaltung von Speisen und Getränken, achtzehn
 liche II, 115.

Entzündungen, seröse, dagegen ist Quecksilber ein
 Mittel III, 20. vorzüglich mit Hyoscyamus oder C
 ibid

Epidemische Constitution von Ilmenau I, 84. zu Bü-
 III, 189. zu Vlotho III, 191. zu Lippstadt III, 1
 Breslau III, 199.

Erbrechen, anhaltendes, galligtes, entscheidet
 Rheumatismus IV, 104.

Erfahrungen, practische, mit verschiedenen N
 III, 77.

Erschütterung, merkwürdiger Einfluss derselben auf
 Keichhusten I, 186.

Essentia Aconiti, f. *Tinctura Aconiti*.

actum nunc juglandium, Erfahrungen über dessen
Wirksamkeit III, 114.

F.

er, Nerven- und Faulfieber zu Ilmenau I, 100. Ka-
th- und Gallenfieber daselbst I, 103. intermittirende
Fieber, Nutzen der Flores Arnicae hierbey II, 87. Ner-
venfieber, durch Beruhigung des Gemüths gehoben II,
10. Nutzen der Phosphorsäure in Fiebern, s. Phos-
phorsäure. Nervenfieber mit scheinbaren Zeichen sch.
Entzündung III, 190.

la asi, eine Beobachtung II, 184.

an der Hornhaut, durch Kirschlorbeerwasser geheilt
200.

is Arnicae, sind nützlich in intermittirenden Fiebern
87. Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 115.

r albus; s. *Weisser Fluss*.

us lochiorum, s. *Wochenreinigung*.

aurantiorum, s. *Aurantiorum folia*.

ht, vermehrt die Receptivität für das Ruhrcont-
am III, 200.

geschwüre, Nutzen der Gratiola in denselben IV,
1. das Kohlenpulver IV, 176.

schweiss, merkwürdige Erscheinung hierbey III, 185.
setzt die monatliche Reinigung ibid, Metastase nach
den Zähnen III, 187.

G.

anfieber zu Ilmenau I, 103.

er, schweres, Nutzen der Naphtha vitrioli dagegen
177.

üthsrube, hebt ein Nervenfieber II, 103. verbessert
ter und Geschwüre II, 111. 112.

isch, starkes, erregt Diarrhöe II, 200.

hlechtstheile, Revulsion von denselben durch die
üste im männlichen Geschlecht IV, 177. Consensus
rselfen mit den männl. Brüsten ibid.

Geschwüre, durch Seelenangst verschlimmert, der Mühsruhe verbessert II, 111. 112.

Geschwüre, Nutzen der Gratiola, f. Fußgale Nutzen des Kohlenpulvers IV, 176.

Gesichtskrebs, Nutzen des äußerlichen Gebrauchs Arseniks in demselben I, 187.

Gesichtssehmerz I, 56. dessen Unterschied vom Rausch und der Gicht I, 57 Nutzen der Tinctura monii und der Nenndorfer Bäder in demselben

Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen ist eisenhaltig II, 196. ist heilsam bey erhöhter Hitze ibid. gegen chronische Schärfe ibid. gegen Contractur ibid.

Gesundheits-Chokolade, deren Bereitung und Nutzen IV, 174.

Gratiola, deren Nutzen in Fußgeschwüren IV, 176. Wirkungen IV, 174.

Gries, im Urin, Untersuchung desselben und Wirkung des Alkali darauf im lebenden Körper IV, 126.

Grimmdarm, widernatürliche Lage desselben IV, 176.

Goulardsche Bleyzubereitungen, Erfahrungen über Wirklichkeit III, 110.

H.

Haarröhrchen, aufsteigende, im menschlichen Körper, eine neue Entdeckung IV, 126.

Haemorrhagia uteri, Ursache des Scirrhus uteri. Nutzen des Alauns hierbey IV, 166.

Häutige Bräune, f. Angina.

Hyoscyamus niger, Erfahrungen über dessen Wirklichkeit III, 87.

Hysterische Zufälle, durch dephlog. Salpeterluft II, 130—142.

I.

Idiosynkrasien, einige sonderbare II, 200.

Ilm, Ruhrpandemie daselbst III, 200.

anz, epidemische Constitution daselbst I, 84. Kranken daselbst von Michaelis 1796 bis Michael. 1798 beobachtet ibid. medizinische Ortsbeschreibung ibid.

enza, zu Warschau, im Jahr 1800, Bemerkungen über IV, 92.

ument, durch welches die angehäuften Luft im menschlichen Körper ausgezogen werden kann, wird beschrieben II, 3. 21. Anwendung desselben in der Lommelsucht II, 25. in Luftgeschwülsten II, 32. damit machte Versuche II, 36.

mittirende Fieber, heilsamer Gebrauch der Flores micæ in denselben II, 87. zwey Hauptarten derselben, chronisches und akutes II, 91. ihre Unterscheidungszeichen ibid. das akute ist leichter zu heilen als das chronische ibid. Ursachen des chronischen II, 93. eine ist unnütz oder schädlich in chronischen II, 93. Reinigung der ersten Wege ist nothwendig II, 94. Lippstadt III, 195. durch Aderlaß gehoben III, 196. mit Saamenergießungen III, 197.

abilität, wird erhöht durch dephlogistisirte Salpetersäure II, 130—142. ihr Unterschied von der Sensibilität praktischer Hinsicht II, 159.

perus Sabina, f. Sabina.

K.

tende Mittel, gegen Würmer III, 194.

arrhalsfieber zu Ilmenau I, 103.

Wüsten, merkwürdiger Einfluss der Erschütterung auf der Seele auf denselben I, 186. zu Pegau epidemisch herrschend IV, 115. alle Kinder, die am Kopf leiden, werden damit befallen ibid. durch Brechmittel geheilt IV, 115.

derkrankheiten, Nutzen der Phosphorsäure hiebey I, 156.

derpulver, gegen das Milchbrechen I, 179. 182.

schlorbeerwasser, heilt Flecken der Hornhaut II, 200. Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III, 109. wirkt als Expectorans bey heftigen schmerzhaften Husten in starrhen, Bluthusten, Pleuresien III, 193.

Kno.

- Krankheitsgeschichten.** Nutzen der Phosphorsäure III, 284.
- Kohlenpulver,** dessen Nutzen in Geschwüren IV.
- Kopfschmerz,** rheumatisches, Beytrag zur Diagnostik IV, 119.
- Krämpfe,** Nutzen der Phosphorsäure in denselben.
- Krankengeschichte;** einer Dame, Fortsetzung darüber eingelaufene Consilia I, 65. IV, 63.
- Krankheit,** ob sie von beschwerlichem Zahnen kommen könne? I, 30.
- Krankheiten zu Ilmenau** von Michaelis 1796 zu Graz I, 119. zu Bielefeld III, 89. zu Vlotho zu Lippstadt III, 195. zu Breslau III, 198. zu Jhm III, 200.
- Krebs** des Gesichts, nützliche äußerliche Anwendung Arseniks in demselben I, 187. der Brust, Arsenikpulver vergeblich angewendet I, 190. der Mund Beobachtung II, 164.
- Kupferschmelz,** Erfahrungen über dessen Wirkung III, 109.
- Kur,** bey dem beschwerlichen Zahnen I, 34. über Kur und Kuriren IV, 144.
- Kuriren,** Bemerkungen darüber IV, 144.
- Kurze Nachrichten** I, 183. II, 195. III, 189. IV, 191.

L.

- Lachen,** convulsivisches, von dephlogistisirter Luft II, 130.
- Lähmung;** durch dephlogist. Salpeterluft gehoben.
- Leidenchaften,** Ursache des abortus uteri I, 191.
- Leichenöffnung,** merkwürdige IV, 173.
- Limentum cum Moscho naturali paratum,** Beschreibung IV, 174.
- Lippstadt,** epidemische Constitution daselbst, 1791.
- Liquor anodynus compositus Thilenii,** Erfahrung dessen Wirksamkeit III, 108.

anodynus martialis, Erfahrungen über dessen
Wirksamkeit III, 107.

anodynus mineralis cum Mentha paratus, dessen
Bereitung IV, 173.

anodynus mineralis cum Valeriana paratus, des-
sen Bereitung IV, 173.

anodynus vegetabilis cum Opio paratus, dessen
Bereitung IV, 173.

a, s. *Wochenreinigung*.

Instrument zum Ausziehen derselben aus dem
menschl. Körper II, 3. Versuche über die Einsaugung
derselben im thier. Körper *ibid.* deren Wirkung auf
den Körper *ibid.* Bemerkungen über die Luftarten
deren Erzeugung in verschiedenen Krankheiten
III, 6.

ansaugende Haarröhrchen, im menschl. Körper, eine
neue Entdeckung IV, 126.

geschwülste, Bemerkungen darüber II, 25. 32. An-
wendung eines neuen Instruments in denselben *ibid.*
mit gemachte Versuche II, 36.

M.

astupration, Warzen am Zeige- und Mittelfinger,
Zeichen derselben III, 183.

solubilis, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit
III, 10.

anepidemie, wird beschrieben IV, 116.

Ma lactea, deren Ausfluss aus dem Uterus I, 151.
Ursache des Scirrhus uteri *ibid.*

manische Gewaltthätigkeit, an den schwangern Ute-
rus gebracht, Ursache des Scirrhus desselben I, 153.

manische Neuigkeiten I, 183. II, 195. III, 189. IV, 173.

Menstruatio, s. *Monatliche Reinigung*.

Mercurius, ein wichtiges Mittel in serösen Entzündungen
III, 20. vorzüglich mit Opium oder Hyoscyamus,

- Mercurius gummosus Plenckii**, Erfahrungen über d
Wirksamkeit II, 121.
- Mercurius phosphoratus**, Erfahrungen über dessen V
ksamkeit III, 123.
- Mercurius solubilis**, Erfahrungen über dessen Wir
keit II, 122.
- Mercurius sublimatus**, Erfahrungen über dessen V
ksamkeit II, 118
- Metastasen der Fußschweisse** III, 185.
- Milch brechen der Kinder** I, 179, zwiefache Art dess
I, 180. Ursachen ibid. Mittel dagegen I, 181.
- Miliipedes**, Erfahrungen über die Wirksamkeit III
- Mittel**, praktische Erfahrungen mit verschiedenen II
Durandisches, Erfahrungen über dessen Wirkst
III, 113. Verbindung des Opiums mit andern M
IV, 40. neues, zur schnellen Vertreibung der Z
schmerzen IV, 141. wirksame Compositionen der M
IV, 175.
- Monatliche Reinigung**, deren Unterdrückung ist U
des Carcinoma und des Scirrhus uteri I, 149.
- Monatliche Reinigung**, wird durch Fußschweisse o
III, 185.
- Nephritis**, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III
- Nierenkrebs**, eine Beobachtung II, 164.

N.

- Nachrichten**, kurze, I, 183. II, 195. III, 189. IV, 173
- Nachtblindheit**, bey schwerem Gehör IV, 177.
- Nebenstich**, deren nöthige Entfernung bey dem schw
Zahnen I, 38.
- Nerzhofer Bad**, dessen Nutzen im Gesichtschmerz I
III, 29 bestätigte Wirkung desselben III, 26.
- Nervenfieber**, zu Ilmenau I, 100. durch Beruhigung
Gemuths gehoben II, 103. Nutzen der Phosphor
hierbey III, 160. zu Bielefeld III, 189. zu Vlotho
190. mit scheinbaren Zeichen achter Entzündung
mit Eiss und Schnee behandelt III, 191. zu Lipp
III, 195. zu Breslau III, 198. durch Brech- und Pu
mittel erregt ibid.

krankheiten, Heilkräfte der Vitriolsäure in densel-
IV, 51. Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 155.
keiten, medizinische I, 183. II, 195. III, 189. IV,

, verbunden mit dem Bedürfniss, zu Stuhl zu ge-
II, 200.

omica, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III,

O.

acht, durch dephlogist. Salpeterluft erregt II, 141.
Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 155.

Asphalti, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit
106.

Hyoscyami, innerlich gegen den Bluthusten ge-
acht, ist nützlich II, 47.

Ricini, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit
116.

n, dessen Nutzen beym schweren Zahnen I, 37.
wierigkeit der Bestimmbarkeit des Opiums und sei-
Präparate II, 66. erregt Speichelfluss II, 201. seine
rkungen IV, 40. seine Verbindungen mit andern
neymitteln *ibid.* ob es bloß als Reiz wirke oder
it IV, 41. seine Wirkung mit China und andern an-
zenden Reizmitteln IV, 55. mit andern flüchtigen
zen IV, 59. mit Mitteln, die auf einen Theil des
anismus vorzüglich wirken *ibid.* mit kühlenden
keln IV, 161.

eschreibung, medizinische, von Ilmenau I, 84.

P.

, epidemisch herrschender Keichhusten daselbst IV,

stia, sind theils kühlende, theils erhitzende I, 129.

hien, Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 168.

an.drium aquaticum, f. *Semen phellandrii aquatici*.

Phos-

Phosphorsäure, Erfahrungen über die Wirkbarkeit
 hern Gebrauchs derselben III, 148. ist in dem
 Körper homogenes Mittel III, 150. scheint un-
 auf das Lebensprinzip zu wirken ibid. wird
 zugleich wirken, wo uns die andern Säuren
 III, 151. sie wirkt als Reiz und giebt dem Organ
 einen zu seiner Existenz wesentl. Stoff III, 152.
 heiten, in denen sie nützlich ist ibid. ist wirt-
 Schwachen ibid. in asthenischen Blutflüssen
 sthenischen Blutflüssen III, 153. in Phthisis und
 ibid. in allen Knochenkrankheiten III, 154. in
 und Caries ibid. in Nervenkrankheiten, Kon-
 Ohnmachten III, 155. in Kinderkrankheiten bey-
 ter Reizbarkeit III, 156. in causal- und sym-
 schen Fiebern III, 157. 164. in wie weit sie in
 schen Fiebern palste III, 159. ihr Nutzen in Neu-
 bern III, 160. in hektischen Fiebern III, 163. in
 mittirenden Fiebern III, 164. in symptomatischen
 bern bey Verlust der Phosphorsäure und von
 überhaupt jederzeit und ibid. Bereitung und De-
 Mischung III, 166. 167. ihr Nutzen in Petechien

Phthisis, Nutzen des Phosphors in derselben III,
Pleuritis zu Hmenau I, 103.

Pocken, s. Blattern.

Pollutionen von Terra ponderosa solita entstanden
 bey dem intermittirenden Fieber III, 197.

Polygala Senega, s. Senega.

Prognosis, bey dem beschwerlichen Zahnen I, 32.

Psychologische Heilart, Beytrag zur Geschichte
 ben II, 100.

Pulsatilla nigricans, Erfahrungen über ihre Wirkung
 III, 94.

Pulsis hypnoticus, Erfahrungen über dessen Wirkung
 III, 118.

Purgirmittel, deren Unterlassung in fieberhaften
 schlagkrankheiten ist nachtheilig I, 123.

Q.

Quochsilber, s. Mercurius.

R.

gung der ersten Wege, ist nothwendig im Wechsel
über II, 94.

erkeit, s. Irritabilität.

, flüchtige, lassen in ihrer Wirksamkeit bald nach
43. mit kühlenden verbunden, ihre Wirkung IV, 61.

lfion, von den männlichen Geschlechtstheilen durch
Brüste IV, 177.

matische Constitution, zu Ilmenau I, 92.

matische Kolik, zu Ilmenau I, 103.

matischer Kopfschmerz, Beytrag zur Diagnose des-
sen IV, 119.

matisches Podagra, zu Ilmenau I, 103.

matismus, durch Erkältung und Aergerniß entstan-
IV, 104. wird durch galligtes Erbrechen gehoben
I.

i Oleum, s. Oleum Ricini.

, Chinarinde, s. Chinarinde.

n, Gesundbrunnen daselbst, s. Gesundbrunnen.

, zu Ilmenau I, 103. zu Stadt Ilm III, 200. durch
echt vermehrte Receptivität dafür ibid.

S.

dilla, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 102.

ia, deren Heilkräfte in Krankheiten der Wöchnerin-
I, 123. wirkt hauptsächlich auf die Gebärmutter
135. Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 102.

Sagerd, auf der Insel Hügen, Gesundbrunnen d.
l. Gesundbrunnen.

Salpeterluft, dephlogistisirte, l. *dephlogistisirte* Sal-
luft.

Schärfsen, deren Ablagerung an den Uterus, sind
chen des Scirrhus desselben I, 157.

Schriftsteller, griechische und römische, von der A-
kunde der Aegypter, fragmentarische Nachricht
von IV, 3.

Schwämmchen, bey Erwachsenen, darüber gemach-
fahrungen III, 177.

Schwangerer Uterus, angebrachte Gewaltthätigkeit
demselben, erzeugt Scirrhus I, 153.

Schwefelbäder, künstliche, Bemerkungen darüber I

Schwererde, l. *Terra ponderosa*.

Schweres Gehör, Nutzen der Naphtha vitrioli IV,

Scirrhus I, 140. dessen Sitz ibid. Diagnose I, 142. in
Ursache I, 145. Gelegenheitsursache I, 146. Dauer I
Kur I, 157. Beobachtungen desselben I, 161.

Seele, merkwürdiger Einfluss derselben auf den L-
husten I, 186.

Semen phellandrii aquatici, Erfahrungen über seine W-
ksamkeit III, 97 dessen Nutzen in der eiternden Lun-
sucht III, 125. in welchen Fällen er nützlich, und
welchen er unwirksam sey III, 142.

Semiotik, spezielle, Beytrag dazu III, 182.

Sonoga, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 20

Sensibilität, ihr Unterschied von der Irritabilität
praktischer Hinsicht II, 159.

gegen den Gries und Blasenstein IV, 136.

num Dulcamara, Erfahrungen über ihre Wirkfam-
keit III, 98.

schelfluss, von Opium entstanden II, 201. durch *Calx*
amon. sulphur. gehoben II, 203.

s, nächste Ursache des Carcinoma und des Scirrhus
uri I, 145.

, im Urin, Untersuchung desselben und Wirkung
Alkali darauf im lebenden Körper IV, 126. Nutzen
Wildunger Wassers und der *Aqua mephitica alca-*
a dagegen IV, 180.

Vertheidigung gegen manche Vorwürfe die ihm ge-
acht worden sind III, 52.

gang, erfolgt auf Niesen II, 200.

T.

, Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 153.

ponderosa, deren Auflösung, Bemerkung über die
Wirkungsart derselben III, 183. wirkt auf den Puls
184. verursacht Pollurionen III, 185.

ouloureux s. *Gesichtssehmerz*.

ura Aconiti, Schwierigkeiten in Bestimmung ihrer
Dosis II, 84.

ura Cantharidum, Schwierigkeit deren Dosis zu
finden II, 85.

ura Helbori nigri, Schwierigkeit in Bestimmung
der Dosis II, 85.

Tinctura nucis vomicae, Schwierigkeiten ihre Dosis zu bestimmen II, 85.

• *Tinctura Stramonii*, deren Nutzen im Geistesst I, 58. Schwierigkeiten in Bestimmung ihrer Dosis
Trommelsucht, Bemerkungen darüber II, 25. Anwen eines neuen Instruments in derselben ibid. da machte Versuche II, 36.

Tympanites s. *Trommelsucht*.

U.

Urin, frischgelassener, eines völlig gefunden eingespritzt ein Mittel gegen den Stein IV, 130

Uva ursi, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit I

V.

Vertheidigung Stolls gegen manche ihm gemachte Vorwürfe III, 52.

Vinum antimoniale Huxhami, Schwierigkeit die Dosis zu bestimmen II, 82.

Viola tricolor, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 105.

Visceralmittel, auflösende, Erfahrungen über den Nutzen III, 108.

Vitriolæther s. *Naphtha vitrioli*.

Triakfsäure, deren Heilkräfte in Nervenkrankheiten
V, 31. nützt bey krankhafter Empfindlichkeit IV, 38.
who, epidemische Constitution daselbst III, 191.

W.

Warschau, Influenza daselbst, im Jahr 1800. IV, 92.
Warzen an dem Zeige- und Mittelfinger, als Zeichen
der Manustupration III, 183.
Wechselfieber s. *intermittirende Fieber*.
Weisser Fluss, Ursache des Scirrhus uteri I, 150.
Wildunger Wasser gegen den Stein IV, 180.
Wochenreinigung, unterdrückte, Ursache des Scirrhus
und Carcinoma uteri I, 149.

Z.

Zahnausbruch, beschwerlicher, der Kinder I, 3. Physio-
logische Bemerkungen darüber I, 6. krankhafter I, 11.
Zufälle dabey, wie sie hervorgebracht werden I, 15.
ob eine Krankheit davon herrühre oder nicht I, 30.
Prognosis I, 33. Kur I, 34. Durchschneiden des Zahn-
fleisches bey dem schweren Zahnen I, 34. Nutzen und
Nachtheile I, 36. Nutzen des Opiums I, 37. Entfer-
nung der Nebenreize I, 38. Durchfall ist nachtheilig
I, 40. Antiphlogistische Behandlung bey heftigem Zahn-
fieber I, 41.

zahnfleisch, Durchschneiden desselben bey dem schweren
Zahnen, kann nützlich und schädlich seyn I, 34.

Zahn-

